



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

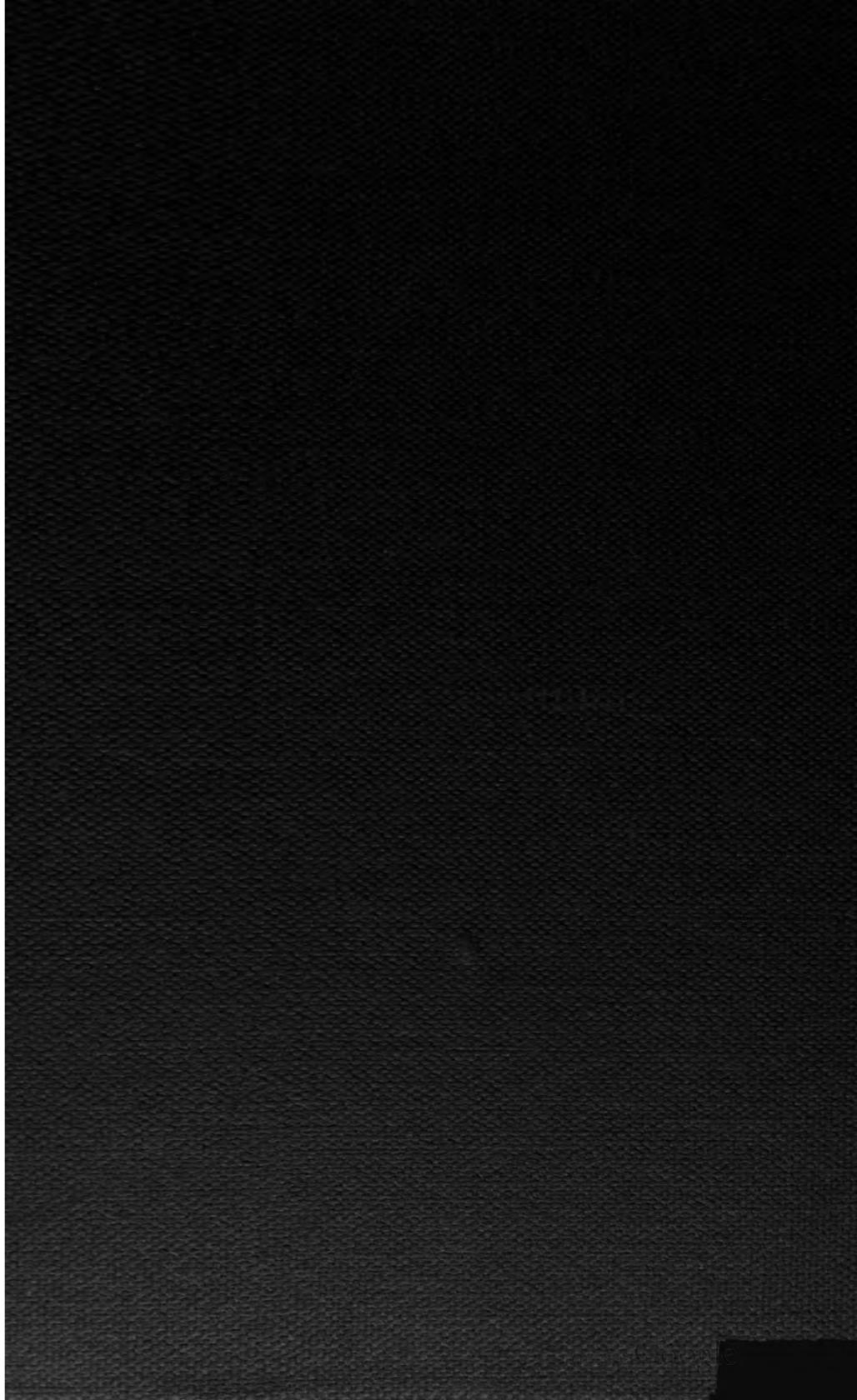
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





Lives of the Fathers and Martyrs ^{Lib}
Gethsemani Abbey

Lives of the Saints
Butler

BX 4654

B813

1823

v. 10

LOAN STACK

Leben
der
Väter und Märtyrer

nebst
anderer vorzüglichen Heiligen,
ursprünglich in englischer Sprache verfaßt

von
Alban Butler.

Nach der französischen Uebersetzung von Godescard für
Deutschland bearbeitet und sehr vermehrt

von
Dr. R ä ß,
Professor der Theologie und Director im bishöfl. Seminar in Mainz

Dr. W e i ß,
Geistlichem Rathe und Canonicus am hohen Dom in Speier.

Zehnter Band.

Mainz, 1825.
In der Simon Müller'schen Buchhandlung.

379

V o r w o r t.

Vor kurzer Zeit erschien in England ein Nachtrag zu dem Butlerischen Werke von seinem Neffen Karl Butler, Rechtsgelehrtem in London. Dieser Ergänzungsband enthält vorzüglich die Lebensbeschreibungen der Diener Gottes, welche seit dem Erscheinen der großen Sammlung seines Oheims selig gesprochen worden sind, und vor einigen Wochen trat derselbe auch in einer französischen Umarbeitung an's Licht. Wiewohl es uns an den nöthigen Quellschriften nicht fehlt, so haben wir dennoch einige dieser Leben in gegenwärtigem Bande benützt, und werden solche ferner benützen, da wo sie von dem englischen und dem französischen Her-

IV

ausgeber mit erleuchteter Umsicht, und mit besonderem Fleiße abgefaßt sind. In diesen Band übertrugen wir die gottseligen Alphons von Liguori, Katharina Thomas, Petrus von Moliano, und Johannes von Parma.

Mainz im Monat November 1824.

Die Verfasser.

Namen der Heiligen,
die
in diesem zehnten Band enthalten sind.

Drei und zwanzigster Juli.

	Seite.
D er heil. Apollinaris, Bischof von Ravenna	3
D er heil. Liborius, vierter Bischof von Mans	7

Vier und zwanzigster Juli.

D ie heil. Christina, Jungfrau und Märtyrin	8
D er heil. Wulfhad, und der heil. Ruffin, Märtyrer	11
D ie heil. Sigolena, Wittwe, Kebriffin von Troclar im Abte- gois in Frankreich	13
D er heil. Roman, und der heil David, Patrone von Moskau, Märtyrer	14
D ie heil. Kinga, oder Sunigundis, Jungfrau	28
D er heil. Franziskus Solano, Franziskaner	29

Fünf und zwanzigster Juli.

D er heil. Jakobus der Aeltere, Apostel	33
D er heil. Christophorus, Märtyrer	45
D ie heil. Thea und die heil Valentina, Jungfrauen und der heil. Paulus, alle drei Märtyrer	47
D er heil. Cucufat, Märtyrer in Spanien	50
D ie heil. Chlovesindis, Jungfrau und Kebriffin zn Meg	51

Sechs und zwanzigster July.

D ie heil. Anna, Mutter der allerseligsten Jungfrau	53
D er heil. German, Bischof von Auxerre	55
D er heil. Ebrulfus oder Evols, Klausner und Abt bei Beau- vais	71

	Seite.
Der heil. Memmius, erster Bischof von Chalons-sur-Marne	418
Der heil. Sotius, Priester und Märtyrer im Bisthum Paris.	420
Der heil. Cassian, Bischof von Autun	421
Der gottsel. Petrus von Molians, aus dem Orden des heil. Franciscus	421
Der gottsel. Johannes von Parma, siebenter General des Franziskanerordens	425
Einige andere gottselige Personen aus dem Orden des heil. Franciscus.	
Der gottselige Benvenuto	428
Die gottselige Philippina	—
Der gottselige Lucius	429
Die gottselige Viribiana	430
Die gottselige Helena, Enselmina genannt	—
Die gottsel. Humiliana	—
Der gottsel. Guido	431
Die gottsel. Salome	432
Der sel. Johannes	—
Der gottsel. Benvenuta, Bischof von Osimo	433
Der gottsel. Sancteus	—
Der gottsel. Andreas Cacciotti	434
Der gottsel. Andreas von Conti	435
Der gottsel. Conrad von Ossida	—
Die gottsel. Angelica.	436
Der gottsel. Franciscus Bentindent	437
Der gottsel. Oberich	—
Die gottsel. Michelina	438
Die gottsel. Lucia	439
Der gottsel. Matthäus	—
Der gottsel. Gabriel von Feretti	440
Der gottsel. Antonius von Stroneonio	441
Die gottselige Seraphina	—
Der gottsel. Pacificus von Arebano	442
Die gottsel. Custodium	443
Der gottsel. Johannes mit dem Beinamen Duktia	454
Der gottsel. Bernardin	445
Der gottsel. Vincentius	446
Der gottsel. Ladislaus von Sielniew	447
Die gottsel. Mathias, Nazarei genannt,	448
Die gottsel. Eudowica von Albertona	—
Der gottsel. Salvator	449

S e c h s t e r A u g u s t.

Die Verkündung unsers Herrn	451
Der heilige Sixtus, Papst und Märtyrer	458
Der heil. Justus, und der heil. Pastor, Märtyrer in Spanien.	467
Der heil. Sezeln oder Scoelin, Einsiedler im Bisthum Trier	469

S i e b e n t e r A u g u s t.

Der heil. Cajetan (ober Gaetan) von Thiena, Stifter der Congregation der regulirten Cleriker, Theatiner genannt.	472
Die heil. Afra und ihre Gefährtinnen, Märtyrinnen zu Augsburg.	494
Der heil. Victricius, Bischof von Rouen	506
Der heil. Donatus, Bischof von Arezzo, im Toskanischen und der heil. Hilariu, Märtyrer	516
Der heil. Donatus, Bischof von Befançon	517
Der heil. Glycerius oder Elicerius, Bischof von Couserans .	518
Der heil. Conrad Rantuin in dem Bisthum Preiffing	519
Der heil. Albert, Provinzial des Carmeliten-Ordens zu Messina in Sicilien, Bekenner	521

A c h t e r A u g u s t.

Der heil. Cyriacus, Eargus, Smaragbus und ihre Gefährten, Märtyrer	525
Der heil. Formisdas, Märtyrer	527
Der selige Rathard, Priester und Bekenner	529
Der selige Altmann, Bischof von Passau	532

N e u n t e r A u g u s t.

Der heil. Romanus, Märtyrer in Rom	542
Der heil. Secundian, und seine Gefährten, Märtyrer im Toskanischen	543
Der selige Hathumar, erster Bischof von Paderborn.	544

Leben der Heiligen.

Zehnter Band.

Leben der Väter, Märtyrer

und

der anderen vorzüglichern Heiligen.

23. Juli.

Der heil. Apollinaris,

Bischof von Ravenna.

(S. Pinius, *Act. Sanct. Jul.* tom. V. p. 329., und Farlat, *Illyrici sacri*, tom. I. p. 259.)

Der heil. Apollinaris war der erste Bischof von Ravenna. In dem echten Martyrologium Beda's wird gesagt, daß er zwanzig Jahre seine Kirche regiert, und unter dem Kaiser Vespasian sein Blut für den Namen Jesu vergossen habe. Nach dem Verfasser seiner Akten war er ein Jünger des heiligen Petrus, der ihn auf den Stuhl von Ravenna erhoben habe. Man kann hierin den Akten des Heiligen folgen, wiewohl sie übrigens wenig Glauben verdienen. Der Umstand, von dem hier gemeldet wird, trifft mit der Geschichte jener Zeit zusammen, und gründet sich überdieß noch auf andere Zeugnisse.

Der heilige Petrus Chrysologus, einer der berühmtesten Bischöfe von Ravenna, hat uns eine Rede zu Ehren

des heiligen Apollinaris hinterlassen¹⁾, in welcher er ihm öfters den Namen Märtyrer beilegt; er bemerkt aber dabei, daß, wiebobl er zu verschiedenen Malen für den Glauben Blut vergossen und gewünscht habe, für Jesus Christus sein Leben hinzuopfern, der Herr ihn doch noch lange Zeit seiner Kirche erhalten und nicht zugelassen hätte, daß er von den Verfolgern zum Tode verurtheilt worden: es scheint daher, daß er nur deshalb Märtyrer genannt wird, weil er verschiedene Qualen zur Vertheidigung des Christenthums erlitten, obgleich er übrigens diese Martern überlebt habe.

Man bewahrte ehehin seinen Leichnam zu Classica, einem alten Meerhafen, vier Meilen von Ravenna, der annoch eine Art Vorstadt letzteren Ortes ist. Im Jahre 549 brachte man seine Gebeine in ein Gewölbe derselben Kirche²⁾. Der heilige Fortunat ermahnte seine Freunde, Wallfahrten an die Grabstätte des heiligen Bischofs von Ravenna zu unternehmen. Der heilige Gregor der Große wollte auf demselben Grabe die Erde abgelegt wissen, um in streitigen Handeln die Wahrheit zu erkennen. Der Pabst Honorius gründete zu Rom eine Kirche zu Ehren des heiligen Apollinaris. Man liest den Namen dieses Heiligen in allen Martyrologien, und die Ehrerbietung, die man jederzeit seinem Andenken erwiesen hat, zeigt, daß er von apostolischem Geiste ausgerüstet war, und die Tugenden der ersten Jünger Jesu in höchsten Grad besessen habe.

1) Serm. 128.

2) Dieß erhärtet sich aus einer Inschrift, die annoch besteht. Sieh *Babilon, itin. Italie.* p. 41.

Die Tugend der Heiligen war eine wahre Tugend, weil sie auf die Demuth gegründet und über alle Prüfungen erhaben war; jene der heidnischen Philosophen hingegen hatte nur den Anschein der Wirklichkeit. „Welche „Aehnlichkeit,“ sagte Tertullian, „findet man wohl zwischen einem Philosophen und einem Christen, einem Jüdlinge Griechenlands und einem Jünger des Himmels, einem nach eitelm Ehrendunste haschenden Menschen, und einem Manne, der nur sein Heil sucht“³⁾; zwischen Jenem, der nur in Worten tugendhaft ist, und Dem, der die Tugend durch die That bewährt?“ — „Ein Philosoph,“ sagt der heilige Hieronymus⁴⁾, „ist ein ruhmgeriges Thier, ein niederer Slave des Beifallgeklatsches der Menge.“

Lactanz drückt sich folgender Maßen über Cicero aus, der den Wahn des Götzendienstes erkannte, aber den Muth nicht hatte, dem Volke die Wahrheit zu sagen, aus Furcht, den bestehenden Religionen zu nahe zu treten. „Was soll man von einem Menschen halten, der, des Irrthums sich bewußt, wider einen Felsen aus freiem Antriebe anstößt, damit der Pöbel seinem Beispiele nachahme, . . . der seine Weisheit nicht zur Anordnung seines Lebens gebraucht; der gerne sich in den Fallstricken verschlingt, um auch Andere dahin zu reißen, obgleich er seine Einsicht hätte dazu anwenden sollen, Andere aus dem Irrthume zu retten? O Cicero! wenn du Muth besißest, ver-

3) *Famae negotiator et vitae.* Tertullian, Schutzrede c. 48.

4) *Philosophus gloriae animal, et popularis aurae vile mancipium.* Der heilige Hieronymus, ep. ad Julian.

„~~W~~ie die Finsternisse der Unwissenheit, in welche das
 „~~W~~er versunken ist, zu zerstreuen. Dieses wäre ein Un-
 „~~z~~utheemen, würdig deiner Beredsamkeit. Du hast nicht
 „zu befürchten, daß dich hier deine Kunst verlassen werde,
 „da du den Sieg durch dieselbe errungen hast bei Ver-
 „theidigung so vieler schlechten Händel; allein du fürch-
 „test wie Sokrates eingesperrt zu werden, und dieses hält
 „dich ab, als Verfechter der Wahrheit aufzutreten. Wie
 „nun, bist du denn kein Weiser? und sollst du als Sol-
 „cher den Tod nicht verachten? Wäre es für dich nicht
 „tausendmal ruhmvoller, als Opfer deines Eifers für die
 „Wahrheit, denn als Opfer der Rache des Antonius zu
 „sterben, welchen du in deinen Reden so mißhandelt hast?
 „Ganz gewiß haben dir deine Philippischen Reden weni-
 „ger Ehre erworben, als du durch deine Mühen einge-
 „ärntet hättest, würdest du diese dahin gewendet haben,
 „deinen Nebenmenschen aus dem Irrthume zu helfen, und
 „sie zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen 5).

Die heidnischen Philosophen liebten die Wahrheit nicht
 so sehr, daß sie ihre Vertheidigung mit Kosten ihres Le-
 bens übernommen hätten. Plato verhehlte, was er von
 der Gottheit dachte, um nicht des Giftbechers wie Sokra-
 tes theilhaftig zu werden. Nur die christliche Religion
 kann den Entschluß einflößen, sich laut für die Wahrheit
 zu erklären, weil ihre Bekenner über alle menschlichen An-
 sichten erhaben sind, und die Erwartung der künftigen
 Güter sie zu den herbesten Opfern zu vermögen, im
 Stande ist.

5) Lactanz; *l. de Orig. erroris.* §. 3.

Der heilige Liborius,

vierter Bischof von Mans.

Der heilige Liborius gieng aus einer in Gallen hochberühmten Familie hervor. Durch die Unschuld seiner Sitten und die Heiligkeit seines Wandels verdiente er unter die Geistlichkeit der Kirche von Mans aufgenommen zu werden. Er liebte ungemein die Einsamkeit und das Gebet. Wenn er sich mit Weltleuten unterhielt, so betraf dieses allzeit fromme Gegenstände. Er erkor sich sogar besondere Freunde unter den Geistlichen, und gieng nur mit Solchen um, deren Reden und Handlungen in ihm neuen Eifer entflammen konnten. Sein einziges Verlangen war, die Vollkommenheit seines Standes zu erschwingen.

Seine Tugenden und Gelehrsamkeit zogen Aller Augen auf ihn; daher fielen auch alle Stimmen ihm zu, als 348 ein neuer Bischof von Mans erwählt wurde. Er bewährte sich als unermüdeter Apostel in Ausübung seines Amtes; mit dem Gebete verband er lange Wachen und strenge Fasten, mit heiliger Verschwendung vertheilte er Alles unter die Armen. Er baute mehrere Kirchen, und versah sie reichlich mit Allem, was zur Feier des Gottesdienstes nöthig war. Er starb um das Jahr 397 im neun und vierzigsten Jahre seiner bischöflichen Amtsführung. Seine Reliquien wurden 836 nach Paderborn gebracht. Er ist Patron von dieser Stadt.

E. Tillemont, tom. X. p. 207.; Fleury, l. 28., n. 61., p. 496.

24. Juli.

Die heil. Christina, Jungfrau und Märtyrin.

(Entnommen aus Ughelli, *Italia sacra*, tom. V., und Pinus, *Act. Sanctor.* tom. V. *Julii*, p. 495. Einige ältere und neuere Lebensbeschreiber der Heiligen nehmen die Acten dieser Märtyrin als unbedingt echt an; allein wir gestehen, daß sie im Lichte der gesunden Kritik betrachtet, uns nicht als solche erscheinen: aus dieser Ursache bescheiden wir uns dahin, blos einige Umstände anzuführen, ohne jedoch zu verlangen, daß man ihnen durchgehends als gehörig verbürgten Thatfachen Glauben beimesse.)

Um das Jahr 300.

Tyro ¹⁾, eine ehemalige Stadt im toscanischen Gebiete, war der Geburtsort der heiligen Christina. Der Stadtvogt Urban, ihr Vater, dem Götzendienste sehr ergeben, erregte jede Art von Verfolgung wider die Christen. Unsere Heilige konnte demnach öfters in ihres Vaters Hause die Festigkeit und die unwandelbare Sanftmuth der angeklagten Christen bewundern. Heilsamen Eindruck machte der Anblick der von Urban über die Christen verhängten und von diesen so liebevoll erduldeten Strafen auf das empfängliche Gemüth der zarten Jungfrau; sie gewann die Anbeter Jesu lieb, ließ sich von einigen christlichen Frauen unterrichten und zum Empfange der heiligen Taufe vorbereiten. Obgleich erst etwa zwölf Jahre alt, fand sie ihre Wonne in der Betrachtung der ewigen Heilswahr-

1) Diese Stadt lag auf einer Insel, welche der See Bolsena bildete, und die später von dem Wasser verschlungen wurde.

Helten des Christenthums; und in zärtlicher Liebe zu Jesu aufflammend, soll sie sogar eines Tages die silbernen und goldenen Hausgötzen ihres Vaters zertrümmert, und das Metall unter die Armen ausgetheilt haben.

Ergrimmt über diese Entehrung seiner vermeinten Götter, ließ Urban seine Tochter dafür durch Backenstreiche züchtigen. Und da sie auf dessen Frage, „wie sie sich habe vermessen können, den Göttern solche Schmach anzuthun,“ erwiederte: „Es gibt nur Einen Gott und diesen bete ich an; deine Götter sind nur leblose, nichts vermögende Gebilde, die dir nicht helfen können,“ ließ sie der erzürnte Vater so grausam schlagen, daß das Fleisch stückweise von ihrem Leibe fiel, welches sie muthvoll aufhob und ihrem Vater darzeigte.

So verunstaltet wurde sie dann in den Kerker geworfen, und da sie durch nichts von ihrem Vorsatz abzubringen war, ließ sie ihr Vater an ein Rad binden, unter ihr ein großes Feuer anzünden, dasselbe wie auch die Märtyrin mit Del begießen, und dann das Rad in Bewegung setzen. Wie die Knaben im Feuerofen blieb Christina unverletzt, das Feuer hingegen sprühte auf die Zuschauer, deren es mehrere verletzte. Der grausame und verstockte Vater starb bald eines jähen Todes.

Gott hat hierauf der Heiligen Engel geschickt, sie zu trösten und zu neuem Kampfe zu kräftigen. Dio, Urban's Nachfolger, ließ sie in den Tempel des Apollo führen, um sie zum Gözenopfer zu zwingen. Sie hatte aber nicht sobald den Tempel betreten, als der Göze in Trümmern zur Erde stürzte. Bei dieser Gelegenheit nahmen viele Zuschauer den christlichen Glauben an. Dio aber hatte dasselbe Schicksal wie sein Vorgänger.

Der dritte Verfolger der Heiligen war der Stadtvogt Julian, der sie so lange mit Pfeilen durchbohren ließ, bis sie den Geist aufgab. Dieses geschah um das Jahr 300, während der diocletianischen Verfolgung. Ihre Reliquien befinden sich dormalen zu Palermo in Sicilien. Der Name dieser Heiligen steht in großer Verehrung bei den Griechen und Lateinern, und ist in dem sogenannten Martyrologium des heiligen Hieronymus, in dem von Beda, u. a. m. aufgezeichnet.

Groß ist der Herr in seinen Heiligen; durch seine Gnade werden selbst Kinder unerschrockene Bekenner Jesu, und zarte Jungfrauen heldenmüthige Kämpfer für das Reich der Wahrheit. Daran soll man die Macht der Religion erkennen, dieß ist ein sicheres Merkmal, daß sie dem Himmel, dem Schooße der ewigen Weisheit, entstammt ist. Auch konnten selbst die nicht ganz verstockten Heiden, beim Anblick des heiligen Muthes der Märtyrer, des Geständnisses sich nicht erwehren, daß eine solche Religion, die solche Menschen bildet, nur von Gott herrühren könne. Sehet, sagten sie, wie sie nicht nur die Freuden des Lebens, sondern auch die Folterpeinen verachten; und oft wurde diesem Bekenntnisse durch Annahme des Christenthums die Krone aufgesetzt. Möchten doch auch wir denselben Muth haben bei geringeren Leiden, die uns nur gar zu leicht darniederbeugen, entweder weil wir verzagt sind, oder der Glaube in uns erloschen ist. O die Religion ist dormalen noch so wirksam, als sie es ehemals gewesen, wenn wir daher ihre Kraft nicht so mächtig verspüren, wie jene edeln Blutzengen, so haben wir uns selber der gehemmten Wirksamkeit zu beschuldigen.

Der heil. Wulfhad, und der heil.
Ruffin,
M a r t y r e r.

Der heilige Wulfhad und der heilige Ruffin waren Brüder, und Söhne Wulfer's, des Königs der Mercier. Sie wurden heimlich durch den heiligen Ceadda, Bischof von Litchfield, um das Jahr 670 getauft. Als sie beide eines Tages dem Gebet oblagen, ließ ihr Vater sie grausamer Weise ums Leben bringen. Wulfer ließ sich zu dieser Frevelthat verleiten jener Politik zufolge, die ihm damals die Abgötterei zu begünstigen rieth. Sein Vater Penda hatte die Christen verfolgt; aber Peada, sein Bruder, dem er nachgefolgt war, erklärte sich für das Christenthum, und erlaubte, dasselbe in seinem Königreich einzuführen. Wulfer entsagte in der Folge dem Dienste der Götzen. Man liest bei Florenz v. Worcester, daß er 675, kurz vor seinem Tode, getauft worden, Beda gibt seine Taufe wohl um zwanzig Jahre früher an, und nennt ihn als Pather Edelwach's, Königs der Westsachsen. Tritt man der Meinung des lezten Schriftstellers bei, so muß man annehmen, daß dieser Fürst in das Heidenthum, wenigstens auf einige Zeit, zurückgefallen sey, es sey denn, man wolle lieber mit Bradshaw glauben, die Ermordung der zwei Prinzen sey durch zwei Höflinge, ohne des Königs Zuthun, unternommen worden.

Die Königin Emmelinda, Mutter der zwei Prinzen, ließ sie zu Stone begraben, einem Orte, also genannt

wegen eines großen Steinhauens, den man nach angelsächsischem Brauche auf ihrem Grabe zusammengetragen hatte; mit diesen Steinen ließ sie dann an dieser Stätte eine Kirche aufführen, welche den Namen der zwei Blutzengen bekam, die auch Schutzpatrone des Fleckens und des Priorats Stone waren.

Bergl. die Acten dieser Heiligen in der Geschichte der Abtei Peterborough; das Tagebuch von Keland, und Euper, *Acta Sanct.* tom. V. Julii, p. 71.

Die brittische Kirche verehrte ehedem an diesem Tage auch noch die heilige Lewina und den heiligen Declan.

Die heilige Lewina, eine brittische Jungfrau, empfing die Krone des Märtyrerthums unter den Sachsen, ehe diese Völker sich zum christlichen Glauben bekehrt hatten. Lange Zeit sah man ihren Leib zu Seafort, bei Lewes, in der Landschaft Sussex. Im Jahr 1058 brachte man ihre Reliquien nach Flandern, nebst jener der heiligen Jungfrau Idaberga, und einen Theil jener des heiligen Oswald's, die zu Berg-St. Winor aufbewahrt werden. Gott verherrlichte sie durch vielerlei Wunder, vorzüglich zur Zeit der hier gemeldeten Uebertragung, und selbst die Centuriatoren von Magdeburg stellten dieses nicht in Abrede. Wir haben die Geschichte dieser Wunder, nach Drogo beschrieben, welcher von Mehreren Augenzeuge gewesen ist.

Bergl. dieses Werk, das Sollier, tom. V. Julii, p. 608, bekannt gemacht hat, und Alford, in *Annal. ad an. 687*, n. 21.

Der heilige Declan war erster Bischof von Ardmore in Irland, welcher Sitz vermalen mit jenem Don

Lismore vereinigt ist. Er verkündigte den Glauben den Irländern kurze Zeit vor der Ankunft des heiligen Patricius, und starb im sechsten Jahrhundert. Man verehrte ihn mit großer Andacht in der Markgrafschaft Oessia, ehedem Mandesi genannt.

Bergl. Ufferius und die Hollandisten.

Die heilige Sigolena,

Wittwe, Aebtissin von Troclar im Albigois
in Frankreich.

Sigolena, aus einem adeligen Hause Aquitaniens entsprossen, ward in der Stadt Albi um das Ende des siebenten Jahrhunderts geboren. Sie vermählte sich mit einem Edelmann des Landes, mit Namen Gisluf, welcher ihr gestattete, ihrer Liebe zur Abgeschiedenheit zu folgen, und allen Uebungen der Frömmigkeit obzuliegen. Als sie Wittwe geworden, brach sie alle Gemeinschaft mit der Welt, und ward von ihrem Bischofe zur Diaconissin geweiht. In der Folge ward sie Aebtissin des Klosters Troclar, welches ihr Vater am Tarnflusse, sieben oder acht Stunden unterhalb der Stadt Albi gestiftet hatte. Die übrige Zeit ihres Lebens war nur mehr eine glänzende Kette aller Uebungen der Nächstenliebe, der Buße, und aller Arten guter Werke. Wir wissen indeß das Jahr ihres Todes nicht, welcher in den neuen Martyrologien auf den 24. Juli verzeichnet ist. Sie wurde in einer unweit des Klosters gelegenen Kirche beigesetzt, welche zur Grabstätte der Nonnen von Troclar erbaut worden war. Ihre körperliche

14 Der heil. Roman und der heil. David. (24. Juli.)

befindet sich dormalen in der Kathedrale zu Albi, und sie wird unter die Titularpatrone dieser Stadt gezählt.

Sieh ihr Leben, geschrieben von einem Ungenannten im achten Jahrhundert, an's Licht gezogen von Cabbe, *Biblioth. nova Ms.*, und von Mabil lon, *saec. 3. Bened. part. 2. p. 542.*; die *Gallia Christ. nova*, tom. I. p. 47., und Baillet unterm 24. Juli.

Der heil. Roman, und der heil. David,

Patrone von Moskau, Märtyrer.

Die Geschichte der Bekehrung der Moskowiten ¹⁾ oder

1) Einige Schriftsteller leiten die Abkunft und den Namen der Moskowiten von Mosoch, einem Sohne Japhets, ab, der mit seinen Brüdern Magog, Tubal, Gomer und ihren Kindern, die nördlichen Reiche bevölkerte. (S. Ezech. XXXVIII. 6. u. f. w.) Man sieht diese ersten Abkömmlinge Noe's als die Patriarchen der Kappadocier, Tartaren, Scythen, Sarmaten u. f. w. an. (Vergl. Bochart in seinem *Phaleg.* l. 3. c. 12. und Calmet). Wenigstens ist es sehr wahrscheinlich, daß die *Moschi*, von welchen Strabo und Pomponius Mela reden, und welche das Land zwischen Colchis und Armenien bewohnten, und in den Berggegenden *Moschici* hießen, von Mosoch herstammten. Die Scythen verließen, nach dem Berichte einiger Gelehrten, die Ufer des Pontus Eurinus und des caspischen Meeres, nahmen die Richtung gegen Norden und drangen in Asien und Europa ein. Die Cimmerianer, Gomers Nachkommen, wanderten ebenfalls aus ihren ersten Wohnsitzen aus, und ließen sich an dem Bosphorus und dem meotischen See nieder. Die *Moschi* zogen nach dem Beispiele dieser Völker nach Europa, und schlugen auf den Gränzen der Scythen und Sarmaten ihre Wohnsitze auf.

Russen war bisher sehr verwickelt wegen der vielen Mißgriffe, in welche Diejenigen, die diesen Punkt der

Die Moskowiten haben ihren Namen von der Stadt Moskau oder Moskowa, welche um das J. 11^{ten} erbaut worden. Was die Benennung dieser Stadt anlangt, kommt dieselbe keineswegs von dem Flusse Moskowa, der ehemals Smorodina genannt wurde, her, sondern von einem Kloster, Namens Moskoi, welches Menschenwohnung heißt. (Vergl. Bayer, *Orig. Russicae*, tom. VIII., *Comm. acad. Petrop.* p. 390). Den Namen Moskowiten bekam der russische Stamm erst am Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Folgendes gab hierzu die Veranlassung.

Als Gedimidius, Großfürst von Litthauen, im Jahr 1319 Daniel, russischen Herzog von Kiew, überwunden hatte, verlegte der Erzbischof Peter seinen Sitz nach Moskau. Der Herzog Johann, Daniels Sohn, folgte dem Oberhirten bald nach, und schlug in derselben Stadt seinen Sitz auf, den er früher zu Wladimiria gehabt. Die Russen bekamen bei dieser Gelegenheit den Namen Moskowiten, den sie in der Folge stets getragen haben. Der Erzbischof behielt immer den Titel eines Metropolitens aller Rußen bei. Daher kommt es, daß der Name Moskowiten nirgendwo gefunden wird, als bei Chalcondyl und den andern griechischen Geschichtschreibern, die um dieselbe Zeit geblüht haben. Vergl. Herberstein, *Chorogr. principatus Moscoviae et rerum Moscovit. comment.*, besonders Ignaz Kulczynski's (lateinisch Kulcinus), eines berühmten Mönches zu St. Basil in Rom, *Specimen ecclesiae Ruthenicae, Romae 1733*; desselben *Catalog. Episcop. Kiowiensium, et series chronol. magn. Russiae seu Moscoviae ducum.*

Wir lesen bei Chalcondyl, den andern griechischen Geschichtschreibern und bei dem Freiherrn von Herberstein, daß die Russen, von denen hier die Rede ist, dem Tartarbnige von Ngora in Asien von dem Jahr 1125 bis 1506 zinsbar gewesen; dann aber das Joch abgeschüttelt, sich die Russen von Nowgo-

kirchlichen Kritik behandelt haben, verfallen sind?). Wir nehmen als Führer die Schriftsteller, welche diesen Ge-

rod und andere Länder Europens unterworfen, und ihre Herrschaft beinahe bis an die äußersten Gränzen Asiens in der großen Tartarei ausgedehnt haben. Vergl. Bayer, *Dissertat. de Russia prima expedit. Constantinop.* tom. VI. *Comm. academ. Petrop. et Origin. Russic.* ibid. tom. VIII. Joseph Assmanni, *de Calendar. univ.* tom I. part. 2. c. 4. p. 275.

Der Name Czar oder Zaar ist slavischen Ursprungs und bedeutet König. Er ist erst seit Herzog Iwan I. oder Johann Basiliewicz dem Großen bekannt, der ihn zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts nach der Eroberung des Königreichs Casan sich beilegte. Der erste Beherrscher der Russen, den man kennt, ist Kurik, welcher vor dem Jahr 900 lebte. Sieh *Etat de l'empire russe*, von Stralenberg. Die Russen sind aus Scandinavien gekommen, bekamen in den nördlichen Ländern, die sie besaßen, den Namen Waräger oder Warjager (Fahrende Jäger, Streifer), welche die Eskuden im Finländischen Knotsi, oder Rusi (Reisende, Abenteurer), daher Rhos, nun Russen, nannten.

2) Der gelehrte Jesuit Possévin, *l. de rebus Moscovitis*, hat in Bezug auf die Moskowiten mehrere Unrichtigkeiten geschrieben. Einige Schriftsteller, auf dessen Ansehen fußend, haben behauptet, diese Völker hätten den Glauben von den schismatischen Griechen erhalten, und wären zugleich ihrer Trennung beigetreten allein diese Behauptung stüzet sich auf keinen Grund, wie von den Hollandisten Henschenius und Papebroch, *Praef. ad Ephemer. graeco-Moscas*, n. 11. p. 3, nachgewiesen worden. Der Pater Stilling, ein anderer gelehrter Hollandiste, hat eine Abhandl. gefertigt (*S. Act. Sanct.* tom. XXI. seu vol. II. *Septembr.*), in welcher er dargethan, daß die Moskowiten anfänglich katholisch gewesen, und daß man sogar zur Zeit des Kirchenrathes von Florenz in Rußland eben so viele Katholiken als Schismatiker zählte. Die Spaltung der Griechen wurde

genstand am besten erörtert haben, und deren Verdienst von den gelehrtesten Geschichtsforschern anerkannt ist.

Die Königin Helena, die man unter die Heiligen zählt, hat sich zuerst unter den Russen bekehrt. Diese Fürstin hieß Olga vor dem Empfange der heiligen Taufe. Sie war verhehlicht mit Ichor oder Igor, Ko-

von Cárularius im Jahr 1053 bewirkt, mehrere Jahre nach der Bekehrung der Russen. Zwar ist diese jener des Photius vorgegangen, hatte aber nicht dieselben Folgen nach sich gezogen. •

Man liest bei Zonaras, Cedrenus u. a. m., daß ein russisches Kriegsheer, unter der Regierung des Kaisers Michael III. und dem Patriarchate des Photius, Constantinopel belagerte, und daß diese Völker, als sie die Belagerung aufheben mußten, bei ihrem Abzuge griechische Priester von Constantinopel mitbrachten, die sie in dem christlichen Glauben unterwiesen. Baronius setzt diese Sendung in das Jahr 853, und Pagi in das Jahr 861; allein dieser Einwand ist von keinem Belange. 1. Kann man die Erzählung des Zonaras und Cedrenus von irgend einem russischen Stamme, der sich in Böhmen, wo der heilige Cyrillus damals das Evangelium predigte, verstehen. 2. Bewirkt man diese Auflösung, so erwiedern wir, daß die gemeldeten Schriftsteller oft Begebenheiten, die sich in verschiedenen Zeiten zugetragen, verwechselt haben. Und wirklich sagt der Kaiser Constantin Porphyrogeneta, der in einem späteren, als der hier erwähnte, Zeitraume lebte, und die Vorgänge wissen mußte, in dem Leben seines Ahnen Basilus des Macedoniers und in dem Buche von der Reichsverwaltung, die Russen hätten Constantinopel belagert unter des Photius Patriarchate, seyen aber zum Glauben bekehrt worden durch Priester, die man ihnen auf ihr Gesuch von Constantinopel gesandt habe, unter dem Kaiser Basilus dem Macedonier und dem heiligen Patriarchen Ignatius, dem Basilus bei seiner Thronbesteigung 867 den Patriarchenstuhl wieder einräumt. Dieses könnte man noch zum Ueberflusse aus Zonaras selber nachweisen.

riß Sohn, welcher einen Feldzug gegen Constantinopel unternahm ³⁾. Als jedoch dieser Fürst von den Feldherren der Kaiser Roman und Constantin geschlagen wurde, zog er sich mit seinen Schaaren zurück, ward aber auf seiner Heimkehr von den Dreulanen getödtet. Olga mußte den Tod ihres Gemahls zu rächen; sie schlug die Dreulanen und herrschte mehrere Jahre über das Reich mit hoher Weisheit und außerordentlichem Starksmuthe. Als sie ungefähr ihr siebenzigstes Lebensjahr erreicht hatte, übergab sie die Reichsverwaltung ihrem Sohne Swatoslaw oder Swatoslaw, gieng dann nach Constantinopel, wo sie die heilige Taufe empfing und den Namen Helena erhielt ⁴⁾. Nach der Rückkehr in ihr Vaterland wandte sie alle Kräfte an, um das Licht des Evangeliums in demselben zu verbreiten. Inzwischen konnte sie die Bekehrung ihres Sohnes, der ohne Zweifel von politischen Ursachen sich abhalten ließ, nicht bewirken. Sie starb 970 oder 978.

Wladimir, dieses Namens der Erste, Sohn und Nachfolger Swatoslaw's, welcher an den Wasserfällen des Dnepers in einem blutigen Gefechte wider die Petschenegen das Leben verlor, schickte eine feierliche Gesandtschaft nach Byzanz, um die Prinzessin Anna, Schwe-

3. Dieß erzählen Simeon Metaphrastes, der Mönch Georg, Cedrenus, Zonaras und Europalates.

4) Mehrere Schriftsteller setzen diese Begebenheit in das Jahr 952, (das Conversationslexicon sogar in das Jahr 955), welches zwar mit der Erzählung der griechischen Geschichtschreiber übereinzukommen scheint; allein Kulcinus und Stilling haben aus der Chronologie der russischen Herzoge dargethan, daß Olga im Jahre 945 getauft worden.

ster der Kaiser Basilius und Constantin, zur Ehe zu begehren. Die Gesandtschaft hatte den erwünschten Erfolg. Nikolaus Chrysoberg, rechtgläubiger Patriarch von Constantinopel, schickte zugleich demselben Fürsten, auf dessen Begehren, eine gewisse Anzahl Glaubensprediger zu. Michael stand an der Spitze dieser Glaubensboten, welche nach Moskau abreisten. Er taufte Wladimir zu Cherson, und begieng die Trauungsfeier der Prinzessin Anna um das Jahr 988 ⁵⁾. Wladimir starb 1008, nach Andern 1015.

Dieser Fürst hinterließ drei Söhne, nämlich Boris, Hliba oder Eliba, Jaroslaw ⁶⁾, und eine Tochter, Namens Anna wie ihre Mutter, welche mit Heinrich I. König von Frankreich vermählt wurde, und die Kirche zum heil. Vincenz in Senlis stiftete. Die zwei ersten Prinzen, welche öffentlich als Heilige verehrt werden, und unter dem Namen: der heilige Roman und der heilige David, bekannt sind, wurden 1010 ⁷⁾ von dem Thronräuber Swatopelch oder Swatopolk ermordet. Ihr Eifer für den christlichen Glauben kostete sie das Leben. Jaroslaw, der Swatopolk wieder vom Throne stürzte, errang von Neuem die Oberherrschaft,

5) Vergl. die Annalen der Russen bei Herberstein, in *Rer. Moscov. Comment.*, und Joseph Assemani, in *Calend. univ.*, tom. II. p. 265. et tom. III.

6) Das Conversationslexicon, Art. Rußland, sagt, Wladimir habe zwölf Söhne gehabt, und unter sie das Reich getheilt, wiewohl nach slavischer Sitte die einzelnen Fürstenthümer unter dem Großfürstenthum zu Kiew sollten vereinigt bleiben.

7) Im Jahr 1015, nach Stilling.

welche seine Väter besessen hatten. Er war Großfürst von dem Jahr 1016 bis 1045, gab den Bewohnern von Nowgorod ihr Stadtrecht, veranstaltete eine Sammlung von Gesetzen, gründete mehrere Städte, und zeichnete sich als einen unermüdeten Beförderer des Christenthums aus.

Der heilige Roman und der heilige David werden in Moskau den 24. Juli verehrt. Im Jahr 1072 versetzte man ihre Reliquien in die Kirche, welche zu Wislegorod unter ihrer Anrufung erbaut worden. Die Ceremonie dieser Uebertragung hielt Georg, fünfter Erzbischof von Kiew, begleitet von mehreren andern Oberhirten in Gegenwart Jzazlaw's, Swatoslaw's und Usewolod's, Fürsten von Rußland, und einer unzähligen Menge Edelleute. Die im Jahr 1720 zu Zamoski gehaltene Synode, welche durch die Congregation der Propaganda gut geheissen und von dem Papste Benedict XIII. bestätigt wurde, zählt unter die Feste, welche die katholischen Russen von Litthauen und andern Provinzen begehen, auch jenes der heiligen Blutzengen Roman und David, das sie den 24. Juli feiern, wie auch jenes der Uebersetzung ihrer Gebeine, welches auf den 2. Mai verzeichnet ist ⁸⁾.

Die katholischen Russen von Litthauen in Polen begehen kein Fest eines andern moskowitischen Heiligen als bloß das unserer zwei Märtyrer ⁹⁾; die Moskowiten

8) *Syn. Zamosciana, tit. de jejun. et fest.* p. 121. und *Jos. Affemani, in Calend. univ.* tom. IV. p. 65. tom. VI. p. 497.

9) Die unirten Russen, welche nach Entfernung des Schisma's, mit der römischen Kirche in Gemeinschaft traten, wohnen vorzüglich in Polen. Sie haben seit dem Papste Cle-

aber verehren andere Heilige ihrer Länder, welche blüh-
 belen und allem Anscheine nach in den Kalender aufge-

mens VIII. einen Metropolit zu Kiew, einen Erzbischof zu
 Plescow, Bischöfe zu Kelma, Presmita, Licedia und Leopold, wie
 auch mehrere Mönchsklöster des heiligen Basilus, die alle dem
 griechischen Ritus folgen. Indes sind noch eine Menge Russen
 in Polen, die der Spaltung der Griechen anhängen. Vergl.
 den Bericht von Urban Cerri, Secretär der Propaganda, p.
 56.; Mamachi, *Orig. et Antiquit. Christ.* l. 2. c. 17. tom. II.
 p. 180. und Papebroch, *Not. in Ephemerid. Graeco-Mosc.*
 tom. I. Maji, p. 54. etc.

Der Metropolit von Moskau wurde 1588 von Jeremiaß,
 Patriarchen von Constantinopel zum Patriarchen aller getrennten
 Russen erklärt, und nachher von allen morgenländischen Patri-
 archen als solcher anerkannt; allein der Czar Peter I., der aus
 Erfahrung ersehen, daß die Patriarchen den mächtigsten Einfluß
 auf die Staatsangelegenheiten haben, hob diese Würde, die
 neunzehn Jahre unbekleidet gewesen, wieder auf, und man
 wählte 1719 einen Erzbischof von Moskau. Zugleich bildete
 man zur Verwaltung der moskowitischen Kirche und zur Schlich-
 tung der Klagen in höchster Instanz einen Rath, bestehend
 aus elf Bischöfen und mehreren anderen Geistlichen, deren Vor-
 stand von dem Kaiser ernannt wird. S. Johann von Straß-
 lenberg, *Descript. hist. et géogr. de la Russie et de la Si-
 bérie*, an. 1738, und den Pater le Quien, *Oriens Christ.*
 tom. I., p. 1296.

Die Katholiken genießen vollkommene Gewissensfreiheit in Ruß-
 land. Nach Kulcinus haben mehrere Heilige dieses Reich ver-
 herrlicht, seit es in die Spaltung verwickelt worden. Posse-
 win und Papebroch bemerken, daß die schismatischen Griechen
 sich vier Male mit der lateinischen Kirche vereinigt haben. Und
 der Zweite dieser beiden genannten Schriftsteller macht hierbei
 noch eine andere Bemerkung: zur Zeit, wo die Bischöfe dem
 Schisma am meisten anhängen, kann man nicht sagen, daß

nommen wurden, ehe Moskau von dem apostolischen Stuhle sich getrennt hatte. Wir erwähnen nachstehend die Vorzüglichsten derselben:

ebennmäßig das ganze Volk an demselben Vergehen Theil genommen, und die Unwissenheit konnte viele arglose Seelen vor Gott entschuldigt haben. Dieselbe Antwort gab auch Baronius, *ad an.* 1036, in Bezug auf die Mönche, die unter einem schismatischen Abte lebten. Anlangend die Russen von Polen weist der Pater Kulesza, ein gelehrter polnischer Jesuit, in seinem Buche: *Fides orthodoxa*, gedruckt zu Wilna, gründlich nach, daß die sämtlichen Erzbischöfe von Kiew katholisch gewesen, mit Ausnahme des Photius und Jonas II., und daß durch die Ränke dieses Photius die Spaltung der Griechen in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts auch auf die ganzen moskowitischen Lande sich ausgebreitet habe.

Hier dürfte wohl auch der Ort seyn, über die in Deutschland wenig und in den südlichen Ländern Europa's beinahe gar nicht gekannte *Kormczaia Kniga* etwas Weniges zu sagen. Dieselbe ist das Buch des kanonischen Rechtes, oder des *Corpus juris canonici* der griechisch-slavischen Kirche, und wurde etwa im dreizehnten oder vierzehnten Jahrhundert von einem Serben oder Bulgaren aus dem griechischen Original, das nie im Druck erschien, auszugsweise gegeben; wann es aber eigentlich verfaßt worden, ist nicht bekannt. Vielleicht im dreizehnten Jahrhundert? Die älteste Handschrift der *Kormczaia* in Rußland ist vom Jahr 1280. Im Jahr 1816 erschien zu Moskau die *Kormczaia Kniga* in zwei Foliobänden, die aber von der durch den Patriarchen Joseph begonnenen und dem Patriarchen Nikon im Jahr 1653 vollendeten Ausgabe sehr abweicht. Gleich im Eingange heißt es: „Gott Vater der Große ohn' Anfang, der „Fürchtbare, Unsichtbare, Unbegränzte, der hoch über den Him- „meln in unnahbarem Lichte Wohnende, mit dem Beirathe sei- „nes mitohnanfänglichen und jahrlosen, überewigen und immer- „seyenden Sohnes und Wortes, und unter Mitwirkung des le-

Die heilige Helena oder Olga, Königin, welche unterm 21. Juli verehrt wird.

„bendigmachenden und gleichweslichen Geistes, Eine Macht, „untheilbar getheilt in Personen, und unmischar gemischt in „Einheit, unser gleichweislcher und gleichmächtiger in Drei- „heit gepriesener ewiger Gott schuf im Anfang vom Nichtseyn „den Menschen aus materiellen Elementen, und setzte ihn ein „zum Bewohner und Wächter des Paradieses Die böse „aber und intellectuelle Schlange, die es nicht ertrug, den Men- „schen im Fleische ein engelgleiches Leben führen zu sehen, pfiß „arglistig und lockte ihn lieblich zum Baume durch die Augen, „damit er ihr auch mit dem Geiste folgte; und ach! die träge „und müheselige menschliche Natur bewahrte nicht lange des „Schöpfers Gebot, sondern durch des Nachstellers Worte süß „entbrannt, berührte er den Baum und ward für den Fehltritt „mit der Vertreibung bestraft. Und deshalb ward er dem Tod „unterworfen, nicht nur er, sondern auch seine Nachkommen.“

Von dem Nachfolger Petri werden zwar geschichtlich falsche Dinge gesagt, Manches aber auch, was unläugbar, als Aus- fluß der alten Lehre der christlichen Kirche für den Vorrang Rom's beachtet werden muß. Unter andern heißt es: „Und so „war damals oberster Bruder der Pabst von Rom, theils weil „damals Rom den Vorrang hatte, und weil dort an der Ober- „Apstel Statt der Pabst gesetzt wurde.“ Weiter unten ver- legt die *Kormczaia* den Primat nach Constantinopel und sagt: „Daraus sollst du wissen, daß nach Gottes Fürscheidung dem „Volke Rußlands und der ganzen Geistlichkeit die Religion ist „anvertraut worden, zum thätigen Gehorsam unter dem apo- „stolischen Stuhle Constantinopels, morgenländischer Kirche.“ Von welchem Apstel übrigens die Kirche zu Constantinopel ge- stiftet worden, wird nicht gemeldet. — Weiter liest man: „Als „aber der türkische Zar, ach! unsrer Sünden wegen, die mor- „genländische Kirche und die vier Patriarchen ganz unter sich ge- „bracht, und man nicht der Einsetzung halber nach Constantinopel

Der heilige Vladimir, ein Sohn Swato slaw s,
Herzogs der Russen, welcher 990 die heilige Taufe emp-

„gehen konnte . . . erklebten die russischen Metropolitcn von den
„palästinsischen Patriarchen die Gewalt, daß hinführo russische
„Metropolitcn der Einsetzung halber nicht mehr nach Constanti-
„nopel kommen, sondern von ihren eigenen Bischöfen gewählt
„und eingesetzt werden. Dem bischöflichen Range nach aber,
„entschieden die Patriarchen, sollte der Metropolit von Ruß-
„land allen Metropolitcn vorgehen; und wenn ein allge-
„meines Concilium statt findet, sollte der Metropolit von
„Groß-Rußland einen überhöheren Vorßiß obenan nach
„dem Patriarchen von Jerusalem haben, sintemalen die Religion
„in Rußland leuchtete wie die Sonne inmitten des Himmels-
„kreises.“

Von der Ankunft des Patriarchen Jeremias wird erzählt:
„Durch das Wohlgefallen Gottes des Menschenliebenden und
„unserer christlichen Vertreterin, der überreinen Gottgebärerin,
„ist zur Zeit unserß Zepterhaltens in unserm großen russischen
„Zarthum zu uns, dem großen Herrn, dem frommen Zar und
„Großfürsten Theodor Johannowitsch, Selbstherrscher von
„ganz Groß-Rußland, und vieler Reiche Herrn und Beherrscher,
„nach der Kaiserstadt Moskau gekommen, Jeremias, von Got-
„tes Gnaden Erzbischof von Constantinopel, dem neuen Rom,
„und heiligster ökumenischer Patriarch, nach den Kanonen
„der göttlichen Apostel, und der heiligen Väter, und nach dem
„Rathe aller Metropolitcn, Erzbischöfe und Bischöfe, Archi-
„mandriten und Hegumenen, und der sämtlichen geheiligten
„Versammlung des großen russischen und griechischen Zarthums
„erwählt und gesetzt unter die Patriarchen zur Verherrlichung
„der heiligen übergroßen Cathedral- und apostolischen Kirche
„der überreinen Gottgebärerin ehrenreichen und ruhmvollen Ent-
„schlummerns, mit dem übergroßen Stuhl der Protothronen
„und großen Heiliger (sanctificatores) Peter, Alexius und

pfeng, 1014 starb, in der Kirche zu unserer lieben Frau zu Riem begraben ward, und den 15. Juli verehrt wird.

„Jonas, Job der Kaiserstadt Moskau übergeheiligten Metro-
polit von ganz Rußland.“

Vorstehendes gibt uns zugleich die Licht- und Schattenseite der *Kormczaia* zu erkennen: nun noch Einiges von der Schattenseite allein, woraus hervorgeht, wie sehr man in Rußland das Volk und die Lehrer desselben durch Fabeln im Hass gegen die römisch-katholische Kirche bis dahin unterhielt. Den berühmtesten Michael Cerularius (*Κηρυλαριος*) gab der russische Uebersetzer mit Kyrr Lary, Herr Larius, indem er *κρυος λαρος* las. Von diesem Herrn Larius heißt es: „Dieser verfluchte ebenfalls die Lateiner, als sie offenbare Keger geworden, als Unverständige und Unbedachte, und die nicht wußten, zu unterscheiden, sondern in ihrem eiteln Hochmuth sich aufgeblasen hätten, und von der vielen göttlichen Gnade abgefallen seyen.“ Hierauf erhebt er einen Peter den Stotterer (*Petrus Lombardus*) auf den römischen Stuhl, und legt von ihm folgende gräßliche Mährchen aus, nämlich: „er habe, nachdem er viele arge Kegerereien ausgesäet, den Popen befohlen, sieben Frauen zu haben, und Konkubinen so viel Jeder will; er setzte ihnen keine Sünde, und die Orgel und Tympanen, und Musik befohl er (der Pabst *Petrus Lombardus*!) in der Kirche zu spielen, und Bart, Knebelbart — befohl er — abzuscheren; und ohne Epitemie (?) und Buße befohl er zu absolviren; und sogar auf zukünftige Jahre erlaubte er Sünden im voraus zu vergeben. Noch änderte er das *Synarocium* — und Feiertage ab, und erlaubte am Samstage zu fasten, auf jüdische Weise. Auch erlaubte er die Blutschande, d. i. in naher Befreundschaft zu heirathen, und allen Gräueln, auch mit Hunden aus einer Schüssel zu essen. Und andern Gräueln mehr säete der Gottlose; Schismen und garstige Verordnungen machte er, zur Schändung und Vernichtung der Kirche Christi. Zur Zeit aber Kaiser *Constantin*'s des Manamäthen (wer mag wohl die

Der heilige Anton, geboren in Rußland, wurde Mönch auf dem Berge Athos. Nach seiner Rückkehr in

„ser Manamache seyn) versammelte der Patriarch Michael
 „(der russische Dolmetscher sah nicht, daß dieser Michael sein
 „obbelobter Herr Varius ist) eine Synode, und übergab
 „den römischen Pabst und alle seine Kezer dem Fluche, und daß
 „sie verflucht und gebunden seyen Ja der Pabst setzte in
 „den vier größern Städten (welchen?) statt der vier rechtläu-
 „bigen (morgenländischen) Patriarchen seine vier Patriarchen
 „ein, die sie (die Abendländer) Cardinale nennen.“ Wir enthal-
 ten uns fernerer Auszüge, und verweisen den Leser auf die *Wiener
 Jahrbücher der Literatur*, Jahrgang 1823. Bd. III.,
 und 1824 Bd. I., wo man vortreffliche Aufsätze hierüber findet,
 und können nicht umhin, mit dem Verfasser desselben noch zu
 bemerken: „Gewiß theilen die Leser unser gerechtes Erstaunen
 und bedauern, daß eine so große Kirche es nicht verschmäht,
 den Kern ihrer Glaubigen durch so abgeschmackte Fabeln gegen
 den Occident zu vergiften, und sich zugleich dem Erröthen ih-
 rer eigenen durch Reisen und Studien besser unterrichteter
 Söhne auszusetzen. Doch ist vielleicht die Abhülfe nicht mehr
 ferne. Der gelehrteste von Rußlands Prälaten, Eugenius,
 jetzt Metropolit von Kiew, bespricht sie in mehr als einem
 Artikel seines historischen Lexicons der russischen Schriftsteller
 geistlichen Standes (Petersburg 1819, 2 Bde.“

Wer sich fernere Kunde über den späteren und neuesten Zu-
 stand der russischen Kirche verschaffen will, dem möchten wir vor
 allen den zweiten Band des Grafen von Maistre'schen Werkes:
 „*Vom Pabste*“ übersetzt von Moriz Lieber, und *L'Eglise Ca-
 tholique justifiée contre les attaques d'un écrivain (Alexan-
 dre de Stourdza) qui se dit orthodoxe*, das 1824 zu
 Mainz ebenfalls im Deutschen erschienen ist, bestens anempfeh-
 len, wie auch das Buch: „*Harmonie der morgenländi-
 schen und abendländischen Kirche*, von Herrmann
 Joseph Schmitt.“ Wien, 1824.

sein Vaterland wurde er Patriarch seines Ordens. Er stiftete auf einem Berge unweit Kiew das berühmte Kloster Pieczari oder der Höhlen. Dasselbst wohnet der Archimandrite aller russischen Mönche. Auch der Erzbischof von Kiew hat allda eine Wohnung. Der heilige Anton starb den 10. Juli 1073, und in Moskau wird sein Festtag feierlich begangen. Das Kloster, dessen Stifter er war, ist berühmt durch seine Crypten oder unterirdischen Gewölbe, in welchen die Leiber mehrerer Heiligen und einer Menge Mönche, die vor mehr denn sechshundert Jahren gelebt haben, unverweslich aufbewahrt werden.

Der heilige Athanasius, Mönch von Pieczari, wird unterm 2. Dezember verehrt.

Die Leben dieser Heiligen und anderer Mönche von Pieczari wurden von Polycarp, welcher 1182 starb, beschrieben.

Der heilige Sergius ist gestorben 1292, und wird von den Moskowiten am 25. September verehrt. Er hat nie an der Kirchenspaltung Antheil genommen¹⁰⁾. Er stiftete das Kloster zur heiligen Dreieinigkeit sechs italienische Meilen von Moskau. Es ist das reichste und bevölkertste des ganzen moskowitischen Gebietes. Es befinden sich darin wohl bei dreihundert Ordensgeistliche, die den noch unverwesten Leichnam des heiligen Sergius

10) S. Rulcinus, Papebroch, und Joseph Assemani.

mit großer Ehrerbietung aufbewahren. Die Moskowiten und selbst die Landesfürsten stellen aus Andacht Wallfahrten dahin an.

Diese Heiligen und mehrere Andere, die vor der Einführung des Schisma's der Griechen gelebt haben, stehen im moskowitischen Kalender nebst den berühmtesten Heiligen der morgenländischen und abendländischen Reiche; die Moskowiten aber gesellen ihnen einige Schismatiker bei, vergleichen Photius, Erzbischof von Kiew, der kein anderes Verdienst hatte, als seine Hartnäckigkeit, mit welcher er die Glaubensspaltung verfochten und unterhalten hat.

Bergl. Kulcinus, *Specimen ecclesiae Ruthenicae*; Papebroch, *Comment. in Ephem. loc. cit.*; Joseph Assemani, *in Calend. univ.*, und Stilling, *Act. Sanct. ad 5. Septembr.* p. 639.

Die heil. Kinga oder Cunegundis.

Die heilige Cunegunde verdankte ihr Leben dem König von Ungarn, Bela IV., und Maria, Tochter Theodors Lascaris, Kaisers von Constantinopel. Im Jahr 1239 heirathete sie Boleslaus den Reuschen, Oberherrn Niederpolens oder der Pfalzen Krakau, Sandomir und Lublin; sie verpflichtete sich aber wie auch ihr Gemahl, in beständiger Enthaltbarkeit zu leben, und beschäftigte sich fast ausschließlich mit dem Gebete und den Uebungen eines abgetödteten Lebens. Sie spendete reichliche Almosen und bediente selber die Armen und Kranken in

Seine Predigten, obgleich alles Schmuckes einer gesuchten Beredsamkeit beraubt, entrißen mit wundervoller Kraft die Lasterhaften dem Sündenschlamm, und flößten ihnen mit unwiderstehlicher Milde die Liebe zur Tugend ein. Sein Verdienst führte ihn von einer Ehrenstufe zur andern in seinem Orden; er war Novizenmeister, anfänglich im Kloster Arizava, zwei Meilen von Cordova, dann in jenem zu Monte; nachher ward er Guardian in der Provinz Granada.

Sein ganzes Leben war eine ununterbrochene Reihe von Liebeswerken, die er durch anhaltendes Gebet zu heiligen suchte. Abgerissen von allen irdischen Dingen, ließ er Jesus allein in seinem Herzen walten; die Erdengüter brauchte er nur für die der Natur unumgänglich nöthigen Bedürfnisse. Die Demuth vervollkommnete annoch seine Abscheidung von der Welt; und durch seine Kasteiungen bezügelte er seine Sinne, und erwarb jene himmlische Freiheit, die das unverkennbarste Wahrzeichen der Kinder Gottes ist.

Als die Pest zu Granada große Verwüstungen anrichtete, floh er eilends den Bewohnern dieser Stadt zu Hülfe. Mit edler Unerfrockenheit widmete er sich dem Dienste der Pestkranken, und wenn er nicht als Opfer seiner Nächstenliebe fiel, so geschah es einzig aus der Ursache, weil ihn Gott zu größeren Dingen für seine Ehre aufbewahren wollte.

Im Jahr 1589 begab er sich nach Amerika, um sich allda dem Missionsgeschäfte zu weihen. Peru war der vorzüglichste Schauplatz seines flammenden Seeleneifers. Die fünf letzten Jahre seines Lebens brachte er im Predigtamte besonders in Lima zu. Er wußte in den Bewohnern dieser

großen Stadt lebendige Gefühle der Reue über ihre Sünden, wodurch sie den göttlichen Zorn entflammt hatten, zu erwecken. Verschiedene Wunder, die er that, umgaben in den Augen des Volkes seine Heiligkeit mit neuem Glanze. Ungeachtet der Lobsprüche, die von allen Seiten her ihm ertheilt wurden, sah er sich als den Letzten der Menschen an, lebte in der Einsamkeit, und erschien niemals öffentlich, als wenn die Ehre Gottes ihn dazu nöthigte.

Das heilige Feuer, welches sein Herz verzehrte, strahlte wider seinen Willen hervor; oft würdigte ihn der Herr himmlischer Verzüchtungen im Gebete. Als er einstmals einen Topf mit kochendem Wasser anschaute, rief er entzückt aus: „Wer kann es unserer Seele wehren, daß sie nicht glühe nach göttlicher Liebesflamme? O daß doch dieses Feuer sich in uns entzünden möchte!“ — Sah er Jemand, der sehr andächtig und eifrig war, pflegte er ihm zu sagen: „Laßt uns sehen, wer von uns beiden mit „entflammterer Blut Jesus Christus, den Bräutigam unserer Seelen, lieben kann, und ihm diese Woche hindurch „stärkere Beweise seiner Liebe geben wird.“

Einige Zeit vor seinem Tode ward er von einer Entkräftungs Krankheit befallen, durch welche Gott vollends seine Seele läuterte. In seinen letzten Augenblicken hörte man ihn oft diese Worte des Psalmisten wiederholen: „Ich freue mich, daß mir gesagt worden: „wir werden eingehen in das Haus des Herrn.“ Er starb zu Lima den 14. Juli 1613, indem er die ihm gekaufte Armuthung aussprach: „Gelobet sey Gott.“ Man hielt ihm ein prachtvolles Leichenbegängniß, dem der Vicekönig von Peru und der Erzbischof von Lima beiwohnen

ten. Clemens X. hat ihn selig, und Benedict XIII. im Jahr 1726 heilig gesprochen. Sein Fest wurde auf den 24. Juli festgesetzt; an diesem Tage liest man auch seinen Namen im römischen Martyrologium, das Benedict XIV. bekannt gemacht hat.

Bergl. dessen Leben, das Dibacus von Cordova, Alphons von Mondietta, Tiburtius von Navarra, ein Franziskaner, beschrieben haben, nebst Super's Anmerkungen, *Act. Sanct.* tom. V. *Julii*, p. 847, wie auch jenes von P. Franz Courtot, zweite von P. Franz Lachère verbesserte Ausgabe, Dijon 1727, in 12. G. ebenfalls *histoire des provinces du Pérou*, und den Bericht über das Leben des Heiligen von dem frommen und gelehrten Alvarez von Paz aus der Gesellschaft Jesu, l. 5. c. 14. tom. II. *Opp.*; Benedict XIV. *de Canoniz.* tom. I. *append.*; die Leben der Heiligen von Maximilian Rasler, einem Jesuiten; Pater Charlevoix, *Histoire du Paraguay*, tom. I. l. 3. et 4.

25. Juli.

Der heilige Jakobus der Aeltere, Apostel.

Der heil. Jakobus, des Zebedäus und der Salome Sohn, war ein Bruder des heiligen Evangelisten Johannes, und nahe verwandt mit Jesus Christus. Man nennt ihn den Aelteren, um ihn von dem Apostel desselben Namens, welcher Bischof von Jerusalem war, zu unterscheiden. Letzterer heißt der Jüngere, sey es, weil er nach dem heiligen Jakobus dem Aelteren zum Apostelamte berufen worden, sey es, weil er kleiner von Gestalt, oder jünger war. Es scheint, daß der heilige Jakobus ungefähr zwölf Jahre vor Christo geboren worden, und daß er viel älter war als der heilige Johannes, sein Bruder. Salome seine Mutter hieß auch Maria, und war eine Schwester der allerseligsten Jungfrau. Die Schriftausleger sind jedoch nicht einig, was man hier unter dem Namen Schwester zu verstehen habe; diese nahmen ihn buchstäblich, während jene ihn mit dem Worte Base gleich bedeutend halten, was auch dem Geiste der hebräischen Sprache ganz vollkommen entspricht. Letztere fügen noch bei, die allerseligste Jungfrau sey die einzige Tochter gewesen.

Das Vaterland des heiligen Jakobus war Galiläa: seines Gewerbes war er ein Fischer, wie auch sein Vater und sein Bruder. Man glaubt, daß sie alle drei zu Bethsaida wohnten, wo auch der heilige Petrus zu selbiger Zeit sich aufhielt.

Als Jesus über den See Genesareth überschiffte, sah er Petrus und Andreas im Fischfange begriffen; er berief sie zu seiner Nachfolge und versprach ihnen sie zu Menschenfischern zu machen. Als er dann dem Ufer näher kam, sah er Jakobus und Johannes, welche mit Zebedäus ihrem Vater in einem Schifflein ihre Netze wuschen; auch diese berief er zu sich. Sogleich verließen die zwei Brüder ihre Netze, ihr Schifflein, und ihren Vater, und folgten ihm nach¹⁾. Es ist wahrscheinlich, daß sie schon vor dieser Berufung gewußt haben, daß Jesus der Gesalbte sey; sie konnten dieß vernommen haben entweder aus der Unterhaltung mit dem heiligen Petrus, welcher in derselben Stadt wohnte, oder durch andere Wege, die uns nicht bekannt sind. Dem sey aber wie ihm wolle, sie hatten nicht sobald die Stimme des Heilandes vernommen, und seinen Willen erkannt, als sie Alles verließen, und ihm gehorchten. Sie bedachten sich nicht lange; sie führten keine Verzögerungsvorwände an; sie berücksichtigten weder die Beschwerden, noch die Folgen, welche ihr Schritt nach sich ziehen konnte; ihr Opfer war ganz und vollkommen. Gleich Abraham zogen sie die Erfüllung des göttlichen Willens dem Vortheile, in Mitte ihrer Familie zu bleiben, vor; sie verließen Alles, was sie hatten, um Jünger Jesu Christi zu werden. Es scheint daß Zebedäus den Schritt seiner Söhne ganz billigte, dieses läßt sich wenigstens daraus abnehmen, weil in dem Evangelium von Salome gesagt wird, daß sie sich selber dem Dienste des Herrn widmete. Eifrige Seelen müssen stets in eben dieser Stimmung der

1) Matth. IV, 22.

Selbstaufopferung seyn, wie unsere zwei Apostel, mit hin alle unordentliche Liebe aus ihrem Herzen verbannen, sich ganz der Slaverei der Leidenschaften entwinden, und immer bereit seyn, für die größere Ehre Gottes Allem zu entsagen: daher überhäuft auch der heilige Geist solche Seelen mit unendlichen Gnadenschätzen, wie wir an den Aposteln, von denen hier die Rede ist, ersehen.

Obgleich indessen Jakobus und Johannes dem göttlichen Heilande nachfolgten, und von seinen himmlischen Unterweisungen nicht das Geringste versäumten, so verließen sie ihn doch noch jeweilig, um sich durch ihren Fischfang den nöthigen Unterhalt zu erwerben; stets aber blieben sie bei ihm, als er seine Macht geoffenbaret hatte in dem wundervollen Fischfange, wo Petrus und Andreas sie herbeiriefen, um ihre Netze heraus ziehen zu helfen, welche sie auf des Herrn Befehl ausgeworfen hatten, und die mit einer ungeheuren Menge Fische angefüllt waren 2).

Im Jahre 31 der christlichen Zeitrechnung waren Jakobus und Johannes bei der Heilung der Schwiegermutter des heiligen Petrus und bei der Auferweckung der Tochter des Jairus zugegen, und wurden beide dem Apostelvereine, den Jesus Christus noch dasselbe Jahr gebildet hatte, beigelegt. Der Heiland gab ihnen den Namen Boanerges, oder Donnerköhne, wahrscheinlich wegen ihrer flammenden Eiferglut. Als sie aber eines Tages begehrt, er möchte das Feuer über die Samariterstadt, wo man sie nicht aufnehmen wollte, vom Himmel herabrufen, gab er

2) Luk. V. 11.

ihnen Verweise, und deutete ihnen zugleich, daß sie gegen die Sünder keine andere Waffen führen sollten, als die der Sanftmuth und der Geduld 3).

Jesus zeichnete Petrus, Jakobus und Johannes vor den übrigen Aposteln aus, und würdigte sie besonderer Gnaden. Sie waren die Einzigen, welche er zu Zeugen seiner glorreichen Verklärung, und seines Todeskampfes im Delgarten mitnahm; allein ungeachtet des Beispiels und der Lehren unsers Heilandes, war ihr Verstand noch nicht vollkommen erleuchtet, und ihr Herz noch nicht gänzlich geläutert. Ihre Tugend war immer noch unvollkommen, wie aus folgendem Zug hervorgeht. Die Mutter des Jakobus und Johannes, eingenommen für ihre zwei Söhne, erwartete für sie, weil sie die Ehre hatten, nahe mit Jesus verwandt zu seyn, besondere Vorzüge. Sie bildete sich nach dem rohen Begriffe, den sich die Juden von dem Messias gemacht hatten, ein, er würde ein irdisches Reich gründen, dem zu Folge hat sie den Heiland, ihre zwei Söhne neben sich in seinem Reiche zu setzen, den Einen zur Rechten, den Andern zur Linken. Hieraus ersieht man, zu was eine übelverstandene Zärtlichkeit verleitet; sie verblendet die Eltern, schmeichelt den geheimen Leidenschaften der Kinder, entschuldigt ihre Vergehen, und unterhält sie in der Lasterhaftigkeit. So ersieht man auch hieraus, was der Ehrgeiz ist, weil er sogar das Herz Derjenigen beschleicht, die zum Apostelamte berufen worden waren. Jakobus und Johannes haben sich selbst die innern Gesinnungen ihrer Seele verheimlicht, und sahen darin nur eine edle

3) Lut. IX.

Nacheiferung, verbunden mit dem geschäftigen Verlangen, ihrem Meister behülflich zu seyn. Denn nur die Kinder des Lichtes können die Fallstricke dieses Feindes entdecken; nur eine wahre Demuth erkennt die eiteln Vorwände, unter welchen der Stolz und die Habsucht gar gerne sich verkriechen.

Es unterliegt nicht wohl einem Zweifel, daß die zwei Söhne des Zebedäus durch den Mund ihrer Mutter gesprochen haben: denn wirklich hat auch der Heiland seine Antwort an sie gerichtet. Ihr wisset nicht, sagte er ihnen, was ihr verlanget; als wollte er dadurch erklären: nicht durch die Ehrbegierde erhebt man sich zur Höhe in meinem Reiche, sondern durch die Demuth, die Mühseligkeiten und die Geduld. Dann fragte er sie, ob sie wohl den Kelch seiner Leiden zu trinken vermöchten. Ja, wir können es, erwiederten die zwei Apostel, die nun inne wurden, um welchen Preis ihnen der Erlöser das Reich Gottes anbot, und vor Begierd' entglüheten, mit ihm zu leiden. Hierauf bemerkte ihnen der Heiland, sie würden zwar an seinem Kelche Theil nehmen; was aber die Plätze in seinem Reiche anlange, könne er keine andere Wahl mehr treffen als Jene, die er in ewigem Rathschlusse mit seinem Vater bestimmt habe, und die nach dem Grade der Liebe und Geduld, in welchem seine Jünger leiden würden, angeordnet worden sey.

Die Tugend derjenigen, welche sich auch mit dem größten Eifer Gott hingeben, bleibt immerhin noch unvollkommen, so lange sie nicht durch die Uebungen der Abtödtung und den Geist des Gebetes ihre Herzen zum Empfange der Gnadenfülle des heiligen Geistes vorbereitet haben. Dieser göttliche Geist erleuchtet sie mit neuem Lichte, und entzün-

bet in ihnen jenes Feuer der Liebe, das alles Irdische in ihren Neigungen verzehret. Bei diesem Bewand' erschwingen die Tugenden, sogar die rein sittlichen, eine erhabene Stufe der Vollkommenheit; die Demuth erwirbt der Seele eine klare und innige Kenntniß ihrer Niedrigkeit und ihrer Gebrechen, und durchdringt ihr ganzes Wesen mit den lebendigsten Gefühlen der Verachtung ihrer selbst; sie wird gleichsam außer sich enthoben in ein neues Gebiet, in welchem sie durch die heldenmüthigen, nie unterbrochenen Bestrebungen einer gottentflammten Frömmigkeit, mit jeglichem Tage bewunderungsvolle Riesenschritte macht auf der Bahn des ewigen Heils. Diese Vollkommenheit ertheilte der heilige Geist auf eine wunderbare Weise den Aposteln, als er in sichtbarer Gestalt über sie herabstieg. Und er prägte ihren Herzen nicht nur das Gesetz der Liebe ein, sondern gab ihnen noch mehrere äußere Gnaden, als die Gabe der Wunder und Weissagung, um sie in Stand zu setzen, die wichtigen Amtsverrichtungen, die Christus ihnen übertrug, zu erfüllen.

Nach der Auffahrt Jesu Christi verbreiteten die Apostel einhellig seine Lehre: allein die Schriftsteller der ersten Jahrhunderte haben uns keine Berichte über die Arbeiten des heiligen Jakobus hinterlassen; es scheint bloß, er habe Judäa kurz nach dem Märtyrertod des heiligen Stephanus verlassen. Man ließt in dem Nachtrage zu dem Verzeichnisse der berühmten Männer von dem heiligen Hieronymus, er habe den zwölf zerstreuten Zünften das Evangelium verkündet. Wiewohl aber die Apostel während der zwölf ersten christlichen Jahre nicht viel weiter als in die an Judäa gränzenden Länder gekommen sind,

so konnte doch der heilige Jakobus das Licht des Glaubens nach Spanien tragen 4).

Wir ersehen aus dem heiligen Epiphanius, daß der heilige Jakobus allzeit im ehelosen Stande und in steter Abtödtung gelebt habe; daß er den Genuß des Fleisches und der Fische sich untersagte; daß er nur ärmliche Kleider trug, und sein ganzes Wesen Ehrfurcht und Erbauung einflößte. Er war der erste Apostel, der durch den Martertod in des Herrn Fußsteige trat. Er litt zu Jerusalem, wohin er zurückgekehrt war, im eilften Jahre nach der Auffahrt unsers Erlösers. Die Veranlassung seines Todes war folgende.

4) So lautet wenigstens die Ueberlieferung der Kirche von Spanien, gestüzt auf das Ansehen des heiligen Isidor's, das Brevier von Toledo, der arabischen Bücher des Anastasius, Patriarchen von Antiochia, über die Märtyrer. Der Holländische Cuper läßt diese Uebergabe tief in's Alterthum hinauf steigen, und bekräftigt sie durch das Zeugniß des heiligen Hieronymus und des heiligen Isidor's, wie auch durch die alten Liturgieen von Spanien, und mehrere andere auf diesen Gesichtspunkt sich beziehende Umstände. Vergleiche den gelehrten Jesuiten, tom. VI. Julii, p. 69; *diss. de divisione Apostol. ante tom. IV. Julii, et in vita S. Jacobi*, tom. VI, p. 71. — Sieh auch Vater Flores, *Espana Sagrada*, tom. III. c. 3. *de la predication de San-Jago in Espana*, p. 39, und die Antworten dieses Schriftstellers auf die von Ramachi, Dominikaner zu Rom, erhobenen Bedenkllichkeiten, *ante tom. VI.* — Vater Farlat beweiset, *Illyrici sacri Prolegom.* part. 3, tom. I. p. 252, des Breiteren, daß der heilige Jakobus in Spanien gepredigt habe. Man kann ebenfalls hierüber den Cardinal von Aguirre vergleichen, tom. I. *Concil. Hisp.* p. 140, bei Gelegenheit einer Stelle des heiligen Hieronymus, *in Isai.* c. 24, *Opp.* tom. III, p. 279.

Agrippa, des Herodes Enkel, war zu Rom unter der Regierung des Tiberius aufgezogen worden: er hatte daselbst Caligula kennen gelernt, und das Zutrauen dieses Fürsten, durch niederträchtige Beschmeichelung seiner Leidenschaften, zu erschleichen gewußt. Raub hatte Caligula den Kaiserthron bestiegen, als er dem Agrippa, zum Beweise seiner Liebe, den Königstitel mit den Leuzarchaten des Philippus und Lysanias, die damals erledigt waren, verlieh ⁵⁾. Im Jahr 41 nach Christi Geburt vermehrte Kaiser Claudius die von Caligula gemachten Schenkungen mit noch neuen; so daß alle Länder, die Herodes ehemals besessen hatte, wieder unter die Herrschaft des neuen Königs kamen ⁶⁾. Agrippa's Hof ward glän-

5) Agrippa, zugenannt der Ältere, bezeugte, wiewohl er ein Sklave seiner Leidenschaften war, große Anhänglichkeit für das Judenthum; dieß bewies er sehr auffallend bei einer höchst bedenklichen Lage. Der Kaiser Caligula hatte befohlen, dem Jupiter im Tempel zu Jerusalem eine Bildsäule zu errichten. Die Juden nahmen ihre Zuflucht zu Thränen und den dringendsten Gegenvorstellungen, um die Ausführung dieses Befehles zu verhindern; sie warfen sich dem römischen Befehlshaber zu Füßen, betheuerten, sie würden tausendmal lieber das Leben verlieren, als sehen, daß ihr Tempel entheiligt werde; allein die Mörder des Sohnes Gottes verdienten nicht, für eine so heilige Sache zu sterben. Selbst Agrippa fürchtete sich nicht, der Gefahr, die Gunst des Caligula zu verlieren, sich auszusetzen. Er schrieb ihm einen überaus ernstlichen Brief, und erhielt, daß die Vollziehung des Befehls auf eine Zeitlang verschoben wurde. Der Kaiser drang in der Folge abermal darauf, allein sein Tod befreite die Juden von einem Unglücke, das ihnen bevorstand.

6) Herodes, sein Bruder, bekam zu seinem Antheil das kleine Königreich Chalcis in Syrien, unweit des Berges Libanon.

zender und sein königlicher Aufzug weit prachtvoller als er je in irgend einer Provinz seiner Staaten gewesen war. Indeß bekannte er sich zu dem Gesetze Moysis, und wüthete grimmig, als wäre er einer der größten Eiferer für dasselbe, gegen die Jünger Jesu. Er wußte wohl, daß er dadurch die Herzen der Juden an sich ziehen würde; er benützte daher die Reise, die er von Cäsarea nach Jerusalem unternahm, in der Absicht, daselbst das Osterfest des Jahres 43 zu begehen, auf daß sie daraus sein Verlangen, ihnen zu gefallen, abnehmen möchten. Der heilige Jakobus war das erste Opfer seiner Politik. Er ließ ihn einige Tage vor der Feier einkerkern, und gab dann Befehl, ihn zu enthaupten; was auch im vierzehnten Jahre nach des Heilandes Tod geschah.

Eusebius meldet, nach Klemeus von Alexandrien, der Angeber des heiligen Apostels sey durch dessen Muth und Unerbrotlichkeit so gerührt worden, daß er sich selber zum Christenthum erklärte, und zu gleicher Zeit zur Enthauptung verdammt wurde. Als man ihn mit dem heiligsten Jakobus zur Schedelstätte führte, bat er ihn um Verzeihung, daß er ihn den Henkern überantwortet habe; da wandte sich der Heilige gegen ihn um, und sagte, ihn umarmend: Der Friede sey mit dir. Sie wurden beide an demselben Ort enthauptet).

Agrippa war der erste Christenverfolger. Als er den heiligen Jakobus zum Tode verurtheilt hatte, ließ er den heiligen Petrus einkerkern, den aber Gott wunderbarer Weise aus seinen Händen befreite: bald aber brach die göttliche Rache über das Haupt des Tyrannen aus. Nach dem Osterfeste kehrte er nach Cäsarea zurück, um allda den zu Ehren des

Der Leib des heiligen Jakobus wurde zu Jerusalem begraben; einige Zeit nachher aber brachte man ihn nach

Claudius angestellten öffentlichen Spielen beizuwohnen, begleitet von einem zahlreichen Gefolge angesehenen Personen sowohl seiner als der Nachbar-Staaten. Am zweiten Tage dieser Spiele erschien er auf der Bühne mit einem goldgestickten Gewande, dessen Reichthum die Kunst annoch erhöhet; die Sonnenstrahlen gaben demselben neuen Glanz, so daß selbst die Zuschauer durch den blizenden Schimmer geblendet wurden, ihm aber auch zugleich eine Ehrfurcht bezeugten, die gleichsam an die Anbetung gränzte. Agrippa hielt eine zierliche Rede an die Gesandtschaft, welche von Tyrus und Sidon gekommen war, ihn um Verzeihung zu bitten wegen eines Fehlers, dessen sich diese zwei Nationen kurz vorher schuldig gemacht hatten und dadurch in dessen Ungnade gefallen waren. Nach beendigter Rede ließen die Gesandten und jener Schmeichlerschwarm, der gewöhnlich die Fürsten umzäumt, ihr wiederholtes Beifallgeklatsche laut ertönen. Wahrhaftig, riefen sie aus, das ist nicht die Stimme eines Menschen, es ist die Stimme eines Gottes. Der König, von diesen gottlosen Lobeserhebungen trunken, und hingerissen von unbändigem Hochmuthe, vergaß, daß er ein Sterblicher sey: in derselben Stunde aber schlug ihn der Engel des Herrn, und er verspürte in den Eingeweiden einen so reißenden Schmerz, daß er ihn nicht zu ertragen vermochte. Im Vorgefühle eines unausbleiblichen Todes, wies er die Lobsprüche seiner Schmeichler von sich, und sagte ihnen, daß der Mann, den sie unsterblich nennen, wirklich am Sterben sey. Doch war er immer noch bethört von jenen falschen Begriffen, die eine Folge der menschlichen Größe ist, und er gedachte noch mit Wonne des Glanzes, in welchem sein Leben dahin geflossen: so wahr bleibt es, daß man stirbt, wie man gelebt hat. Nachdem Agrippa fünf Tage elend hingschwachet, ohne daß die Aerzte ihm die mindeste Erleichterung verschaffen konnten, so daß ihn sogar die Würmer lebendig auffraßen, hauchte er seine Seele aus, in grän-

Spanien, wo er zu Fria-Flavia, dormalen El-Padron auf den Gränzen von Galizien, beigesezt wurde. Man entdeckte seine Reliquien zu Anfang des neunten Jahrhunderts, unter der Regierung Alphons des Reuschen, Königs von Leon, und brachte sie auf Befehl dieses Fürsten nach Compostell, vier Meilen von Fria-Flavia, von wo der Pabst Leo III. den bischöflichen Siz in obige Stadt verlegt hatte. Ehehin nannte man diesen Ort *ad Sanctum Jacobum Apostolum*, oder *Giacomo Postolo*, und daher kam durch Abkürzung *Compostell*. Dieser Ort ist sehr berühmt durch das Hinströmen vieler tausend Pilgrime, welche den Leib des heiligen Jakobus bes-

zenlosem Schmerze, den man sich weder denken, noch mit Worten ausdrücken kann. Vergl. die Apostelgeschichte Kap. XII, und den Geschichtschreiber Josephus, *Antiquit. l. 19, c. 7*.

Stukelley sagt in seiner *histoire métallique de Carausius*, tom. II, c. 1, p. 72, Gott habe den Agrippa gestraft vier Tage nach dem Festbegängnisse, wo das römische Volk für die Gesundheit und die Erhaltung des Kaisers Gelübde that, und fügt noch bei, diese Feierlichkeit sey in dem alten römischen Kalender, den er bekannt gemacht, auf den 4. Jänner verzeichnet. Das hier gemeldete Fest galt zwar dem Kaiser Claudius, wurde aber erst begangen nach den Ostern der Juden, welche sie in besagtem Jahre mit dem 10. April hielten, da der Neumond der Nachtgleiche auf den 28. März gefallen war.

Herodes Agrippa hinterließ einen Sohn seines Namens, der 17 Jahr alt war, und zu Rom bei Claudius sich aufhielt. Der Kaiser wollte ihm die Staaten seines Vaters geben; allein dessen Freigelassene und Staatsräthe stellten ihm vor, die Verwaltung eines so ausgedehnten Königreiches würde für einen so jungen Prinzen eine allzu schwere Last seyn. Judäa ward demnach zum zweiten Mal eine römische Provinz, und Cuspius Fadus dessen Statthalter.

suchen, der mit großer Verehrung in der Hauptkirche aufbewahrt wird.

Pater Cuper, einer der Fortsetzer des Bollandus, beweiset die Wahrheit der Überlieferung der spanischen Kirche in Betreff der Übertragung des Leibes unsers Heiligen nach Compostell; auch gibt er die authentische Geschichte vieler Wunder, die auf Anrufung des heiligen Apostels geschehen sind, wie auch verschiedener Erscheinungen, in welchen er die christlichen Heerschaaren wider die Mauren Spaniens augenscheinlich geschützt hatte⁸⁾.

Es besteht in diesem Königreiche ein Militärorden, welcher den Namen des heiligen Jakobus trägt, und der Edle, wie auch von Alcatara, genannt wird. Ferdinand II. hat ihn 1175 gestiftet.

Da die Kirche noch in ihrem Beginne war, verlor sie an dem heiligen Jakobus eine ihrer Hauptsäulen: es gefiel aber Gott, sie zu verherrlichen durch das ruhmwürdige Zeugniß, das ihr dieser Apostel gab; auch wollte er dadurch zeigen, daß er selbst die Stütze und Grundfeste seiner Kirche ist. Und in der That, die heilige Braut Jesu Christi verlor nichts an ihrer Festigkeit, wenn man ihr ihre Hirten und Vorsteher raubte: sie wurde dadurch nur noch fester gegründet, und gewann neue Besitzungen unter dem Schwerte der Verfolgungen. Daher übergab unser

8) Vergleiche über die Übertragung des Leibes des heiligen Jakobus nach Compostell den Pater Flores, einen gelehrten Augustiner, und Rector des königlichen Collegs zu Alcalá. *Espana sagrada*, tom. III; *Append.* p. L. et LVI. Der erste Band dieses vortrefflichen Werkes ist 1747 in Druck erschienen.

Apostel seine theure Heerde vertrauensvoll den Händen Gottes, empfahl ihm die Vollendung seines Werkes, und streute sich, daß er mit Jesus Christus vereinigt wurde, und sein Leben zu dessen Ehre hingeben konnte.

Wenn wir daher Prüfungen zu bestehen haben, sollten wir nun noch Bedenken tragen, den Leidenskelch zu trinken, der uns von der Hand Gottes angeboten wird, und den Jesus Christus unser Herr und Heiland, durch vollkommen freie Wahl, aus Liebe zu uns bis auf die Hefen ausleeren wollte? Er fragt uns mit väterlicher Zärtlichkeit, ob wir seinen Kelch trinken können; er ladet uns durch sein Beispiel dazu ein, er muntert uns dazu auf, indem er uns die himmlische Glückseligkeit als Lohn verspricht. Laßt uns demnach demüthig anflehen den Beistand seiner Gnade, ohne die wir nichts vermögen, und freudig diesen Heilskelch trinken, den seine göttliche Hand selber uns darreicht.

Der heil. Christophorus, Märtyrer.

Das Leben und die Verehrung dieses Heiligen sind eben so berühmt, als die Acten seines Martertodes verschieden sind. Die Morgenländer bezeigten ihm jederzeit eine große Verehrung, und begehen sein Fest auf den 9. Mai. Die Kirche des Abendlandes aber feiert dasselbe erst am 25. Juli, auf welchen Tag er ebenfalls in den alten Martyrologien, besonders in Jenem, das den Namen des heil. Hieronymus führt, verzeichnet ist: so verschieden aber auch die Umstände seines Martertodes und seine Feiertage seyn mö-

gen, so ist doch nicht weniger gewiß, daß unsrer Voreltern eine große Andacht zu diesem Heiligen gehabt haben.

Wie der heilige Ignatius von Antiochia den Beinamen Theophoros (Gottesträger) angenommen, um seine brennende Liebe zu Jesus kräftiger auszudrücken, so glaubt man, habe der heilige Märtyrer, von dem wir reden, aus derselben Ursache Christoph oder Christophoros (Christusträger) sich zugenannt¹⁾. Man stellte denselben in riesenmäßiger Leibesgröße dar, mit dem Kindlein Jesus auf den Schultern das Meer durchziehend: allein dieß Alles ist allegorisch, und jene ungeheuern Bildsäulen, die man noch in verschiedenen Kirchen sieht, wie Baronius bemerkt, spielen auf den Namen Christophorus an, und auf das Meer der Trübsale, über welches alle Gläubigen setzen müssen, um in den Hafen der Seligkeit und das himmlische Vaterland einzulaufen.

Die allgemeinste Meinung ist, daß der Heilige in Syrien gemartert und seine Reliquien zuerst nach Toledo, dann in die Abtei Saint-Denis in Frankreich gebracht worden. Das mozarabische Brevier, das man dem heiligen Isidor zuschreibt, bezeuget die erste dieser Übertragungen. Die Gläubigen nahmen öfters in Pestzeiten ihre Zuflucht zu dem heiligen Christophorus²⁾.

Bergleiche Pinus, *Act. Sanct.* tom. VI, Julii, p. 125.

1) Christophore, infixum quod eum usque in corde gerebas,

Pictores Christum dant tibi ferre humeris, etc.

VIDA *Hym.* 261, tom. II, p. 150.

2) Man glaubte vor Alters, es könne Niemand des jähen Todes sterben, wenn er einmal das Bildniß des heiligen Chri-

Die h. Thea und die h. Valentina,
Jungfrauen,
und der heil. Paulus,
alle drei Märtyrer.

Das Reich, dessen Ruder Diocletian verlassen hatte, ward im Jahr 308 zugleich von sechs verschiedenen Fürsten verwaltet. Galerius, Licinius und Maximin regierten im Orient; Constantin, Maxentius und Maximian Hercules, welcher den Purpur wieder angenommen hatte, herrschten im Abendlande. In Mitte der Unruhen, welche diese beiden Welttheile zerrütteten, beweinte die Kirche annoch den Tod einer Menge ihrer treuen Kinder. Firmilian, Statthalter in Palästina, war einer ihrer grimmigsten Verfolger, wie aus einigen Beispielen schon ersichtlich ist.

stophorus gesehen habe. Diese Meinung veranlaßte jene Statuen, denen man eine colossalische Größe gab, damit sie desto leichter bemerkt würden. Man sieht anoch das Bild dieses Heiligen in seiner Riesengröße an einem Fenster in dem Straßburger Münster abgemahlt: daselbst befand sich auch bis in das Jahr 1531 seine, sechs und dreißig Schuh hohe, Bildsäule; auch sah man dieselbe in dem Chor des Collegiatstiftes zum Alten St. Peter derselben Stadt, mit der Inschrift:

Christophori sancti speciem quicumque tuetur,

Illo namque die nullo languore gravetur.

G. Grandidier, *Essais historiques sur la cathédrale de Strasbourg*, p. 73 et 257, und Molanus, *Historia sacr. imag.* 1. 3, c. 27.

In der Thebais waren sehr viele Christen zu den Bergwerken von Porphyruß verdammt worden. Sieben und neunzig dieser Bekenner wurden von den übrigen abgetrennt, und nach Palästina geführt vor den Richtstuhl Firmilian's, der, als er ihren unerschütterlichen Starkmuth sah, ihnen zuerst die linke Kniebeuge anbrennen, dann das rechte Auge ausstechen, und auf die Wunde glühende Kohlen legen ließ, worauf er sie in die Bergwerke unweit des Berges Libanon schickte. Mehrere andere Gläubige, die man ihm aus verschiedenen Städten Palästina's zugeführt hatte, verdammte er zu unterschiedlichen Folterqualen. Er übertraf sich aber selber in seiner Wuth, da man ihm Jene vorführte, die zu Gaza eingezogen worden, als sie dem Verlesen der göttlichen Bücher beizwohnten.

Unter ihnen befand sich eine Jungfrau, Namens Thea. Da Firmilian ihr drohete, sie in einem Hause der Unzucht preis zu geben, warf sie ihm seine Ungerechtigkeiten und die Verworfenheit seines Herzens vor. Um sie wegen ihrer Kühnheit zu bestrafen, ließ sie der Statthalter jämmerlich mit Schlägen zurichten, dann auf die Folterbank spannen, wo man ihr mit eisernen Krallen die Seiten zerfleischte. Bei diesem Anblick erhob eine andere christliche Jungfrau, Valentina genannt, ein lautes Geschrei, und rief dem Statthalter zu: „Wie lange wirst du noch meine Schwester peinigen?“ Valentina wurde sogleich verhaftet und vor den Richtstuhl geführt, wo sie betheuerte, nie den Götzen zu opfern. Man wollte sie dazu nöthigen, indem man sie an die Stufen des Altars schleppte; allein sie wehrte sich mit solcher Kraftanstrengung, daß sie den Altar, sammt Allem, was darauf lag,

wiederstürzte. Firmilian, in Wuth auffahrend, ließ ihr mit noch größerer Grausamkeit, als den Andern, die Seiten zerfleischen. Endlich, unvermögend, sie zu besorgen, befahl er, sie mit Thea zusammenzuknüpfen, und Beide lebendig zu verbrennen. Das Urtheil wurde den 25. Juli 308 vollzogen.

Desselben Tages wurde auch Paul, einer der unerschrockensten Bekenner, zur Enthauptung verdammt. Als der Henker den Arm gegen ihn ausstrecken wollte, erbat er sich noch einige Augenblicke, die ihm auch bewilligt wurden. Mit gefalteten Händen flehete nun der Blutzuge zu dem Herrn, seiner Kirche den Frieden zu geben; auch betete er zu Gott, er möchte mit gutigem Auge die Juden wieder ansehen, und auch den Samariten Gnade gewähren. Dann brachte er noch seine Wünsche für die Heiden dar, daß sie von dem Lichte des Glaubens möchten erleuchtet werden und zur aufrichtigen Frömmigkeit gelangen. Nicht minder gedachte er Jener, die als Zuschauer seiner Hinrichtung herbeigelaufen waren. Endlich betete er für seinen Richter, für seinen Landesherrn, und für seinen Henker. Nach diesem Gebete reichte er sein Haupt dar, das ihm der Henker sogleich abschlug.

Kurze Zeit nachher stümmelte man hundert dreißig Bekennern aus Ägypten, auf Maximin's Befehl, einen Fuß ab, und stach ihnen ein Auge aus, worauf sie in die palästiniſchen und cilicischen Bergwerke geschickt wurden.

Vergl. Eusebius, *de Martyr. Palaest.* c. 8; Lilemont, tom. V. und Orsi, tom. IV.

Der heil. Cucufat, Märtyrer in Spanien.

Der heilige Cucufat wird in Spanien und Frankreich unter verschiedenerlei Namen verehrt ¹⁾. Scillita, eine Stadt in Afrika, war sein Geburtsort. Seine Eltern behaupteten unter den Bornehmen des Landes eine der ersten Stellen. Er verließ sie aber, um den von Diocletian erregten Verfolgungen zu entgehen. Zu seinem Gefährten wählte er den heiligen Felix, schlug vorerst seinen Weg nach Mauretanien ein, dann setzte er nach Spanien über. Er war aber nicht sobald in Barcelona eingetroffen, als man ihn verhaftete und vor den Statthalter Dacian führte, der, auf seine Weigerung, den Götzen zu opfern, ihn zu verschiedenen Folterqualen verurtheilte und dann zu enthaupten befahl. Sein Marters tod ereignete sich um das Jahr 303; kurz darauf ward auch der heilige Felix zu Gerona hingerichtet.

Man liest in den Acten des heiligen Cucufat, daß seine Reliquien aus Spanien nach Frankreich gebracht worden, und daß Fulrad, Abt von Saint-Denis, sie der Kirche des Klosters Leberau in der Diözese Straßburg, dessen Stifter er war, übergeben habe. Die Überführung geschah den 16. Februar. Die Überreste des heil. Märtyrers blieben zu Leberau bis in das Jahr 835, wo Hil-

1) Zu Barcelona heißt er St. Congat, zu Ruel bei Paris *saint Quinquenfat*, und in mehreren andern französischen Pfarrgemeinden *saint Guinefort*. ●

duin, Abt von Saint-Denis, dieselben am 25. August wieder in seine Abtei bringen ließ, wo sie in der Folge in hohen Ehren gehalten wurden. Die Spanier behaupten, der Leib des heiligen Cucufat befinde sich zu Barcelona, und nur sein Haupt sey nach Frankreich gekommen.

Siehe Prudentius, *Hymn.* 1; Chastelain, *Not. sur le Martyr.* unterm 16. Hörnung, p. 656; den Pater Bosch, *Act. Sanct.* tom. VI. Julii, p. 161; das pariser Brevier am 25. Juli; den Abbé Grandibier, *Hist. de l'Eglise de Strasbourg.* tom. I. p. 431.

Die heil. Chlothesindis, Jungfrau und-Abtissin zu Metz.

Die heilige Chlothesindis ¹⁾ war eine Tochter Wintron's, eines der ersten Großen am austrassischen Hofe. Von früher Jugend an faßte sie den Entschluß, ihre Tage in ewiger Jungfrauschafft zu verleben. Dieses Gelübde zog ihr manche Mißhandlungen zu von Seite ihrer Familie, welche sie zu dem Ehestand bereden wollte. Nachdem sie dann zu Metz den Schleier genommen, wo sie sich hingeflüchtet hatte, um die Absichten ihrer Verwandten zu vereiteln, zog sie nach Trier zu ihrer Base Rothilda, einer durch erhabene Tugend ausgezeichneten Matrone. Da sie keiner Führerin mehr bedurfte, lehrte sie nach Metz zurück, wo sie eine Genossenschaft von frommen Töchtern stiftete, mit denen sie die ewangelischen Råthe befolgte. In der Folge erbaute sie ein Kloster auf den Gütern, welche ihre Familie ihr zugedacht hatte,

1) Französisch: *Sainte Glossine* oder *Glodesinde*.

und verschloß sich in dasselbe mit allen Personen, welche sich ihrer Leitung untergeben hatten. Sie stand sechs Jahre mit seltner Weisheit ihrer Gemeinde vor, und gab ununterbrochen das Beispiel einer vollendeten Demuth, Abtödtung und Keuschheit. Sie starb in ihrem dreißigsten Lebensjahre; ihr Todesjahr ist jedoch unbekannt. Man ist noch nicht einig über das Jahrhundert, in welchem sie blühte: die Einen setzen sie in das siebente, die Andern in das achte. Zuerst wurde sie beigesetzt in der Apostel-Kirche, die nun den Namen des heil. Arnulph führt. Fünf und zwanzig Jahre nach ihrem Tode wurden ihre Reliquien in die Abtei ihres Namens, welche in letzteren Zeiten Benedictinernonnen inne hatten, übertragen.

Vergl. ihr Leben, beschrieben im zehnten Jahrhundert von dem gottseligen Johannes, Abt von Gorze. Pater Labbe hat es *Bibl. Mss.* tom. 1, bekannt gemacht. Mabillon hat noch eine vollständigere Ausgabe desselben geliefert, *sac. 2. Bened.* Sieh auch Baillet unterm 25 Juli.

26. J u l i

Die heilige Anna,

Mutter der allerseligsten Jungfrau.

(Sich Super, einen der gelehrten Hartseger des Bolandus, tom. VI, Julii, p. 233.)

Die heil. Anna, deren Name hebräischen Ursprungs ist, und Gnädige oder Gnade bedeutet ¹⁾, vermählte sich mit dem heiligen Joachim, und aus dieser Ehe entsproß die allerseligste Jungfrau. Beide wurden von den ersten Jahrhunderten an öffentlich in der Kirche verehrt. Der heilige Johannes von Damascus legt ihrer Jugend glänzende Lobsprüche bei. Der Kaiser Justinian I. ließ zu Constantinopel um das Jahr 550 unter ihrer Anrufung eine Kirche bauen ²⁾. Bei Codinus liest man ³⁾, daß der Kaiser Justinian II. im Jahr 705 eine Andere unter ihrem Namen aufführen ließ. Der Leib der Heiligen soll, wie man sagt, im Jahr 710 aus Palästina nach Constantinopel gebracht worden seyn, und von jener Zeit an geben mehrere Kirchen des Abendlandes vor, sie besitzen einige Theile ihrer Reliquien. Auf ihre Fürsprache sind Wunder in Menge geschehen, von denen man in der Bollandischen Sammlung einen ausführlichen Bericht nachlesen kann ⁴⁾. Durch diese Wunderwerke wollte der Herr gleich-

1) אנה

2) Procopius, *de Aedificiis Justiniani*, l. 1. c. 2.3) *Origin. Constantinopol.*

4) Tom. VI. Julii, p. 250.

sam darthun, wie wohlgefällig ihm die Andacht sey, welche die Gläubigen einer Heiligen erweisen, die ein vollendetes Muster der Tugend für christliche Eheleute war.

Es war ohne Zweifel eine große Ehre für die heilige Anna, die Mutter des Herrn zur Welt zu gebären; weit größere Ehre entspringt ihr indessen daraus, daß sie Mariens Herz zur Tugend und Unschuld gebildet hat. Sie ward in den Händen Gottes das Hauptwerkzeug unsers Heils, indem sie jenes auserwählte Gefäß bildete, dessen der Heiland sich bedienen sollte, um die Absichten seiner ewigen Liebe zu erfüllen. Die Kirche wird zu allen Zeiten die mütterliche Frömmigkeit der heiligen Anna preisen, und die Ehre ihrer Tochter wird von Geschlecht zu Geschlecht auf sie zurückglänzen. Möchte ihr Beispiel ein Antrieb für Väter und Mütter seyn! Ihre heiligste Pflicht ist, ihre Kinder in der Furcht des Herrn zu erziehen; denn dadurch ehren sie Gott, verewigen seines Namens Ruhm auf Erden, und heiligen ihre eigenen Seelen. Der heilige Paulus spricht sich hierüber ganz deutlich aus. Er sagt, die Eltern können nur in so fern zur Seligkeit gelangen, als sie ihre Kinder gut zu erziehen sich bestreben. Er wollte nicht, daß man Jene zum Dienste der Altäre annehme, deren Kinder nicht eine christliche Erziehung, die sie hätten bekommen sollen, durch erbauliches Betragen bewahrheiten.

Wozu wohl jenes angstvolle Mühen, den Kindern Ehren und Reichthümer zu verschaffen! Wozu jene Sorgfalt, ihnen die Ketze des Körpers zu geben, und ihnen Geschmack für schnöden Weltstand einzulößen, während man vernachlässiget, sie zur Tugend zu bilden, die allein sie glücklich machen kann? Diese Betrachtung erregte bittere

Thränen dem Philosophen Crates, obgleich er ein Heide war. Er hätte gewünscht, auf den erhabensten Ort der Stadt steigen zu können, um dann mit allen Kräften zu rufen: „Bürger, was denket ihr? Ihr verschleudert eure ganze Zeit damit, daß ihr euern Kindern Reichthümer sammelt, und ihmlasset euch ihre Seelenbildung nicht angelegen seyn. Gleich, als wäre es wichtiger, ihnen Güter, als die Tugend zum Erbtheile zu hinterlassen.“ Gewiß eine Mahnung, welche Eltern und Erziehern nicht oft genug wiederholt werden kann, da ihnen das wichtige Amt obliegt, nicht nur Bürger für die Welt, sondern auch ein-
 ige Bewohner für den Himmel zu bilden.

Der heilige German, Bischof von Auxerre.

(Bezogen aus seiner Lebensgeschichte, geschrieben vom Priester Constantius, einem fast gleichzeitigen Schriftsteller, und gelobt von dem heiligen Sidonius Apollinaris, welcher um dieselbe Zeit blühet; aus Beda, und Rennius, einem brittischen Geschichtschreiber, der um das Jahr 620 lebte. Vergl. auch das Tagebuch von Leband, Brown-Willis, Usserius, Fleury, Tillemont, tom. XV.; Rivet, *hist. littér. de la France*, tom. II, p. 256. und *Recueil des lettres sur la vérification des reliques de saint Germain d'Auxerre*, gedruckt im Jahr 1753 in 4.)

Jahr 448.

German wurde zu Auxerre um das Jahr 380 von hochadeligen Eltern geboren. Nachdem er in Gallien seine ersten Studien vollendet hatte, gieng er nach Rom, allda die Beredsamkeit und das bürgerliche Recht zu lernen. Die Fortschritte, die er in diesen beiden Wissenschaften machte, sezt

ten ihn bald in Stand, mit Auszeichnung als Anwalt vor dem Präsektus Prätorio in Rechtsfachen aufzutreten. Er vermählte sich mit einer Frau von hohem Range, die sich *Eustachia* nannte. Da sein Verdienst bis zu den Ohren des Kaisers *Honorius* erschollen war, erhob ihn dieser Fürst zu sehr ehrenvollen Ämtern. Endlich ward er *Dux* oder Oberbefehlshaber der Kaisertruppen seiner Provinz, welches ihn nöthigte, nach *Auxerre* zurückzukehren.

Zwar bemerkte man an ihm keine groben Fehler; allein seine ganze Religion beschränkte sich darauf, daß er die Grundsätze einer natürlichen Rechtschaffenheit beobachtete. Seine Tugenden hatten sämmtlich nur ein menschliches Gepräge, und er kannte nicht jenen Geist der Demuth, der Abtödtung und des Gebets, welcher die Grundlage des Christenthums ist. Er liebte leidenschaftlich die Jagd, und wenn er ein Wild erlegt hatte, hängte er dessen Kopf an die Aeste eines großen Baumes auf, der mitten in der Stadt stand. Diese Gewohnheit rührte höchstens von einer gewissen Eitelkeit her; da aber die Heiden aus abergläubischem Wahne etwas Ähnliches thaten, ward *German* für die Gläubigen eine Ursache des Aergernisses. Der heilige *Amator*, welcher damals der Diözese *Auxerre* vorstand, rügte zu wiederholten Malen dieses Betragen, erhielt aber kein Gehör. Endlich ließ er eines Tages, während der Abwesenheit des jungen Kriegsobersten, den Baum abhauen. Als *German* dies vernahm, gerieth er in heftigen Zorn, und bedrohte den heiligen Bischof, sich dafür zu rächen.

Indeß offenbarte Gott dem heiligen *Amator*, er würde bald in ein besseres Leben eingehen, und *German* sey sogar zu seinem Nachfolger ausersehen. Der

Heilige besuchte auf der Stelle Julius, Statthalter von Gallien, welcher zu Autun seinen Wohnsitz hatte, um von ihm die Erlaubniß zu erbitten, Germanus die Zahl seiner Kleriker aufzunehmen. Ohne diese Genehmigung konnte kein Kriegsoberster einem andern Stande sich widmen. Julius bewilligte sein Gesuch, und Amator kehrte heim nach Auxerre, wo er die Vornehmsten des Volkes versammelte, welche ihm nebst den übrigen Gläubigen in die Kirche folgten, wo sich auch Germanus einfand. Sogleich wurden die Kirchenpforten auf Befehl des heiligen Oberhirten geschlossen, der dann Germanus zu sich beschied, ihm die Klerikatsur ertheilte, das geistliche Gewand anlegte, und ihm kund machte, er werde sein Nachfolger seyn. Dieses Beispiel beweiset, daß unmittelbar nach den Verfolgungszeiten die Kleriker von den Laien durch die Priesterkrone unterschieden waren. Germanus getraute sich nicht, dem Heiligen Obstand zu thun, aus Furcht, er möchte dem Willen Gottes widerstreben.

Als kurz nachher, den ersten Mai 418, der heilige Amator heimgegangen war, vereinigten sich alle Stimmen der Geistlichkeit und des Volkes zu Gunsten Germanus's, welcher dann auch am 7. Juli von den Bischöfen der Provinz consecrirt wurde. Nach seiner Weihe war er ein ganz anderer Mensch. Er entsagte der Pracht und den Eitelkeiten der Welt, lebte mit seiner Gemahlin, als wäre sie seine eigene Schwester gewesen, vertheilte seine Güter unter die Armen und an die Kirche, und widmete sich den strengsten Bußübungen. Während der dreißig Jahre seines Bischofthums versagte er sich den Genuß des Weizenbrodes, der Gemüse, des Salzes, des Weines.

und des Essigs. Seine ganze Nahrung bestand in Gerstebrodt, wozu er mit eigener Hand das Mehl bereitete; überdies legte er jedesmal etwas Asche in seinen Mund, ehe er das Brodt genoss. Nie nahm er sein Mahl vor Sonnenuntergang; oft aß er nur einmal oder höchstens zwei Mal in der Woche. Seine Kleidung war immer dieselbe im Sommer und Winter, und dann erst legte er sie ab, wenn sie in Fetzen zerfiel. Er trug beständig ein hartes Bußkleid; schlief auf Brettern, die mit Asche bestreut waren, und bediente sich nie eines Kopfkissens. Er trug allzeit Heiligen-Reliquien, in einem kleinen Kästchen eingeschlossen, bei sich. Die Gastfreundschaft übte er gegen Jedermann; wusch den Armen die Füße, und bediente sie selber, jedesmal noch nüchtern, an dem ihnen bereiteten Tische.

Mit diesen, ich möchte sagen, häuslichen Tugenden verband er annoch einen brennenden Eifer für die gottesdienstlichen Berrichtungen, und überhaupt für den Dienst des Herrn. Er stiftete Auxerre gegenüber auf der andern Seite des Yonne-Flusses ein Kloster unter Anrufung der heiligen Cosmas und Damian, welches in der Folge den Namen des heiligen Marianus, eines seiner ersten Aebte, bekam. Er entdeckte die Grabstätten mehrerer Blutzugens hauptsächlich aber verdankte man ihm die Auffindung der Ueberreste einer großen Menge Heiliger, welche unter Aurelian's Christenverfolgung mit dem heiligen Priscus (sonst *Saint-Bry* genannt) an einem Orte Namens Coucy hingerichtet worden. Die Leiber dieser unthvollen Kämpfer Christi sind in eine Cisterne geworfen worden. Der heilige German zog sie heraus, und ließ zu ihrer Ehre eine Kirche bauen, nebst einem Kloster, das in der Folge den Namen *Saints en Puy Saye* erhielt. Er ver-

äußerte alle seine Besitzungen, um damit die Armen und das Haus Gottes zu bereichern; und da er auf diese Weise selber arm wurde, vertugte er die Denkmale seiner Nächstenliebe und seines Eifers durch Begründung von Kirchen und Klöstern ¹⁾. Seine reichen Schenkungen und jene einiger andern Bischöfe beweisen, daß die großen Güter der Kirchen oft von den Oberhirten, die denselben vorstanden, herrührten, wie sehr treffend der Scharfsinnige Fleury bemerkt.

Pelagius, von Geburt ein Britte, hatte um das Jahr 405 zu Rom seine Irrthümer auszustreuen begonnen; und das Gift der neuen Lehre verbreitete sich hauptsächlich in Großbritannien. Unter die eifrigsten Anhänger derselben zählte man einen gewissen Agricola, ein Sohn Severin's, der Bischof geworden, und an der Verbreitung der pelagianischen Kezerei sehr gearbeitet hatte. Der Diakon Palladius, welcher vom Pabste Celestin an Ort und Stelle geschickt worden, und in der Folge die bischöfliche Weihe erhielt, mit dem Befehle, nach Schottland sich zu verfügen, konnte dem Strome der Irrlehre keinen hinreichend mächtigen Damm entgegenstellen; er schrieb daher dem Statthalter Christi, und

1) Der heilige German schenkte seiner Domkirche die Landgüter von Aypoigny, wo die Kirche zum heiligen Johannes stand, in welcher sein Vater und seine Mutter beigesetzt worden; jene von Groß- und Klein-Barsy, von Loucy, Poilly, Marcigny und Perigni; jene von Monceaux, Fontenai und Mézilles gab er dem Kloster zum heiligen Cosmas und Damian; jene von Garchy, Concou und Molins der Kirche, die er zu Ehren des heiligen Mauritius hatte erbauen lassen. Diese Kirche führt dormalen den Namen des heiligen German's.

beschwor ihn, sich zu erbarmen so vieler Seelen, welche das Gift der verkehrten Lehre dem Untergange so augenscheinlich aussetzte. Zugleich schickten die Katholiken von Großbritannien eine Gesandtschaft an die Bischöfe von Gallien, um von ihnen tüchtige Glaubensprediger zu begehren, welche die wahre Lehre vertheidigen und der Ketzerei sich zu widersetzen im Stande wären. Der Pabst wählte zu dieser Hülfeleistung den heiligen German von Auxerre, und versah ihn mit den Vollmachten eines apostolischen Vikars. Diese Ernennung geschah im Jahr 429, nach dem Berichte des heiligen Prosper ²⁾. Da die Bischöfe Galliens sich zu demselben Zweck versammelt hatten, ersuchten sie noch den heiligen Lupus von Troyes, gemeinschaftlich mit dem heiligen German die wichtige Sendung, die diesem aufgetragen worden, zu vollführen ³⁾.

Die zwei gottentflammten Oberhirten betraten alsbald die apostolische Reise nach Großbritannien. Sie schlugen ihren Weg über das Dorf Nanterre, unweit Paris, ein, wo der heilige German die heilige Genovefa sah, ihr den Segen ertheilte, und vorsagte, daß sie zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gelangen würde. Genovefa, in einem Alter von etwa sieben Jahren, fühlte in sich ein großes Verlangen, Gott ihre Jungfrauschaft zu weihen. Der Bischof von Auxerre führte sie daher in die Kirche, wo er ihr nach feierlichen Gebeten die Gelübde abnahm. Dieß geschah durch die Auflegung der rechten Hand auf das Haupt der auserwählten Jungfrau ⁴⁾.

2) Chron. et l. contra Coll. c. 21.

3) Beda, Hist. l. i. c. 17.; Constantius, in Vita S. Germani.

4) Vergl. Vita S. Genovefae.

Der heilige German und der heilige Lupus setzten nun ihre Reise fort, und giengen sogleich unter Segel nach Großbritannien. Es war damals Winterzeit. Die zwei heiligen Bischöfe wurden bei der Ueberfahrt von einem wüthenden Sturme befallen, den der heilige German aber durch Anrufung des Namens der allerheiligsten Dreieinigkeit, und indem er, nach Constantius, etliche Tropfen Oels, nach Beda, geweihtes Wasser auf die See sprengte, stillte. Als sie in Großbritannien angekommen waren, kam ihnen eine ungeheure Volksmenge entgegen. Der Ruf ihrer Heiligkeit, ihrer rechtgläubigen Lehre, und Wundergabe hatte sich bald im ganzen Lande verbreitet. Sie bestärkten die Katholiken im Glauben, und bekehrten Jene, die sich zu dem Irrthum hatten verleiten lassen. Da die Kirchen nicht alle Gläubigen, die zu ihren Predigten herbeiströmten, fassen konnten, trugen sie öfters mitten auf dem Felde das beseligende Wort des Herrn vor.

Die Hauptlinge der Pelagianer wagten es nicht, vor ihnen zu erscheinen, und flohen sogar davon, aus Furcht, sie müßten in einen regelmäßigen Religionsstreit mit dem Apostelpaare sich einlassen. Endlich errötheten sie doch über dieses Benehmen, das allein schon ihre Verdammung aussprach, und nahmen eine Unterredung an, die auch wirklich zu Verulam gehalten wurde. Eine große Volksmenge wohnte derselben bei. Die Keger, welche anfänglich beherzt waren, traten mit stolzem Aufwande hervor, und nahmen zuerst das Wort. Man ließ ihnen die Freiheit, lange zu sprechen. Und als sie fertig waren, antworteten die zwei heiligen Bischöfe mit solcher Kraft, und stützten ihre Beweisführungen so fest auf das Ansehen der

und Picten in Großbritannien einfielen. Schon begannen diese Barbaren das Land zu verheeren; die Britten aber sammelten in Geschwindigkeit ein Heer, luden die beiden Heiligen ein, sich in ihr Feldlager zu verfügen, weil sie hofften, in ihrer Gegenwart und ihren Gebeten einen mächtigen Schutz zu finden. Die Diener Gottes willigten in das Begehren der Britten ein. Den Anfang machten sie damit, daß sie die Abgötterer bekehrten, und die Sitten der Christen verbesserten. An mehreren Orten entsagten die Ersten ihrem Aberglauben, und man bereitete sie, wie sie es verlangten, zum Empfange der heiligen Taufe vor auf das Osterfest, das nicht mehr weit entfernt war. In dem Heerlager errichtete man eine Art Kirche mittelst Baumstämmen und Aesten, und darin wurden die Katechumenen getauft. Hierauf begieng die ganze Arme das Fest mit innigster Andacht.

Nach der Osterfeier dachte der heilige German an Mittel, die Britten aus der sie bedrohenden Gefahr zu retten. Da er nicht wollte, daß Blut vergossen werde, nahm er seine Zuflucht zu einer Kriegslist. Er selber stellte sich an die Spitze der Christen, und zeigte bei dieser Gelegenheit, daß er seine ehemalige Kriegskunst noch nicht vergessen hatte. Er führte sein kleines Heer in ein Thal, das zwischen zwei Bergböhen sich hindehnte. Zugleich gab er den Soldaten Befehl, beim ersten Anblick der Feinde alle miteinander und aus voller Kraft den Ruf, den er erheben werde, zu wiederholen. Die Sachsen und Picten ließen sich nicht sobald sehen, als der Heilige dreimal *Aleluja* ausrief. Die Britten wiederholten sämmtlich diesen Ruf, den die Wiederhalle der Gebirge mit fürchterlichem Getöse in die Ferne erschallen ließen. Die Bar-

baren, durch dieses Geschrei in Unordnung gebracht, warfen ihre Waffen nieder, flohen davon und ließen ihren Troß im Stiche; mehrere sogar ertranken, als sie über einen Strom setzten ⁶⁾. Diese Begebenheit ereignete sich, wie Ufferius meint ⁷⁾, in der Grafschaft Flint, unfern eines Marktfleckens, der auf Britisch *Guid-Cruc* und auf Englisch *Mould* genannt wird. Der Ort heißt dormalen noch *Maes Garmon* oder *German'sfeld*. Als die zwei Heiligen ihre Sendung erfüllt hatten, kehrten sie heim nach Frankreich, begleitet mit den Segnungen und Leidthränen von ganz Großbritannien ⁸⁾.

Bei seiner Rückkehr zu Auxerre sah der heil. German mit Schmerzen, daß sein Volk mit unerträglichen Auflagen beschwert war. *Auxiliaris* war damals Präsekt von Gallien, und hatte seinen Wohnsitz zu Arles. Der heilige Oberhirte machte sich auf den Weg dahin; wo

6) Beda, *Hist.*, l. 1. c. 1.; Gildas, *Epist.*, p. 17. 18.; Constantius, in *Vita S. Germani*; Carte, p. 184. 185.

7) *Antiq. Britann.*, c. 11. p. 178. 180.; Carte, tom. I. p. 288.

8) Carte, p. 184. 186., ist der Meinung, man müsse den durch den Allelujaruf über die Picten und Sachsen errungenen Sieg, wie auch andere Begebenheiten des Heiligen, die sich im Lande Wales zugetragen hätten, in die zweite Sendung des heiligen German's nach Großbritannien versetzen. In der That, der heilige Dubricius, und der heilige Iltut, denen er die bischöfliche Weihe verlieh, waren noch am Leben nach dem Jahr 512. Einige Schriftsteller setzen ihren Tod in's Jahr 527, oder gar in's 540ste. Spelman und Wilkins, *Concil Brit.* tom. I. p. 1., setzen die Zusammenkunft, welche der heilige German mit den Pelagianern zu Berulam hatte, in das Jahr 446.

er durchzog, strömte das Volk haufenweise herbei, um seinen Segen zu empfangen. Als er nicht mehr weit von Arles entfernt war, kam ihm auch der Präsekt entgegen, wiewohl dieses nie der Gebrauch war, und führte den Heiligen in die Stadt ein. Er gewahrte sogleich, daß der Ruf ihm denselben nicht so, wie er wirklich sey, geschildert habe. Er konnte nicht müde werden, die hehre Majestät seines Antlitzes, die Unbeschränktheit seiner Liebe, die hohe Würde seiner Reden und die Kraft seiner Worte zu bewundern. Er machte ihm reiche Geschenke, und bat ihn, seiner Gattin, welche seit langer Zeit mit einem viertägigen Fieber behaftet war, die Gesundheit wieder zu geben. Er erlangte, was er begehrte, und bewilligte dem Heiligen die Erleichterung der Auflagen.

Als der heilige German wieder in seine Diözese zurückgekommen war, verlegte er sich aus allen Kräften auf die Verbesserung der Sitten; um aber nicht sein eigenes Seelenheil zu vernachlässigen, indem er sich mit der Heiligung seines Nächsten abgab, verschloß er sich von Zeit zu Zeit in das Kloster zum heiligen Conrad und Damian, um da den Geist seines Berufes gleichsam wieder neu zu beleben.

Unterdessen fiengen die Anhänger des Pelagius wieder an, ihre Irrlehren in Großbritannien auszustreuen; und im Jahr 446 wurde der heilige German abermal dahin berufen. Als Reisegefährten nahm er Severus, welcher ein Jünger des heiligen Lupus zu Troyes gewesen, und eben auf den erzbischöflichen Stuhl zu Trier den Ruf erhalten hatte. Ihre Mission war von dem glücklichsten Erfolge. Sie bekehrten alle Jene, welche von den Ketzern irre geleitet worden; und da die Pelagianer

keinen sichern Aufenthalt in Großbritannien mehr finden konnten, verließen sie endlich auf allzeit diese Insel. Einer der Ersten des Landes, Claphius genannt, führte dem heiligen Bischof von Auxerre seinen Sohn vor, welcher in der Blüthe seines Alters, aber an einem Fuß ganz gelähmt war. Der Heilige berührte den kranken Theil, und heilte den Jüngling in Gegenwart einer zahlreichen Menschenmenge.

Da der heilige German wohl einsah, daß die Unwissenheit nicht verbannt, und die Sitten nicht geläutert werden könnten, es sey denn, man gebe den Gläubigen, und vordersamst den Geistlichen Mittel des Unterrichts in die Hand, stiftete er in Großbritannien öffentliche Schulen. Daher „behaupteten auch die Kirchen,“ wie Beda bemerkt ⁹⁾, „in der Folge die Reinheit des Glaubens, und fielen nicht mehr zurück in die Ketzerei.“ Nachdem German den heiligen Iltut zum Priester, und den heiligen Dubricius zum Erzbischof von Landaff in South-Wales geweiht hatte, übertrug er ihnen die Aufsicht mehrerer Schulen, die sich gar bald wegen der Zahl, der Gelehrsamkeit und Heiligkeit derjenigen, die sie besuchten, große Berühmtheit erwarben. Man zählte bei tausend Studierende in zwei dieser Schulen, denen der heilige Dubricius vorstand, und die an der Wyne, die Eine zu Hentlan, die Andere zu Mochros, aufgerichtet waren. Die Namen derjenigen, die sich da am Meisten ausgezeichnet hatten, findet man in dem Leben des heiligen Erzbischofs, welches in die alten Register zu Landaff von dem heiligen Thelias selber

⁹⁾ Beda, *Hist. l. 1, c. 21*; Bolland und Henschenius, *in Vita S. Thel. art 9 Febr.*

eingetragen worden. Wenigstens sind mehrere Gelehrte dieser Meinung ¹⁰⁾. Die Schulen, an deren Spitze der heilige Iltut stand, und deren Vornehmste zu Llans Iltut (nunmehr Lanwit) bei Boverton, und zu Llans Elty bei Neath in der Graffschaft Glamorgan waren, standen in demselben Rufe. Von allen Seiten schickten die Adelligen der Insel ihre Kinder dahin. Unter den Jüngern des heiligen Iltut findet man den heiligen Gildas, den heiligen Bischof Leonor, den heiligen Samson, den heiligen Maglor, den heiligen Machutus oder Maclovius, den heiligen Paulus, Bischof von Leon, Daniel, welchen der heilige Dubricius zum Bischof von Bangor geweiht, und der in seiner bischöflichen Stadt ein Seminarium für die Britten stiftete. Paulin, der ebenfalls von dem heiligen Bischof von Auxerre gebildet worden, gründete eine ähnliche Anstalt zu Whiteland in der Graffschaft Caermarthen. Alda studirten der heilige David und der heilige Heliaus. Dem Eifer des heiligen German's verdankte man gleichfalls das Seminar zu Lan Carvan bei Cowbridge, und die berühmte Schule zu Bangor in der Graffschaft Flint.

Dieser Heilige war eben auf der Heimkehr in seinen Sprengel als er eine Gesandtschaft von den Bewohnern von Armorica erhielt, welche ihn um seinen Schutz anfleheten. Diese Völker hatten sich durch einen Aufruhr den Zorn des Aëtius, eines römischen Heerführers, zugezogen, und schon nahete der Augenblick, wo die verdiente Strafe über sie verhängt werden sollte. Aëtius hatte die Vollziehung dieser Strafe einem Manne anvertraut, der ganz geeignet

10) Stillingfleet, Origines Britann. p. 349.

war, seinen Auftrag zu erfüllen. Es war **Eocarich**, König der Deutschen, ein grausamer und abgöttischer Fürst. Der heilige **German** verfügte sich ungesäumt zu demselben, und bot Alles auf, um ihn zu mildern Gestanungen zu bewegen; allein der Barbar wollte ihm anfänglich kein Gehör geben. Der heilige **Bischof** ließ sich indeß nicht irremachen, ergriff den Zügel seines Pferdes, und hielt ihn an der Spitze seiner Schaaren zurück. **Eocarich**, dem diese edle Kühnheit nicht mißfiel, ließ sich allmählig besänftigen, und zeigte sich am Ende bereit, Friedensvorschlüge anzunehmen; sogar versprach er das Land zu verschonen, und seine Truppen wieder abziehen zu lassen, wosfern die Auführer von **Aetius** oder dem Kaiser begnadigt würden.

Der heilige **German** nahm es auf sich, dieses zu bewirken; und reiste ab nach **Ravenna**, wo der Kaiser **Valentinian III.** sich aufhielt. Auf der Hinreise that er mehrere Wunder; zu **Mailand** unter **Andern** befreite er einen Besessenen. Er hatte sich vorgenommen, zur Nachtzeit in die Stadt einzugehen, um die ehrenvolle Aufnahme, die man ihm bereitere, zu verhindern; allein das Volk harrete sein und als man ihn erkannte, erscholl allgemeiner Jubel.

Der heilige **Petrus Chrysologus** empfing ihn mit den herzlichsten Freudebezeugungen, wie auch **Valentinian**, und dessen Mutter **Placidia**. Diese Fürstin schickte ihm ein silbernes Gefäß mit kostbaren Gerichten, jedoch ohne Fleisch, weil sie wußte, daß er dessen sich enthalte. **German** hingegen schickte **Placidia** ein Gerstenbrod auf einem hölzernen Teller. Die Kaiserin empfing beides mit großer Freude, in der Folge ließ sie den Teller in Gold einfassen, und bewahrte das Brod auf, wodurch mehrere wunderbare Heilungen geschehen sind. Der Hof war denn

heiligen Bischof von Auxerre allzu sehr gewogen, als daß er ihm die erbetene Gnade hätte versagen sollen. Den Bewohnern von Armorica wäre sonach die Vergebung ihres Frevels zu Theil geworden, wenn sie nicht abermal die Schranken ihrer Pflicht überschritten hätten; allein durch einen zweiten Aufstand vereitelten sie die Wirkung des Schutzes ihres Fürsprechers.

Während des Aufenthaltes des heiligen German's zu Ravenna, ward er immer von sechs Bischöfen begleitet, die ihn mehrere Wunder wirken sahen. Wir führen hier eines der ausgezeichnetsten an. — Der Sohn eines gewissen Volusianus, Kanzlers oder Geheimschreibers des Patriziers Sigisvult, war gestorben und schon erstarrt. Man rief den Heiligen herbei, der die Anwesenden aus dem Zimmer entfernen ließ, sich vor dem Leichnam niederwarf, und unter häufigen Thränen sein Gebet zu dem Allmächtigen hinauf schickte. Seine Bitte wird erhört, der Todte gibt durch einige Bewegungen Lebenszeichen, öffnet dann die Augen, und beweget die Finger; hiernach richtet er sich auf, und findet sich bald vollkommen gesund.

Als eines Tages der Heilige mit den Bischöfen über fromme Gegenstände sich unterhielt, sagte er ihnen: „Meine Brüder, ich befehle euch meinen Übergang an. Mir schien diese Nacht, ich sähe unsern Herrn, der mir die Bezeichnung für eine Reise gab, mit dem Bemerkn, diese solle ich mitnehmen auf die Heimkehr in das Vaterland, um die ewige Ruhe zu empfangen.“ Einige Tage darauf ward der Heilige krank; die ganze Stadt wurde deshalb betrübt. Die Kaiserin besuchte ihn, und nicht ohne Mühe versprach sie ihm, seinen Leichnam nach Auxerre

überbringen zu lassen, wie er es verlangte. Er starb zu Ravenna den 31. Juli 448, nachdem er dreißig Jahre und fünf und zwanzig Tage die bischöfliche Würde bekleidet hatte.

Die Kaiserin wollte die Reliquien capsel des Heiligen besitzen, und die sechs gemeldeten Bischöfe vertheilten unter sich seine Kleider. Der Entmannte Acholius, Oberbeamter der kaiserlichen Kammer, der ihm die Heilung eines seiner Diener verdankte, ließ seinen Leichnam einbalsamiren; die Kaiserin bekleidete ihn mit kostbaren Gewändern, und gab einen Sarg von Cypressenholz; der Kaiser stellte die Wagen nebst den Reisekosten, und die zur Begleitung nöthige Mannschaft. Das Leichengepränge war eines der schönsten, die man je gesehen. Die Zahl der Fackeln war so groß, daß ihr Licht am hellen Tage Glanz verbreitete. Das Volk strömte in Menge herbei an allen Orten, wo der Leichenzug durch gieng, und bezeigte seine Verehrung gegen den Diener Gottes. Diese ebneten die Straßen, und stellten die Brücken her; Jene trugen die Leiche oder sangen wenigstens Psalmen. Als man an die Alpen kam, traf man allda schon die Geistlichkeit von Auxerre, welche herbeigeeilt war, die sterbliche Hülle ihres Oberhirten abzuholen. Endlich kam die Leiche zu Auxerre am fünfzigsten Tage nach dem Tode des Heiligen an. Man setzte ihn sechs Tage hindurch der öffentlichen Verehrung aus. Am ersten October ward er begraben, in dem Bethause zu St. Moriz, das der heil. Bischof selber gestiftet hatte. Dieses Bethaus wurde nachgehends in eine Kirche verwandelt, aus der eine berühmte Benedictinerabtei entstand, die den Namen des heiligen German's führte. Sein Hauptfest wird auf den 31. Juli begangen.

Der heilige German war ehemals Titularpatron mehrerer Kirchen Englands, namentlich der berühmten Abtei Selby in der Grafschaft York, deren Abt im Parlament auf der Baronenbank Sitz und Stimme hatte. Man errichtete auch eine Kapelle bei Berulam an dem Orte, wo der Heilige gepredigt hatte, und wohin die Andacht eine große Menge Engländer, als sie noch katholisch waren, hinzog. Ein Marktort im Lande Cornwall, welcher einen Deputirten in's Parlament zu schicken, das Recht hat, trägt den Namen des heiligen German.

Der heil. Ebrulfus oder Evrols, Klausner und Abt bei Beauvais.

Der heilige Ebrulfus oder Eberulfus, in Frankreich gemeinhin St. Evrols¹⁾, war gebürtig aus der Stadt Beauvais. Zusage einer vortrefflichen Erziehung, die ihm zu Theil geworden, widmete er sich frühzeitig und auf immer dem Dienste des Herrn. Er begab sich unter die Leitung eines in der Wissenschaft der Heiligen vollendeten Mannes, um desto sicherer auf dem Wege zur Vollkommenheit hin zu wandeln. Die Waffen, deren er sich gegen den Feind seines Heils bediente, waren das Studiren und die Handarbeit, verbunden mit Beten und Fasten. Wenn er nachher seinen Lehrmeister verließ, geschah es einzig in der Absicht, nahe bei Beauvais das Klausnerleben anzutreten. Er ließ ein kleines Bethaus errichten neben der Zelle, in der er sich einschloß. Da mehrere andere Diener

1) Auch nennt man ihn *Saint-Evrau*, oder *Evrou*.

Gottes an denselben Ort kamen, diente er ihnen als Führer und Muster. Ohne Zweifel hat man ihm wegen der Aufsicht über dieselben den Beinamen eines Abtes gegeben; denn schwer läßt sich die Meinung derjenigen durchführen, die ihm die Leitung des Klosters zum heil. Fuscian im Forste²⁾, anderthalb Stunden von Beauvais, oder des Klosters St. Lucian bei Beauvais, zueignen. Am wahrscheinlichsten ist, daß der heilige Ebrulfus im siebenten Jahrhundert geblüht habe. Sein Tod ist im Martyrologium von Frankreich auf den 25. Juli, im Breviere von Beauvais auf den 28. desselben Monats verzeichnet. Jene, welche sein Fest auf den 29. December setzen, verwechseln ihn mit dem heiligen Ebrulf³⁾, Abt in der Diözese Lisieux, welcher einige Zeit früher lebte, und dessen Name von größerer Berühmtheit in der Kirche ist.

Bergl. sein Leben, geschrieben im zwölften Jahrhundert von einem Ungeannten und an's Licht gefördert von Mabillon, *saec. 1, Bened. p. 366*; Baillet unterm 26 Juli, u. a. m.

2) *Saint-Fuscien-aux-Bois.*

3) Dieser wird in Frankreich *Saint-Evroux* genannt.

27. Juli.

Der heil. Pantaleon, Arzt und Märtyrer in Nikomedien.

(Vergl. was der Holländische Bosh, tom. VI. Julii, p. 397, von diesem Heiligen schreibt.)

Tab. 303.

Der heilige Pantaleon * war Leibarzt des Kaisers Galerius Maximianus. Er bekannte sich zu dem Christenthum; aber eine Versuchung, die oftmals gefährlicher ist, als die grausamsten Peinigungen, brachte ihn zum Abfalle. Diese Versuchung war das böse Beispiel, das unvermerkt die Kräfte der Seele lähmt, und endlich die bestgegründete Tugend untergräbt und vernichtet. Da Pantaleon an einem abgöttischen Hofe lebte, wo die falschen Grundsätze der Welt stets mit lautem Beifall befolgt wurden, gewöhnte er sich nach und nach denselben sich anzuschmiegen, billigte sie, wählte sie als Richtschnur seiner Handlungen, und endigte damit, daß er seinen Glauben verläugnete.

Ein eifriger Christ, Namens Hermolaus, wurde tief gerührt durch seinen elenden Zustand, und redete ihm auf die rührendste Weise von der Größe seines Frevels, vorzüglich aber auch von den Mitteln denselben wieder gut zu machen. Der Schuldige hörte nun die Stimme des Gewissens, welche Hermolaus aufgeregt hatte, öffnete die Augen, verabscheute seine Abtrünnigkeit, und kehrte

in den Schoos der Kirche zurück. Jetzt sehnte er sich nur mehr nach dem Augenblicke, wo er durch Vergießung seines Blutes den verübten Frevel sühnen könnte. Zur Vorbereitung zu dem Martertode, den er während der diocletianischen Christenverfolgung, welche 303 zu Nikomedien wüthete, zu leiden hoffte, vertheilte er alle seine Güter unter die Armen. Kurz nach dieser schönen Handlung ward er mit Hermolaus, Hermippus und Hermokrates in seinem eigenen Hause verhaftet. Man verurtheilte sie zu verschiedenen Folterqualen, worauf sie enthauptet wurden.

Die Griechen setzen den heiligen Pantaleon unter die Zahl der großen Märtyrer. Procopius meldet von einer Kirche, die zu Constantinopel seinen Namen trug und die, nachdem sie gänzlich in Verfall gerathen, von dem Kaiser Justinian wieder aufgebaut wurde. Man trug seine Ueberreste in dieselbe Stadt, wo sie in hohen Ehren gehalten wurden ¹⁾. Ein großer Theil davon kam später nach Saint-Denis bei Paris. Das Haupt des Heiligen wird in der Primatialkirche zu Lyon verehrt, welches, wie man sagt, zu Anfang des neunten Jahrhunderts dahin gebracht worden. Die Aerzte verehren den heiligen Pantaleon als ihren Hauptpatron nach dem heiligen Lukas.

Glücklich Diejenigen, welche dieser Kunst obliegend, ihre Mühen und Arbeiten hauptsächlich auf Gottes Ehre beziehen. Wie viele Gelegenheiten haben sie nicht, ihre Liebe auszuüben, besonders gegen die Armen, indem sie ihrem Nebenmenschen körperliche und nicht selten auch geistliche

1) Der heil. Johannes Damascenus, . *Orat. 3 de Imagin.*

Hülfe leisten! Die Heilkunde ist eine Gabe Gottes ²⁾. Derjenige sogar, der durch einen einzigen Wink seines allmächtigen Willens dem König Ezechias seine Gesundheit hätte wieder geben können, wollte, daß die Genesung dieses Fürsten durch ein Stück Feigen, das man auf die Drüse des Kranken legte, bewirkt werde ³⁾.

Der heil. Ambrosius ⁴⁾, der heil. Basilus ⁵⁾, und der heil. Bernardus ⁶⁾, erhoben sich ernstlich wider jene, die allzu sehr für ihre Gesundheit besorgt sind. Und in der That, diese Uengstlichkeit verräth eine unordentliche Liebe für dieses Leben, und einen gewissen Abscheu gegen die Abtödtung: man kann sogar im Allgemeinen sagen, daß man seine Gesundheit durch übertriebene Sorgfalt zu Grunde richtet, da wir indeß über unsere Lebensfrist nicht verfügen können, so müssen wir in Erhaltung desselben vorsichtig seyn ⁷⁾. Man würde sich also wider die Liebe, die ein Jeder sich selber schuldig ist, verfehlen, wenn man die gewöhnlichen Arzneimittel, sobald sie nothwendig sind, zu gebrauchen verschmähet ⁸⁾; und die Heiligen, die mit dem heiligen Karl von Borromäo die übertriebene Sorglichkeit gewisser Leute in Verhütung der Krankheiten rügten, bewiesen sich sehr pünktlich in Beobachtung dessen, was die Aerzte hinsichtlich der einfachen und gewöhnlichen Arzneimittel ihnen vorschrieben.

2) Eccles. XXXVIII, 12.

3) IV. B. der Könige. XX, 7.

4) Serm. 22. in Psalm. CXVIII.

5) Regul. fus. explic.

6) Epist. 345, Orat. 421, p. 316, et in Cant.

7) Estius, in Eccles. XXXVIII.

8) Ephes. V, 29. — Der heil. Augustin, Epist. 130, or 121 ad Probam.

Der Christ soll aber vor Allem in seiner Krankheit eingedenk seyn; daß er die Genesung seiner Seele durch die Buße und die Uebung aller Tugenden müsse zu erhalten suchen; daß er Gott als seinen ersten Arzt ansehe; daß er die Wiederherstellung seiner Gesundheit begehre, unter beizusetzter Bedingung, wenn dieselbe der Ehre Gottes nicht zuwider laufe; daß er Jesus Christus bitte, er möge jene Hand über ihn ausstrecken, die während seines sterblichen Lebens so viele Kranke heilte. Wer mehr auf die Kunst der Aerzte vertraut als auf die göttliche Macht, der muß sicherlich des Vorwurfes, der ehehin dem König Asa, Beherrscher von Juda, gemacht, worden⁹⁾, gewärtig seyn. Und ohnehin sind die Ursachen der Krankheiten oft so verborgen, die Wirksamkeit der Arzneien hängt von so vielen Umständen ab, die Wissenschaft der geschicktesten Aerzte ist so ungewiß, daß sie öfters die Natur zerrütten, anstatt ihren Kräften nachzuhelfen, und dadurch die Stunde des Todes noch sogar beschleunigen. Der Christ muß diesemnach von dem Himmel die gesegnete Wirkung der Arzneien, die ihm verschrieben werden, erwarten. Stellet er Alles dem göttlichen Willen anheim, dann wird er vollkommen ruhig seyn, und wenn er dabei die in diesen Umständen nöthigen Tugenden ausübt, wird er aus seiner Krankheit die köstlichsten Vortheile schöpfen.

9) II. Paralip. V, 12.

Der heil. Maximilian, der heil. Mat-
thäus, der heil. Martinian, der heil.
Dionys, der heil. Johannes, der
heil. Serapion, und der heil. Con-
stantin, gemeiniglich die sieben
Schläfer genannt,
Märtyrer.

Diese Heiligen bekannten den Glauben zu Ephesus im Jahre 250 vor dem dortmaligen Proconsul unter der Regierung des Kaisers Decius. Als man sie in einer Höhle fand, in der sie sich verborgen hatten, wurde der Eingang vermauert, und sie entschliefen daselbst im Herrn. Einige Neuern, welche diesen Ausdrücken einen verkehrten Sinn unterschoben, hegten den Irrwahn, die Diener Gottes seyen des natürlichen Schlafes eingeschlummert, und man habe sie im Jahr 479 unter der Regierung Theodosius des Jüngern wieder aufgefunden. Das einzige Wahre an dieser Sache ist, daß man in jenem Jahre ihre Reliquien entdeckte. Man brachte sie nach Marseille, wo man bis heute noch in der St. Victors-Kirche einen großen steinernen Sarg zeigt, der, wie man behaupten will, zur Uebertragung soll gedient haben. Das Andenken dieser heiligen Märtyrer steht in großer Verehrung bei den Griechen, Syrern und überhaupt bei allen Völkern des Morgenlandes.

Zu Rom in dem *Musaeum Victorium* sieht man einen Kunststein, der einem kostbaren Steine ähnelt, worauf eine Gruppe von Figuren ist, welche die sieben

Schläfer, jeder mit seinem Namen bezeichnet, vorstellen. Johannes und Constantin haben neben sich zwei Keulen; eine Knoten-Keule liegt bei Maximilian. Malchus und Martinian tragen Beile an ihrer Seite; Serapion eine brennende Fackel, Danesius oder Dionys einen großen Nagel ¹⁾. Vielleicht wollte man dadurch die verschiedenen Martern, die sie leiden mußten, andeuten. Die sieben Märtyrer erscheinen sehr jung, welches mit mehreren alten Denkmälern, worin sie Knaben genannt werden, übereinstimmt ²⁾.

Die Höhle, in welcher ihre Leiber gefunden worden, zog viele andächtige Waller dahin. Man zeigt sie annoch den Fremden, welche die Levante bereisen ³⁾.

Bergl. den heil. Gregor von Tours, l. 1 de Glor. Martyr. c. 95; den Pater Super, Act. Sanct. tom. VI., Julii p. 175; das zu Rom 1741 in 4 gedruckte Werk unter dem Titel: *Dissertatio de Sanctis septem Dormientibus*. Man findet darin die Erklärung jener Gruppe Figuren, von denen wir eben gemeldet haben.

1) Diese großen Nägel, *Clavi trabales*, deren sich die Bauleute bedienen, um die Balken zusammen zu fügen, waren ehemals dem Peinigungswerkzeuge. Dieses gehet hervor aus Hora; l. 1. Od. 3, und aus dem heiligen Paulin, Nat. 9, oder Carm. 22.

2) *Pueri*: Bergl. die Abhandlung *de Sanctis septem Dormientibus*, c. 18, p. 65, et c. 6, p. 11; das Menologium des Kaisers Basilius, gedruckt zu Rom 1727, u. a. m.

3) Sieh Spon, Reise nach Italien und der Levante, tom. 1. l. 3, p. 327 der französischen Ausgabe.

Der heil. Georgius, Diakon, der heil.
Felix, der heil. Aurelius, die heil.
Kathalia (auch Sabigothon genannt)
und die heil. Liliofa,

Märtyrer in Spanien unter den Sarrazenen.

Unter den Blutzengen, welche während der Christenverfolgung der Sarrazenen in der Mitte des neunten Jahrhunderts in Spanien den Namen Jesu verkörlichten, verdienen die eben Genannten besonders ehrenvolle Erwähnung. Georg war im Bezirke von Bethlehem in Palästina geboren, und hatte dem beschaulichen Leben sich gewidmet in dem berühmten Kloster des heiligen Sabas, drei Stunden von Jerusalem, allwo damals noch bei fünf hundert Einsiedler dem Herrn dienten. Er hatte daselbst sieben und zwanzig volle Jahre zugebracht, und war schnell vorgeschritten auf dem Wege der Buße und Heiligkeit. Eben so glänzende Fortschritte hatte er in den Wissenschaften wie in der Tugend gemacht; er war der griechischen, lateinischen und arabischen Sprache mächtig; im Kloster versah er die Diakonstelle. Sein Abt David sandte ihn nach Aegypten, um allda bei den Gläubigen die Almosen zur Bestreitung der Kosten der Genossenschaft einzusammeln. Als Georgius in Afrika anlangte, fand er die Kirche in dem erbärmlichsten Zustande unter der Zwangherrschaft der Ungläubigen, so zwar daß er, anstatt von den Christen jenes Landes etwas zu verlangen, den Entschluß faßte, sobald als möglich sich wieder zu entfernen, um nicht mit eignen Augen das drückende Elend

der Guten mitanzusehen zu müssen. Auf Zureden des Bischofs von Karthago setzte er nach Spanien über, in der Meinung von da nach Frankreich sich zu begeben. Gott aber, der ihn seiner Heiligkeit wegen der Märtyrerkrone würdig erfunden hatte, ließ zu, daß er in Spanien in gefängliche Haft genommen wurde. — Dieß geschah auf folgende Weise.

Bei seiner Ankunft in besagtem Königreiche fand er sich von Andacht gedungen, die Klöster dieses Landes zu besuchen, um sich in die Gebete der dasigen Ordensmänner zu befehlen, und an dem Feuer ihres glühenden Eifers sich zu erwärmen. In den Gebirgen unweit Cordova ward ihm eine brüderliche Aufnahme in der Klostersgemeinde Labana. Der dortige Abt Martin führte ihn auch in die Genossenschaft des weiblichen Geschlechtes, der seine Schwester Elisabeth vorstand: da lernte der fromme Pilger die gottselige Sabigothon kennen, welche jene Einsamkeit zu ihrem Aufenthalt gewählt hatte, und eine ausgezeichnete Dienerin Gottes war. Des andern Tages giengen sie nach Cordova zu Aurelius, dem Gemahle der seligen Sabigothon, bei dem sie zwei christliche Eheleute antrafen, die aus Liebe zu Gott alle ihre zeitlichen Güter aufgeopfert hatten und nur noch den Augenblick erwarteten, um auch ihr Blut für den Glauben hinzugeben.

Georgius sah öfters den heiligen Eulogius, Priester von Cordova, der an der Spitze der Märtyrerschaar glänzte, und sie als tapferer Kriegsheld zum Tod für Jesus anfeuerte ¹⁾. Er lebte bei Aurelius wie früher in seinem Kloster in Palästina; dieß berichtet der Bekenner,

1) Vergl. sein Leben unterm 11. März.

der vorzüglich seine Demuth, Busfertigkeit und Nächstenliebe anrühmt. Er gab sich aber nicht eher zu erkennen, als bis er im Kerker lag, woraus er auch an den Abt und die Mönche von St. Sabas ein Schreiben ergehen ließ, um ihnen Nachrichten von sich mitzutheilen.

Aurelius gehörte einem der ersten Häuser in Cordova an, ausstand selbst in der Welt in hoher Achtung wegen seiner Geistesbildung und anderer liebeswürdigen Eigenschaften. Er war der Sohn eines Muhamedaners und einer Christin; da er aber frühzeitig seine Eltern verloren, ward er von einer Muhme in Frömmigkeit und Gottesfurcht erzogen. Indes mußte er sich auf die Zudringlichkeit seiner übrigen Verwandten auch auf die Wissenschaften der Araber verlegen; daraus lernte er aber nur desto näher die Gottlosigkeit des Muhamedismus; und befestigte sich noch mehr im Glauben an Jesus. Auch mußte er sich mit einer Muhamedanerin vermählen, die aber den christlichen Glauben annahm, und in der Taufe Sabigothon genannt wurde.

Aurelius hatte einen Verwandten, Namens Felix, welcher mit Liliofa, einer eifrigen Dienerin Gottes, das Eheband geschlossen. Da das Christenthum nicht mehr öffentlich durfte ausgeübt werden, versammelten sich diese Bekenner sehr häufig in dem Hause des Aurelius, wo der heilige Eulogius christliche Ermahnungen erteilte. Das Feuer der Verfolgung loderte allmählig heftiger, aufman zog unter Abderrama III. die Christen ein, und ein Bekenner, der nackt auf einem Esel auf dem öffentlichen Platze zur Schau heraufgeführt und grausam mit Ruthen gestrichen worden, gab ihnen bald zu erkennen, daß auch für sie die Märterkrone nicht mehr fern sey. Sie wurden

in der That auch bald vor den Richterstuhl der Mauren geführt; die Alles anwandten, um sie zum Abfalle zu bewegen: da man aber die Absicht vereitelt sah, schleppte man sie in das Gefängniß, hoffend, durch andauerndes Drangsal würden sie schon in ihrer Standhaftigkeit erschüttert werden. Nach fünf Tagen mußten sie aufs Neue vor dem Richter erscheinen, der nach vergeblichem Versuchen, sie vom Christenthum abzuwenden, Aurelius und Felix, sammt ihren Frauen Sabigothon und Liliofa zum Tod verdammt. Georg ward freigegeben, als ein Fremdling, mit dem Bemerkten: er habe ohnehin nicht, wie die Uebrigen, den großen Propheten Muhamed gelästert. Dies kränkte so sehr den heiligen Leviten, daß er laut erklärte, er denke in Betreff des Betrügers von Mecca und des Boten des Antichristes; wie seine vier Gefährten; und wenn er dieses noch nicht gesagt habe, so sey es einzig deßhalb geschehen, weil man ihn darüber zu fragen nicht für gut gefunden hätte. Auf diese kühne Erklärung ward auch er verurtheilt und unmittelbar nach Felix hingerichtet. Ihnen folgte Liliofa, dann Aurelius und Sabigothon. Dies geschah den 27. Juli des Jahres 852. In der Nacht sammelten die Christen ihre Leichen, und begruben sie an verschiedenen Orten. Die Leiber des heiligen Georgius und des heiligen Aurelius trugen sie in das Kloster Psellemar; jenen des heiligen Felix in die Abtei des heiligen Christophorus; den der heiligen Sabigothon²⁾ in die Kirche der drei Blutzengen Faustus, Januarius und Martial, und jenen der heiligen Liliofa in die Kirche des heiligen Märtyrers Genesius.

2) Diese Heilige ist mehr bekannt unter dem Namen Natalia.

Der heilige Eulogius übernahm die Erziehung der zwei Töchter des heiligen Ehepaars Aurelius und Sabigothan, und schrieb das Leben dieser Märtyrer. Das römische Martyrologium feiert ihr Andenken auf den 27. Juli, als den Tag ihrer ewigen Geburt.

Siehe das *Memoriale* des heiligen Eulogius, l. 2. c. 10., und Baltet, der besonders auch die Geschichte der Uebertragung der Reliquien dieser heiligen Blutzengen nach Frankreich liefert.

28. Juli.

Der heil. Nazarius und der heil. Celsus,

Martyrer zu Mailand,

(Gezogen aus den zwei an ihrem Festtage gehaltenen Reden, die Eine von dem heil. Hennobius, die Andere von einem Zeitgenossen des heil. Ambrosius, dem man dieselbe gemeinlich zuschreibt. Fraglicher Verfasser dürfte vielleicht der heilige Gaudentius von Brescia seyn. Vergl. das Leben des heiligen Ambrosius von dem Diakon Paulinus; Tillemont, tom. II., und Pinus, *Act. Sancta.* tom. VI. Juli, p. 503.)

Um das Jahr 68.

Dem heiligen Nazarius ward das Glück, daß er eine überaus fromme und gottesfürchtige Mutter hatte. Sie war in der christlichen Religion unterrichtet worden von dem heiligen Petrus, oder doch wenigstens von seiner Jünger Einem. Ihr Name hieß Perpetua. Wie wohl ihr Gemahl, welcher eine ausgezeichnete Stelle in den kaiserlichen Heeren bekleidete, ein Heide war, floßte sie dennoch dem jungen Nazarius, ihrem Sohne, ein heißes Verlangen ein, sich ganz seinem Herrn und Heilande zu weihen. — Ihre Lehren brachten auch solche Wirkungen hervor, daß sie selbst ihre Erwartungen übertrafen. Nazarius ward ein vollendetes Muster aller christlichen Tugenden. Entflammt von Eifer für das Heil der Seelen, verließ er die Stadt Rom, sein Vaterland, und predigte an mehreren Orten den Glauben mit

einer Unerblichkeit und Ungenüßigkeit, die ganz würdig eines Aposteljäüngers war. Als er nach Mailand kam, nahmen die Heiden ihn gefangen, nebst einem Jünglinge, Namens Celsus, der ihn als Reisegefährte begleitete. Beide wurden dann zur Enthauptung verurtheilt, und starben des Martertodes, kurz nachdem der Kaiser Nero die erste Verfolgung wider die Christen erregt hatte. Man beerdigte sie abgeseondert in einem vor den Stadthoren gelegenen Garten. Der heilige Ambrosius entdeckte ihre heiligen Leiber, und erhob sie im Jahr 395. In dem Grabe des heiligen Nazarius fand man ein gläsernes Fläschchen, das mit dem Blute des Märtyrers angefüllt, und noch so roth und glänzend war, als wäre es erst an demselben Tage vergossen worden. Die Gläubigen ließen einige Tropfen auf Lächer fließen, und machten eine Art Röchelchen, von welchen der heilige Ambrosius ein Stückchen an den heiligen Gaudentius von Brescia sandte. Der heilige Erzbischof von Mailand versetzte die Reliquien der zwei Märtyrer in die Kirche, die er zu Ehren der Apostel hatte erbauen lassen; einen Theil davon schickte er dem heiligen Paulin von Nola, der sie, wie er uns selbst berichtet ¹⁾, als ein Geschenk von hohem Werth aufbewahrte.

Das Kapitel von Beaucaire in der Diocese Arles verehrte den heiligen Nazarius und den heiligen Celsus als seine Schutzpatrone, und nahm die Tagzeiten der Heiligen an, die in der Domkirche von Beziers üblich

1) *Carm. 24. et Epist. 12.*

sind, welche unter dem Namen dieser heiligen Blutzengen geweiht worden 2).

Die Märtyrer wurden als der Auswurf der Menschheit betrachtet; von dem Herrn aber erhielten sie eine Krone, deren Glanz nie verdunkeln wird. Der Weltruhm ist eitel und vorübergehend; er ist ein Schatten, der vorbeischwündet, und den man nicht aufhalten kann. Nicht so verhält es sich mit dem Glanz der Tugend; sie ist von Werth und Dauer; und sogar die Herzen der Weltlinge nimmt sie ein. Je mehr wir die Sonne betrachten, sagt der heilige Basilius 3), desto höher steigt unsere Verwunderung, und so oft wir sie schauen, finden wir jedesmal an ihr denselben Glanz und dieselbe Schönheit. Auf diese Weise ist uns das Andenken der Märtyrer auch nach so vielen Jahren noch kostbar; ja noch gesteigert wird ihr Ruhm durch das Vorüberrauschen der Jahrhunderte.

Der heil. Victor;

P a p s t.

Der heil. Victor, von Geburt ein Afrikaner, wurde zum Papst erwählt nach dem Tod des heiligen Eleutharius im Jahr 193, und nach der Ermordung des Kaisers Commodus, um die Zeit, wo Pertinax, wie uns Eusebius berichtet, das Reichsrunder lenkte. Er bewährte sich als einen würdigen Nachfolger der Apostel, indem er den

2) Die Hymnen dieser Tagzeiten sind von dem berühmten Jesuiten Baniere, Verfasser des bekannten *Praedium rusticum*.

3) *Hon. de S. Gordio*.

Kezereien, die zu seiner Zeit entstanden, mächtigen Obstand leistete.

Als Theodot von Byzanz, seines Handwerks ein Gerber, den Glauben verläugnet hatte, um in der letzten Verfolgung sein Leben zu retten, erfachte er sich noch, um die Schändlichkeit seines Abfalles zu vermindern, in seiner Gottlosigkeit zu behaupten, Jesus Christus, den er verläugnet, sey nicht Gott, sondern ein bloßer Mensch; worin er die Lästerung der Arianer noch sogar überkot, da diese zwar Jesus Christus auch als ein Geschöpf ansahen, das jedoch schon vor der Welterschaffung da gewesen. Er kam nach Rom, machte da seinen Irrthum bekannt, und warb sich mehrere Anhänger; der heil. Victor aber that den Fortschritten seiner Kezerei Einhalt, indem er über ihn, über Ebion, Artemon, und einen Andern Theodot, der denselben Frevel lehrte, den Bannfluch aussprach ¹⁾. Dieser Theodot, der Trapezite oder der Wechsler genannt, bildete die Sekte der Melchisedechianer, die vorgaben, Melchisedech sey größer denn Jesus gewesen.

Um dieselbe Zeit sah man auch einen Neubekehrten die Kirche Gottes anfeinden, nachdem derselbe vergebens sich bemühet hatte, zu den ersten geistlichen Aemtern sich emporzuschwingen. Er war geboren in Mysien auf den Grenzen von Phrygien, und hieß Montan. Ehrgeiz und Stolz führten ihn bald zur Schwärmerei; er spielte den Erleuchteten; und da er zuweilen den Gebrauch der Sinne verlor, bediente er sich ganz sonderbarer Ausdrücke. *Prisca* oder

¹⁾ Der heilige Epiphanius, *Haeres.* 54.; Eusebius, 1. 5. c. 25.; *Conc.* tom. 1.; Theodoret, *haeres. fabul.* 1. 2. c. 5.

Priscilla, und Maximilla, beide Frauen von Stand, allein von schlechtem Lebenswandel, verließen ihre Ehemänner, und folgten dem neuen Propheten; sie äßten seinen phantastischen Unsinn nach, und gaben sich für Nachfolger jener Jünger der Apostel aus, welche die Gabe der Weissagung hatten. Montan erhob sich sogar über die Apostel, weil er, wie er sagte, den von dem Erlöser verheißenen Tröster empfangen habe, um das evangelische Gesetz zu seiner letzten Vollenbung zu bringen. Er sprach der Kirche die Gewalt ab, die Sünden der Abgötterei, des Todschlags und der Unzucht zu vergeben; er behauptete, wider die Lehre des heiligen Paulus, die zweite Ehe sey unzulässig und der Keuschheit zuwider; er wollte nicht, daß die Christen in Verfolgungszeiten sich durch die Flucht retteten. Ein strenges Aeußere und ein geheuchelter Eifer für die Reinheit der Sittenlehre gewannen ihm viele Anhänger, denen man den Namen ihres Meisters beilegte. Auch sind sie bekannt unter dem Namen Kataphrygier wegen ihres Entstehungslandes, wie unter der Benennung Pepuzenianer von der kleinen Stadt Pepuzium, die sie zu ihrem Hauptort erhoben, und Jerusalem nannten²⁾. Sie rühmten sich ihrer Märtyrer, wiewohl sie nicht einen Einzigen haben aufweisen können, der für Jesus Christus den Tod gelitten hätte. Und was ist das Märterthum ohne Demuth? Man vermerkte an der neuen Sekte einen bodenlosen Heuchlersinn, und schändlich verworfene Sitten. Daher zieh Appollonius, den Eusebius anführt, die zwei Prophetinnen des Montans öffentlich dieser Laster. „Wie,“ sagt er, „sah

2) Eusebius, l. 5. c. 17.; der heilige Hieronymus, Ep. 54. ad Marcell.; Tertullian, l. de Fuga, de Pudicitia.

„man je einen Propheten sich die Haare und Augenlieder färben, mit Würfeln spielen, und sein Geld auf Wucher leihen? und doch bin ich im Stande, ihnen nachzuweisen, daß sie dieser Verbrechen schuldig seyen.“ Der gelehrte Priester Asterius Urbanus machte diese Kezer zu Schande in einer Unterredung, die 188 zu Ancyra gehalten wurde. Er bewies den Trug ihrer Prophezeihungen dadurch, daß sie nicht in Erfüllung gegangen, daß sie von der Kirche verdammt worden, daß die wahren Propheten bei ihren Aussprüchen nicht im Irrenzustande gewesen, wie die neuen Schwärmer. Endlich ward der Montanismus als gotteslästerisch verdammt, und die Kirche schloß alle Jene, die sich zu demselben bekannten, aus ihrem Schoosse aus. Eusebius, der das eben Erzählte anführt, setzt noch bei, Montan und Maximilla seyen in Verzweiflung gerathen, und hätten durch den Strang ihrem Schandleben ein Ende gemacht.

Tertullian, der in den letzten Jahren des heil. Victor's Montanist geworden, sagt ³⁾, dieser Pabst habe an die vorgeblichen Propheten Kirchengemeinschafts-Briefe erlassen. Man begreift leicht, daß Victor hingeraten werden konnte. Es handelte sich um eine Thatsache; er war entfernt von dem Lande, wo die Be-theiligten wohnten; überdieß verbargen die Montanisten ihre Laster und ihre Lehren unter der Maske der Heuchelei; Praxeas aber, der aus dem Morgenlande gekommen, hatte ihn nicht sobald über den wahren Zustand der Dinge in Kenntniß gesetzt, als er seine Briefe zurück nahm, und die Neuerer verdammt. Dessen unge-

3) *Lib. adv. Praxeam.*

achtet, war die Lehre dieses Praxeas nichts weniger als rechtgläubig. Aufgeblasen durch die Ehre, daß er für Jesus Christus gefängliche Haft gelitten, ward er in Rom selber ein Ketzer. Er lehrte, es sey nur eine Person in Christo und der Vater sey eben sowohl wie der Sohn gekreuziget worden, weßhalb seine Anhänger den Namen Patripassianer bekamen. Seine Irrthümer wurden nicht sobald ruckbar, als man ihn von der Kirchengemeinschaft ausstieß.

Auch Tatian litt Schiffbruch am Glauben unter Victor's Pontificat. Er war ein platonischer Philosoph und bürtig aus Syrien; nach dem Tod des heil. Blutzengen Justinus, seines Lehrmeisters, hatte er eine Zeitlang zu Rom gelehrt. Als er 171 nach Syrien zurückgekehrt war, machte er da seine Irrthümer, die er zu Rom auszustreuen sich gefürchtet hatte, bekannt. Marcion, Valentin und Saturnin waren seine Hauptführer. Er lehrte, wie diese, es gebe zwei Urwesen, ein Gutes und ein Böses, und der Schöpfer der Welt sey das Böse. Er fügte noch bei, Adam sey verdammt, und die Ehe sey eben so verdamulich wie der Ehebruch. Aus dieser Ursache wurden seine Jünger Enkratiten oder Enthaltsame genannt. Man heißt sie auch Hydroparastaten oder Aquarier, weil sie beim Abendmal nur Wasser gebrauchten, zufolge des Abscheues, den sie gegen den Wein hegten. Auch untersagten sie den Genuß des Fleisches. Tatian entfernte sich, nach der Bemerkung der Väter,

4) Der heilige Ephyphantus, *Haeres.* 46.; der heilige Irenäus, l. 1. c. 31.; der heilige Clemens von Alexand., *Strom.* 1, 3. p. 465.

nur darum von den Grundsätzen des Glaubens, weil er allzusehr jenen angeblich philosophischen Geiste, der leider nur zu allgemein im Schwunge geht, huldigte. Wenn man sich weiser dünkt als die anderen, verschmäht man die schon gebahnten Wege, und schafft sich neue Systeme, welche die Eigenliebe nachher aufzugeben nicht verstatet 5).

Der heilige Victor bekämpfte alle diese Ketzer, und suchte die Uergernisse bei ihrem Entstehen zu unterdrücken; nicht minder thätigen Eifer bewies er in der Streitsache, die sich hinsichtlich der Osterfeier erhoben hatte. Die Afiaten begiengen dieses Fest mit den Juden am vierzehnten Tage des Mondes nach der Frühlings-Nachtgleiche, auf welchen Tag der Woche derselbe auch fallen mochte; die römischen

5) Wir haben von Lattian eine Rede wider die Griechen, in welcher ein großer Aufwand weltlicher Gelehrsamkeit zu sehen ist, und worin gezeigt wird, daß Moyses älter sey, als die heidnischen Philosophen, welche ihre Wissenschaft von den Patriarchen entlehnt haben. Die Rede wurde nach dem Tode des heiligen Justinus geschrieben. Der Verfasser war damals noch in dem Schoose der Kirche, weil er darin beweiset, daß es nur einen Gott, Schöpfer aller Dinge, gebe, und den Ehesstand gut zu heißen scheint. Diesem Werke gebriecht es an Ordnung; seine Schreibart ist indeß eben nicht unzierlich, doch weltlichschweifig und ohne Felle; es ist öfters den Werken des heiligen Justin's am Ende beigedruckt worden. Wilhelm Worth, Erzbiaton von Worcester, ließ davon eine gute Ausgabe, mit Anmerkungen und Abhandlungen zu Oxford 1700 an's Licht treten. Travasa, Verfasser einer vortrefflichen Geschichte der Ketzer, geschrieben in italienischer Sprache, und gedruckt zu Venedig 1760, beweiset gegen Don Massuet und einige andere Schriftsteller, daß in mehreren Punkten Lattian nicht büßdig sey, und namentlich die Sterblichkeit der Seele lehre.

und die übrigen Kirchen der christlichen Welt hingegen feierten sie immer am Sonntage, der unmittelbar auf den vierzehnten Tag folgte. Der Pabst Anicet erlaubte den Asiaten, sogar zu Rom ihre Gewohnheit beizubehalten; allein Soter, sein Nachfolger, gebot ihnen, sich dem an den Orten, wo sie sich befänden, üblichen Brauche zu fügen. Mehrere im Orient und Occident gehaltene Synoden beschloffen, der in Frage stehende Kirchengebrauch müsse fortan einformig werden, und man solle die Gewohnheit der römischen Kirche befolgen. Indeß übernahm Polykrates, Bischof von Ephesus, mit grellem Eifer die Vertheidigung der Asiaten. Er schüzte vor, man dürfe ihnen deßfalls nicht zu nahe treten, und sie hätten für sich das Ansehen des heiligen Philippus, gestorben zu Hierapolis, des heiligen Evangelisten Johannes, des heiligen Bischofs und Blutzeugen Polycarpus, des Sagaris, ebenfalls Bischofs und Blutzeugen, gestorben zu Laodicea, und mehrerer andern Männer, deren Namen unter den Gläubigen in gesegnetem Andenken seyen. Da der Pabst Victor sah, daß die Asiaten sich nicht ergeben wollten, bedrohte er sie mit dem Kirchenbanne. Und einige neuere Schriftsteller ⁶⁾ haben von einigen Ausdrücken des Eusebius abnehmen wollen, der heilige Victor habe die Asiaten wirklich excommunicirt, den Ausspruch aber sogleich wieder zurückgenommen; Andere ⁷⁾ hingegen will es bedünken, er habe es bei einer bloßen Dräuung bewenden lassen, und diese Meinung scheint die wahrscheinlichste zu seyn ⁸⁾. Die Spaltung, welche der

6) Baronius, Constant, de Marca.

7) Thomassin, Natalis Alexander und Graveson.

8) Um die verschiedenen Gelehrten zu vereinigen, behauptet

Priester Blasius bei Gelegenheit dieses Streites zu Rom gestiftet hatte, und wegen welcher er von dem Pabst Eleutherius seines Amtes entsetzt worden, hat ohne Zweifel den heiligen Victor bewogen, kräftigen Ernst zu beweisen, um den Unheilen, die eine solche Verschiedenheit hätte nach sich ziehen können, vorzubeugen; allein aus einem Beweggrund der Liebe und Klugheit vermied er, in seiner Strenge weiter zu gehen, dem Rathe folgend, der ihm von dem heiligen Irenäus in einem Briefe ertheilt worden, den ihm dieser in bemeldeter Angelegenheit in seinem und der Gläubigen Galliens Namen geschrieben hatte. Er starb im Jahr 202 nach Christi Geburt, im neunten der Regierung des Kaisers Severus, und im zehnten seines Oberhirtenamtes. Einige Schriftsteller des fünfzehnten Jahrhunderts nennen ihn Märtyrer, als solcher wird er auch in einem alten im Jahr 530 geschriebenen Pontifikale angeführt, welcher Name ihm auch wohl zukommen mag; denn, wie Tillemont ⁹⁾ bemerkt, sind mehrere Christen gemartert worden unter der Regierung des Kaisers Severus, bevor dieser Fürst im Jahr 202 seine Verfolgung:

Johann Philipp Monti, regulirter Cleriker von St. Paul und Professor der Theologie zu Mailand, der heilige Victor habe ein Verdammungsurtheil abgefaßt, nachdem die Antwort des Polykrates ihm zugekommen war, dasselbe aber nicht bekannt gemacht, da ihm der heilige Irenäus seine entgegengefetzte Meinung darüber geäußert habe. Vergl. JOANN. PHILIPP. MONTI *Dissertationes theologico-historicae tres, quarum prima propugnat gratiam per se efficacem; 2a. agit de canonibus vulgo apostolicis; 3a. versatur super dissidio de opportuno Paschali celebrandi tempore.* Papiæ, 1760.

9) Tom. III. p. 172.

Beschlüsse ergehen ließ. Nagi glaubt indes, der heilige Victor sey nicht durch das Schwert umgekommen, weil er in etlichen Martyrologien nur Bekenner genannt wird. Uebrigens setzten ihn seine Würde und sein Eifer sehr dem Märtyrertode aus, daß man ihm wenigstens die Ehre desselben nicht absprechen kann.

Vergl. Eusebius, *Hist.* 1. 5. c. 23; Orst, Bertl, *Diss. histor.* tom. II. p. 88. etc.

Der heil. Innocenz I.

P a b s t.

Der heil. Innocenz, geboren zu Albano bei Rom, ward einhellig zum Nachfolger des 402 verstorbenen Papstes Anastasius erwählt. Wider seinen Willen mußte er den Stuhl des heiligen Petrus besteigen. Von Schrecken ergriffen beim Anblick der von dieser hohen Würde unzertrennlichen Gefahren, begehrte er unausgesetzt von Gott jenen Geist der Weisheit und Klugheit, dessen er zur heilsamen Lenkung des Schiffleins Petri so sehr bedurfte. Die Zeiten waren damals höchst schwierig.

Alarich, an der Spitze eines zahlreichen Heeres der Gothen, bedrohte ganz Italien mit dem Grauel der Verwüstung. Der heil. Pabst ermahnte die Gläubigen, die Unfälle, denen sie ausgesetzt waren, zu ihrem Nutzen zu wenden, und mit demüthiger Erhebung die Züchtigungen des Himmels zu ertragen. Dieß hinderte ihn jedoch nicht, alle Maßregeln zu ergreifen, welche erleuchtete Klugheit vorschrieb. Er unternahm mehrere Reisen in der Absicht eine Versöhnung zwischen Alarich und dem Kaiser Honorius

auszumitteln; seine Bemühungen aber blieben ohne Erfolg. Im Jahr 403 kam es zum Treffen zwischen der Reichsarmee, die Stilico befehligte, und den Schaaren der Gothen, die jener überlegen schienen. Dessen ungeachtet entschied sich der Sieg für die Erstere. Die Barbaren suchten nur den erlittenen Verlust wieder gut zu machen und rückten gegen Rom. Auf die Weigerung des Kaisers, dem Gothenkönig die Anführung seiner Truppen zu überlassen, nahm er den 24. August 410 diese Stadt ein, und gab sie der Plünderung preis. Nichts wurde verschont, als die Kirche zu dem heiligen Petrus und Paulus, welcher der Sieger das Vorrecht des Heiligthums zugesprochen hatte. Der Pabst befand sich damals zu Ravenna bei Honorius. Marich starb des folgenden Jahres; allein Ataulph, sein Schwager, folgte ihm nach, und plünderte Rom zum zweiten Male.

Nach dem Abzug der Barbaren kam der Pabst wieder nach Rom zurück, und schon durch seine Gegenwart allein tröstete er seine betrübte Heerde. Er lehrte die Gläubigen die Unheile, mit denen sie eben heimgesucht worden, zu ihrem Seelenwohl benützen. Und wirklich ertrugen sie den Verlust ihrer Güter, und Alles, was ihnen theuer war, mit solcher Geduld, daß selbst die Heiden sich daran erbauten. Und zu ihrem Glücke ließen sie es bei einer unfruchtbaren Bewunderung der Tugenden, deren Zeugen sie waren, nicht bewenden, sondern meldeten sich in Menge zum christlichen Unterricht und zum Empfange der heiligen Taufe. Der Pabst befestigte sie in ihrem frommen Vorhaben, und bildete aus ihnen ein neues Volk, das nur mehr der Uebung guter Werke oblag.

Innocenz beschränkte sich aber nicht bloß auf die Sorge für die römische Kirche; er schrieb auch mehrere Briefe, die ein ewiges Denkmal seines Wissens und seines Eifers bleiben werden. Jene vorzüglich, die er an den heiligen Exuperius, Bischof von Toulouse, und an Decentius, Bischof von Subio, als Antwort auf mehrere an ihn gestellte Fragen ergehen ließ, enthalten nützliche Vorschriften und sehr weise Aufschlüsse. In dem Ersten sagt er, man solle den Büßenden auf dem Todesbette niemals die Lossprechung verweigern, um nicht die Härte der Novatianer nachzuahmen. Im Zweiten heißt es, nur den Bischöfen komme es zu, den heiligen Geist in der Firmung, durch Salbung mit Oele auf der Stirne der Getauften, mitzutheilen, weil sie allein die Fülle des Priestertums besitzen; noch fügt er bei, er könne die bei Ausspendung dieses Sakraments üblichen Worte nicht hersagen, aus Besorgniß, die Geheimnisse möchten den Ungläubigen entschleiert werden. Dieselbe Vorsicht gebraucht er auch, wenn er von dem heiligen Messopfer redet, so unverleßlich war das Geheimniß, welches die ersten Christen in Betreff der Sakramente beobachteten. In demselben Briefe redet der heilige Innocenz auch von der letzten Delung, die man den Kranken erteilte, welches aber, wie er beisetzt, nur bei Jenen geschehen darf, die sich durch aufrichtige Buße mit Gott versöhnt haben, weil die letzte Delung ein Sakrament sey, und die Sakramente Jenen, die annoch in der Buße begriffen sind, nicht zugetheilt werden können. Diese merkwürdige Stelle beweiset, daß in den ersten Jahrhunderten die letzte Delung eben so gut wie das Abendmal als ein Sakrament angesehen wurde. Innocenz verdammet die Laien nicht, die aus

einer zu jenen Zeiten üblichen Andacht der heiligen Delung sich bedienten, ohne jedoch die sakramentalischen Worte dabei auszusprechen. Auf die Frage, die an ihn gestellt wurde, ob nämlich die Bischöfe die letzte Delung, welche gemeinhin von bloßen Priestern ertheilt wurde, gleichfalls auspenden können, erwiedert er, daß sie es ohne Zweifel thun können, da dieses ja auch die Priester thun. Er unterstellt demnach als eine unbezweifelte Wahrheit, daß es den Priestern und nicht den Laien zukomme, dieses Sakrament zu ertheilen.

Da die Concilien von Karthago und Milevis in Numidien des Jahres 416 die Irrlehren der Pelagianer verdammt hatten, schrieben sie an den heiligen Pabst, um demselben von Allem, was geschehen, Rechenschaft abzugeben. Die zwei Synodalbriefe sind von dem heiligen Augustin abgefaßt worden. Innocenz sagt in seiner Antwort an die Väter von Milevis, „alle kirchlichen Gegenstände der christlichen Welt müssen aus göttlicher Anordnung vor den apostolischen Stuhl, das heißt, vor den heiligen Petrus, als den Urheber dieses Namens und dieser Würde, gebracht werden.“ Er empfiehlt denselben Bischöfen an, sich hiernach zu beachten. „Dadurch,“ sagt er, „werdet ihr dem alten Brauche nachkommen, der, wie ihr so gut als ich wissen, allzeit in der ganzen Welt beobachtet worden.“ Als die päpstliche Bestätigung der Kirchenräthe

1) Daraus gehet hervor, daß die Bischöfe Afrika's die Angelegenheiten von höherer Wichtigkeit, wenigstens solche, die den Glauben betrafen, vor den römischen Stuhl brachten, und daß bei dergleichen Rechtsachen die Berufung nach Rom allzeit gesetzmäßig war. Diesemnach hatten die Streitfragen zwischen jenen Bischöfen und den Päbsten Innocenz, Zosimus und

Leben d. Heil. X. Bd.

zu Karthago und Milevis nach Afrika gekommen, sagte der heil. Augustin in einer seiner Reden: „Die Beschlüsse „der beiden Concilien sind dem apostolischen Stuhle übers- „schickt worden: die Antworten dieses Stuhles sind eingetrof- „fen; nun ist die Sache beendet: wolle der Himmel, daß „auch der Irrthum ein Ende habe.“

Der heilige Innocenz beschloß sein Leben, indem er mit apostolischem Eifer die Lehre von der Gnade Jesu vertheidigte. Er starb 417, nachdem er fünfzehn Jahre die Kirche Gottes regiert hatte.

Vergl. seine Briefe, die Concilien, Cuper, *Act. Sanct.* tom. VI. *Julii*, p. 548.; Geillier, tom. X. p. 104.

Eblestin nur Bezug auf Berufungen, die lediglich persönliche Thatsachen betrafen. Und wirklich zieht der Recurs an entferntere Richter manche Beschwerden nach sich, und wenn er oft und ohne erhebliche Ursache geschieht, so mag er die Ausführung der Vorschriften der Gerechtigkeit hemmen. Indessen sind die Berufungen und Untersuchungen gewisser Rechtsfachen jeweilig nothwendig, um dadurch die Ungerechtigkeit und Bedrückung zu verhüten. Man bestimmte daher Maßregeln über die Art und Weise, die Recurse in kirchlichen Streitfragen, die nicht höherer Ordnung waren, zu beschränken; allein das Concilium von Sardica, welches gleichsam eine Fortsetzung der allgemeinen Synode zu Nicäa gewesen, traf die Entscheidung, man könne in der ganzen christlichen Welt rücksichtlich der Disciplinarsachen an die Bischöfe Roms appelliren, und dieser Entscheidung traten kurz nachher die Bischöfe Afrika's bei.

2) *Serm.* 131. n. 10.

D e r h e i l. S a m s o n , B i s c h o f .

Der heil. Samson war ein Kind der Gebete. Er wurde geboren um das Jahr 490 in jenem Theile von South-Wales, der heutiges Tages den Namen Glamorganshire führt ¹⁾. Seine Eltern, ausgezeichnet durch ihre Geburt, ließen sich seine Erziehung sehr angelegen seyn und übergaben ihn, als er erst sieben Jahre alt war, der Leitung des heil. Abtes Iltut. Nachdem der junge Samson schnelle Fortschritte in der Wissenschaft und Tugend gemacht hatte, wurde er von dem heil. Dubricius, Bischof von Caerleon, zum Priester geweiht. Im Jahr 512 zog er auf eine benachbarte Insel, um sich da dem Einsiedlerleben zu widmen, mit noch andern Dienern Gottes, welche einen heil. Priester, Namens Piron, zum Geleitsmann auf der Himmelsstraße sich erwählt hatten.

Da sein hochbetagter Vater in eine schwere Krankheit gefallen, besuchte er ihn auf Befehl des heil. Iltuts und des heil. Dubricius. Durch seine vertrauensvollen Gebete erhielt er ihm von Gott die Gesundheit wieder, und zog ihn nun gänzlich von der Welt ab. Auch führte er dem Heilande mehrere Glieder seiner Familie zu, die er in verschiedene Klöster vertheilte. Sein Vater und

1) Diese Gegend gehörte zu dem Lande der Demeter, und lag auf den Gränzen des Gebietes der Weneter, welche die Provinz bewohnten, die von den Britten Guent genannt wurde, und nun bekannt ist unter dem Namen Monmouthshire.

einer seiner Oheimen wählten ihren Aufenthalt bei den Einsiedlern, unter denen Samsen lebte.

Im Jahr 516 machte er eine Reise nach Irland. Seine Absicht war, durch die Beispiele und Lehren einer großen Menge Heiliger, welche dieses Land bewohnten, sich zum Zugendeifer anzufeuern. Nach seiner Rückkehr floh er in eine Wüstenei, wo er sich in eine Höhle einschloß. Der heil. Dubricius beschied ihn zur Synode, welche 520 zu Caerleon gehalten wurde und ertheilte ihm die bischöfliche Weihe, ohne ihm jedoch einen bestimmten Sitz anzuweisen.

Der heil. Samsen setzte seine gewohnte Bußstrenge fort; er unterlagte sich durchaus den Genuß des Fleisches. Oft brachte er zwei bis drei Tage ohne Nahrung zu; durchwachte stehend ganze Nächte im Gebete, und wenn ihn der Schlaf übermannte, gestattete er sich einige Ruhe, sein Haupt wider die Mauer lehrend.

Um seinem Eifer ein weiteres Feld zu eröffnen, gieng er nach Armorica mit seinem Vater, mit dem heil. Machutus und dem heil. Maglorius, welche beide sehr nahe mit einander verwandt waren. Er bekehrte allda eine Menge Heiden durch Predigten und Wunder, stiftete eine Abtei, die er Dole ²⁾ nannte, und wo er den bischöflichen Sitz hinverlegte, der früher jenem von Quindalet, demmalen Saint-Malo (St. Machutus), unterworfen gewesen. Dieser Sitz behauptete lange Zeit das Metropolitanrecht über die Bischöfe von Armorica oder Bretagne ³⁾.

2) Dole oder Dol heißt in der albrittischen Sprache fruchtbare Ebene, die nieder liegt.

3) Tours war von den Zeiten des heiligen Martinus der Metropolitanus von Mans, Angers und den Bischöflichen von

Der heil. Samson unterschrieb mit folgenden Worten das zweite Concilium zu Paris vom Jahr 557: „Ich, Samson, Sünder, Bischof, habe beigestimmt und unterzeichnet.“ Er ließ ein Kreuz vor sich hertragen, wie dormalen die Erzbischöfe zu thun pflegen. Er starb um das Jahr 564. Aus Furcht vor den Einfällen der Normänner brachte man im zehnten Jahrhundert einen Theil seiner Reliquien nach Paris, nebst jenen des heiligten Maglorius und des heiligen Macutus oder Macutus.

Sieh sein Leben, das Mabillon in seine *Act. SS. Bened.* tom. I. p. 176, und Sollier in die *Act. Sanct.* tom. VI. Julii, p. 568, eingerückt haben.

Der heil. Ursus und der heil. Leu- batus oder Leobatus,

Abte in Touraine.

Der heil. Ursus, geboren zu Cahors in Aquitainen, zeigte sich von Jugend auf tief durchdrungen von Gottesliebe. Er verließ sein väterliches Haus, und gieng in

Bretagne. Diese Errichtung rührte ohne Zweifel von jener der Römer her, welche Tours zur Hauptstadt von Armorica erhoben. Die Bischöfe von Dole haben lange Zeit den Erzbischöfen von Tours dieses Recht abgesprochen, und sind sogar mitunter im Besitze desselben gewesen. Endlich ward nach langem Streite im Jahr 1199 vom Pabst Innocenz III. entschieden, das Bisthum Dole und die übrigen Diözesen von Bretagne ständen und blieben im Bereiche der Gerichtsbarkeit des Erzbischofs von Tours. Vergl. Don Morice, *Histoire de Bretagne*.

die Provinz Berry, wo er die Klöster Laurissac oder Loffela, Heugne und Pontivi stiftete. Er übergab sie nachher Männern, die vermöge ihrer Heiligkeit geeignet waren, ihnen vorzustehen, und zog nach Touraine. Zu Senapaire, dormalen Senevières, zwischen der Indre und Loire, ließ er sich nieder, und baute da ein Bethaus nebst einer Einsiedelei, wo bald ein Kloster entstand. Die Leitung desselben übertrug er dem heiligen Leobatus, in Touraine gewöhnlich *Saint Libesse* genannt, worauf er ein Anderes zu Loches an dem Indre-Strom' errichtete. Die Ordensgeistlichen, die er da bildete, widmeten eine geraume Zeit der Handarbeit. Von ihrem heil. Abte lernten sie alle Tugenden des Klosterlebens vollkommen ausüben; und seine Beispiele gewannen noch einen höheren Grad von Wirksamkeit durch die Wundergabe, die ihm der Himmel verlieh.

Der heil. Ursus starb um das Jahr 508. Sein Kloster Loches, das beim Ausbruch der französischen Staatsumwälzung nur noch ein von der Abtei Beaulieu abhängiges Priorat war, stand längere Zeit in hohem Ruhme.

Der heil. Leobatus, erster Abt von Senevières, trat in die Fußstapfen des heil. Ursus. Er wurde begraben in seinem Kloster, das nicht mehr besteht, und in eine Pfarrkirche umgeschaffen worden.

Diese zwei Heiligen kommen im Martyrologium Frankreichs unterm 18. Juli vor; allein bei Surius, Vater Abbe u. a. m., ist ihr Fest auf den 28. eben dieses Monats verzeichnet.

Siehe den heil. Gregor von Tours, *Vita Patr.* c. 18.; Baillet am 23. Juli, u. a. m.

29. Juli.

Der heil. Lazarus, die heil. Martha, und die heil. Maria.

Lazarus, wie auch seine Schwestern Martha und Maria, wohnten zu Bethania, einer kleinen Stadt zwei Meilen von Jerusalem, und etwas jenseits des Ölbergs. Als der Heiland, welcher anfänglich seinen gewöhnlichen Wohnsitz in Galiläa hatte, im dritten Jahre seiner öffentlichen Erscheinung hauptsächlich in Judäa sich niedergelassen hatte, beehrte er einige Male mit seiner Gegenwart das Haus dieser heiligen Familie. Man glaubt, daß Martha älter gewesen als Maria und Lazarus, und daß sie das Hauswesen führte. Aus der Geschichte der Auferweckung des Lazarus scheint hervorzugehen, daß diese Familie eine der ausgezeichnetsten des Landes gewesen sey ¹⁾.

Bei dem ersten Besuche Jesu zeigte Martha ungemeyne Geschäftigkeit, um ihn ehrenvoll zu empfangen, und ihn mit eigener Hand zu bedienen. Sie veranstaltete selber bei dieser Gelegenheit die nöthigen Zubereitungen, während Maria zu den Füßen des Heilandes saß, um die seinem göttlichen Mund entfließenden Worte zu vernehmen. Sie kostete darin eine solche Süßigkeit, daß jeder andere Gedanke aus ihrem Geist entfernt war. Alle Augenblicke schienen ihr köstbar, und nichts vermochte sie zu zerstreuen. Sie fühlte ihr Herz immer mehr und mehr entglühen, und

1) Luk. X, 38. Joh. XI.

sie konnte wahrhaft mit der Braut des Hohenliedes sagen: Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der da weidet unter den Lilien²⁾; das heißt, mit den keuschen Seelen, oder unter den duftenden Blumen der Tugenden.

• Dieses Haus ist, nach der Bemerkung des heiligen Augustin; das Bild des Hauses Gottes auf Erden. Niemand ist da müßig, Jeder hat sein Geschäft. Jene, wie die Einsiedler, liegen einzig den Uebungen der Beschaulichkeit ob; diese widmen sich dem thätigen Leben, — als da sind Solche, die durch äußerliche Amtsverrichtungen an dem Heile des Mitmenschen arbeiten, die aus Nächstenliebe die Armen und Kranken bedienen, endlich die, eine Stelle in der Welt bekleidend, die Pflichten ihres Standes getreu erfüllen, und in all ihrem Thun und Lassen nur Gott zu gefallen suchen, indem sie alle ihre Handlungen auf ihn beziehen und nur die Erfüllung seines heiligen Willens als das einzige Ziel sich vorsezen. Der größte Heilige ist Jener, der, in welchem Stande er seyn mag, mit größter Sehnsucht nach Vollkommenheit strebt, und die größte Liebe zu Gott in dem Nächsten beweiset: denn die Liebe ist die Seele und gleichsam das Siegel der christlichen Vollkommenheit.

Man hat schon öfters die Frage aufgeworfen, welche Lebensweise die vollkommenste sey, — die thätige oder die beschauliche. Der heilige Thomas erwiedert³⁾, das gemischte, nämlich das zum Theil thätige und zum Theil beschauliche Leben ist das vortrefflichste. Es war das unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi und seiner Apostel; es

2) Hohel. II, 16.

3) 3. p. 9, 40, a. 1, ad 2 et 3.

war das aller Heiligen, welche in allen Jahrhunderten sich mit dem Geschäfte befaßt haben, den Nächsten zu unterrichten, zu trösten und ihm zu dienen. Eine solche Lebensweise sezet eine große Liebesglut voraus, und ist sehr verdienstlich, wenn sie mit dem Geiste des Gebetes und der Versammlung vergesellschaftet ist; allein dieser Geist kann nicht lange dauern, es sey denn man unterhalte und nähre ihn durch die Abgeschiedenheit, durch häufiges Hinabsteigen in sich selber, und durch beständige Betrachtung der ewigen Wahrheiten. Wie bekannt zog Jesus sich öfters auf die Berge zurück, um dem Gebete obzuliegen. Ein Seelsorger, z. B., in dem der Geist des Gebetes erlösche, hätte, nach dem Ausdruck des heiligen Bonaventura's eine todte Seele in einem lebendigen Körper⁴⁾. Eben so verhält es sich auch mit Jenen, die in der Welt leben, oder sich den christlichen Liebeswerken gewidmet haben. Ergreifen sie nicht ähnliche Vorsichtsmaßregeln, so werden sie dem sichern Untergang entgegenzueilen.

Martha konnte nicht müde werden, dem Heilande ihre Liebe auszudrücken. Sie hätte alle Geschöpfe mit sich vereinigt gewünscht, um den anbetungswürdigen Gast, der in ihr Haus zu kommen sich gewürdigt hatte, zu bedienen; sie beklagte sich daher bei ihm, daß ihre Schwester ihr gar keine Hand biete. Jesus mißbilligte keineswegs den Beweggrund ihrer Sorglichkeit; jedoch gab er ihr zu verstehen, sie möchte ihre Schwester nicht richten, die dem Wichtigsten nachstrebet, nämlich dem geistigen Vorschreiten ihrer Seele. Martha, Martha, sagte er ihr, du machst dir viel Sorge und Unruhe: Eines ist nur nöthig. Nicht

4) *Lib. de Perfect. religios.*

als wollte er ihr dadurch andeuten, daß man die Pflichten gegen den Körper vernachlässigen solle; seine Absicht war nur, uns dadurch zu belehren, daß die geistigen Übungen vor den körperlichen, ungeachtet der Reinheit des Beweggrundes, den Vorzug verdienen, wenn beide mit einander zusammentreffen. Zwar ändern die Zweiten ihre Natur, wenn sie die Ehre Gottes zum Gegenstande haben; allein dabei ist die Seele oft der Gefahr ausgesetzt, zerstreuet zu werden, besonders während der Handlung selber. Streben wir daher den Engeln ähnlich zu werden, die bei Ausführung der äußern Handlungen, die ihnen aufgetragen werden, die Gegenwart Gottes nie aus dem Auge verlieren, und ihn ohne Unterlaß anbeten. Allein was wir auch immer thun mögen, werden wir doch nicht allzeit unsere Aufmerksamkeit bemeistern können. Jene hingegen, die der Beschaulichkeit obliegen, laufen nicht dieselben Gefahren: sie sind mit Gott vereinigt auf eine beständigere und vollkommenerere Weise. Ihr Leben ist gleichsam eine Vorübung der heiligen Verrichtungen, die sie in den Himmeln in alle Ewigkeit erfüllen werden.

In diesem Sinne lobte Jesus das Betragen der heiligen Maria, da er versicherte, sie hätte den besten Theil erwählt, der niemals von ihr werde genommen werden; sogar füget er noch bei, nur Eines sey nöthwendig; und dieß Eine besteht darin, daß wir Alles auf die Ehre Gottes und unser Seelenheil beziehen⁶⁾.

5) Luk. X, 41.

6) So wird dieser Text ausgelegt von dem heiligen Augustin und dem heiligen Bernard, von Maldonat, Grotius, u. a. m.

Was hauptsächlich beweiset, wie sehr Jesus die Familie der Martha liebte, ist die Auferweckung des Lazarus. Als Lazarus in eine Krankheit verfiel, an der er auch starb, setzten seine Schwestern den Erlöser, der damals in Galiläa sich aufhielt, davon in Kenntniß; ließen ihm aber nur die Worte melden: Herr! sieh! den du liebest, der liegt krank. Sie wußten wohl, daß es nicht mehr bedürfte, ihn zum Mitleid zu bewegen, auf daß er sich über ihr Unglück erbarme.

Nicht zwar um uns von unsern körperlichen Gebrechen zu befreien, ist der Sohn Gottes auf die Welt herabgestiegen; dennoch aber heilte er die Kranken, und erweckte die Todten, uns dadurch zu belehren, wie sehr er unsere Seele zu retten wünschte. Er kannte den ganzen Umfang unserer geistigen Armseligkeiten; er wollte aber auch, daß wir selber sie kenneten, damit wir dadurch angeregt würden, seine Hülfe anzuflehen: daher jene verschiedenen Wunder, die er wirkte, und deren Endzweck kein anderer war, als uns vom Todeschlummer aufzuwecken, und die Finsternisse zu zerstreuen, die uns diese kostbare Erkenntniß verhüllen. Der erste Schritt, den wir nun thun müssen, um zu unsrer Befreiung zu gelangen, ist das aufrichtig demüthige Geständniß, daß wir schwach und undankbar sind, und unvermögend, uns selber Heilung zu verschaffen: dabei müssen wir aber auch stets eingedenk seyn, daß wir einen Arzt haben, dessen Liebe und Macht unendlich sind. Lasset uns ihm daher die ganze Tiefe unserer Wunden entdecken, um seine Barmherzigkeit zu bewegen; lasset uns ihm vorstellen, daß

derjenige, den er amoch als das Werk seiner Hände, und den Preis seines Blutes liebt, in einem Abgrunde des Elendes versunken liegt. Seufzen, rufen wir aus vollem Herzen zu ihm hinauf; beschwören wir ihn, er möge auf sein, wiewohl durch die Sünde verunstaltetes Ebenbild, ein mitleidiges Auge werfen; er möge herab blicken auf sein Reich, das allweit unter der Dienstbarkeit des Satans und unserer Leidenschaften seufzet; er möge den Weinberg nicht verlassen, den er selber gepflanzt, mit eigenen Händen bebaut hat, und der nun der Wuth wildtobender Feinde preisgegeben ist; er möge die Mauern, welche sein Erbgut umschließen, wieder herstellen und ihnen ihre erste Schönheit wieder geben. Da wir niemals zuverlässige Gewißheit haben können, ob wir Barmherzigkeit erlangen, noch ruhig seyn können über den Ausgang jener großen Prüfung, von welcher unser ewiges Heil abhängt, so sollen wir auch niemals unterlassen, die Milde Desjenigen anzurufen, der zugleich der Richter und der Arzt unserer Seelen ist; denn wir können nicht genug jene Worte Martha's und Mariens wiederholen: Siehe, den du lieb hast, schmachtet unter der drückenden Bürde seiner Leiden, noch glühend genug ihn bitten, er möge gegen uns seiner alten Erbarmungen eingedenk seyn. Laßt uns aber auch eben so in den leiblichen Krankheiten unsere Zuflucht zu Gott nehmen, und eben desselben Gebetes uns bedienen. Begehren wir von ihm die Gesundheit für uns und unsere Brüder, so oft seine Ehre und unser Heil es gestatten. Vereinigen wir unsere Gebete mit den Fürbitten der Heiligen, namentlich mit Jenen der zwei Schwestern des Lazarus, welche die Auferweckung ihres Bruders erwirkten.

Jesus hatte nicht sobald die Ursache des Schmerzes der Martha und Maria vernommen, als sein Herz von Mitleid gerührt wurde. Dessen ungeachtet zog er doch seine Ankunft noch einige Tage hinaus, sowohl um die Tugend des Schwesterpaares zu prüfen, als auch um seine Würde in hellerem Glanze zu zeigen. Sobald nun Martha vernahm, daß Jesus nach Bethania kommen sollte, eilte sie ihm entgegen, und sprach zu ihm: Herr, wärest du doch hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben⁸⁾. Jesus tröstete sie, und gab ihr Hoffnung, daß ihr Bruder wiederum auferstehen werde. Martha wollte inzwischen nicht allein des Glückes theilhaftig seyn, sich besonders mit dem Erlöser zu unterhalten; sondern gieng hinweg, rief heimlich ihre Schwester und sagte ihr: der Meister ist da und läßt dich rufen. Wie Maria dieß hörte, stand sie hastig auf, eilte ihrem göttlichen Meister entgegen und warf sich zu seinen Füßen. Als die Juden, die bei ihr im Hause waren, und sie trösteten, sahen, daß Maria sich so schnell aufmachte, und hinaus gieng, folgten sie ihr nach und sagten: Sie gehet wohl zur Gruft (des Lazarus), um da zu weinen. Da Maria nun dahin kam, wo Jesus war, und ihn sah, fiel sie ihm mit Thränen zu Füßen, und sprach zu ihm: Herr! wärest du doch hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben! Als Jesus sie und die mit ihr gekommenen Juden weinen sah, wurde er dadurch im Geiste gerührt und bewegt; er wollte zeigen, daß er wahrer Mensch sey, dadurch daß er auf seinem Antlitze und seinem ganzen Außern Betrübniß und Leidwesen erscheinen ließ. Er fragte

8) Joh. XI. V. 20, 21.

nun, wo sie den Leib des Lazarus hingelegt hätten? Sie antworteten ihm: Herr! komm und siehe! Und Jesus weinte. Da sagten die Juden; Sehet, wie er ihn so lieb gehabt! Aber Andere unter ihnen sagten: Konnte denn er, der den Blinden sehend machte, nicht auch machen, daß dieser nicht stürbe. Jesus ward abermal innigst betrübt, und gieng zur Gruft: dieß war eine Höhle mit einem davor gelegten Steine. Jesus sprach: Nehmet den Stein hinweg. Martha sagte aber zu ihm: Herr, er riecht schon, denn er liegt bereits vier Tage. Jesus erwiederte: Hab' ich dir nicht gesagt, wenn du glaubest, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen? Sie nahmen also den Stein weg. Jesus erhob seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhörst hast! Ich wußte wohl, daß du mich immer erhörst, aber wegen des umstehenden Volkes habe ich es gesagt, damit es glaube, daß du mich gesandt hast. Nach diesem Gebete rief er mit lauter Stimme: Lazarus komm heraus. Möglich erhob sich Lazarus, kam hervor, an Händen und Füßen mit Grabtüchern umwunden, und sein Gesicht mit einem Schweißtuche umhüllt. Jesus sprach: Löset ihn, und lasset ihn gehen! Viele Juden, die zu Maria und Martha gekommen, und von diesem glänzenden Wunder Augenzeugen gewesen, glaubten an Jesus, und traten in die Zahl seiner Jünger. Andere von ihnen hingegen giengen hin zu den Pharisäern, und erzählten ihnen, was sie gesehen. Da versammelten die Oberpriester und Pharisäer den hohen Rath, und beschloffen, nicht nur den Heiland, sondern auch Lazarus zu tödten, damit die Anwesenheit

des Letztern, nicht mehr an das an seiner Person gewirkte Wunder erinnern möge. Indessen scheint es nicht, daß sie den wider Lazarus gefaßten Entschluß wirklich vollführt haben 9).

Da kurz darauf, sechs Tage vor Ostern, Jesus nach Bethanien zurückkam, bereitete man ihm ein großes Abendmahl vor, wobei Martha aufwartete, und Lazarus einer seiner Tischgenossen war. Maria nützte diese Gelegenheit, um Jesu Beweise ihrer tiefen Verehrung abzulegen; sie nahm ein Gefäß mit einem Pfunde kostbaren Nardenöles, salbte damit die Füße Jesu und trocknete sie mit ihren eigenen Haaren ab. Judas Iskariot, der zugegen war, sah diese Salbe wie verloren an, und behauptete, es wäre besser gewesen sie zu verkaufen, und den Erlös unter die Armen zu vertheilen. Dieß sagte er aber nicht, als wären ihm die Armen so sehr am Herzen gelegen; sondern weil er ein Dieb war, den Beutel führte, und, was hineingelegt ward, untergeschlug. Hieraus ersieht man, wie leicht der Geiz in des Menschen Herz sich einschleicht, und wie erfinderisch der Geizige in Entschuldigungsmitteln ist, um gleichsam sich selber zu hintergehen. Anstatt daß die Liebe die Handlungen des Nächsten gut auslegt, führt die Leidenschaft allzeit zu freventlichen Urtheilen. Da aber Judas über die Handlungsweise Mariens das Verwerfungsurtheil sprach, verdammte er eine sehr heldenmüthige Religionshandlung, und Jesus nahm die Vertheidigung dieses heiligen Weibes auf sich; er betrachtet nicht die Salbe an und für sich, sondern die Absicht, in welcher sie ausgegossen ward. Er nahm dieß an als ein Unterpfind der Liebe, von welcher Maria zu

9) S. Joh. XI. von V. 22 bis zu Ende des Kapitels.

ihm entzündet war, und als eine vorläufige Salbung seines Leibes, der bald der Wuth der Juden übergeben werden sollte; er erklärte sogar, daß diese Handlung, welche Judas verdammt, ein Gegenstand der Erbauung seyn werde, überall, wo das Evangelium werde verkündet werden. Laßet sie doch, sagte Jesus, sie hat dieß für meinen Begräbnistag gethan. Arme habet ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht immer ¹⁰⁾.

Von dieser Zeit an sagt uns das Evangelium nichts mehr von Lazarus und seinen Schwestern. Die Bewohner von Provence behaupten, nach einer Volksfage, sie seyen nach der Auffahrt des Erlösers von den Juden vertrieben worden, und nach Marseille gekommen, wo sie eine Kirche gründeten, und setzen noch bei, diese Kirche habe den heiligen Lazarus zum ersten Bischof gehabt ¹¹⁾.

Man will die Reliquien dieser Heiligen im dreizehnten Jahrhundert entdeckt haben; jene der heiligen Maria ¹²⁾ sind an dem Orte *St. Maximin*, die der heiligen *Martha*

10) Joh. XII, 7, 8.

11) Vergl. *Natalis Alexander*, saec. 1., und den *Vollandisten Collier*, tom. V. *Julii*. Letzterer bestätigt, p. 213, S. 14, die Ueberlieferung der Provençalen.

12) Die Provençalen glauben, die zu *St. Maximin* aufgefundenen Reliquien seyen jene der heiligen *Maria Magdalena*; allein diese Behauptung stühet sich bloß auf eine Sage, welche *Maria* von *Bethania* mit *Maria Magdalena* verwechselt. Muß man sie wirklich von einander unterscheiden, wie beinahe alle Gelehrten und alle neuern Breviere thun, so gehet daraus der Schluß hervor, daß die zu *St. Maximin* befindlichen Ueberreste nicht jene der heiligen *Maria* von *Bethania* seyn können.

in Caraston an der Rhone, und jene der übrigen Heiligen in St. Victor in Marseille, aufgefunden worden. Man wußte nicht, zu gleicher Zeit Denkmäler entdeckt zu haben, welche die Echtheit dieser Reliquien bestätigen.

Karl I., König von Neapel, herrschte damals über Provence, unter dem Titel eines Grafen; da er aber wegen des Krieges, den er wider das Haus von Aragonien führen mußte, in seinem Königreiche zurück gehalten wurde, hatte die Verwaltung seiner Provinz seinem Sohne Karl von Anjou, Fürsten von Salerno, übertragen. Da dieser von einer Flotte des Königs von Aragonien im Jahr 1284 geschlagen worden, gerieth er in die Gefangenschaft, und erwirkte erst vier Jahre darauf seine Freilassung wieder. Er schrieb diese Gnade der Fürbitte der heiligen Maria Magdalena zu¹³⁾, welcher er, seit der Auffindung ihrer Ueberreste, große Verehrung erwies. Vorhin hatte er auch schon die Kirche zum heiligen Maximin an dem Orte gegründet, wo diese kostbaren Ueberbleibsel ihrer sterblichen Hülle an's Licht gekommen, und hatte der feierlichen Uebertragung, die im Jahr 1279 geschehen war, beigewohnt; die Kirche gab er dann den Dominikanern. Der Prior des Klosters wurde von dem König ernannt, und hieng unmittelbar von dem General seines Ordens ab.

Der Haupttheil der Reliquien der Heiligen, welcher in einer unterirdischen Kapelle in Mitte der Kirche sich befand,

13) Wir bemerken abermals, daß zu jener Zeit in der abendländischen Kirche fast allgemein geglaubt ward, die heilige Maria von Bethania sey eine und dieselbe mit der heiligen Maria Magdalena. Vergl. das Leben der heiligen Maria Magdalena oben unterm 22. Juli, Anmerkung.

wurde 1660 in eine Urne von Porphyr, mit welcher Pabst Urban VIII. sie beschenkt hatte, eingeschlossen und auf den Hochaltar gestellt. Ludwig XIV. und mehrere Große des Hofes wohnten der Ceremonie dieser Uebersetzung bei, die mit großem Prachtaufwande geschah.

Die übrigen Reliquien der heil. Maria Magdalena wurden jedoch in der unterirdischen Kapelle belassen, wo man auch ihr Haupt in einem goldenen mit Diamanten geschmückten Reliquienkästchen, auf dem die Krone Karls II., Königs von Sicilien, und Grafen von Provence, steht, aufbewahrte. Vor dem Reliquienkästchen war eine schöne Bildsäule von emailirtem Golde, welche die Königin Anna von Bretagne knieend darstellte.

Zwei Stunden von St. Maximin, auf der Seite von Marseille, stand ein Dominikanerkloster auf einem sehr hohen Felsengeklippe, das allerseits von wüsten Bergen umgeben ist; dasselbe heißt *Sainte-Baume*, welches im Provençalischen heilige Klust bedeutet. Es war ehemals eine berühmte Einsiedelei, wohin viele Pilger wallfahrten.

Anlangend die heil. Martha, ruhet ihr Leichnam in einer schönen unterirdischen Kapelle des ehemaligen Collegiatstiftes von Tarascon, welches ihren Namen führte. Ihr Haupt wird in einer prachtvollen Büste von vergoldetem Silber, welche Ludwig XI. geschenkt hatte, aufbewahrt.

Was den heiligen Lazarus betrifft, so rühmt sich die Kirche von Marseille, die ihn als ihren ersten Bischof ansieht, sein Haupt zu besitzen, und die zu Autun seinem Namen geweihte Kirche gibt vor, sie sey im Besitze der übrigen Reliquien des Heiligen.

Wir haben, wie die heilige Martha, nur ein wahrhaft nothwendiges Geschäft; ein Geschäft, für welches allein

Gott uns erschaffen und erlöset hat; ein Geschäft, für welches er so viele Wunder unsertwegen gewirkt, und um welches sich die schreckliche Wahl einer glücklichen oder unglücklichen Ewigkeit drehet. Welches ist nun aber jenes Geschäft? und worin besteht es? Es besteht darin, daß wir Alles auf die Ehre Gottes, auf die Erfüllung seines Willens und auf unsere eigene Heiligung beziehen. Dieses soll seyn der Mittel- und Strebepunkt aller unserer Gedanken, Wünsche, Unternehmungen, der Kreis, in dem wir uns einschließen sollen, ohne je aus demselben hervorzutreten. Jeder von uns soll mit einem uralten kirchlichen Schriftsteller sagen: „Ein einziges Geschäft liegt mir ob; und ich besorge nichts mehr, als ich möchte es nicht gehörig besorgen¹⁴⁾.“ Was werden jene dem ewigen Weltenrichter sagen, die durch ihr ganzes Leben kein anderes Geschäft haben, als eiteln Tand und Vergnügungen? oder die nur darauf bedacht, in der Welt emporzukommen, das Geschäft, für welches sie einzig auf Erden waren, vernachlässigt haben?

Der heilige Lupus,

Bischof von Troyes.

(Gezogen aus dessen alten Lebensgeschichte, die mit vieler Treue geschrieben, und bei Surius zu finden ist. Der Jesuite Bosc hat sie, *Act. Sanct Julii* tom. VII. mit Anmerkungen begleitet. Sieh Ceillier, tom. XV. p. 40; Tillemont, tom. XVI. p. 127; Rivet, *Hist. littéraire de la France*, tom. II. p. 486; Calmet, *Hist. de Lorraine*, tom. I., l. 6, n. 44, p. 274; Camusat, *Cat. Episc. Trecent.* p. 153, et *Antiq. Tricass.* 1610 in 8).

14) *Unicum mihi negotium est: aliud non curo quam curem. Tertull., l. de Pallio, c. 5.*

Jahr 478.

Der heilige Lupus stammte aus einer zu Loul ansässigen berühmten Familie. Als er mit ausgezeichnetem Ruhm seine wissenschaftliche Laufbahn zurückgelegt hatte, trat er als Anwalt vor Gericht auf, und erwarb sich einen großen Namen in Vertheidigung der Rechtsbündel. Er ehelichte Pimeniola, Schwester des heiligen Hilarius von Arles, die eben so geneigt war wie er, dem Herrn in aller Treue zu dienen. Nachdem sie sechs Jahre mit einander zugebracht hatten, entschlossen sie sich, eine vollkommene Lebensweise anzutreten. Sie trennten sich mit beiderseitiger Einwilligung von einander, und legten beide das Gelübde der Enthaltbarkeit ab. Lupus zog in die berühmte Abtei Lerins, welcher damals der heilige Honorat Vorstand, wo er ein Jahr in vollkommenster Beobachtung aller Ordensregeln lebte, und zu den bei den Brüdern gebräuchlichen Bußübungen noch verschiedene Andere fügte.

Bei seinem Austritt aus der Welt hatte er einen großen Theil seiner Güter verkauft, und den Erlös unter die Armen ausgetheilt. Als der heilige Honorat den bischöflichen Stuhl von Arles bestiegen, machte Lupus eine Reise nach Macon in Burgund, um ein Gut, das er in jener Gegend besaß, zu veräußern, auf daß er durchaus kein Eigenthum mehr habe, und eine desto vollkommene Armuth üben könnte. Nachdem er den Erlös zu guten Werken verwendet hatte, machte er sich wieder nach Lerins reisefertig; allein die Abgeordneten der Kirche von Troyes begehrt ihn zum Bischof, als Nachfolger des heiligen Ursus, welcher 426 heimgegangen war. Vergebens widersetzte sich unser Hei-

liger dieser Wahl, er mußte durch die Bischöfe der Provinz Sens sich weihen lassen.

In seiner neuen Würde gieng er kein haarbreit von seiner ersten Lebensweise ab: man bemerkte an ihm stets dieselbe Demuth, dieselbe Abtödtung und dieselbe Liebe zur Armuth. Letztere Tugend bemerkte man vorzüglich an seiner Kleidung. Er schlief auf Brettern, und jede zweite Nacht brachte er in der Uebung des Gebetes zu. Oft nahm er drei Tage lang nicht die geringste Nahrung zu sich, und nach einem so strengen Fasten, aß er nur ein wenig Gerstenbrod. Auf diese Weise verlebte er mehr denn zwanzig Jahre, allzeit bedacht auf seine Amtspflichten, die er mit apostolischem Eifer erfüllte.

Zu Ende des vierten Jahrhunderts begannen Pelagius und Coelestius im Morgenlande, in Italien und Africa, ihre kezerischen Lehrsätze zu verbreiten. Sie läugneten die Erbsünde, und die Nothwendigkeit der Gnade Jesu. Agricola, ein Schüler dieser Irrelærer, hatte ihre Kezerei auch nach Großbritannien gebracht. Die Katholiken dieser Insel wandten sich an die Bischöfe von Gallien, und ersuchten sie, ihnen Diener des Evangeliums zu senden, die im Stande wären, diesem Unheile kräftigen Widerstand zu leisten. Die Oberhirten, zu denen sie ihre Zuflucht genommen, versammelten sich 429, um sich über die Mittel, wie den Britten geholfen werden könnte, zu besprechen. Man erwählte in der Synode, welche allem Anscheine nach zu Arles gehalten worden, den heiligen German von Auxerre und den heiligen Lupus von Troyes, um diese Kezerei zu bekämpfen. Diese zwei Heiligen, glühend von Eifer für die Ehre Jesu Christi, nahmen diese Sendung um so lieber an, da sie mit großen Arbeiten und Mühe

seligkeiten verbunden war. In Großbritannien angelangt, griffen sie sogleich den Irrthum an, und es gelang ihnen, durch ihre Gebete, Predigten und Wunder denselben gänzlich daraus zu verbannen.

Der heilige Bischof von Troyes arbeitete nach seiner Rückkehr in seiner Diözese mit neuem Eifer an der Verbesserung der Sitten seiner Heerde. In der Ausführung dieses Unternehmens bewies er eben so große Weisheit als Frömmigkeit, wesswegen ihm auch der heilige Sidonius Apollinaris die schönsten Lobsprüche beilegt und ihn „den Vater der Väter, den Bischof der Bischöfe, das „Haupt der Oberhirten Galliens, die Richtschnur der „Sitten, die Säule der Wahrheit, den Freund Gottes, „den Vermittler der Menschen bei Gott“ nennt.

Der heilige Oberhirt eilte allen verirrtten Schafen nach, und seine Arbeiten wurden oft von einem Erfolge gekrönt, der an das Wunderbare zu gränzen schien. Ein gewisser Gallus aus seiner Diözese hatte seine Ehefrau verlassen, und sich nach Clermont zurück gezogen. Der heilige Lupus, über diesen Fehltritt äußerst betrübt, entschloß sich, Alles zu versuchen, um ihn wieder auf den Weg seiner Pflicht zurückzuführen. Er schrieb in dieser Angelegenheit an den heiligen Sidonius, damals Bischof von Clermont. Sein Brief athmete apostolischen Kraftsinn; allein rührende und überzeugende Milde benahm der Sprache, was sie Herbes haben mochte. Als der verirrtte Gallus ihn las, ward er von heilsamer Furcht ergriffen, die ihm christlichere Gesinnungen einflößte, und ihn auf der Stelle zu seinem Eheweibe zurückbrachte. Bei dieser

1) *Lib. 6, ep. 1.*

Gelegenheit ruft Sidonius staunend aus: „Was gibt es wohl wundervolleres als eine Zurechtweisung, die einen Sünder belehrt, und sogar Liebe gegen den Zuchtmelster einflößet!“ Dieser Brief des heiligen Lupus, wie noch Andere, die er an verschiedene Personen gerichtet hatte, sind nicht bis auf uns gelangt, doch haben wir Jenen, den er 471 an Sidonius²⁾ geschrieben hat, um ihm Glück zu wünschen wegen seiner Erhöhung zur bischöflichen Würde;* zugleich aber macht er ihn auf die damit verbundenen Beschwerden,* Arbeiten und Gefahren aufmerksam, und ermahnet ihn dringend, seine Pflichten treulich zu erfüllen,* und sich besonders der Demuth zu befleißigen.

Um dieselbe Zeit wurde das Abendland von verschiedenen Unheilen durch die Einfälle der Barbaren heimgesucht. Attila, der Hunnenkönig, überschwemmte Gallien mit einem furchtbaren Heere. Er selber nannte sich die Geißel Gottes, da er sich berufen glaubte, die Sünden der Völker zu bestrafen. Schon hatten Rheims, Cambrai, Auxerre, Langres, Besançon, die Wirkungen seiner Wuth empfunden. Nun wollte er auch seine Geißel über Troyes schwingen. Die Bewohner dieser Stadt waren in der größten Bestürzung; der heilige Lupus erhob für sein Volk seine Hände zu Gott, flehete mehrere Tage lang zu ihm in glühenden Gebeten, verbunden mit Thränen, Fasten und andern guten Werken. Endlich, sein Vertrauen auf des Himmels Beistand setzend, legte er seinen bischöflichen Schmuck an, und gieng Attila, der an der Spitze seiner Schaaren heranzog, entgegen. Der Barbarenfürst, wie:

2) *Apud d'Achery, Spicil. tom. V, p. 579.*

wohl ein Ungläubiger, ward von Ehrfurcht ergriffen beim Anblick des heiligen Bischofs, der seine Geistlichkeit prozessionsweise in seinem Gefolge hatte, und das Kreuz vor sich hertragen ließ. Als der Diener Gottes vor dem Hunnenkönig stand, nahm er das Wort, und fragte ihn, wer er sey. „Ich bin,“ sagte Attila, „die Geißel Gottes.“ — „Wir nehmen,“ erwiderte der Heilige, „Alles an, was uns von Gott zugeschiedt wird; wenn du aber die Geißel bist, mit welcher der Himmel uns züchtigt, so sey wohl darauf bedacht, daß du nichts anders thuest, als was dir erlaubt ist durch die Hand des Allmächtigen, der dich bewegt und leitet.“ Attila, durch diese Rede betroffen, gab das Versprechen, Troyes zu verschonen. So schützten die Gebete des heiligen Lupus eine Stadt, die aller Hülfe beraubt war, gegen eine Armee von viermal hundert tausend Mann, die, nachdem sie Thracien, Illyrien und Griechenland verwüstet, über den Rhein gesetzt waren, und ihre Verheerungen über die fruchtbarsten Provinzen Frankreichs ausgebreitet hatten.

Attila ließ nun seine Schaaren aus der Gegend von Troyes abziehen, ergoß sich über die Ebene von Mery an der Seine, fünf Stunden von dieser Stadt, wo er von den Römern, die der tapfere Aëtius anführte, angegriffen und geschlagen wurde. Während seines Rückzuges ließ er den heiligen Lupus zu sich berufen, und bat denselben ihn bis an den Rhein zu begleiten, hoffend ein so großer Diener Gottes würde ihm und seinem Heere zur sichersten Schutzwehre dienen. Als er ihn wieder entließ, empfahl er sich dringend in sein Gebet. Dieser Schritt des Heiligen mißfiel den Heerführern des Reiches; man warf Verdacht auf ihn, als hätte er die Flucht der Barbaren begünstigt,

~~er~~ auf drei Jahre Trojes verlassen: allein durch
 Mut und Liebe besiegte er den Neid und die Bosheit
 der Menschen. Man erlaubte ihm wieder zurückzukehren in
 seinen ~~Exil~~ Exil, wo er 478 sein Leben beschloß, nachdem
 er seiner Heerde zwei und fünfzig Jahre vorgestanden hatte.
 Seinen ~~Nachnam~~ Nachnam bewahret man zu Trojes in der Kirche,
 die seinen Namen führt. Ehedem befanden sich in England
 mehrere Kirchen, unter seiner Anrufung ³⁾. Der heilige
 Lupus bildete mehrere gottselige Bischöfe, die seine
 Jünger waren: als Polychronius von Verdün, Severus
 von Trier, Alpin von Chalons an der Marne, und
 Camelian von Trojes. Man verehrt ihn am 29. Juli in
 den Diözesen Paris, Sens, Toul, Toulouse und Metz.
 Nach das römische Martyrologium gedenket seiner an diesem
 Tage.

Durch das Gebet haben die Heiligen so große Wunder-
 dinge gethan. Moyses betet, und mehreren tausend
 Menschen wird das Leben erhalten; er thut dem Himmel
 gleichsam Gewalt an, und entwaffnet den Arm des
 Herrn ⁴⁾. Elias betet, und Feuer und Regen entstürzen
 dem Himmel. Manasseß betet im Gefängnisse, findet
 Barmherzigkeit und besteigt wieder seinen Thron. Ezechias
 betet, erhält seine Gesundheit, und sein Leben wird ihm
 auf mehrere Jahre gefristet. Die Niniviten beten, und
 ihnen wird Erbarmung. Esther und Judith beten,
 und retten das Volk Gottes aus den Händen seiner Feinde.

3) Nach Camden kommt die Familie Sentslow in England
 von dem heiligen Lupus, der zuweilen von dem Volke auch
Saint Leu genannt wird.

4) II. B. Moyses XXXII, 10.

Daniel betet, und die Löwen schonen sein Leben. Das Gebet zerbricht die Bande des heiligen Petrus, und befreiet die heilige Thekla aus der Flammenmuth. Durch das Gebet haben viele Diener des Herrn der Natur geboten, Kriegsheere zernichtet, Teufel ausgetrieben, Kranke geheilt, Todte ins Leben gerufen, allerlei Drangsale von der Erde abgehalten, die, nach der Bemerkung eines alten Kirchenvaters, nur durch die Gebete der Heiligen bestehet 5).

Der heil. Simplicius, und der heil.
 Faustin, Brüder; und die heil.
 Beatrix, ihre Schwester,
 M ä r t y r e r.

Nachdem der heil. Simplicius und der heil. Faustin des Glaubens wegen grausam gemartert worden, wurden sie 303 zu Rom während der diocletianischen Christenverfolgung enthauptet. Beatrix zog die Leiber ihrer Brüder aus der Tiber und bestattete sie zur Erde; hierauf blieb sie während sieben Monate verborgen bei einer tugendhaften Matrone, Namens Lucina, mit welcher sie Tag und Nacht im Gebet und anderen guten Werken zubrachte. Endlich aber wurde sie entdeckt und in gefängliche Haft genommen. Ihr Ankläger war ein Heide aus ihrer Verwandtschaft, welcher ihre Güter an sich ziehen wollte. Sie betheuerte muthigen Sinnes vor dem Richter, daß sie niemals Götter

5) *Sanctorum precibus stat mundus.* RUFIN, Praefat. in *Vitas Patrum.*

von Holz und Stein anbeten werde. Ihr Bekenntniß ward mit dem Todespruch bestraft: sie wurde im Gefängniß erdrosselt. Lucina begrub sie neben ihren Brüdern, auf der Seite der großen Straße Porto, auf dem Kirchhofe, *ad Ursum Pileatum* genannt. Der Pabst Leo übersezte die Reliquien dieser Heiligen in eine Kirche, die er zu Rom unter ihrer Anrufung hatte bauen lassen; dermalen befinden sie sich zu St. Maria der Aeltern.

Der heil. Prosper,

Bischof von Orleans.

Dieser Heilige lebte gleichzeitig mit dem heil. Prosper von Aquitanien, welcher im fünften Jahrhundert den Glauben der Kirche wider die Halbpelagianer vertheidigte. Er folgte um das Jahr 454 dem heil. Anian auf dem Stuhle von Orleans nach. Er hegte große Verehrung gegen seinen heiligen Vorfahrer, wie wir aus einem Briefe, den er an den berühmten Sidonius Apollinarius schrieb, erselien ¹⁾. Einige Schriftsteller haben ihn, jedoch ohne Grund, für den Bischof desselben Namens genommen, der den Concilien, die im sechsten Jahrhundert zu Maaßon und Carpentras gehalten wurden, beivohnte. Man weiß nicht, in welchem Jahre er gestorben ist. Er steht an diesem Tag in den Martyrologien, sogar in jenen, die den Namen des heil. Hieronymus führen. Die Meinung Derjenigen, die ihm das Buch von der Berufung der Heiden (*de Vocatione Gentium*) zugeschrieben, scheint nicht auf halt-

1) Lib. 8, epist. 7.

baren Beweisen zu fußen. Bossius²⁾ und Cave³⁾ sind auf diese Muthmaßung verfallen; früher hatte man dieses Werk dem heil. Prosper von Aquitanien eben auch ohne Belege zugebacht, und wirklich ist es auch dessen Schriften beige druckt worden.

Bergl. den heiligen Sidonius Apollinaris, l. 8. ep. 15.; Baillet, unterm 29. Juli, u. a. m.

Der heil. Claus oder Olaf, König von Norwegen,

• M ä r t y r e r .

(Gezogen aus Saxo Grammaticus *Historia Danica* l. 10. et 11. p. 163. et seqq. edit. Francof. 1576, edit. nov. l. 10. fol. 94. 95. 96.; Johannes Magnus. *Goth. Hist.* l. 17. c. 21. 22. 23. et l. 18. c. 1. ad 5. incl. Sieh auch Claus Magnus¹⁾,

2) *Hist. Pelagian.*

3) *Scriptorum Ecclesiast. Hist. litter.*, voce: *Tiro Prosper.*

1) Johannes und Claus Magnus waren zwei Brüder, und blüheten im sechzehnten Jahrhundert. Jener wurde den 19. März 1488 zu Linköping geboren, erlangte im 18. Jahre eine Domprabende zu Linköping Skara, studierte auf verschiedenen Universitäten Deutschlands und Italiens, an welchen er sich, besonders zu Löwen, eine ausgebreitete Gelehrsamkeit in geistlichen und weltlichen Wissenschaften erwarb. Hierauf ward er zu Brundus oder Perosa zur höchsten Würde in der Theologie befördert, und dann von dem heiligen Stuhl als apostolischer Nuntius nach Schweden geschickt, um allda die durch die neue Lehre des sechzehnten Jahrhunderts entstandenen Irrungen beizulegen. Hierauf gieng er nach Polen, wo er nach Urkunden von Upsal an seinen historischen Schriften arbeitete; dann reiste er

de Gentium septentrional. conditionibus statibusve etc. l. 2. pag. 70 et 71., l. 8. pag. 324. et seqq. edit. Basil. 1554; Adam von Bremen, *hist. eccles.* l. 2. c. 43.; die isländischen Geschichtschreiber, die Mallet als sehr zuverlässig ansieht, besonders Sorsfäus in seiner *Series regum Daniae*, und Snorro Sturleson; den Holländisten Bosch, *Act. Sanct.* tom. VII. Julii pag. 87.; Mallet, *Histoire de Danemarck*, u. a. m.)

Jahr 1030.

Olaus, seines Namens der Zweite oder der Heilige²⁾, war der Sohn von Harald Grenska's, Fürsten von West-

nach Rom, ward zum Erzbischof von Upsal geweiht, verfügte sich wieder nach Norden, wo er sich in Danzig aufhielt, später aber wieder nach Rom zurück gieng, wo er auch 1545 starb. Er schrieb eine *Hist. Goth.* in 24 Büchern, und die Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe von Upsal, und hinterließ mehrere Briefe. — Olaus Magnus war anfänglich Probst zu Stregnes in Schweden, begleitete dann meistens seinen Bruder auf den Reisen, und wurde Titularerzbischof von Upsal. Er wohnte der allgemeinen Tridenter Synode bei und war auch Kanoniker zu St. Lambert in Lüttich. Er starb zu Rom, und hinterließ: 1) *Tabula terrarum Septentrional. etc.*; 2) *Epitom. Revelat. S. Brigittae*; 3) *Hist. de Gentium septentr. conditionibus etc.* l. 22. Letzteres Werk ist besonders sehr geschätzt, wurde verschiedene Male aufgelegt, und auch in's Deutsche, Holländische und Englische übertragen.

2) Olaus I., König von Norwegen nahm etwa im Jahr 993 das Christenthum an, und bestieg den Thron drei Jahre später. In einem Krieg wider Sueno I., König der Dänen, verlor er im J. 1000 sein Reich und sein Leben. Nebst diesen zwei Olaus haben in der Folge noch verschiedene andere Könige dieses Namens in Norwegen regiert. Siehe Snorr Sturleson, in *Chron. Reg. Norweg.* Auch in Dänemark und Schweden führten mehrere Könige diesen Namen.

fold in Norwegen, von Seite seiner Gemahlin Asta, einer Tochter Gulbrand Kuta's, Statthalters des Thales Gulbrand. Von früher Jugend an hatte er sich schon einen glänzenden Ruf untadelhafter Rechtlichkeit erworben, den er auch sein ganzes Leben hindurch behauptete; damit verband er unbescholtene Sitten, seltene Klugheit und Mäßigung, tiefen Scharfblick und die Tapferkeit eines wahren christlichen Helden, welche hoffen ließ, er werde den norwegischen Staaten ihre alte Freiheit wieder erkämpfen, welche sie verloren hatten durch die Theilung derselben zwischen Sueno, König von Dänemark, Olaus Scotkonung, Erich's³⁾ Sohn, König von Schweden, und Erich, Hacon's Sohn, Grafen von Norwegen. Von jener Zeit an schwächete dieses Land unter der Tyrannei der Schweden; nun aber erwarteten die Norweger, Olaus werde sie befreien. Wirklich zog er auch seine Streitkräfte zusammen, rüstete eine mächtige Flotte aus, und lief in das baltische Meer ein, um die Gothen und Sueonen, oder die Dänen von Jütland, Holstein und der pommerischen Küste, und die südlichen Schweden in ihre ehemaligen Besitzungen zurückzudrängen. Allein obgedachter Olaus Scotkonung, der König dieser Völker, war ihm überlegen, und zwang ihn zum Rückzug. Der König von Norwegen, welcher in einer Bucht, da wo nun Stockholm ist, eingeschlossen war, und kaum sich retten konnte,

3) Mit dem Beinamen der Sieghafte oder der Sieghafte.

4) Nec solum littera, sed inima regni maximae calamitatibus implicavit, ut Olaus Sueonum merosum exercitum contra ejus fortitudinem excoegeretur. A quo cum Norwegianus in areto maris (ubi nunc regia civitas Stockholmensis erecta est) con-

zog hierauf durch Gothland, Jüthen, Niedersachsen und Friesland, wo er sich 1013 mit seinen Schaaren nach England einschiffte, und dem König Ethelred ⁵⁾ half, die Dänen aus dieser Insel vertreiben. Nach drei Jahren kehrte Olaus siegreich wieder nach Haus. Da aber der König Ethelred im April des Jahrs 1016 mit Tod abgieng, während er alle seine Streitmacht entwickelte, um Kanut den Großen, König von Dänemark, einen Sohn Sueno's, und Bruder des Olaf Scotkonung, welcher mit einem fürchterlichen Heere in England eingefallen war, zurückzuschlagen, rief Emma, die Wittwe des Verstorbenen, abermals Olaus von Dänemark zu ihrer und ihrer Söhne ⁶⁾ Hülfe, denen Kanut die Krone rauben wollte. Schleunig landete Olaus mit zahlreichen Kriegsschiffen in England; da er aber ausstieg, war Edmund, Ethelreds Sohn, schon todt, und dessen Bruder Eduard aus seinem Lande vertrieben, Kanut im Besitze der ganzen Insel, und Emma, zufolge eines zwischen den Engländern und Dänen geschlossenen Vertrages, bereit ihn zu heirathen.

Der heil. Olaus kehrte nun wieder mit seinen Truppen heim, zog in die Provinz Wich, wo er die Ersten des

cluderetur, et jam omnino victus putaretur, confestim diligentissimo suorum studio, defossa partim terra, salvus cum tota classe ad mares elapsus evasit indignante plurimum Olavo suetico, quod sui exercitus duces omnia perfide et dissimulanter agendo, ipsum, quem in manibus victum habebant, tam libere elabi permisissent. OLAUS MAGNUS, *de gentium septentr. variis conditionibus* p. 70. ed. Basileens.

5) Joh. Magnus nennt ihn Mildred.

6) Edmund und Eduard.

Landes versammelte, und ihnen vorstellte, wie schön es für sie Alle sey, nachdem ihre Väter den norwegischen Namen zu so hohen Ehren erhoben hätten, das Joch der Dänen und Schweden zu tragen, und die Sklavensche Last zu seyn, welche ihren Ahnen unterworfen gewesen seyn sollten sich erinnern, sagte er ihnen, daß sie zur Freiheit und nicht zur Knechtschaft geboren seyen; sie sollten denken, wie die Natur selber sie verschantz hätte, wie unzugängliche steigbare Gebirge sie schützen, welche Sicherheit ihnen gegen die gefährvollen Meeresfluthen gewähren; zudem möchten sie nicht vergessen, wie schändlich es wäre, daß tapfere und starke Männer, ausgezeichnet durch Waffentunde, zinsbar seyen, die sie nicht nur leicht abhalten, sondern auch besiegen würden.

Diese Worte entflammten aufs Neue das Feuer der Vaterlandsliebe, und der Heilige ward einmüthig zum König von Norwegen aufgerufen.

Da Olavs Scottkonung sich einen großen Theil seiner Besitzungen entrischen sah, ließ er ein Kriegsheer nach Norwegen anrücken, um sich dem gefaßten Entschlusse zu widersehen und die dortigen Völker in seinem Gehorsam zurückzuhalten. Allein durch den Tod des Anführers entstanden Spaltungen im Heere, das überdies noch von Hungersnöthen und Drangsalen verfolgt, beinahe gänzlich aufgerieben wurde. Der Heilige wußte diese Gelegenheit zum Nutzen seines Volkes trefflich zu nützen, ohne das Blut der Christen zu vergießen. Er stellte dem Scottkonung vor, er wolle nie mehr Ansprüche auf Norwegen machen; es sey ihm übrigens weit vortheilhafter, dessen Bewohnere zu Bundesvölker zu haben, indem er lieber zur Befreiung ihrer angestammten Rechte beitrage, als sie zu

Waffen zu bekämpfen und allzeit mit Aufrühren bedrohet zu seyn. Olaf Scotkonung, der kurz vorher getauft worden, und mildere Gesinnungen angenommen, gieng nun Friedensverträge ein, und zwar um so eher, da seine eigenen Unterthanen ihm erklärten, sie sehen ungerne, daß man eine feindliche Scheidemauer zwischen ihnen und den Norwegern aufführen wollte. Er schloß demnach einen für Norwegen vortheilhaften Frieden, dem er noch dadurch das Siegel aufdrückte, daß er dem heil. Olaf seine Tochter zur Ehe gab 7). Diese beiden Fürsten, die nun in trefflicher Eintracht lebten, führten bald nachher das sogenannte Romescot, oder jährliche Abgabe ein, die dem päpstlichen Stuhl entrichtet ward 8).

Schwiegervater und Sidam unterstützten sich wechselseitig in Verbreitung des christlichen Glaubens, und erließen weise Gesetze, die geeignet waren, ihre Völker zu beglücken; auch bewog Jener seinen Bruder Kanut in England, daß er Norwegen nicht beunruhige; und wirklich sah man nicht, daß dieses Anfangs geschehen wäre. Scotkonung, der seine letzten Regierungsjahre durch viele Tugenden verherrlicht hat, gieng 1018 in ein besseres Leben über; ihm folgte sein Sohn Omund nach, der von dem heiligen Olaf in der christlichen Frömmigkeit erzogen wurde.

7) Vergl. die Chronik Norwegens von Snorro Sturleson, welcher 1240 erster Rathsherr der Republik Island gewesen.

8) Scot und Cot sind Wörter schwedischen oder teutonischen Ursprungs, und heißen so viel als Schatzung; demnach besagt Romescot soviel als Schatz für Rom; daher auch bekam der schon oft genannte Olaf, König der Sueonen und Gothen, den Beinamen Scotkonung oder Schatzungskönig.

Olaus ließ aus England Priester und Mönche kommen, die sowohl durch ihre Gelehrsamkeit, als ihren Wandel ausgezeichnet waren. Einer derselben hieß Grimkel: er ward Bischof von Drontheim, Hauptstadt der Länder des heil. Olaus. Dieser Fürst unternahm nichts, ohne ihn vorerst zu Rathe gezogen zu haben. Unter dessen Beistand gab er weise Gesetze, und stellte alle Jene, die dem Evangelium entgegen waren, ab, nicht nur in Norwegen, sondern auch in Island und auf den Inseln Orkney, deren er sich bemächtigt hatte.

Da der Friede in allen seinen Landen hergestellt war, suchte er auf alle Weise den Aberglauben der Abgötterei zu vertilgen. Er durchwanderte selbst die Städte, und ermahnte seine Unterthanen, ihre Augen zu öffnen dem Lichte des Evangeliums, das die Missionäre verkündeten, die er in seinem Gefolge hatte. An mehreren Orten ließ er die den Götzen errichteten Tempel niederreißen, beugte aus allen Kräften den Rückfällen vor, und bestrafte sie dort und da mit körperlichen Züchtigungen. Die Heiden empörten sich daher wider ihn, und brachten ihre Klagen nach England vor Canut den Großen. Sie schilderten ihm Olaus als einen Tyrannen, der ihre Götter, ihre Gesetze und Gebräuche abzuschaffen strebe, und baten ihn, sie aus einer so unerträglichen Dienstbarkeit zu befreien. Englands Beherrscher war um so leichter zu bewegen, als er ohnehin bloß aus Rücksichten gegen seinen Bruder Norwegen in Ruhe gelassen hatte, und durch dessen Ableben sich von dieser Pflicht entbunden glaubte. Er nahm nun den Titel: König von Norwegen, den ihm die Auführer beilegte, an, und schrieb unserm Heiligen gebieterische Briefe, in denen er von ihm seine Krone verlangte. Olaus konnte das

Ungewitter, das über ihn hereinbrach, nicht verkennen; er zog daher zu seinem Schwager Omund, der ihm alle mögliche Hülfe anbot. Sie rüsteten Jeder eine Flotte von vierhundert Schiffen aus, um sich Canut entgegenzustellen. Ihre Hoffnung ward noch gesteigert, als Ulvo oder Wulfo, welcher Canuts Schwester, Estrita, geehligt hatte, sich ihnen mit gleicher Macht zugesellte. Olaus sollte die Küste von Seeland decken, Omund jene von Schonen, und Wulfo die von Bleking. Canut zog ihnen entgegen mit einer Flotte von tausend Schiffen, und einem Heere zu Lande. Omund ward angegriffen; der Ausgang aber blieb ungewiß; Wulfo, mittelst eines Dammes, der seiner Kriegskunde Ehre machte, bohrte einen Theil der ihm entgegenstehenden Schiffe in die See, und steckte die Uebrigen durch künstliches Feuer in Brand. Da aber Olaus bereits den Sieg errungen hatte, ward er von den Dänen, die sich zu ihm geschlagen, schändlich verlassen, und sechshundert Schiffe traten auf die Seite Canuts, für den sich das Treffen sogleich entschied. Der Heilige ward aus seinen Staaten vertrieben, floh nach Mericien, einer Provinz in Schweden, und von da nach Rußland zu dem König Jerizlaus, der mit seiner Schwester vermählt war.

Canut benützte diese Entfernung, besetzte Norwegen und stellte einen Vizekönig auf, Namens Haquin, seinen Neffen, der des folgenden Jahres im Meere ertrank; worauf er seinem Sohn Sueno diese Würde übertrug.

Als der heil. Olaus erfuhr, daß die Großen seines Reiches getheilt wären, und die Meisten derselben ihn zurückberufen wollten, begab er sich nach Scandinavien,

wo er von seinem Schwager Omund mit herzlicher Freude empfangen wurde. Er sammelte ein zahlreiches Heer, um seine Krone wieder zu erkämpfen; in einem Treffen aber, das am 29. Juli 1030 zu Sticksdadt in der Provinz Drontheim geliefert wurde, kam er verrätherischer Weise um's Leben. Er hatte sechszehn Jahre regiert.

Der heil. Olaus wurde zu Drontheim beigesetzt. Im folgenden Jahre ließ ihm der Bischof Grimkel in seiner Kirche öffentliche Verehrung erweisen, und legte ihm den Titel eines Märtyrers bei.

Magnus, ein Sohn des heil. Königs, welcher in Rußland sich aufhielt, ward 1035 zurückberufen, und auf den norwegischen Thron erhoben. Da der Vizekönig Gueno sich gänzlich verlassen sah, entfloß er nach Schweden. Magnus trug nicht wenig bei, daß die Verehrung gegen seinen Vater immer höher stieg, und die Domkirche von Drontheim ihn zu ihrem Titularpatron wählte. Diese Kirche wurde auch von Neuem mit einem solchen Prachtaufwande aufgebaut, daß sie der Ruhm des ganzen Nordens ward 9).

Der Leib des heil. Olaus wurde 1098 ohne alle Zeichen der Verwesung gefunden, in welchem Zustande er sich noch befand, als im Jahr 1541 die Lutheraner den Sarg, der ihn einschloß, wegnahmen. Dieser Sarg war von einem unschätzbaren Werth und Reichthume. Das Schiff, welches den größten Theil dieser kirchenräuberischen Beute nach Dänemark führte, gieng auf dem

9) Münster liefert eine ausführliche Beschreibung derselben nach Einführung des Lutheranismus daselbst.

Meere zu Grund. Das Uebrige wurde auf dem Lande gestohlen, so daß nicht das Mindeste an den König von Dänemark gelangte. Die Religionsneuerer behandelten mit Ehrfurcht den Leib des Heiligen, und ließen ihn an dem Orte, wo er von jeher gelegen, in einem hölzernen Kasten, den sie in dem Sarge selber fanden. Im Jahr 1568 begruben sie ihn anständig in derselben Hauptkirche. In der Abtei St. Victor zu Paris zeigte man sonst eine Reliquie unsers Heiligen.

Bei seinem Sarge sind mehrere Wunder geschehen, und aus allen nordischen Reichen kamen andächtige Waller, dem Heiligen ihre Huldigung darzubringen.

Der heilige Claus war ehelin Patron von einer Menge Kirchen in England und Schottland, wo er unter den Namen: St. Olaf und St. Tootley verehrt wurde. In den Chroniken Norwegens wird er Olaf Haraldson (Claus Harald's Sohn) und Olaf Helge (der heil. Olaf) genannt.

Man zählt noch einen andern Claus, König von Schweden, unter die nordischen Heiligen. Er war durch den heiligen Anshar zum christlichen Glauben bekehrt worden, wie wir schon früher in dem Leben dieses heiligen Apostels unterm 3. Februar erwähnt haben. Einige halten ¹⁰⁾ ihn für einen Sohn Biörn's Ferside oder Rings, von welchem Adam von Bremen Meldung thut ¹¹⁾. Wahrscheinlicher aber ist er, nach Langenbeck's

10) Unter Andern Dolin, Geschichte Schwedens, Th. 1. S. 513.

11) *Hist. eccl.* p. 66. *Ed. Fabric.*

Meinung¹²⁾, ein Sohn Biörn's Haugensens, der 829 an Kaiser Ludwig den Frommen eine Gesandtschaft abgehen ließ, um christliche Glaubensboten von ihm zu begehren, und unter dessen Regierung der heilige Anskar wirklich seine erste Reise nach Schweden unternommen hatte. Dieser schwedische Olaus wäre demnach kein Anderer, als jener, den dieser Heilige auf seiner zweiten Reise bekehrt hat.

Zu dieser zweiten Mission entschloß sich der heilige Anskar zufolge eines Gesichtes, in welchem sein ehemaliger Lehrer zu Corbie, der heil. Adalard, ihm erschien, und ihn mit Anführung eines Textes aus dem Propheten Ezechiel, unter die Bewohner der Inseln gehen hieß. Nun gedachte er, den Mönch Gautbert, der früher schon in Schweden gewesen und der Landessprache kundig war, zu diesem Werke zu ersuchen. Gautbert aber, an die vormaligen Drangsale und Gefahren, die er auf der ersten schwedischen Reise zu bestehen hatte, sich erinnernd, getraute sich nicht, diesen Auftrag zu übernehmen, und sprach dem Heiligen zu, er möge, da er ja ohnedas schon früher mit Auszeichnung aufgenommen worden, sich selber dazu entschließen. Anskar verfügte sich alsbald an den Hof Ludwigs, der ihn mit dem Charakter eines königlich deutschen Gesandten bekleidete, worauf er denn in Gesellschaft eines Verwandten Gautbert's, Namens Grimbert, seine zweite schwedische Reise antrat.

Die zwei Gottesmänner begaben sich vorerst zu dem König Erich von Dänemark, der sie an Olaus, König von Schweden, mit einem Empfehlungsbrieft folgendem

12) Sieh *Script. Rer. Danic.*

Inhalts verfab. „Der Knecht Gottes, der als Botschafter des Königs Ludwig nach Schweden zu reifen gedenket, sey ihm bestens bekannt, nie habe er in seinem Leben einen so rechtschaffenen Mann gesehen, auch keinen so treuen unter Allen, die ihm zu Gesicht gekommen, ange- troffen. Er habe sofort, weil er dessen uneigennütziges Gutmeinen geprüft, alle auf das Christenthum sich bezie- henden Einrichtungen in seinen Landen zu treffen, ihm willig verstattet. Er bitte daher ihn, den Schwedenkönig, Ansharn die Einführung des Christenthums in seinem Reiche zu erlauben, da dieser Mann nichts anders, denn was recht und gut sey, zu bewirken die Absicht habe.“

Nebst diesem Schreiben gab Erich noch einen Gesandten zur Begleitung mit. Nun schiffte sich der heilige Ansharn ein, und nach einer zwanzigtägigen Meeresfahrt, landeten sie zu Birka, wo er den König Olaus traf, der ihn günstig aufnahm.

Die schwedischen Völker waren entweder noch im heid- nischen Aberglauben versunken, oder größtentheils nur oberflächlich in den christlichen Heilswahrheiten unterwiesen. Viele sogar unter den Getauften sahen Christus noch als einen ausländischen Gott an, der nur mächtiger und gütiger sey, denn die Ihrigen: und eben diese beginnende Gerin- gschätzung ihrer Götzen war kein geringer Hebel zur leichtern Einführung des Christenthums. Dennoch fanden sich immer noch Viele unter den Schweden, welche dem eingewurzelten Aberglauben hartnäckig zugethan waren. Ein Solcher trat vor Ansharn's Ankunft, als das Gerücht derselben sich verbreitete, in einer Volksversammlung auf, sich für einen Abgeordneten der Götter ausgebend, und redete König und Volk in schwärmerischer Begeisterung also an: „Schwedische

„Männer! lange habt ihr unser huldreiches Wohlwollen
 „gegen euch erfahren, durch unsern Beistand des Landes
 „reichen Ertrag in Glück und Ruhe genossen. Ihr habt
 „auch Opfer und Gelübde uns dargebracht, und allzeit war
 „euer Gehorsam uns willkommen. Jetzt aber entzieht ihr
 „uns die gewohnten Opfer, und entrichtet nur träge den
 „Gold der Gelübde. Was uns aber noch mehr mißfallen
 „muß, ist daß ihr einen Fremdlingsgott über euch setzen
 „wolltet. Wollet ihr fürder uns gnädig finden, so stellet
 „wiederum her die zerfallenen Opfer, bringet sie reichlicher
 „dar, und bezahlet geneigter der Gelübde Schuld. Fort
 „mit dem Dienste des fremden Gottes, der dem Unstigen
 „so sehr widerstrebt, und weihet euch nicht seiner Verehrung.
 „Verlanget ihr der Götter noch mehr, und scheinen wir
 „euch nicht zahlreich genug, wohlan! so wollen wir euren
 „vormaligen König Erich¹³⁾ in unsere Gesellschaft auf-
 „nehmen, daß er fortan sei einer aus der Zahl der Götter.“
 Die Rede gefiel, und sogleich wurde der Bau eines neuen
 Tempels beschlossen; Unschär landete an, als man eben
 damit beschäftigt war.

Anfänglich wollte der König nicht sogleich seine Zustimmung dem Glaubensboten geben, sondern verwies die Sache auf die künftige Volksversammlung. Während dieser Zeit brachte Unschär das heilige Messopfer dar, und übte vielfach andere gute Werke, auf daß die Wahrheit den Sieg davon tragen möchte. Unter dem heiligen Opfer hat er

13) Mehrere Schwedenkönige führten im neunten Jahrhundert den Namen Erich. Hier ist wahrscheinlich der Letztere gemeint, welchem der Zuname: von Upsal beigegeben wurde, weil er da seinen gewöhnlichen Sitz hatte, und durch reiche Opfergaben sich als eifrigen Verehrer der vaterländischen Götter bewies.

einmal ein Gesicht gehabt, in welchem ihm versichert ward, die Berathschlagung werde zu Gunsten des Christenthums ausfallen: dieß erzählte er seinem Jünger Rembert, der es uns auch in dessen Lebensgeschichte berichtet. Indessen sollte, nach der Meinung des noch abergläubischen Königs, in dieser Angelegenheit der Wille der Götter durch das Loos erforscht werden: wirklich wurde dasselbe geworfen und es entschied für das Christenthum. Als der Tag der Volksversammlung zu Birka herangekommen war, ließ Olaus dem Volke die Absicht der Gesandtschaft ankündigen, was verschiedenen Eindruck auf die Gemüther machte. Viele sogar begannen schwürig zu werden. Da trat ein hochbetagter Greis auf und redete die Versammlung also an: „Höret mich, König und Volk! schon gibt es Viele „unter uns, die den Dienst des Christengottes kennen, „und wissen, daß dieser Gott denen, die auf ihn vertrauen, „mächtigen Schutz gewähret. Viele der Unsrigen haben „dieses bei Wassernoth und anderm Drangsal erfahren. „Warum sollten wir demnach von uns weisen, was uns „dargeboten wird, und von dem uns bekannt ist, daß es uns „frommet und Noth thut? Vormals zogen der Unsrigen „Viele gen Dorstedt, und nahmen freien Triebes allvorten „das Christenthum an, dieweil sie alles Heil von demselben „erwarteten. In gegenwärtigen Verhältnissen aber ist die „Reise dahin mit mancherlei Fährlichkeiten, besonders von „Seite der Seeräuber, verbunden. Warum sollten wir „uns aus mühhlicher Ferne holen, was jetzt in der Nähe „uns angeboten wird? Und warum sollten wir, da „wir den Schutz und Beistand des Christengottes schon „erprobt haben, seinen Dienern nicht gerne den Aufenthalt „bei uns gestatten? Beachtet meinen guten Rath, und tretet

„nicht eigenen Vortheil mit Füßen. Denn wosern es uns „nicht vergönnt ist, unsrer eignen Götter Gunst zu erwerben, „so möge es erspriesslich seyn, die Gnade des Gottes zu erlan- „gen, der da zu jeglicher Zeit und in jeglicher Noth den Hülfe- „suchenden beistehen kann und will“¹⁴⁾“ Der Antrag gefiel, und die Versammlung beschloß einmüthig, daß man die christlichen Priester aufnehmen und ihnen erlauben solle, das Evangelium ungestört zu predigen.

Freudig theilte der König diese Bottschaft dem heiligen An- schar mit, jedoch mit dem Bemerken, auch die Ver- sammlung in der andern Hälfte seines Reiches¹⁵⁾ müsse vorerst ihr deßfalliges Gutachten geben. Während dieser Zeit flehete An- schar in glühendem Gebete zu dem Gott und Erlöser aller Völker, und bald traf die Nachricht ein, daß auch von jener Seite kein Hinderniß im Wege stehe, indem die bemeldete Versammlung der Ersten unbedingt beitrug.

Hierauf entbot der König den heiligen An- schar zu sich, erzählte ihm wohlgemuth den Hergang der Sache, gab sogleich Befehl, überall in Schweden Kirchen für den christlichen Gottesdienst zu bauen, und machte öffentlich bekannt, Jeder, wer da wolke, möge zum christlichen Glauben sich bekennen. Olaus selber empfing die- heilige Taufe, und bewies sich nachher als einen eifrigen Beförderer der alleinseligmachenden Lehre. Dem Priester

14) Sieh das Leben des heil. An- scharius von St. Rembert bei Bollandus, unterm 3. Februar.

15) Olaus beherrschte damals schon Gothland und das eigentliche Schweden, von denen jedes seine Verfassung hatte. Birka lag in Gothland; wo die zweite Versammlung im eigent- lichen Schweden Statt gefunden, wird nicht gemeldet.

Ermbert, den der heil. Anskar bei seiner Heimkehr nach Bremen zurückgelassen, schenkte der König zu Birka einen Hof, um allda ein Bethaus einzurichten. Vor der Abreise des Heiligen¹⁶⁾, den er mit allen möglichen Gunstbezeugungen überhäufte, versicherte er ihn noch, er werde fortan alle Kräfte aufbieten, um dem Christenthum gedeihlichen Fortgang zu verschaffen.

Bald nachher mußte Olaus einen Kriegszug nach Kurland unternehmen, indem die Bewohner desselben, die früher der schwedischen Krone untergeordnet waren, den Gehorsam aufgekündigt hatten. Die Schweden trugen einen glänzenden Sieg davon und schrieben ihn hauptsächlich Gott zu. Nach ihrer Rückkunft ward ein vierzigtägliches Fasten angeordnet, während welcher Zeit man sich aller Fleischspeisen enthielt.

Der christliche König, seinem Versprechen getreu, ließ die abgöttischen Haine ausrotten, weshalb man ihm den Namen Trätelga beilegte. Diejenigen aber, die das Christenthume anzunehmen sich weigerten, verstärkten sich hartnäckiger im heidnischen Irrwahne, und als in der Folge eine große Hungersnoth entstand, verlangten diese abgöttischen Unterthanen von ihm, er solle sich wieder zu dem Dienste der Götter wenden, und namentlich dem Abgotte Othin Opfer darbringen. Da er dessen sich weigerte, wurde er selber zu Birka von ruchlosen Meutern dem Gözen zur Sühnung geopfert.

16) Dieses läßt sich wenigstens vermuthen, wiewohl der heil. Ermbert es nicht ausdrücklich sagt. *S. Auct. anonym. Hist. ap. Brem.* Andere sind der Meinung, er habe vor Anskars Abreise noch zu den Katechumenen gehört.

Vergl. das Leben des heiligen Anshar's von seinem Jünger Rembert, *ap. Bollandum*, tom. I. Febr.; Ernst Christian Kruse, „St. Anshar,“ S. 139 bis 158; Puffendorf, Geschichte von Schweden, I. Bd.; Hegewisch, in seinen historisch-philosophisch-litterarischen Schriften, die Abhandlung über die Einführung des Christenthums in Schweden, 1 Theil.

Der heil. Wilhelm, Bischof von Saint-Brieuc in Bretagne.

Der heilige Wilhelm, in Bretagne geboren, machte sich empfehlenswerth durch die Unschuld seiner Sitten, durch Sanftmuth, Nächstenliebe, und Abtödtungseifer. Josselin, Bischof von Saint-Brieuc, ertheilte ihm die heil. Weihen, und übertrug ihm geistliche Aemter in seiner Kirche. Wilhelm arbeitete mit Segen und Erbauung in der Diözese, nicht nur unter Josselin, sondern auch unter dessen unmittelbaren Nachfolgern Petrus und Sylvester. Um das Jahr 1220 mußte er in die Fußstapfen dieses Letztern treten. Den Armen vertheilte er all sein Vermögen, und lieb gar oft noch von Andern, um ihnen beizuspringen. Gewöhnlich schlief er auf hartem Fußboden, wenn man ihm auch ein gutes Bett bereitete. Gewissenhaft die Pflichten seines Amtes erfüllend, vernachlässigte er nichts, was in ihm den Geist der stillen Zurückgezogenheit nähren konnte. Er starb um das Jahr 1234 den 29. Juli, an welchem Tag ihn das römische Martyrologium feiert. Man beerdigte ihn in seiner Domkirche, und 1248 wurde sein Leib erhoben. Innocenz IV. versetzte ihn, wie Baronius dafür hält, fünf Jahre später, in die Zahl der Heiligen.

Vergl. Robineau, *Vies des Saints de Bretagne*, p. 35.

30. Juli.

Der heil. Abdon, und der heil.
Sennen,

Märtyrer.

Der heilige Abdon, und der heilige Sennen waren Perser von Geburt. Sie kamen beide nach Rom, wo sie im Jahre 250, während der Christenverfolgung des Decius, unerschrocken den Glauben bekannnten. Man ließ sie fürchterliche Folterqualen erdulden; allein je grausamer ihre Leiber gemartert wurden, desto schöner glänzte an ihnen die Gnade des Himmels. Die Christen, von Rom behandelten sie nicht als Fremdlinge, sondern als Brüder, die durch die Hoffnung derselben Glückseligkeit mit ihnen verbunden waren. Sie trugen ihre Reichname heimlich weg und legten sie in das Haus eines Unterdiacons, Namens Quirinus, nieder.

Unter der Regierung Constantins des Großen versetzte man die Ueberreste dieser Heiligen auf den Gottesacker Pontian, also genannt von demjenigen, der ihn hatte aufführen lassen: auch nannte man ihn *ad Ursum Pileatum*, von einem Zeichen, das man allda sah: nachher bekam er den Namen der zwei Blutzeugen. Er befand sich unfern der Liber, auf dem Wege Porto, in geringer Entfernung von Rom. Man sieht annoch auf einem alten Stück eines gehauenen Steinblocks die

Namen und Abbildungen unserer Heiligen, das Haupt mit einer Krone und einer persischen Mütze bedeckt ¹⁾).

Der heil. Abdon und der heil. Sennen werden in dem alten liberischen Kalender, und in mehreren Martyrologien angeführt. Ihre Acten, die neuern Ursprunges sind, verdienen wenig Glauben, wie der Cardinal Noris bündig nachgewiesen hat ²⁾).

Die Märtyrer wollten lieber den Peinigungen und dem Tod sich unterziehen, als in die Sünde einwilligen, weil Gottes Liebe in ihren Herzen waltete. „Wir sagen es,“ spricht Tertullian ³⁾, „öffentlich sagen wir es, und „wenn ihr uns foltert, so rufen wir zerfleischt und „blutend aus: wir verehren Gott durch Christum; möget „ihr ihn für einen Menschen halten; durch ihn und in „ihm will Gott erkannt und verehrt werden.“ Nur die wahre Religion konnte so viele Märtyrer hervorbringen. Wo findet man einen Menschenverein, den es so sehr verlangt, sein Blut zu vergießen, der so ruhig ist auf der Folter, so geduldig, so unerschrocken in Mitte der fürchterlichsten Qualen? Unter allen Weltweisen des Alterthums ist Sokrates der Einzige, von dem man sagen kann, er ist für seine Lehre gestorben; allein welches Schwanken nimmt man nicht an Dem war, der als der weiseste und tugendhafteste Heide angesehen wurde? Welche Zweifel, welche Ungewißheit verräth er nicht in jener Rede, die er kurz vor seinem Tode über das andere Leben gehalten haben soll ⁴⁾? Seine eifrigsten Anhänger,

1) Aringhi, *Roma subterranea*, l. 1. c. 25..

2) *Dissert. de tribus Epochis Syro-Macedonum.*

3) *Apol.* c. 21.

4) PLATO in *Phaedone.*

die in seinen letzten Augenblicken nicht von seiner Seite wichen, getrauten sich nicht, weder seine Unschuld noch seine Lehre vor dem Areopag zu vertheidigen. Mit welcher Zurückhaltung redet nicht Plato selber von den Göttern, die er öffentlich anbetete, indeß er sie wirklich nicht als Solche anerkannte? Wann er von der Gottheit sprach, verwickelte er sich in Schlangenwendungen; er verhüllte seine wahren Gesinnungen; er läugnete und bejahete zugleich die wichtigsten Wahrheiten. Die Christen allein haben dem Tode sich hingegeben zur Vertheidigung der Lehre, die sie öffentlich und ohne Umschweif bekanneten. Ihr Blut ist mehrere Jahrhunderte lang geflossen, das heißt, bis sie die Welt durch ihren Tod dem göttlichen Glauben unterjocht haben. Was konnte denn wohl eine unzählbare Menge Menschen bewegen, eine solche Religion anzunehmen? Was konnte sie darin bestätigen, trotz des allweit und gräßlich sie angrinzenden Todes, wenn es nicht die Ueberzeugung der Wahrheit ist, und eine höhere Gnade, welche sie über ihre natürliche Schwachheit erhob.

Die heil. Julitta, Märtyrin zu Casarea in Kappadocien.

Die ersten Beschlüsse des Kaisers Diocletian wider die Christen vom Jahre 303, erklärten die Christen als verschollen, aus dem Bereiche des gesetzlichen Schutzes ausgestoßen, und aller bürgerlichen Vorrechte beraubt. Indem sodurch der Kaiser die ganze Welt wider die Christen bewaffnete, wähnte er in seiner Wuth, es werde ihm gelingen, sogar ihren Namen zu vertilgen: allein er wußte

nicht, daß das Christenthum niemals herrlicher strahlt, als wenn seine Bekenner durch den Tod besiegt scheinen, und daß diese göttliche Religion, die den Menschen seiner Schwachheit enthebt, ihm Kraft ertheilt, die Macht der Welt und der Hölle ruhmvoll zu überwältigen. Der Martertod der heil. Julitta liefert hiervon einen neuen Beleg.

Diese Heilige, welche zu Cäsarea in Kappadocien wohnte, war sehr reich an liegenden Gründen, an fahrender Habe und an Sklaven. Ein Mächtiger derselben Stadt beraubte sie gewaltsam des größten Theils ihres Reichthums, und als sie vor dem Prätor ihr Recht suchen wollte, klagte er sie als eine Christin an. Der Richter ließ nun sogleich Feuer und Rauch herbeiholen, und gebot ihr, den Götzen zu opfern; großmüthig aber entgegnete ihm Julitta: „Man raube mir das Leben, und entreiße mir meine Güter; „und eher soll mein Körper in Stücken zerhauen werden, „als daß mein Mund ein gottlos Wort gegen Gott den „Schöpfer ausspreche“. Diese Antwort brachte den Richter sehr auf, indem er sich gar nicht darauf erwartete. Er bestätigte den Räuber in dem Besitze des ungerechten Gutes, und verdamnte die Dienerin Jesu Christi zum Feuer.

Julitta hörte freudig das Todesurtheil und dankte Gott für diese Gnade. Zugleich ermahnte sie die Brüder auf die rührendste Weise in dem Glauben unerschütterlich zu bleiben, und dem wahren Gott mit Eifer zu dienen. Die erstaunten Heiden konnten nicht begreifen, wie eine Person ihres Geschlechtes, ihres Alters und ihres Ranges

1) Ipsa potius valeat vita, ipsae pessum eant fortuitae facultates: at ne ipsum corpus mihi prius supersit, quam in Deum creatorem meum, ulla impia vox mihi ex ore egeratur. *Act. Martyrii S. JULITTAE* ap. Ruinart, tom. II. p. 204.

mit solcher Beharrlichkeit alle Vortheile, die sie in der Welt zu erwarten hatte, hinopfern konnte; sie bewunderten hauptsächlich jene Unererschrockenheit, mit welcher sie dem Tod entgegen sah.

Da Alles zu ihrer Peinigung in Bereitschaft war, bestieg sie selber den Scheiterhaufen, auf dem sie den Geist aufgab. Es scheint, daß sie von dem Rauch erstickt worden; wenigstens berührten die Flammen, die sich rings um sie erhoben, ihren Leib nicht, und die Christen enthoben ihn ganz unbeschädigt. Man begrub sie in den Borhof der Hauptkirche zu Casarea. Da der heilige Basilius um das Jahr 375 von diesem kostbaren Schatz redete, drückte er sich folgender Maßen aus: „Er heiligt diesen Ort, und Jene, die dahin kommen.“ Dann fährt er fort: „Man sah an dem Orte, wo sie niedergelegt wurde, einen Quell köstlichen Wassers hervorsprudeln: so daß diese Märtyrin, gleich einer sorglichen Mutter, alle Bewohner der Stadt erquicket. Dieses Wasser erhält die Gesundheit und heilt die Kranken. Dieselbe Wohlthat erwies uns gnädiglich die Märtyrerin, die einst Elisäus Jericho's Einwohnern erlangte, da er das dort von Natur salzige Wasser in süßen und angenehmen Trank verwandelte.“ — „Ihr Männer,“

2) Loco quidem adfert venerabilem sanctimoniam, nec minus qui eo loci conveniunt, efficit sanctiores. S. BASIL. Orat. 5.

3) Terra istius beatae adventu benedicta, aquam emittit, quae suapte natura nulli non nostrum gratiosissima esse debeat. Adeo ut Martyr haec imaginem pietissimae referat matris, dum nutricis in morem totius urbis incolas perinde ac lacte quopiam in communes usus affert.

leben d. Heil. X. Bd.

sagt der Heilige weiter, „stehet den Weibern nicht nach
 „in Vertheidigung des Glaubens. Lernet aus dem Bei-
 „spiele der heiligen Julitta, daß uns die Schwäche
 „unsrer Natur kein Hinderniß ist, Werke der christlichen
 „Großmuth auszuführen.“

Die heilige Julitta wird von den Griechen und
 Lateinern an diesem Tage verehrt.

Siehe die Homilie des heil. Basilii über die heil. Julitta,
 tom. II. p. 33. Hom. 5., und die Sammlung der Märtyreracten
 von Dom Ruinart, in der Ausgabe von B. Salura, tom.
 III. p. 201., in der Kelteren p. 515.

fatim scaturiente nutrit. Haec aqua sanis tutela est, et
 temperate deliciantibus suppeditatio voluptatis, et sola-
 tium aegris. Hanc ipsam in nos benigne contulit Martyr
 gratiam, quam olim suis Jerichuntinis ELISAEUS imperti-
 vit (IV. Reg. II.), dum salsuginem naturae communis aqua-
 rum loci istius circumquaque finitimi benedictione permu-
 tavit in saporem dulcem, plane deliciosum et perquam
 suavem.

31. Juli.

Der heil. Ignaz von Loyola, Stifter der Gesellschaft Jesu.

(Gezogen aus verschiedenen Lebensbeschreibungen des Heiligen, herausgegeben von Gonzalez oder Gonzalvo, Ribas, beneira, Maffei, Bartoli und Bouhours. Einer der zwei ersten Schriftsteller war lange Zeit der Weichtvater des heil. Ignatius, und starb 1575 zu Lissabon; der Andere hatte ihn ganz besonders gut gekannt, und starb zu Madrid 1611. Vergl. den Holländisten Pinus, der nebst dem Originalleben die Geschichte mehrerer durch seine Fürsprache gewirkten Wunder gab, tom. VII. Julii. Sieh auch die Sammlung der Heiligen-Leben von Baillet an diesem Tage.)

Jahr 1556.

Der heil. Ignatius ward 1491 geboren in jenem Landstriche der spanischen Biscaya, welcher sich gegen die Pyrenäen hinaufdehnt, und dormalen unter dem Namen Guipuscoa bekannt ist. Don Bertram, sein Vater, Grundherr von Dñez und Loyola, war einer der Vornehmsten unter dem landsässigen Adel. Seine Mutter, Marina Saez von Balde, war von nicht minder hoher Abkunft. Er war der letzte Sproßling unter drei Töchtern und acht Söhnen: er hatte eine schöne Leibesgestalt, und legte von Jugend auf Beweise eines lebhaften Geistes ab. Wiewohl er von Natur leutselig und dienstfertig war, bemerkte man jedoch an ihm einen Hang zum Zorn, besonders aber eine glühende Sehnsucht nach Auszeichnung und Ruhm.

Er ward am Hofe Ferdinand's V., dem er als Edelknaube diente, aufgezogen. Sein Vater hatte ihn der Aufsicht Anton Manriquez, Herzogs von Najara, der ein Grandes von Spanien und mit ihm verwandt war, übergeben, und da dieser in dem jungen Ignatius vortreffliche Anlagen zum Kriegswesen erblickte, ließ er ihn alle Uebungen eines wackern Kriegers erlernen. Dem lustigen Edelknaben edelte bald der Aufenthalt am Hofe; er sehnte sich nur nach dem Augenblicke, wo es ihm vergönnt würde, in Waffendienste zu treten. Mächtiger ward in ihm die Ruhmbegierde noch angefaßt durch das Beispiel seiner Brüder, welche in den neapolitanischen Feldzügen glänzende Lorbeern eingeärntet hatten.

Bei dem Heere stand er keinem Officiere an Muth und Tapferkeit nach. Er erwarb sich große Ehre bei der Einnahme von Najara, einer auf den Gränzen von Biscaya gelegenen Stadt. Wiewohl er aber am meisten zum Siege beigetragen hatte, wollte er dennoch keinen Antheil an der Beute haben, schon damit zufrieden, daß er sich durch eine schöne Handlung ausgezeichnet hatte. Das Spiel verabscheute er als eine Quelle des Geizes, des Zankes und vieler anderer Unheile. Es fehlte ihm auch nicht an Fähigkeiten zur Geschäftsführung, und wiewohl noch jung besaß er eine besondere Geschicklichkeit die unter den Soldaten entstandenen Streitigkeiten wieder beizulegen. Gegen seine Feinde bewies er sich großmüthig; er liebte die Dichtkunst, und obgleich er in den schönen Wissenschaften gänzlich unerfahren war, machte er doch ziemlich gute Verse in spanischer Sprache, und man sagt, er habe ein kleines Gedicht zu Ehren des heil. Petrus aufgesetzt.

Sein Wandel war aber nichts weniger als erbaulich;

er lebte nur den Frauen und dem Vergnügen, und bei allen seinen Handlungen folgte er keiner anderen Richtschnur als den verderbten Grundsätzen der Welt. Auf diese Weise lebte er bis in sein neun und zwanzigstes Jahr, wo Gott ihm die Augen öffnete, wie nachstehend erzählt wird.

Karl V., welcher Ferdinand nachgefolgt war und eben zum deutschen Kaiser erwählt worden, gieng nach Deutschland, um die Kaiserkrone in Besitz zu nehmen. Franz I., König von Frankreich, welcher gleichfalls Ansprüche auf diese Würde machte, ward der unversöhnliche Feind des Kaisers Karl, welcher ihm vorgezogen worden. Er kündigte ihm den Krieg an, in der Absicht, sich des Königreichs Navarra zu bemächtigen; dessen Johannes von Albret durch Ferdinand beraubt worden, und das Karl immer noch zurückbehielt, obgleich er in dem Friedensschlusse von Noyon sich anheischig gemacht hatte, binnen sechs Monaten dasselbe zu räumen. Er ließ demnach 1521 ein zahlreiches Heer gegen die Spanier ausrücken, an dessen Spitze Andreas von Foix, Bruder des berühmten von Lautrec, stand. Dieser General bestieg die Pyrenäen, fiel in Navarra ein, und belagerte die Stadt Pampelona. Der Vizekönig hatte Ignatius in der Festung zurückgelassen, nicht um die Besatzung zu befehligen; sondern um ihr Muth einzusprechen. Er that Alles, was in seinen Kräften stand, um die Belagerten zur Gegenwehre anzufeuern; seine Bemühungen aber blieben fruchtlos; und er mußte sogar zu seinem größten Schmerze sehen, daß man den Franzosen die Thore öffnete. Nach diesem Vorfalle zog er, um seine Ehre zu retten, in die Burg mit einem tapfern Krieger, der allein den Muth gehabt, ihm zu folgen. Da die in der Burg liegende

Mannschaft sich berathschlugte, ob sie sich ergeben solle oder nicht, ermahnte er sie zu einem unbezwinglichen Widerstande. Indes feuerten die Franzosen von allen Seiten auf die Belagerten, schossen eine weite Breche in die Mauer und erstürmten die Baste. Ignatius erschien auf der Breche an der Spitze der Muthvollsten, und empfing die Feinde, mit gezücktem Schwerte; allein im Schlachtgewühle traf ihn ein Felsenstück an den linken Schenkel und eine Kanonenkugel zerschmetterte ihm das rechte Schenkelbein. Da die Navarreser ihn verwundet sahen, verloren sie den Muth, und ergaben sich auf Leben und Tod. Die Franzosen behandelten mit Großmuth die Besiegten, besonders Ignatius, dessen Tapferkeit sie bewunderten; sie trugen ihn in's Lager ihres Heerführers, und schickten ihn in einem Tragsessel in das Schloß Loyola, welches nicht weit von Pampelona entfernt liegt.

Er war nicht sobald daselbst angekommen, als er große Schmerzen fühlte; man fand Beine ihrer Stelle entrückt, sey es, daß sie schlecht eingerichtet worden, sey es, daß sie wegen der Bewegung nicht gehörig befestigt blieben. Die Wundärzte waren daher der Meinung, man müsse neuerdings den Schenkel einrichten. Ignatius übergab sich ihren Händen, ohne die mindeste Schwäche während der ganzen schauerhaften Operation merken zu lassen. Nach diesem überfiel ihn aber ein heftiges Fieber, das mit gefährlichen Zufällen verbunden war. Es beschlich ihn nun eine äußerste Kraftlosigkeit, und die Aerzte machten ihm kund, seine Lebensfrist sey nurmehr auf einige Tage beschränkt. Er empfing die heiligen Sterbsakramente am Vorabend des Festes der heil. Apostel Petrus und Paulus, und man glaubte, er würde nicht mehr die Nacht überleben. In:

dessen genas er gegen alle Erwartung, und er sah die Wiedererlangung seiner Gesundheit als ein Wunder an, das er der Fürbitte des heil. Petrus zuschrieb, zu dem er jeder Zeit eine große Andacht hatte.

Diese unverhoffte Genesung vertilgte aber keineswegs in ihm den tief eingewurzelten Welt Sinn. Sein Schenkel, welcher das erste Mal schlecht eingerichtet worden, behielt, ungeachtet der zweiten sorgfältig vorgenommenen Operation, dennoch eine merkliche Mißgestalt. Unter dem Knie ragte ein Knochen zu weit hervor, und hinderte ihn, wohlgeschlossene Stiefeln zu tragen. Da er den Mißstand verabscheute, entschloß er sich, das lästige Bein abnehmen zu lassen. Umsonst stellten ihm die Aerzte vor, dieß würde mit unerträglichen Schmerzen verbunden seyn; zudem wollte er sich weder binden, noch halten lassen. Man schnitt ihm also den Knochen weg, wobei man nicht die geringste Gesichtsänderung an ihm vermerkte. Da nach der Wunde auch einer seiner Schenkel kürzer ward, übergab er sich gleichsam einer mehrtägigen Folter, indem er mit einer eisernen Maschine das Bein gewaltsam spannen ließ; es war aber unmöglich daselbe in die Länge des Andern heranzuziehen, und auf diese Weise blieb sein linkes Bein immer ein wenig länger als das Rechte.

Nach der am Knie vorgenommenen Schneidung mußte er das Bett hüten, wiewohl er übrigens einer guten Gesundheit genos. Da es ihn sehr langweilte, ließ er sich einige Romane geben, um sich eine Unterhaltung zu gewähren. Er war immer leidenschaftlich für diese Art Bücher eingenommen, wie nicht minder für jene, die von Glücksritterabentruern handelten. Da Jene, die bei ihm waren, keine Romane hatten, brachten sie

ihm das Leben Jesu und der Heiligen. Anfangs las er diese Bücher einzig des Zeitvertreibes wegen; nach und nach aber fand er daran Geschmack, und gewann sie so lieb; daß er ganze Tage damit zubrachte. Er konnte nicht müde werden, an den Heiligen die Liebe zur Einsamkeit und zum Kreuze zu bewundern. Mit Erstaunen sah er unter den Wüstebewohnern Männer von Stande mit Buskleidern bedeckt, von Kasteiungen entschöpft, lebendig gleichsam in Hütten und Klüften vergraben; er sagte dann zu sich selber: „Diese Männer „hatten dieselbe Natur wie ich; warum sollte ich nicht „thun können, was sie gethan haben?“ und faßte den Entschluß, ihrem Beispiele zu folgen. Er nahm sich daher vor, die heiligen Orter zu besuchen, und sich in eine Einsiedelei zu verschließen; allein bald verschwanden diese frommen Gedanken wieder, seine Sehnsucht nach Ruhm quälte ihn aufs Neue, und eine geheime Neigung zu einer Edelfrau am castilischen Hofe, hielt noch sein Herz gefesselt. Tausend eitle Gedanken durchkreuzten seinen Geist. Wenn er indessen des Träumens müde war, begann er wieder zu lesen. Endlich nach langem Nachsinnen über Das, was er las, begriff er, daß nichts von schnöderm Unbestande sey, als jene zeitliche Ehre, von der er trunken war, und daß nur Gott das menschliche Herz befriedigen könne.

Dieses Hin- und Herschwanken, diese Gemüths- bewegung dauerte einige Zeit; jedoch bemerkte er, daß die verschiedenen Gedanken, die ihn bestürmten, entgegengesetzte Wirkungen hervorbrachten. Jene, die von Gott kamen, erfüllten ihn mit Trost, und ließen Ruhe und Frieden in seinem Herzen zurück. Die Andern verschafften

ihm zwar Anfangs einen fühlbaren Genuß, brachten aber nachher Trübsinn und Bitterkeit in sein Herz. Darum lernte er den Geist Gottes von dem Geiste der Welt unterscheiden, und entnahm eine sichere Regel für das geistige Leben, die er später in seinen Uebungen anführte.

Nun faßte er die unwiderrufliche Entschließung, in die Fußstapfen der Heiligen zu treten. Vor Allen behandelte er seinen Körper mit der größten Strenge. Er stand jede Nacht auf, um in der Dunkelheit und Stille seine Sünden zu beweinen. Als er in der Nacht vor einem Bildniß der allerseligsten Jungfrau hingestreckt lag, durchglüht von heißen Gefühlen, opferte er sich Jesu durch die Hände der jungfräulichen Gottesgebährerin, weihte sich dem Sohn und der Mutter, und schwur ihnen ewige Treue. Nach vollbrachtem Gebete vernahm er ein starkes Getöse: das Haus erbehte, alle Fensterscheiben des Zimmers zerbrachen, und es öffnete sich in der Wand eine ziemlich weite Spalte, die man daselbst anoch sieht, wie sein letzter Lebensbeschreiber bemerkt. Gott möchte dadurch angedeutet haben, daß ihm seines Dieners Opfer angenehm sey; vielleicht war es auch eine Wirkung des teuflischen Ingrimmes, der sich seine Beute entrisßen sah. In einer andern Nacht schaute Ignatius im Traume die Gottesmutter, das Kind Jesu in ihren Armen haltend, und ganz strahlend von Lichtglanz¹⁾. Dieses Gesicht, das ihm hohes Freudenentzücken gewährte, läuterte sein Herz, und wischte aus seinem Geiste alle Gebilde der sinnlichen Lust.

1) Vergl. Bouhours, Baillet u. a. m.

Dom Martin Garcias, sein ältester Bruder, welcher durch den Tod des Dom Bertram Herr von Loyola geworden, wandte alle möglichen Mittel an, ihn in der Welt zurückzuhalten, und ihn zu vermögen, den Aussichten, die ihm da offen ständen, zu folgen: Ignatius aber hatte ein für allemal seinen Entschluß gefaßt. Als er genesen war, bestieg er ein Pferd, ohne andern scheinbaren Grund, als um dem Herzoge von Najara, der sich öfters um seinen Zustand erkundigt hatte, und der zu Navaret, einer kleinen benachbarten Stadt, wohnte, einen Besuch zu machen. Von da schickte er aber unter irgend einem Vorwande zwei Bedienten, die ihn dahin begleitet hatten, zurück, und nach geschehenem Besuche gieng er allein nach Montserrat, einer berühmten Benedictiner-Abtei, auf einem steilen Berge, der etwa vier Stunden im Umkreise und zwei in der Breite hat, und ungefähr eine Tagreise von Barcelona entfernt liegt. Sie war 880 von den Grafen von Barcelona für Nonnen gestiftet worden; im Jahr 990 aber führte man Mönche daselbst ein. Mehrere spanische Könige haben sie in der Folge reichlich beschenkt; man sieht darin ein Gnadenbild der allerseligsten Jungfrau, welches von einer Menge Waller besucht wird.

In diesem Kloster befand sich ein Ordensgeistlicher von ausnehmender Heiligkeit, der Johannes Canones sich nannte. Er war von Geburt ein Franzose, und war vor seinem Austritte aus der Welt Großvikar von Mirepoix gewesen; er lebte bis in sein acht und achtzigstes Jahr in den erstaunlichsten Bussübungen. Nie aß er Fleisch; einen großen Theil der Nacht widmete er dem Gebete, und vertheilte seine übrige Zeit in Uebungen der Beschaulichkeit

und Liebedienste. Mit einem Worte, Spanien bewunderte an ihm ein vollendetes Muster aller christlichen und klösterlichen Tugenden. An diesen erleuchteten Lehrmeister wandte sich Ignatius, legte ihm ein allgemeines Bekenntniß seiner Sünden ab, das er öfters durch seine Thränen und Seufzer unterbrach. Hierauf weihete er sich ganz besonders dem Herrn durch das Gelübde der beständigen Keuschheit.

Als er im Dorfe, welches am Fuße des Berges Montserrat liegt, angekommen war, kaufte er ein Kleid von grobem Tuche, einen Gürtel und Sandalen von Stricken, nebst einem Fläschchen und einem Pilgerstab. Seine Absicht war, nach verrichteter Andacht, eine Wallfahrt nach Jerusalem anzutreten. Er kam in die Abtei als Pilger gekleidet. Sein Beichtvater, dem er den Plan seiner künftigen strengen Lebensweise vorlegte, bestätigte und stärkte ihn in seinem Vorhaben. Nachdem er denn des frühen Morgens an Mariaverkündigung 1522 die heilige Communion empfangen hatte, verließ er Montserrat, besüchtend, er möchte erkannt werden, hängte seinen Degen an einen Pfeiler beim Altare auf, dadurch anzuzeigen, daß er dem weltlichen Kriegsdienste nun entsage, ließ zwei Pferde im Kloster, und nahm bloß die Büssungswerkzeuge, die er von seinem Beichtvater begehrt hatte, mit sich.

Er reiste ab, seinen Pilgerstab in der Hand, die Kürbißflasche an der Seite, das Haupt und einen Fuß entblößt; seinen andern Fuß, der noch an der oben bemerkten Wunde litt, hatte er beschuht. Er freute sich der Ehrenzeichen der Welt los zu seyn, und nur mehr die seines göttlichen Erlösers zu tragen. Seine Kleider hatte er einem Armen gegeben, der aber eingezogen und in's

Gefängniß geworfen wurde, als hätte er dieselben gestohlen. Um diesem Unglücklichen nun zur Befreiung zu verhelfen, sah er sich gezwungen, die Wahrheit zu bekennen: seinen Namen und Stand aber wollte er nicht angeben.

Drei Stunden von Monserrat liegt ein Städtchen, Manreza genannt, wo ein Dominikanerkloster sich befindet, nebst einem Hospitale für Pilgrimme und Kranke. Ignatius gieng geraden Wegs in dieses Spital, und empfand eine große Freude, sich in der Zahl der Armen zu sehen, und Buße thun zu können, ohne daß er bemerkt wurde. Er machte damit den Anfang, daß er die ganze Woche bei Wasser und Brod fastete, ausgenommen an den Sonntagen, wo er einige gekochte Kräuter aß, denen er Asche beimischte. Er umgürtete seine Lenden mit einem eisernen Gürtel und trug ein härtes Bußkleid unter seinem Gewande. Drei Male des Tages züchtigte er seinen Leib; er schlief wenig und zwar auf bloßer Erde. Jeden Tag wohnte er dem Gottesdienste bei, betete mehr als sieben Stunden auf den Knien, und empfing jeden Sonntag das heilige Abendmahl. Die Liebe zur Demuth kam seiner Bußstrenge gleich. In seinem Benehmen stellte er sich wie Einer aus der letzten Volksklasse; er bettelte das Brod von Thür zu Thür in nachlässigem und ekelhaftem Anzuge. Die Kinder deuteten mit den Fingern auf ihn, warfen ihm Steine nach, und verfolgten ihn durch alle Straßen mit heißenden Spottreden. Diese Unbilden und Spottereien ertrug er aber ohne nur ein Wort zu erwiedern; in seinem Herzen sich freuend, der Schmach des Kreuzes theilhaftig zu werden. Auch siegte er über eine Versuchung, veranlaßt durch den großen Ekel, den die Unreinlichkeit des Spitals in ihm hervorbrachte, und durch die Scham, die er in

sich fühlte, da er im Kreise von Bettelleuten sich sah. Am Ende gewann man indeß eine ganz andere Meinung von diesem so sonderbaren Manne. Die Kunde von dem Hergange mit jenem Armen, dem er seine Kleider gegeben, dann seine Frömmigkeit und Geduld, mit welcher er die unwürdigsten Mißhandlungen ertrug, erwarben ihm die Bewunderung und Hochschätzung aller Bewohner von Manreza.

Um die Fallstricke des eiteln Ruhmes zu vermeiden, verbarg er sich sechshundert Schritte von der Stadt in eine düstere Höhle, die in einem Felsen eingehauen war, und von der Seite eines einsamen Thales offen stand, das den Namen Paradiesthal führte; um diesen Eingang aber zu gewinnen, mußte er sich durch ein dichtes Gehege durcharbeiten. Dasselbst verdoppelte er nun seine Bußübungen, und gieng so weit, daß seine Gesundheit erliegen mußte. Eines Tages fand man ihn halb todt am Eingange in die Kluft, und brachte ihn in das Spital von Manreza.

Ignatius hatte, von der Zeit seiner Bekehrung an, den vollkommensten Frieden genossen; Gott prüfte ihn jetzt aber auf eine fürchterliche Weise. Er wurde von innerer Furcht gequält und von Gewissensbissen verfolgt. Er fand keine Süßigkeit mehr am Gebete, keinen Geschmack an den Bußübungen, keine Arzneimittel in den Züchtigungen, keine Tröstung in den Sakramenten. Seine Seele, von Traurigkeit befallen, war gleichsam versunken in einem Meere der Bitterkeit. Die Dominikaner, durch sein Elend gerührt, nahmen ihn aus Mitleid in ihr Haus; allein er sank in düstere Schwermuth. Er glaubte bei jedem Schritte zu sündigen, und oft hätte er sich beinahe der Verzweiflung hingeben. Inzwischen hörte er doch nicht auf zu beten,

überzeugt, daß die Prüfungen in der Hand Gottes ein Mittel zu unsrer Heiligung sind. Um desto sicherer den Beistand des Himmels zu erlangen, nahm er sieben Tage lang nicht die mindeste Nahrung zu sich, und er hätte sein Fasten noch weiter getrieben, würde nicht sein Beichtvater ihn davon abgehalten haben. Kurz nachher kehrte Ruhe und Frieden wiederum in sein Herz zurück, und er kostete auf's Neue jene geistigen Süßigkeiten, bei deren Ermanglung er der schrecklichsten Geistesdürre hingegeben war. Dieser Prüfungszustand, den er ausgehalten, erwarb ihm eine erstaunliche Gewandtheit in der Folge ängstliche Seele zu beruhigen.

Seitdem Ignatius den innern Frieden wieder erhalten, ward er mehrerer außerordentlichen Gnadenbezeugungen gewürdiget. Oft hatte er Entzückungen im Gebet; auch ward ihm hohe Erleuchtung zu Theil, verbunden mit den erhabensten Blicken in die Geheimnisse unsrer heiligen Religion. Er verbarg aber sorgfältig diese besondern Gnaden vor den Menschen; und entdeckte bloß seinen Gewissensrathen, was in seiner Seele vorgieng, um sich gegen die Gefahr der Täuschung zu verwahren. Indesß bewunderte das Volk seinen Wandel, und verehrte ihn als einen Heiligen: dieß beweisen vorzüglich die Gesinnungen, die es bei drei verschiedenen Krankheiten, die der Diener Gottes durch seine Kasteiungen sich zugezogen hatte, an Tag legte. Man erkannte sodann, daß die Lebensweise, die er bisher geführt, und die freiwilligen Demüthigungen, denen er sich unterzogen, weder von Geisteschwäche, noch von einer gewissen Liebe zum Sonderbaren herrührten; sondern, daß er auf diesem außergewöhnlichen Wege nur dem Antriebe des Geistes Gottes gefolgt war.

Die übernatürlichen Erleuchtungen, die der Herr im Gebete ihm zutheilte, hatten vorzüglich zum Gegenstande die Schönheit und wundervolle Ordnung, die in der Schöpfung des Weltalls erglänzen, das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit, und jene unbegranzte Liebe, die Jesus im allerheiligsten Altarssakrament uns erweist. Bis dahin war er in den Religionswahrheiten wenig unterrichtet gewesen, und als er der Welt entsagte, kannte er nur höchst unvollständig die Pflichten eines wahren Christen. Einen Beweis hievon haben wir an Dem, was sich zugetragen hatte, als er nach Monserrat zog. Da er einen Muhamedaner auf eine schimpfliche Weise von der Mutter Gottes sprechen hörte, besann er sich, ob er als Kriegsmann nicht das Recht habe, ihn zu tödten; allein während seines Aufenthaltes zu Manreza unterwies ihn der heil. Geist unendlich besser, als alle Bücher es zu thun vermocht hätten, und setzte ihn bald in Stand, Andern als Geleitmann zu dienen.

Wir haben schon bemerkt, daß er in Betreff der Gunstbezeugungen des Himmels nicht seiner eigenen Einsicht folgte. Er beschied sich in Allem nach dem Rath eines heil. Dominikaners zu Manreza, seines Gewissensrathes, und nach jenen seines ehemaligen Beichtvaters zu Monserrat, den er jede Woche besuchte. Ohne Zweifel war es für ihn ein Glück, daß er unter so gute Hände gerieth. Spanien hatte zu seiner Zeit, und auch noch später eine Menge solcher christlichen Geleitmäner, wie man ersieht aus den Werken eines heiligen Petrus von Alcantraa, eines Johannes von Avila, einer heil. Theresia, eines Bartholomäus von den Märtyrern (*à Martyribus*) und eines Ludwig von Granada, eines Rodriquez &c.

Ignatius, der anfänglich nur mit seiner eigenen

Bervollkommnung sich befassen wollte, fühlte sich von glühendem Verlangen entbrannt, auch an der Heiligung seines Mitmenschen zu arbeiten. Gerührt von Mitleid beim Anblick der Verstocktheit der Sünder, und vertieft in den Gedanken, daß indem Heil der durch das Blut Christi erkaufte Seelen die Herrlichkeit der göttlichen Majestät am glänzendsten strahlet, sagte er zu sich selber: „Es ist „nicht genug, daß ich Gott diene, es müssen alle Herzen „ihn lieben, und alle Zungen ihn loben.“

Sobald er seine Gedanken auf den Nächsten hingenwendet hatte, verließ er seine Einsamkeit, so theuer sie ihm auch seyn mochte, und um Jene, die er Gott zuführen wollte, nicht abzustößen, legte er Alles ab, was sein äußeres Ekelhaftes und Abschreckendes hatte. Auch mäßigte er seine übertriebenen Bußübungen und ermahnte sodann die Sünder zur Buße und zu den Uebungen der Tugend. Um jene Zeit verfaßte er seine geistlichen Uebungen, die er in der Folge überarbeitete, und 1548 zu Rom an's Licht treten ließ 2).

2) Constantin Cajetan, Abt von Monte-Cassino, behauptet, das Buch der Geistesübungen sey von Garcias Cisneros oder Swan, Abt von Monserrat, geschrieben, und der heil. Ignaz habe sich nachher dasselbe angeeignet. Wahr ist es, daß der Benedictinerabt wirklich ein Buch unter derselben Aufschrift verfaßt habe; es liegt aber am Tage, daß es von jenem des heiligen Ignatius gänzlich verschieden ist. Man vergleiche beide mit einander, und es wird kein Zweifel mehr darüber obwalten. Das Werk des Abtes Cisneros ist voller Salbung und gottseliger Sprüche, allein im Schulgewand dargestellt, und in unnöthige Abtheilungen und Unterabtheilungen zum Ekel zerlegt. Derselbe Vorwurf trifft keineswegs die Be-

Fromme Seelen hatten bis dorthin, nach dem Beispiele Jesu und der Heiligen aller Jahrhunderte, die Einsams-

trachtungen des heil. Ignatius; der Plan ist durchaus verschieden und ganz neu.

Seinen Uebungen unterlegt der heil. Ignatius als Grundstein eine sehr rührende Ermahnung über die letzten Dinge des Menschen, um zu zeigen, daß man nichts achten und lieben solle, als was der Ehre und dem Dienste Gottes förderlich sey. Er gibt die allgemeinen Folgen der Sünde an in den Betrachtungen über den Fall der Engel und des Menschen, über die künftige Strafe der Sünde, und die vier letzten Dinge. Um die besondern Verirrungen der Leidenschaften zu zeigen, und das Herz zu läutern, steckt er uns gleichsam eine Doppelfahne auf, die unsers Erlösers, und jene des höllischen Feindes, und stellt alle Menschen dar, die sich unter diese Fahnen reihen. Seine Absicht hierbei ist abermal, in uns die Sehnsucht zu erregen, daß wir mit allen muthigen Seelen uns Jesu anschließen; hierauf gibt er an, was diese Wahl von uns fordert, und zeigt, wie schwer auf uns die Pflicht haftet, dem Heilande durchaus gleichförmig zu werden durch die drei Stufen der Demuth, durch die Betrachtungen über die Geheimnisse des Lebens Jesu, durch eine gottselige Standeswahl und die Erfüllung der damit verbundenen Obliegenheiten. In den Betrachtungen des Leidens Jesu lehrt er die Sanftmuth, die Liebe, die Geduld in den Widerwärtigkeiten, u. s. w.; in jenen der glorreichen Geheimnisse und der Seligkeit der göttlichen Liebe, lehrt er uns, wie wir unsere Herzen innig mit Gott vereinigen sollen. (Vergl. Bartoli, Bouhours u. a. m.)

Wir können nicht umhin, bei dieser Gelegenheit ein goldenes Büchlein zu empfehlen, das ein Priester der Diözese Straßburg verfaßt hat. Es besteht aus Sprüchen des heil. Ignatius, und bietet einem nach Gottseligkeit sich sehnenden Gemüthe jeden Tag in wenig Zeilen einen Gegenstand der Betrachtung und Erbauung dar. Der eben so fromme als eifrige Bischof von Mainz,

keit geliebt. Jeder Zeit hatte man die Nothwendigkeit der Betrachtung, und die Weise sie zu verrichten, gekannt; Ignatius aber hat, durch eine neue und leichtfaßliche

Joseph Ludwig Colmar, hat dasselbe mit einer Empfehlungszuschrift an seine Geistlichkeit im Jahr 1808 neuerdings in Mainz herausgegeben; es führt den Titel: *Sancti Ignatii Sententiae et effata per singulos anni dies distributa*. Welchen reichen Stoff zur Erwägung diese schöne Sammlung liefert, möge nur ein einziges Beispiel erweisen, das wir aus derselben herüberschreiben, und zwar aus dem 31. Juli, als dem Festtage unsers Heiligen. Die Aufschrift besagter Erwägung lautet, wie folgt: *Nec optatum, nec jucundum magis quidquam accidere potest, quam pro Christo, proximique salute mori. S. IGNATIUS apud Nad. in gloria S. IGN.* Nun folgt die kurze Betrachtung: „*Quamdiu vivis, agis inter mille calamitates; parum, imo et bonum hoc foret; sed inter salutis versaris pericula, quae non prius effugies, quam hinc beata morte discedas. Non erit securitas extra sepulchrum.*“

„*Cum moriendum sit, praestat in vice pugnantem pro Deo et proximo cadere. Ignava mors aetate confici, febricula decoqui, tolli casu. Pro christo vitam dare, mors est omni vita dulcior.*“

„*Inter summa Dei beneficia numerandum, posse pro ipso mori; tenerioris hoc ejus in nos amoris foret indicium, adeo proinde non formidandum, ut summis jure votis expetendum.*“

„*Si vitam pro te Christus posuit, magnum sit, tam pro illo ponere? quis? pro quo? quid Deus? quid vita sit? ignorat, qui rem adeo vilem, tot periculis obnoxiam, tanto ac tali Domino reddere non optat, quid te retinet.*“

Diese Gedanken und Sprüche sind gezogen aus den Lebensbeschreibungen des Heiligen und andern Werken, wo von ihm Meldung geschieht.

Methode, zu dieser Uebung allen Menschen den Weg gebahnt. Er hat die Befehrung des Sünders, den er stufenweise zur höchsten Vollkommenheit hianleitet, gleichsam zu einer Kunst erhoben. In seinem Buche sagt er, man solle die Betrachtung nie unterlassen, noch wegen der dabei verspürten Dürre die dazu bestimmte Zeit abkürzen; man solle im Aufschwunge einer plötzlichen Entzückung kein Gelübde thun; es sey nothwendig, ehe man sich dahin entschliefse, Andere anzuhören und zu Rathe zu ziehen; man solle, nebst der täglichen allgemeinen Gewissens- erforschung, noch eine besondere vornehmen, über seine herrschende Leidenschaft, oder über die geeignetsten Mittel, eine Tugend, die uns noch mangelt, zu erwerben. Er stellt diese Anleitung auf³⁾: „Hat uns Gott einen Weg „vorgezeichnet, sollen wir demselben treulich folgen, ohne „an einen Andern zu denken, unter dem Vorwande, als „sey derselbe leichter und sicherer. Es ist eine List des „bösen Feindes, daß er der Seele einen Stand vorhält, der „zwar heilig, ihr aber unerreichbar oder wenigstens von „dem Ihrigen verschieden ist, um ihr so Abneigung oder „Lauigkeit für den Stand einzulösen, in den sie Gott „geführt und welcher der Beste für sie ist; gleichermaßen „stellt er ihr andere Handlungen vor, als seyen sie heiliger „und nützlicher, damit sie an ihrer gegenwärtigen Lebens- „weise Ekel empfinden möge.“ Im Jahr 1548 bestätigte Pabst Paul III. die geistlichen Uebungen des heil. Ignatius, als ein Buch, in dem der Geist Gottes wehet, und als sehr frommend zur Erbauung und För- derung des innern Lebens der Gläubigen.

3) *Exercitia Spiritual.*, 2. und 3. Spruch.

Ignatius hatte zehn Monate zu Manreza zugebracht, als er sich entschloß, diese Stadt zu verlassen. Die Thränen seiner Freunde waren nicht vermögend ihn zurückzuhalten. Er wollte allein ziehen, und schlug das Geld aus, das man ihm zu dieser Reise anbot. In Barcelona schiffte er sich nach Italien ein, und nach fünf-tägiger Fahrt kam er zu Gaeta an. Unverzüglich gieng er nach Rom, dann nach Padua und Benedig. Er reisete allein, und zwar zu Fuß, fastete jeden Tag, und bettelte nach seiner Gewohnheit. Die Osterfeier begieng er zu Rom, von da begab er sich nach Benedig, wo er die Hauptgaleere, *Capitana* genannt, bestieg, welche eben nach der Insel Cypren unter Segel gieng, wohin der Freistaat Benedig einen neuen Befehlshaber schickte. Auf dem Schiffe waren allerlei Menschen von abgefäimter Luderlichkeit, die so zu sagen vor Aller Augen die abscheulichsten Laster begiengen. Die Matrosen übten nicht eine Religionshandlung aus, und ihrem Mund' entsprudelten nur unzüchtige und gottvergeßene Reden. Da Ignatius umsonst die Wege der Sanftmuth eingeschlagen hatte, um sie zur Besserung zu vermögen, gab er ihnen derbe Verweise, und bedrohetete sie mit der Strenge der göttlichen Gerichte. Die Freimüthigkeit erregte Mißfallen, und um eines so lästigen Mahnets los zu werden, faßten sie sämmtlich den Entschluß an einem öden Eilande zu landen, und ihn allda zurückzulassen; allein ihr Vorhaben mißlang, denn als sie dem Ufer naheten, wo sie ihn absetzen wollten, trieb plötzlich ein heftiger Windstoß das Schiff in's hohe Meer zurück. Als man auf der Insel Cypren anlandete, lag im Hafen ein Schiff mit Pilgrimen, das eben die Anker lichten wollte. Ignatius gieng sogleich an Bord, und nach einer acht

undvierzigtägigen Seefahrt, seit der Abreise von Venedig, langte er am letzten August 1523 zu Jaffa ⁴⁾ an; von da gieng sein Weg nach Jerusalem, wo er mit den andern Pilgrimen am 4. September ankam.

Der Anblick der heiligen Derter erfüllte ihn mit unsäglichlicher Freude, und als er sie besuchte, empfand er die lebhaftesten Gefühle der Andacht und der Zerknirschung. Er hätte gewünscht, sie nimmer verlassen zu müssen, und allda an der Bekehrung der Muhametaner arbeiten zu können; allein der Franziskaner, Provinzial, dem der heil. Stuhl unbedingte Vollmacht über alle Pilger gegeben hatte, befahl ihm sein Vorhaben aufzugeben. Er gehorchte, doch besuchte er vorerst noch einmal einen Theil der heil. Derter, unter Andern die Fußstapfen auf dem Delberge, die unser Heiland auf dem Steine zurück ließ, als er zum Himmel auffuhr. Nun schiffte er sich wieder nach Europa ein, und kam in dem Monate Jänner des Jahres 1524 nach Venedig zurück; sogleich machte er sich auf die Reise nach Genua, von wo er sich nach Barcelona begab.

Entbrannt von heiliger Begierde, sich dem Dienste des Altars zu widmen und an dem Heile der Seelen zu arbeiten, beschloß er bei sich, die Grammatik zu erlernen. In dieser Angelegenheit wandte er sich an Hieronymus Urdehala, welcher zu Barcelona öffentlich lehrte. Eine tugendhafte Matrone, Namens Isabella Rosel, übernahm die Bestreitung der Unterhaltskosten. Er hatte damals drei und dreißig Jahre. Es ist unbeschreiblich, welche Mühe es ihn kostete, um die mit dem Studium der Anfangsgründe verbundenen Schwierigkeiten zu beseitigen. Die Berrichtungen seiner Jugend, und die Uebun-

4) Das alte Joppe.

gen des beschaulichen Lebens setzten ihn fast in die Unmöglichkeit, seinen Verstand unter das Joch der grammatischen Kleinfügigkeiten zu beugen. Da er in Gott durchaus vertieft war, vergaß er sogleich wieder, was er gelesen hatte: so, z. B., anstatt das Zeitwort *amo* (ich liebe) abzuwandeln, erweckte er die Übung der Liebe, und sagte: „ich liebe meinen Gott, du liebest mich; lieben „und geliebt werden, und weiter nichts.“ Doch durch anhaltendes Anstrengen und wiederholtes Ueberwinden machte er endlich einige Fortschritte. Mehrere Personen riethen ihm, die Werke des Erasmus zu lesen, besonders seinen christlichen Kriegsmann⁵⁾. Er that es, allein er fand, daß dieses Lesen in seinem Herzen Trockenheit

5) Erasmus schrieb den christlichen Soldaten, *Enchiridion Militis christiani*, auf die Bitte einer tugendhaften Matrone, die ein solches Buch von ihm verlangt hatte für ihren Gatten, der in Kriegsdiensten war und einen sehr ausschweifenden Wandel führte. Bekanntlich ist dieser Schriftsteller sehr berühmt wegen seiner reinen Latinität. In seinem Vater unser und seinen Erbauungsschriften findet man herrliche Gedanken. Doch vermißt man darin die Sprache des Herzens. Auch ist zu bemerken, daß er in seinen Ausdrücken nicht immer gemessen ist, und mit Vorsicht gelesen werden muß. Der heil. Ignatius gebrauchte diese Vorsicht, und empfahl sie in der Folge auch seinen Jüngern an. Doch darf nicht unbeachtet bleiben, daß Erasmus vor dem allgemeinen Kirchenrathe zu Trient geschrieben; mithin ist es ihm zu verzeihen, wenn er dort und da nicht ganz theologisch richtig sich ausdrückt: übrigens war Erasmus mehr Belletrist als Gottesgelehrter, daher bleiben seine Werke ein köstlicher Schatz des guten Geschmacks und eine reichhaltige Fundgrube für die Geschichte jener traurigen Zeiten, die er bei mehreren Anlässen so recht lebendig nach der Natur zeichnet. Seine sämmtlichen Schriften erschienen bei seinem Freunde Fro

zurück lasse. Keinen Tag ließ er vorüber gehen, wo er nicht einige Stellen aus der Nachfolge Christi las. In diesem Buche fand er eigentlich Nahrung und kräftigende Seelenspeise. Der Nutzen, den er aus diesem einzigen Werke schöpfte, war so groß, daß er es dringendst Allen empfahl, die mit Eifer an der Heiligung ihrer Seele arbeiten wollten.

Ignatius wohnte bei einer tugendhaften Frau, Namens Agnes Paschal. Johanna, der Sohn dieser Frau, obgleich noch jung, war sehr weise und fromm, und stand zuweilen in der Nacht auf, zu sehen, was Ignatius in seinem Zimmer that; er erblickte ihn bald auf den Knien, bald hingebeugt, das Antlitz immer von Feuer glühend, und oft von Thränen überronnen; er hörte ihn tiefe Seufzer holen, und oft die Worte aussprechen: „O Gott, meine Liebe, und die Bönne meiner Seele, kenneten dich die Menschen, sie würden dich nicht beleidigen! Mein Gott, wie bist du so gütig, daß du einen Sünder, wie ich, erträgt!“ Der Heilige wußte seine Zeit so gut einzutheilen, daß er selbst noch Augenblicke

ben in Basel und 1703 bei Elere zu Leiden in neun Foliobänden. Vergl. das „Leben des fürtrefflichen Erasmi von Rotterdam u., nebst einem Anhang unterschiedener rarer Urkunden. Abgefasset von Samuel Knicht, in's Deutsche übersezt von Theodor Arnold. Leipzig, verlegt's Johann George Lowe, 1736.“ Vor Kurzem sind einige Werke des Erasmus ins Deutsche übersezt worden, als dessen Paraclesis, der Ermahnung zum Studium der christlichen Philosophie u. s. w., von Joseph Widmer. Lucern bei Anich 1820. Streit zwischen Ulrich von Hutten und Erasmus von Rotterdam von Karl Kieser. Mainz in der Simon Müllerschen Buchhandlung, 1823.

erübrigte, um mit dem Heil der Seelen sich abzugeben. Er führte eine Verbesserung in dem Nonnenkloster der Engel, wo ein ärgerlicher Wandel herrschte, ein; dadurch geriethen aber die auswärtigen Personen, welche Mitschuldige dieser Unordnungen waren, in großen Zorn, und rächten sich an Ignatius, indem sie ihm die grausamsten Unbilden anthaten.

Nachdem der Heilige zwei Jahre zu Barcelona studirt hatte, trat er seinen philosophischen Cours an zu Alcala an der dortigen Universität, die kurz vorher von dem Cardinal Ximenes gegründet worden, und damals sehr blühend war. Hingerissen von seiner Lernbegierde umfaßte er zugleich mehrere Gegenstände; allein diese Mannigfaltigkeit brachte Verwirrung in seinen Geist, und so konnte er nichts behalten, wiewohl er mit dem feurigsten Eifer studierte. Er bezog seine Wohnung in einem Hospital, wo er nur von Almosen lebte. Er war sehr arm gekleidet, wie auch die übrigen vier Genossen, die er sich als Theilhaber seiner guten Werke beigefügt hatte. Er erklärte den Kindern den Katechismus, und wirklich besaß er ungemaine Gewandtheit, ihnen Liebe zur Tugend einzulößen. In dem Spital hielt er Wohlthätigkeitsvereine, und bekehrte durch seine Reden lange Zeit in ihrem Laster verstockte Sünder. Eine der merkwürdigsten Bekehrungen, die er bewirkte, war die eines überaus sittenlosen Mannes, welcher eine der ersten kirchlichen Würden in Spanien bekleidete.

Wenn die außerordentlichen Handlungen, die er verrichtete, ihm viele Bewunderer verschafften, zogen sie ihm auch manche Feinde zu. Einige beschuldigten ihn der Zauberei, Andere schilderten ihn als einen Ketzer, und Anhänger einer gewissen Schwärmersekte, die sich die Erleuchteten

nannten und eben zu jener Zeit in Spanien mit dem Bannfluch belegt worden. Die Sache kam so weit, daß er vor die Inquisition geladen wurde: allein nachdem sie genau untersucht worden, erkannten ihn die Inquisitoren für unschuldig und sprachen ihn frei. Kurz nachher ward er vor den Großvikar des Bischofs beschieden als ein Mensch, der sich das Recht anmaße, die Glaubenslehre zu erklären, obgleich er zu diesem Amte weder Fähigkeit noch Sendung hätte. Man brachte ihn dann in einen Kerker, in welchem er zwei und vierzig Tage eingesperrt blieb. Endlich ward er durch einen Beschluß vom 1. Juni 1527 gerechtfertigt und entlassen; indessen verbot man ihm und seinen Gefährten, in Zukunft ein besonderes Kleid zu tragen, und ferner Unterricht in der Religion zu ertheilen, mit dem Bemerkten, sie seyen Leute ohne Wissen. Er war nicht sobald freigelassen, als er wieder den Bettelstab ergriff, um sich ein Studentenkleid zu verschaffen, auf daß er in Allem nach der Verordnung sich zu fügen im Stande wäre.

Hierauf besuchte er Alphons Fonseca, Erzbischof von Toledo. Der Oberhirt ward entzückt, als er ihn sah, und rieth ihm, Alcalá zu verlassen, und sich nach Salamanca zu verfügen, mit dem Versprechen, ihm seinen Schutz angedeihen zu lassen. Als Ignatius in dieser Stadt ankam, begann er in dem Heil der Seelen zu arbeiten. Die Heiligkeit seines Lebens und die Gründlichkeit seiner Unterweisungen bewirkten, daß er bald eine unzählbare Menge Zuhörer bekam. Es bedurfte nicht mehr, um ihn neuen Verdächtigungen auszusetzen. Aus Furcht, er möchte gefährliche Gebräuche einführen, legte ihn der Großvikar von Salamanca zwei und zwanzig Tage ins Gefängniß; da er aber dessen Unschuld erkannte, machte

er dieses öffentlich bekannt, und setzte noch bei, Ignatius sey ein Mann von hoher Tugend. Der Diener Gottes ertrug mit Freuden alle Prüfungen, die der Herr ihm schickte, um seine Seele immer mehr und mehr zu läutern, und ihn zur höchsten Vollkommenheit hinanzuleiten.

Nach seiner Freilassung faßte er den Entschluß, Salamanca, ja sogar Spanien, zu verlassen; auch lag in seinem Mune, nach Frankreich zu gehen, um allda zu Paris seine Studien fortzusetzen, oder vielmehr wieder zu beginnen.

Damals fieng er an, gewisse Dinge zu gebrauchen, die er anfänglich sich versagt hatte; auch nahm er das Geld an, welches seine Freunde zur Bestreitung der Reisekosten ihm schickten. Uebrigens wußte er auch, daß er in einem fremden Königreiche Unterhaltsmittel haben müßte, besonders da er gesonnen war, daselbst der Erlernung der Wissenschaften obzuliegen. Er trat mitten im Winter die Reise an, und kam nach Paris Anfangs Hornung des Jahrs 1528. Zwei Jahre verwandte er nun noch zur vollkommenen Erlernung der lateinischen Sprache, worauf er die philosophischen Vorlesungen besuchte. Anfänglich hielt er sich im Colleg von Montaigu auf; da ihm aber ein Dieb seine ganze Geldhabe entwendet hatte, sah er sich gezwungen, in das Spital zum heil. Jakobus, *Saint-Jacques de l'Hôpital* genannt, sich zu begeben, wo die Spanier aufgenommen wurden. Da er hier aber nur Obdach hatte, mußte er sich täglich von Thür zu Thür das Brod erbetteln. In der Ferienzeit machte er eine Reise nach Flandern, um von den spanischen Kaufleuten, die dort ansäßig waren, einige Unterstützung zu beziehen. Auch seine Freunde von Barcelona standen ihm bei.

Im Colleg zur heiligen Barbara hörte er viertelhalb Jahre Philosophie. Gedrungen von seinem Seeleneifer arbeitete er mit allem Ernste an der Heiligung der Schüler, welche dasselbe Colleg besuchten; er brachte Mehrere dahin, daß sie Sonn- und Festtage im Gebet zubrachten, und sich einzig guten Werken widmeten. Der Professor Vega glaubte, daß alle diese Schüler ihre Studien vernachlässigten; darüber nahm er Ignatius vor, und als er sah, daß seine Ermahnungen wenig fruchteten, begehrte er Unterstützung von dem Professor Govea, Vorsteher des Collegs. Govea, gegen Ignatius eingenommen, beschloß, ihm eine schmachvolle Strafe aufzulegen, damit fortan Niemand mehr sich begeben lassen möge, sich ihm anzuschließen.

Es war zu jener Zeit Brauch, daß man zur Strafe der Schüler, welche ihre Genossen verführten, das ganze Collegium mit der Glocke zusammenrief. Die Vorsteher kamen dann mit Ruthen, und schlugen Einer nach dem Andern den Thäter. Diese Züchtigung nannte man in Frankreich *la Salle*. — Ignatius war bereit Alles zu leiden; nachher aber kam ihm der Gedanke, die jungen Leute, die er auf den rechten Weg geführt hatte, möchten an seiner Demüthigung Anstoß nehmen, und dann aus Menschenfurcht ihre heiligen Uebungen unterlassen. Er gieng daher zum Vorsteher in sein Zimmer, ihm in Demuth seine Beweggründe vorzutragen. Er sagte ihm, er wäre bereit das Opfer seines guten Namens zu bringen, bitte ihn aber, das Uebel zu erwägen, welches erfolgen würde für die jungen Leute, die er Gott zuzuführen gesucht hätte, und die annoch Neulinge in der Tugend wären. Govea führte ihn, ohne etwas zu erwiedern, in den

Saal, wo Alles versammelt war: da er aber, das Zeichen zur Bestrafung hörte, warf er sich dem Ignatius vor die Füße, und bat ihn um Verzeihung, daß er den falschen Anklagen so geschwinde Glauben beigemessen habe. Nach diesem stand er auf, und sagte mit lauter Stimme: „Dieser „ist ein Heiliger, der nur das Heil der Seelen im Auge hat, „und bereit wäre, die schmäblichsten Züchtigungen zu leiden.“ Eine so feierliche Genugthuung führte die Anwesenden von ihren vorschnellen Urtheilen zurück, und machte den Namen Ignatius allenthalben berühmt. Die angesehensten Mitglieder der Universität wollten ihn kennen lernen, und ausgezeichnete Lehrer befragten ihn über Gegenstände der Frömmigkeit. Pegna selber ward sein Freund und Bewunderer; und um ihm desto schneller fortzuhelfen, gab er ihm einen Schüler an die Seite, der in seinen Studien schon weit vorgeschritten war, und mit großen Fähigkeiten seltne Tugend verband. Derselbe nannte sich Peter le Fèvre, von Geburt ein Savoyarde, aus der Diözese Genf. Ignatius ward nach beendigtem Course der Philosophie Magister und hiez alsdann bei den Dominikanern Theologie an.

Peter le Fèvre, von dem wir eben gemeldet, hatte von Jugend auf das Gelübde der Keuschheit abgelegt, und dasselbe stets getreu beobachtet; er empfand aber heftige Versuchungen wider die Reinigkeit, deren er sich unmöglich entledigen konnte, wiewohl er seinen Leib durch strenges und anhaltendes Fasten kasteiete. Auch ward er von eitler Ruhmbegierde versucht: daher entstanden in ihm Unruhen und Ungewissheiten, welches ihn in große Gewissensängste stürzte. Von der schweren Bürde seiner Leiden darnieder gebeugt, entdeckte er sie dem

heiligen Ignatius, der durch seine Zusprache ihn wieder vollkommen beruhigte. Der Heilige schrieb ihm nachher Geistesübungen vor, lehrte ihn die Art und Weise die Betrachtungen und die Uebungen der besondern Gewissens- erforschung verrichten, worauf er ihn stufenweise durch die verschiedenen Wege zur Vollkommenheit hianleitete.

Franz von Xavier, obgleich noch sehr jung, lehrte damals die Philosophie. Er besaß große Fähigkeiten, ließ sich aber auch von der Eitelkeit ganz beherrschen. Ignatius unternahm seine Bekehrung, und es gelang ihm dadurch, daß er ihm die Nichtigkeit des irdischen Ruhmes vor Augen legte, und ihm die Ueberzeugung beibrachte, daß wir nur dem Ewigen nachstreben sollen.

Auch bekehrte er viele verlassene Sünder, unter Andern einen jungen Menschen, der einen sündlichen Umgang pflog mit einer Frau aus der Umgegend der Stadt. Da ihm der Weg, den derselbe gieng, bekannt war, stellte er sich in einen gefrorenen Teich, und rief ihm zu: „Wo gehest du hin, Unglücklicher? Hörest du nicht den Donner, der daher rollt über deinem Haupte? Siehst du nicht das Schwert der göttlichen Rache, das gegen dich bereits gezückt ist? Mögest du denn hingehen, deine thierische Leidenschaft befriedigen, ich werde hier am deinetwillen leiden, um den Zorn Gottes zu besänftigen.“ Der Wüstling, durch diese Worte geschreckt, öffnete die Augen, kehrte heim, und führte von dem Augens- blick an ein ganz anderes Leben. Dieses war nicht das einzige Mal, daß Ignatius zu einer frommen List seine Zuflucht nahm, um die Sünder von ihren Ausschweifun- gen zurückzubringen.

Uebrigens übte er auch noch Liebeswerke in den

Spitälern. Eines Tages half er einen Kranken verbinden, der ganz von Geschwüren bedeckt war, und eine Art ansteckende Krankheit an sich hatte. Er fürchtete, seine Hand möchte das Uebel geerbt haben; da er aber seine Schwachheit erkannte, steckte er die Hand, mit welcher er das Geschwür berührt hatte, in den Mund, und sagte zu sich: „Weil du doch so besorgt bist für einen Theil, was würdest du nicht erst für den ganzen Körper thun?“ Dadurch überwand er seine Furcht, und kehrte wieder mit neuem Eifer zu seinen Liebeswerken zurück.

Vier Theologen der Universität gefellten sich zu Ignatius, dessen Jünger schon le Févre und Franz von Xavier waren. Drei waren Spanier, sämtliche mit großen Fähigkeiten begabt. Der Erste, Jakob Laynez, war geboren zu Almazan in der Diözese Sigüenza, und hatte ein und zwanzig Jahre; der Zweite war erst achtzehn Jahre alt und hieß Alphons Salmero. Nicolaus Alphonso, genannt Bobadilla von seinem Geburtsort, war der Dritte. Simon Rodriquez, geboren zu Azevedo in Portugal, war der Vierte. Angefeuert durch das Beispiel und die Lehren des heiligen Ignatius, thaten sie das Gelübde, die Welt zu verlassen, und das Evangelium in Palästina zu predigen, oder, wofern dieses im gelobten Lande unmöglich seyn sollte, ihre Dienste dem Statthalter Christi anzubieten, um die Ehre Gottes auf die ihm geeignetste Weise zu befördern.

Da die Meisten unter ihnen die theologischen Studien noch nicht beendet hatten, schrieb ihnen Ignatius die nöthige Zeit für die noch zu erlernenden Lehrgegenstände vor; er gab ihnen daher von dem Monate Juli des Jahres

1534 bis den 25. Jänner 1537 Frist, und da er für nöthig erachtete, ihren Eifer stets zu unterhalten, leitete er Alles so ein, daß sie sobald als möglich die Gelübde, so er ihnen vorgeschlagen, ablegen konnten.

Zum Orte ihrer Weihe zu diesem heiligen Werke wählte er die unterirdische Kapelle von Montmartre, wo man glaubt, daß der heil. Dionys, Apostel von Frankreich, enthauptet worden. Der Tag dieser Feierlichkeit ward auf das Fest der Himmelfahrt Mariä 1534 festgesetzt. Peter le Fevre, der eben die Priesterweihe empfangen hatte, las die heilige Messe, in welcher sie alle die heilige Kommunion empfingen; hierauf legten sie mit lauter und verständlicher Stimme das Gelübde ab, zur vorgeschriebenen Zeit nach Palästina abzureisen; und im Falle sie daselbst keinen Eingang fänden, sich vor die Füße des Papstes zu werfen, wie sie übereingekommen wären. Auch verbanden sie sich, für ihre Amtsverrichtungen nichts anzunehmen.

Ignatius hielt seinen Gefährten öftere Geistesübungen, um in ihnen das Feuer des Eifers zu erhalten. Er schrieb ihnen regelmäßige Uebungen vor, und suchte sie durch die Bande inniger Liebe unter sich zu vereinen; allein bald mußte er sich von ihnen trennen. Seine Gesundheit ward so augenscheinlich zerrüttet, daß die Aerzte ihm den Aufenthalt zu Paris untersagten, und ihm sogar riefen, die heimatliche Luft einzuathmen, wenn er seine Gesundheit vollkommen hergestellt wissen wollte. Ignatius versprach zu thun, was man von ihm verlangte; allein vor seiner Abreise ermahnte er seine Genossen, bei ihren ersten Gefinnungen zu beharren, und empfahl ihnen, Peter le Fevre zu gehorchen, der allein Pfarrer war, und den sie alle wie ihren ältern

Bruder ehrten. Da er mit Allem gehörig versehen war, trat er zu Anfang des Jahrs 1535 die Reise nach Spanien an. In der Provinz Guipuscoa empfing man ihn auf die ehrenvollste Weise. Seine Familie sah ihn mit großer Freude, und setzte ihm dringend zu, er möchte im Schlosse Loyola seine Wohnung beziehen, allein er ließ sich keineswegs dahin vermögen, sondern wohnte in dem Spital der Stadt Azpetia. Der Anblick der Orte, wo er ein leichtfertiges Leben geführt hatte, flößte ihm den Gedanken ein, seine Bußwerke zu verdoppeln. Er zog daher ein rauhes Bußkleid an, umgürtete seine Lenden mit einer dicken eisernen Kette, und kasteiet jede Nacht seinen Körper um so strenger, als seine Gesundheit völlig hergestellt war. Um jedoch auch dem Nebenmenschen nützlich zu seyn, begann er den Kindern die christliche Lehre vorzutragen. In seiner Kindheit hatte er Obst aus einem Garten entwendet, in den er mit seinen Kameraden gestiegen war. Ein armer Mensch wurde fälschlich dieses Diebstahls angeklagt, in den Kerker geführt und zum Schadenersatz angehalten. Das erste Mal, als Ignatius zu dem Volke redete, erklärte er öffentlich, er sey der Schuldige gewesen; bat um Verzeihung für seinen Fehler, und um den Armen, der seiner Rede beizuhörte, zu entschädigen, überließ er ihm zwei Meierhöfe, die ihm zugehörten. Noch setzte er bei, dieser Schadenersatz sey einer der Hauptbeweggründe gewesen, daß er seine Reise nach Spanien unternommen habe.

Während er auf vaterländischem Boden arbeitete, verfolgten seine Genossen zu Paris ihr Studium, ohne jedoch von ihren fernern Uebungen im Geringsten abzulassen. Ihre Zahl wurde damals um drei andere Theologen vermehrt, die

le Fevre, nachdem er sie durch Geistesübungen geprüft hatte, zum Werke des Apostelamtes tüchtig fand. Der Erste war Claudius le Fai von Ancey; der Zweite Johann Codure, und der Dritte Pasquier Brouet, Beide Franzosen, jener aus der Diözese Embrun, dieser aus dem Bisthum Amiens: dadurch fand sich ihre Zahl auf zehn gesteigert, der heilige Ignatius mit eingeschlossen.

Da der Diener Gottes dachte, seine Anwesenheit in Spanien sey nicht mehr nothwendig, betrat er die Reise nach Italien, und kam zu Ende des Jahres 1536 zu Venedig an, nachdem er so wohl zu Wasser als zu Land große Gefahren bestanden hatte. Seine Gefährten holten ihn ein in dieser Stadt im Anfange des folgenden Jahres, wo sie sich hauptsächlich den Werken der Nächstenliebe und der Demuth widmeten, die Unwissenden in den Spitalern unterrichteten, die Kranken bedienten, den Sterbenden beistanden und die Todten beerdigten.

Ignatius glaubte nun seine Gefährten nach Rom schicken zu müssen. Der Pabst Paul VII. nahm sie liebreich auf, und erlaubte denen, die noch nicht Priester waren, von welchem Bischof sie wollten die geistliche Weihen zu empfangen. Ignatius ward auch in der Erlaubniß mitbegriffen. Sie wurden daher alle zu Venedig von dem Bischöfe von Urba geweiht; hierauf zogen sie an einen einsamen Ort bei Vicenza, um sich durch Geistesversammlung, Fasten und Gebet zur Feier der ersten heiligen Messe vorzubereiten. Alle brachten das hochheilige Opfer in den Monaten September und October dar, ausgenommen der heilige Ignatius, der bis zur Weihnachtsfeier wartete, so sehr war sein Herz von der hochheiligen Leben d. Heil. X. Bd.

Würde der göttlichen Geheimnisse durchdrungen; Hienächst vertheilten sie sich in die Gegend von Vicenza und Verona, um dem Volke die Nothwendigkeit der Buße zu verkündigen. Zu ihrer Lebensucht hatten sie nichts als das Brod, welches milde Hände ihnen reichten.

Da der Kaiser und die Venetianer den Türken den Krieg erklärt hatten, ward es den Dienern Gottes unmöglich, ihre Reise nach Palästina anzutreten; und da keine Hoffnung leuchtete, daß die Meeresfahrt sobald wieder geschehen könnte, giengen Ignatius, le Fèvre und Laynez nach Rom, warfen sich dem Pabste zu Füßen, und erbaten sich zu allen guten Werken, für welche er sie gebrauchen wollte. Da öfters Personen an die Gefährten des heiligen Ignatius die Frage stellten, wer sie denn seyen; erklärte er ihnen, was sie diesen deßfalls zu erwiedern hatten. Er sagte ihnen daher, daß, weil sie sich verbunden hätten, um die Kezereien und Laster unter der Fahne Jesu Christi zu bekämpfen, ihr Verein wohl nicht einen schicklichen Namen sich beilegen könnte, als den der Gesellschaft Jesu.

Als er auf seiner Reise von Siena nach Rom auf eine in Trümmer zerfallene Kapelle stieß, trat er in dieselbe, um da sein Gebet zu verrichten, kaum hatte er es aber angefangen, als er im Geiste verückt ward. Er schaute den ewigen Vater, der ihn seinem eingebornen Sohne vorstellte, und Jesus Christus, mit einem schweren Kreuze beladen, der zu ihm sprach, er wolle zu Rom ihm gnädig seyn ⁶⁾. In dieser Stadt angekommen, gieng er mit seinen zwei Gefährten zu dem Pabste, der sie alle drei

6) Vergl. Duhours, Baillet, u. a. m.

wohlgewogen empfing. Der heilige Vater beauftragte Le Fevre und Laynez in dem Colleg della Sapienza Vorlesungen zu halten: Jener lehrte die scholastische Theologie, Dieser erklärte die heilige Schrift. Ignatius unternahm, unter dem Schutze des apostolischen Stuhles, die Verbesserung der Sitten durch Geistesübungen und christliche Unterweisungen.

Nach seiner Rückkehr von Monte-Cassino, wohin er eine Reise unternommen hatte, erwarb er einen neuen Jünger an Franciscus Strada, einem Spanier. Nun glaubte er, sey der Zeitpunkt angekommen, wo er seine Anstalt gründen sollte, um mit Jenen, die sich mit ihm zur Ehre des Herrn verbunden hatten, einen geistlichen Orden zu stiften. Er berief daher alle seine Gefährten, die in verschiedenen Gegenden Italiens zerstreut waren, nach Rom, wo sie am Ende der Fasten 1538 sämmtlich eintrafen. Nun legte ihnen Ignatius seinen Plan vor, den sie einmüthig guthießen, doch nicht bevor sie den Herrn um Erkenntniß seines heiligen Willens angerufen hatten: sie beschloßen also, den Gelübden der Armut und Keuschheit, die sie schon zu Venedig abgelegt hatten, noch das des immerwährenden Gehorsames beizufügen, und dergestalt dem Sohne Gottes gleichförmig zu werden, der da gehorsam bis in den Tod gewesen: zu diesem Zwecke wollten sie einen allgemeinen Vorsteher erwählen, dem sie alle wie Gott selber gehorchen mußten; diese Vorsteher sollen auf immer bleiben, und unbedingte Macht über seine Untergebenen haben. Zu diesen drei Gelübden kam in der Folge noch ein Viertes, wodurch sie sich verpflichteten, überall hinzugehen, wo der Statthalter Christi zur Förderung des Seelenheils sie hinschicken würde, und sogar ohne Unterhalts

1541. Unmittelbar legte er dem Statthalter Christi das Versprechen seines Gehorsames ab, worauf seine Gefährten gegen ihn als ihren Vorsteher dasselbe thaten.

Der General machte damit den Anfang, daß er in der Kirche zur heiligen Maria de Strata katechetische Unterweisungen hielt, welche Kirche ihm nachher ganz eingeräumt ward. Nebenbei übte er unterschiedliche Werke der Frömmigkeit und Nächstenliebe: allein bei diesen heiligen Beschäftigungen vergaß er keineswegs seine angehende Gesellschaft. Er verfaßte seine Satzungen oder Vorschriften, nach welchen sich Jeder sowohl in Betreff seines, als des Nächsten Seelenheils und der Erziehung der Kinder zu beachten hätte⁸⁾. Er schrieb seinen Geistlichen keine besondere Kleidung vor; sondern gab ihnen die damals gebräuchliche: eben so verpflichtete er sie auch nicht zum Chordienste, um sich ganz den geistlichen Amtsverrichtungen widmen zu können⁹⁾.

Der Eifer, der den heiligen Ignatius für die Ehre Gottes besammte, gab ihm den Plan zu jenen frommen Anstalten ein, die ihm die Stadt Rom in so großer Menge verdanket. Er stiftete ein Haus, in welchem die nach dem Christenthume sich sehnenen Juden, während der ganzen

8) In Italien besteht ebenfalls der bekannte geistliche Orden, der sich ganz der Erziehung der Jugend widmet, nämlich die regulirten Kleriker der frommen Schulen, Mariisten genannt. Ihr Stifter war Joseph Calasanz, Edelmann aus Aragonien. Vergl. dessen Leben unterm 27. August.

9) Einige Frauen aus Flandern und Piemont traten zusammen, legten nach der Regel des heil. Ignatius die Gelübde ab, und benannten sich Jesuitessen; allein ihre Anstalt wurde 1631 von Urban VIII. aufgehoben.

Zeit ihres Unterrichtes, verpflegt worden, und ein Anderes für schlechte Weibsleute, die ihren Ausschweifungen entsagen wollten, ohne jedoch zum Klosterleben in dem Ordenshause der Büsserinnen berufen zu seyn. Da ihm Jemand die Bemerkung machte, es sey äußerst selten, daß solche Leute sich aufrichtig bekehren, entgegnete er Ihm, er würde sich schon sehr glücklich schätzen, eine einzige Sünde zu hindern, was es ihn auch immer kosten möchte. Ueberdies gründete er noch andere Häuser; eines für die Waisenkinder, das andere für junge Mädchen, die ihrer Dürftigkeit wegen der Gefahr, ihre Unschuld zu verlieren, ausgesetzt waren.

Während er sich zu Rom mit allen diesen Liebeswerken beschäftigte, verlangte man allerseits apostolische Arbeiter, die von seiner Hand gebildet worden. Franciscus Xaverius wurde, wie wir bereits gemeldet haben, nach Ostindien geschickt, unter dem Schutze des Königs Johann III. von Portugal; Johannes Rugez und Ludwig Gonzalez giengen in die Königreiche Fez und Marocco, um da die christlichen Slaven zu unterweisen. Im Jahr 1547 reisten vier Andere nach Congo in Afrika; einige Jahre später wurden dreizehn nach Abyssinien geschickt: aus der Zahl dieser Letztern war Johannes Rugez, den Pabst Julius III. zum Patriarch von Aethiopien ernannte; zwei seiner Gefährten wurden zu Bischöfen geweiht. Endlich begehrte der König von Portugal noch mehrere Glieder derselben Gesellschaft, um den Bewohnern der Länder, die er in dem westlichen Amerika besaß, das Evangelium zu verkünden.

Da der Pabst Paul III. zwei Theologen der Gesellschaft begehrte, um in seinem Namen mit seinen Legaten dem Kirchenrathe, der zu Trient gehalten werden sollte,

beizumohnen, wählte Ignatius zwar Laynez und Alphons Salmero: allein ungeachtet der hohen Meinung, die er von ihren Fähigkeiten und ihrer Tugend hatte, gab er ihnen dennoch verschiedene Verhaltensregeln; er befahl ihnen vorzüglich mit Demuth und Bescheidenheit zu reden, unnütze Zänkereien zu verhüten, und sich gegen alle Eucht, ihre Gelehrsamkeit zur Schau zu stellen, sorgfältigst zu verwahren. Claudius le Jay wohnte ebenfalls demselben Concilium bei in der Eigenschaft eines Theologen des Cardinals Otto, Bischofs von Augsburg. Und der römische König Ferdinand glaubte der Kirche einen wichtigen Dienst zu leisten, wenn er ihn zum Bischof von Triest ernennete. Diese Auszeichnung erfüllte aber den demüthigen Ordensmann mit dem innigsten Schmerze; er schrieb seinem General, und bat ihn inständig, Alles anzuwenden, daß man ihm keine so schwere Last aufbürde. Ignatius ward selbst darüber betrübt, und da er befürchtete, die Beförderung zu hohen kirchlichen Aemtern möchte seiner angehenden Gesellschaft Schaden bringen, beschwor er Ferdinand in einem eben so herzeindringlichen als ehrerbietigen Briefe, von seiner Ernennung abzustehen, und eine Andere vorzunehmen. Der Fürst, durch diese Ursachen gerührt, willfahrte seinem Begehren. Dieselben Gründe trug er auch dem Pabste und dem Cardinalscollegium vor, und erbat für alle Väter der Gesellschaft die Freisprechung von kirchlichen Ehrenstellen; er stellte ihnen besonders vor, dieses sey das sicherste Mittel, unter ihnen den Geist der Demuth und Armuth, welcher die Seele ihres Standes sey, zu bewahren; auch könnten sie übrigens als Missionäre der Kirche weit nützlicher seyn, wenn sie einfache

Ordensgeistliche blieben, weil sie alsdann bereit seyen, von einem Ende der Welt bis zum Andern zu eilen, wofern die Ehre Gottes es erheischen würde. Als er das, was er begehrte, erhalten hatte, ließ er die Jesuiten ¹⁰⁾, die schon Profese gethan hatten, das einfache Gelübde ablegen, niemals kirchlichen Würden nachzuströben, und sogar sie auszuschlagen, wenn man ihnen Solche anböte, es sey denn der Pabst lege ihnen unter dem Gehorsame auf, sie anzunehmen.

Im Jahre 1546 fiengen die Jesuiten in Europa zu lehren an, und Franziscus Borgia, den die Kirche nachher in die Zahl der Heiligen gesetzt hat, ließ ihnen zu Gandia das erste Colleg bauen, und versah es mit allen Vorrechten, deren die Universitäten genießen. Wir sagten in Europa; denn das Jahr vorher hatten sie schon das Seminar von Goa, welches von Johann III. König von Portugal, gestiftet worden, in Besitz genommen, und allda die indische Jugend die Anfangsgründe der lateinischen Sprache zu lehren begonnen. Das zweite Colleg, das sie in Europa hatten, war jenes von Coimbra, dessen Gründung sich ebenfalls vom Jahre 1546 herschreibt. Diese Anstalt, wie mehrere Andere der Art, sowohl in Portugal als in Spanien und Brasilien, wurde geleitet von dem Pater Simon Rodriquez, welcher 1579 zu Lissabon in einem hohen Rufe der Gelehrsamkeit und Heiligkeit starb.

Unter andern Vorschriften, die Ignatius den Lehrern an den Collegien gab, befahl er ihnen besonders,

10) Sie bekamen diesen Namen von der Jesuskirche zu Rom, die man ihnen einräumte,

die Jugend zur Frömmigkeit, Eingezogenheit und Demuth durch gründlichen Unterricht anzuleiten; die Schüler zur täglichen Anhörung der heiligen Messe anzuhalten; sie jeden Monat zur Beicht zu führen; ihre öffentlichen Uebungen allzeit mit dem Gebete anzufangen; ihnen bei jeder Gelegenheit die Liebe zu den übersinnlichen Gütern einzufößen; den Betrachtungen, frommen Lesungen und andern derartigen Religionsübungen obzuliegen, damit nicht in ihnen selber der Geist des Eifers und der Versammlung erlösche. Er befahl ihnen, sich in Allem so zu benehmen, daß sie und ihre Schüler nie Etwas thun als zur größern Ehre Gottes. Mit äußerster Strenge behandelte er Jene, die er von Wissenschaftsdünkel aufgeblasen, und den Religionsübungen fahrlässiger als zuvor sich widmen sah. Diejenigen entsetzte er ihres Lehramtes, an denen er einen gewissen Hang zu sonderbaren Meinungen zu vermerken glaubte. Auch traf er unterschiedliche Maßregeln, um die Fortschritte der Lehrer zu fördern, und die Schüler zum Wettstreit zu beflammen.

Im innern Vereine seiner Gesellschaft empfahl er Allen, besonders Jenen, die mit der Anleitung der Novizen beauftragt waren, die Conferenz-Uebungen, das Lesen der Leben der Heiligen und der Schriften der Väter der Wüste, wie auch der übrigen asketischen Werke, die geeignet wären, sie zur Vollkommenheit zu führen. Von welchem Erfolge, wenigstens für Viele seiner geistlichen Söhne, diese Mahnung gewesen, kann man abnehmen an dem Buche des Pater Alphons Rodriquez, betitelt: Anleitung zur christlichen Vollkommenheit. Man findet darin eine Sammlung der schönsten Maximen der alten Ordensmänner, auf eine lichtvolle Weise und methodisch

dargestellt ¹¹⁾. Rodriquez war jedoch nicht der Einzige der ersten Jünger des heiligen Ignatius, der durch Schriften, welche zu einer gründlichen Frömmigkeit führen, sich ausgezeichnet hat ¹²⁾.

Im Jahr 1551 warf der schon erwähnte Franz Borgia eine beträchtliche Summe aus, zum Baue des römischen Collegiums für die Jesuiten. Der Papst Julius III. trug nicht minder zur Gründung dieser Anstalt vieles bei, und Paul IV., dessen Nachfolger, stiftete sie 1555 auf ewige Zeiten mit glänzendem Prachtaufwande. Gregor XIII. vermehrte nachher ihr Gebäude und Einkünfte. Ignatius seiner Seite trug Alles bei, was dieses Colleg in den blühendsten Zustand versetzen konnte, weil es allen Uebrigen zum Vorbild dienen sollte. Zu jener Zeit erließ er eine Satzung, wodurch jedem Mitgliede der Gesellschaft auferlegt wurde, sich in die Sprache des Landes, in welchem er lebte, gründlich einzuüben. Dazu bewog ihn die Uebersetzung, daß man sich ohne dieses Mittel keinen glücklichen

11) Es gibt mehrere französische Uebersetzungen dieses kostbaren Werkes. Die geschätzteste, sowohl wegen ihrer Treue als ihrer Zierlichkeit, ist jene des Abbé Regnier Desmarais, Mitgliedes der französischen Academie; sie ist mehrere Male aufgelegt worden: die letzte Ausgabe ist von Versailles bei Lebel 1813 in 4 Octavbänden. Auch erschien davon ein Auszug in 2 Bänden. Es wäre zu wünschen, daß auch für Deutschland eine fließende Uebersetzung dieses gottseligen Werkes veranstaltet würde.

12) Man sehe die Betrachtungen des Pater Ludwig Dupont, gestorben im Jahr 1624, um dessen Heiligsprechung die Könige Spaniens mehrere Male ange sucht haben; die Schriften Alvarez von Paz, welcher 1620 in Peru starb, die Werke und das Leben des Pater Balthasar Alvarez, welcher in Spanien 1580 im Rufe der Heiligkeit starb.

Erfolg der Bemühungen, sey es im Predigtamte, sey es in den übrigen geistlichen Amtsverrichtungen, versprechen könne. In dem römischen Collegium ließ er Vorlesungen halten über die italienische Sprache, auf die er selber mit großem Fleiße sich verlegte; er bat sich als eine große Gnade aus, daß man ihn auf die Fehler, die ihm im Reden entschlüpfen möchten, aufmerksam machte. Auch übernahm er die Leitung des deutschen Collegiums, welches Julius III. zu Rom angefangen, und Gregor XIII. vollendet hatte.

Die Weisheit und Liebe, mit welcher er sich gegen seine Ordensgeistlichen benahm, gewann ihm alle Herzen. Sein Willensausdruck war mehr Bitte als Befehl. Er wußte sich nach Jedem zu richten, und milderte so geschickt die Strenge durch die Sanftmuth, daß Diejenigen, die er bestrafte, nicht anders als ihn lieben konnten. Als er eines Tages einen über seine Fahrlässigkeit, die Augen im Zaum zu halten, tadeln wollte, sagte er ihm bloß mit zärtlicher Vaterliebe: „Ich habe oft die Eingezogenheit deines Betrages bewundert; indeß habe ich doch hinwieder bemerkt, daß du deine Augen nicht genug bewachest.“ Da ein Andreer in einen beinahe ähnlichen Fehler gefallen war, sagte er ihm, er solle in seiner besondern Gewissensforschung denselben zum Gegenstand seiner Aufmerksamkeit wählen. Die Eingezogenheit sah er als ein unumgänglich nothwendiges Mittel an, die Ausschweifungen der Sinne und das Aufwallen der Leidenschaften in Zaum zu halten. Die Kranken waren auch ein besonderer Gegenstand seiner Zärtlichkeit, und er suchte ihnen Alles, wessen sie in Hinsicht des Leibes und der Seele benöthigt waren, zu verschaffen.

Die zwei ersten Tugenden, die er den Novizen anempfahl, waren der Gehorsam und die Selbstverläugnung.

Jenen, die in die Gesellschaft aufgenommen werden wollten, sagte er, sie dürften von nun an keinen Eigenwillen mehr haben. In seinem Briefe an die portugiesischen Jesuiten über den Gehorsam, erklärt er die Nothwendigkeit, den Umfang und die Vortheile dieser Tugend. Da er vernommen hatte, daß der Pater Araoz, welcher am spanischen Hofe sehr viel Gutes stiftete, den Umgang mit den Großen zu suchen schien, unter dem Vorwande, sie für seine Amtsführung zu gewinnen, gab er ihm deßfalls sehr scharfe Verweise, und stellte ihm vor, die Diener des göttlichen Wortes bedürften keines andern Ansehens, als Jenes, das man durch die Geistesversammlung und die Uebung der christlichen Demuth erwirbt. Um der Gefahr, die der Umgang mit Frauen gewöhnlich im Gefolge hat, desto sicherer vorzubeugen, befahl er seinen Ordensgeistlichen, nie allein mit einer Person des andern Geschlechtes zu sprechen; und Derjenige, der etwa ein krankes Frauenzimmer Beicht hörte, mußte jedes Mal einen Gefährten bei sich haben, der eine solche Stellung nahm, daß er immer beide im Auge behielt. Wenn er die Stellen, welche die verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft versehen sollten, anwies, nahm er allzeit auf die Neigung eines Jeden Rücksicht; jedoch forderte er deßfalls vor Allem unbedingte Gleichgültigkeit und stete Bereitwilligkeit, eine Stelle anzunehmen oder zu verlassen.

Der unausgesetzten Anstrengungen aber ungeachtet, welche die Leitung seiner Gesellschaft erheischte, die täglich weiter sich verbreitete, und der von seinem Amte unzertrennlichen Ermüdungen, war er noch ganz Feuer, wenn es sich um Mittel handelte, durch Ausrottung des Lasters und Erweiterung des Reiches der Tugend in den Herzen

die Ehre Gottes zu befördern. Seine Gesundheit nahm indeß zusehends ab; wodurch er sich jedoch keineswegs von seinen gewohnten Arbeiten abhalten ließ. Er hatte eine innere Kraft, die ihn aufrecht erhielt, und die er durch die Uebungen des geistigen Wandels nährte. Durch seine außerordentlich zärtliche Andacht ward er ungewöhnlicher Gnaden theilhaftig, und er pflegte zu sagen, Gott spende ihm die Gnaden aus Mitleid gegen seine Schwächen und Armseligkeiten, die, wie er sagte, in ihm größer als in einem Andern seyen. Wann er die heiligen Geheimnisse feierte, oder die Tagzeiten betete, empfand er unaussprechliche Tröstungen, und die Thränen entfloßen seinen Augen in solcher Fälle, daß er öfters geraume Zeit einzuhalten sich genöthigt sah. In der Geschäftsführung entschloß er sich nie zu Etwas, ehe er mit Gott zu Rathe gegangen, mochten ihm die Beweggründe, das Eine dem Andern vorzuziehen, auch noch so sehr einleuchten. Es vergieng des Tags keine Stunde, wo er sich nicht innerlich versammelte, und sein Gewissen erforschte, und in diesem Augenblicke entschlug er sich jedes andern Gedankens. Nie verlor er Gottes Gegenwart aus dem Sinne. Jeglicher Gegenstand war für ihn ein Spiegel, in dem er die göttlichen Vollkommenheiten schaute, und woher er Gelegenheit nahm, seine Seele zu Gott zu erheben. Und diese Art zu beten empfahl er hauptsächlich Jenen, die in geistlichen Verrichtungen sind für das Wohl des Nächsten. Ehe er das allgemeine oder besondere Gebet anfieng, bereitete er zuerst seine Seele mit unsäglichem Inbrunst vor, und stieg gleichsam hinunter in sein Herz, um dessen Gefühle zu läutern oder zu entflammen; so zwar daß die innere Seesengluth auf seinem Antlitze zu flammen schien.

Ignatius schrieb den Priestern der Gesellschaft ungefähr eine halbe Stunde zum Messelesen vor: dadurch, sagte er, werdet ihr eine unanständige Uebereilung vermeiden, und bei dem Volke keine Langweile verursachen. Seiner Seits aber beobachtete er diese Regel nicht; er war beinahe eine Stunde am Altar, weil ihn seine glühende Andacht von Zeit zu Zeit einzuhalten nöthigte. Nach vollbrachtem Messopfer blieb er zwei Stunden im Gebet, ohne mit irgend Jemanden zu reden, ausgenommen, wenn dringende Nothwendigkeit ihn dazu aufforderte. Man erzählt wunderbare Gunsterweisungen, die er in seinen Unterhaltungen mit Gott empfing, deren Angabe uns aber zu weit führen würde ¹³⁾.

Diesen Geist des Gebetes begleitete in dem heiligen Ignatius eine vollkommene Entäußerung seiner selbst. Er wußte, daß der heilige Geist nur jenen Seelen sich mittheilt, die der Welt ganz gekreuzigt sind. Als er gehört hatte, daß man von Jemanden sagte, er besitze die Gabe der Beschaulichkeit und den Geist des Gebetes in einem hohen Grade, rügte er diese Ausdrücke, indem er bemerkte, man müsse denselben einen Mann von vollkommener Selbstentäußerung nennen: weil der Geist des Gebetes nur in jenen zu finden sey, die aller irdischen Neigungen gänzlich entlöst sind. Ignatius gelangte zu dieser Selbstentsagung durch beständige Abtödtung seiner Sinne, durch Geduld, Ergebung, Gottvertrauen, und jenen Muth, mit welchem er die herbsten, sowohl innerlich als äußern, Prüfungen ertrug.

Sein Gehorsam kam seiner Entsagung gleich. Er

13) Sieh Bartoli, l. 4, p. 355, 372.

unterwarf seinen Willen jenem seiner Obern und seiner Gewissensräthe. Unablässig wiederholte er den Novizen seines Ordens: „Opfert aus Gehorsam euern Willen und euer Urtheil. Alles, was ihr ohne die Beistimmung eurer geistlichen Führer thuet, wird euch nicht als Tugend angerechnet werden, solltet ihr auch selbst durch Arbeit und Abtödtungen die Kräfte eures Körpers entschöpfen.“

Was wir bisher gesagt haben, beweiset, welche hohe Stufe der Demuth Ignatius erschwungen hat. Sein ganzes Leben hindurch bewahrte er eine große Liebe zur Erniedrigung, weil er sich selber durchaus verachtete, sich als den letzten Sünder ansah, und sich würdig erachtete für den Abschaum der Menschheit gehalten zu werden. Und wenn er eine andere Lebensweise als die, welche er nach seiner Bekehrung eingehalten hatte, wählte, so geschah es einzig in der Absicht, seinem Nebenmenschen nützlich zu werden. Sein ganzes Aeußere trug das Gepräge der tiefsten Demuth an sich, nie empfand er größers Vergnügens, als wenn er die niedrigsten Dienste des Hauses verrichten konnte. Er entzog den Uebrigen, so viel er vermochte, die Kenntniß seiner Tugenden und guten Werke. Obgleich er Vorgesetzter war, unterwarf er sich dennoch willig und demüthig seinen Untergebenen; er folgte in mehreren Angelegenheiten ihrem Rathe, und nahm niemals einen gebietenden Ton an, es sey denn, das Wohl der Gesellschaft hätte dieß erfordert. Wenn man in seiner Gegenwart Etwas zu seinem Lobe sagte, ward er dadurch sehr beschämt, und ergoß sich nicht selten darüber in Thränen. Er redete niemals von sich, als wenn es durchaus nöthig war. Hinsichtlich der außerordentlichen Gunstbezeugungen, deren Gott ihn würdigte, beobachtete er immer ein tiefes Still-

schweigen, oder offenbarte sie nur dann dem Nächsten, wenn Gottes Ehre diese zu erheischen schien. Wenn man ihn hörte, war nur er sich der Gegenstand des Aergernisses. Er glaubte nicht, wie er oft sagte, daß Jemand in der Welt sey, der mehr Gnaden erhalten und dieselben sich weniger zu Nuzze gemacht hätte, als er. Er wollte, daß man nach seinem Tode mit seinem Körper auf schmäbliche Weise verführe zur Strafe der Sünden, deren er sich durch allzu große Beschmeichelung desselben schuldig gemacht habe. Redete er von seinem Orden, so nannte er ihn nur die kleine Gesellschaft, indem er dadurch andeuten wollte, daß seine Kinder nur die letzte Stelle in der Kirche Jesu einnehmen sollten. Seine Verachtung der Welt kannte keine Gränzen. Wann er seine Augen gen Himmel erhob, pflegte er mit wonnigem Geistesentzücken zu sagen: wie verächtlich erscheint mir die Erde, wenn ich den Himmel anschau; *quam sordet mihi terra, cum coelum aspicio!*

Die Liebe krönte alle seine übrigen Tugenden. Oft wiederholte er die Worte, die er sich zum Wahlspruch genommen: Alles zur größern Ehre Gottes. Auf diese bezog er alle seine Handlungen, alle Werke seiner Gesellschaft. Man hörte ihn auch öfters diese anderen Worte sagen: Was verlange ich, o Herr, oder was sollte ich verlangen außer dir? Da die Liebe nie unthätig ist, war auch sein ganzes Leben ein ununterbrochenes Bestreben Gott zu beweisen, daß er von Liebe zu ihm entflammt sey. Daher denn jene Sehnsucht nach Leiden; daher seine unwandelbare Ueberzeugung, daß es keinen wirklichen Trost gebe, als Jenen, den man in Jerusaleen für Jesus Christus empfindet. Da man

einsmal ihn fragte, welches der sicherste und kürzeste Weg sey, zur Vollkommenheit zu gelangen, erwiderte er: „daß man Vieles leide aus Liebe zu Jesus. „Begehre diese Gnade von unserm Herrn und Heilande. „Alle Jene, denen er diese Günstbezeugung verleiht, erhalten noch mehrere Andere, die gleichsam eine Folge der „Ersten sind.“ Er sehnte sich nur nach dem Augenblicke, wo seine Seele von dem Körper getrennt werden sollte. So oft er des Todes gedachte, zerfloß er in Thränen der Freude, weil er hoffte, er werde nun bald seinen Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, ihn loben und lieben immerdar. Aus dieser brennenden Gottesliebe entsprang das glühende Verlangen, das Heil der Seelen zu befördern. Um die Heiligung des Nächsten zu bewirken, unternahm daher Ignatius so mannfaltige Werke, schickte so flammende Gebete zum Himmel, vergoß so viele und so heiße Thränen, und erduldet so zahllose Müheseligkeiten. Sandte er Glaubensboten aus, so sagte er ihnen gewöhnlich: „Ziehet hin, meine Brüder! entflammet die „ganze Welt, verbreitet jenes Feuer, das Jesus Christus „auf Erden angezündet hat.“ Er besaß eine wundervolle Gabe, die Sünder aus dem Abgrund ihrer Verirrungen emporzuheben. Die wahren Büßer nahm er mit außerordentlicher Sanftmuth auf, und übernahm nicht selten, an ihrer Statt der göttlichen Gerechtigkeit die Sühnung darzubringen. Damit aber noch nicht zufrieden, die Sünder befehrt zu haben, bewog er sie auch noch dahin, daß sie sich ohne Rückhalt dem Dienste des Herrn weiheten, und ermahnte sie bei dieser Gelegenheit, sich des Gebetes zu bedienen, das er oftmals verrichtete: „Empfange, o „Herr, das Opfer meiner Freiheit, meines Gedächtnisses, leben d. heil. X. Bd.

„meines Verstandes, und meines Willens. Du hast
 „mir Alles, was ich besitze, verliehen; ich gebe dir es
 „wieder zurück, und unterwerfe es deinem göttlichen
 „Willen, auf daß du mit mir verfügst, wie es dir ge-
 „fallen möge. Gib mir nur deine Liebe und deine
 „Gnade; mit dieser bin ich reich genug, und begehre weiter
 „nichts.“

Der heil. Ignatius war fünfzehn Jahre lang Ordensgeneral; seine Gebrechlichkeiten nahmen aber so überhand, daß er einen Gehülfen verlangte, auf den er sich der mühesamsten Verrichtungen seines Amtes, das ihm der Pabst sein Leben lang beizubehalten befohlen hatte, entladen könnte. Zu seinem Mitarbeiter wählte man daher den Pater Hieronymus Nadal. Da er sich nun freier sah, widmete er seine ganze Zeit dem Gebete, um sich desto besser zum Tode vorzubereiten. Ehe er indes von seinen Kindern schied, ließ er ihnen noch ein Denkmal seiner Zärtlichkeit zurück, indem er ihnen einige Verhaltensregeln hinsichtlich der Hauptpflichten des klösterlichen Wandels aufzeichnete. Am Vorabende seines Hintrittes in die ewige Ruhe beehrte er annoch vom Pabste den letzten Segen. Des andern Tages frühe erhob er seine Augen und Hände gen Himmel, sprach den süßen Namen Jesus aus und entschlief selig im Herrn den 31. Juli 1556, in seinem fünf und sechzigsten Lebensjahre. Die allgemeine Meinung von seiner Heiligkeit vor und nach dessen Tod wurde durch eine Menge Wunder bestätigt ¹⁴⁾.

14) Bayle bestreitet die Echtheit der Wunder des heiligen Ignatius, und beruft sich auf Ribadeneira, welcher in

Man begrub den heil. Ignatius anfangs in die kleine Jesuitenkirche, die der allerseligsten Jungfrau geweiht war.

seiner ersten Ausgabe der Lebensgeschichte dieses Heiligen vom Jahre 1572 die Frage aufwirft, warum seine Heiligkeit nicht wie jene der übrigen Ordensstifter durch Wunder bestätigt worden: *Quamobrem illius sanctitas minus est testata miraculis etc.* Allein in eben derselben Ausgabe liest man im letzten Hauptstück, S. 209, diese merkwürdigen Worte: *Mihi tantum abest, ut ad vitam Ignatii illustrandam, miracula deesse videantur, ut multa eaque praestantissima judicem in media luce versari.* Hierauf führt Ribadeneira noch einmal in gedrängter Kürze mehrere Thatsachen an, deren er vorher schon erwähnt hatte, und die er als Wunderwerke ansah. Im Jahr 1587 ließ er sein Werk mit Zusätzen vermehrt neuerdings an's Licht treten; dann gab er einen lateinischen Auszug desselben heraus, in welchen er mehrere Wunder aufnahm und die er *alteram brevioram vitam, sed multis ac novis miraculis auctam*, nannte. Er sagt darin, anfänglich sey er hinsichtlich der Wunder des heil. Ignatius sehr behutsam gewesen, weil sie noch nicht als solche geprüft und bestätigt worden waren; aber endlich habe er nicht umhin gekonnt, Einige davon anzuführen, die mit der Gutheißung weiser und kluger Männer versehen wären. Vergl. diesen Schriftsteller in dem spanischen Auszuge der Lebensgeschichte des heiligen Ignatius, bekant gemacht im Jahr 1604, und in dem lateinischen Auszuge desselben Lebens, neu aufgelegt zu Opern 1612.

In der spanischen Lebensbeschreibung des heil. Ignatius, die man unter den Leben der Heiligen findet, die Ribadeneira 1604 heraus gegeben hat, drückt sich der Verfasser folgender Maßen aus: „Als ich 1572 das Leben des heiligen Ignatius in Druck gab, wußte ich wohl, daß er Wunder gewirkt hatte; allein ich erachtete sie noch nicht bewährt genug, um sie schon zur Offenkunde bringen zu müssen; seither ist ihnen für die Heiligsprechung des Dieners Gottes auf die glänzendste Weise

1587 übersehte man aber seinen Leichnam in die Kirche des Hofstehhauses, *il Giesu* genannt, welche der Cardinal

„das Siegel der Echtheit aufgedrückt worden. Gott, der sich darin gefällt, seinen Diener auf Erden zu verherrlichen, wirket jeden Tag durch dessen Fürbitte solche Wunder, daß ich wenigstens einen Theil davon hier aufzuführen mich gedrungen fühle. Ich schreibe bloß nach den urkundlichen Prüfungen mehrerer Bischöfe und nach den eidlichen Aussagen der Personen selbst, an denen die Wunderheilungen gewirkt worden.“
 Vergl. die in spanischer Sprache geschriebenen Leben der Heiligen von Ribadeneira, S. 1124.

In der ersten und zweiten Ausgabe der Lebensgeschichte des heiligen Ignatius, meldet Ribadeneira von Weissagungen, Offenbarungen, Gesichten, und andern dergleichen außerordentlichen Gunstbezeugungen, und unterscheidet sie ausdrücklich von der Wundergabe. Durch Wunder versteht er nur Heilungen, die auf übernatürliche Weise geschahen, und andere Wirkungen der Art. Indes hätte er wohl auch die eben erwähnten außerordentlichen Gnaden den Wundern beizählen können.

Man möge immerhin Ribadeneira nicht in Allem Glauben beimessen; was aber den in Frage stehenden Punkt betrifft, kann nicht geläugnet werden, daß er die desfalls nöthige Genauigkeit und Vorsicht anwandte, und der unparteiische Leser wird gestehen, daß Bayle und seine Nachschreiber hierin den begründetsten Vorwurf der Unredlichkeit verdienen. Warum hat denn Ribadeneira nicht gleich Anfangs die Wunder des heiligen Ignatius bekannt gemacht? Die Antwort ergibt sich natürlich, weil sie nämlich noch nicht gerichtlich untersucht worden waren. Verdient wohl eine solche Handlungsweise gelabelt zu werden? Ist sie nicht vielmehr höchst lobenswerth? Ribadeneira fügte sich desfalls der Anforderung des Concils von Trient, *Sess. 25 de Invoc. Sanct.* Vergl. Julius Regonius, *Disp. hist. de Ss. Ignatio et Cajetano*, und den Hollandisten Pinus.

In dem Prozesse der Heiligsprechung des Ignatius ist

Alexander Farnese hatte erbauen lassen. Im Jahr 1637 legte man ihn unter den Altar der Kapelle, die den Namen des heil. Ignatius trägt, wo er in einem prachtvollen Sarge verschlossen ist. Die Kirche, von der wir reden, ist nach jener des Vaticans eine der schönsten der Welt; man bewundert darin den Reichthum der Baumaterialien, die durch die Meisterwerke der Kunst noch um Vieles erhoben werden.

Der Diener Gottes ward 1609 von Paul V. selig, und 1622 von Gregor XV. heilig gesprochen; die Bulle seiner Heiligsprechung kam aber erst des folgenden Jahres zur Offenkunde.

Aus dem Beispiele der Heiligen lernen wir, daß das beste Mittel, zur christlichen Vollkommenheit zu gelangen, in der gänzlichen Abschälung unserer Neigungen von den irdischen Dingen! und in dem Wandel im Himmel durch beständige Vereinigung unserer Seele mit Gott bestehe. Jene, die sich den Berrichtungen eines thätigen Lebens widmen, müssen die große Kunst besitzen, allzeit in der Gegenwart des Herrn zu wandeln. Sie sollen die Schutzengel zum Muster nehmen, die bei Erfüllung des Amtes, das sie gegen die Menschen übernommen haben, nicht auf-

erkannt worden, daß der Heilige mehrere eigentliche Wunder gewirkt habe, als Heilungen von Krankheiten, welche die Aerzte für unheilbar durch natürliche Mittel erklärt hatten, und diese Heilungen waren oft die Wirkung einer bloßen Auslegung irgend einer Reliquie des Heiligen. Wir lassen uns nicht weiter in die Erzählung dieser Wunder ein, so unbestreitbar sie auch immer sind; den Bericht derselben kann man bei Jenen finden, welche das Leben des Heiligen weitläufig behandelt haben, besonders in der vortrefflichen Sammlung der Vollandisten.

hören, Gottes Herrlichkeit zu schauen, und ihm ein immerwährendes Opfer der Liebe und des Lobes darzubringen. Ohne diese Vorsicht werden die Dürre, welche das Studium gebiert, der Drang der Geschäfte, sogar die heil. Amtsverrichtungen, in dem Herzen den Geist der Frömmigkeit und der Inbrunst ertödtet, und die gottseligsten Uebungen ganz in Verweltlichung übergehen, wenigstens in Bezug auf jene, welche sie verrichten.

Der heil. Johannes Colombini, Stifter des Ordens der Jesuiten in Italien.

Johannes Colombini stammte aus einem der ältesten Häuser Siena's. Als er zur obersten Behördenstelle seines Landes erhoben worden, erwarb er sich die Achtung seiner Mitbürger durch die ausgezeichnete Treue, mit welcher er die Pflichten seines Amtes erfüllte; allein diese Ehre und die Rechtschaffenheit, deren er in der Welt sich rühmen konnte, war nicht mit dem Siegel der Religion versehen: vielmehr lebte er in beinahe gänzlicher Vergessenheit der auf diese Zeit folgenden Ewigkeit.

Als er einmal zur Mittagsstunde sehr ermüdet heimkehrte, weil er den ganzen Morgen von erdrückenden Arbeiten gedrängt gewesen, und die Mahlzeit nicht bereit fand, gerieth er in großen Unwillen, weswegen ihm seine Gattin, um ihn zu zerstreuen, ein Buch reichte, mit der Bitte in demselben bis zur Tischzeit zu lesen. Es war das Leben der Heiligen; Colombini, im Aufwallen des Zornes, warf das Buch zur Erde; allein etliche Augenblicke darnach schämte er sich dessen, hob das Buch auf, öffnete es, und

gerieth auf das Leben der heiligen Büßerin Maria aus Aegypten. Er las es, und empfand dabei solche Wonne, daß er nicht mehr an's Mittagessen dachte. Unvermerkt erweicht sich sein Herz, er empfindet großen Schmerz über seine begangenen Sünden, faßt den Entschluß sein Leben zu ändern, und der Welt, die bisher ihn getäuscht hatte, zu entsagen.

Den Anfang machte er damit, daß er sein Amt niederlegte, und den größten Theil seiner Güter unter die Armen vertheilte. Die schwersten Bußübungen kamen ihm leicht vor; er brachte oft ganze Nächte zu — betend und weinend über seine Sünden. Die wenige Ruhe, die er der Natur gestattete, nahm er auf zwei Brettern. Sein Haus ward gleichsam ein Hospital, wo er Arme und Kranke pflegte. Ein anderer Diener Gottes, Franz Vincenz, bot sich zum Gehülfen seiner Werke der Nächstenliebe dar, und beide schritten wetteifernd auf der Bahn der Vollkommenheit voran.

Da Johannes Colombini an der Thüre der Hauptkirche einen Aussätzigen, der ganz mit Geschwüren bedeckt war, antraf, lud er ihn auf seine Schultern, und trug ihn so über den öffentlichen Platz in sein Haus, wo er ihn mit zärtlicher Sorgfalt bediente und verband, bis seine Gesundheit wieder ganz hergestellt war.

Er hatte einen Sohn und eine Tochter. Als Jener gestorben und diese den Schleier genommen, verkaufte er seine noch übrigen Güter, und beschenkte damit die Armen und Kirchen. Zu diesen heiligen Werken erhielt er ohne Mühe die Einwilligung seiner Gemahlin, die sehr tugendhaft war, und die sich gleich ihm schon entschlossen hatte, ihre fernern Lebenstage in der Enthalttsamkeit zuzubringen.

Nachdem er sich in eine Armuth wie jene der Apostel versetzt hatte, weihte er sich ungetheilt dem Dienste der Armen in den Spitalern, den Uebungen der Frömmigkeit, und den Werken der Abtödtung.

Mehrere Personen, gerührt durch sein Beispiel, schlossen sich ihm an, und wandelten auf seinen Fußstapfen. Sämmtlich ermahnten sie die Kranken und Armen, würdige Früchte der Buße zu thun, zur Tilgung ihrer Sündenstrafen zu leiden, und sich dem Dienste Gottes zu weihen; verschafften ihnen zugleich aber auch alle mögliche körperliche Hülfe mit bewunderungswürdigem Barmherzigkeitsgefühl, welches ihren Worten neue Kraft verlieh. Da sie beständig den Namen Jesu im Munde führten, gab ihnen das Volk den Namen Jesuiten.

Da die Zahl der Jünger des heiligen Johannes Colombini sich bedeutend vermehrt hatte, bildete er eine Genossenschaft, die sich zur Regel des heiligen Augustinus bekannte, und den heiligen Hieronymus zu ihrem Patron wählte¹⁾. Er besuchte zu Viterbo den

1) Die Jesuiten von St. Hieronymus waren ursprünglich Laien, und verlegten sich auf die Apothekerkunde; im Jahr 1606 aber erlangten sie von Pabst Paul V. die Erlaubniß, den Wissenschaften obzuliegen, und die geistlichen Weihen zu empfangen. Da ihr Eifer in der Folge erkaltete, wurde die Anzahl ihrer Häuser gemindert, und 1668 hob Pabst Clemens IX. sie sämmtlich auf. Indeß befinden sich in Italien annoch einige Häuser dieses Ordens. — Vergl. das Leben des heiligen Johannes Colombini, und die seiner ersten Jünger, geschrieben von dem frommen Moriggia, General der Jesuiten, welcher 1604 mit Tod abgieng; die Holländischen und Vater Helvet.

Papst Urban V., der 1367 seine Anstalt bestätigte, und ihr große Vorrechte gewährte. Ihre ersten Jünger waren so eifrig, daß sie in der Kirche beinahe sämmtlich als Heilige verehrt werden. Der heilige Johannes Colombini überlebte nur dreißig Tage die Guttheißung seines Ordens durch den Papst. Er starb den 31. Juli 1367.

Bergl. Super, *Act. Sanct.* tom. VII. *Julij*, p. 333, und Selnot, *Hist. des Ord. rel.* tom. III. p. 410.

Die heilige Helena von Skofde, Märtyrin in Schweden.

Die heilige Helena war aus einer berühmten Familie aus Westgothland in Schweden, welches kurz vorher durch den heiligen Siegfried zum christlichen Glauben bekehrt worden, entsprossen. Aus Andacht unternahm sie eine Wallfahrt nach Rom, und nach ihrer Rückkunft wurde sie um das Jahr 1160 von ihren eigenen Verwandten in ihrem Schlosse Skofde in Westgothland ermordet. Ehedem begieng man in besagter Provinz ihr Fest auf den 31. Juli; auch verehrt man sie mit großer Andacht auf der Insel Seland in Dänemark. Acht Meilen von Kopenhagen, nahe am Meere steht eine Kirche ihres Namens, wo man ehehin ihren Leichnam in einem schönen Sarge aufbewahrte. Die heilige Helena wurde 1164 heilig gesprochen von dem Papste Alexander III. Ihr Fest wird auf diesen Tag gefeiert.

Siehe die Holländisten unterm 31. Juli.

1. August.

Der heilige Petrus in Banden, (Peterkettenfeier.)

(Sieh die Apostelgeschichte, K. 12; Tillemont, tom. I. p. 185.; Orsi, l. 1., n. 37., p. 58., und Michael Angelus Monsacrati, regulirten Chorherrn zu Rom, *Dissert. de Catenis S. Petri*, Romae, an. 1750.)

Die Heiligen haben jeder Zeit die Bande, welche sie um des Namens Jesu willen trugen, als einen Gegenstand hoher Ehre und Freude angesehen; wodurch ihnen auch dieselben eine reichliche Quelle der Gnaden und Verdienste wurden. An dem Apostelfürsten besonders hat sie Gott durch die größten Wunder verherrlicht.

Nachdem Herodes Agrippa den heil. Jakobus den Aeltern im Jahr 42 zum Tod verdammt hatte, um die Gunst des Volkes zu gewinnen, ließ er auch den heiligen Petrus in den Kerker werfen, um sich den Juden durch dessen Hinrichtung noch gefälliger zu machen. Seine Absicht war, ihn nach dem Osterfeste öffentlich tödten zu lassen. Als dieses in der Kirche von Jerusalem kund ward, flehte die ganze Gemeinde in brünstigem Gebete um die Befreiung des obersten Hirten; und ihre heißen Wünsche wurden erhört, ungeachtet aller Vorsichtsmaßregeln, welche Herodes genommen hatte, daß ihm sein Gefangener nicht entwischen sollte. Diese Vorsichtsmaßregeln hatten dem

Zubekönig um so nothwendiger geschienen, als der heil. Petrus und die andern Apostel schon auf wunderbare Weise durch einen Engel aus dem Kerker befreit worden waren ¹⁾.

Indessen genoß der heil. Petrus tiefer Ruhe, indem er in Allen sich ganz der göttlichen Vorsehung anvertraute. Zu seiner Befreiung wählte Gott gerade die Nacht, welche dem zu seinem Tode bestimmten Tage vorhergieng. Er war von sechszehn Soldaten bewacht, die je vier und vier abwechselnd Wache bei ihm hielten, zwei im Gefängnisse neben ihm, und zwei an der Thüre. Mit Ketten gebunden schlief er ruhig zwischen seinen Wächtern. Gegen Mitternacht ward das Gefängniß von hellstrahlendem Glanze erleuchtet. Ein Engel stand neben dem Apostel, stieß ihn an die Seite, weckte ihn auf, befahl ihm aufzustehen, sich zu umgürten, die Solen anzubinden, sein Gewand um sich zu werfen, und ihm nachzufolgen. Sogleich fielen die Ketten von ihm; er gehorchte, und folgte dann dem Engel nach. Als Beide durch die erste und zweite Wache gegangen waren, kamen sie an die eiserne Thüre, welche in die Stadt führte. Sie öffnete sich von selbst, so daß sie ungehindert durchwandelten; als sie noch eine Gasse mit einander hindurchgegangen waren, verschwand der Engel.

Petrus war bisher wie in einem Traume; allein da der Engel von ihm schied, erkannte er seine wunderbare Befreiung und pries den Herrn. Er gieng an das Haus der Maria, Mutter des Johannes, mit dem Beinamen Marcus, wo mehrere Jünger versammelt waren, und ~~an~~ seine Befreiung beteten. Als er an die Thüre des

1) Apostelges. V., 19.

Borhofes klopfte, gieng ein Mägdelein, mit Namen Rhode zu hütchen, wer da sey. Sie erkannte die Stimme des Petrus und, von Freude außer sich, lief sie zurück, um den Jüngern zu sagen, daß Petrus vor der Thüre stehe. Allein man wollte ihr nicht glauben; es müsse, sagte man, des Apostels Engel seyn, den Gott eines außerordentlichen Ereignisses wegen schicke. Petrus aber hielt an mit Klopfen, und man öffnete ihm endlich die Thüre. Nun erzählte er ihnen, wie der Herr ihn aus dem Kerker gerettet habe, empfahl ihnen dann dieß dem Jakobus und den Brüdern zu wissen zu thun; worauf er die Stadt verließ, und sich an einen sichern Ort zurückzog. Als es Tag ward, entstand eine große Bestürzung unter den Soldaten, denn sie wußten nicht, was mit Petrus vorgegangen war. Herodes ließ in seiner Erbitterung die Wache hinrichten, als hätten sie des Gefangenen Flucht begünstigt.

Die wunderbare Befreiung des heil. Petrus beweist, daß Gott, obgleich er zuweilen die Absichten der Bösen gelingen läßt, sie doch auch, wenn es ihm gefällt, vereitle; daß er in seiner unerforschlichen Weisheit Mittel genug habe, die Bestrebungen der Gottlosen zu nichte zu machen, und daß er stets mit den Augen seiner Barmherzigkeit auf die, ihm mit Treue dienenden, Seelen herabschaue. Auch sehen wir hier offenbar, welche Wirksamkeit das öffentliche Gebet habe.

Das Fest des heil. Petrus in Banden ist in den Menäen der Griechen auf den 16. Januar verzeichnet. Die abendländische Kirche hat es aber seit langer Zeit auf den ersten August gefeiert, weil an diesem Tage die Weihe der Kirche zum heil. Petrus in Banden zu Rom begangen wurde. Schon bei den Schriftstellern des fünften Jahr-

hundreds findet man Erwähnung dieser Kirche 2). Sie ist ein Cardinalstitel und wird von vielen Gläubigen besucht.

Ehehin war man von solcher Ehrfurcht gegen die zu Rom aufbewahrten Reliquien der heil. Petrus und Paulus durchdrungen, daß selbst die Päbste ihre Leiber nicht anzurühren wagten, noch den geringsten Theil davon wegzunehmen. Dieß bezeugt der heil. Gregor der Große in mehreren seiner Briefe 3). Der Pabst Hormisdas versichert uns dasselbe in seinem Briefe an den Kaiser Justin I., der von ihm einen kleinen Theil der Reliquien der zwei Apostel für die Kirche begehrt hatte, welche er zu Constantinopel unter ihrem Namen erbauen ließ 4). Alles, was die thaten, war, daß sie eine Leinwand, *brandeum* genannt, an dem Grabe der zwei Apostel berührten, welches von denen, die es empfingen, als eine Reliquie verehrt wurde, und wobei nicht selten Wunder geschahen. Der Kaiser Justinian begnügte sich mit einer ähnlichen Reliquie. Zugleich erhielt er auch einen kleinen Theil von den Ketten des heil. Petrus, welche wenigstens von dem fünften Jahrhundert an zu Rom aufbewahrt wurden.

Die Päbste pflegten den Fürsten Feilspäne von diesen Ketten zu schicken, welche sie in ein Crucifix oder in einen goldenen Schlüssel verschlossen 5). Es scheint aus dem Briefe, den der heil. Gregor dem König Childebert schrieb 6), als er ihm einen dieser Schlüssel schickte, daß

2) Florentin, *Not. in Martyr. S. Hieron.*

3) *L. 3. ep. 30. p. 567. u. f.*

4) *Conc. tom. IV. p. 1515.*

5) *S. GREGOR. l. 3. ep. 30.; l. 5. ep. 6.; l. 11. ep. 49.*

6) *L. 5. ep. 650.*

fromme Personen sie aus Andacht an dem Halse trugen, und als Bewahrungsmittel gegen Gefahren ansahen.

Der heil. Casarius ⁷⁾ sagt, daß man zu seiner Zeit in Rom ehrerbietig die Ketten aufbewahrte, womit der heil. Petrus in seiner letzten Gefangenschaft, die seinem Marter-tode vorhergieng, gebunden war. Man liest bei Arator, Subdiakon der römischen Kirche, der unter Justinians Regierung ein Gedicht über die Thaten der Apostel schrieb, daß Rom auch eine der Ketten besaß, womit der heilige Petrus zu Jerusalem auf Agrippa's Befehl gebunden worden und wovon ihn ein Engel befreit hatte. Der heil. Chrysostomus, versichert dasselbe, und bezeugt ein heiliges Verlangen, jene Reliquie des glückseligen Apostels zu sehen und zu küssen ⁸⁾.

Eudoxia, des Kaisers Theodosius des Jüngern Gemahlin, soll im Jahr 439 die zwei Ketten, womit der heil. Petrus in Jerusalem gebunden war, aus dieser Stadt nach Constantinopel gebracht, und eine davon ihrer Tochter Eudoxia, welche den Kaiser Valentinian III. ⁹⁾ geheirathet hatte, nach Rom geschickt haben, wo sie von dieser Fürstlich der Kirche, welche sie an dem Esquilinischen Hügel bauen ließ, zum Geschenk gegeben worden sey ¹⁰⁾.

7) *Serm.* 203. in *Append. Opp. Aug.*, n. 5.

8) *Hom.* 8. in *Ephes.*

9) Sieh *Baronius* unter dem Jahr 439.

10) *Monsacrati* hat bewiesen, daß diese Kirche schon vor dem Ephesinischen Concilium gestanden habe; allein, fügt er bei, sie ist in sehr kurzer Zeit nach dem bemeldeten Concilium zweimal von Neuem wieder aufgebaut, oder doch beträchtlich erneuert worden; zum ersten Mal durch einen Priester, Namens Philippus, unter dem Pontifikat Celestins, der unmittel-

Nach dem heiligen Casarius werden die Ketten des heiligen Apostels, obgleich von Eisen, für köstlicher als Gold geachtet ¹¹⁾. Nach dem heiligen Chrysostomus ¹²⁾ und dem heiligen Augustinus ¹³⁾ gewähren die sterblichen Hüllen der heiligen Petrus und Paulus dem christlichen Rom mehr Ehre und Glanz, als dem heidnischen Rom die Siegeszeichen des eroberten Erdkreises geben konnten; die mächtigsten Kaiser legen ihren Herrscherschmuck ab, und werfen sich demuthsvoll vor ihnen nieder.

Man könnte mehrere Beweise für die Verehrung der ersten Christen gegen die Reliquien der heil. Apostel Petrus

bar vor Sixtus III. auf dem päpstlichen Stuhle saß, der sie auch gegen das Jahr 432 einweihete. Kurze Zeit nachher, während der bürgerlichen Kriege, wurde sie zerstört. Die Kaiserin Eudoxia ließ sie wieder aufbauen, nach einer alten von Gruter gegebenen Inschrift, p. 1174. n. 7. *Ipsum EUDOXIA totum renovavit ibidem.* Dieser Ursache wegen ist diese Kirche oft die Basilika der Eudoxia genannt worden. Der heil. Leo der Große hielt da seine erste Predigt über die Machabäer und ihre Mutter, und nicht über die heilige Felicitas und ihre sieben Söhne, wie der Pater Duesnel fälschlich vorgegeben hat. In dieser Predigt sagt er, daß, nebst dem Andenken der heil. Märtyrer, welche der Hauptgegenstand seiner Rede seyen, man auch das alte Fest dieser Kirche feiere, welches gewisser Maßen verdoppelt sey, durch die neue ihr ertheilte Weihe. Was er dann von demjenigen, der die Aufsicht über das Gebäude gehabt hatte, redend, beifügt, zeigt offenbar, daß er den Papst Sixtus III. im Auge hatte. Vergl. die 84 Rede des heil. Leo tom. I. p. 242., und den heil. Cacciari, *Praemon.* p. 240. *ibid.*

11) *Loc. cit.*

12) *Loc. cit.*

13) *Ep. 232., alias 42. ad Madaur.*

und Paulus anführen. Die Bildnisse dieser zwei Apostel sieht man häufig auf den alten Kirchenhöfen Roms, und auf den Graburnen, die nach dem Urtheile mehrerer Alterthumsforscher vor Diokletians Verfolgung schon gemacht worden sind¹⁴⁾. Eusebius berichtet¹⁵⁾, daß er von diesen Bildern oder Gemälden gesehen habe. Die des heil. Paulus kommen mit der Beschreibung überein, die wir von seiner Person in dem Gespräche, Philopatris¹⁶⁾, haben, wie auch mit Jenen, die wir in den Akten der heil. Thekla finden, die zwar unterschoben, aber doch sehr alt sind¹⁷⁾.

Die Engländer nennen den ersten August *Lammas Day*¹⁸⁾, weil man ehemals an diesem Tage eine Danksag-

14) Sieh Orsi, l. 2. n. 24. p. 265.

15) L. 7. *Hist.*, c. 18.

16) Dieß gegen das Ende des ersten Jahrhunderts geschriebene Werk kann dem Lucian nicht zugeschrieben werden. 1) Der Styl des Philopatris ist gänzlich von dem der Werke Lucians verschieden. 2) Der Verfasser dieses Gespräches sagt, er habe den heil. Paulus gesehen und von ihm die Taufe empfangen. Dieses paßt aber nicht auf Lucian, der unter Mark Aurel blühte, und ungefähr hundert Jahre nach dem heil. Paulus starb. Sieh die Anmerkungen zu der neuen Ausgabe der Lucianischen Werke, welche 1745 zu Amsterdam erschien, und eine gelehrte Abhandlung von Gesner, der deutsche Plinius genannt.

17) Grabe, *Spicil.*, tom. I.

18) In den alten sächsischen Büchern wird dieser Tag *Slafmas*, d. h. die Messe des Brodes oder des Getreides genannt. Dieser Name findet sich auch in der gedruckten sächsischen Chronik, *ad an.* 921., und bezeichnet das Fest der ersten Erntefrüchte. In dem angelsächsischen, in schönen Versen geschriebenen Kalender, den Hickes, *Thesaur. linguar. septentr.* tom. I. p. 205. und 210., herausgegeben hat, wird

ungsmesse feierte für die ersten Früchte der Erde. Eben so hielt man eine feierliche Prozeßion, die man die Augustfeier (*tributum Augusti*) nannte.

Vor-Altars segneten die Lateiner und Griechen feierlich die ersten Trauben, am ersten oder sechsten Augusttage; von dieser Ceremonie wird in den alten liturgischen Büchern gesprochen ¹⁹).

Gott sind wir die Erstlinge unsers Lebens und unserer Handlungen schuldig, weil er unser Urheber und unser letztes Ziel ist, in Allem der Anfang und das Ende. Dieses zeigte er schon durch das strenge Gebot im alten Bunde, daß die ersten Früchte und alle Erstlinge ihm sollten ein heiliges Opfer seyn. Ein Christ erfüllt diese Pflicht, wenn er jeden seiner Lebenstage und jede seiner Unternehmungen damit beginnt, daß er Gott das Opfer seiner selbst und

der erste Augusttag das Fest der Erstlingsfrüchte genannt. Die Richtigkeit dieser Etymologie ist von mehreren Gelehrten erwiesen worden. Sieh das sächsische Glossarium von Somner, verbo *Hlaf*, das *Dictionarium etymologicum Anglicanum* des Franz Junius, herausgegeben 1743, von Edmund Eye; die *Resolves* von Ham, u. a. m.

Vor-Altars gaben die Beständer der Kathedralekirche von No: d am ersten August dieser Kirche ein lebendes Lamm. Bailey, Johnson, u. a. m. leiten daher die Etymologie des *Lamm's Day*; allein ihre Meinung ist ohne alle Beweise, und wird zudem noch durch das Ansehen der sächsischen Alterthümer umgestoßen.

19) Sieh den Cardinal Bona, *de Rebus liturgicis*; die Anmerkungen des P. Goar über das *Eucologium* der Griechen; jene des P. Menard über das *Sakramentarium* des heil. Gregor, und die Commentare, welche der Jesuit Azavedo der Ausgabe eines alten Meßbuches der Kirche vom Lateran beigefügt, die er zu Rom 1754 geliefert hat.

aller seiner Handlungen erneuert, daß er ihm für seine Wohlthaten dankt, und ihn um die Gnade bittet, einen guten Gebrauch von den Gaben des Himmels zu machen.

Die sieben Machabäer, und ihre Mutter,

Märtyrer des alten Bundes.

(Sieh die zwei Bücher der Machabäer; Guyon, tom. 7. *Hist. univ.* tom. X.; Calmet, über die Machabäer, Stolberg u. a. m.)

Die sieben machabäischen Brüder waren Juden, ausgezeichnet durch ihre Anhänglichkeit an das Gesetz und durch die Heiligkeit ihres Lebens. Sie wurden während der von Antiochus Epiphanes, König von Syrien, erregten Judenverfolgung gemartert.

Die Juden waren im ersten Jahre der Regierung des Cyrus aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgeführt ¹⁾

1) Die zehn Stämme der Juden, welche das Reich Israel ausmachten, verdienten zur Strafe ihrer beständigen Treulosigkeiten, daß Gott sie gänzlich verließ. Unter Phazee's Regierung führte Thelathphalasar, König von Assyrien, die Stämme Nephthali, Ruben, Gad und den halben Stamm Manasse, der an Syriens Gränzen wohnte, in die Gefangenschaft, 4 Reg. XV. 29., und versetzte sie nach Labela, Habor und Ara, an dem Flusse Gozan, in Medien. I. Paralip. V. 26.

Im Jahr der Welt 3283, dem 721ten vor der christlichen Zeitrechnung, nahm Salmanasar, Thelathphalasar's Nachfolger, unter Dsee's, des letzten Israelitischen Königs, Regierung, Samaria ein, und versetzte den noch übrigen Theil der zehn Stämme gleichfalls nach Medien, 4 Reg. XVII.

und hatten die Freiheit erhalten, sich zu einer Republik zu vereinigen, nach ihren eigenen Gesezen ihre Regierung zu

Calmet behauptet, und nicht ohne Grund, das Land, von dem die Rede ist, sey Colchis mit seinen Begränzungen, und fügt noch bei, daß ein Theil dieser Juden sich in die große Tartarei zerstreuten, Andere in Mesopotamien wanderten, und Einige wieder zurückkehrten, als Jerusalem wieder aufgebaut worden, und daß uns die Geschichte aus diesem Grunde in allen diesen Gegenden Juden aufweise. Allein daß sie ein politisches Ganze bildeten und ihre Stämme noch unterschieden waren, wie einige Neuere behauptet haben, ist nicht wahr. Sieh Calmet, *Diss. de regionibus, in quas decem tribus Israëlitis traductae sunt etc.*

Die Stämme Juda und Benjamin, welche das Königreich Juda bildeten, wurden von Nabuchodonosor unterjocht unter Joakims Regierung im Jahr der Welt 3398 und dem 606ten vor der christlichen Zeitrechnung, dem ersten der Herrschaft dieses Fürsten, wenn man von der Zeit an rechnet, wo er mit seinem Vater Nabopolassar zu regieren anfieng. Da dieser Letztere im J. 3400 starb, fiel die ganze babylonische Monarchie seinem Sohne zu.

Joakims Aufruhr brachte über die Juden namenlose Unheile; Nabuchodonosor's Feldherren zogen im J. 3409 zum zweiten Male gegen Jerusalem, und belagerten diese Stadt. Joakim wurde getödtet und sein Sohn Joakim oder Jechonias bestieg den Thron. Allein als Nabuchodonosor in eigener Person zur Belagerung kam, nahm er die Stadt ein, machte Sedekias zum König, und führte Jechonias mit den Vornehmsten der besiegten Nation nach Babylon.

Alle diese Unheile vermochten dennoch nicht, die Juden kläger zu machen. Sedekias empörte sich, und gieng mit dem Könige Aegyptens, dem Feinde der Chaldäer, ein Bündniß ein. Nabuchodonosor kam nach Judäa zurück, und belagerte 3414 von Neuem die Stadt Jerusalem, schlug Aegyptens König, welcher

gestalten, und die Satzungen ihrer Religion zu befolgen. Artaxerxes Longimanus gab ihnen Freiheiten

der Stadt zu Hülfe zog, und nahm sie 3416 ein. Der Tempel wurde verbrennt, dem Sedekias ließ er die Augen ausstechen, und ihn dann nach Babylon schleppen, wohin ihm auch der größte Theil der jüdischen Nation folgte. Der Sieger ließ Niemand im Lande zurück als die Armen, über die er Cybalias zum Statthalter aufstellte. Nabuchodonosor eroberte auch Aegypten, bemächtigte sich Tyrus, und starb 3442.

Evilmerodach, sein Sohn und Nachfolger, wurde nach einer zweijährigen Regierung von Neriglissor gemordet, der dann vier Jahre herrschte. Dieser wurde hierauf von Kyaxares II., des Astiages, Königs von Medien, Sohn, dem Cyrus folgte und Hülfe leistete, besiegt und getödtet. Dieser Cyrus, der die Perser anführte, war Sohn des Cambyses, eines Persers von geringer Herkunft, und der Mandane, des Astiages Tochter, die nicht mehr lebt. Naborsarchod, Neriglissors Sohn, wurde nach einer neun monatlichen Regierung von Nabonides, Evilmerodachs Sohn, den die Schrift Baltassar nennt, getödtet. Sein Tod fällt in das Jahr 3449.

Cyrus eroberte 3466 Babylon, tödtete Baltassar, und vergrößerte durch Chaldäa das Reich seines Oheims Kyaxares, den Daniel Darius den Meder nennt. (S. Herodotus, Xenophon, Jeremias, Daniel, Uffler.) Als Kyaxares im Jahr 3468 starb, vereinigte Cyrus das Königreich der Chaldäer mit jenem der Perser und Meder, und bildete aus diesen dreien eine neue Monarchie, bekannt unter dem Namen des persischen Reiches.

In demselben Jahre, dem siebenzigsten nach der ersten Eroberung Jerusalems durch Nabuchodonosor, erlaubte er den Juden nach Palästina zurückzukehren, und die Stadt und den Tempel wieder aufzubauen. Zorobabel, aus dem königlichen Stamme Davids, führte eine Colonie zurück, und legte den

noch weitere Ausdehnung; dennoch aber blieben sie gewisser Maßen der persischen Oberherrschaft unterworfen, und

ersten Grund zur Stadt. Allein da sich die Samariter diesem Unternehmen widersetzten, ward es während den Regierungen des Kambyses oder Assuerus und des Magiers Smerdis oder Artaxerxes unterbrochen. Esdras IV. 6. 7. Die Arbeiten begannen jedoch von Neuem wieder in dem zweiten Regierungsjahre des Darius Hystaspes, dem 3483. J. der Welt. Die Juden, ermutigt von den Propheten Aggäus und Zacharias, legten den Grundstein zum Tempel, der im Jahr der Welt 3488, dem achten der Regierung des Darius Hystaspes, vollendet und eingeweiht wurde. Dieser König regierte sechs und dreißig und Ferres, sein Sohn, ein und zwanzig Jahre.

In dem siebenten Jahre der Regierung des Artaxerxes Longimanus, von der Zeit an gerechnet, wo ihn Ferres sein Vater zum Genossen der höchsten Macht aufgenommen hatte, und in dem ersten nach dem Tode des Ferres, erhielt der Priester und Prophet Esdras die Erlaubniß, die noch übrigen Juden von Babylon nach Judäa zu führen, und die zu Jerusalem begonnenen Gebäude zu vollenden. Fünf Jahre nachher, unter demselben Fürsten, begehrte Nehemias, des Königs Mundschent, ein tugendhafter und für das Gesetz eifernder Mann, den die Einen aus der Zunft Juda, die Andern aus der Zunft Levi abstammen lassen, für sein Volk die Erlaubniß, Jerusalem mit Mauern zu umgeben, und die Stadt in ihrem vorigen Glanze herzustellen. Die verlangte Erlaubniß ward ihm gegeben und zwei Jahre nachher von Neuem bestätigt. II. Esdras II. Dieser große Mann war der Wiederhersteller der jüdischen Republik, die jedoch immer unter persischer Botmäßigkeit blieb.

Das Reich der Perser blühte 207 Jahre unter dreizehn Königen. Allein die Nachfolger des Artaxerxes Longimanus sanken herab von der strengen Mäßigkeit und dem Muth ihrer Vorfahren, und entsagten, mit Ausnahme des Artaxerxes Mnemon, der einfachen Lebensweise des Cyrus und der

theilten auch das Loos dieses Reiches unter Alexander dem Großen, dann unter den Seleuciden, den Königen von Syrien.

alten Perser, um sich der Heppigkeit und Wohlust hinzugeben. Zudem war es noch ein wesentlicher Fehler in der persischen Staatsverfassung, daß ihr Reich kein geregeltes Ganze, sondern vielmehr eine schlechte zusammengefügte und gährende Masse vieler Völkerschaften bildete, die jede ihre Sprache, ihre eigenen Vortheile, ihre Gebräuche und Regierungsform beibehalten hatte. Daher kam es denn, daß die Obergewalt, der nothwendigen Kraft ermangelnd, sich schwächte, und früh oder spät zertrümmert werden mußte.

Als Alexander der Große den Darius, des Codamanus Sohn, Persiens letzten König im Jahr der Welt 374, und 330 vor Christi Geburt besiegt hatte, gründete er das griechische Reich, welches er im Oriente bis an das große Weltmeer ausbreitete. Dieser in seinem Laufe so unaufhaltsame Eroberer, den Daniel, Kap. VII., B. 6., mit einem vierfach geflügelten Leoparden vergleicht, brachte in einem Zeitraume von sechs Jahren den ganzen Orient unter seine Botmäßigkeit. Allein nach einer Regierung von zwölf Jahren ward er zu Babylon von einer Krankheit befallen, und da er sich ohne Hoffnung der Wiedergenesung sah, vertheilte er sein Reich unter die Großen seines Hofes, 1 Machab. I. 7. Als er starb, war Roxane, seine Gemahlin, schwanger. Das Kind, welches sie gebar, wurde ebenfalls Alexander genannt, zum König ausgerufen, und erhielt seinen Oheim Aridäus oder Philippus, zum Reichsverwalter.

Allein Alexander's vornehmste Feldherren herrschten wahrhaft als Könige unter dem Namen Statthalter; so übte Perdicas, Feldherr der Truppen des königlichen Hauses, die höchste Gewalt aus. Ptolomäus eignete sich dieselbe in Aegypten zu, Antipater in Macedonien, Eumenes in

Antiochus III., der sechste dieser Könige, wurde der Große genannt wegen seiner in Kleinasien gemachten Eroberungen.

Kappadocien, Antigonus in Phrygien, Lysimachus in Thracien, Laomedon in Syrien, Cassander in Carien. Seleucus, Befehlshaber der königlichen Reiterei, und Statthalter von Babylon war nicht minder mächtig. ARRIAN., *de Exped. Alex., Diodor. Sic., Justin.*

Als Perdicas den Ptolemaeus angriff, verlor er das Leben sammt der Schlacht. Antigonus machte große Eroberungen in Asien, und Cassander in Macedonien. Dieser Letztere, nicht zufrieden seine Hände in das Blut der Olympias, Alexanders Mutter, getaucht zu haben, entschloß sich auch, Roxane und ihren Sohn Alexander Negus, damals ungefähr vierzehn Jahre alt, auf die Seite zu räumen. Er gab dem Verwalter des Schloßes, in dem sie eingesperrt waren, den Auftrag, sie heimlich umbringen zu lassen.

Antigonus, aufgeblasen von seinem Waffenglücke, setzte sich in Athen eine Königskrone auf, und schickte auch eine seinem Sohne Demetrius. Ptolemaeus that dasselbe in Aegypten. Ihrem Beispiele folgten bald Seleucus, Lysimachus und Cassander. Vier Jahre nachher besiegte und tödtete Seleucus den Antigonus, und brachte den Demetrius in seine Gewalt, der den Wechsel des Glückes in Macedonien und Asien schon empfunden hatte. Der besiegte Fürst starb, obgleich ehrenvoll behandelt, aus Gram, daß er drei Jahre Gefangener seyn mußte.

Nach verschiedenen Kriegen, worin sich der Sieg bald auf die eine, bald auf die andere Partei wendete, wurde Alexanders Reich in vier Hauptkönigreiche getheilt.

Das von Macedonien, durch Antipater gegründet, gieng der Reihe nach auf Cassander, Demetrius, Pyrrhus, König von Epirus und Ptolemaeus, über. Dann kam es an die Familie des Antigonus, Königs von Asien, durch Antigonus Gonatas, des Demetrius Sohn.

rungen, und weil er Medien und Persien unter seinen Gehorsam gebracht hatte, die sich aber kurz nachher vorr

Das von Aegypten wurde im Jahr' 304 vor Christi Geburt durch Ptolomäus, des Lagus Sohn, Soter genannt, errichtet. Dieser Fürst war der edelmüthigste und tugendhafteste aller Nachfolger Alexander's. Er behielt auch auf dem Throne die einfachen Sitten seines vorigen Privatlebens bei. Man hörte ihn oft sagen, die wahre Größe eines Königs bestehe nicht darin, daß er sich, sondern Andere bereichere, und Viele glücklich mache. Seine Nachfolger entfernten sich aber bald von diesem Tugendwege, und vergaßen die Beispiele der Weisheit und Mäßigung, die er ihnen gegeben hatte.

Lysimachus gründete das Königreich Thrazien und Bithynien; allein nach dieses Fürsten Tod wurden seine Staaten zerrissen und eine Beute der Nachbarkönige.

Das von Syrien oder vielmehr von Asien wurde durch Seleucus, nachdem er den Antigonus und Demetrius überwunden hatte, gegründet. Anfangs lehnte er sich gegen sie auf, und flüchtete sich von Babylon, wo ihn Alexander als Statthalter gelassen hatte, nach Aegypten. Mit einem Kriegsheere zurückgekehrt besiegte er Nikanor, dem Antigonus die Statthalterschaft von Macedonien gegeben, und nahm diese Stadt im Jahre der Welt 3692 und 312 vor Christi Geburt ein. Mit dem Herbst dieses Jahres beginnt die Zeitrechnung der Seleuciden, oder des Reiches der Griechen in Asien. Indes lassen sie der Verfasser des ersten Buches der Machabäer, Joseph und die Juden allgemein mit dem Frühjahre oder in ihrem Monate Nisan anfangen. Seleucus herrschte anfangs über Babylonien, Bactrien, Medien und Persien. Als er zwölf Jahre nachher in der Schlacht von Ipsus den Antigonus besiegt und getödtet hatte, vereinigte er auch Syrien mit seinen Staaten. Er erbaute Antiochien, das er also nannte von seinem Vater oder Sohn, die beide Antiochus hießen. Seine Nachfolger erwählten diese Stadt zu ihrer Ke-

Neuem den Parthern unterwarfen. In der Folge kamen die schrecklichsten Unfälle über ihn, besonders in den Kries

idenz, und sie wurde die Hauptstadt von ganz Morgenland. Nebst dieser baute er noch zwei andere Städte, die er Seleucia hieß, die eine am Drontes beim Meere, und die andere an dem Zusammenfluß des Tigris und Euphrats, ungefähr vier Meilen von Babylon. Diese letztere Stadt wurde bald verlassen wegen der Nähe Seleucias, und wegen der sie umgebenden Sümpfe, welche die Luft ungesund machten. Seleucus besiegte als ein Greis den Lysimachus, der auf dem Schlachtfeld in Phrygien umkam. Durch diesen Sieg vereinigte er Kleinasien mit seinem Königreiche, und nahm daher den Beinamen Nikator oder der Eroberer an. Allein kurze Zeit nachher wurde er auf einer Reise nach Macedonien gemeuchelt.

Die Nachfolger des Seleucus waren Antiochus Soter, Antiochus Theos, oder der Gott (man erwies ihm noch bei seinen Lebzeiten göttliche Ehren, wie seinem Vater und Großvater nach ihrem Tode) Seleucus II., Callineus genannt; Seleucus III, Ceraunus genannt; Antiochus der Große; Seleucus Philopater; Antiochus Epiphanes, und sechzehn andere Fürsten. Zuletzt wurde Syrien fünf und fünfzig Jahre vor Christi Geburt zu einer römischen Provinz gemacht. Dieses Königreich war das mächtigste von Allen, welche von Alexanders Nachfolgern gegründet worden. Es begriff in sich, nebst Syrien, Palästina, Mesopotamien, Chaldäa, Medien, Persien; und im Occident Cappadocien, Cilicien und mehrere andere Provinzen; auch wurden dessen Herrscher mehr Könige von Asien als von Syrien genannt.

Zur Zeit des Seleucus hatten Pontus und Bithynien ihre besondern Könige. Der Erste vermehrte nach und nach seine Staaten und wurde sehr mächtig.

Armenien empörte sich gegen Antiochus den Großen

gen gegen die Römer, die ihn aller seiner Besitzungen

im Anfange von dessen Regierung, und übertrug seinem Statthalter die Obergewalt.

Einige Zeit nachher bildeten sich die Königreiche von Assyrien in Mesopotamien, von Adiabene in Assyrien, von Bactrien u. a. m.

Arfaces gründete das Königreich der Parther auf den Trümmern des Syrischen, indem er sich gegen Antiochus den Gott auslehnte, und sich Medien, Persiens, Hyrcaniens, Bactriens und Saramaniens, Provinzen, in deren Mitte Parthien lag, bemächtigte. Die Parther trieben oft die römischen Adler in die Flucht. Ihr Reich bestand 480 Jahre. Artaban III., ihr letzter König, wurde besiegt und getödtet im Jahre Christi 233, im eilften der Regierung des Kaisers Alexander Severus, durch Artaxerres, einen persischen Krieger, der sich mit seinen Landsleuten empört hatte.

Auf den Trümmern des parthischen Reiches erhob sich das zweite Persische, welches durch Abubeker, ersten Califen der Sarrazenen, Schwiegervater und Nachfolger des Betrügers Mahomet, zerstört wurde. Sieh *l'Histoire des Parthes*, von Lewis; den Abbé Guyon u. a. m.

Der Prophet Daniel hatte ein Gesicht, worin die Reiche, welche nach einander sich gestalteten, wie zur Schane vor ihm vorübergingen. Die vier großen Monarchen, welche unter dem Bilde von vier Thieren und unter jenem einer großen aus viererlei Metallen bestehenden Bildsäule, gezeigt wurden, waren nach mehreren Schriftauslegern jene der Chaldäer, der Perser, der Griechen und Römer; allein Calmet und andere Kritiker suchen das Vierte auf den Nachfolger Alexanders, hauptsächlich auf die Ptolomäer in Aegypten und den Seleuciden in Syrien zu deuten. Durch den, ohne die Hand irgend eines Menschen losgerissenen Stein, der durch sein unmerkliches Anwachsen ein großer Berg wurde, der die ganze Erde erfüllt, wird augenscheinlich die Kirche Jesu bezeichnet. Dieß ist jenes

der Westseite des Berges Taurus beraubten²⁾. Nebst diesem mußte er den Siegern noch seine Kriegsschiffe und seine Elephanten ausliefern, zwölf Jahre lang eine Abgabe von tausend Talenten entrichten, ihnen hundert vierzig tausend Scheffel des reinsten Weizens geben, und zwanzig Geißeln, unter Andern auch seinen Sohn Antiochus nach Rom schicken.

Reich, das Gott selbst gebildet, und das ewig bestehen soll. Nichts beweiset besser die Unbeständigkeit der menschlichen Dinge als die Umwälzungen jener großen Reiche, die Daniel sich bilden und flüchtig wie Wogen auf dem Weltmeere auflösen sah. Die ungeheuern Monarchien der Assyrer, Meder und Perser sind als hätten sie nie bestanden. Nichts ist mehr übrig von den weltberühmten Städten Ninive, Babylon, Ecbatana, Persopolis, Theba u. a. m., oder wenn noch von ihren Trümmern vorhanden sind, sind sie nichts mehr als eine Zufluchtsstätte des Ungeziefers und wilder Thiere. Jene Mausolden, jene Pyramiden, jene Obelisken, die allen Stürmen der Zeit trotzen zu müssen schienen, haben uns kaum die Namen Derjenigen überliefert, deren Eitelkeit sie aufgerichtet hatte. *Mors etiam saxis nominibusque venit.* Darf man sich nach allem diesem noch verwundern, wenn man sieht, welche große Veränderungen in einzelnen Familien vorgehen? *Erdeswick*, ein gelehrter Alterthumsforscher, hat bemerkt, daß in dem Zeitraum von hundert Jahren drei Viertheile der Felber eines Landes an neue Familien übergiengen. Nach dieser Bemerkung pflegte der scharfsinnige Marquis von Halifax zu sagen, das Entstehen einer Familie müsse mit den Kartenhäusern verglichen werden, welche die Kinder zum Spiele erbauen, und welche bei der leichtesten Berührung oder auf den leisesten Hauch zusammenfallen.

2) Calmet, *Hist. prof.* tom. VII.; Foy-Baillant, *Hist. Seleucid.*, und *Recueil des médailles des rois qui n'ont point encore été publiées, ou qui sont peu connues*, Paris, 1760 in 4. Dieses Werk wird von den Gelehrten sehr hoch geschätzt.

In Elimaïs, einer persischen Provinz zwischen Medien und dem persischen Meerbusen, die seit Alexanders Tod ihre eigenen Könige hatte, waren zwei berühmte Tempel, jener der Diana, und der des Jupiter Belus. Da sich Antiochus ohne Hülfquellen und in einer großen Geldverlegenheit befand, zog er in dieses Land, und plünderte während der Nacht den Tempel des Jupiter Belus. Allein die Einwohner setzten ihm nach, um ihre Schätze ihm wieder abzunehmen, und da sie ihn erreicht hatten, fielen sie über ihn her und brachten ihn ums Leben ³⁾. Die Juden hatten diesem Fürsten und mehreren seiner Vorfahren öfters wichtige Dienste geleistet. Sechs tausend von ihnen erschlugen mit des Himmels Beistand hundert zwanzig tausend von jenem Galaterheere, welches in Babylonien einfiel, und gegen welches die Syrer und Macedonier nicht getraut hatten, in den Kampf zu gehen ⁴⁾. Zur Belohnung erhielten sie große Begünstigungen von Syriens König.

Seleucus III., Sohn und Nachfolger des Antiochus des Großen, hegte anfangs dieselben Gesinnungen gegen sie, wie sein Vater, und begünstigte sie einige Zeit. Die Juden standen damals in solcher Achtung, das unabhängige Fürsten um ihre Freundschaft sich bewarben, und reiche Geschenke an den Tempel von Jerusalem sandten. Seleucus selbst bestritt Alles, was zur Unterhaltung desselben nothwendig war. Ein tiefer Friede herrschte in ganz Judäa, und das Gesetz wurde unter dem Hohenpriester Onias III. ⁵⁾ genau beobachtet. Allein das Mißverständnis

3) S. Hieronym., in *Daniel.* c. XI.; Diodor. Sicul., in *Excerpt. Vales.* p. 292.; Strabo, l. 16.; Justin., l. 32. c. 2.

4) 2 Machab. VIII., 20.

5) 2 Machab. III., 1.

niß, welches sich zwischen ihm und Simon, einem mächtigen Manne aus dem Stamme Benjamin und Vorsteher des Tempels, erhob, stürzte die ganze Nation in die größten Unheile. Da Simon, von Rachgier entbrannt, nicht durch sich selbst den Hohenpriester in's Verderben stürzen konnte, bediente er sich zu dessen Untergang folgenden Mittels. Er begab sich zu Apollonius, Statthalter von Colesyrien und Palästina, unter Seleucus, und sagte ihm, es seyen in dem Tempel von Jerusalem unermeßliche Schätze, die er zu des Königs Dienst gebrauchen könnte. Der Statthalter theilte dem König die erhaltene Kunde mit, und da dieser kein Geld aufzutreiben wußte, um den schuldigen Schosß an die Römer zu entrichten, ward er über diese Nachricht hoch erfreut, und schickte Befehle an Heliodor, er solle sich der Reichthümer des jüdischen Tempels bemächtigen, und sie nach Antiochien bringen.

Als Heliodor zu Jerusalem angekommen war, meldete er dem Onias die Absicht seiner Reise. Der Hohenpriester machte die dringendsten Gegenvorstellungen, und erklärte ihm, daß in dem Tempel nichts sey als Gott geweihte Dinge, und daß die vorhandenen Güter anvertraute Gelder der Wittwen und Waisen seyen. Heliodor, entschlossen des Königs Befehle zu vollziehen, stürmte in den Tempel mit einer bewaffneten Schaar. Allein, als er im Begriffe war, den Schatz weg zu nehmen, sah er einen Mann zu Pferd erscheinen, welcher mit goldenen Waffen gerüstet schien. Der Reiter stürzte mit Ungestüme auf ihn los, und das Pferd versetzte ihm mehrere Hiebe mit den Vorderfüßen. Zu gleicher Zeit erschienen zwei Jünglinge, schön und kraftvoll, von Glanz umstrahlt und in reichem Schmucke, welche, neben Heliodor sich

stellend, ihn von beiden Seiten ohne Unterlaß geißelten. Der königliche Abgeordnete fiel halbtodt zur Erde, und alle Anwesende wurden von Schrecken ergriffen. Fast leblos trug man ihn in einem Sessel weg. In diesem Zustande blieb er lange Zeit, bis er durch des Dnias Gebet, der für ihn ein Opfer darbrachte, die Genesung wieder erlangte. Bei seiner Rückkehr nach Antiochien erzählte er treu Alles, was ihm widerfahren war, und fügte noch bei, zu dem Könige sprechend: „Wenn du einen Feind hast, oder einen, der nach deiner Krone strebt, so sende ihn; geißelt wirst du ihn dann wieder bekommen, wenn er noch mit dem Leben davon kommt; denn dort äußert sich wahrhaft Gottes Kraft.“

Bald bestrafte der Himmel den König wegen seines gottesräuberischen Unternehmens durch dessen Hand, dem er die Ausführung übertragen hatte. Der König war mit den Römern übereingekommen, daß er ihnen seinen Sohn Demetrius, damals zehn Jahre alt, anstatt seines andern Sohnes Antiochus, den er nach Syrien zurückwünschte, als Geißel schicken wollte. Heliodor benützte die Zeit, wo die zwei Kronerben abwesend waren, vergiftete den König und schwang sich auf den Thron. Der junge Antiochus erhielt in Athen auf seiner Rückreise aus Rom die Nachricht von der neuen Umwälzung; er suchte daher bei Eumenes, König von Pergamus, und Attalus, dessen Bruder, Hülfe. Diese führten ihn auch mit einem mächtigen Heere nach Syrien, vertrieben den Heliodor, und setzten ihn in den Besitz der väterlichen Staaten.

Antiochus gab sich den Beinamen Epiphanes oder der Berühmte 7); allein der Name des Erbarmlichen, welchen ihm Daniel schon von dessen Geburt gegeben hatte, paßte viel besser auf ihn 7). Nach Diodor von Sicilien durchlief er oft mit einem Schwarm Wichte die Straßen von Antiochien, verband sich mit allem ehrlosen Gesindel, berauschte sich mit den niedrigsten Menschen, und erlaubte sich tausend wahnsinnige Ausschweifungen ohne Rücksicht auf Anstand und königliche Würde. Mit schmachvoller Unzucht und Trunkenheit verband er eine außerordentliche Verschwendung, wodurch seine Einkünfte in tausend überflüssigen und lächerlichen Ausgaben vergeudet wurden 7).

Joshua oder Jesus, des Hohenpriesters Onias Bruder, fügte den Juden viel Unheil zu. Von seinem unbändigen Ehrgeize getrieben, veränderte er, um den

7) In dem *Recueil des médailles des rois* u. s. w. findet man neun Münzen von diesem Antiochus, dem vierten dieses Namens. Man liest darauf die Titel: Siegreich, Gott, Berühmt. Epiphanes kann auch sichtbar heißen, und verbunden mit Gott, der sichtbare Gott; allein die heilige Schrift nennt ihn den Gottlosen, den Bösewicht, den Lasterer. Der Erste der Seleuciden, dem man den Titel Gott beigelegt hatte, ist Antiochus II., Neffe des Seleucus. Indessen liest man ihn auf keiner Münze dieses Fürsten. Spanheim hat sich betrogen, da er vorgab, derselbe stehe auf einer Münze dieses Fürsten, die in der Sammlung des Großherzogs von Toscana aufbewahrt wird.

8) Dieser letztere Name wird ihm von Philarchus und Polybius, welche Athenäus anführt, und die Zeitgenossen waren, bestätigt.

9) Sieh Guyon, *Hist. des Emp.* tom. VII. p. 218.

Griechen zu gefallen, seinen Namen in Jason, gieng zu Antiochus Epiphanes, versprach diesem hundert vierzig Talente Silber, wenn er ihm das Hohepriestertum verschaffen, und einen Befehl erlassen wolle, daß Onias abgesetzt und nach Antiochien geführt werde. Er erlangte auch, was er begehrte. Kaum sah er sich im Besitze der priesterlichen Gewalt, als er mehrere Satzungen der jüdischen Religion öffentlich übertrat. Er gab ferner dem Antiochus noch hundert fünfzig andere Talente Silber, um die Erlaubniß zu erhalten, zu Jerusalem ein Gebäude für öffentliche Spiele aufzuführen, wo sich die Jugend nach den Uebungen der Griechen bildete, und die Bewohner dieser Stadt zu Bürgern von Antiochien umzuschaffen. Durch die Hoffnung, dieses Bürgerrecht zu erhalten, stürzte er eine große Anzahl der Juden in den Götzendienst, welche Eitelkeit oder Gewinnsucht und ihr Umgang mit den Heiden schon dazu gestimmt hatten, die Vortheile der Welt dem Dienste des Herrn vorzuziehen.

Drei Jahre waren auf diese Weise verstrichen, als ein anderer Jude, Onias genannt, seinen Namen in Menelaus umänderte. Er war ein Bruder jenes Simons, von dem oben schon geredet worden ¹⁰⁾. Dieser erkaufte um dreihundert Talente Silber das Hohepriestertum, und war noch gottloser als Jason, den er gestürzt hatte. Er forderte die Juden auf, ihre Religion zu verlassen, und der heidnischen anzuhängen; auch brachte er es dahin, daß der Hohepriester Onias, der sich zu Antiochien befand, zum Tode verdammt wurde. An dem Himmel erschienen furchtbare Zeichen, welche die der Stadt

10) 2 Machab. IV., 23.

Jerusalem bevorstehenden Unheile ankündigten ¹¹⁾, die mit den von Jason und Menelaus erregten Empörungen anfiengen.

Auf das sich verbreitende Gerücht, Antiochus sey in dem ägyptischen Kriege getödtet worden, brach Jason mit tausend Mann aus dem Lande der Ammoniter hervor, und bemächtigte sich der Stadt und des Tempels von Jerusalem. Allein er mußte sich bald zurückziehen; denn er hörte, daß Antiochus noch lebte und an der Spitze seines Kriegsheeres gegen Jerusalem vorrückte. Bei seiner Ankunft entlud sich dieser Fürst seines Grimmes gegen die Juden, indem er in drei Tagen achtzig tausend tödtete, vierzig tausend an benachbarte Völker als Sklaven verkaufte, und eine eben so große Anzahl als Gefangene wegschleppte ¹²⁾. Dieß war jedoch noch nicht Alles; geführt von Menelaus, dem Feinde der Gesetze seines Vaterlandes, erdreistete er sich sogar in den Tempel zu gehen, und mit seinen verbrecherischen Händen Alles wegzunehmen, was an Gefäßen und andern zum Dienste oder Schmuck des Hauses Gottes bestimmten Geräthschaften Heiliges sich daselbst befand. Er führte auch achtzehnhundert Talente weg, und kehrte schnell nach Antiochien zurück. Zum Statthalter über Judäa machte er Philippus, ursprünglich aus Phrygien, einen Menschen, der ihn noch an Grausamkeit übertraf. Sein Stolz hatte sich so weit verfliegen, daß er sich einbildete auf dem Lande schiffen und seine Truppen auf dem Meere gehen lassen zu können ¹³⁾.

11) 2 Machab. V. 2.

12) Ebd. V. 14.

13) Ebd. V. 21.

Kurz nachher stellte er sich an die Spitze eines zahlreichen Kriegsheeres, mit dem er nichts Geringeres als die Eroberung Aegyptens beabsichtigte. Er eroberte auch alles Land bis Memphis, wo eine große Anzahl Städte und Provinzen sich ihm unterwarf. Dann lenkte er seinen Zug gegen Alexandrien; allein zu Eleusium, vier Meilen von dieser Stadt, kamen drei Gesandte des römischen Senats, die ihm befahlen, alle Feindseligkeiten einzustellen, und dem Krieg ein Ende zu machen, mit dem Beisatze, daß, wenn er sich weigere zu gehorchen, die Römer ihn nicht ferner mehr für ihren Bundesgenossen und Freund ansehen würden. Popilius, einer derselben, hörend, daß er noch Zeit begehre zur Berathung, zeichnete einen Kreis um ihn in den Sand, und sagte mit fester Entschlossenheit: „Aus diesem Kreise darfst du nicht, bis du „den gemachten Antrag angenommen oder verworfen hast.“ Antiochus ward betroffen, und sagte, er wolle Alles thun, was die Republik von ihm begehren würde¹⁴⁾.

Erzürnt über dieß Mißlingen seines Plans, führte er sein Kriegsheer zurück, mit dem Entschlusse sich an den Juden zu rächen. Den Apollonius schickte er mit zweiundzwanzig tausend Mann nach Judäa und befahl ihm, Jerusalem zu plündern. Apollonius verbarg bei seiner Ankunft zuerst den wahren Beweggrund seiner Reise, und schien äußerlich nur friedliche Gesinnungen zu haben. Allein am Tage des folgenden Sabbats, da Alles ruhig war, ließ er seine Soldaten in die verschiedenen

14) Polybius, *Legat.* 92; Livius, *l.* 45. c. 11; Appian, *in Syriac.*; Paterculius, *l.* 1., c. 10.; Hieronymus, *in Dan.* XI. 27.

Stadtviertel sich vertheilen, mit dem Befehle, Alles, was ihnen aufstöße, zu ermorden. Die Juden ließen sich ruhig erwürgen, aus Furcht, den Sabbath zu verletzen. Es entgingen kaum gegen zehn tausend dem allgemeinen Gemetzel, welche als Gefangene weggeschleppt wurden. Einige ergriffen die Flucht. Apollonius ließ die Stadt, nachdem er sie geplündert hatte, in Brand stecken. Die Mauern wurden niedergerissen, der Dienst des Herrn verödet, und der heilige Ort entweiht. Den Tempel weihte man dem olympischen Jupiter, und stellte dessen Bildsäule auf den Opferaltar, so wie es Daniel geweissagt hatte¹⁵). An dem Geburtstage des Königs, welcher auf den 25. des Monats Casleu fiel, der theils unserm November, theils unserm December entspricht, brachte man da diesem Gözen das erste Opfer¹⁶). Um dieselbe Zeit wurde der Tempel, den die Samaritanen auf dem Berge Garizim hatten, dem gastfreundlichen Jupiter geweiht; wodurch man zu verstehen gab, daß dieses Volk nicht ursprünglich aus diesem Lande sey; sondern daß es sich da niedergelassen habe. Eine große Anzahl Juden fiel von dem väterlichen Glauben ab; es gab aber auch mehrere, welche lieber das Leben verlieren wollten, als ihre Religion abschwören.

Aller Orten sah man Altäre, Bildsäulen und Haine, die den unreinen Mysterien des Heidenthums geweiht waren. Man zwang die Juden unter Todesstrafe zu opfern; so daß ganz Judäa nur ein gräulicher Schauplatz der Abgötterei, der Unzucht und des Mordes war. Wer irgend eine

15) Daniel XI. 31.

16) 2 Machab. VI. 7; X. 5.; 1 Machab. I. 57. 62.

Sagung der jüdischen Religion beobachtete, wurde zum Tod verdammt. Zwei Weiber, die man anklagte, daß sie ihre Kinder beschnitten hätten, wurden öffentlich mit ihren Kindern an den Brüsten durch die Stadt geführt, und dann über die Mauer hinunter gestürzt. Andere hatten sich in geheimen Gewölben versammelt und feierten dort den Sabbat; dieß erfuhr Philipp, Jerusalems Statthalter; er ließ sie Alle verbrennen, ohne daß sie es wagten sich zu vertheidigen, so streng beobachteten sie die Heiligung des Sabbats. Die Verfolger übergaben auch die Gesezbücher den Feuerflammen, und verdamnten alle zum Tode, bei denen man sie fand, oder welche Abneigung gegen die Gräucl des Götzendienstes äußerten. Indessen weigerten sich doch mehrere mit unerschütterlicher Standhaftigkeit denen zu gehorsamen, welche sie zum Genuße unreiner Speisen anhielten, und sie wollten lieber sterben, als das Gesez des Herrn übertreten ¹⁷⁾.

Unter diesen heldenmüthigen Verehrern des wahren Gottes zeichnete sich besonders *Eleazar*, einer der vornehmsten Gesezlehrer, durch Eifer und Muth aus. Er war neunzig Jahre alt. Eine hohe Würde, mit heiligem Ernste gepaart, flößte Allen, die sich ihm naheten, tiefe Ehrerbietung gegen seine Person und festes Vertrauen auf seine Tugend ein. Die Verfolger machten den Versuch, diesen heiligen Mann zum Abfall zu bringen, in der Hoffnung, daß sie dann leicht alle Andere gewinnen würden, die sich wechselseitig durch seine Beispiele bestärkten und aufmunterten. Da sie nicht sowohl ihn zu martern als zu verführen suchten, wandten sie bald Drohungen bald freundliches Zureden an.

17) 1 Machab. 1. 60. 66.

Allein da alle ihre Versuche nichts halfen, nahmen sie zu einer lächerlichen Gewaltthätigkeit ihre Zuflucht: sie brachen ihm den Mund auf, um ihm Schweinefleisch einzustechen, und bedachten nicht, daß die Einwilligung allein das Verbrechen ausmache, und daß eine Handlung, an der das Herz keinen Antheil hat, vor dem Herrn nicht verdammlich seyn könne. Eleazar war unüberwindlich, und einen ruhmvollen Tod einem lasterhaften Leben vorziehend, gieng er freudig zur Richtstätte hin. Einige Heiden oder abtrünnige Juden, ehemals seine Freunde, von einem falschen Mitleid gegen ihn gerührt, zogen ihn auf die Seite, und baten ihn, er möge sich erlaubtes Fleisch bringen lassen, damit es doch den Anschein habe, daß er nach des Königs Befehl von dem geopfertem Fleische gegessen habe, und man ihm durch dieses Mittel das Leben retten könne. Allein Eleazar, wohl beachtend, was seine hohen Jahre, sein ehrwürdiges Greisenalter, die weißen Haare, welche noch seine natürliche Seelengröße erhöheten, das schuldfreie und tadellose Leben, das er von Kindheit an geführt hatte, von ihm forderten, erwiderte, er wolle lieber das Leben lassen, als in den ihm gemachten Vorschlag willigen. „Heucheln,“ sprach er, „schicket sich für mein Alter nicht; junge Leute will ich nicht zu dem Gedanken verleiten, der neunzigjährige Eleazar habe die heidnischen Gebräuche mitgemacht. Um eines Lebens willen, das nur noch einen Augenblick dauern kann, will ich sie nicht durch Vorstellung zur Sünde verführen, und auf mein Alter einen solchen Schandfleck und ihren Fluch laden. Wenn ich auch jetzt von den Peinigern befreit würde; so könnte ich doch lebendig oder todt der Strafe des Allmächtigen nicht entfliehen. Männlich will ich sterben, damit man sehe, daß ich meines hohen Alters

„würdig sey. Jünglingen will ich ein Beispiel der Festigkeit hinterlassen, gerne und großmüthig für die ehrwürdigsten und hochheiligen Geseze eines schönen Todes zu sterben.“ Raum hatte er geendet, so ward er zur Folter geführt. Dem Tode nah, sprach er noch einmal seufzend: „Herr, dessen Allwissenheit nichts verborgen ist, du erkennest am Besten, daß ich mich schlagen lasse; und von den Streichen große Schmerzen an meinem Leibe erdulde, da ich mich vom Tode befreien konnte; allein meine Seele, voll der Ehrfurcht gegen dich, leidet gerne.“ So verschied er und hinterließ nicht nur den jungen Leuten, sondern seinem ganzen Volke in dem Gedächtniß seines Todes ein Beispiel der Tapferkeit und ein Denkmal der Tugend.

Auf Eleazar's Märtyrertod folgte jener der sieben Brüder, welche einer nach dem andern mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit die graunvollsten Qualen erduldeten. Ihre Mutter, mit einem weit über ihr Geschlecht erhabenen Muth ausgerüstet, stund ihnen zur Seite, und ermahnte sie in hebräischer Sprache zum Tode. Endlich nachdem sie dieselben alle sterben gesehen, endigte auch sie in den Martern ihr Leben. Der Sieg dieser heiligen Kämpfer war um so ruhmvoller, als sie ihn selbst über Antiochus, der in eigener Person zugegen war, erfochten. Es scheint, dieser Wütherich kam nach Jerusalem, in der Hoffnung, daß er durch sein Ansehen und die ausgesuchten Peinigungen die Standhaftigkeit Jener überwältigen werde, die bis dahin der List und den Martern, welche seine Diener angewandt hatten, widerstanden waren. Einige Schriftsteller haben behauptet, unsere heiligen Märtyrer hätten zu Antiochien und nicht zu Jerusalem gelitten¹⁸⁾; allein es ist wahrschein-

18. Rufin, Serrarius, Calmet; auch Stolberg ist

licher, daß diese letztere Stadt der Schauplatz ihrer Kämpfe, so wie der übrigen Ereignisse war, die in dieser Beziehung in den heiligen Büchern erzählt werden ¹⁹⁾.

Als die sieben Brüder sammt ihrer Mutter auf Befehl des Antiochus verhaftet worden, bot man Alles auf, um sie zu zwingen gegen das Verbot des Gesetzes Schweinefleisch zu essen. Allein der Älteste unter ihnen sprach: „Was willst du viel fragen und von uns wissen? Wir wollen lieber sterben, als das ererbte Gesetz Gottes übertreten.“ Antiochus ergrimmete über diese Rede, befahl Bratpfannen und Kessel glühend zu machen; nach diesem ließ er Dem, welcher zuerst geredet hatte, die Zunge ausschneiden, die Haut über den Kopf herunterziehen, an Händen und Füßen die Finger und Zehen abschneiden; bei diesem Allem mußten die Brüder und die Mutter zuschauen. So zerstümmelt wurde er hierauf in die glühende Pfanne geworfen und lebendig gebraten; während man ihn aber so marterte, ermahnten die übrigen Brüder und die Mutter sich unter einander, unverzagt zu sterben, weil Gott, der durch die Treue seiner Diener verherrlicht wird, sie mit Freuden für die Vertheidigung der Wahrheit dulden sieht.

Da der Erste auf diese Weise verschieden war, ergriffen die Schergen den Zweiten und nachdem sie ihm Haut und Haare vom Kopfe gestreift hatten, fragten sie ihn, ob er lieber das ihm vorgelegte Fleisch essen, oder an allen Gliedern seines Leibes gepeinigt werden wolle. Auf die Antwort,

der Meinung, Antiochus habe diese, wohl auch einige Andere, welche sich seiner Befehle weigerten, nach Antiochien führen lassen. Gesch. der Rel. Jesu. Bd. IV. S. 309.

19) 2 Machab. VII.; Guyon, *Hist. des Seleucides*, tom. VII. p. 250.

er werde nie das Gesetz übertreten, mußte er dieselben Dualen leiden, wie der Erste. In den letzten Zügen sagte er zu dem Könige: „Dieses zeitliche Leben nimmst du uns, aber der König der Welt wird uns nach dem Tode, den wir für sein Gesetz leiden, wieder erwecken, und uns zum ewigen Leben auferstehen lassen.“

Nach diesem ward der Dritte mit Spott angeredet. Man forderte seine Zunge; sogleich streckte er sie hervor, und bot seine Hände dar mit den muthigen Worten: „Diese Glieder habe ich von dem Himmel erhalten; um des göttlichen Gesetzes willen gebe ich sie hin, und hoffe, sie von Gott wieder zu empfangen.“ Der König und die um ihn waren, konnten sich nicht erwehren, des Jünglings Muth zu bewundern, der die Schmerzen für nichts achtete.

Da auch dieser hingerichtet war, peinigten und schlugen sie den Vierten. Sterbend sprach dieser: „Es ist besser, von den Menschen getödtet zu werden und von Gott die Erfüllung seiner Hoffnung zu erwarten, der uns wieder erwecken wird; du aber wirst nicht gleich mir zum Leben auferstehen.“

Die Schergen ergriffen jetzt den Fünften, und peinigten ihn, wie die Andern. Dieser sagte, sich an den König wendend: „Ein verweslicher Mensch bist auch du, ob du gleich jetzt unter den Menschen Macht hast zu thun, was du willst. Berede dich aber nicht, Gott habe unser Volk verlassen. Warte nur, in Kurzem wirst du seine große Macht sehen, die an dir und deiner Nachkommenschaft Rache nehmen wird.“ Hierauf ward der Sechste vorgeführt, der dem Tode nahe Folgendes sagte: „Ueberhebe dich nicht deiner selbst: dieses Leiden ist über uns gekommen, weil wir uns an unserm Gott versündigt haben; wunderbar handelt er

„an uns. Glaube aber nicht, daß du ungestraft bleiben werdest, der du dich erfrecht hast, wider Gott zu streiten.“

Indessen sah die, über alle Bewunderung erhabene, Mutter ihre Kinder nach einander dahin sterben und zwar mit unerschütterlicher Standhaftigkeit in ihrer festen, auf Gott gegründeten Hoffnung. Von einer ganz himmlischen Kraft erfüllt, und voll eines nie gesehenen Heldenmuthes, wußte sie ihre Thränen zurückzuhalten, welche die Natur ihr abzwingen wollte. Es entwißte ihr nichts, das den Muth ihrer Kinder hätte erschüttern können. Sie dachte nur an die Mittel, ihnen den Sieg zu erleichtern, daher jene feurigen Ermahnungen, die sie ihnen zur Aufmunterung in der Beharrlichkeit ertheilte. „Ich weiß nicht,“ sagte sie ihnen, „wie ihr in meinem Schooße seyð gestaltet worden; denn Geist und Leben habe ich euch nicht gegeben; die Zusammenfügung eurer Gliedmaßen ist nicht mein Werk. Der ist's, welcher die Welt geschaffen, der den Menschen bei seiner Geburt gebildet, der alle Dinge hervorgebracht hat; er wird euch auch nach seiner Barmherzigkeit den Geist und das Leben wieder schenken, weil ihr jetzt seines Gesetzeswegen euch selbst hingebet.“

Antiochus, der glaubte, Alles müsse seiner Macht weichen, dachte nur an die Beschimpfung, welche er von dem heil. Märtyrer erlitten zu haben glaubte, und war bereit, seine Rache auf das Aeußerste zu treiben. Seine Wuth wandelte sich aber bald in Verzweiflung, als er sah, daß von sieben Brüdern nur noch ein Einziger übrig geblieben, und daß dieser noch ein Kind sey. Er entschloß sich nun, den letzten Versuch zu machen, um wenigstens diesen noch zu besiegen. In dieser Absicht nahm er zu lockenden Schmeichelreden seine Zuflucht. Er betheuerte mit einem

Eide, er wolle ihn reich und glücklich machen, wofern er die väterlichen Gesetze verlasse. Allein da dieser Knabe unerschütterlich blieb, rief der König dessen Mutter, und ermahnte sie, Mitleid heuchelnd, ihm andere Gesinnungen einzulösen, um wenigstens diesen letzten Sproßling ihres Hauses zu retten. Diese zu ihrem Sohne sich wendend, sagte ihm dann in ihrer Landessprache, welche Antiochus nicht verstand: „Lieber Sohn, erbarme dich über mich, „die dich neun Monate unter ihrem Herzen getragen, drei „Jahre gesäugert, ernähret und bis zu diesem Alter auferzogen hat. Betrachte, mein Kind, ich bitte dich, Himmel „und Erde, und Alles, was darin ist; bedenke, daß „Gott diese Dinge aus dem Nichts hervorgerufen, und „daß auch das menschliche Geschlecht also geworden ist. „Fürchte dich daher vor diesem Henker nicht, erweise dich „deiner Brüder würdig, nimm Theil an ihrem Leiden, geh „dem Tode entgegen, damit ich dich einst mit deinen Brüdern wieder finde.“ Als sie noch redete, rief der Knabe aus: „Worauf wartet ihr? ich gehorche dem Gebote des „Königs nicht, sondern dem Gebote des unsrer Väter „durch Moyses gegebenen Gesetzes. Du aber, der du „alle Bosheit wider die Hebräer erfunden hast, wirst der „Hand Gottes nicht enttrinnen. Ja unserer Sünden wegen „leiden wir jetzt dieses. Wenn aber gleich der lebendige „Gott uns eine kurze Weile straft und züchtigt, so wird er „doch seinen Knechten wieder gnädig seyn. Du aber, o „Gottloser, der du alle Menschen an schändlicher Ruchlosigkeit übertriffst, erhebe dich nicht, verlaß dich nicht auf „trügliche Hoffnung, recke die Hand wider seine Diener „nicht so trotzigh. Dem Gerichte des allmächtigen, allsehenden „Gottes bist du noch nicht entronnen. Meine Brüder, die

„sich eine kurze Zeit haben martern lassen, sind bereits in dem
 „von Gott verheißenen ewigen Leben, dir wird das gerechte
 „Urtheil dieses Gottes den durch deinen Stolz verdienten
 „Lohn geben. Ich aber will um der väterlichen Gesetze
 „willen Leib und Leben opfern, wie meine Brüder, Gott
 „anflehend, daß er bald seinem Volke gnädig seyn wolle;
 „dich hingegen durch Peinen und Züchtigungen zum Bekennt-
 „nisse bringen, daß er der alleinige Gott sey. In mir aber
 „und meinen Brüdern wird der Zorn des Allmächtigen auf-
 „hören, der sich gerecht über unser ganzes Volk ausbreitet.“
 Der König, ergrimmt über diese Reden, ließ diesen noch
 grausamer als die Uebrigen martern. Also endigte auch dies
 fer sein Leben in heiliger Unschuld, mit einem vollkommenen
 Vertrauen auf Gott.

Die Mutter stand nun noch allein in Mitte der umher-
 liegenden Gliedmaßen ihrer Kinder, seufzend nach dem
 Augenblicke, mit ihnen vereinigt zu werden, und flehend zu
 Gott um die Gnade, ihrer Krone wie ihrer Leiden theilhaf-
 tig zu werden. Antiochus, der sich schämte, nachzugeben,
 und unfähig war, Mitleid zu empfinden, befahl dieses
 großmüthige Weib auf eine grausame Weise zu foltern
 und dann hinzurichten ²⁰⁾. Alle diese heiligen Blutzengen
 vollbrachten ihr Opfer im Jahre der Welt 3837, dem
 145ten der seleucidischen Zeitrechnung, und dem 164ten vor
 Christus.

20) Matrem in singulis quidem filiis passam, sed in
 omnibus coronatam. *S. Leo M. Serm. 84. de Machab. 1.*
 p. 242., tom. I., edit. rom. In seiner dritten Rede über die
 Machabäer ertheilt der heilige Pabst ihrer Mutter ein schönes
 Lob, und vergleicht sie, p. 248., mit Abraham, der bereit war,
 seinen Sohn dem Herrn zu opfern.

Antiochus, mit Schmach und Schande bedeckt, daß er durch ein Weib und sieben Kinder besiegt worden, verließ Judäa, nachdem er jedoch zuvor die geeigneten Befehle zur Ausrottung der jüdischen Religion gegeben hatte. Allein Gott vereitelte sein Vorhaben, und ließ es ihm sogar zum Untergange und Verderben gereichen. Die Juden richteten sich wieder auf, und bildeten wieder eine sehr blühende Republik. Diese Umgestaltung war hauptsächlich die Wirkung des Muthes der Kinder des Mathathias, der nach der Entweihung des Tempels Jerusalem verlassen, und sich in die nahen Gebirge von Modin, ihr Vaterland, zurückgezogen hatten.

Mathathias war ein heiliger Priester von Joarib's Familie, die den ersten Rang unter den vier und zwanzig Ordnungen behauptete, welche David zum abwechselnden Dienste in dem Tempel bestimmt hatte²¹⁾. Er stammte von Aaron durch Eleazar ab, und war des Johannes Sohn, der Simon des Asmonäus Sohn zum Vater gehabt, von dem die Fürsten dieser Familie, welche nachher in Judäa herrschten, Asmonäer genannt wurden. Er war damals schon sehr bejahrt, und hatte seine fünf Söhne bei sich, nämlich Johannes, mit dem Beinamen Gaddis; Simon mit dem Beinamen Thasi; Judas der Machabäer genannt, Eleazar und Jonathan. Da des Antiochus Abgeordnete nach Modin kamen, um die Juden zu zwingen ihrer Religion zu entsagen, begab er sich in diese Stadt, und ermahnte seine Mitbürger den gottlosen Befehlen nicht zu gehorchen. Was ihn betraf, erklärte er den Abgeordneten großmüthig, daß er dem Herrn allzeit getreu bleiben werde. Von demselben Eifer

21) 1 Paral. XXIV. 6. 7.

wie Phinees befehlt, tödtete er einen abtrünnigen Juden, welcher so eben einem Götzenbild opfern wollte, dann entfloh er in die Wüste, wohin ihm Alle folgten, welche dem Gesetze treu zu bleiben entschlossen waren. Er starb im Jahr 166 vor Christi Geburt und es ersetzte ihn sein Sohn Judas der Machabäer ²²⁾

Dieser an der Spitze von sechs tausend Mann überwand und tödtete Apollonius, Statthalter von Samarien, der ihn mit einem zahlreichen Heere angegriffen hatte. Seron, Statthalter von Colesyrien unter Ptolomäus Makron, der dann mit einem zahlreichen Kriegsheere gegen ihn zog, hatte dasselbe Loos wie Apollonius. Philippus, Statthalter von Jerusalem, schickte zu Antiochus um Hülfe; dieser war aber abwesend und befand sich jenseits des Euphrat. Lysias, den er als Reichsverweser aufgestellt hatte, schickte indes dem Ptolomäus Makron mit Nikanor und Gorgias, zwei sehr erfahrenen Feldherren, vierzig tausend Mann Fußvolk. Allein Judas schlug den Nikanor, und verbrannte des Gorgias Lager. Timotheus, Statthalter des Landes jenseits des Jordans, rückte jetzt mit Bacchides, einem sehr kundigen Feldherrn, gegen ihn; allein auch dieser wurde in einer offenen Fehlschlacht besiegt und verlor zwanzig tausend Mann. Bei dieser Nachricht brach selbst Lysias von Antiochien auf, um sich in eigener Person nach Judäa zu begeben. Sein Kriegsheer bestand aus sechzig tausend Mann Fußvolk, und fünf tausend Reutern. Judas erkämpfte jedoch unter des Himmels Beistand auch über diesen einen vollständigen Sieg, und nöthigte ihn, nach Antiochien zu fliehen. Nun über seine

22) 1 Machab. II.; 2 Machab. VIII.

Feinde Sieger geworden, reinigte er den Tempel, feierte dessen Weihe acht Tage lang, und stellte den Dienst des wahren Gottes wieder her. Diese Tempelweihe geschah den 25. des Monats Casleu, im 160ten Jahre vor Christi Geburt und dem zweiten der Regierung des Judas, an dem Tage, an welchem der Tempel entheiligt wurde, als drei Jahre vorher Antiochus das Bild des olympischen Jupiters darin aufstellen ließ²³⁾.

Das Waffenglück des Judas des Machabäers verbreitete überall Schrecken. Seine Thaten in den Kriegen gegen drei Könige von Syrien übertreffen weit Alles, was die Geschichte von ihren berühmtesten Helden erzählt. Sein Muth und seine andern kriegerischen Talente erhielten noch neuen Glanz durch seine Tugenden und seinen Eifer für die Religion seiner Väter. Er starb auf dem Schlachtfeld im Jahr 157 vor Christi Geburt, nach dem er sechs Jahre die Kriegsheere des Volkes Gottes angeführt hatte.

Wir haben erzählt, daß der abtrünnige Menelaus die Hohepriesterwürde an sich gerissen hatte. Dieser wurde zum Lohn seiner Ruchlosigkeit von Antiochus IV. oder Eupator, des Antiochus Epiphanes Sohn, zum Tode verdammt. Hierauf ließ sich Alcimus, ein anderer Abtrünniger von der Familie Aaron, wieder als Hohepriester einsetzen von Demetrius Soter, der sich durch

23) Die Juden feierten in der Folge allzeit dieses Fest der Tempelweihe, obgleich es nur von der Synagoge eingesetzt worden. Jesus wohnte demselben bei, um die Wintersonnenwende (Joan. X. 22.; Grotius, *ibid.*). Die Juden feierten auch das Fest der unter Salomon geschehenen Tempelweihe im Monate Tisri im Herbst, wie auch jene unter Zorobabel, im Monate Adar im Frühling.

Er mordung des Antiochus Eupator und des Reichsverwalters Lysias, den Weg zu dem Throne gebahnt hatte. Alcimus ergriff dann die Waffen gegen sein Vaterland, und bemühte sich, die Religion seiner Väter zu vernichten. Sein gewaltsames Eindringen nöthigte Onias III., dem die Hohepriesterwürde zugehörte, sich nach Alexandrien zurückzuziehen, wo ihm Ptolemäus Philometor 169 Jahre vor Christus erlaubte, einen Tempel in Heliopolis für die hellenischen Juden zu erbauen.

Nach des Alcimus Tod, der elend sein Leben endigte, wurde Jonathas, der an die Stelle Judas des Machabäers, seines Bruders, zum Anführer des Volkes Gottes erwählt worden, der Vorschrift des Gesetzes gemäß zur Hohenpriesterwürde erhoben. Simon, sein Bruder, folgte ihm dann in dieser doppelten Würde nach. Johannes Hirkanus, Simon's Sohn und unmittelbarer Nachfolger, zeichnete sich durch seine Tugend, Weisheit und Tapferkeit aus, vergrößerte sein Reich, indem er Idumäa, Samaria, und Galiläa noch damit vereinigte. Aristobulus und Alexander Jannäus, seine Söhne, nahmen ungefähr 107 Jahre vor Christi Geburt die Königskrone und den Titel an; allein sie wichen ab von den Tugenden ihrer Vorfahren. Stolz, Heuchelei und Verderbniß schlichen sich unter den Juden ein, und diese Laster bereiteten den Weg zu dem größten aller Verbrechen, zur Kreuzigung des Sohnes Gottes, wodurch dieses undankbare Volk das Maas seiner Ruchlosigkeiten voll machte. Die wahren Schüler Moses siegten immer, sey es, daß sie glorreich für die Vertheidigung ihrer Religion starben, sey es, daß sie Siege erfochten über die Ungläubigen, welche die Religion ihren

Herzen entreißen wollten²⁴⁾. Welch ein Abstand zwischen ihren Kämpfen, und Jenen, den ihr Verfolger in seinen letzten Augenblicken mit sich selbst zu bestehen hatte.

24) Der Name Machabäer wurde dem Judas gleichsam vorzugsweise gegeben, und gieng von ihm auf Alle über, welche die Waffen ergriffen gegen die Feinde des Gesetzes, und besonders auf die sieben Brüder, deren Märtyrertod wir erzählt haben. Die Herleitung dieses Namens ist sehr ungewiß, und er findet sich weder im Hebräischen, noch Syrischen. Die Einen leiten ihn ab von מַחַבֵּה Machabeh, verborgen, und die Andern von מַחְבֵּה Machabah, Höhle, weil Diejenigen, denen man ihn gab, sich Anfangs in der Höhlen verbargen. Mehrere leiten ihn von den vier Anfangsbuchstaben dieser vier Worte des 2. Buchs Moyses XV. אֲנִי כְּכֹהֵן כְּאַדָּם יְהוָה מי סמוּכָה, Baelim, Jehovah, Herr, wer ist dir gleich unter den Starken? Sie stützen sich darauf, weil man sagt, die bemeldeten Helden hätten diese vier Worte auf ihren Fahnen und Schilden getragen. (Sieh Rabbi Isaak, Sixtus von Siena, Genebrard und Grotius.) Nach Calmet kommt der Name Machabäer von den Worten מַחֵה מַבָּה Macha Bajah; schlagend oder siegend in dem Herrn.

Die Heiligen des alten Gesetzes sind durch den Glauben gerettet worden, den wir auf eine bestimmtere Weise bekennen. Sie glaubten an den kommenden und wir an den gekommenen Messias. Niemand konnte anders als durch den übernatürlichen Glauben an Jesus gerettet werden.

Mehrere Heilige des alten Testaments werden in dem römischen Martyrologium genannt; man findet auch an verschiedenen Orten, besonders zu Venedig, unter ihren Namen geweihte Kirchen. Man hat im Französischen ein eigenes Leben der Heiligen des alten Bundes.

Antiochus, der alle seine Schätze in unsinnigen Verschwendungen durchgebracht hatte, zog mit fünfzig tausend Mann jenseits des Euphrats, um dort reiche Beute zu machen. Und da er versuchte, den Tempel von Persopolis und Elymais ²⁵⁾ zu plündern, wurde er mit Schande bedeckt von den Einwohnern des Landes zurück getrieben. Er schlug dann seinen Weg nach der Seite von Babylon ein. Nicht fern von Ekbatana erfuhr er aber, daß Lysias von Judaß dem Machabäer geschlagen sey, daß dieser sich der festesten Plätze in Judäa bemächtigt, und das im Tempel aufgestellte Götzenbild gestürzt habe. Er befahl daher seinem Wagenführer, unaufhaltsam die Reise zu beschleunigen. Kaum hatte er aber diesen Befehl gegeben, als ihn Gott mit einer unheilbaren Krankheit schlug; er fühlte sich plötzlich von einem schrecklichen Schmerz in den Eingeweiden und von einem Bauchgrimmen ergriffen, das ihn grausam quälte. Von neuer Wuth gegen die Juden entbrannt, befahl er, seine Reise noch mehr zu beschleunigen. Allein da seine Pferde mit Ungestümm fortrannten, fiel er von seinem Wagen herunter, und ward durch den Fall am ganzen Körper sehr übel zugerichtet. — So sah sich Der, welcher sich durch seinen Stolz über die Menschheit erhebend, sich geschmeichelt hatte, selbst über die Meereswogen gebieten zu können, sterbend in einem Lehnstuhl getragen, laut die Allmacht Gottes bezeugend, die an seiner eigenen Person sich so augenscheinlich erwies. Sein Leib wurde von Würmern zerfressen, und das Fleisch fiel stückweise herab, mit einem so verpestenden Gestank, daß ihn das Kriegsheer nicht mehr ertragen konnte. Dieser

25) 1 Machab. VI. 2.; 2 Machab. IX. 2.

Mensch, der vorher sich einbildete, bis an die Sterne reichen zu können, befand sich nun in einem Zustande, daß ihn Niemand mehr wegen des von seinem Leibe sich verbreitenden Gestankes tragen konnte. Da er sich endlich selbst unerträglich wurde, ließ er seine Freunde zu sich kommen, und sagte ihnen: „Meine Augen sind schlaflos, ich bin vor „Bekümmerniß verfallen, und mein Herz ist beklommen. „Ich sage bei mir selbst: In welches Elend bin ich gerathen? „Welche Wogen der Traurigkeit haben mich bedeckt? Mich, „der ich bisher fröhlich, mächtig und beliebt war? Das „gegen Jerusalem verübte Böse liegt mir jetzt im Sinne. . . „Darum, ich erkenne es, liegt dieses Unheil auf mir; sehet „die Traurigkeit tödtet mich im fremden Lande ²⁶⁾.“ Er versprach daher Jerusalem die Freiheit zu geben, ihm die herrlichsten Vorrechte zuzugestehen, sie der Stadt Athen gleich zu stellen; er verpflichtete sich, den Tempel, welchen er vorhin geplündert hatte, mit kostbaren Gaben auszuschnüden, die Zahl der heiligen Gefäße da zu vermehren, die für die Opfer nothwendigen Kosten zu bestreiten, sogar selbst ein Jude zu werden, und die ganze Erde zu durchwandern, um die Allmacht Gottes zu verkündigen. Allein seine Reue gründete sich bloß auf zeitliche Beweggründe, weswegen der heilige Schriftsteller beifügt: Dieser Bösewicht bat zwar den Herrn um Barmherzigkeit, erhielt sie aber nicht ²⁷⁾. Er starb im Jahr 160 vor der christlichen Zeitrechnung.

Das Fest der sieben Machabäer und ihrer Mutter wurde in den ersten Zeiten der Kirche auf den 1. August

26) 1 Machab. VI. 10. 13.

27) 2 Machab. IX. 13.

gefeiert, wie man aus sehr alten Kalendern, und besonders aus jenem von Karthago ²⁸⁾, und dem der Syrer, Araber und anderer Morgenländer ersieht ²⁹⁾. Wir haben Lobreden auf diese heiligen Märtyrer von dem heil. Gregor von Nazianz, von dem heiligen Chrysostomus, dem heiligen Augustin, dem heiligen Gaudentius von Brescia, und dem heiligen Leo dem Großen.

Die heil. Fides, Spes und Charitas, Jungfrauen und Märtyrinen.

Diese drei heiligen Schwestern wurden des Glaubens wegen grausam gefoltert, und erlitten zu Rom unter Hadrians Regierung den Märtyrertod. Die heilige Sophia, ihre Mutter, legte ihnen aus Andacht und Liebe zu den göttlichen Tugenden die Namen bei, unter denen sie bekannt sind. Nachdem sie dieselben in der Gottesfurcht auferzogen hatte, sprach sie ihnen selbst auch Muth ein, den Namen Jesu Christi großmüthig zu bekennen, und sah sie mit Freuden ihr Blut für die Religion vergießen. Sie selbst diente Gott heilig im Wittwenstande, und starb im Frieden ¹⁾. Ihr Name steht unter dem 30. Septem

28) *Ap. Ruinart et Bolland.*

29) *Ap. Jos. Assemani; Bibl. orient.*

1) Sollier beweist, *Act. SS.*, tom. I. *Aug.* p. 16. et seqq., daß die Acten der heil. Sophia und ihrer drei Töchter durch Legendenschreiber verfälscht worden sind. Usuard's *Martyrologium* bezeichnet ihr Fest auf den ersten August. Daß Baronius, *Martyr. rom.*, die Mutter von den Töchtern trennt, indem er die Erstere auf den 30. September angibt, geschieht ohne Grund. Notker, Galestinus, und die griechischen

ber im römischen Martyrologium. Die Namen dieser heil. Martyrerinnen waren allzeit in den Kirchen des Abends und Morgenlandes sehr berühmt.

Siehe Usuard und die andern Martyrologisten.

Der heil. Justin, Martyrer im Parisiſ.

Der heil. Justin, geboren zu Auxerre, wurde mit aller Sorgfalt in der christlichen Frömmigkeit erzogen. Sein älterer Bruder war gefangen und nach Amiens geführt worden, und da sein Vater dahin reiste, um

Mänonolgien geben den Töchtern die Namen Pisis, Elpis und Agape, Glaube, Hoffnung und Liebe. Eben so bedeutet Sophia Weisheit. Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß diese Namen nicht sowohl Eigennamen als bezeichnende sind, indem man heil. Martyrerinnen, deren Namen unbekannt waren, durch ihre Tugenden hat bezeichnen wollen. Der alsässische Kalender vom neunten Jahrhundert, Usuard's Martyrologium von Hagenau, das Straßburger Brevier, gedruckt 1478, setzen das Fest der heil. Sophia und ihrer drei Töchter auf den 10. Mai, welches der Tag der Uebertragung ihrer Reliquien ins Elfaß ist. Der Pabst Hadrian gab diese Reliquien dem Bischof Nemigius von Straßburg, der sie in seine Diözese brachte und 777 in der Abteikirche Eschau, welche er eben gestiftet hatte, befestigte. Man sieht jetzt noch in der Pfarrkirche desselben Orts, hinter dem Hochaltar, ein steinernes Grab, in Gestalt eines Sarges auf Pfeilern, welches, wie man erzählt, die Leiber der heil. Sophia und ihrer drei Töchter in sich schließt. Siehe den Abbé Grandibier, *Hist. de l'église de Strasbourg*, tom. I. p. 304. und tom. II. *pièces justific.*, p. CXXX.

denselben loszukaufen, begleitete er ihn, obgleich er noch ein Kind war. Nach verrichtetem Geschäfte verließen sie eilig Amiens, wo die Verfolgung gegen die Christen sehr heftig zu wüthen anfieng. Allein sie wurden erkannt, und die Ungläubigen ließen ihnen nachsetzen. Die Soldaten erreichten sie erst, als sie schon in der Burg Louvres bei Paris angelangt waren. Justin stellte sich ihnen dar, um zu antworten und ließ seinen Vater und Bruder verbergen. Umsonst drangen die Soldaten darauf, daß ihnen der Ort angegeben werden solle, wo sich jene, die sie hauptsächlich suchten, hingeflüchtet hätten. Ergrimmt über seine Standhaftigkeit, mit welcher er sich gegen die verlangte Entdeckung weigerte, schlugen sie ihm das Haupt ab. Sein Leib wurde im Louvres begraben. Die Kathedralkirche von Paris will seine Reliquien besitzen. Der Schädel wird zu Auxerre verehrt, wo man ihn schon im fünften oder sechsten Jahrhundert verehrte. Sein Fest ist in dem römischen Martyrologium wie auch in jenen, welche die Namen des heil. Hieronymus und Beda's tragen, auf den ersten August angegeben; zu Paris aber wird es auf den achten dieses Monats gefeiert.

Siehe die Akten des Heiligen, die man Beda zuschreibt; *Élémeont*, tom. IV. p. 751.; *Fleury* l. 18. n. 19. tom. II. p. 399. und das neue Brevier von Paris unterm 8. August.

Die heil. Exuperius, der heil. Rufi- nianus, und der heil. Lupus, Bischöfe von Bayeux.

Der heil. Exuperius ¹⁾, der nach Einigen von Geburt ein Römer war, predigte das Evangelium in Neustrien, der nachherigen Normandie, und stiftete da die Kirche von Bayeux, deren erster Bischof er war. Man ist nicht einig über die Zeit seiner Mission, indem sie von den Einen in die Hälfte des dritten und von den Andern gegen das Ende des vierten Jahrhunderts gesetzt wird. Die letztere Meinung scheint indeß die wahrscheinlichste.

Nach dem Tode des heil. Exuperius erhielt die Kirche von Bayeux den heil. Rufinian zum Bischof, der am fünften September verehrt wird. Sein Fest wird erst seit 1688 gefeiert; auch liest man seinen Namen nicht in den *Diözesanlitaneien*.

Der heilige Rufinian hatte zum Nachfolger den heil. Lupus ²⁾, den man zu Bayeux am 25. October verehrt. Von seinem Leben ist eben so wenig bekannt, wie von dem seiner heiligen Vorfahren.

Im Jahr 863 brachte man während der Einfälle der Normänner die Leiber der heiligen Exuperius und Lupus auf das Schloß Palluau in Gatinois. Im Jahre 943 wurden sie nach Corbeil drei Stunden von Palluau und sieben Stunden von Paris durch Verwendung des Grafen Haimon von Corbeil versetzt, der daselbst

1) Im Französischen *saint Spiro*.

2) Im Französischen *saint Leu*.

ein Kloster und eine Kirche unter Anrufung des heiligen Exuperius stiftete. Dieses Kloster wurde später in ein Stift verwandelt, welches, nach der Vereinigung der Grafschaft Corbeil mit der Krone, der Vorrechte der königlichen Stiftungen genoß.

Die Reliquien der zwei eben genannten Heiligen wurden ehrfurchtsvoll zu Corbeil aufbewahrt; und man versichert, daß auf der Heiligen Fürbitte viele Wunder daselbst geschehen seyen.

Das Wenige, was wir von den Lebensumständen der heiligen Exuperius und Eupus wissen, hat uns der heilige Gregor von Tours aufbewahrt. Man kann ferner noch hierüber nachsehen *Gallia Christ. nova*, tom. XI. p. 346 und *les vies et miracles de Saint SPIRE et Saint LEU*, von Johannes Franciscus Beau pied. Paris, 1735. in 12.

Der heil. Friarius,
Einsiedler, Klausner bei Nantes;
und
Der heil. Secundellus,
Diakon.

Der heilige Friarius, Sohn eines Landmannes im Bisthume Nantes, wurde um das Jahr 511 geboren. Von früher Jugend auf bemerkte man schon an ihm, daß ihn Gott zu einer vorzüglichen Heiligkeit bestimmt habe. Er verband mit einem untadelhaften Wandel abtödtendes Fasten, Nachtwachen, und ununterbrochenes Gebet. Anfangs trieb er seines Vaters Geschäft. Seine Frömmigkeit und sein Abscheu vor dem Laster setzten ihn oft

den Spöttereien leichtsinniger und schlechter Menschen aus. Allein er schätzte sich glücklich, für seinen Heiland Verdammthigungen zu erdulden. Einige außerordentliche Gnaden, die er öffentlich von Gott empfing, änderten jedoch die Gesinnungen, und erwarben ihm eine allgemeine Verehrung.

Er glaubte sich endlich von Gott zu einer vollkommenen Lebensweise berufen, und faßte den Entschluß, sich in irgend eine Einöde zurückzuziehen. Der Abt Sebaldus und der Diakon Secundellus schlossen sich ihm an; der Erstere lehrte jedoch kurze Zeit nachher wieder in sein Kloster zurück. Friarius und Secundellus ließen sich in der Loire-Insel Bondonite im Bisthume Nantes nieder. Jeder hatte seine Zelle, worin sie ihre Uebungen besonders hielten. Secundellus ward von verschiedenen Versuchungen heimgesucht. Allein Friarius lehrte ihn die Wirkungen des Geistes der Finsternisse von denen des Geistes Gottes unterscheiden, und hierdurch die seiner Unschuld gelegten Schlingen vermeiden. Er benützte die empfangenen Lehren, und gelangte zu einer großen Heiligkeit.

Der heilige Friarius hatte nebst diesem noch andere Schüler, die er in den Wegen der Vollkommenheit unterrichtete. Er stand auch in enger Freundschaft mit dem heiligen Felix, Bischöfe von Nantes, der ihm in seiner letzten Krankheit beistand. Er starb gegen Ende des sechsten Jahrhunderts und wurde in seine Zelle begraben. Bei seinem Grabe, auf welches man in der Folge eine Kirche baute, wurden mehrere Wunder gewirkt. Dieser Heilige ist der Hauptpatron der Pfarrei Besnay, wo man einen Theil seiner Reliquien aufbewahrt.

Steh den heiligsten Gregor von Tours, einen gleichzeitigen Schriftsteller, *Vit Patr.*, a. 10, und Baillet, unter dem ersten August.

Der heil. Peregrinus, Einsiedler in Italien.

Der heilige Peregrinus oder Pellegrinus war ein Fürst aus dem königlichen Stamme Irlands. In seiner Jugend entsagte er dem Besitze seiner Länder, und verließ sogar seine Heimath, um in einer vollkommenen Los-trennung von allem Irdischen zu leben. Er besuchte die heiligen Orter in Palästina und zog sich dann an einen abgeschiedenen Ort der apenninischen Gebirge zurück, in der Nähe von Modena, und führte gegen vierzig Jahre daselbst ein sehr strenges Leben. Er starb 643, und wird als einer der Hauptpatrone zu Modena und Lucca verehrt. Von ihm hat jene apenninische Gebirgskette den Namen Monti di S. Pellegrini erhalten.

Sieh die handschriftlichen Leben der Heiligen von Colgan und Dompster, in seiner *Etruria regalis*, welche 1723 in 2 Folio-bänden zu Florenz gedruckt worden.

Der heil. Ethelwold, Bischof von Winchester.

Der heilige Ethelwold, aus einer geschätzten Familie stammend, erblickte das Tageslicht zu Winchester. Von frühen Jahren an mit glühender Begierde erfüllt nur für Gott zu leben, flehte er zu dem Vater des Lichtes um

einen Führer, der ihn auf den Wegen des Heils geleiten könnte. Und diesen fand er an dem heil. Dunstan, Abt von Glasterbury, an welchen er sich wandte, um aus seinen Händen das Klostergewand zu erhalten. Er strebte nach nichts anderm, als nach der wahren Weisheit, welche, wie er wußte, man allen Schätzen vorziehen, und für deren Besitz Alles hinopfern soll. Das Gebet, Thränen und Arbeit waren seine einzige Wonne, und es strebten alle seine Bemühungen nach jenem schätzbaren Gut, zu dessen Erwerb uns Gott selbst so nachdrücklich einladet. Man erkannte an dem Eifer, mit welchem er an seiner Bervollkommnung arbeitete, daß der heil. Geist in seinem Herzen war. Er zeigte auch vielen Eifer in Erlernung der auf die Religion sich beziehenden Wissenschaften, weil eben diese wissenschaftliche Bildung einen Theil seiner Pflichten ausmachte. Der heilige Dunstan, der bald seines Schülers Verdienst erkannte, machte ihn zum Dekan seiner Genossenschaft.

Im Jahr 947 erbaute der König Edbred wieder die Abtei Abingdon, welche von dem Könige Cissa 675 gestiftet und nachher von Ina beträchtlich vergrößert worden, und versah sie zugleich mit reichlichem Einkommen. Ethelwold ward als Vorsteher dieser Abtei erwählt. Er führte da eine vollkommene Ordnung ein, die in der Folge mehrerer ähnlichen Anstalten zum Muster diente. Er ließ einen Gesanglehrer von Corbie kommen, und nahm die Sazungen des Klosters Fleury an, das damals durch die Heiligkeit seiner Bewohner berühmt war. Edgar, einer seiner Schüler, brachte einige Zeit in diesem Kloster zu, um die Ordnung und Einrichtung desselben auch nach England verpflanzen zu können.

Die Wuth der Dänen hatte in Großbritannien schauervolle Verheerungen angerichtet; man erblickte daselbst belnabe utrgends mehr fromme Klostergenossenschaften, und es gab keine Ordensgeistliche mehr als zu Glasterbury und Abingdon ¹⁾. Die Jugend wurde schlecht erzogen; Unwissenheit war an die Stelle der wissenschaftlichen Kenntnisse getreten, es fehlten überhaupt alle Mittel zur Bildung des Geistes und Beredlung des Herzens. Diese bedauerungswürdigen Umstände erregten den Eifer jener Männer, denen Gottes Ehre noch am Herzen lag, und besonders der heil. Dunstan, Ethelwold und Oswald. Diese drei großen Männer bemühten sich aus allen Kräften, den Geschmack an der wissenschaftlichen Bildung wieder in Aufnahme zu bringen, und die so nöthigen Kenntnisse wieder ins Leben zu rufen ²⁾.

Der heil. Ethelwold wurde von dem heil. Dunstan, der auf den bischöflichen Stuhl von Canterbury erhoben worden, zum Bischofe von Winchester geweiht. Daselbst hatte er viele Mißbräuche zu bekämpfen. Den Anfang machte er damit, daß er die Geistlichen wieder zu ihrer Pflicht zurückführte, welche mehr noch aus Unwissenheit als Verdorbenheit die heiligsten Kirchengesetze übertraten. Die Bemühungen seines Eifers waren aber bei mehreren unnütz. Die weltlichen Chorherren seiner Kathedralkirche zeigten sich unverbesserlich; aus diesem Grunde führte er an ihrer Stelle, nachdem er jedoch vorher für ihren nöthigen

1) Der Geschichtschreiber von Abingdon, herausgegeben von Wharton, sagt dieß ausdrücklich.

2) Sieh den gelehrten Helfrich, Schüler des heiligen Ethelwold, Praef. in *Grammat. Saxon.*

Lebensunterhalt gesorgt hatte, Ordensgeistliche von Abingdon ein, deren Bischof und Abt er war³⁾. Nur drei der Kano-

3) Burnet will seine Leser täuschen, wenn er behauptet, daß die meisten Kathedralkirchen Englands von den heiligen Dunstan, Ethelwold und Oswald unter des Königs Edgar Beistand zu Mönchspropsteien seyen umgeschaffen worden. Wenn diese drei großen Bischöfe die Klöster wieder herstellten, hatten sie zur Absicht, den Geist der Religion wieder zu beleben und den Geschmack für die nützlichen Wissenschaften wieder zu erwecken, welche durch die nordischen Barbaren verschleucht worden. Man redete damals noch nicht von Universitäten, und obgleich man eine oder zwei angeben könnte, waren ihre Schulen doch wenig berühmt, und genügten nicht, den Absichten der drei heiligen Bischöfe zu entsprechen. Was die Kathedralkirchen anbelangt, führte man unter Edgars Regierung nur in denen von Winchester und Worcester Mönche ein. Sieh Harmer (Heinrich Warthon) in seinem Specimen der Irrthümer und Fehler der Reformationgeschichte von Burnet, p. 12.

Die ersten normännischen Könige gründeten nach der Eroberung den Adel in England, der ihnen dahin gefolgt war, erhoben ihn zu Ehren, und setzten ihn in Besitz der Burgen und Schlösser. Auch ließen sie so viele Geistliche, als ihnen möglich war, aus der Normandie kommen. Die Ursache dieser Handlungsweise war der Glaube, sie könnten den Engländern nicht trauen, bis ihre Herrschaft fest unter ihnen begründet wäre. In diese Zeit muß man die Errichtung der meisten Prioratskathedralen in England setzen. Das Bisthum Ely wurde von dem Pabste Pascha II. im Jahr 1108, das heißt 140 Jahre nach dem Könige Edgar mit dem Kloster desselben Namens verbunden. Um eben diese Zeit setzte man auch Ordensgeistliche an die Kathedrale von Canterbury, und an mehrere andere. Bei der Auflösung der Klöster waren Benedictiner an neun Kathedralkirchen, nämlich: zu Canterbury, Winchester, Dur-

niker nahmen das Ordenskleid an, und blieben in dem Dienste jener Kirche. Im folgenden Jahre nahm der heil. Bischof das neue Kloster den weltlichen Chorherren weg, die es im Besiz hatten, und führte statt ihrer Mönche ein, die unter der Leitung eines Abtes standen. In derselben Stadt ließ er auch das Nonnenkloster herstellen, das der allerseligsten Jungfrau gewidmet war. Er kaufte auch die Ländereien und Trümmer des Klosters der heiligen Ediltrudis, welches hundert Jahre vorher durch die Dänen verbrannt worden, und erbaute an derselben Stätte eine berühmte Abtei für Männer, die sich sehr der Freigebigkeit des Königs Edgar zu erfreuen hatte, und nachher unter dem Namen der Insel, in welcher es lag, bekannt wurde. Die Abtei Ehorney Cinambridgeshire, deren Trümmer er ebenfalls von dem König erkaufte hatte, ließ er im Jahr 970 ebenfalls wieder aufbauen.

Durch seine Verwendung und unter seiner Leitung geschah es auch, daß Adolph, Edgar's Kanzler, das Grundstück der Abtei Peterborough an sich brachte, um da ein noch prachtvolleres Kloster wieder aufzuführen. Diese Abtei war im Jahr 646 von Peada, erstem christlichen Könige in Mercia, gestiftet worden. Die Vollendung aber besorgten Wulpher und Ethelred, Brüder dieses Fürsten, und ihre Schwestern Kineburgis und Kinewitha, die da begraben werden wollten. — Sie stand in einem

ham, Worcester, Ely, Norwich, Bath und Coventry. Die Kathedrale von Carlisle war ein Priorat der regulierten Chorherren. Von Fuller und Wharton erfahren wir, daß die Ordensgeistlichen nie die Hälfte der Kathedralkirchen Englands in Besiz hatten. Sieh Harmer, *loc. cit.* und Brown Willis, in seiner Geschichte der Prioratskathedralen.

großen Ruf der Heiligkeit bis zum Jahr 870, in welchem sie von den Dänen zerstört wurde. Adolph, den man mit Recht als den zweiten Stifter derselben ansah, ließ seinem einzigen Sohn, der sehr jung starb, im Jahr 960 daselbst begraben. In der Folge gab er alle seine Güter dem Kloster, legte selbst das Ordenskleid an, und ward zu dessen Abt erwählt 4).

Obgleich der heilige Ethelwold mit allem Eifer an der Heiligung seiner Brüder arbeitete, vernachlässigte er doch deswegen sein eigenes Heil nicht. Er übte alle Tugenden, und bezog Alles auf die größere Ehre Gottes. Demuth und Liebe waren die Seele aller seiner äußerlichen Hand-

4) Diese Abtei war unter der Anrufung des heiligen Petrus geweiht. Nach Wilhelm von Malmesbury wurde sie Peterborough genannt, weil sie Kenulph, einer ihrer Aebte, wie eine Stadt mit einer Mauer hatte umgeben lassen. Bei der Zerstörung der Klöster, behandelte sie Heinrich VIII. nachsichtiger als die Andern, wegen der Königin Katharina, seiner Gemahlin, die daselbst begraben worden: sie hatte auf ihrem Grabsteine nie eine andere Inschrift, als die man jetzt noch liest, KATHARINA R. Heinrich konnte, seiner Trennung ungeachtet, doch dieser tugendhaften Fürstin seine Hochachtung nicht versagen. Er verschonte daher, aus Rücksicht für sie, das Kloster, und errichtete daselbst ein Bisthum. Die Kathedrale von Peterborough ist noch eine der schönsten Englands, obgleich sie viel von Cromwell im Jahr 1643 gelitten hat. Maria, Schottlands Königin, wurde daselbst begraben; allein in der Folge versetzte man ihren Leib nach Westminster, auf Befehl Jakobs I., ihres Sohnes, der ihr da ein Denkmal errichten ließ. Der Act dieser Uebertragung findet sich jedoch nicht mehr, und man hat vergeblich in den Archiven der Kirche nachgesucht. Bidmore, Bewahrer der Archive und der Bibliothek, bestätigt dieses.

lungen. Er wußte, daß es ohne diese Tugenden nichts nutzen würde, wenn er auch seine ganze Gabe unter die Armen vertheilte, und seinen Leib zum Verbrennen hingäbe. Er wußte ferner, daß der Andachtseifer in dem Herzen genährt und vermehrt werden müsse, weil er sonst erschlaßt und seine Kraft verliert, gleich einem abgeschossenen Pfeil, dessen Schnellkraft sich nach und nach so vermindert, daß er zuletzt auf den Boden herabfällt. Er verband daher die innerlichen Uebungen mit den äußerlichen, daß die Einen und die Andern sich wechselseitig unterstützten und kräftigten.

Sein glückseliger Tod erfolgte den ersten August 984. Man beerdigte ihn in seiner Kathedralkirche an die Seite des Hochaltars. Da auf seine Fürbitte mehrere Wunder gewirkt worden, erhob man seinen Leib, und setzte ihn feierlich unter dem Hochaltar bei. Diese Feierlichkeit wurde unter dem heil. Elphegus, unmittelbarem Nachfolger des heil. Ethelwold, begangen.

Sieh das Leben des Heiligen von Wolstan, seinem Schüler, wie auch die Geschichte der Klöster Glaffenbury, Ely und Abingdon.

2. August.

Der heil. Stephan, Pabst und Märtyrer.

(Gezogen aus den Pontificalien, aus den Briefen des heil. Cyprian,
aus Tillemont, tom. XI., Orsi, tom. III. 1.7.)

Jahr 257.

Der heil. Stephan war von Geburt ein Römer. Nachdem er die heiligen Weihen empfangen hatte, wurde er Archidiacon der Kirche von Rom, und stand diesem Amte unter den heil. Pabsten Cornelius und Lucius vor. Als Letzterer zum Märtyrertode geführt wurde, empfahl er ihn nachdrücklichst seiner Geistlichkeit, und begehrte ihn zu seinem Nachfolger. Diesem Wunsche des heil. Oberhirten gemäß, wurde er den 13. Mai 253 zum Pabst erwählt, und saß vier Jahre zwei Monate und ein und zwanzig Tage auf dem Stuhle des heil. Petrus.

Kurze Zeit nach seiner Wahl wurden die Kirchen von Spanien und Gallien mit einer großen Gefahr bedroht. Marcian, Bischof von Arles, nahm Novatians Irthum an, und verweigerte nach den unmenschlichen Grundsätzen dieses Ketzerhauptes mehreren Büßern selbst in der Stunde des Todes die Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft. Faustin, Bischof von Lyon, und einige andere Oberhirten Galliens schrieben deshalb an den heil. Stephan und Cyprian, an den Ersten wegen des Vorranges seines

Stuhles, vermöge dessen ihm die allgemeine Aufsicht über die Kirchen gehörte; an den Andern wegen des hohen Rufes, den er sich durch seine Heiligkeit, seine Beredsamkeit und besonders durch seinen Eifer gegen die Novatianer erworben hatte. Der heil. Cyprian, dem keine Gerichtsbarkeit über die Kirche von Arles zustand, schloß sich an Galliens katholische Bischöfe an, und bat vereint mit ihnen den Pabst Stephan, sein Ansehen zu gebrauchen und nicht länger zu dulden, daß ein hartnäckiger Irrlehrer den Frieden der Kirche durch den Verlust der Seelen störe. „Es ist nothwendig,“ schrieb er ihm ¹⁾, „daß du umfassende Briefe an unsere Mitbrüder erlassest, welche in Gallien sind, damit der gottlose Marcian nicht ferner fortfahre, unser Collegium zu schmähen... Schreibe der Provinz und dem Volke von Arles, daß, da Marcian aus der Kirchengemeinschaft verstoßen ist, man ihm einen Nachfolger geben könne... Würdige dich, auch uns bekannt zu machen, wer an Marcians Stelle zum Bischof von Arles ernannt worden, damit wir wissen, wem wir Briefe der Kirchengemeinschaft schicken, und unsere Brüder empfehlen können.“ Obgleich des heil. Stephan's Briefe über diese Angelegenheit nicht auf uns gekommen sind, kann man doch nicht zweifeln, daß er Alles vollführt habe, was der heil. Cyprian von ihm begehrte. Man findet wirklich Marcians Namen nicht in dem von Mabillon herausgegebenen Verzeichniß der Bischöfe von Arles.

1) Ep. 67, Pam. 68, Fello. Sieh *Gallia Christ. nova*, tom. I. p. 522; die *Hist. littéraire de la Fr.*, tom. I. p. 306; den P. LONGUEVAL, *Hist. de l'Eglise Gallicane*; Du PIN, *de Antiq. Eccl. Disciplina*.

In Spanien waren Basilides, Bischof von Merida, und Martial, Bischof von Leon und Astorga, in das Verbrechen der Libellatiker gefallen. Diesen Namen legte man jenen feigherzigen Christen bei, die, um ihr Leben in der Verfolgung zu retten, sich um Geld schriftliche Scheine geben ließen, als hätten sie den Götzen geopfert, obgleich sie dieses nicht gethan hatten. Da Martial dieses und mehrerer andern Verbrechen überwiesen worden, setzte man ihn in einem Concilium ab. Basilides, der dasselbe fürchtete, verließ freiwillig seinen bischöflichen Sitz. Man erwählte sodann Cabinus zum Bischof von Merida und Felix zum Bischof von Leon und Astorga. Einige Zeit nachher gereuete es Basilides seines Schrittes, und er gieng nach Rom, wo es ihm gelang den heiligen Stephan zu täuschen, und sich von ihm als Bischof in die Kirchengemeinschaft aufnehmen zu lassen, was ihm um so leichter war, da sich kein richterlicher Absetzungsspruch vorfand. Nach Spanien zurückgekehrt, zeigte er die Briefe vor, welche der Pabst zu seinen Gunsten geschrieben, und einige Bischöfe trugen kein Bedenken, ihn als einen ihrer Amtsgenossen aufzunehmen. Martial, er-muthigt durch seines Mitschuldigen gelungenes Werk, behauptete dasselbe Recht zu haben.

Spaniens Bischöfe fragten den heiligen Cyprian um Rath, was sie gegen Martial und Basilides zu thun hätten. Der heilige Lehrer antwortete ihnen, daß so schuldige Männer, wie diese, nach den Kanonen unwürdig seyen, in der Kirche Jesu den Vorsitz zu haben, und Gott Opfer darzubringen; daß die Wahl und Weihe des Cabinus und Felix, da sie vorschriftsmäßig und gültig sey, bleiben müsse; daß man die vom Pabste erschliche-

nen Briefe, dem die Wahrheit von den Schuldigen vor-
 enthalten worden, als nicht gegeben anzusehen habe. „Ba-
 „silides,“ sagt er, „hat zu Rom Stephan, unsern Amts-
 „bruder, getäuscht, der wohl betrogen werden konnte, da
 „er nicht an Ort und Stelle war, und den wahren Bestand
 „der Sache nicht kannte, den man ihm zudem sorgfältig zu
 „verheimlichen gewußt hat. Dieses Alles, weit entfernt das
 „Andenken an des Basilides Verbrechen auszuwischen,
 „dient vielmehr noch dazu, denselben zu vermehren, weil
 „er zu den Erstern noch ein Zweites gefügt hat, daß er
 „nämlich die Hirten der Kirche hat betrügen wollen.“
 Er wirft den Tadel nicht auf den Getäuschten, sondern
 auf jenen, der sich betrügerischer Weise einen
 Zutritt bei ihm eröffnet hatte. Dieß ist Alles,
 was man über diese Begebenheit weiß. Man zweifelt
 jedoch nicht, daß der Pabst, dessen Gerichtsbarkeit von kei-
 ner Partei bestritten worden, in der Folge bessere Kennt-
 niß erhalten, und die getroffene Verfügung der Bischöfe
 von Spanien bestätigt habe.

Der Streit, der sich in Betreff der von Irrlehrern erteil-
 ten Taufe erhob, machte dem Eifer des heil. Stephanus
 viel mehr zu schaffen. Es war die beständige Lehre der Kir-
 che, daß die Irrlehrer selbst gültig taufte, wofern sie die
 Taufe mit den Worten des Evangeliums erteilten, daß
 heißt, im Namen der drei Personen der allerheiligsten Drei-
 einigkeit. Die Afrikaner dachten hierüber, wie der übrige
 Theil der Christenheit bis zum Ende des zweiten Jahrhun-
 derts. Allein Agrippin, Bischof von Karthago verließ

2) *S. Cypr. Ep. 68, Pam. 67, Fello. Vergl. Centii, Antiq. Eccles. Hisp. und Du Pin, de Antiq. Eccles. Disciplina.*

damals die allgemeine Lehre, ungefähr fünfzig Jahre vor dem heiligen Cyprian, wie der heilige Augustin und Vincenz von Lerins uns berichten. Der heilige Cyprian selbst ließ seine vorgebliche Ueberlieferung nicht höher, als bis zu einer von Agrippin gehaltenen Versammlung von Bischöfen aus Afrika hinaufsteigen ³⁾. Er versammelte drei Synoden in Afrika, wo er nach seinen angenommenen Grundsätzen entschied, daß die von einem Ketzer ertheilte Taufe allzeit nichtig und ungültig sey. Er stützte seine Entscheidung auf den falschen Grundsatz, man könne den heiligen Geist nicht von den Händen desjenigen empfangen, der ihn nicht in seiner Seele besitze. Daraus würde aber folgen, daß die mit einer Todsünde Belasteten kein Sakrament gültig ertheilen könnten. Allein diese Folgerung ist unhaltbar; und die Kirche lehrt uns, daß Jesus Christus, obgleich unsichtbar, der Hauptauspender der Sakramente sey; ihre Gültigkeit ist unabhängig von dem Glauben und der Heiligkeit der Auspender, und wenn dieser Glaube und diese Heiligkeit nicht in den Auspendern vorhanden sind, so ergibt sich bloß die Folge, daß sie eine gottesräuberische Handlung begehen, und ihre Auspendung unerlaubt sey. Alle Vernunftschlüsse, deren sich der heilige Cyprian zur Aufrechthaltung der angenommenen Lehre bedient, finden sich in dem Briefe, den er 256 an den Bischof Jubaian schrieb.

Mehrere Bischöfe Ciliciens, Kappadociens und Phrygiens, die Firmilian von Casarea und Helenus von Tarfus an ihrer Spitze hatten, vereinigten sich mit den Bischöfen Afrika's. Sie behaupteten Alle, daß es sich in

3) S. Cypr. Ep. 73 ad Jubaian., n. 3.

diesem Falle nicht von dem Glauben handle, der überall derselbe sey, sondern bloß von einem Punkte der Kirchenzucht, worin jede Kirche ihre Vorschriften und Gebräuche habe, denen sie folgen könne. Es ist augenscheinlich, wie wir auch schon gezeigt haben, daß sie im Irrthum waren und daß ihre Lehre auch bloß einen Punkt der Kirchenzucht betraf. Der heilige Cyprian und Firmilian ließen sich zu sehr von der Hitze des Streites dahin reißen, besonders der Zweite, der sich so weit vergaß, daß er sich eine seines Amtes unwürdige Sprache gegen den heiligen Stephanus erlaubte ⁴⁾. Die Fehler, in welche Vorurtheil und Hitze des Streites so viele große Männer hinrißen, warnen uns, stets auf unserer Hut zu seyn, und unserm eigenen Urtheile zu mißtrauen. Die ihrem Namen und ihrer Tugend sonst gebührende Ehrfurcht,

4) Einige Neuere haben die Zahl derjenigen vergrößert, die mit dem heil. Cyprian die von den Kegern erteilte Taufe als nichtig ansahen. Es ist aber eine Verfälschung, wenn man im Allgemeinen sagt, daß die Afiaten diesen Irrthum begünstigten, weil er nur von einigen Bischöfen Kappadociens und der benachbarten Länder behauptet wurde. Es ist ferner unwahr, daß die von dem heiligen Stephan verworfene Lehre jene des heiligen Dionys von Alexandrien und der Bischöfe Aegyptens gewesen sey. Wäre der heilige Dionys von Alexandrien auf der Seite des heil. Cyprians gewesen, wie hätte er wohl den Mittler zwischen den zwei Parteien machen können? Man muß sich hinsichtlich der Zahl der Wiedertäufer auf den heiligen Augustin verlassen, der sagt: »Sollen wir fünfzig Morgenländern, und höchstens siebenzig Afrikanern eher glauben, als so vielen Tausenden?« Sieh. D. Petitdidier, *Remarg. sur la Bibl. de Du Pin*; und Lilemont über den heiligen Cyprian S. 44.

legt uns auch die Pflicht auf, über diesen Umstand Ihres Lebens den Schleier zu decken. Dieß empfiehlt der heil. Augustin, der von Firmilian redend sagt, er könne das nicht in Erinnerung bringen, was er aus Zorn gegen Stephanus vorgebracht habe⁵⁾.

5) Quae in Stephanum iratus effudit, retractare nolo. *S. Aug. l. 5 de Bapt. c. 25, p. 158.* Wir wollen hier nur zwei Bemerkungen beifügen: 1) diejenigen, welche für die von dem heiligen Stephan verdamnte Lehre waren, und die sie hlos als eine Disciplinarsache anzusehen vorgaben, bezweifelten den Primat des apostolischen Stuhles von Rom nicht; und Cyprian vertheidigt ihn kraftvoll an mehreren Stellen seiner Werke. Firmilian, der in der Hitze des Streites die Worte des heiligen Stephanus zu grell auffaßte, beschuldigte ihn der Eitelkeit, weil er sagte, er wolle den Vorrang seines Stuhles aufrecht erhalten: allein den Vorrang selbst läugnet er nicht, was er gewiß nicht würde unterlassen haben, wenn er mit einigem Grunde gekonnt hätte. Unmöglich kann man dieses in Abrede stellen, wenn man nur ein wenig die Gemüthsstimmung berücksichtigt, in welcher er schrieb, und die Hitze in Betracht zieht, welche in seinem Briefe sich ausspricht. „Stephan,“ sagt er, „rühmt sich des Ranges und Vorzugs seines Stuhles, er führt seine Nachfolge an, die hinaufsteigend bis zum Stuhle des heiligen Petrus geht, auf welchem die Grundfesten der Kirche beruhen.“ *Firmil., Ep. ad Cypr. inter Cyprianicas 75.* — 2) Der Pabst sprach weder den Bann noch irgend ein Urtheil gegen die wiedertaufenden Bischöfe aus; und niemals würden diese Bischöfe eine Verdammung, welche die ganze Kirche unterschrieben hätte, verachtet haben. Der heilige Augustin glaubte, daß sie in der Folge ihren Vorurtheilen entsagt, und die Wahrheit angenommen haben. Er wiederholte öfters, daß ihr Fehler durch das Verdienst ihrer Arbeiten und durch ihre besondere Liebe gesühnt worden sey. Er sagt von dem heiligen Cyprian, *l. 1, de Bapt., c. 19.*: „Seine Liebe bedeckte die-

Da der heil. Pabst sah, welcher Gefahr die Kirche sogar durch Jene ausgesetzt war, die sich ihre Bertheidiger nannten, und einen großen Abscheu gegen die Ketzerei zeigten, stand er zum Schirm des Hauses Gottes wie ein fester Damm entgegen. Er wiederholte unaufhörlich, daß jede Neuerung unerlaubt sey, und daß man sich unwandelbar an die Ueberlieferung der Kirche, welche von den Aposteln komme, halten müsse. Er drohte sogar den Anhängern der Neuerung, sie von der Kirchengemeinschaft auszuschließen. Allein der heil. Dionysius von Alexandrien machte den Vermittler, und verhinderte durch seine Briefe, daß die Sache nicht bis auf das Aeußerste gebracht wurde ⁶⁾. Der heil. Stephan bewies bei diesem ganzen Handel viele Geduld, und ertrug es, ohne sich zu beklagen, daß man ihn als einen Begünstiger der Ketzerei behandelte. Unempfindlich gegen die ihm zugesügten persönlichen Unbilden hoffte er, daß diese großen Männer, welche ein nicht genug aufgeklärter Eifer zu weit fortriß, endlich, wenn die Hitze des Streites gemindert wäre, die Sache im wahren Lichte sehen würden. So bewahrte seine Standhaftigkeit die reine Lehre, während seine Sanftmuth und Geduld mehrere Seelen von dem Unheil rettete, am Glauben Schiffbruch zu leiden. „Er gedachte,“ sagt der heil. Augustin ⁷⁾, „Jene, welche die Gültigkeit der von den Ketzern ertheilten Taufe angriffen, mit dem Bann zu belegen... Allein da

„sen Flecken in der Schönheit seiner heiligen Seele;“ und ferner, *ibid.*, c. 18.: „Dieser Fehler ward gut gemacht durch das Uebermaß seiner Liebe, und ausgetilgt durch das Schwert seines Leidens.“

6) Euseb., *Hist.* l. 7, c. 5.

7) *L. 5, de Bapt.* c. 21.

„er ganz von der Nächstenliebe beseelt war, hielt er es für „besser, die Einigkeit nicht zu zerritzen . . . Der Friede „Jesu Christi siegte in den Herzen“.“

8) Wenn man einigen Protestanten glaubt, zeigte der heilige Stephan bei dieser Gelegenheit vielen Stolz, Uebermuth und Hartnäckigkeit. Um diese Verläumdung zu widerlegen, ist es schon genug, wenn man nur auf die Lobsprüche hinweist, welche die berühmtesten Kirchenväter, nicht minder seiner Sanftmuth und Liebe, als seinem Eifer, ertheilt haben.

Nach Blondel, Launoy, Du Pin und Basnage fiel der heil. Stephan in den entgegengesetzten Fehler von dem, was er bestritt: er behauptete, daß jede von den Kettern ertheilte Taufe gültig sey, wenn man auch sogar die Formel dieses Sacraments nicht beibehalten, und die Andrufung der drei Personen der allerheiligsten Dreifaltigkeit auslasse. — Allein auch dieses ist eine Verläumdung. Die unverwerflichsten Denkmäler zeigen, daß der heilige Pabst nur die Ueberlieferung der Apostel, und die Lehre der Kirche vertheidigte, welche nachher in den Concilien von Arles und Nicäa feierlich bestimmt und ausgesprochen wurde. Sieh Eusebius, *Hist. l. 7. c. 3.*; den heil. Augustin, *l. 5. de Bapt., c. 23., l. 3. contra Crescon. c. 3. u. f. w.*; den heil. Hieronymus, *Dial. contra Lucif.*; Vincenz von Lerins, *Commonit. c. 9.*; Facundus von Hermiana, *l. 10. c. 3. u. f. w.*

Man machte zwar dagegen den Einwurf: 1) der Bischof Subaian, der sich mit dem heil. Cyprian für die Wiedertaufe der Ketzer erklärt hatte, habe einen Brief gefunden, der die Gültigkeit der Taufe der Marcioniten anerkannte, welche das Concilium von Constantinopel verwarf, weil dabei die Form des Sacraments nicht beobachtet wurde. Allein dieß beweiset nichts gegen den heil. Stephan. Die Marcioniten können Anfangs eine gültige Form gebraucht haben, die sie nachher verfälschten. Man weiß, wie oft sie hinsichtlich ihrer Disciplin und Lehre änderten. Uebrigens war der von Subaian gefun-

Vincenz von Lerins spricht sich folgender Maßen über den Streit aus, der sich in Betreff der von den Kettern

dene Brief, ohne Namen. Würde er nicht den Namen des heil. Stephan getragen, wenn er von ihm gewesen wäre, und würden ihn seine Gegner wohl in Vergessenheit gelassen haben?

Du Pin macht 2) den Einwurf, daß der heil. Cyprian, *Ep. 73. u. 74.*, den Beschluß des heil. Stephan von der Tauschung jeglicher Ketzerart, de quelque hérésie qu'ils viennent, verstand. Allein hat man sich jemals auf einen Gegner in Betreff der Meinung irgend eines Mannes bezogen? Geschieht es nicht oft, daß man Demjenigen, welchen man bestreitet, Folgerungen unterlegt, an die er nicht dachte? Vincenz von Lerins hat uns den Beschluß des heil. Stephan's aufbewahrt, und er enthält nur dieses: Man darf keine Neuerung machen, sondern muß sich an die alte Ueberlieferung halten. Läßt sich nun aber dieser Beschluß von den Ketzerreien verstehen, von welchen die in der Kirche übliche Form nicht beobachtet wird? Firmilian selbst hebt die Schwierigkeit, indem er sagt, *Ep. ad Cypr. 75. inter Cypr., n. 7.*, daß der heil. Stephan die Tauschung der Ketzer zuließ, wo man die Dreifaltigkeit, den Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes angerufen habe.

Firmilian erzählt hierauf eine sonderbare Geschichte, die zwanzig Jahre vorher in Asien geschehen war. Es trat, sagt er, ein Weib auf, das oft in eine Art Entzückung fiel, und sich für eine Prophetin ausgab. Sie stand so unter des Teufels Macht, daß sie lange Zeit die Geistlichkeit durch erstaunliche Dinge, die sie that, täuschte. Zuletzt verursachte sie sogar ein Erdbeben. Dieß kam daher, weil der Teufel durch seinen Scharfsinn zuweilen vorher sehen kann, daß ein Erdbeben an irgend einem Orte erfolgen werde, für dessen Urheber er sich ausgibt. Dieses Weib gieng auch im Winter mit bloßen Füßen über Eis und Schnee, ohne sich zu schaden. Der Betrug konnte nicht eher entdeckt werden, als bis ein Exorcist der Christen, von den Brüdern

ertheilten Laufe erhob. „Da Alle von allen Seiten her
 „dieser Neuerung widersprachen, und alle Priester nach Ver-
 „mögen sich dagegen auflehnten, so widerstand Pabst
 „Stephan, seligen Andenkens, Bischof des apostolischen
 „Stuhls, zwar einstimmig mit den Uebrigen, aber den-
 „noch auf eine besondere Weise; indem er es, wie ich glaube,
 „angemessen fand, die Uebrigen in der Anhänglichkeit an
 „den Glauben in dem Maße zu übertreffen, um wie
 „höher sein Sitz an Ansehen über die Andern hervorrage.
 „Er schrieb nach Afrika, und sendete ihnen seinen Beschluß
 „in folgenden Ausdrücken: Bewahret die Ueber-

ersucht, und dazu noch durch Gottes Gnade begeistert, den
 Teufel ergriff, und ihn zum Geständniß brachte, wer er sey.
 Das Weib hatte es gewagt, das Messopfer zu verrichten mit
 den bei den Christen üblichen Ceremonien. Firmilian zog
 hieraus ein, wie er glaubte, entscheidendes Argument. „Wird
 „Stephan,“ sagte er, „eine von dieser Person verrichtete
 „Laufe billigen unter dem Vorgeben, daß sich dabei die An-
 „nung oder das Symbolum der Dreifaltigkeit, Symbolum
 „Trinitatis, finde? Werden die Vertheidiger der Rebertaufe
 „soweit gehen, daß sie sogar behaupten, der Satan könne die
 „Gnade der Laufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des
 „heiligen Geistes mittheilen?“ Der heil. Stephan hob diese
 Schwierigkeit, indem er entgegnete, die von diesem Weibe
 ertheilte Laufe sey ungültig, wenn sie aus Einfluß des Teufels
 gehandelt, oder wenn sie des Vernunftgebrauches beraubt
 getauft habe: desto mehr gab er zu, daß der Teufel der Aus-
 spender eines Sacraments nicht seyn könne. Die lange aus
 Firmilian, Stephans Gegner, angeführte Stelle beweiset
 offenbar, daß dieser heil. Pabst niemals eine andere Rebertaufe
 für gültig angesehen habe, als diejenige, welche mit der gewöhn-
 lichen Form, das heißt, im Namen der allerheiligsten Dreifal-
 tigkeit ertheilt wurde.

„gabe, und machet keine Neuerung. Der heilige
 „und kluge Mann sah es ein, daß nur das allein fromme,
 „wenn wir Alles als Vermächtniß unsern Söhnen mit
 „derselben Treue zustellen, mit welcher wir es von
 „den Vätern erhalten haben: nicht daß wir die Religion
 „nach unserm Belieben meistern; sondern daß wir vielmehr
 „ihr dahin folgen müssen, wo sie uns hinführt. Es ist
 „der Bescheidenheit und Würde eines Christen eigen, das
 „fest zu halten, was wir von den Vätern bekommen
 „haben, nicht aber unsern Eigendünkel auf unsere Nach-
 „kommen zu bringen. Und welchen Ausgang nahm das
 „ganze Geschäft? — keinen andern, als den gewöhnlichen
 „und hergebrachten. Das Neue ward verworfen und man
 „blieb beim Alterthum 9.“

Der heil. Stephan starb den 2. August 257 und wurde auf dem calixtinischen Kirchhofe begraben. Er hat den Namen Märtyrer in dem Sakramentarium des heil. Gregor des Großen, und in den alten Martyrologien, welche unter des heil. Hieronymus Namen bekannt sind.

Nach Tillemont verdienen die Märtyrerkraften des heil. Pabstes wenig Glauben; sie werden aber von Baronius und Berti für echt gehalten; der Letztere hat auch die Gründe widerlegt, welche Basnage gegen sie vorgebracht hat. Man liest darin, daß der Heilige von den Verfolgern enthauptet worden sey, die ihn auf seinem Bischofstuhle sitzend antrafen, der dann auch mit seinem

9) Vinzenz von Lerins, *Comm. c. 9*; nach der Uebersetzung von Franz Geiger, Luzern 1822. Sieh *Ant. Sandini Diss. 7, ad Hist. Pontif. Rom. p. 1*, und Alex. Herdt, *Discordia concordans inter STEPHAN. et CYPRIAN. u. d. m.*

Leibe begraben wurde. Man zeigt diesen Stuhl jetzt noch, besprengt mit dem Blute des heil. Märtyrers.

Die Reliquien des heil. Stephanus wurden im Jahr 1682 nach Pisa übertragen, und in einer Kirche seines Namens beigesetzt. Sein Haupt wird ehrfurchtsvoll zu Köln aufbewahrt ¹⁰⁾.

10) Wir haben hier das Leben des heil. Stephanus mit den Anmerkungen gegeben, wie es von Butler geschrieben worden; indeß können wir nicht bergen, daß die von dem gelehrten Franciscaner Marcellin Wolkenbühr in seiner 13. Dissertation erhobenen Zweifel und Gründe gegen die Echtheit der in dem Leben des heiligen Stephan's angeführten Briefe, sammt den cyprianischen Concilien über die Wiedertaufe, wie auch des Briefes von Firmilian an Cyprian in der Dissertation *de FIRMILIANI episcopi epistola*, uns zu wichtig schienen, als daß wir hier unterlassen können, dieselben kurz anzudeuten. In dem gehaltvollen Büchlein: „Graf Stolberg und Sophronizon u. s. w.“ wurde schon auf diese gelehrten Abhandlungen Wolkenbührs hingewiesen, aus denen dann in der Litteraturzeitung für katholische Religionslehrer, herausg. v. Kaspar Anton Freiherr v. Mastiaux, dreizehnter Jahrgang, Monat Juli, und nun herausgegeben von Friedrich von Herz, vierzehnter Jahrgang, Monat April, ein trefflicher Auszug mitgetheilt worden, worin gezeigt wird, daß die bemeldeten Briefe und Concilien wo nicht ganz als unterschoben erwiesen, doch der Unechtheit höchst verdächtig seyen. 1. Die agrippinische Synode soll um das Jahr 217 gehalten worden seyn, wovon aber Eusebius nichts wußte, der in seiner Kirchengeschichte L. 7, c. 2, sagt, Cyprian sey der Erste gewesen, der die Wiedertaufe lehrte und vertheidigte. 2. Es wird in den cyprianischen Briefen von einigen noch vor der Synode der 87 Bischöfe Cyprians gehaltenen Synoden gesprochen, und doch weiß man davon nichts als erst gegen das Ende des vierten Jahrhunderts. 3. Der Diakon Pontius, der Cy-

Nicht allein die Bischöfe üben das Amt der Stellvertreter Jesu Christi. Alle Obern sollen sich als solche

pr i a n s Lebensgeschichte so genau geschrieben, und dessen Schriften aufzählt, mußte von diesen Concilien und Briefen nichts. 4. Eben so kommt auch nichts hiervon, wie von dem Dekret des heiligen Stephan, in dem Buche de rebaptismate vor, das, wie Genadius im 5. Jahrhundert versichert, im 4. gegen die Wiedertäufer geschrieben worden, obgleich dieses sehr zweckdienlich gewesen wäre. 5. Diese Briefe schienen schon dem heiligen Augustin verdächtig, L. 1. contra c. 31. Crescon. Ferner l. 2, c. 21, und Ep. 92 ad Rogat. 6. Die Donatisten selbst beriefen sich nicht auf des Cyprian s Briefe und Conciliarverhandlungen, eben so wenig als die Katholiken auf Stephan s Dekret. 7. Die Donatisten haben ähnlicher erwiesenen Verfälschungen sich schuldig gemacht. 8. Die andern anabaptistischen Synoden und Briefe von Cyprian lassen sich gleichfalls nicht erweisen, theils wegen der Zeitkürze, theils wegen der vielen andern Händel. 9. Die Verhandlungen der Synode von 87 Bischöfen, entbehren aller sonst üblichen Förmlichkeiten, und Alles ist zu sehr unter einander verwirrt. 10. Es ergibt sich der offenbare Widerspruch, daß mehrere Bischöfe gegen die Wiedertaufe waren, und doch sollen alle auf einmal damit einverstanden gewesen seyn. 11. Cyprian sagt, jeder Bischof solle hierin seine freie Ansicht behalten, und doch ergießt er sich in so heftige Ausfälle gegen den Pabst Stephan, in seinem Briefe an Pompejus, Nr. 74. u. s. w. Es würde zu weit führen, alle Zweifelsgründe hier anzugeben. Eben so wird auch die Echtheit des firmilianischen Briefes beleuchtet, wo besonders aufmerksam gemacht wird auf die weite Entfernung Casärea's in Kappadocien von Karthago, da doch viel näher noch berühmtere orientalische Bischöfe zu finden gewesen; auf die breite Geschwägigkeit in dem ganzen Briefe, die des berühmten Firmilian s unwürdig ist; auf die Verstöße gegen damalige Kirchenzucht, woraus deutlich hervorgeht, das Machwerk sey aus einem

ansehen, und in dieser Eigenschaft sich stets tren erwachsen in Erfüllung aller mit ihrem Amte verbundenen Pflichten, worüber sie dereinst strenge Rechenschaft werden ablegen müssen. Wie viele gibt es dessen ungeachtet, welche so leben, als hätten sie bloß allein für ihr eigenes Heil zu sorgen, und die doch nichts weniger als gute Christen sind. Es gibt sehr wenige, welche die Einsichten, den Muth, den Eifer und die Liebe haben, welche ihr Amt von ihnen erheischt. Andere versäumen aus Feigheit oder aus Liebe zur Welt und zu den Vergnügungen ihre verschiedenen Standespflichten. Es wird aber einst nicht genug seyn, wenn sie vor dem höchsten Richter werden

spättern Jahrhundert von einem Rezer an Tag gefördert worden, auf die geschichtlichen Unrichtigkeiten, wodurch Baronius, der den Brief für echt hielt, veranlaßt worden zu sagen, Firmilian habe aus Born über den Pabst Stephan viel historisch Irriges eingemischt; aus eben diesem Grunde wollten die Volandisten auch nicht zugeben, daß ihn Cyprian übersezt habe; ferner auf die Aehnlichkeit dieses Briefes mit den oben erwähnten unterschobenen; auf die abweichende Schreibart in diesem, wie man behauptet, von Cyprian übersezten Briefe, gegen jene seiner echten Schriften: der firmilianische Brief soll griechisch verfaßt gewesen seyn; auf die eines so berühmten Bischofes ganz unwürdige Sprache u. s. w. Nicht weniger wichtige Zweifelsgründe hat der gelehrte Mollenbuhr gegen andere auf diesen Gegenstand sich beziehende Zeugnisse aufgeworfen, welche Zeugnisse die kirchlichen Schriftsteller bisher von der Verwerfung dieser Briefe mögen abgehalten haben, die Stolberg noch für echt hält. Sieh dessen G. d. R. J. IX. S. 199 bis 220. Es wäre ohne Zweifel sehr zu wünschen, daß schätffinnige Kritiker sich die Mühe geben möchten, das noch nöthige Licht über diese so wichtigen Schriften und Zeugnisse zu verbreiten.

sagen können, daß sie ihren eigenen Weinberg wohl gehütet haben, während sie Dorne und Unkraut in jenen haben wuchern lassen, deren Pflege ihnen doch anvertraut war.

Der heil. Fredlemid, Bischof in Irland.

Dieser Heilige, sonst auch Felimi genannt, blühte im sechsten Jahrhundert. Man hält ihn für einen Bruder des heil. Dermot, Abtes von Ignischoghran, einer in Lough-Ree gelegenen und von dem Flusse Shannon gebildeten Insel. Er stand in innigster Freundschaft mit dem heil. Kiaran von Clannacnois und dem heil. Senan, wovon der Eine 548 und der Andere 544 gestorben ist. Man erwählte ihn zum Bischofe von Kilmore, ein Name, der soviel als große Kirche oder Zelle besagt. Die große Kirche des heil. Fredlemid war bis zum Jahr 1454 nur eine Pfarrkirche, wo sie dann der Pabst Nicolaus V. zur Kathedrale erhob. Der Bischof von Kilmore hat bald die Titel Bresiniensis, bald Tribunensis, weil er seine Residenz zu Bresne und zu Triburna hatte, die jetzt aber nur noch kleine Dörfer sind. Das Fest des heiligen Fredlemid wird jetzt noch mit vieler Feierlichkeit in der Diözese begangen, deren Bischof er war.

Sieh die handschriftlichen Leben der Heiligen von Colgan, *ad diem 2. Aug.*, und Ware, p. 226.

Die heil. Etheldrithe,
gemeinhin Alfredi genannt, Jungfrau,
Klausnerin auf Eroyland, in England.

Etheldrithe war Offa's, Königs von Mercia, und der Königin Quindreda Tochter. Umsonst suchte man sie zur Ehe mit Ethelbert, der über die Ostangeln herrschte, zu bereden; denn sie wollte ihrem innerlichen Drange folgen, Gott ohne alle Zerstreung zu dienen. Kurze Zeit nachher verließ sie sogar den Hof, und zog sich in Eroylands Moräste, in der Grafschaft Lincoln, zurück; wo sie als Klausnerin vierzig Jahre in einer kleinen Zelle lebte.

Verschiedene Wunder bezeugten ihre Heiligkeit, obgleich ihr Leben selbst das glänzendste aller Wunder war. Die Uebungen des Gebets, der Buße und der andern christlichen Tugenden reinigten mit jedem Tage ihre Seele, trennten sie immer mehr und mehr von allen irdischen Neigungen los, und machten sie der Gesellschaft der Engel würdig, zu welcher sie auch um das Jahr 834 hinübergerufen wurde. Ihre Reliquien giengen während der Verheerungen der Dänen verloren.

Sieh ihre Akten, Ingulph, Prompton und den *W Bosch*, einen der Fortseher des *Wollanbus*, tom. I. Aug. p. 171.

Der gottselige Alphons Maria von Liguori,

Stifter der Gesossenschaft der Redemptoristen,
und Bischof von St. Agatha der Gothen.

(Gezogen aus dem Beschlusse seiner Seligsprechung; aus seinem Leben, das der Pater Vincenz Anton Giattini, aus der Congregation des heiligen Erldfers, und Postulator seines Processes. Dieses Buch verräth eine geübte Hand, und verdiente in's Deutsche übertragen zu werden; in Frankreich soll eben eine Uebersetzung desselben erscheinen; aus dem Werkchen: *Reflexions sur la sainteté et la doctrine du bienheureux Liguori*, welches 1828 zu Lyon und Paris in 18, und zu Mecheln in 12 an's Licht getreten ist. Vergl. auch die Lebensgeschichte des gottseligen Bischofs, geschrieben von Pater Lannoja, und gedruckt zu Neapel in drei Bänden 1798, 1800 und 1801; das historische Lexicon der berühmten Männer, XXII. Bd., Bassano, 1796 unterm Artikel Liguori, das *Supplément* zum *Dictionnaire historique* von Feller; die *Mémoires pour servir à l'histoire du 18 siècle 2e édit.* Paris 1816) von Picot und den Artikel über Liguori's Seligsprechung in der bekannten Zeitschrift: *Ami de la Religion et du Roi.* No. 528.

Jahr 1787.

Alphons Maria von Liguori, eine der schönsten Zierden der Kirche im achtzehnten Jahrhundert, wurde geboren zu Marianella, einer Vorstadt von Neapel, am 27. September 1696. Sein Vater, Namens Joseph, aus einer alten adeligen Familie entsprossen, war ein durch seine Tapferkeit ausgezeichneter Kriegsmann; er war Hauptmann der österreichischen Galeeren gewesen, hatte noch andere wichtige Stellen mit Ehren bekleidet, und empfahl sich vorzüglich durch eine seltene Frömmigkeit.

Leben d. Heil. I. Bd.

18

Anna Katharina Cavalieri, seine Mutter, war eine Tochter des berühmten Dieners Gottes Amilius Jakob Cavalieri, vorerst Mitgliedes der sogenannten Genossenschaft der frommen Handwerker, dann Bischofs von Troja, wo er in dem Rufe der Heiligkeit starb. Diese Matrone war ein Muster weiblicher Tugend; treu in Erfüllung ihrer Berufspflichten, wandte sie ihre ganze Sorgfalt und Thätigkeit auf die gute Erziehung ihrer Kinder; — daher auch Alphons, ihr drittältester Sohn, an der mütterlichen Hand mit raschen Schritten zur Vollkommenheit hinauf strebte. Seine Mutter bewachte ihn selber während seiner Kindheit, und flößte ihm eine zärtliche Frömmigkeit, eine besondere Andacht zur allerseligsten Jungfrau, warmen Eifer für Gottes Ehre, und Liebe zur Ordnung und Wahrheit ein. Gehorrig den Mahnungen seiner gottesfürchtigen Mutter, öffnete der junge Alphons bald sein Herz den Einsprüchen der Gnade, und bewies sich von nun an eben so tugendhaft als liebenswürdig. Zuerst ward er der Aufsicht eines Lehrmeisters, der die priesterliche Würde bekleidete, anvertraut, der ihn im zehnten Jahre schon in die bei den Dratorianern zu Neapel bestehende Congregation der adeligen Jünglinge aufnehmen ließ. Liguori wurde bald durch seine Eingezogenheit und Geistesversammlung eines der berühmtesten Muster dieser gottseligen Genossenschaft; bald auch erkannte man seine Offenheit, seine Unschuld und seinen Abscheu gegen das Böse jeglicher Art; einen Beweis hiervon gab er besonders auf einem Spaziergange, den er mit seinen Genossen auf die Flur machte. Da er mit denselben während der Erholungsstunden spielen mußte, gewann er, und ward von einem der Spieler

der Lüge gegen sie geziehen. Diese falsche Beschuldigung kränkte ihn ungemein; er warf das gewonnene Geldstück hin, und sagte: „Wie! glaubet ihr, daß man die Majestät „Gottes um einer so elenden Münze willen beleidigen könne.“ Sogleich verschwand er aus der Gesellschaft, und brachte die übrige Zeit im Gebete zu.

Die zärtliche Liebe seiner Eltern gestattete ihnen nicht, ihn von sich entfernen zu lassen und in ein öffentliches Collegium zu thun, weshalb er im väterlichen Hause von geschickten Lehrern in den Wissenschaften gebildet wurde. Da er mit einem glücklichen Gedächtnisse durchdringenden Scharfſinn verband, ergab er sich mit größtem Erfolge dem Studium der lateinischen und griechischen Sprache, der Philosophie, des kanonischen und des bürgerlichen Rechtes; er nahm sogar, aus Nachgiebigkeit gegen den Willen seines Vaters, einige Stunden in der Musik und Fechtkunst; allein so sehr er sich auch mit der Litteratur und den Wissenschaften beschäftigte, vernachlässigte er doch keineswegs die Pflichten der Religion und Frömmigkeit. Von den Grundsätzen des Glaubens tief durchdrungen, pünktlich in Erfüllung seiner Obliegenheiten, wohnte er regelmäßig dem Kirchendienste bei, trat jede Woche an den Tisch des Herrn, und besuchte alle Tage das allerheiligste Altarssakrament in den Kirchen von Neapel, in welchen dasselbe während des vierzigstündigen Gebetes ausgesetzt war. Dieser letzten Andachtsübung ergab er sich mit solchem Eifer, daß alle Jene, die ihn in diesen Augenblicken sahen, ihn zu bewundern nicht müde werden konnten.

Im Jahr 1713 erhielt Alphons, erst siebenzehn Jahre alt, schon den Doctorhut, und widmete sich dem Advocatenstande. Die Weisheit seines Betragens, die

Reinheit seiner Sitten, der Scharfblick seines Verstandes, das Umfassende seiner Kenntnisse, waren eine vielversprechende Vorbedeutung seiner Fortschritte auf der Bahn der Rechtsgelehrtheit. Jeden Tag erwarb er eine neue Stufe der Hochachtung und des Vertrauens bei dem Publicum. Seine Familie nährte die glänzendsten Hoffnungen von seiner künftigen Erhebung zu den ersten Würden im Staate; sogar hatte man ihm schon eine Lebensgefährtin bestimmt; allein der Herr hat diesem tugendhaften Jüngling eine andere Laufbahn vorgezeichnet.

Dom Joseph von Liguori pflegte jedes Jahr, wenn er nicht auf dem Meere war, einige Tage bei den Jesuiten oder den Priestern der Mission in Geistesübung zuzubringen. Im Jahr 1714 brachte er auch seinen Sohn dahin, der dazumal erst achtzehn Jahre alt war. Ohne Zweifel hat Alphons in diesen Augenblicken der Ruhe und Abgeschiedenheit sich ernstlich mit der Erkenntniß des göttlichen Willens hinsichtlich seines Berufes beschäftigt. Dieser sprach sich einige Jahre später durch eine Begebenheit aus, die ihm anfänglich zwar nahe zu Herzen gieng, aber ihn auch zugleich durchaus von der Welt abzog. Er führte die Rechtshändel mit Gewandtheit und Auszeichnung; in einer Rechtsache, die er richtig aufgefaßt zu haben glaubte, begieng er einen Mißgriff, und verlor den Prozeß. Mehr brauchte es nicht, um ihm gegen die Schranken Ekel einzulösen, und in ihm den Entschluß zu erwecken, sich im geistlichen Stande ganz dem Dienste des Herrn zu weihen. Nicht ohne große Mühe konnte er dieses fromme Vorhaben zur Ausführung bringen, mehrere Hindernisse stellten sich ihm entgegen; seine Familie, seine Freunde, und sogar einige Mitglieder der neapolitanischen

Regierung suchten ihn auf alle Weise von seinem Gedanken abzubringen; allein er blieb fest stehen bei seiner gefaßten Entschliesung.

Man wollte den ehrwürdigen Bischof von Troja dazu bewegen, ihm andere Gesinnungen einzulösen; allein dieser heilige Oberhirt warf sich zum Vertheidiger seines Neffen auf, und sagte zu Dom Liguori: „Mein Bruder! ich selber habe die Welt verlassen und auf mein Recht der Erstgeburt Verzicht gethan; wie sollte ich nun das Gegentheil rathen? dadurch würde ich eine große Schuld auf mich laden.“

Um indessen nicht mit unbedachter Uebereilung zu handeln, stellte der junge Diener Gottes in der Abgeschiedenheit lange Betrachtungen an, weil er sich soviel als möglich von dem Willen des Herrn in Betreff seines Berufes vergewissern wollte. Oft betete er mit dem heiligen Paulus: Herr, was willst du, daß ich thue? In seinem Vorhaben befestigt, empfing er am 23. September 1724 die Klerikaltonsur. Anfänglich bekleidete er das Amt eines Sakristans in einer Pfarrkirche, dann übergab er sich der Leitung gottseliger Priester, welche auf dem Lande Missionen hielten, und junge Geistliche zu diesem Berufe bildeten. Hierauf bekam er die Priesterweihe, und blieb noch fortan bei den Missionären. Zu jener Zeit entwickelte sich in ihm der Eifer, der in ihm gleichsam noch verborgen gelegen, und gedieh zur gänzlichen Reife. Auf das Gesuch des Erzbischofes von Neapel, hielt er mit der Geistlichkeit dieser Stadt eine Geistesübung, und er entledigte sich dieses Auftrages mit solchem Erfolge, daß ihm die ehrenvollsten Lobeserhebungen von allen Seiten zu Theil wurden. Des Abends predigte er

auf öffentlichen Plätzen, besonders den Armen; und seine Bemühungen brachten so reiche Früchte hervor, daß sich seine Zuhörer unglaublich vermehrten. Er führte auf die Bahn des Lebens zwei berühmte Gauner zurück, die in der Folge ein so bußfertiges Leben führten, daß sie im Rufe der Heiligkeit starben.

Als eines Tages sein Vater vor der Kirche zum heiligen Geiste in Neapel, wo Alphons predigte, vorüber gieng, wandelte ihn die Neugier an, ihn zu hören; er ward so gerührt und getröstet, daß er beim Austritt aus der Kirche sich nicht enthalten konnte zu sagen: „Mein Sohn hat mich Gott kennen gelehrt;“ und als dieser nach Hause kam, umarmte ihn der Vater mit herzlichster Liebe, und bezeugte ihm sein Bedauern, daß er sich seinem Berufe zum geistlichen Stande widersetzt hatte: von jenem Augenblicke an, hegte er einen sehr hohen Begriff von Alphonsens Tugend, und wiederholte zuweilen im Aufschwunge der Freude, sein Sohn habe ihn Gott kennen gelehrt.

Nachdem er Neapel durch seine Predigten erbaut hatte, begab sich der heilige Glaubensbote in die Dörfer Amalfi und Scala. Die eigentliche Ursache hiervon war, um seine durch allzu große Arbeiten zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen, und die Landluft einzuathmen; sein Eifer aber konnte nicht müßig bleiben, bald ward er der Apostel der Bewohner jenes Landes; mit einigen andern Priestern suchte er die Landleute und die Schäfer auf, lehrte sie die Heilswahrheiten und spendete ihnen die heiligen Sacramente aus. Als er den herrlichen Erfolg seiner Arbeiten sah, beschloß er, auf die Zutracht einer heiligen Klosterfrau, Namens Maria Colella, so

Karosa, dieselben noch in die Zukunft zu verpflanzen durch die Stiftung eines Ordens von apostolischen Missionären, die sich in die benachbarten Länder verbreiten und allda die Wahrheiten und Pflichten der Religion verkünden sollten. In dieser Absicht gründete er am 8. November 1732 zu Scala im Bezirke von Benevent die Genossenschaft unseers allerheiligsten Erlösers, ungefähr nach denselben Regeln und Satzungen, wie jene, welche in dem vorhergegangenen Jahrhundert von dem heiligen Vincentius von Paul in Frankreich gestiftet worden. Dieses weitaußehende Werk gedieh nicht ohne große Schwierigkeiten. Angesehene Geistliche, und sogar der Cardinal von Pignatelli, Erzbischof von Neapel, tadelten sein Unternehmen. Diese sagten, er dürfe, weil er in Neapel selber nöthig wäre, diese Stadt nicht verlassen; Jene, er sey von zu schwacher Leibesbeschaffenheit, um an ein so großes Vorhaben denken zu können; Andere endlich behandelten ihn als einen Schwärmer. Zwei Diener Gottes hingegen sprachen ihm Muth ein; der Erzbischof von Neapel hieß endlich Alphonsens Unternehmen gut, und dieser heil. Mann konnte nun den göttlichen Absichten entsprechen. Seine Gefährten waren im Anfange nicht zahlreich, sie führten ein sehr bußfertiges Leben, und erbauten so sehr, daß ihre Anzahl schnell anwuchs. Im Jahr 1742 begannen sie, die einfachen oder besondern Gelübde abzulegen: sie verpflichteten sich zum Gehorsame gegen den allgemeinen Obern ihres Ordens, und erwählten Liguori zu diesem Amte. Benedict XIV. bestätigte feierlich diese Anstalt durch ein Ausschreiben vom 25. Februar 1749. Von jenem Zeitpunkte an, haben sich die Missionäre einen solchen Ruf erworben, durch ihren Eifer, ihre Klugheit und thätige

Liebe, daß man sie aus allen Theilen von Italien beehrte.

Alphonſ ſcheute weder Mühe noch Arbeit, um von ſeinen Miſſionen die erfreulichſten Früchte erwarten zu können. Er begab ſich zu Fuße oder auf einem ſchlechten Pferde an die Orte, wo ſie gehalten werden ſollten; da empfahl er zuerſt ſeine Arbeiten der allerſeligſten Jungfrau, indem er ihre Litaneien abbetete; dann verſammelte er das Volk, kündigte die Miſſion an, predigte Morgens und Abends, und trug allen Heilsbegierigen katechetiſche Unterriichte vor. Seine Genoffen zogen mit dem Crucifixe in der Hand aus der Kirche, um die Einwohner, welche noch nicht zugegen waren, herbei zu rufen zur Anhörung des göttlichen Wortes. Nach ihrer Rückkunft in die Kirche thaten ſie, wie auch Alphonſ, eine öffentliche Buße, indem ſie mit knotigen Stricken ihren Körper ſchlugen. Wenn das Volk, unterwieſen und gerührt, gehörig vorbereitet ſchien, unternahm man vorerſt die allgemeine Kommunion der jungen Leute beiderlei Geſchlechtes, dann jene der Jungfrauen und Wittwen; hierauf die der verheiratheten Weiber und zuletzt der Männer. Alle dieſe Ceremonien begleiteten jedes Mal Unterweiſungen, die dem Stande der betheiligten Perſonen angemessen waren. Die Uebungen endigten durch Aufpflanzung eines Kreuzes, das die Miſſionäre ſelber trugen. Allein ihr Eifer beſchränkte ſich nicht auf die äußern Ceremonien; ſie ſaßen lange Zeit im Richterſtuhle der Buße, führten ein armes und abgetödtetes Leben, nährten ſich auf Koſten ihrer Genoffenſchaft, ohne je vom Volke Etwas anzunehmen, als etwa Meßſtipendien, und ſuchten alle Klaffen der Geſellſchaft zu Gott zurückzubringen. Es darf und alſo

nicht wundern, wenn sie in so kurzer Zeit die allgemeine Hochachtung erwarben, und ihre Congregation so zusehends sich verbreitete.

Liguori erfüllte mit Eifer und Klugheit das schwere Amt, eine zahlreiche Genossenschaft, die aus Männern verschiedenen Alters und oft entgegengesetzter Gemüthsart bestand, zu regieren. Seine Behandlungsweise hatte den glücklichsten Erfolg, sowohl in Bezug auf die Gemeinschaft selber, als auf das gesammte Publicum. Seinen Jüngern empfahl er einen schnellen und unbedingten Gehorsam, und die vollkommenste Demuth. Er selbst gab das Beispiel dieser Tugenden, und ließ sich öfters zu den niedersten Berrichtungen herab, unter Leitung Derjenigen, welche die verschiedenen Aemter der Congregation zu besorgen hatten: er führte daselbst die strengste Beobachtung der evangelischen Armuth ein, und das Collegium der Genossenschaft diente wirklich durch sein unansehnliches Aeußere als ein Muster dieser gottgefälligen Tugend.

Auch die Kranken nahmen seine besondere Sorgfalt in Anspruch: „Kein Glied,“ pflegte er zu sagen, „ist einer Genossenschaft nützlicher als die Kranken und Presshaften, weil sie den Uebrigen oft Gelegenheit verschaffen, die Tugend zu üben, und auf sie die reichlichsten Segnungen des Himmels herabziehen.“ Seinen Brüdern machte er gleichfalls die strengste Beobachtung der Nächstenliebe zur Pflicht. „Die Welt,“ bemerkte er, „wird niemals so sehr geärgert, als wenn sie einen seiner Obliegenheit untreuen Priester sieht.“ Nicht so verhielt es sich mit Liguori: er war sehr langsam, wenn es Andere zu beurtheilen galt; und wenn ihre Fehler keine Entschuldig-

ung zuließen, und seine Vorwürfe erbeischten, so war der Ton, mit welchem er sie aussprach, mehr ein Rath als eine Betadelung; besonders vermied er Alles, was nur im Geringsten Hohn oder Herbe verrathen mochte. Sein Eifer in Leistung sowohl zeitlicher als geistiger Hülfe kannte keine Schranken; sein ganzes Leben hindurch liebte er nicht sich, sondern nur seinen Nächsten.

Indessen er seine ganze Aufmerksamkeit auf das Wohl des Nebenmenschen zu wenden schien; arbeitete er rastlos an seiner eigenen Heiligung. Er wählte das, was der Verfasser der Nachfolge Christi den königlichen Weg des Kreuzes nennt, für sein Erbtheil, und wandelte auf demselben bis zum Ende seiner irdischen Laufbahn mit einem nie erkaltenden Eifer, und mit einer nie zu erschütternden Beharrlichkeit. Jeden Tag widmete er einen Theil seiner Stunden dem Gebete und der Betrachtung, vorzüglich den rührenden Erwägungen der Geheimnisse des Glaubens, des Lebens und des Todes Jesu, seiner wesentlichen Gegenwart im allerheiligsten Altarssakrament und seines geheiligten Herzens.

Der Herr belohnte die großmüthige Treue seines Dieners, und machte die Heiligkeit seines Lebens kund; Liguori wirkte auf seinen Missionen mehrere Wunder. Als er während jener, die er zu Amalfi hielt, über die Andacht zur Mutter Gottes predigte, gerieth er in Verzückung; man sah ihn mehrere Fuß hoch von der Erde emporgehoben. Eine Bildsäule der allerseeligsten Jungfrau, die auf seiner rechten Seite stand, ward ganz umglänzt, und die Strahlen, die von dieser Statue ausgingen, spiegelten sich auf Alphonsens Antlitz ab. Das Volk, welches dieses Schauspiel mit Bewunderung anblinnete,

schrie Erbarmung und Wunder, und bald hörte man in der Kirche nichts mehr als Seufzen und Schluchzen. Die Mission war eine Derjenigen, die dem Gottseligen am meisten Trost gewährte, und den von seiner Jugend gefaßten hohen Begriff noch tiefer begründete.

Der Allmächtige erhob ihn auf die höchste Stufe des beschaulichen Lebens; dieses war die Belohnung seiner großmüthigen und ununterbrochenen Anstrengungen, und der großen Bußfertigkeit, mittelst welcher er sein Herz jeglicher Einflüsterung der Sünde verschloß.

Solche glänzende Tugenden bewirkten ihm mehrere Male den Ruf als Bischof in verschiedene Diözesen Italiens; auch das Erzbisthum von Palermo ward ihm angeboten: er schlug sie aber sämmtlich aus. Endlich ernannte ihn der Pabst Clemens XIII. im Jahr 1762 zum Bischof von St. Agatha der Gothen, einem Suffragansitze der Erzdiözese Benevent. Liguori weigerte sich lange Zeit, diese Würde anzunehmen; allein der Pabst blieb unbeweglich; Alphons mußte am 12. Juni 1762 sich consecriren lassen, und am 11. des folgenden Monats nahm er Besitz von seinem Sprengel. Gleich darauf eröffnete er Missionen in allen Theilen seines Bisthums; und da die Früchte derselben augenscheinlich waren, wollte er sie vervielfältigen, indem er die Zahl der Missionäre vermehrte. Im Jahr 1766 stiftete er zu St. Agatha, nach dem Plane seiner Genossenschaft, eine Anstalt für Klosterfrauen, welche sich den leiblichen und geistlichen Werken der Barmherzigkeit widmeten. Der heil. Oberhirt unternahm häufige Pastoralreisen; unterrichtete die Unwissenden, gründete Pfarreien, suchte unter der Geistlichkeit Ordnung und einen heil. Wandel

einzuführen, und übte unverdrossen alle übrigen Pflichten des Bischofthums. Obgleich arm, mäßig, abgetödtet, streng gegen sich selber, war er leutselig gegen Andere, besonders aber liebeich gegen die Armen. Während einer Hungerstoth zu Neapel, 1764, verkaufte er Alles, was ihm zugehörte, und vertheilte den Erlös unter die Dürftigen.

Nach mehreren Jahren des Oberhirtenamtes beehrte Liguori von Clemens XIV. die Erlaubniß, sein Bisthum niederzulegen, indem er die Zerrüttung seiner Gesundheit vorschützte; allein der Pabst wollte seiner Bitte keinesweges willfahren. Er legte dieselbe mit besserem Erfolge bei Pius VI. ein, und mit der Bestimmung dieses Kirchenoberhauptes begab er sich seiner Diözese im Jahr 1775, ohne sich einen Gehalt auszubedingen. Die Nachricht von seiner Amtsniederlegung ward ein Gegenstand der allgemeinen Trauer für seinen Sprengel. Sein Domkapitel, seine ganze Geistlichkeit und der weltliche Stand bezeigten einmüthig dem Oberhirten ihren Schmerz über seine Entfernung; er aber konnte des Ausdruckes seiner Freude sich nicht enthalten. „Ich hatte einen Berg auf meinen Schultern liegen, dessen ich mich zu entledigen wünschte,“ gab er ihnen zur Antwort; „das Kreuz, das ich hier auf meiner Brust trage, und so schwer fand, als ich den bischöflichen Palast hinanstieg, scheint mir nun ganz leicht geworden zu seyn.“ Er zog sich zurück nach Nocera, in ein Haus seiner Genossenschaft, wo er die Gläubigen, vorzugsweise die Armen, unterwies und öfters den Lehrstuhl des Herrn betrat. Auch fuhr er fort, die von ihm gestiftete Genossenschaft zu regieren, zuletzt aber übergab er das Vor-

Steheramt dem Andreas Billani, welcher ihm in diesem Geschäfte lange Zeit als Gehülfe zur Seite gestanden.

Nachdem wir von den apostolischen Arbeiten des heil. Bischofs geredet haben, glauben wir einige weitläufigere Nachrichten über seine Tugenden hier beifügen zu müssen.

Liguori hatte einen sehr lebendigen Glauben; in seinen trauten Unterhaltungen pflegte er zu sagen: „Unser heiliger Glaube ist der wahrhafte; tausendmal würde ich für denselben mein Blut und mein Leben hinopfern. Lasset uns unablässig Gott dem Herrn danken, daß er uns in dem Schooße der römisch-katholischen Kirche, und nicht unter den Irrgläubigen oder Heiden, hat werden geboren lassen.“ Diesen göttlichen Glauben wollte er in entfernten Landen verkünden, wo dessen Licht noch nicht aufgegangen war; nie aber konnte er die Erlaubniß dazu bekommen. Er verordnete, daß in seiner Genossenschaft alle Gebete und guten Werke, die an den Sonntagen von jedem Mitgliede derselben verrichtet würden, für die Verherrlichung der Kirche, und an den Sonntagen für die Bekehrung der Ketzer geschehen sollten. Besonders aber gegen das allerheiligste Sakrament der Liebe zeigte er die Lebendigkeit seines Glaubens in vollstem Maße; von tausend verwickelten Geschäften in Anspruch genommen, als er noch Laie gewesen, brachte er doch niemals einen einzigen Tag zu, ohne Jesu Christo im Tabernakel seine Huldigungen darzubringen; als Priester und Missionär besuchte er ihn mehrere Male bei Tag und bei Nacht. Endlich in seinem hohen Alter brachte er vor ihm acht Stunden des Tages zu, bald auf den Knien liegend, bald in einer

andern Stellung, je nachdem es ihm die Kräfte gestatteten. Immer gegen seinen Willen verließ er die Kirche, und empfand den tiefsten Schmerz, wenn ihm seine Gebrechlichkeiten in seinen letzten Lebensjahren nicht erlaubten, diesem göttlichen Erlöser, den er seine Liebe nannte, die gewohnten Besuchungen abzustatten.

Die Andacht des Seligen gegen das bittere Leiden Jesu war ebenfalls sehr glühend; es war der gewöhnliche oder vielmehr der ununterbrochene Gegenstand seiner Betrachtungen. Jeden Freitag des Jahres verdoppelte er seine Abtötungen und Bußwerke; jeden Tag machte er den Kreuzweg, und dieses setzte er fort bis in seinen Tod. Auf seinen Missionen hatte er ein großes Crucifix, das er den Gläubigen vorhielt, wenn er seine Zuhörer ganz besonders erschüttern wollte; er versicherte, daß die durch den Beweggrund des gekreuzigten Jesus bewirkten Bekehrungen weit dauerhafter seyen, als Jene, die eine Folge der Furcht vor dem Gerichte Gottes oder der Hölle sind. Dem allerheiligsten Herzen Jesu bezeigte er auch eine besondere Ehrfurcht und Zärtlichkeit, und führte dessen Fest in seinem Sprengel ein. Jedes Jahr predigte er an diesem Tage, und als er einmal nach Gragnano sich begab, um allda eine Kanzelrede über das Herz Jesu zu halten, that er dieses auf eine so rührende Weise, daß der Bischof von Lettere, der gegenwärtig war, vor der ganzen Volksmenge sich ihm zu Füßen warf; so sehr haben ihn die Worte des heiligen Lehrers gerührt.

Liguori bewies der allerseeligsten Jungfrau alle Liebe eines guten Sohnes gegen eine zärtliche Mutter. An den Samstagen übte er, ihr zu Ehren, ein strenges Fasten; jeden Tag besetzte er den ganzen Psalter, und war stets darauf bedacht, im

welchem Orte er sich auch befinden mochte, nie den englischen Gruß zu vergessen. Auf den Missionen pflegte er einmal über das Vertrauen zu predigen, welches der mächtige Schutz Mariens uns einflößen soll. Diese Rede hatte jeweilig die erstaunlichsten Früchte im Gefolge, und viele Sünder, die durch andere Bewegursachen nicht gerührt werden konnten, verdankten diesem ihre Bekehrung.

Der Glaube Liguori's, von dem wir oben geredet haben, flößte ihm auch eine tiefe Verehrung gegen das sichtbare Oberhaupt der Kirche, den Statthalter Jesu Christi, ein. Mit kindlicher Unterwerfung nahm er die Beschlüsse und Verordnungen des apostolischen Stuhles an; dessen Urtheile stellte er alle seine Schriften anheim; und zufolge dieser Unterwürfigkeit bekämpfte er die frechen Schriftsteller, die zu seiner Zeit mit kühner Hand die unbestreitbarsten Rechte des Statthalters Christi anfochten. Nicht nur vertheidigte er in Schriften gegen sie die Kirche, sondern betheuerte auch, er sey bereit, für dieselbe sein Blut hinzugeben.

Die Prüfungen, die Liguori im geistlichen Leben zu bestehen hatte, zeigten die Größe seines Gottvertrauens. Oft werden die treuesten und eifrigsten Seelen mit innerer Trockenheit und Dürre heimgesucht, dieses widerfuhr auch unserm Seligen. Noch am Ende seiner irdischen Laufbahn hatte der heil. Oberhirt deßfalls große Kämpfe auszuhalten; nie aber verlor er seinen Muth: „O mein Jesu,“ sagte er, „du bist ja für mich gestorben; dein Blut ist meine „Hoffnung und mein Heil.“ Als er eines Tages von Gewissensängsten getrübt wurde, bemerkte ihm ein Anwesender: „Gnädiger Herr! fürchten Sie sich nicht: Sie haben „so viele gute Werke gethan!“ — „Welche gute Werke?“

erwiederte er sogleich: „meine ganze Hoffnung ist Jesus, Christus, und nach ihm Maria.“ Dieses zuversichtliche Vertrauen war nichts weniger als verwegen, es entspringt aus einem Herzen, das ganz erglühet war von Gottes Liebe. Das ganze Leben Alphonsens ist ein Beweis seiner zärtlichen Liebe zu seinem höchsten Herrn und Meister. Er fürchtete nichts so sehr als ihn zu beleidigen, und sein Abscheu gegen die Sünde war so groß, daß er sich, wie er sagte, lieber lebendig hätte verbrennen lassen, als eine einzige Todsünde zu begehen. Er beichtete alle acht Tage, und in seinem höchsten Alter that er dieses jeden Tag. Dadurch bewahrte er sorgfältig die Reinigkeit seines Herzens; daher man auch mit Recht dafür hielt, daß er niemals die Unschuld der heiligen Taufe verloren habe. — Muß man sich nach diesem annoch wundern, daß eine so lautere Seele von solcher Zärtlichkeit gegen ihren Gott durchdrungen war? Damit verband er auch die mitleidvollste Nächstenliebe, die sich gerne bei jedem Anlasse hinopferte. Seine langen und mühslichen Arbeiten unternahm er bloß in der Absicht, seinen Brüdern geistliche Hülfe und Tröstung zu gewähren. Auch körperliche Dienste, so viel und so oft er konnte, leistete der Mann Gottes mit unverkennbarer Freude. Seine Nächstenliebe ergibt sich hauptsächlich aus den häufigen Almosen, die er den Armen seiner Diözese spendete, und aus seiner fühlenden Theilnahme an dem verhängnißvollen Schicksale drei zum Tode verurtheilter Soldaten, für welche er zuerst für einen Verschub anhielt, dann zu ihrer Gunst an den König von Neapel schrieb und endlich ihre Begnadigung erwirkte. Nachdem er sie so dem Tod entrißen hatte, brachte er sie auf seine Kosten an einen Ort, wo sie sich zum Empfange der heiligen Sacramente

vorbereiten konnten, und nicht eher entließ er sie, als bis sie mit dem ewigen Weltenrichter ganz versöhnt waren.

In dem Hause, das er sich zum Aufenthalte gewählt hatte, nun gänzlich zurückgezogen, beschäftigte er sich mit der Abfassung einer Menge Schriften über Theologie und Gegenstände der Frömmigkeit ¹⁾. Einige der Ersteren zogen ihn in ziemlich lange Kämpfe; seine Gegner aber ließen der Reinheit seiner Absichten und seinen religiösen Gesinnungen volle Gerechtigkeit widerfahren: nie entfloß seiner Feder ein hartes oder beleidigendes Wort ²⁾. Er war einer der gelehrtesten Gegner des Johannes Nicolaus von Hontheim, Weihbischofs von Trier, und Bischofs *in partibus* von Myriophis, der unter dem Namen Febronius ein Werk herausgab, das die neuen und unkirchlichen Lehren begünstigte, welche in Deutschland sich zu verbreiten anfingen, und gegenwärtig noch von einer gewissen Partei in Schutz genommen werden. Diese verderblichen Anstrengungen hatten keinen andern Zweck, als die Verhältnisse der bischöflichen Stühle der katholischen Christenheit zu Rom zu vermindern, und dadurch das Ansehen der Bischöfe auf Kosten des Papstes zu erhöhen.

1) Vergl. das am Schlusse dieser Lebensgeschichte stehende Verzeichniß seiner Schriften.

2) Einer der Gelehrten, welche die Lehre des sel. Liguori bekämpften, war der berühmte Pater Concina, aus dem Orden des heil. Dominikus, geboren in der Provinz Friaul 1686, und gestorben den 21. Februar 1756. Er war ein geschickter Gottesgelehrter und ein strenger Casuist. Er hat eine Glaubens- und Sittenlehre in 12 Bänden in 4., nebst andern Schriften dieses Faches, abgefaßt; in einer derselben tadelt er den Genuß des Chocolats an Fasttagen.

Liguori unterstützte ebenfalls mit allem Eifer die Andacht zum Herzen Jesu und Maria. In einem Alter von fünf und achtzig Jahren erlitt er eine fast gänzliche Abnahme seiner Kräfte. Vor Schwachheit war er so sehr gekrümmt, daß sein Haupt bis zur Brust herabsank. Diese Entkräftung schloß ihn anfänglich in sein Zimmer ein; gestattete ihm aber dennoch, täglich in demselben das heilige Opfer zu verrichten. Zuletzt jedoch konnte er das Bett nicht mehr verlassen. In diesem Zustande empfing er eben so oft das heilige Abendmahl; er hörte häufige Beichten, und stand denen, die zu ihm ihre Zuflucht nahmen, mit seinem Rathe bei. Alle übrige Zeit widmete er dem Gebete und der Betrachtung. Nach einer so langen Vorbereitung zur Abreise in die Ewigkeit, erklärte er endlich, das Ziel seiner Laufbahn sey nicht mehr ferne. Und wirklich nahmen die Uebel des heil. Bischofs im Monate Juli 1787 immer mehr zu. Beim Herannahen seines Endes verdoppelte er seine Inbrunst; und sogar in Mitte der schrecklichsten Nervenzuckungen, die er erduldet, bemerkte man seine zarte Andacht an der Ehrfurcht, mit welcher er das Crucifix und das Bildniß der seligsten Jungfrau zu küssen pflegte. Die zwei letzten Tage seines Lebens waren, wegen der Heftigkeit des Fiebers, höchst schmerzenvoll. Allein dessen ungeachtet allzeit ruhig, schien er nur mit Gott beschäftigt, und so oft man die Namen Jesu und Maria aussprach, lebte er gleichsam von Neuem auf. Endlich, nach einem leichten Todeskampfe, verschied dieser große Diener Gottes im Frieden, umringt von den Gliedern seiner Congregation, die den Verlust ihres Vaters beweinten. Er gab seine Seele in die Hände seines göttlichen Erlösers zurück, den ersten August 1787, in seinem Ein und neunzigsten Lebensjahre.

Das Leichenbegängniß des Seligen, zu dem das Volk haufenweise herbeiströmte, schien mehr ein Triumphzug, als eine Todesfeierlichkeit zu seyn. Alle sagten: „der Heilige ist gestorben; kommt, laßt uns den Heiligen sehen.“ Sein Leichnam behielt seine Biegsamkeit, und blieb frei von jedem Merkmale der Fäulniß. Er ward in der Kirche des heil. Michael von Pagani, nahe bei der Stadt Nocera, wo er gestorben war, begraben; und bei dieser Gelegenheit ereignete sich, auf seine Fürbitte, ein Wunder.

Alle Einwohner seines Kirchensprengels, und der benachbarten Länder, viele Personen vom höchsten Range leisteten seinen glänzenden Tugenden, sowohl während seines Lebens, als nach seinem Tode, volle Huldigung. Noch war kein Jahr verflossen, und man trug schon auf seine Heiligsprechung an. Später setzte man diese Einleitungen mit Erfolg fort. Pius VI. erklärte ihn ehrwürdig den 4. Mai 1796, und den 6. Sept. 1816 machte Pius VII., durch ein öffentliches Dekret, seine Seligsprechung kund. Kurz nachher, den 15. September, fand die wirkliche Seligsprechung in der Vatikanikirche Statt. Drei Wunder, die sich auf seine Fürbitte ereigneten, wurden als authentisch erklärt 3).

Man kann nicht ohne Bewunderung und Rührung den Frieden und die Freude schauen, welche am Ende ihrer irdischen Laufbahn Jene empfinden, welche, gleich dem sel. Liguori, die Welt verachtet haben, wenn sich ihnen dieselbe auch mit allen ihren Reizen darstellte, und sie durch

3) Alle diese Urkunden wurden zu Rom 1806—1815 in drei Folio-Bänden an's Licht gefördert. Vergl. tom. XXI. p. 84—91. des *Ami de la Religion et du Roi* einen desfallsigen höchst merkwürdigen Bericht.

die schmeichelhaftesten Aussichten zu verführen suchte, diese glühenden Seelen beharrten unabwendbar fest auf dem einmal betretenen Wege der Tugend bis an das Ende ihres Lebens. Liguori mochte auf seinem Sterbelager wohl der Augenblicke sich erinnern haben, die er mit der Erforschung seines Berufes so angstvoll zugebracht hatte. Gewiß hatte die alte Schlange ihn durch alle möglichen Lockungen angegangen, deren sie so oft mit dem traurigsten Erfolge sich bedient, um unbewachte Seelen auf die Wege des Verderbens, die sie dem Scheine nach mit Rosen bestreut, zu verleiten. Unser Heiliger hätte nie einen Augenblick zwischen dem Laster und der Tugend unschlüssig seyn können; allein der Versucher nahm vermuthlich zu schlaunern Einflüsterungen seine Zuflucht, um ihn zu bereden, daß der Stand, den er angetreten, und die Ehrenstellen, die er ihm vorbereitete, allen Jenen, die ihrem Berufe gemäß in der Welt leben müssen, die von ihnen geforderten Tugenden zugänglich mache; da ihn aber die göttliche Vorsehung keineswegs zu diesem Amte berief, so wäre sein Seelenheil darin gefährdet gewesen, und er würde sich nur als einen unvollkommenen Jünger Jesu Christi bewährt haben, wie jener Jüngling des Evangeliums, der zwar treu alle Gebote des Herrn beobachtete, aber, als ihn der Heiland zu einem vollkommeneren Leben berief, ihm zu folgen sich weigerte. Welche süße und reine Dankgefühle mußte nicht Liguori in seinem Herzen verspüren, Liguori, der nicht zufrieden mit der Alltags-tugend, das Kreuz umfaßt hat und muthigen Sinnes in die Fußsteigen dessen getreten ist, der an diesem Erlösungsstamme für das Heil der Menschen gestorben ist! Er hatte sich Gott ganz hingegeben; um seinen heil. Willen zu erfüllen, hatte er allen Ehren, allen Süßigkeiten dieses Lebens ent-

sagt, und die erhabenen evangelischen Rätbe befolgt. Der Allmächtige in seiner Erbarmung hat seinen Diener in die Zahl Derjenigen aufgenommen, die nicht nur sich selber heiligen, sondern auch die Andern auf die Wege der Gerechtigkeit hingleiten. Dieser Mann Gottes entsprach vollkommen seinem hohen Berufe; sein ganzes Leben war eine Verherrlichung Gottes, ein stetes Streben nach Erweiterung seines Reiches, ein immerwährendes Jagen nach Seelen, mit denen er nun in den ewigen Gezelten das Lob des Herrn singt, und seinen heiligen Namen preiset. Selig Diejenigen, welche so ohne Widerstand den ersten Eindrücken der Gnade sich hingegeben haben! allein, zufolge der unendlichen Barmherzigkeit dieses Gottes, des mitleidigen Vaters des verlorren Sohnes, ist auch die ewige Freude das Erbtheil Jener, die endlich, nach vielfältiger Vernachlässigung der göttlichen Einsprechungen, ihr Elend erkannt, ihre Verirrungen beweint haben, und in die Gnade des Herrn wieder heimgelchrt sind.

V e r z e i c h n i s s

der Schriften des gottseligen Alphons Maria von Liguori.

(Dieser Artikel ist nicht aus der französischen Bearbeitung des Nachtrags zu Alban Butler entlehnt, weil dieser Gegenstand allda unvollständig behandelt ist, sondern aus dem Catalog der *Congregatio Rituum*, welchen Pius VII., den 18. Mai 1803, bestätigt hat, und aus dem trefflichen Werkchen: *Réflexions sur la sainteté et la doctrine du bienheureux Liguori*. Wir theilen diese Schriften, nach letzterem Verfasser, in folgende Klassen ein:)

I. Ueber die Sittenlehre. 1. Eine Moraltheologie, als Anhang zu jener des P. Busenbaum. II Bde.

in 4, Bassano, 1755. Sie ist Benedict XIV. gewidmet, der dessfalls dem Verf. einen sehr schmeichelhaften Brief schrieb. Sie wurde mehrere Male nachgedruckt; die eilfte Ausgabe kam zu Bassano heraus 1816 in drei Quartbänden. Von diesem Werke erschien auch 1823 eine schöne Ausgabe bei F. C. G. in Mecheln, in neun starken Duodezbanden. Am Ende der neuesten Ausgabe von Bassano steht ein *Eleuchus quaestiones, quas auctor reformavit*. Der Eifer für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen bewog Liguori, eine vollständige Moraltheologie zu verfassen, weil er mit dem heil. Franziskus die Leitung der Gewissen als eine der größten Schwestern betrachtete. Zu diesem Behufe las er alle alten und neuen Schriftsteller dieses Faches; studirte und zergliederte ihre Werke; die Einen fand er zu streng, die Andern zu nachsichtig; weshalb er, um diese beiden Klippen zu vermeiden, in seiner Sittenlehre den Mittelweg einschlug, nach den Worten des heil. Bonaventura: *Cavenda est conscientia nimis laxa et nimis stricta; nam prima generat praesumptionem, secunda desperationem; item prima saepe salvat damnandum, secunda e contra damnat salvandum*. *Comp. ser. Th. l. 2. c. 32*. In dieser Moral entwickelt Liguori sein System über den Probabilismus, welchen er mit einigen Milderungen verfochten und deshalb mehrere Schriften verfaßt hat. Er fand einen Gegner an dem Dominikaner Patuzzi, der 1764 unter dem Namen Adelphus Dositheus herausgab: die Ursache des von Liguori neuerdings hervorgezogenen und des Irrthums überwiesenen Probabilismus. Der Selige erwiederte in einer Abhandlung, die in der Folge in seine Moraltheologie selber verschmolzen wurde. Der heilige Stuhl hat darüber nichts entschieden; so viel aber ist gewiß, daß bei der Prüfung seiner Schriften, die vor dessen Seligsprechung statt gefunden, kein Hinderniß aufgedeckt ward, zu seiner Verherrlichung vorzuschreiten. Liguori's Moral ist sehr verbreitet worden in der ganzen Christenheit; man findet daselbe auch außer Europa in hohem Werthe.

2. Von eben genanntem Werke erschienen mehrere Auszüge zum Gebrauche der Seelforger; der berühmteste ist der bekannte *Homo apostolicus*, III Bde. 1804. Demselben sind vier Anhänge beigegeben: a) *de directione animarum*; b) *de assistentia erga morientes*; c) *de examine ordinandorum*; d) *de pluribus animadversionibus*. Die letzte Auflage dieses Werkes ist die von Hanicq in Mecheln. Wir besitzen auch davon eine italienische und deutsche Uebersetzung.

3. Ein Leitfaben für die Beichtväter in italienischer Sprache unter dem Titel: *Instruzione e pratica per li confessori*, zuerst gedruckt in Neapel 1765 in drei Bänden. Dieses Werk machte in Italien großes Aufsehen, und man gieng in der Bewunderung so weit, daß man sagte, der Schutzengel habe dem Seligen bei Abfassung desselben auf besondere Weise beigestanden.

4. Eine Abhandlung über die wahrscheinliche Meinung, nebst Erinnerungen, welche schon 1754 zu Neapel erschienen ist; eine Apologie dieser Meinung, wie oben schon gesagt worden; eine andere Schußschrift seiner Moral; Darstellung seines Systems nebst einem Nachtrage; Antwort an einen Ungenannten, nebst den Herrlichkeiten Mariens.

II. Dogmatische und polemische Schriften. 1. Eine Glaubenslehre gegen die Ketzer, die er Benedict XIV. dedicirte, betitelt: *Opera dommatica eontro gli eretici pretesi riformati, in cui si espongono tutt'i punti di fede discussi, e definiti del S. Concilio di Frento: si confutano gli errori di essi novatori, e si risponde alle opposizioni di Pietro Soave*. Darin befinden sich annoch zwei Abhandlungen. a) von der Art und Weise, wie die Gnade bei der Rechtfertigung des Sünders wirkt; b) von dem Gehorsam gegen Entscheidungen der Kirche, welche die Richtschnur des wahren Glaubens sind. Venedig, 1770. Der Kanonikus Simioli nennt dieses Werk ein Erzeugniß des Verstandes, noch mehr aber des Herzens.

2. Geschichte aller Ketzereien, nebst ihren Widerlegungen, oder Triumph der Kirche, in italienischer

Sprache. Venedig, 1773. III Bde. in 8. Darin befaßt er auch Jansenius, Bajus, Molinos und Bertrando.

3. Wahrheit des Glaubens wider die Materialisten, Deisten, und Sectirer, welche läugnen, daß die katholische Kirche die einzig wahre sey. Neapel, 1777; und Venedig, 1781. II Bände in 8., italienisch. Angehängt ist eine Abhandlung über die Gewalt des Pabstes, und die Widerlegung zweier Schriften *de l'Esprit* von Helvetius, und von dem Predigante.

4. Siege der Märtyrer, Bassano 1777, italien., mit Nachträgen von dem Opfer Jesu, Meßgebete, Ermahnung an einen Ordensgeistlichen, Lehren für Studenten, über die Standeswahl, und verschiedene andere Ermahnungen. Der Savonius *Mazza* sagt von dieser Schrift: „Nulla unquam, ni fallor, Reipublicae christianae utilior apparuit, quamvis aetate nimium fessus, illustriores martyrum triumphos seligit, in iisque passiones intuetur, constantiam admirandam proponit, quo nihil validius ad fidem religionemque firmandam et roborandam ac pietatem excitandam, nostra praesertim miserandis temporibus contraria nitentibus.“

5. Beherzigungen über die Wahrheit der Offenbarung und über das Leiden Christi, italienisch.

6. Bewunderungswürdige Leitung der göttlichen Vorsehung gegen die Sünder, nebst einigen Anhängen über die Liebe Gottes, die Andacht zu Maria, Rätbe des Vertrauens, italienisch. Pius VI. schrieb bei Gelegenheit dieses Werkes dem sel. Verfasser: „Episcopatu abdicato nunquam tamen episcopalis animi vim et munus abjecisse videtur.“

7. Von der Gewalt des Gebetes, *del gran mezzo della preghiera.*

8. Abhandlung über die gerechte Unterfagung der (bösen) Bücher, lateinisch.

9. Von der unbefleckten Empfängniß Mariens, lateinisch. Diese zwei Abhandlungen befinden sich auch in seinem großen moraltheologischen Werke.

10. Widerlegung einiger gegen die Verehrung Mariens gerichteten Schriften, die man in den *Glorie di Maria*

findet, und eine andere gegen das Abtrathen von der östern Kommunion, die dem Leidsfaden für Beichtväter beigegeben ist.

11. Verschiedene theologische Abhandlungen über das jüngste Gericht, das Fegfeuer, den Antichrist, die Zeichen des Weltendes, die Auferstehung, den Zustand der Gerechten und der Verworfenen u. c.

12. Die Treue der Vasallen gegen Gott ist ein sicheres Zeichen des Gehorsams gegen ihren Fürsten. Neapel 1777.

13. In seinen *Vindiciae contra Febronium* bewundert man eine unbegrenzte Anhänglichkeit an die katholische Kirche und den römischen Stuhl.

14. Eine Sammlung von Predigten und Unterricht. Venedig 1779, II Bde. in 8.

III. Erbauungsschriften, deren er eine Menge schrieb, und dadurch bewies, wie reichlich die Liebesquelle seines frommen Herzens floß. Er hat dadurch in der Christenheit unendlich vielen Nutzen gestiftet, wie uns die Bulle seiner Seligsprechung berichtet: „Mirum . . . quot devios ad rectam tramitem ac etiam ad christianam perfectionem . . . multiplicibus scriptis reduxit.“ Mehrere davon sind in die meisten Sprachen Europens übersetzt worden. Wir führen Liguori's Erbauungsschriften hier ganz kurz an:

1. Sammlung von Predigten und Unterricht, deren wir schon unter Nro. II. gedachten. Sie sind vorzüglich für die Missionen berechnet, und enthalten auch nützliche Anordnungen für Bischöfe, Priester und angehende Geistliche.

2. Handbuch für Priester.

3. Ueber die Vernachlässigung der heiligen Messe und des Gottesdienstes.

4. Messceremonien.

5. Uebersetzung der Psalmen, die sehr geschätzt ist. Monsignor Ceryone sagt von derselben: „Psalms industria et pietate quanta maxima explicavit, ut nisi tam multa alia tamque utilia pro religione et Ecclesiae

disciplina sanctus vir edidisset, hoc uno tamen opusculo immortalitatem promereri posset.“

6. Predigten auf Sonn- und Festtage, nebst Zugabe über das Predigtamt, die Missionen und den Beruf.

7. Unterricht für das Volk über die zehen Gebote Gottes.

8. Die wahre Braut Jesu Christi, oder die heil. Klosterfrau, eine auch für weltliche Frauen nützliche Schrift.

9. Vorbereitung zum Tode ic.

10. Der Weg zum Heil, Betrachtungen.

11. Betrachtungen über die ewigen Wahrheiten ic.

12. Geistesübungen für acht Tage.

13. Ueber die Liebe Jesu.

14. Andachts-Schriften, als: Besuche des heiligsten Altars sakraments, über die Kommunion, die Gewissensängste, die Unterhaltung mit Gott, den Willen Gottes, das Gebet, das Leiden Christi.

15. Die Herrlichkeiten Mariens. Venedig 1784, II Bde. in 8. Dieses Buch wurde angefochten in einem Briefe unter dem Namen: der neuerweckte Lamind Britanius, eine Aufschrift, die ehehin der berühmte Muratori in einem Werke gegen den Protestanten Leclerc gewählt hatte.

16. Neuntägige Andacht für Weihnachten, nebst Predigten und Betrachtungen, eine neuntägige Andacht zum Herzen Jesu, und zum heil. Joseph.

17. Neuntägige Andacht für die Verstorbenen.

18. Sammlung von Briefen.

Nebst den Schriften, die wir angeführt haben, mochte Liguori noch einige Abhandlungen abgefaßt haben, deren wir hier nicht gedachten, um nicht zu weitläufig zu werden. Es würde der guten Sache ein nicht geringer Dienst geleistet, wenn man eine Gesamtausgabe der Werke des sel. Liguori's veranstaltete. Vielleicht dürfte ein Gelehrter Italiens diesem Wunsche dereinst entgegen kommen.

3. August.

Die Entdeckung der Reliquien des heiligen Stephanus, gemeinhin Stephani Erfindung.

(Gezogen aus der Erzählung Lucian's, des heil. Augustin's,
des Eudobius, u. a. m. Sieh Tillemout, tom. II. p. 9;
Fleury, tom. V. p. 425; Bess, tom. XI. p. 218.)

Dieses zweite Fest zu Ehren des heil. Stephanus wurde eingefest bei der Entdeckung der Reliquien dieses ersten Märtyrers der Kirche. Seine Gebeine waren verborgen, während Gott seine Heiligkeit auf die glänzendste Weise sowohl im Himmel als auch auf Erden, verherrlichte. Man hatte sogar den Ort vergessen, wo er hinbegraben worden, und man wußte nicht, daß er unter den Trümmern eines alten Grabmals, zwanzig Millien (etwa drei starke deutsche Meilen) von Jerusalem läge. Es war ein Flecken Namens Raphargamala, wo eine Kirche stand, die von einem ehrwürdigen Priester, Namens Lucian, bedient wurde. Die Entdeckung geschah auf folgende Weise.

Eines Freitags auf den dritten December im Jahr 415, unter dem sechsten Consulate des Honorius und unter dem sechsten des Theodosius des Jüngern, um die neunte Stunde des Abends schließ Lucian nach seiner Sitte in der Sakristei bei der Laufftätte, zur Bewahrung des Kirchengeräths. Halb erwacht sah er einen ehrwürdigen Greis, hohen Wuchses und von wunderbarer Schönheit.

Dieser Greis hatte einen langen weißen Bart, und ein weißes Gewand mit goldenen Kreuzen bestirnt, und trug einen goldenen Stab in der Hand. Als er sich Lucian genähert hatte, rief er ihn drei Mal mit seinem Namen, und befahl ihm, nach Jerusalem zu gehen, und dem Bischofe Johanneß zu sagen, daß er käme das Grabmal zu öffnen, worin seine Ueberbleibsel und die Ueberbleibsel einiger andrer Diener Jesu seyen, damit Gottes Erbarmungen durch sie verherrlicht würden. Lucian fragte ihn um seinen Namen. „Ich bin,“ sagte er ihm, „Samaniel, der den heil. Paulus in dem Geseße unterrichtet hat. An der Morgenseite des Grabmals liegt Stephanus, den die Juden vor dem Stadthore gegen Abend gesteinigt haben. Sein Leib lag dort einen Tag und eine Nacht unbegraben, aber weder das Gefögel noch vierfüßige Thiere wagten es ihn zu berühren. Die Gläubigen nahmen ihn dann auf meine Mahnung während der Nacht, und brachten ihn in mein Landhaus, wo ich ihn in mein eigenes Grabmal auf der Morgenseite legte, nachdem ich sein Leichenbegängniß vierzig Tage lang gefeiert hatte. Nikodemus, der in der Nacht zu Jesus kam, liegt auch da in einem andern Sarge. Da er wegen seines Glaubens an den Heiland von den Ältesten des Volks seiner Würde entsezt, und aus Jerusalem verbannt worden, nahm ich ihn in mein Landhaus auf, unterhielt ihn daselbst bis an sein Lebensende, und begrub ihn nach seinem Tode bei Stephanus. An derselben Stätte habe ich auch meinen Sohn Abidas begraben, der vor mir, in seinem zwanzigsten Jahre, gestorben ist. Sein Leichnam liegt in dem dritten Sarg, welcher der oberste steht, und in welchem man mich selbst nach meinem Tode beigesezt hat. Ethna,

„meine Frau und Semelias, meine Tochter, die nicht
 „an Christus glauben wollten, wurden an einen andern
 „Ort begraben, der Rapharsemalia heißt.“

Lucian, fürchtend wegen einer zu großen Leichtgläubigkeit als ein Betrüger gelten zu können, flehte, damit er sich versichere, ob dieses Gesicht von Gott sey, um ein zweites und um ein drittes, und um sich dieser Gnade würdig zu machen, beharrte er im Gebete und im Fasten. Am folgenden Freitag erschien ihm Gamaliel wieder in derselben Gestalt, und befahl ihm zu gehorchen. Er gab ihm noch die Verdienste der Heiligen, deren Ueberbleibsel er ihm entdeckte, unter dem Bilde von vier Körben zu erkennen, welche er ihm zeigte. Drei waren von Gold und der Andere von Silber. Von den goldenen Körben waren zwei mit weißen Rosen angefüllt, und der Andere mit rothen. Im silbernen waren Safranblumen, welche einen süßen Wohlgeruch dufteten. Auf Lucians Frage, was diese Körbe bedeuteten, antwortete ihm Gamaliel: „Das sind unsere Ueberbleibsel. Diese rothen Rosen stellen den heiligen Stephan vor, der am Eingang des Grabes liegt. Der zweite Korb bezeichnet Nikodemus, der bei der Thüre liegt: der silberne stellt meinen Sohn Abidas vor, der vom Mutterleibe an unbefleckt geblieben: er berührt den Weinigen.“ Mit diesen Worten verschwand er. Lucian wachte dann auf, und dankte Gott; seine Fasten setzte er aber immer noch fort. An demselben Tage und um dieselbe Stunde der dritten Woche, erschien ihm Gamaliel von Neuem, und hielt ihm sein Zögern in Vollziehung des erhaltenen Auftrags vor. Er fügte noch bei, daß durch die Entdeckung seiner und der Andern Ueberbleib-

sel die Dürre, welche damals das Land hart heimsüchte, aufhören würde. Lucian vor Schrecken ergriffen, versprach, ferner nicht mehr zu säumen.

Er begab sich dann nach diesem dritten Gesichte nach Jerusalem. Der Bischof Johannes, dem er Alles, was ihm begegnet war, erzählte, weinte vor Freuden, und hieß ihn die Leiber der Heiligen auffuchen, mit dem Bemerken, er würde sie unter einem großen Steinhaufen bei seiner Kirche finden. Lucian sagte ihm, wie auch er vermuthet habe, daß unter dem Steinhaufen das Grabmal seyn möge. Dann gieng er heim und ließ am folgenden Tage die Einwohner des Fleckens versammeln, um unter dem Steinhaufen nachzusuchen. Während er aber an den Ort gieng, wo man arbeitete, begegnete ihm Misgetius, ein frommer Einsiedler, der ihm sagte, daß ihm Samael erschienen sey, und ihm den Auftrag gegeben habe, ihm zu bedeuten, daß man umsonst an jener Stätte sich ermüde. Er fügte noch bei, Samael habe ihm Folgendes gesagt. „Nach unserer Begräbnißfeier „legte man uns dorthin, und der alten Gewohnheit gemäß „war dieser Steinhaufen bestimmt, als Andenken dem „Schmerze unserer Freunde. Suchet anderswo, an einem „Orte Debatalia genannt. Und wirklich,“ fuhr Misgetius in der Erzählung des gehaltenen Gesichtes fort, „ich befand mich plötzlich an dem angegebenen Orte, und „nahm da ein altes Grabmal wahr, wo drei mit Gold „geschmückte Betten waren. Das Eine höher, schloß in „sich einen Jüngling, und einen bejahrten Mann, die „zwei Andern schlossen jedes einen Mann in sich.“ — Da Lucian so einen neuen Beweis für die Wahrheit des gehaltenen Gesichtes erhalten hatte, verließ er den Steinhaufen,

und begab sich an den ihm angegebenen Ort. Er ließ die Erde aufgraben, und fand drei Särge mit einem Stein, worauf in großen Buchstaben folgende Namen gegraben waren: Cheliel, Kasuam, Gamaliel, Abidas. Die zwei Ersten sind syrisch, und heißen Stephanus oder Kranz, und Nikodemus oder Volksknieg. Sogleich berichtete Lucian den ganzen Hergang an den Bischof Johannes, der unverzüglich mit Eutonius und Eleutherius, wovon der Eine Bischof von Sebaste, und der Andere von Jericho war, sich aufmachte, und an die heilige Stätte sich begab.

Als sie den Sarg des heil. Stephanus eröffneten, erbebt die Erde, und es verbreitete sich ein unbegreiflicher Wohlgeruch. Eine große Menge Volks war herbeigeströmt, darunter viele Kranke. Drei und siebenzig mit verschiedenen Plagen Behaftete genasen sogleich. Der Bischof Johannes wollte, daß man die Reliquien des heil. Stephanus nach Jerusalem bringen solle, da er Diakon dieser Kirche gewesen. Die Ueberbleibsel der andern Heiligen blieben zu Kaphargamala. Der Leichnam des heil. Stephanus war in Staub zerfallen, die Gebeine jedoch noch ganz und in ihrer natürlichen Lage. Man fand auch darin von seinem Blute. Einige Ueberbleibsel des heil. Erstlingsmartyrers ließ man zurück für die Kirche zu Kaphargamala; die Uebrigen schloß man in den Sarg, und brachte sie unter Psalmen, und Hymnengesang feierlich hinüber in die Kirche zu Sion. Da ergoß sich reichlicher Regen über das Land, welcher ihm nach langer Dürre die ersehnte Fruchtbarkeit wieder gab. Diese Uebertragung der Gebeine des heiligen Stephanus geschah am 26. December, an welchem Tage die Kirche allzeit das Andenken seines Martyrertodes

gefeiert hat; am dritten August wird aber das Andenken der Entdeckung seiner Gebeine gefeiert, welches ohne Zweifel daher kommt, daß irgend eine Kirche, vielleicht die von Ancona, an diesem Tage unter Anrufung des heiligen Stephanus geweiht worden ¹⁾).

1) Mehrere Kirchen begehrten sogleich einen Theil von den Ueberbleibseln des heil. Stephanus, und es geschah dabei viele Wunder. Der heil. Augustin erzählt, *cap. 23*, daß eine Person, die bei dem Märtyrertod des heil. Stephanus zugegen gewesen, eines seiner Gebeine genommen und dann nach Ancona in Italien gebracht habe, wo es jetzt in der Zeit ein Bethaus des Heiligen gestanden. Da die Christen die Freiheit erhalten, Kirchen zu bauen, so hat man eine berühmte, zu Ehren des heil. Stephanus in Ancona, auf. Der heil. Gregor der Große thut ihrer Erwähnung in seinen Dialogen, *l. 1. c. 5. p. 24*.

Nach der besprochenen Entdeckung wollten mehrere Kirchen in Europa und Afrika mit irgend einem Theile der Ueberreste des heiligen Märtyrers bereichert werden. Lucian, ein spanischer Priester, der damals in Palästina lebte, erhielt von Lucian ein wenig von dem Staube des heil. Leibes, und einige Gebeine, die er an Falconius, Bischof von Braga, seinem Geburtsorte, schickte, um dadurch die Kirche dieser Stadt zu trösten, welche über die durch die Einfälle der Gothen und Vandalen verursachten Verheerungen in großer Trauer seufzte. Er ließ sie durch den bekannten Pfarrer Drosius, der nach Spanien zurückkehrte, der dem heiligen Kirche überbringen.

Paul Drosius, ein gelehrter spanischer Theolog, war aus Tarragona. Er reiste zuerst nach Afrika, dann nach Palästina, um den heil. Augustin und den heil. Hieronymus über einige schwierige Schriftstellen um Hülfe zu bitten. Sein Name ist berühmt in den Schriften dieser zwei Kirchenväter. Im Jahr 416 reiste er mit dem ihm anvertrauten Bischof von

Die Geschichte dieser wunderbaren Entdeckung und dieser Uebertragung ist von dem Priester Lucian selbst

ab; stieg in Afrika ans Land, um den heil. Augustin zu besuchen, worauf er gegen Minorca unter Segel gieng. Da ihn aber die Verwüstungen der Gothen hinderten, nach Spanien überzusetzen, kehrte er wieder nach Afrika zurück, wo er auf des heil. Augustin's Rath, die Geschichte der Welt von der Schöpfung an schrieb. Diese Geschichte ist in sieben Bücher eingetheilt, und hat eine klare und fließende Schreibart. Es wird darin gegen die Heiden erwiesen, daß die Unheile, welche damals auf den Ländern hafteten, nicht von der Verachtung des alten Aberglaubens der Abgötterei kommen, und daß die Menschen in den verschiedenen Jahrhunderten ähnliche Drangsale zu erdulden hatten. Drosius ließ vor seiner Rückreise nach Afrika die ihm anvertrauten Ueberbleibsel des heil. Stephan zu Magone (jetzt Mahon), einer der zwei Städte der Insel, bis es möglich wäre, sie an den Bischof von Braga mit Avits Brief, den wir noch haben, zu übersenden. Severus, Bischof von Minorca, kam von Jammona (jetzt Citadella) nach Mahon, in der Absicht, die Reliquien in Empfang zu nehmen, und mit den Juden, die in dieser Stadt sehr zahlreich waren, eine Unterredung zu halten. Der Anblick der Reliquien, verbunden mit dem Eifer der Christen, wirkte ein erstaunliches Wunder. In einem Zeitraum von acht Tagen bekehrten sich daselbst fünf hundert vierzig Juden mit ihrem Obersten, Rabbi Theodor, und begehrten die Taufe. Nur einige Weiber zeigten sich einiger Maßen hartnäckig auf ihrem Irrthume; allein am Ende ergaben sie sich ebenfalls. Diese bekehrten Juden erbauten auf ihre Kosten und mit eigenen Händen eine Kirche. Wir haben noch das Kreis Schreiben, worin der Bischof Severus die Geschichte dieser wunderbaren Begebenheit aufgezeichnet hat.

Am demselben Tage, wo Evodius, Bischof von Uzala, seiner Heerde den Brief des Severus vorlas, wurden in die Kapelle der heil. Märtyrer Felix und Gennadius, die nahe
Leben d. Heil. X. Bd.

geschrieben worden. Avitus, ein spanischer Priester und vertrauter Freund des heil. Hieronymus, der sich damals

bei der Stadt lag, einige Ueberbleibsel des heil. Stephanus und ein Gefäß, worin von dessen Blut aufbewahrt war, überbracht. Mönche aus Palästina hatten diese Reliquien besorgt. Evodius gieng mit vieler Freude hin, sie in Empfang zu nehmen. Ein Mann, der sich durch einen Fall das Bein gebrochen hatte, und seit mehreren Tagen das Bett hütete, wurde durch Anflehung der Fürbitte des heil. Erfindlingsmartyrers geheilt, und begab sich in die Kapelle der Blutzengen, um Gott zu danken. Nach beendigter Feier der heil. Geheimnisse gieng man in einer Prozession nach der Stadt zurück. Das in mehrere Züge abgetheilte Volk sang, Kerzen und Fackeln in Händen tragend, Psalmen und Hymnen. Als man an der Hauptkirche angekommen war, setzte man die Reliquien auf den bischöflichen Thron nieder, den man mit einem Tuche bedeckt hatte. Eine blinde Frau erhielt nun, da sie dieses Tuch auf die Augen legte, das Gesicht wieder. Hierauf legte man die Reliquien in eine Art Sarg, der eine Oeffnung hatte, wodurch man Tücher an demselben berührte, durch deren Auflegung viele Kranke die Gesundheit erhielten. Die Gläubigen kamen aus weiter Ferne, sie zu besuchen, und es geschahen viele Wunder, die Evodius durch einen seiner Geistlichen aufzeichnen ließ. Dieses Verzeichniß las man öffentlich vor am Feste des heil. Stephanus und rief nach der Vorlesung eines jeden Wunders die geheilten Personen hervor, ließ sie mitten in der Kirche auftreten und selbst öffentliches Zeugniß ablegen. Das Volk weinte bei ihrem Anblicke vor Freuden und verdoppelte seine Beifallszurufungen. Unter Denjenigen, die man so auftreten ließ, waren drei Blinde, welche das Gesicht erhalten hatten, und ein Mann von Hippon, Namens Restitus, der von einem lähmenden Gicht geheilt worden. Die Anwesenden schienen da mehr die Wunder zu sehen, als deren Erzählung zu hören.

Der bemeldete Bischof Evodius war ein vertrauter Freund

zu Jerusalem aufhielt, übersetzte sie ins Lateinische; und die Benedictiner haben sie in ihrem Anhange zum siebenten

des heil. Augustinus. Er gab zwei Büchern von den Wundern des heil. Stephanus seine Guttheißung, und machte sie bekannt; sie sind auf sein Geheiß geschrieben worden, und werden gemeinlich unter seinem Namen angeführt. Es wird, l. 2. c. 4. n. 2., gesagt, daß vor dem Bethause, in welchem die Reliquien des Heiligen zu Uzala sich befanden, ein Vorhang war, auf dem man den Heiligen, ein Kreuz tragend, vorgestellt sah. In dieser Geschichte der Wunder von Uzala wird auch Erwähnung gethan von etnigen Todten, die auferweckt worden. Der heil. Augustin spricht von einem derselben beinahe in gleichlautenden Ausdrücken, *Serm.* 323. und 324. Ein Säugling, sagt er, starb, ohne die heil. Taufe empfangen zu haben. Die Mutter lief trostlos zu den Reliquien des heil. Stephanus, und verrichtete folgendes Gebet: „heiliger Märtyrer! „du siehst, daß ich meinen einzigen Trost verloren habe. Gib „mir mein Kind wieder, damit ich es vor dem wieder finden „könne, der dich gekrönt hat.“ Nach ihrem Gebet erwachte das Kind vom Schlafe des Todes und man hörte seine Stimme. Sogleich trug man es zu den Priestern, die es taufte. Hierauf empfing es die Salbung, die Händeauflegung und die heil. Eucharistie; denn es war damals gebräuchlich, gleich nach der Taufe die Firmung und die heil. Kommunion zu ertheilen, wann nämlich die Taufe feierlich ausgespendet wurde. Nach diesem berief Gott das Kind zu sich. Die Mutter trug es mit solchem Vertrauen zu Grabe, als wenn sie es dem Schooße des heiligen Stephanus anvertraute. Dieß sind des heil. Augustinus eigene Worte. Derselbe Vater spricht noch an einer andern Stelle, *de Civit.* l. 22. c. 8. n. 20. 21, von den zu Uzala geschehenen Wundern. Diese Stadt lag bei Utica, in der proconsularischen Provinz Afrika's.

Nicht weniger Wunder geschahen zu Salama, einer Stadt Numidiens, welche fünfzehn römische Meilen von Hippon entfernt

Band der Werke des heil. Augustin's bekannt gemacht.

lag, wo der heil. Augustin Bischof war. Possidius, ein Schüler dieses heil. Lehrers, saß damals auf dem bischöflichen Stuhle von Calama. In dieser Stadt war eine Kapelle des heil. Stephanus, welche man mit einem Theile der Ueberbleibsel des heil. Märtyrers bereicherte, die man dem heiligen Possianus verdankte. Eucharis, ein spanischer Priester, der sich zu Calama aufhielt, litt schon seit langer Zeit am Steine; durch Berührung der Reliquien des Heiligen ward er gesund. Einige Zeit nachher starb er an einer andern Krankheit, und schon trug man ihn zu Grabe, als er wieder auflebte, da jene, die um ihn waren, ein Gewand, das man aus der Kapelle des Heiligen herbeigebracht hatte, auf seinen Leichnam legten. Der heil. Augustin, der damals schrieb, sagt, daß mehr dieser Art Heilungen zu Calama als zu Hippon geschahen, wo er indessen zwei und sechszig gezählt hatte. Unter andern zu Calama geschehenen Wundern, hebt er besonders die Bekehrung eines Heiden, Namens Martial, hervor. Dieser war ein Mann von Stande und einer der vornehmsten Bürger. Er ließ von seiner hartnäckigen Anhänglichkeit an den Götzendienst, selbst in seiner letzten Krankheit, nicht im mindesten ab. Umsonst wandte man alle Gründe an, ihn seines Irrthums zu überführen. Sein Tochtermann, der ein Christ war, betete lange Zeit vor den Reliquien des heil. Stephanus für den Verstockten, und brachte ihm einige der Blumen mit, womit das Reliquienkästchen geziert war, die er dann, voll des Vertrauens auf des Heiligen Fürbitte, neben das Kopfkissen des Kranken legte. Dieß geschah Abends. Der Tag war aber noch nicht erschienen, als Martial schon mit dem Bischofe Possidius zu sprechen verlangte, der aber abwesend war, indem er den heil. Augustin zu Hippo besuchte. Als die andern Priester des Kranken Begehren hörten, giengen sie zu ihm, unterrichteten und taufte ihn. Martial wiederholte dann unaufhörlich von dem Augenblicke seiner Taufe bis zu seinem letzten Athemzuge jene Worte, womit der heil.

Die Wahrheit ihres Inhaltes ist auch von Chrysippus,

Stephan sein Leben beschloß: Herr Jesus! nimm auf meinen Geist.

Der Bischof Projectus brachte einige Reliquien desselben Heiligen nach Tibilis, sonst Aquas Tibilitanae genannt, eine bischöfliche Stadt, welche fünfzehn Meilen von Hippon entfernt lag. Als er durch Ceuta gieng, ließ sich eine blinde Frau zu den Reliquien führen, wo sie das Gesicht wieder erhielt.

Lucilius, Bischof von Synica oder Sinite, bei Hippon, trug bei einer Prozession die Ueberbleibsel des Heiligen, und ward plötzlich von einer Fistel geheilt, welche ihm schon lange Zeit schneidenden Schmerz verursacht hatte, und wegen deren er sich von einem Wundarzte wollte operiren lassen.

In einem Dorfe, Namens Audura, wurde ein spielendes Kind unter dem Rade eines Ochsenkarrens zerquetscht, und starb unter heftigen Zuckungen. Da es aber seine Mutter zu den Reliquien des Erstlingsmartyrers trug, erhielt es das Leben wieder, ohne daß irgend ein Merkmal von dem Unfalle übrig blieb. Eine Klosterfrau eines benachbarten Dorfes, Namens Gaspaliana, wurde ebenfalls vom Tode auferweckt, da sie mit einem an die Reliquien des Heiligen berührten Gewande bedeckt wurde. Alle diese Wunder erzählt der heil. Augustin in seinem Buche von der Stadt Gottes, l. 22. c. 8.

Die Kirche von Hippon erhielt 425 einen Theil von den Ueberbleibseln des heil. Stephanus. Man sieht aus dem Briefe an den Bischof Quintian, der ebenfalls davon erhalten sollte, mit welcher Ehrerbietung sie der heilige Augustin empfing. „Deine Heiligkeit,“ sagte er ihm, ep. 103, „weiß, wie sehr sie verpflichtet ist, diese Reliquien zu ehren, wie auch wir gethan haben.“ Es scheint, daß er seine 317te Rede hielt an eben dem Tage, an welchem er sie empfing. Er sagt, daß die Ueberbleibsel, von denen er rede, in ein wenig Staub von dem Leibe des Heiligen bestehe, der in einem Kästchen verschlossen sey. Aus Furcht, die Unwissenden möchten in Aberglauben ver-

einem der ersten Priester an der Kirche zu Jerusalem, bezeugt,

fallen, da sie nicht genug den Herrn von dem Diener unterschieden, wiederholte er, wenn sich die Gelegenheit darbot, daß es Gott sey, der die Wunder wirke durch die Heiligen, und daß wir sie auf ihn beziehen müssen, so wie auch die Gnaben, die wir durch die Fürbitte der Seligen im Himmel empfangen. Es waren noch nicht zwei Jahre verflossen, seit die oben erwähnten Thatsachen sich ereignet hatten, da er sein jetztes Buch von der Stadt Gottes schrieb, wo er, l. 22. c. 8. sagt, daß er den Bericht von ungefähr siebenzig zu Hippon bei den Ueberbleibseln des heil. Stephan gewirkten Wundern, nebst mehreren Andern, von denen er wußte, daß man keine Erwähnung gethan, erhalten habe. Unter diesen Letztern spricht er von der Auferweckung dreier Todten. Der Eine war der Sohn eines Steuereinnehmers, Namens *Frenäus*. Schon war Alles bereitet für das Leichenbegängniß, und man wollte so eben hinaus ziehen, ihn zu beerdigen. Allein er erstand augenblicklich wieder zum Leben, als man ihn mit dem Oele des Märtyrers salbte, was man ohne Zweifel von dem Oele der Lampe verstehen muß, die vor den Reliquien des heiligen *Stephanus* brannte. Die Andere war die Tochter eines *Syrers*, Namens *Bessus*. Sie erhielt das Leben wieder, als sie mit einem Kleide bedeckt wurde, welches ihr Vater an dem Reliquienkästchen des Heiligen hatte berühren lassen. Der heil. *Augustin* war Augenzeuge von den meisten dieser Wunder, unter Anderen von Folgenden.

Zu *Cæsarea* war eine ansehnliche Familie, die zehn Kinder, sieben Knaben und drei Mädchen hatte. Nach des Vaters Tod vergieng sich der älteste Sohn gegen seine Mutter, zuerst mit abscheulichen Worten, dann mit frevelnder Hand, ohne daß von sämmtlich gegenwärtigen Geschwistern Eines auch nur im mindesten sich darum bekümmerte. Vor Zorn und Gram ganz außer sich, rief sie in der Kirche den Fluch über alle ihre Kinder herab, und bat Gott, an ihnen ein furchtbares Beispiel zu geben, daß sie möchten unstat und flüchtig seyn. Von der Stund' an wurde

dessen Tugend von dem Verfasser der Lebensgeschichte des

der älteste Sohn, dann nach und nach alle Kinder, innerhalb eines Jahres, mit schrecklichem Zittern befallen, wodurch sie ganz verunstaltet wurden. In diesem traurigen Zustande irrten sie an verschiedenen Orten umher. Die unselige Mutter erhängte sich aus Verzweiflung. Der zweite Sohn ward wunderbar gesund, da er zu Ravenna in einer Kapelle des heiligen Laurentius betete. Das sechste und siebente Kind kamen im Jahr 425 nach Hippon. Das Eine hieß Paulus, das Andere Palladia. Jedermann hatte auf sie die Augen gerichtet. Als Paulus am Ostermorgen vor den Ueberbleibseln des heiligen Stephanus betete, wurde er vollkommen geheilt. Sogleich hörte man von allen Seiten her in der Kirche rufen: Dank dem Herrn! gepriesen sey Gott! Der Jüngling warf sich dem heil. Augustin, dem man ihn vorführte, zu Füßen. Der Heilige hob ihn auf, und küßte ihn. Und da er die Kanzel bestiegen hatte zum Predigen, zeigte er ihn dem Volke mit den Worten: „Wir pflegen die Berichte der von Gott auf die Gebete des „glückseligen Märtyrers Stephanus gewirkten Wunder zu „verlesen; allein heute vertritt der Anblick dieses Jünglings die „Stelle eines Buches; wir bedürfen keiner andern Schrift als „seines Angesichtes, das ihr alle kennt u. s. w.“ Er fügte noch bei, daß er ohne das Gebet des heiligen Stephanus nicht die Kraft haben würde, die Ermüdung des vorhergehenden Tages (des Charfsamstags) zu ertragen, wo er den größten Theil des Tages und der Nacht ohne Nahrung zugebracht hatte, was ihn jedoch nicht hinderte, an dem Ostertage zu predigen, *Serm. 320, olim. 29, de Civ.* Am Ostermontag ließ er den Paulus und die Palladia auf die Kanzelstufen stehen, damit das Volk sie sehen konnte. Der Eine hatte keine Merkmale seines Uebels mehr an sich, während die Andere an ihrem ganzen Leibe zitterte. Als er sie demnach hatte zurück treten lassen, predigte er über die Ehrfurcht, welche Kinder ihren Eltern schuldig sind, und die Mäßigung, womit Eltern ihre Kinder behandeln sollen.

heil. Euthymius mit besonderm Lobe gedacht wird; eben

Seine Predigt wurde aber durch den Zuruf des Volkes: Dank dem Herrn! unterbrochen, denn auch Palladia ward, vor den Reliquien betend, gesund. Die durch dieses Wunder unterbrochene Predigt ist mit allen Andern, welche den heiligen Augustin bei dieser Gelegenheit hielt, auf uns gelangt. Ungefähr ein Jahr nachher, reichte der heilige Lehrer den Bericht dieser Heilung des Paulus und der Palladia, mit dem mehrerer andern Wunder, in sein letztes Buch von der Stadt Gottes ein. Sieh den heiligen Augustin, *de civ.* l. 22, c. 8, und *Serm.* 319, 320, 286, 94, 76. Johannes le Clerc greift das Urtheil und die Zuverlässigkeit des heiligen Augustins in Beziehung auf die Wunder an, die er, als durch die Fürbitte des heiligen Stephanus gewirkt, anführt. Es ist sonderbar, daß diese Entdeckung diesem neuen Meister der Kritik aufbehalten worden. Allein können wohl Christen zugeben, daß man die gelehrtesten und heiligsten Kirchenväter als Lügner und Betrüger hinstelle? und werden sie es ohne Weiters gestatten, daß man die übrigen Gläubigen in die Klasse der Dummköpfe einreihe? Die fraglichen Wunder werden nicht nur von dem heiligen Augustin, sondern auch von Possidius, Evodius und mehreren andern Schriftstellern bezeugt. Nebst dem ist noch zu bemerken, daß es damals in Afrika eine große Anzahl durch Kenntnisse und Scharfsinn ausgezeichnete Männer gab, die ohne Zweifel die Thatfachen untersuchten, und sie erst, nachdem sie ihre Wahrheit erkannt hatten, bestätigten. Allein nehmen wir auch an, die Katholiken seyen einfältig genug gewesen, sich durch ihre Bischöfe betrügen zu lassen; konnte man da wohl eben so ihre Feinde täuschen, welche alle ihre Handlungen so bösslich aufspürten? Die fraglichen Wunder geschahen zu einer Zeit, wo in Afrika viele Manichäer, Donatisten und Arianer waren. Findet man aber auch nur die mindeste Spur eines Widerspruchs von Seiten dieser Ketzer und der Heiden?

Dies ist indessen noch nicht Alles: man müßte annehmen,

so sprechen dafür *Jdacus* und *Marcellin* in ihren Chro:

daß die Väter dieses Jahrhunderts sich alle zusammen verschworen hätten, die Gläubigen in einen so gräßlichen Irrthum zu führen. Allein wen wird man wohl von der Wirklichkeit einer solchen Verschwörung bereben können? Alle folgenden Jahrhunderte haben in diesen berühmten Lehrern und besonders in dem heiligen Augustin eine glückliche Vereinigung von Ernst, Weisheit, Heiligkeit, Beurtheilungsgabe und Kenntniße bewundert. Der heilige Bischof von Hippo hat sich hauptsächlich ausgezeichnet durch seinen Eifer in Bekämpfung jeglicher Art von Lüge. Man lese nur die Werke, welche er über dieses Laster zurückgelassen hat. *Opp. tom VI.* Er beweist gegen die *Priscillianisten*, daß es nie erlaubt seyn könne, die geringste Lüge absichtlich zu begehen, könnte man auch sogar einem Menschen das Leben damit retten, das Böse hindern, selbst einem Kinde die Taufe verschaffen, welches ohne dieß sie nicht erhalten könnte, weil es keinen Umstand gibt, wo das wesentlich Böse, erlaubt oder gut werden könne. Die Lüge ist besonders in Religionsachen lasterhaft; und wenn sie je erlaubt seyn könnte, dürfte man niemals auf die Wahrhaftigkeit eines Menschen zählen.

Le Clerc und seine Meinungsbrüder sagen, die Väter hätten ihre Zuflucht zum Betrug genommen, um die Verbreitung ihrer Lieblingslehre in Betreff der Anrufung der Heiligen und der Verehrung der Reliquien zu erleichtern. Allein diese Heiligenanrufung und Reliquienverehrung war schon lange fest gegründet, und hatte oft in den andern Theilen der christlichen Welt Wunder gewirkt. Sieh für das Abendland, die Werke des heiligen *Paulinus*, des heiligen *Prudentius*, des heiligen *Sulpicius Severus*, des heiligen *Gaudentius* u. a. m.; für das Morgenland, die Werke des heil. *Cyrillos*, des heiligen *Basilius*, der zwei heil. *Gregore*, des *Theodoret*, des heil. *Ephräim* u. a. m. *Le Clerc* erkennt dieß selbst an, in dem Leben mehrerer dieser Väter.

Der heilige Augustin bemerkt mit andern Vätern, daß

niken; Basilius, Bischof von Seleucia; der heil. Au,

die Wundergabe nach und nach vermindert wurde, und daß sie im Allgemeinen in der Kirche aufgehört habe, weil das Evangelium hinreichend begründet war. Allein er erklärt sich auch über diese Gaben auf eben die Weise, wie die Apostel, und setzt bei, *l. de vera Relig.*, c. 25, und *Retract.*, l. 1, c. 13 u. f. w., daß Gott zuweilen noch Wunder wirke zur Verherrlichung seines Namens, und um den Eifer der Gläubigen von Neuem zu beleben. Deshalb widerlegt er, in seinen Büchern von der Stadt Gottes die Heiden durch die Wunder, welche zu seiner Zeit und besonders bei den Ueberbleibseln des heiligen Stephanus geschahen. Da er von diesen Lehrern redet, thut er Erwähnung von fünf Menschen, welche von dem Tode auferweckt worden. Er führt ihrer und ihrer Familie Namen an, und bemerkt alle Umstände. Zwei erhielten das Leben wieder durch Kleider, die man an den Reliquien des heil. Stephanus angerührt hatte. Etwas Aehnliches liest man in der Apostelgeschichte, K. 19; man sieht auch daselbst, daß gewisse Dinge, welche den Leib des heiligen Paulus berührt hatten, die Werkzeuge verschiedener Wunder waren. Sieh Le Clerc, der sich unter dem Namen Johannes Phereponus verborgen hatte, *Cens. in tom. V. Opp. S. Aug.* p. 550.; Middleton, *Free Inquiry*; und Beausobre, *Hist. de Manich.*, l. 9. c. 3. Es fehlt weiter nichts mehr, als daß diese so strengen Kritiker auch noch die Geschichte des, durch die Berührung der Gebeine des Elisäus, 2 Reg. XIII. 21, erweckten Todten, und die Heilung der Kranken angreifen, welche mit Vertrauen die Lächer und Gürtel von dem Leibe des heil. Paulus sich hatten auslegen lassen. Apostelgeschichte XIX, 12. Gott kann sich ohne Zweifel in die Sinne fallender Werkzeuge bedienen, um seine Macht und Barmherzigkeit zu offenbaren, wie dieß Jesus oft während seines Wandels auf Erde gethan hat.

gustinus 2); Beda u. a. m. Die Erzählung derselben Thatsachen findet sich auch bei den meisten Geschichtschreibern, und in den Reden der vorzüglichsten Kirchenväter dieses Jahrhunderts.

Der Leib des heil. Stephanus blieb einige Zeit in der Kirche von Sion. Da aber die Kaiserin Eudoxia, Gemahlin Theodosius des Jüngern im Jahr 444 eine zweite Reise nach Jerusalem gemacht hatte, ließ sie eine prachtvolle Kirche ungefähr eine Stadien von der Stadt, an dem Orte, wo er gesteinigt worden, erbauen, und wollte die geheiligten Ueberbleibsel dahin versetzt haben. Sie selbst wurde dann nach ihrem, 463 erfolgten, Tode in eben diese Kirche begraben.

„Laßt uns,“ sagte der heil. Augustin, da er zu seinem Volke von den Ueberbleibseln des heil. Stephanus redete 3), „laßt uns zeitliche Güter durch die Fürbitte dieses „Heiligen zu erlangen wünschen, allein so, daß wir ihm „nachahmend, Jene, die ewig sind, verdienen können.“ Um unsere geistigen Krankheiten zu heilen, ist der allmächtige Seelenarzt vom Himmel herabgestiegen. Da er aber während seines Wandels auf Erde den Kranken die leibliche Gesundheit gab, und die Besessenen von den unreinen Geistern befreite, wollte er den Menschen sichtbare Beweise seiner Macht geben; seine Hauptabsicht gieng jedoch dahin, uns begreiflich zu machen, daß er gekommen sey, die Krankheiten unserer Seele zu erleichtern, und uns der Gewalt des Teufels zu entreißen. Wenn er uns demnach durch seine Heiligen Güter des Leibes gewährt, so geschieht dieses,

2) Tract. 120. in Joan., Serm. 319., u. f.

3) Serm. 317.

um unser Vertrauen auf seine Barmherzigkeit zu erwecken, und uns anzuregen, daß wir durch ihre Fürbitte den innern Gnadenbeistand zu erstreben suchen. Alle Tage sollen wir zwar um unsere leiblichen Bedürfnisse bitten; diese Gebete sollen aber unsere Heiligung zum Hauptgegenstand haben, und allzeit der Ehre Gottes untergeordnet seyn, weil wir nicht wissen, was uns am Nützlichsten ist. Gott bietet uns seine Gnade, seine Liebe, sich selbst uns dar; er soll demnach auch das letzte Ziel und Ende aller unsrer Gebete seyn. „Wenn ein reicher und freigebiger Fürst,“ sagt die heilige Theresia, „sich verpflichtete, uns Alles, was wir begehren möchten, zu geben, würden wir seiner nicht spotten, wenn wir nichts als unbedeutende Dinge beehrten?“

Der heil. Nikodemus.

Nikodemus gehörte zur Sekte der Pharisäer, und galt für einen Lehrer in Israel, obgleich ihm die Heilswahrheiten unbekannt waren. Man glaubt, er sey ein Rathsherr von Jerusalem gewesen, weil ihm die Benennung, ein Haupt unter den Juden, beigelegt ist.

Die Pharisäer widerstrebten durch ihren Stolz, im Allgemeinen mehr als der ganze übrige Theil der jüdischen Nation, der Demuth des Evangeliums. Nikodemus war indeß weniger als die Andern von diesem verderblichen Uebel angesteckt; er glaubte an Jesus Christus ¹⁾. Seine Bekehrung war jedoch anfangs unvollkommen, weil er nicht sogleich gegen eine geheime Zuversicht auf seine Kenntnisse und Weisheit mißtrauisch wurde. Er begriff, ungeachtet der

1) Joh. III.

Aussprüche der Propheten, das Geheimniß der Wiedergeburt nicht, welches ihm der Erlöser, um ihn zu demüthigen, erklärte. Da ihm seine Unwissenheit vorgehalten wurde, zeigte er sich dadurch nicht beleidigt, sondern demüthigte sich, und bereitete sich zur Gnade vor, den Weg der wahren Tugend zu wandeln. Von Zeit zu Zeit besuchte er Jesus; nahm öffentlich dessen Vertheidigung gegen die Pharisäer auf sich ²⁾; salbte dessen Leichnam mit köstlichen Spezereien, und besorgte dessen Begräbniß ³⁾. Da er seines Glaubens an Jesus wegen aus der Synagoge verstoßen worden, zog er sich zu Gamaliel auf ein Landgut zurück, wo er auch starb, wie der heil. Augustin ⁴⁾ und Photius nach den Akten der Entdeckung der Ueberbleibsel des heil. Stephanus versichern.

Der heil. Gamaliel.

Gamaliel, ein Mitglied der Pharisäersecte, wie Nikodemus, war ein Lehrer des Gesetzes, und stand zu Jerusalem in der höchsten Achtung. Der heil. Paulus suchte sich die Juden geneigt zu machen, indem er sagte, er sey Gamaliels Schüler gewesen ¹⁾. Als die Juden über die Mittel sich berathschlagten, wie sie die Apostel aus dem Wege räumen könnten, hinderte er ihr böses Vorhaben, und zeigte auf verdeckte Weise, daß die christliche Religion

2) Joh. VII. 50.

3) Joh. XIX. 39.

4) Hom. 120., in Joan.

1) Apostelg. V. 34.; XXII. 3.

Gottes Werk sey, wobei er sich aber mit solcher Klugheit benahm, daß er keines Menschen Feindschaft auf sich zog. Er glaubte zwar damals noch nicht an Jesus; bekehrte sich aber, nach dem heil. Chrysostomus ²⁾, noch vor dem heil. Paulus. Er beerdigte den heil. Stephan auf seinem Landhause, das zwanzig Millien (drei deutsche Meilen) von Jerusalem entfernt lag, und wollte selbst in dasselbe Grab beigesezt werden. Wir haben schon erzählt, wie er in einem Gesicht dem Priester Lucian im Jahr 415 die Ueberreste des heil. Stephanus und die Seinigen entdeckte.

Der heil. Walten,

Abt von Melros, in Schottland.

Walten ¹⁾ war der zweite Sohn Simons, Grafen von Huntingdon. Seine Mutter war Mathilde, Tochter der Judith, die eine Nichte Wilhelms des Eroberers war. Letztere Fürstin hatte Waltheof, Grafen von Northumberland, geheirathet, einen Sohn des tapfern Seward, der zu seiner Zeit der Schild seines Vaterlandes war. Simon, der ältere Bruder unsers Heiligen, erbte die Güter und Titel seines Vaters, und zeichnete sich wie er durch seinen Muth und seine Gewandtheit im Kriege aus. Die Laufbahn, die Walten betrat, war aber ganz von Jener verschieden.

2) Hom. 14. in Act.

1) Auch Waltheof, gemeinhin Walen.

Von seiner Kindheit an sah man an ihm eine vorzügliche Neigung zu den heil. Religionsübungen; er war sanft, demüthig und bescheiden; gerne gehorchte er denen, welche ihm zu befehlen hatten; seine größte Freude war, Wohlthaten ausspenden; seine Klugheit stand weit über seinem Alter, und er hatte einen großen Abscheu gegen alle Unreinigkeit. Zu allen diesen Tugenden ward er herangebildet durch seine gottselige Mutter, welche der König Heinrich I. in zweiter Ehe an David vermählte, jenen würdigen Sohn der heil. Margaretha, der damals über die Schotten herrschte.

Walten folgte seiner Mutter an den Hof. Er verband sich durch enge Freundschaft mit dem heiligen Alred; und dieser war es auch, der ihn zu jener glänzenden Befehrung vorbereitete, welche jedermann erbaute. Seine Tugenden erfreuten ungemein den König David, der gerne Umgang mit ihm pflog, und ihm bei jeder Gelegenheit Beweise seiner Liebe gab. Seine Demuth war indesß zu fest gegründet, als daß sie durch den Stolz hätte verderbt werden können; und jemehr er über die Andern erhaben war, desto mehr glaubte er sich zur Uebung der Abtödtung verpflichtet. Um sich gegen die ansteckende Hoflust zu verwarren, zog er die Waffenrüstung Gottes an, und arbeitete unermüdet, in allen Stücken vollkommen zu werden. Einzig mit den himmlischen Gütern beschäftigt, und mit jedem Tage in heil. Inbrunst wachsend, schien er im Fluge die Tugendbahn zurückzulegen. Bei allen seinen Handlungen pflegte er zu sagen: „Wie wird mir dieses für das ewige Leben dienen?“

Seine Liebe zum Gebete war so mächtig, daß er dasselbe sogar zu üben wußte, wo Andere nicht einmal

an Gott denken. Wenn er mit dem König auf die Jagd gieng, und in ein Gebüsch kam, hielt er sich da einsam, um zu beten und zu betrachten, oder gottselige Bücher zu lesen. Als ihn der König einstens überraschte, sagte er bei seiner Rückkehr zur Königin, ihr Sohn sey kein Mensch von dieser Welt, er finde in derselben nichts, was ihn ergöße. Dieß zeugt genug von Waltens gänzlicher Lostrennung von allen irdischen Dingen. Er hatte eine solche Herrschaft über seine Leidenschaften, daß er beinahe kein Widerstreben mehr von ihnen verspürte. Daher jene innere Ruhe, deren er genoß, und die nichts zu stören vermochte.

Eine harte Probe hatte seine Keuschheit zu bestehen; allein er siegte über alle Reize der Verführung, und faste einen desto größern Abscheu vor der bösen Welt. Eine Hofdame erglühete von Liebe gegen ihn, und da sie es nicht wagte, ihm offen das Geständniß ihrer Leidenschaft zu machen, bemühte sie sich, nach und nach sein Herz zu gewinnen. In dieser Absicht schickte sie ihm eines Tages einen Ring mit einem Diamant von außerordentlichem Werthe. Walten nahm ihn an als ein bloßes Zeichen von Höflichkeit und steckte ihn an seinen Finger, ohne zu denken, daß nur das mindeste Böse dabei statt haben könne. Man wußte aber an dem Hofe, was vorgegangen war, und es bemerkte einer hierüber, Waltens Herz fange an, die Gleichgültigkeit gegen die Frauen abzulegen. Diese Bemerkung öffnete dem Heiligen die Augen, und er sah die Gefahr ein, welche dergleichen Geschenke begleitet. Er nahm den Ring, und warf ihn in ein großes Feuer. Nun wurde er wachsammer als jemals, und da er hierauf in reife Erwägung zog, wie vielen Fallstricken man in der Welt ausgesetzt ist,

und die unnütze Vergeudung der meisten Lebenszeit berücksichtigte, faßte er den Entschluß, sich in ein Kloster zurückzuziehen.

Bei der Ausführung dieses Vorhabens gedachte er, sich zugleich auch von seinen Freunden zu entfernen, deren Besuche ihn hätten stören können. Nicht minder fürchtete er die Nähe des Hofes, wegen der davon unzertrennlichen Zerstreuungen. Er verließ daher Schottland, und gieng in die Graffschaft York, wo er bei den regulirten Chorherren des heiligen Augustin, zu Klostel, bei Pontefract, in dem Kloster des heil. Oswald die Gelübde ablegte. Da lebte er sodann der Welt unbekannt in der Gesellschaft Jesu des Gekreuzigten, und demüthigte sich desto tiefer, je höher er vorhin gestanden hatte. Wenn die Großen der Erde über seine Demuth staunten, bezeigten die Ordensmänner noch mehr Befremden, da sie einen an Hofe erzogenen Mann so weit in der vollkommenen Uebung der Grundlehren des Kreuzes voranschreiten sahen. Als er zum Priester geweiht war, machte man ihn zum Sakristan, eine Stelle, die ihm sehr angenehm war, weil sie ihm Gelegenheit gab, oft dem Altare sich zu nahen. Einige Zeit nachher mußte er das Priorat von Kirkham annehmen. Dieses auch in der Graffschaft York gelegene Kloster hatte eine zahlreiche Genossenschaft.

Da Walten sich auf diese Weise verpflichtet sah, nicht nur an seiner eigenen Heiligung, sondern auch an der seiner Mitbrüder zu arbeiten, verdoppelte er seinen Eifer für die Uebung aller Tugenden. Man bewunderte an ihm eine besonders zärtliche Andacht, wobei er im Gebet, und besonders während der Feier der heiligsten Geheimnisse, reichliche Thränen vergoß. In der heiligsten

Messe an dem Weihnachtsfeste empfand er außerordentliche Liebesentzündungen, und verdiente, daß sich ihm der Heiland unter sichtbarer Gestalt zeigte. Diese Gnadenweisung hielt er jedoch verborgen, und entdeckte sie nur seinem Beichtvater. Dieser machte sie nach des Heiligen Tod bekannt, erzählte sie vielen Personen, und bekräftigte durch einen Eid die Wahrheit seiner Aussage.

Der hohe Ruf der Heiligkeit, in dem der Cisterziensersorden stand, flößte ihm die Begierde ein, in denselben zu treten. In diesem Vorhaben bestärkte ihn Alired, sein Freund, damals Abt von Nieval. Er begab sich daher in das Kloster Wardon, in der Graffschaft Bedford, und nahm das Ordenskleid an. Die regulirten Chorherren von Kirksam, die ihn eben so sehr liebten als verehrten, wandten Alles an, um ihn in ihrer Genossenschaft zurückzuhalten. Auch Simon, des Heiligen Bruder, bot unter dem Vorgeben, sein Körper sey zu schwach, um die strenge Lebensweise der Cisterzienser ertragen zu können, die bürgerliche und kirchliche Gewalt auf, um ihn aus Wardon zu entfernen, und drohete sogar das Kloster zu zerstören, wofern man ihn länger darin behalte. Die Ordensbrüder, erschreckt durch dieses Mächtigen Zorn, sandten ihn nach Nieval, in der Graffschaft York, um ihn gegen die Verfolgungen seines Bruders zu sichern. Ihr Kloster war von dem von Nieval abhängig.

Walten ward während seines Noviziats mit großen innerlichen Leiden heimgesucht, die jedoch nur zu Beförderung seiner Fortschritte in dem geistlichen Leben dienten. Der Erlaubniß ungeachtet, welche die Kirche den Ordensleuten gibt, in einen strengern und vollkommnern Orden überzutreten, verfiel er doch in eine trostlose Gemüthsun-

ruhe. Es kam ihm bald in den Sinn, er würde besser gethan haben, wenn er in seinem ersten Berufe beharret wäre; bald fürchtete er, die strengen Bussübungen der Cisterzienser möchten seine Kräfte übersteigen. Sein Leib schien unter der Last der Arbeit, der Nachtwachen und Fasten zu unterliegen. Er fand nur Ekel an allen Uebungen, und seine in Bitterkeit versenkte Seele konnte keinen Trost finden. Er war in eine solche Dürre des Herzens gefallen, daß ihm das Gebet unmöglich geworden zu seyn schien; er betete indes immerfort, sich selbst mehr und mehr zur Inbrunst anfeuernd. Liegend im Staube vor dem himmlischen Vater, bezeugte er ihm ein glühendes Verlangen, ihn zu loben und zu lieben, wie seine treuesten Diener. Seine Leiden nahmen jedoch nicht ab, sondern vermehrten sich noch mit jeglichem Tage. Am Ende aber wurde seine Beharrlichkeit belohnt. Eines Tages, da er seiner Gewohnheit nach auf der Erde hingestreckt lag, und mit bethrängten Augen zu Gott betete, er möge ihm doch seinen heiligen Willen zu erkennen geben, damit er ihn treu erfüllen könne, verschwanden plötzlich seine Geistesfinsternisse; er verspürte innere Freude, die ihn ganz entzückte, und ihm gleichsam einen Vorgeschmack der himmlischen Seligkeit verlieh. Seit jenem Augenblicke war das Joch des Herrn ihm ganz süße und leicht, und er sagte oft, nach dem heil. Bernard, daß die Weltmenschen, welche die strengen Bussübungen frommer Seelen als mühevoll betrachten, ihre Kreuze zwar sehen, aber die innere Salbung des heiligen Geistes nicht wahrnehmen, wodurch ihnen dieselben so sehr erleichtert werden ¹⁾. Sie kennen ferner weder

1) Cruces vident, unctiones non vident. S. BERNARD. *Serm. in Cant.*,

die Kraft, welche die göttliche Liebe der Seele mittheilt, noch den Trost, welchen die Hoffnung einer unsterblichen Krone gewährt.

Vier Jahre nach Ablegung der Gelübde wurde Walten zum Abte des berühmten Klosters Melroß, an der Tweed, in Schottland, erwählt. Diese Würde nahm er aber nur aus Gehorsam gegen seine Obern an. Das Verfahren, welches er bei Zurechtweisung Derjenigen beobachtete, welche die Ordensregel übertraten, war schonende Strenge und nie zu sehr nachgebende Milde, so, daß er Allen Liebe für die zu beobachtende Pflicht einflößte. Wenn der Strafbare seinen Fehler abgebußt hatte, wollte er nicht ferner davon gesprochen wissen, und er sagte, daß eine noch nachher erfolgende Erwähnung des Fehlers eine Handlung sey, die unter die Geister der Finsterniß herabwürdiget würde, weil selbst diese unsere Sünden vergessen, sobald sie durch die Thränen einer aufrichtigen Reue abgewaschen worden. Wenn er im Richterstuhl der Buße saß, bezeugte er seinen Beichtkindern ein liebevolles Mitleid; entlockte ihren Augen Thränen der Reue durch eigene Wehmuth, die oft durch herzliches Weinen sich zu erkennen gab, und sprach den Sündern auf eine so rührende Weise an das Herz, daß er auch die verhärtetsten erweichte. Wenn er aus Unachtsamkeit in irgend einen Fehler fiel, nahm er sogleich zum Bußsakramente seine Zuflucht, und klagte sich darüber mit der lebhaftesten Zerknirschung an, oft auch ließ er sich bis zum Blute geißeln. Er wendete alle Mittel an, seine Seele immer mehr und mehr zu reinigen, um fleckenlos vor Gott, der die Heiligkeit selbst ist, und dessen Augen nicht die mindeste Unreinigkeit dulden, erscheinen zu können. Bei der lebhaftesten Zerknirschung,

wovon er unaufhörlich durchdrungen war, bemerkte man jedoch eine gewisse geistige Heiterkeit auf seinem Angesichte, wodurch Alle, die ihn sahen, entzückt wurden. Man konnte ihn nicht ohne Nührung von himmlischen Dingen reden hören; denn seiner Stimme Laut hatte schon etwas so Sanftes und Eindringliches, das bis in die Tiefe des Herzens gieng, und dasselbe gewann. In Allem suchte er nichts anders als Gottes Ehre; um daher die Anzahl der wahren Anbeter zu vermehren, stiftete er das Kloster Rylos in Schottland, und Holm: Coltrum in Cumberland.

Seine Almosenspenden waren ausserordentlich; er sorgte für die Bedürfnisse aller Unglücklichen des um Melroß gelegenen Landes. In einer 1154 herrschenden Hungersnoth nährte er mehrere Monate lang bei vier tausend fremde Arme, welche an sein Kloster gekommen waren, und sich Hütten um dasselbe erbaut hatten. Oft forderte er seine Ordensbrüder auf, sich die Hälfte des ihnen zugeheilten Brodes abzubrechen, um den Dürftigen beizustehen. Zwei Male vermehrte er auf wunderbare Weise die übrigen Borräthe; zu diesem Zwecke gab er auch die der Abtei zugehörigen Heerden weg.

Seine Liebe zur Armuth zeigte sich in allen seinen Handlungen. Wenn er reiste, trug er seine und seiner Gefährten Bedürfnisse, und nicht selten das Gepäcke der Diener. Da er wegen Angelegenheiten seiner Genossenschaft zum König Stephan von England gehen mußte, erschien er mit einem Packer auf seinen Schultern an dessen Hofe. Simon, sein Bruder, ward unwillig, da er ihn in diesem Zustande sah, und sagte zu dem Könige: „Muß denn dieser Mensch, der mein Bruder ist, und die Ehre hat, ein Verwandter Eurer Majestät zu seyn, seine

„Familie auf solche Weise entehren?“ — „Du betrügst dich,“ erwiderte aber der König: „erinnern wir uns was die „Gnade Gottes ist, und wir werden sehen, daß er unsere „und unserer ganzen Familie Ehre ist.“ Stephan bewilligte dem Heiligen Alles, was er begehrte, und bat ihn um seinen Segen. Nach seiner Abreise bemerkte er, daß er wunderbar durch seine Gegenwart gerührt worden sey, und daß ihn sein Beispiel, mächtig angetrieben habe, die Welt aus Liebe zu Gott zu verachten.

Im Jahr 1154 wurde Walten zum Erzbischofe von St. Andrews erwählt, allein er weigerte sich, diese Würde anzunehmen; und da man heftig in ihn drang, seine Einwilligung zur Wahl zu geben, nahm er zu Bitten und Thränen seine Zuflucht, daß man ihn in seinem Kloster lassen möge. Seine wiederholten Bitten bei dem heiligen Alred, seinem Obern, der ebenfalls dessen Erhebung zur erzbischöflichen Würde wünschte, bewirkten endlich, daß man seinem Verlangen willfahrte.

Auf seine Gebete geschahen mehrere Heilungen, allein er suchte Alles zu vermeiden, was den Gedanken an ein Wunder herbeiführen konnte. Oft wurde er auch mit Erscheinungen und Entzückungen begnadigt. In einer dieser Erscheinungen zeigte ihm Gott die Herrlichkeiten, deren die Glückseligen im Himmel genießen, um dessen glühende Begierde zu belohnen, die ihn unaufhörlich zu der ewigen Vereinigung mit Gott hinzog. Da er in der Folge seine Ordensbrüder zur Lostrennung von allem Irdischen ermahnte, erzählte er ihnen als von einer dritten Person, was ihm wiederfahren war. Allein am Ende entwischten ihm Bemerkungen, woraus man abnehmen konnte, daß er von sich selbst redete. Er hatte aber

dieses nicht sobald bemerkt, als er sich beeilte, seine Rede zu schließen, und als er sich allein fand, vergoß er viele Thränen, daß er aus Unachtsamkeit sich selbst verrathen hatte.

Gott war beständig der Gegenstand seiner glühendsten Wünsche; und seine Begierden waren noch lebhafter in der Zeit des Trostes als in der Zeit der Prüfungen. Seine letzte Krankheit war langwierig und schmerzlich; er ertrug aber alle Leiden mit Geduld und Freuden. Nachdem er seine Ordensgenossen zur Liebe und Beobachtung ihrer Regel ermahnt hatte, empfing er die heiligen Sacramente, worauf er sich auf ein mit Asche bestreutes Bußkleid legen ließ, auf dem er den 3. August 1160 sanft in dem Herrn entschlief. Der Verfasser seines Lebens erzählt mehrere auf seine Fürbitte gewirkte Wunder. Sein Name steht auf diesen Tag in den Kalendern von Schottland und England, wie auch in jenem der Cisterzienser. Auch findet man ihn in einigen schottländischen Kalendern unter dem 3. und 22. Mai.

Steh sein Leben, das von einem seiner Schüler geschrieben, und von Cuper, einem der holländischen Fortsetzer, *Act. Sanct.*, tom. I. Aug. p. 241. herausgegeben worden; Manriquez, *Annal. Cister.*, und Dom Le Rain, *Histoire de l'Ordre de Citeaux*, tom. II. p. 257.

Die gottselige Katharina Thomas, Jungfrau, aus dem Orden der regulirten Chorfrauen des heil. Augustinus.

(Gezogen aus ihrem Leben, das der Abbé Poggio von Majorca zu Rom 1797 in einem Octavbande in lateinischer Sprache an's Licht treten ließ; und aus ihrer kurz gefaßten Lebensgeschichte, italienisch, 1. Bd. in 4. Rom 1792.)

Jahr 1574

Das Jahrhundert, welches die heilige Theresia in Spanien wie eine Leuchte der Gottseligkeit und des beschaulichen Lebens auftreten sah, beschenkte gleichfalls dieses Königreich mit der gottseligen Katharina Thomas, die zu Valdesmuza, einem Dorfe des Gebietes von Majorca, einer der alten balearischen Inseln, zur Welt kam. Wenn die große Heilige des Berges Carmel durch ihre frommen Werke und ihre muthvollen Unternehmungen die heilige Katharina übertrot, so steht ihr diese wenig nach, hinsichtlich der außerordentlichen Gunstbezeugungen, von welchen Beide in so vollem Maße von dem Himmel überschüttet worden sind. Diese heil. Jungfrau, aus edlem Geblüt entsprossen, ein Abkömmling jener bekannten Pflanzvölker, die ehehin Jakob I., König von Aragonien, auf die balearischen Inseln gesandt hatte, um allda die Mauren zu ersetzen, ward am 30. April des Jahres 1553 geboren. Ihr Vater hieß Jakob Thomas, und ihre Mutter Marquetta Gallart, ein Ehepaar von ausgezeichneter Frömmigkeit. Gott schenkte Katharinen eine seltene Schönheit; allein dieser äußere Vorzug, der oft für die Inhaber desselben zu einer gefährlichen Klippe wird, verdient kaum Erwähnung gegen

über den geistigen Gaben, die ihr von dem Geber alles Guten gespendet wurden. Man möchte sagen, daß sie nie ein Kind gewesen, so sehr war sie den Lieblingsfreuden und Erlustigungen dieses Alters entfremdet. Als sie noch sehr jung war, betete sie schon regelmäßig den Rosenkranz, und bezeigte stets eine innige Sehnsucht nach dem Worte Gottes. Von jener Zeit an besaß sie den Geist des Gebets und der Abtödtung. Eingezogen wie sie war, hatte sie frühzeitig eine entschiedene Abneigung gegen die Tänze und Vergnüglichkeiten dieser Art; mit größter Sorgfalt vermied sie alle weltlichen Erholungen, und nie sah man sie den geringsten Antheil an solchem Landle nehmen; sie hielt sich sogar verborgen, wenn sie in ihrer ersten Jugend befürchtete, man möchte sie dahin zu verleiten suchen.

Katharina verlor in ihrem vierten Lebensjahre ihren Vater, und drei Jahre später beweinte sie, leider! auch schon den Tod ihrer Mutter. Auf diese Art verwaiset, mußte sie ihren Wohnort auf dem Lande bei einem ihrer mütterlichen Oheime beziehen. Dieser war ein barscher Mann, trotzig auf sein Ansehen, und streng in seiner Bevormundung. Die Heilige sah in diesem neuen Aufenthalte drei Hindernisse, die der Ausübung ihrer Werke der Frömmigkeit entgegenstanden, daß sie nämlich dem Gebete weniger obliegen, schwieriger die Kirche besuchen, und nicht mehr so leicht an Festtagen dem Gottesdienste beiwohnen könnte. Um diese Hindernisse zu beseitigen, gewöhnte sie sich während der Arbeit an die Betrachtung der ewigen Heilswahrheiten und an die öftere Anrufung der Heiligen. Auch entschloß sie sich, dem Gebete ihre Ruhestunden zu weihen, und zuweilen brachte sie fast ganze Nächte darin zu. In dem Hause, das sie bewohnte, befanden sich

ziemlich viele Bediente, die nicht immerhin sehr bescheiden waren; durch Fasten, Abtötungen, die ernstesten Züge ihres Antlitzes und die Eingezogenheit ihrer Blicke bewahrte sich Katharina vor den Gefahren, welchen sie sich durch diese Verhältnisse ausgesetzt sah. Obgleich von unmenschlichen Arbeiten überladen, strengte sie dennoch alle ihre Kräfte an, um denselben durchaus Genüge zu leisten, weil sie überzeugt war, daß man unter keinem Vorwande sich von den Pflichten seines Standes lossagen dürfe.

Da ihr die Heerde zur Aufsicht übertragen wurde, hatte sie Zeit und Gelegenheit genug, sich leicht und ohne Unterlaß mit Gott zu unterhalten. Als sie eines Tages vor einer Betzelle, die sie unter einem Delbaume errichtet hatte, im Gebete vertieft war, und die Süßigkeiten der Beschaulichkeit kostete, glaubte ihr Oheim, der sie von Ferne belauschte, und sie unbeweglich sah, sie bewache seine Heerde nicht; er eilte mit einer Ruthe herbei, um sie ihrer Fahrlässigkeit wegen zu bestrafen: da er aber Alles in Ordnung fand, konnte er seiner Richte keine Verweise geben, und mußte ohne den mindesten Vorwurf abtreten. Zweimal desselben Tages wiederholte sich dieses, und jedesmal hatte es denselben Erfolg.

Gott, der niemals die ihm treuen Seelen verläßt, gab Katharinen einen heil. Priester zum Gewissensrathe, der in der Gegend, die sie bewohnte, als Einsiedler lebte: er hieß Anton Castaneda, und hatte lange Zeit in den Kriegsheeren Karls V. gedient. Als die Flotte, welche dieser Kaiser gegen Algier ausgehen ließ, vor den balearischen Inseln scheiterte, entkam Antonius, welcher als Streiter am Bord dieser Flotte war, mit großer Mühe der Gefahr, und erschwamm die Insel Majorca. Der

Welt nun müde, legte er eine allgemeine Beicht ab, bedeckte sich mit einem groben Busfleide, und suchte einen Aufenthaltsort in dem Gebiete von Baldemuza. Ein Kanoniker von Palma nöthigte denselben in der Folge, die geistlichen Weihen anzunehmen, und wies ihm ein ödes Kloster zur Wohnung an. Anton leitete mehrere Jahre hindurch Katharinen auf der Bahn des Heils, und legte bei jeder Gelegenheit mit sichtlicher Rührung der Tugend dieser unschuldigen Seele das ehrenvollste Zeugniß ab.

So treu sie auch ihrem Herrn diente, so war sie dennoch hinsichtlich ihrer innern Seelenstimmung keineswegs ganz ohne Besorgniß, und da sie bei dem bloßen Gedanken der Sünde bebte, verspürte sie nagende Gewissensunruhen, die ihr Tag und Nacht keine Ruhe ließen. Sie ward dadurch so tief darnieder gebeugt, daß sie Gefahr lief, der Verzweiflung sich hinzugeben; denn sie währte, sie sey dem Herrn untreu, undankbar gegen seine Wohlthaten, nachlässig in Erfüllung ihrer Obliegenheiten, unwürdig der Gunstbeweise des Himmels, und die böshafte unter allen christlichen Jungfrauen. Sie prüfte ihren Wandel, und verglich ihre ehemalige Zärtlichkeit gegen Gott mit ihrem jetzigen Zustande. Der Herr gab selber dieser bedrängten Seele die vorige Ruhe wieder, nachdem er zwei Male auf so harte Weise ihre Prüfung zugelassen.

Auf diese innern Leiden, folgten bald äußere Widerwärtigkeiten. Die Tochter der göttlichen Liebe, ganz mit der Heiligung ihrer Seele beschäftigt, dachte nicht mehr an ihren körperlichen Schmuck, worüber sie oft von ihrer Ruhme, welche durchaus die Welt und ihre Pracht liebte, die bittersten Vorwürfe erhielt. Endlich mußte sie sich auf eine gesuchte Weise kleiden: bald aber legte sie ihren Schmuck

wieder ab, um dem Tische des Herrn zu nahen, und wollte ihn nicht mehr annehmen. Bei ihrer Rückkehr nach Hause entlud sich auf sie die ganze Zornschale ihrer Muthme, die sie mit Bormwürfen und Schmähreden übergoss, denen sie aber eine unüberwindliche Geduld entgegenhielt. Eben diese Sanftmuth bewies sie gegen die Bedrängnisse, die ihr der erzürnte Oheim wegen ihrer Frömmigkeit anthat; bald verbot er ihr, in die Kirche zu gehen, die heilige Messe anzuhören, oder ihren Gewissensrath zu befragen; bald warf er ihr die außerordentlichen Gunstbezeugungen vor, deren Gott sie würdigte, und suchte sie deßhalb lächerlich zu machen. Bei Allen diesen widerwärtigen Vorfällen ergab sie sich nie der Traurigkeit, und verlor nie den Frieden ihrer Seele; ihr ganzer Trost bestand darin, daß sie sagte, sie leide für die Sache des Herrn; dieser einzige Beweggrund flößte ihr Muth und Ergebung ein. Sogar die Hausbedienten glaubten sich berechtigt, Katharinen die gröbste Unbill anzuthun, und sie durch allerlei harte und erniedrigende Worte zu beleidigen. Sie nannten sie eine Betschwester und Heuchlerin, und wußten ihre Verläumdung so geltend zu machen, daß selbst ihre Base sie eben so wenig als die übrigen schonte.

Als Katharina ihr sechzehntes Jahr erreicht hatte, dachte sie ernstlich an ihre Standeswahl, und es bedurfte gar keines langen Nachdenkens, daß sie dem Klosterleben den Vorzug einräumte. Die Gefahren der Welt nebst Jenen, die sie in dem Hause ihres Oheims zu bestehen hatte, schreckten sie ab; allein mehrere Hindernisse schienen der Ausführung ihres Wunsches annoch entgegen zu stehen. Sie befand sich ohne Aussteuer, verwaiset und auf dem Land erzogen; indeß verlor sie den Muth nicht; von Gottes

Gnade unterstützt und geleitet durch den weisen Rath ihres Beichtvaters, begab sie sich nach Palma, nachdem sie hiezu die Einwilligung ihrer Familie, die bei ihrer Abreise endlich ihre Tugend erkannte, erhalten hatte. In dieser Stadt angekommen, ward sie in drei Klöstern, wegen ihrer Armuth, abgewiesen; allein ihrer Tugend wegen, die nicht lange verborgen blieb, wurde sie bald von allen drei Klöstern verlangt. Sie bezog die Genossenschaft zur heil. Magdalena, welches die Chorfrauen des heil. Augustins damals inne hatten, und in diesen heil. Mauern bewies sie sich gleich von Anfang ihres Noviziates schon als eine vollkommene Klosterfrau. Die Hochachtung, die man ihr bezeugte, war für sie eine wahre Pein; und um diesen Eindruck in dem Herzen ihrer Schwestern zu verhüten, stellte sie sich einfältig, redete auf eine ganz bäuerische Weise, bewies bei dem geringsten Anlaß Befremdung und Erstaunen. Diese fromme List wurde bald entdeckt, ihr unbedingter Gehorsam, ihre seltene Klugheit, ihre unwandelbare Geistesversammlung enthüllten ihre große Seele, die sich unter einem gewöhnlichen Außern verbarg, um ihre tiefe Demuth desto sicherer zu bewahren.

Katharina nahm das Ordenskleid am 25. Jänner 1553, und bald hatte sie die Bemühungen des höllischen Feindes zu bekämpfen, welcher sie beständig mit dem Gedanken verfolgte, entweder in eine stille Einöde nach Baldemuzza sich zu vergraben, oder sich zu einer frommen Familie zu begeben, bei welcher sie eine Zeit lang zu Palma gelebt hatte; allein, voll der Hochachtung und Liebe gegen den Klosterstand, verwarf sie mit Entschlossenheit die Einsflüsterungen des bösen Feindes, und um denselben mit desto größerem Erfolge zu bekämpfen, war ihr eifrigstes

Bestreben, sich immer mehr und mehr in den Tugenden ihres neuen Standes zu befestigen. Ihre Leibesanstrengungen, wie ihre Abtödtungen erregen Bewunderung; ein kleiner Bissen Brod mit etwas Gekochtem war ihre ganze Nahrung. Im Speisesaal war sie so vertieft in die geistliche Vorlesung, und von übernatürlichen Süßigkeiten, die sich in himmlische Wonnethränen ergossen, so überschüttet, daß sie zu essen würde vergessen haben, hätte man sie nicht darauf aufmerksam gemacht. Allein ihre Selbstvergessenheit hatte nicht den mindesten Einfluß auf ihr Betragen gegen ihre Schwestern. Wenn es ihnen irgend einen Dienst zu erweisen galt, bezeigte sie sich stets bereitwillig, und bat sie um Zurechtweisung, sollte sie den Pflichten ihres Amtes nicht immer nachkommen. Als ihr eines Tages eine Schwester sagte, sie sey zu nichts tauglich, und könne dem Hause niemals nützlich werden, war Katharina weit entfernt, sich zu entschuldigen oder über diese Unbild sich zu betrüben, sondern dankte vielmehr aus vollem Herzen für den erhaltenen Verweis.

Nach einem Noviziate von sieben und zwanzig Monaten ward sie zur Ablegung der Gelübde zugelassen. Tief durchdrungen von der Heiligkeit und dem Umfange ihrer Verpflichtungen gegen Gott, war nun ihre größte Angelegenheit, dieselben treulich zu erfüllen. Streng in Beobachtung der Armuth, hatte sie in ihrer kleinen Zelle kein anderes Besizthum, als ein Brevier, ein Diurnal, ein Erbauungsbuch, und ein erzenes Crucifix; ihr Kleid war so abgetragen und so elend ausgebeffert, daß die Fäden kaum mehr zusammenhielten. Ihre Liebe zur Keuschheit war so groß, daß sie das Mindeste, was diese Tugend nur von weitem hätte verletzen können, verab-

scheute. Ihre Bereitwilligkeit, in Allem den unbedingtesten Gehorsam zu leisten, war so beispiellos, daß das geringste Zeichen ihrer Obern ihr schon als ein Befehl galt. Einmal verließ sie plötzlich eine angesehenere Person im Ansprachezimmer, als sie die Glocke läuten hörte; und als ihre Gebrechlichkeiten sie von den Hausdiensten freisprachen, stand sie allzeit noch bei demselben Glockenzeichen auf, stützte sich auf einer Seite auf eine Krücke, auf der Andern wider die Mauer, und schleppte sich so an den Ort, wo der Gehorsam, ihres Bedünkens, sie hinführte.

Ein ungläubiges Jahrhundert, wie das Unsrige, würde Das, was Katharinens Geschichtschreiber von den unsäglichen Drangsalen, die der höllische Feind ihr anthat, erzählt, als ein zu belachendes Fabelwerk verschmähen; daher wir uns auch nicht daran aufhalten, derselben hier Orts zu erwähnen. Uebrigens hat sie nur äußerst selten diese Leiden merken lassen, noch seltener aber die Entzückungen und Offenbarungen, deren sie gewürdigt wurde. Allein ungeachtet ihrer Vorsichtigkeit konnten ihre Schwestern nicht umhin, ihre erhabene Tugend zu bewundern, und von Hochachtung gegen ihre Verdienste durchdrungen, faßten sie den Entschluß, sie als ihre Oberin zu erwählen. Katharina sagte vor, daß sie es nicht würde; und in der That, nachdem sie als Solche erkiesen worden, stellte sie dem Bischof ihre Unfähigkeit und Unwürde so lebendig vor, daß dieser eine neue Wahl vorzunehmen gebot.

Kurz nach diesem Vorfalle erkannte und weissagte sie den Tag ihres Todes: ihr Herz, entflammt von reinsten Gottesliebe, brannte von Begierde, ihren Bräu-

tigam bald im Himmel zu schauen. Am Dienstag der Passionswoche erklärte sie ihrer Oberin, daß ihr Ende nahe sey, und wollte die heil. Sterbsakramente empfangen. In demselben Augenblicke beschied sie ihre Schwestern, bat sie um Verzeihung, flößte ihnen Muth und Trost ein, und ermahnte sie zur steten Beobachtung aller klösterlichen Tugenden. Als sie die gänzliche Abnahme ihrer Kräfte fühlte, ließ sie sich den XXX. Psalm: Herr, auf dich habe ich gehofft u., vorlesen; und bei den Worten: Herr, in deine Hände befehl ich meinen Geist, verschied sie ruhig in Gott, ungefähr in ihrem ein und vierzigsten Lebensjahre am 5. April 1574. Ihre Tugenden und Wunder erwarben ihr die Ehre der Seligsprechung, die Pabst Pius VI. am 3. August 1792 ihr zudachte.

Der vollkommene Wandel der gottseligen Katharina beweiset, daß sie stets vom heil. Geiste geleitet ward, und macht die von ihr erzählten Wunderdinge höchst glaubhaft; allein so erhaben der Weg ist, auf welchem der Herr sie geleitet hat, so sehr ist man auf demselben der Täuschung ausgesetzt. Ein vortrefflicher Meister im geistlichen Leben ¹⁾ gibt zur Erkennung, daß eine Seele getäuscht ist, folgende Wahrzeichen an, die uns äußerst weise zu seyn scheinen. Hier stehen sie: „Ohne Unterlaß von außerordentlichen „Gnaden, Gesichten, Offenbarungen reden; nichts als

1) Der Pater Ludwig Lallemant, aus der Gesellschaft Jesu, in seiner *Doctrine spirituelle*. Dieser geschickte Lehrer, einer der in der Wissenschaft des innern Lebens erfahrensten Männer des siebzehnten Jahrhunderts, starb zu Bourges im Kufe der Heiligkeit, im sieben und vierzigsten Jahre seines Lebens, am 5. April 1635.

„dieses im Kopfe haben; wenig darauf bedacht seyn, die
„Bewegungen seines Herzens zu ordnen; der Einfalt und
„der Offenheit ermangeln gegen seine Vorgesetzten und
„Gewissensrätbe; im Gebete allzeit mit der Gottheit und
„nie mit der geheiligten Menschheit unsers Erlösers sich
„beschäftigen wollen; der Lehre und den Gebräuchen der
„heil. Kirche widerstrebende Gesinnungen und Wandel, —
„dieses sind die Kennzeichen einer getäuschten Seele.“

4. August.

Der heil. Dominicus, Stifter des Predigerordens, oder der Dominicaner.

(Gezogen aus der Chronik der Entstehung des Predigerordens, von dem Pater Jordan Saxo; aus den fünf Leben des Heiligen, alle geschrieben von gewichtigen und gleichzeitigen Schriftstellern, als da sind: Theoborich von Apolba, Constantin, Bischof von Orvieto, Bartholomäus, Bischof von Trient, dem P. Humbert und Nicolaus Trevet; aus mehreren andern glaubwürdigen Denkmählern, welche Mamachi, Dominicaner zu Rom, der Vorrede zu den Annalen seines Ordens einverleibt hat. Sieh auch das Leben des Heiligen von dem P. Touron; den P. Jacob Eschard, *de Script. Ord. S. Dominici*, tom. I. p. 87. und die *Annales Ordinis Praedicatorum, auctoribus Mamachi et sociis*, tom. I. Romae, 1756. in fol. Dieser Band, der mit dem Jahr 1170 anfängt, und mit dem Jahr 1221 endigt, enthält nichts als das Leben des heil. Dominicus.)

Jahr 1221.

Der heil. Dominicus wurde im Jahr 1170 zu Calaruega, vor Alters Calaroga genannt, im Bisthum Oñta, in Altcastilien geboren. Man hat ihn aus der Familie Guzman stammen lassen, die durch ihre Verbindung mit mehreren königlichen Häusern berühmt, heut zu Tage noch besteht, und in verschiedene Zweige eingetheilt ist, als da sind: die Herzoge von Medina Sidonia und Medina de las Torres, welche Grandes von Spanien der ersten Klasse sind, und die Marquis von Azdales, von Monte Allegro u. a. m., welche in gleicher Würde stehen, wie die Grafen von Niebla, Olivarez u. a. m., die einen

gemeinschaftlichen Ursprung haben. Verschiedene Schriftsteller haben den Beweis versucht, daß der Familienadel unsers Heiligen nicht könne bezweifelt werden, obgleich sie wohl wußten, daß der wahre Adel eines Christen in den Gnadengaben bestehe, und daß die Diener Gottes ihren höchsten Ruhm durch die Verachtung sich erworben hatten, womit sie aus Liebe zu Gott alle Weltvorzüge von sich wiesen ¹⁾.

1) Sieh den P. Ehard, *Bibl. Script. Ord. Praedicator.*; den P. Louron, *Vie de Saint Dominique*, p. 744, und den P. Bremond, General der Dominicaner, in seinen *Epistolae ad quosdam viros eruditos*. Diese Gelehrten, an welche Bremond schrieb, waren die Bollandisten, welche die adelige Geburt des heil. Dominicus als etwas Ungewisses dargestellt haben, weil die glaubwürdigen Denkmähler, die sie beweisen, noch nicht vorgebracht wären. Man kann besonders den P. Mamachi sehen, *Annal. Ord. Praed.*, tom. I., a pag. 11 ad pag. 70. Diese Schriftsteller stützen sich hauptsächlich auf die Archive von Bologna, welche nach ihrem Vorgeben noch zur Lebzeit des Heiligen verfaßt worden, und auf mehrere andere Schriften, denen sie ein gleiches Alter zuschrieben.

Mit den Behauptungen der gelehrten Dominicaner waren jedoch nicht alle Gelehrten einverstanden. Die Gründe gegen die adelige Abstammung des heil. Dominicus mögen hier aus einem Briefe des Abbé Bonnemant stehen. „Der Beiname Guzman,“ sagt dieser Gelehrte, „ist dem heil. Dominicus in keinem Leben der Heiligen, noch in irgend einem Brevier, selbst nicht in dem des Predigerordens von dem Jahr 1555 beigelegt worden. Jakob de Boragine, einem Dominikaner, mußte ohne Zweifel der Ruhm des Stifters seines Ordens am Herzen liegen. Dieser drückt sich aber folgender Maßen aus, in dem Leben dieses Heiligen, fol. LXXIX., Lyoner Ausgabe von 1519, in 4.: Dominicus ordinis prae-

Dominicus war ein Sohn des Felix von Guzman und der Johanna von Ufa. Er hatte mehrere

dicatorum dux et pater inclytus, ex Hispaniae partibus villa, quae dicitur Calaroga, Oxoniensis dioecesis, patre FELICE, matre vero, JOANNA nomine, secundum carnem originem duxit. Ich habe in meinem Cabinet eine Handschrift von der goldenen Legende, die vom XXVI. August MCCCVIII. überschrieben ist, und worin der Anfang des Lebens des heil. Dominicus in denselben Ausdrücken verfaßt ist."

"Ich habe bei dem Marquis von Cambis, Belleron, gestorben 1772, zu Avignon, seiner Vaterstadt, der eine schöne Sammlung kostbarer Handschriften hatte, ein Dominicanerbrevier gesehen, gedruckt zu Paris 1550, bei den Gebrüdern Hieronymus und Dionysius von Marnef, das von dem Predigerorden durchgesehen und verbessert worden, worin es heißt: Beatus Dominicus Praedicatorum Dux et pater inclytus, qui appropinquante mundi termino quasi novum sydus emicuit, ex Hispaniae partibus, villa quae dicitur Calaroga, Croniensis Dioecesis, oriundus fuit. Pater ejus FELIX, mater vero JOANNA nuncupata est. Der Marquis von Cambis hatte auch ein römisches Brevier, gedruckt zu Venedig 1559 bei den Erben von Lukas Antonius Junte, wo man dieselbe Ausgabe wie in Jenem der Dominicaner findet."

Petrus de la Bega, ein Spanier, aus dem Orden der Hieronymiten, spricht auch von dem Stifter des Predigerordens, in dem Leben der Heiligen, das er in Fol. herausgegeben hat: «S. Domingo fue de Espana del obispado de Osma, de una villa, que ha nombre Calerhuega, e su padre se namave Felice, et su madre Juana.»

Es steht ebenfalls kein Wort von der adeligen Abstammung des heil. Dominicus in dem Brevier des berühmten Cardinals Quignonés, der mit den Häusern Guzman und Ufa verwandt war. Dominicus, natrone Hispanus, vir sanctitate et

Brüder, wovon der Älteste, Anton genannt, Priester wurde, und in einem Spital, wo er sich dem Dienste der Armen

doctrina clarus, Ordinis Praedicatorum Author, Calaroga Oxoniensis Dioecesis oppido natus est, patre Felice, matre vero Joanna.

Johannes Ferrer, ein Spanier, der von 1521 bis 1550 Erzbischof von Arles war, gab 1549 seiner Kirche ein neues Brevier. Er nahm darin Wort vor Wort jenes des Cardinals Quignones auf, wo er auch von dem heil. Dominicus redet. Vor Johannes Ferrer bediente sich die Kirche von Arles eines 1501 gedruckten Breviers; und obgleich der Verfasser mit vieler Genauigkeit die adelige Abkunft der Heiligen bemerkte, sagte er dennoch nichts von der des heil. Dominicus. Das Brevier von 1501 wurde mehrere Jahrhunderte gebetet.

Die ersten Breviere, worin gesagt wird, daß der heil. Dominicus aus dem berühmten Hause Guzman abstamme, sind jene der Dominicaner, gedruckt im Jahr 1555, und das römische, gedruckt zu Antwerpen bei Plantin 1569.

Hierauf erwiedert man zwar, daß das Stillschweigen der Legendenschreiber und der andern Verfasser Heiligengeschichten, die älter sind, als diese zwei Breviere, daher kam, weil die glaubwürdigen Denkmähler, welche den Adel des heil. Dominicus bezeugen, noch nicht zum Vorschein gebracht waren. Allein sind diese Denkmähler denn jetzt vorhanden? Alexander Machiavelli, Anwalt und Professor an der Universität von Bologna, gab 1735 eine Abhandlung heraus, worin er vorgab, die Abstammung des heil. Dominicus aus dem Hause Guzman durch Denkmähler zu beweisen. Er führte fünf Aktenstücke an, die wirklich klar und bündig waren; allein als dieser Rechtsgelehrte von dem Cardinal Lambertini, nachher Benedict XIV., aufgefordert wurde, die Originale vorzulegen, zögerte er anfangs, und weigerte sich zuletzt dem Befehle zu gehorchen. Der P. Cuper, einer der Holländischen Fortsetzer, der an einige Gelehrte von Bologna hierüber schrieb,

gewidmet hatte, im Rufe der Heiligkeit starb. **Matthäus** der Zweitgeborne, trat in den von dem Heiligen gestifteten Orden, und begleitete ihn auf seinen Missionen.

Man sagt, die Mutter des heil. Dionysius habe, da sie mit ihm schwanger gieng, durch einen geheimnißvollen Traum erfahren, daß er zu außerordentlichen Dingen bestimmt sey. Als er getauft wurde, gab man ihm den Namen **Dominicus** zu Ehren eines heil. Abtes, **Domini**cus von **Silos** genannt. Er war kaum zum Gebrauche seiner Vernunft gelangt, als ihn sogleich seine tugendhafte Mutter lehrte, was er Gott schuldig sey. Seine Gottseligkeit war schon in seiner Jugend so groß, daß er oft während der Nachtzeit zum Gebete aufstand, und eine außerordentliche Liebe zu den Busübungen hegte. Sein erster Lehrer war der Erzpriester von **Gumiel**, sein Oheim von mütterlicher Seite, ein durch Frömmigkeit vorzüglich

erhielt zur Antwort, daß die in **Machiavelli's** Abhandlung angeführten Altstücke von diesem Künwalle geschmiedet worden seyen.

Der Abbe von **Brantes**, Lehrer der Sorbonne, Pönitentiaris der Kirche von **Avignon**, der in der innigsten Freundschaft mit **Herrn von la Motte**, ehemaligem Bischof von **Amiens**, seinem Verwandten, stand, hatte den Plan zu einem neuen Leben der Heiligen entworfen, und dasselbe sogar schon angefangen. Er hatte weder Mühe noch Kosten gespart, sein Werk zu vervollkommen, das nachher in die Hände des **Marquis von Brantes**, seines Neffen, kam. Auf einer Rückreise von **Rom** gieng er über **Bologna**, besuchte die Archive des **Dominicanerklosters**, und konnte sich daselbst mit eigenen Augen überzeugen, daß die von **Machiavelli** angeführten Altstücke unterschoben und von einer neuern Hand alterthümlich geschrieben worden.

ausgezeichneter Mann. Mit diesem wohnte er immer dem ganzen Gottesdienste bei, und nachdem er die gehörige Zeit zum Studium und zur Erfüllung seiner andern Pflichten verwandt hatte, widmete er alle übrigen Stunden dem Gebet, dem Lesen gottseliger Bücher, und den Werken der Nächstenliebe. Er entsagte sogar, aus Antrieb des ihn befeelenden Bußgeistes, den seinem Alter erlaubten Vergnügungen.

Als er sein vierzehntes Jahr erreicht hatte, schickte man ihn auf die öffentlichen Schulen von Palentia, die kurz nachher nach Salamanca verlegt wurden, wo man in der Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts eine Universität errichtete, welche eine der berühmtesten von ganz Europa ward. Da machte er schnelle Fortschritte in der Rhetorik, Philosophie und Theologie; auch erwarb er sich eine vollkommene Kenntniß der heiligen Schrift und der Väter.

Unterrichtet durch die heiligen Bücher, daß der Geist des Herrn nur in den keuschen Seelen wohne, wachte er mit der größten Sorgfalt über sein Herz und seine Sinne. Allzeit in Gottes Gegenwart wandelnd, unterhielt er sich selten mit den Menschen, und redete selbst mit frommen Personen nur in wenig Worten. Er schlief entweder auf Brettern oder bloßer Erde. Der Tod seiner Mutter verursachte ihm tiefen Schmerz; allein er ertrug mit Geduld diesen traurigen Fall, und benützte ihn dazu, sich noch vollkommner von der Welt loszureißen.

Die Beispiele seiner Mutter hatten ihm eine zärtliche Andacht zur allerseeligsten Jungfrau und eine außerordentliche Liebe für die Armen eingeflößt. Seine Nächstenliebe erglänzte besonders in einer drückenden Hungersnoth; er gab sein Geld, seine Güter und seine Bücher und überhaupt Alles, was er besaß, hin, um die Unglücklichen zu unter

stügen. Und damals war er erst ein und zwanzig Jahre alt. Eine so heldenmüthige Liebe rührte die Lehrer, die Schüler und alle Einwohner der Stadt so sehr, daß die Einen ihre Speicher öffneten, und die Andern ihre Geldkassen, um die Dürftigen von dem Hungertod zu retten. So lehrte Dominicus durch sein Beispiel selbst seine Lehrer. Seine Liebe zu den Armen kannte keine Gränze. Ein armes Weib bat ihn eines Tages unter häufigen Thränen um eine Beisteuer zur Loskaufung ihres Bruders, den die Mauren zum Sklaven gemacht hatten. Sein Herz ward von innigem Mitleid gerührt; allein da er nichts mehr zu geben hatte, sagte er zu dem Weibe: „Ich habe weder Gold noch Silber, betrübe dich jedoch nicht, ich kann arbeiten. Biete mich den Mauren zum Ueberschiffel deines Bruders dar, ich will statt seiner Sklave seyn.“ Das Weib erstaunte über einen solchen Vorschlag, und getraute nicht ihn anzunehmen; allein der heilige Dominicus hatte nichts destoweniger das Verdienst der Nächstenliebe vor Gott.

Nach Beendigung seiner Studien und zu verschiedenen Graden befördert, hielt er zu Palentia öffentliche Vorlesungen über die heilige Schrift und verkündigte daselbst das Wort Gottes mit erstaunlichem Erfolge. Ueberall hörte man ihn, wie einen Orakelspruch, fragte ihn über die schwierigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre um Rath, und Jedermann befolgte seine Entscheidungen.

Da Azebedo im Jahr 1198 zum Bischofe von Osma erhoben wurde, verbesserte er sein Kapitel, und führte die regulirten Chorherren des heiligen Augustinus ein, wozu er auch Dominicus, der aus seiner Diözese war,

berief. Kaum hatte der Diener Gottes, die Stimme seines Hirten vernommen, als er Valentia verließ, zum unter der Regel des heiligen Augustin zu leben. Wir erfahren von Jordan, der in vertrautem Umgange mit ihm lebte, daß er, sobald er von seiner Pfründe Besitz genommen hatte, wie ein neues Gestirn in der Kirche von Osma glänzte. Er übte alle strengen Busswerke der alten Väter der Wüste aus, und bewies in seinem ganzen Wandel jene Herzensreinheit und jene vollkommene Lostrennung von den Geschöpfen, welche das Hauptunterscheidungszeichen jener großen Männer ausmachten. Er las die Collationen Cassians, um sein Leben nach den darin enthaltenen Lehren einzurichten.

Indem er so an seiner Bekehrung arbeitete, besammete er immer mehr in seinem Herzen das Feuer der göttlichen Liebe. Eben so fühlte er sich von glühendem Eifer für das Heil der Sünder und Ungläubigen durchdrungen. Oft flehte er um ihre Bekehrung zu dem Vater der Erbarmnisse; zuweilen brachte er ganze Nächte im Gebet

2) Baillet gibt die Aufnahme des heil. D. in das Kapitel von Osma um vier Jahre früher an. So betrügt er sich auch, da er ihn Missionen in Galizien halten, von Räubern gefangen nehmen läßt u. s. w. Diese Thatsachen werden von keinen gleichzeitigen Schriftstellern erzählt; und zudem stimmen sie nicht mit dem Berichte der Jünger des Dieners Gottes überein, die alle sagen, daß er, so lange er in dem Kapitel von Osma war, diese Diözese nicht verließ. Man kann ferner unserm Heiligen nicht die Bekehrung des Ketzers Hauptes Meiner zuschreiben, der nachher ein berühmter Prediger des Dominicanerordens in Italien wurde. Es ist höchst wahrscheinlich, daß diese Bekehrung das Werk des heil. Petrus, des Märtyrers, gewesen.

für diese Unglückseligen am Fuße der Altäre zu; man hörte ihn da seufzen und jammern, und mit seinen Thränen befeuchtete er den Fußboden, auf dem er kniete. Gegen seinen Leib übte er eine heilige Strenge, die er jedoch den Menschen zu verbergen suchte; allein man sah deren Wirkungen an der Abnahme seiner Kräfte. Und eben dieß war es, was seinen Bischof bewog, ihm zu befehlen, daß er ein wenig Wein unter seinem Wasser trinken solle. Allein er fand ohne Unterlaß neue Beweggründe, seine Bußübungen zu verdoppeln, besonders wenn er an den Untergang so vieler Seelen dachte, und an jene zahllosen Sünden, welche durch die Gottlosigkeit veranlaßt werden.

Nach der Verbesserung des Kapitels von Osma wurden die Benennungen Prior und Subprior statt der Namen Dechant und Propst eingeführt. Der Bischof bekleidete die erste und der heilige Dominicus die zweite Stelle. Der Heilige unterstützte auch den Oberhirten in der Leitung seiner Diözese, wo er fünf Jahre hindurch mit eben so viel Frucht als Eifer predigte.

Da der Bischof von Osma von Alphons IX., König von Castilien, den Auftrag erhielt, die Vermählung des Prinzen Ferdinand, seines Sohnes, mit der Tochter des Grafen von la Marche ³⁾ zu unterhandeln, nahm er Dominicus zur Begleitung mit sich. In Frankreich angelangt, kamen sie nach Languedoc, das damals mit Abigensfern angefüllt war. Auch Derjenige, bei dem sie

3) Einige Schriftsteller haben la Marche für eine im Norden von Deutschland oder in Schweden gelegene Provinz gehalten; allein die Mehrzahl ist der Meinung, daß hier die Rede von dem Lande la Marche in Frankreich sey.

zu Toulouse wohnten, war von den Irrthümern dieser Reger angesteckt. Dominicus unternahm dessen Bekehrung, die er auch in einer einzigen Nacht erwirkte. Nachdem man über den Ehevertrag einig war, trat der Bischof von Osma und sein Reisegefährte wieder den Weg nach Spanien an. Einige Zeit nachher kamen sie dann wieder mit prachtvollem Gefolge von Bedienten und Wagen zurück, um die Prinzessin abzuholen; allein sie fanden sie todt, und wohnten ihrem Leichenbegängnisse bei. Da sie von Begierde brannten, die in den Finsternissen des Irrthums versunkenen Seelen zu retten, und zu Gott zu bekehren, schickten sie ihre Begleitung zurück nach Spanien, und begaben sich nach Rom, um von dem Pabst Innocenz III. die Erlaubniß zu begehren, die Albigenser in Languedoc zu unterrichten, und das Evangelium den Ungläubigen des Nordens zu predigen — Der Pabst lobte ihren Eifer, und ertheilte ihnen den Rath, sich ganz der Bekehrung der Albigenser zu widmen, deren Treiben die Kirche mit den größten Uebeln bedrohte. Der heilige Bischof bat auch den Statthalter Christi, er möge ihm erlauben, sein Bisthum zu verlassen; diese Erlaubniß ward ihm zwar verweigert, in so weit aber gegeben, daß er zwei Jahre in Languedoc bleiben dürfe.

Bei ihrer Rückkehr aus Italien besuchten die zwei Diener Gottes aus Andacht das Kloster von Citeaux, dessen Bewohner damals eben so viele Heilige waren. Um das Jahr 1205 langten sie zu Montpellier an, wo sie mehrere Cisterzienseräbte fanden, welchen der Pabst den Auftrag gegeben hatte, sich den herrschenden Irrthümern entgegenzustemmen. Sie stellten ihnen vor, daß sie, um eines glücklichen Erfolges gewiß zu seyn, mehr die Ueber-

redung und das Beispiel als Drohung und Schrecken anwenden; daß ihre Prediger die Armuth Jesu Christi und der Apostel nachahmten; daß sie zu Fuße gehen mußten, und weder Geld, noch Reisegepäck und Vorräthe von Lebensbedürfnissen mit sich führen dürften. Die Heil. folgten dieser Weisung, und schickten ihre Pferde mit ihren Bedienten zurück.⁴⁾

4) Der Leser wird hier nicht ungerne eine Nachricht von den Irrlehrern finden, deren Geschichte mit der Geschichte der Zeit, in welcher der heil. Dominicus lebte, verbunden ist. Wir wollen mit den Waldensern beginnen. Sie wurden so genannt von Peter Waldo, einem reichen Kaufmann von Lyon. Dieser, betroffen durch den plötzlichen Tod eines Menschen, der, während sie sich mit einigen andern Kaufleuten unterhielten, neben ihm todt darniederfiel, vertheilte gegen das Jahr 1160 alle seine Güter unter die Armen; und gab vor, die Lebensweise der Apostel nachzuahmen. Er gewann einige Jünger; diese gaben sich alle den Namen: Arme von Lyon. Kurz darauf stiegen sie, obgleich bloß Laien, ohne geistliche Weihe und Sendung an zu predigen. Die Seelsorger tadelten dieses sonderbare Benehmen, auch mißbilligten sie den Gebrauch gewisser Sandalen, durch die man ihre bloßen Füße sah, welche diese Sonderlinge aber trugen, weil sie sich einbildeten, die Apostel hätten ähnliche Fußbedeckung gehabt. Zu gleicher Zeit untersagte ihnen der Pabst das Predigen; allein sie weigerten sich aus Stolz, ihm zu gehorchen. Da sie übrigens sahen, daß der Statthalter Christi, von dem sie die Bestätigung ihres vorgeblichen Ordens begehrt, ihn als unregelmäßig und in mehreren Hinsichten abergläubisch verwarf, empörten sie sich öffentlich und sagten, die Heiligkeit ihres Lebens und der Reinheit ihrer Sittenlehre. Bald verbanden sie mit der Widerspenstigkeit Irrthum und Schwärmerei. Der Pabst Lucius III. belegte sie mit dem Bannfluch;

Die Glaubensprediger sahen wohl die Gefahr und Schwierigkeiten ihres Unternehmens; allein sie hatten auch

Alphons II., König von Aragonien, ließ sie 1194 verdammen; und Bernard, Erzbischof von Narbonne, überführte sie bei einer Unterredung verschiedener Irrthümer im Glauben. Rainerius Sacho, der aus einem Prediger der Waldenser, ein Katholik wurde und 1250 in den Dominicanerorden trat, hat eine Abhandlung gegen diese Ketzer geschrieben. Er sagt darin, daß sie unter andern Irrthümern lehren, es gebe seit dem heil. Pabst Sylvester keine Kirche mehr, und dieser Abfall komme von dem Besitze zeitlicher Güter; es sey den Geistlichen nicht erlaubt, bestimmte Einkünfte zu haben, sie sollten Handarbeit wie die Apostel treiben; man dürfe ihnen weder Zinsen noch Zehnten bezahlen; es sey verboten, der Kirche Schenkungen zu machen, und ein Verbrechen zu schwören, und eher müsse man sterben, als dieß bei irgend einer Gelegenheit thun wollen, selbst wenn man von Gericht aufgefordert werde; alle Bischöfe seyen Mörder, weil sie die Kriege dulden. Sie verwarfen alle Urtheile der Geistlichen, der Fürsten und der Obrigkeiten, unter dem Vorgeben, es sey ein Verbrechen, die Uebelthäter bestrafen oder irgend Jemand zum Tode verdammen. Sie läugneten das Daseyn des Fegfeuers und verwarfen das Gebet für die Todten, die Ablässe, die Feier der Festtage, sogar die der Ostern, die Anrufung der Heiligen, die Verehrung der Kreuze, der Bilder und Reliquien. Sie lehrten, daß die Lossprechung und alle Sakramente nichtig seyen, wenn sie von einem schlechten Priester ertheilt würden, daß aber ein guter Laie die Gewalt habe, die Sünden nachzulassen, und den heil. Geist durch die Handauflegung zu geben. Es war nach ihnen eine schwere Sünde, wenn ein Mann bei seiner Frau wohnte, wofern sie das Alter Kinder zu gebären überstiegen hätte. Sie verwarfen die Exorzismen, die Segnungen und den Gebrauch der Taufspathen und sagten, es sey unnütz für die Kinder, mit Wasser gewaschen zu werden. Ihre Meinungen über das heil. Abendmahl waren

in sich die schöne Ueberzeugung, daß sie für ihre Mühe und Anstrengung reichlich entschädigt wären, wenn sie

nicht minder dem Glauben entgegen. Sie behaupteten, ein Priester in einer Todsünde könne nicht wandeln, und daß die Brodverwandlung nicht in den Händen des unwürdigen Messe Lesenden, sondern in dem Munde des würdigen Empfangenden geschehe. Den Messkanon nahmen sie nicht an, und sagten bloß in der gemeinen Sprache die Consecrationsworte her. Sie gaben vor, alle Laien seyen eben so viele Priester, und es sey besser, man beichte einem guten Laien, als einem schlechten Priester. Pelicorsius, der hundert Jahre nach Kainerius gegen die Waldenser schrieb, spricht wie dieser von dem Ursprung und von den Irrthümern dieser Keger.

Die Waldenser hatten sich in einige Thäler von Piemont verschlossen bis zum Jahr 1530, wo Dekolampad und die Sakramentirer der Schweiz es unternahmen, einen Bund mit ihnen einzugehen, der jedoch nicht zu Stande kam. Sechs Jahre nachher machten ihnen Farel und andere calvinische Prediger die Vorstellung, sie könnten nicht in Sicherheit seyn, wenn sie sich nicht mit ihnen vereinigten, worauf sie der Vereinigung beistimmten, aber dahin vermocht wurden, daß sie einige der von ihnen behaupteten Irrthümer ablegten, und anerkannten, daß ein Christ rechtmäßig in gewissen Umständen vor der Obrigkeit schwören könne; daß es erlaubt sey, die Missethäter zum Tode zu verurtheilen; daß die Religionsdiener Eigenthum besitzen könnten; daß die schlechten Religionsdiener gültig die Sakramente auspenden. Sie verpflichteten sich auch zu behaupten, der Leib Jesu Christi sey nicht in der Eucharistie, und es sey nicht nothwendig, seine Sünden zu beichten, was ihrer ersten Lehre zuwider war. Dieser Vereinigung ungeachtet blieben doch die meisten Waldenser ihren Grundsätzen bis 1630 zugethan, wo sie gezwungen wurden, calvinische Prediger anzunehmen. Ueber die Waldenser und Albigenser kann man nachsehen, Bossuet, *Hist. des Variat.*, l. 11.; von Marca,

nur das Heil einer einzigen Seele bewirken, oder ihr Leben für eine so schöne Sache hingeben könnten. Sie

Hist. du Béarn.; Fleury, *Hist. Eccles.*, l. 73. n. 12. den P. Fontenai, *Hist. de l'Eglise Gallicane*, tom. IX. X. u. XI. und den letzten Geschichtschreiber von Languedoc.

Das zwölfte und dreizehnte Jahrhundert sah noch andere Keger in demselben Lande entstehen, die Petrobrusianer, so genannt von Peter von Bruys, gebürtig aus Dauphiné. Bruys war noch jung, als er sich zum Reformator aufwarf. Er fieng damit an, daß er den Schein einer strengen Lebensweise annahm, um sich bei den Weibern und dem gemeinen Volke einen Ruf zu machen, obgleich er nach dem Berichte gleichzeitiger Schriftsteller sehr verdorbene Sitten unter einem heuchlerischen Außern verbarg. Er war ärmlich gekleidet, und zog sich gewöhnlich in die Hütten der Landleute zurück. Da er mit Leichtigkeit sprach, zog er anfangs die Aufmerksamkeit des Volkes auf sich, indem er gegen die Reichen und gegen die Sitten der Geistlichkeit loszog. Dann streute er kühn seine Irrthümer in Provence, Languedoc und Gascoigne aus. Petrus der Ehrwürdige, Abt von Cluny, der gegen die Petrobrusianer schrieb, führte ihre Irrthümer auf fünf Hauptpunkte zurück. 1. Längneten sie die Gültigkeit der Kindertaufe. 2. Verdammten sie den Gebrauch der Kirchen und Altäre, und zerstörten sie überall, wo sie die Stärkern waren. 3. Verwarfen sie die heil. Messe. 4. Behaupteten sie, daß die für die Todten verrichteten Gebete und ertheilten Almosen ihnen von keinem Nutzen wären, und verboten das Lob Gottes in den Kirchen zu singen. 5. Weit entfernt die Kreuze zu verehren, machten sie nach ihrer Zertrümmerung ein Freudenfeuer, und luden die Armen zu einem Festgelage ein, das bei diesem Feuer gekocht worden. Peter Abailard, *Introd. ad Theol.* p. 1086., und die andern Schriftsteller desselben Jahrhunderts drücken sich eben so über die Irrthümer der Petrobrusianer aus. Peter von Bruys

bewiesen sich daher über alle Furcht erhaben, obgleich das Uebel auf das Höchste gestiegen schien. Die Ketzer, nicht

wurde wegen seiner Verbrechen verhaftet, und 1126 zu St. Gilles aufgekümpft und verbrannt.

Er ließ mehrere Schüler zurück, unter Andern Heinrich, der sich für einen Einsiedler ausgab. Dieser, obgleich ohne wissenschaftliche Bildung, besaß eine große Rednergabe, und fand das Mittel, die Anhänger seines Meisters zu vermehren. Der fromme Hildebert, Bischof von Mans, bekannt durch seine Briefe, Predigten und andere Schriften, berichtet uns, daß während der Reise, welche er nach Rom machte, den Pabst um die Erlaubniß zu bitten, sich nach Cluny zurück, zuziehen, die er aber nicht erhielt, dieser Henschler sich bevollmächtigen ließ, die Buße in seiner Diözese zu predigen. Er hatte die Menschen durch seine vorgeblichen strengen Bußübungen getäuscht. Man sah ihn, sogar mitten im Winter, mit bloßen Füßen einhergehen; er aß nur auf den Bergen, und schlief auch daselbst unter freiem Himmel, der stürmischen Witterung preisgegeben. Da ihm seine Spöttereien über die Obern und die Geistlichkeit viele Anhänger erworben hatten, hielt er nicht mehr Hehl mit seinen Irrthümern. Er spottete der gegen ihn ausgesprochenen geistlichen Strafen, und ließ nicht im geringsten von seiner Frechheit im Reden ab, obgleich er durch kirchliche Richter überwiesen war, daß er an dem Pfingstfeste einen Ehebruch begangen habe, wie auch noch mehrere Andere. Oft erstickte in ihm die Schwärmerei alle Gefühle der Sittsamkeit und des Anstandes. Heinrich brachte unzüchtige Weiber auf seine Seite, und überredete sie, daß sie Verzeihung aller ihrer Sünden erhalten würden, wenn sie sich in den Kirchen preisgäben; er wollte ebenfalls, daß die unter dem Volke eingegangenen Ehen mit schändlichen Ceremonien begleitet würden. Sieh die *Acta Episcop. Cenom. in vita Hildeb.*

Hildebert sah bei seiner Rückkehr mit tiefer Betrübniß die Verheerungen, welche dieser Irrlehrer unter seiner Herde

zufrieden Schrecken und Verhörung in ihrem eigenen Lande zu verbreiten, ergossen sich auch noch in Schaaren, vier,

angerichtet hatte. Allein in kurzer Zeit hatte er das Vertrauen seiner Pflegempfohlenen wieder gewonnen. Er überführte Heinrich öffentlich der Unwissenheit und des Betruges, und nöthigte ihn, seine Diözese zu verlassen, und wieder in sein Land zurückzukehren. Sieh *l'Hist. de l'Eglise de Fr.* tom. VIII., l. 22, p. 191.

Arnald von Brescia trug dieselbe Lehre wie die Keher, von denen wir so eben gesprochen haben, über die Kindertaufe und die Sacramente vor. Er lehrte auch, daß der Pabst und die Bischöfe keine zeitliche Güter besitzen können, und daß diese Güter den Königen oder dem Staat gehören müßten. Seine Irrthümer verbreitete er zuerst in der Lombardei und in der Schweiz. Allein als er vernahm, daß einige Aufrührer ihn zu Rom wünschten, begab er sich in diese Stadt, und erregte große Unruhen durch seine Bestrebungen, den alten Senat wieder herzustellen, unter den Pabsten Innocenz II., Cölestin II., Lucius II., Eugen III., Honorius II., Anastasius IV., und Hadrian IV. Im Jahr 1155 mußte er sich nach Otricoli flüchten. Da er hernach in dieser Stadt verhaftet, und nach Rom zurück geführt worden, verdamnte ihn die Obrigkeit zu Strang und Feuer. (Sieh Baronius und Sponde.) Die Anhänger dieses Keherhauptes wurden Publikaner oder Poplikaner genannt. In Gasconne wurden sie sehr mächtig, und eroberten einige feste Plätze.

Die mittägigen Provinzen Frankreichs wurden auch von den Irrthümern der Manichäer angesteckt, welche aus dem Morgenlande nach Europa gekommen waren. Diese Keher drangen im achten Jahrhundert in Bulgarien ein, weswegen sie oft von den Europäern Bulgaren genannt werden. Im zwölften Jahrhundert nahmen Mehrere Dienst in Friedrichs Kriegsarmee, und brachten einigen Mißvergnügten der Lombardei ihre gefährlichen Grundsätze bei. Aus diesem Lande verbreiteten

fünf bis acht tausend Mann stark, in mehrere Provinzen,

sie sich nach Provence, Languedoc und Gascogne, wo sie unter dem Namen Katharer, Puritaner, neue Manichäer, neue Arianer, Gute-Leute u. s. w. bekannt wurden. Man nannte sie gute Leute, wegen eines gewissen äußern Scheines von Gutmüthigkeit, und unter diesem Namen lud man sie auch vor das Concilium von Combez in Gascogne, und prüfte ihre Lehre. Da der Bischof von Lodeve sie fragte, erklärten sie, daß sie das Gesetz Moyses verwerfen, sammt den Propheten und Psalmen, und daß sie nur die Bücher des neuen Testaments annehmen; ferner fügten sie bei, daß sie glaubten, jeder rechtschaffene Mensch, Priester oder Laie, könne die Eucharistie consecriren; daß die Reue und das Bekenntniß zur Verzeihung der Sünden genügen, ohne daß man noch nöthig habe, Fasten, Almosen und andere Werke der Genugthuung damit zu verbinden; daß die Bischöfe, denen die von dem heiligen Paulus geforderten Eigenschaften fehlen, eher Wölfe als Hirten seyen, und daß man ihnen nicht gehorchen dürfe u. s. w. Ihre Irrthümer wurden von Pontius, Erzbischof von Narbonne, von Arnulf, Bischof von Nimes, und von zwei Aebten widerlegt, die alle zu ihrer Bekämpfung nur Schriftstellen aus dem neuen Testamente anführten. Das Concilium verdamnte sie dann, und belegte Olivier sammt den andern Ketzern von Combez, und Allen, welche derselben Lehre anhiengen, mit dem Bannfluche. Diese Verdamnung ist von dem Jahr 1176. Die guten Leute protestirten gegen den Spruch, und sagten, der Bischof von Lodeve, der ihn im Namen der Väter des Conciliums gefällt hatte, sey ein Ketzler, ein Heuchler, ihr Feind, und die Bischöfe, ihre Richter, seyen keine Hirten, sondern Mietlinge.

Diese Ketzler wurden zu Anfang des zwölften Jahrhunderts Albigenser genannt, nicht aber von Albe in Bivarais, wie de Thou vermuthet, sondern von Albi, oder vielmehr von der Umgegend von Beziers und Castres, welche seit dem fünften

plünderten die Städte und Dörfer, ermordeten die Priester,

Jahrhundert Albigensis genannt wurde, und deren Bewohner allzeit unter dem Namen Albigenses bekannt waren. (Sieh die gelehrten Verfasser der Geschichte von Languedoc). Die Secte der Albigenfer war aus allen den oben erwähnten zusammengesetzt. Die Geschichte dieser Ketzer, und die der Waldenser wurde 1812 von Alan, einem Ordensmanne von Cîteaux, geschrieben, der wegen seiner vielseitigen Kenntnisse zu Paris der allgemeine Lehrer (doctor universalis) genannt wurde. Wir haben auch noch eine andere Geschichte der Albigenfer von Petrus, einem Ordensmanne von Baux de Cernai, im Bisthum von Paris. Dieser Schriftsteller schrieb auf Befehl des Pabstes Innocenz III. Er folgte seinem Abte Cibo nach Languedoc, welcher einer der zwölf Cisterzienseräbte war, die der heilige Stuhl beauftragt hatte, gegen die Albigenfer zu predigen.

Nach diesen zwei Schriftstellern nahmen die Albigenfer zwei Prinzipien an, ein Gutes und ein Böses. Das Erste, ist der Welterschöpfer, geistig und unsichtbar. Das Zweite, ist Schöpfer der Leiber, Urheber des alten Bundes, und Beschützer der jüdischen Religion; sie behaupteten, es gebe zwei Christus, einen Bösen, der schon auf Erden erschienen sey, und einen Guten, der niemals auf Erden gelebt habe; sie läugneten die Auferstehung der Todten, und glaubten, unsere Seelen seyen Dämonen, die zur Strafe der in einem vorhergehenden Leben begangenen Sünden in die Leiber eingeschlossen worden; sie verdamnten die Sakramente, verwarfen die Taufe als unnütz, verabscheuten die Eucharistie, kannten weder Beicht noch Buße, sahen die Ehe als etwas Verbotenes an, machten das Fegfeuer, das Gebet für die Verstorbenen, die Bilder, die Cruzifixe und die Kirchencereimonien lächerlich. Sie hatten unter sich Volkskommune und Glaubende. Die Erstern rühmten sich in der Enthaltbarkeit zu leben, weder Fleisch, noch Eier, noch Milchspeisen zu essen, und die Lüge zu verabscheuen, weshwegen

indem sie den Einen lebendig die Haut abstreiften, und

sie auch niemals einen Eid schwuren. Die Andern lebten wie die übrigen Menschen, und hatten nichts weniger als ordentliche Sitten; allein sie beredeten sich, daß sie durch den Glauben der Vollkommenen selig würden, und es sey unmöglich, daß Jene, welche ihre Handauslegung empfangen hätten, verdammt würden.

Im Jahr 1270 schrieb der Bischof von Luy in Spanien eine Abhandlung gegen die Albigenfer. Dieses Werk ist in drei Bücher eingetheilt. In dem Ersten beweist er die Fährnisse der Heiligen, das Daseyn des Fegfeuers und die Nützlichkeit des Gebets für die Todten; in dem Zweiten vertheidigt er die Lehren der Kirche von den Sakramenten, dem Opfer, den Segnungen, der Verehrung der Kreuze und Bilder; in dem Dritten deckt er den Betrug der Albigenfer auf, welche ihre wahren Gesinnungen verhehlten, falsche Wunder erfannen, und die Schriften der katholischen Lehrer verfälschten. Nach *Kaiserius*, dessen wir oben gedachten, waren die Katharer in drei Hauptsecten eingetheilt. Die Eine, Albigenfer genannt, hatte zwei Häupter. Das Erste nannte sich Bischof von Verona in Italien; das Zweite war ein gewisser *Johannes* von Lyon, in Frankreich. Derselbe Schriftsteller berichtet uns, daß die Katharer lehrten, der Teufel sey der Urheber dieser Welt; die Ehe sey eine Todsünde; es sey ein Verbrechen, Fleisch, Eier, und irgend etwas von Milch zu essen, und es gebe kein Fegfeuer. Sie nahmen vier Sakramente an, die aber mit denen der katholischen Kirche weiter nichts als den Namen gemein hatten. Denn sie führten statt der Taufe die Handauslegung ein, und statt die Eucharistie zu consecriren, begnügten sie sich vor ihrer Mahlzeit ein Brod zu segnen, welches Brod nach Abbetung des Vaterunsers gebrochen und unter die Anwesenden vertheilt wurde. Sie behaupteten, durch die Handauslegung würden die Sünden sowohl der Schuld als der Strafe nach vergeben; ihre ganze Beicht bestand darin, daß sie öffentlich und im Allgemeinen bekanneten, sie seyen schul-

die Andern mit Prügeln todtzuschlugen. In den Kirchen

dig. Sie nahmen vier Stufen der Weihe an; nach dem Bischöfe kam der erste Sohn, dann der zweite Sohn und endlich der Diakon. Sie verwarfen das Fegfeuer und die Auferstehung des Fleisches. Diejenigen dieser Ketzer, die Buncarii oder Patarini genannt wurden, behaupteten, man begehe keine Todsünde durch den untern Theil des Leibes. Die Ortlibenses oder Drhibarier läugneten die Dreieinigkeit, lehrten, Jesus Christus sey Josephs und der Maria Sohn, und er habe nicht wahrhaft gelitten; glaubten die Welt sey ewig, verwarfen die Auferstehung, das letzte Gericht u. s. w.

Man bemerkt, daß hauptsächlich zwei Arten von Irrthum unter den Ketzern dieses Jahrhunderts herrschten. 1. Stürzten sie alle hierarchische Ordnung um, und verdamnten die Gebräuche, die Sakramente und die Ceremonien der Kirche: daher der Geist des Aufruhrs, der an verschiedenen Orten überhand nahm; denn es war wohl nicht möglich, ohne Aufruhr sich der gesellichen Gewalt der Obern zu entziehen. 2. Gewisse besondere Secten hatten ihre eigenen Irrthümer; sie trugen solche unsinnige Behauptungen vor, welche die menschliche Vernunft mit Scham bedeckten, und gaben sich den scheußlichsten Unordnungen hin. Die Albigenser oder neuen Manichäer machten, unterstützt von einigen mächtigen Fürsten, große Fortschritte im mittägigen Frankreich. Die Liebe zur Unabhängigkeit und die Hoffnung sich zu bereichern, trugen nicht wenig dazu bei, die Zahl ihrer Anhänger zu vergrößern.

Im Jahr 855 erhielt Raimund, Sohn des Statthalters von Toulouse, große Privilegien von Karl dem Kahlen, König von Frankreich. Die Statthalter- und Grafenwürde ward erblich in seiner Familie, mit dem Vorbehalt, daß er Karl und seinen Nachfolgern die Huldigung leisten mußte. Raimund V., der Zehnte dieser unabhängigen Grafen von Toulouse, der auch Herzog von Carbonne und Marquis von Provence war, starb 1194, nachdem er seinen Eifer für den katholischen

zertrümmerten und entweihten sie die heiligen Gefäße, und

Glauben auf die glänzendste Weise an Tag gelegt hatte. Raimund VI., sein Sohn, folgte aber seinen Fußstapfen nicht, sondern gewährte vielmehr den Albigenfern offenen Schutz. Man sah diese Keger, die Waffen in der Hand, die Bischöfe, Priester, Ordensgeistliche verjagen, die Klöster zerstören und die Kirchen niederreißen. Nebst diesem wurden sie auch noch von den Grafen von Foix und Comminge, von dem Vicomte von Bearn, und von andern Großen der Nachbarschaft in ihrem Aufruhr unterstützt.

Zwölf Cisterzienseräbte, von Innocenz III. beauftragt, diesen Kegnern zu predigen, begaben sich nach Languedoc. Allein die Fürsten widersetzten sich den Wirkungen ihres Eifers. Petrus von Chateauf, Cisterzienser und Legat des heiligen Stuhles, suchte vergebens die ihm erteilte Gewalt zu gebrauchen; er wurde an dem Ufer der Rhone, bei Trinquetailles, einer Vorstadt von Arles gemeuchelt, da er mit einigen Missionären aus einer Unterredung mit dem Grafen von Toulouse zu St. Gilles (1208) zurückgieng. Der Pabst belegte die Mörder, und besonders den Grafen, welcher als der Haupturheber des Verbrechens angesehen wurde, mit dem Bann. Zu gleicher Zeit ermahnte er auch den König von Frankreich, Philipp August, und die Großen dieses Reiches, einen Kreuzzug gegen die Albigenser und den Grafen von Toulouse zu unternehmen. Raimund hatte öfters mit der Kirche Frieden geschlossen; allein da seine Reue nicht aufrichtig war, hatte er sich auch immer nach den Umständen geändert. Als er jedoch ein Kriegsheer zu seinem Angriffe bereit sah, veröhnte er sich mit dem Pabst, verpflichtete sich, die Bischöfe von Carpentras und Baison wieder in ihre Sitze einzusetzen, die Freiheiten und unverletzlichen Gerechtsamen der Kirche aufrecht zu erhalten, die Partei der Keger zu verlassen, und an ihrer Vertreibung zu arbeiten; er unterzog sich, seinen Staaten, sowohl für sich als

giengen in ihrer Gottlosigkeit so weit, daß sie den Altar

seine Nachfolger entsagen zu wollen, wosern er die beschwornen Verpflichtungen nicht halten würde.

Die Soldaten dieses Kreuzzuges trugen ein Kreuz auf der Brust, und nicht auf den Schultern, wie in den Kriegen gegen die Sarrazenen. Sie versammelten sich 1209 zu Lyon. Da sie mit dem Grafen von Toulouse nichts mehr zu thun hatten, belagerten sie Beziers, wo sich die Albigenser befestigt hatten, nahmen es mit Sturm, und ließen hundert fünfzig Tausend Einwohner dieser unglücklichen Stadt über die Klinge springen. Für diese Grausamkeit gibt es keine Entschuldigung, obgleich die Belagerten jede Art Verbrechen begangen, und die Unschuldigen durch Trennung von den Schuldigen, wie sie aufgefordert wurden, ihr Leben hätten retten können. Die Kreuzsoldaten nahmen auch Carcassonne ein. Nach diesem erwählten sie zum General Simon von Montfort, den siebenten Grafen dieses Namens, auch Montfort-l'Amauri genannt, welches zehn Stunden von Paris entlegen ist. Simon hatte sich durch seine Tapferkeit in den Kriegen gegen die Sarrazenen im Oriente ausgezeichnet. Durch seinen Eifer und seine Frömmigkeit, sagt Joinville, steht er den apostolischen Männern gleich. Alle Tage wohnte er der heiligen Messe bei, und betete die Tagzeiten; er beichtete jede Woche, und betrug sich in allen Gelegenheiten als ein wahrhaft christlicher Held. Die Kreuzsoldaten verübten indessen doch in Languedoc, unter seiner Anführung, Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten, die man niemals rechtfertigen wird: man straft nicht Verbrechen durch andere Verbrechen. Ein scheinbarer Glaubenseifer deckte in Mehreren ein Herz voll des Geizes, der Ehrsucht und der Rache.

Da der Graf von Toulouse, seiner Verpflichtungen ungeachtet, fortfuhr, den Albigensern beizustehen, wurde er von dem päpstlichen Legaten mit dem Bann belegt, worauf ihm Simon von Montfort sogleich den Krieg ankündigte. Simon schlug

schmuel zu Weiberkleidern mißbrauchten. Sie drangen

auch den Grafen von Foix, den er in Castelnau belagerte, und nöthigte ihn zum Rückzug. Peter, König von Aragonien, verband sich mit dem Grafen von Toulouse, seinem Verwandten, so wie auch die Grafen von Foix, Comminge und Bearn. Alle diese Fürsten, an der Spitze eines Kriegsheeres von mehr als hundert tausend Mann, fielen über Simon von Montfort, und belagerten ihn in der kleinen Stadt Muret an der Garonne, bei Toulouse. Simon wagte einen Ausfall, obgleich er nur tausend Mann hatte, und brachte mit seiner kleinen Schaar die Belagerer in Unordnung. Und da der König von Aragonien getödtet wurde, ergriff sein ganzes Heer die Flucht. Bei dieser Nachricht ergab sich die Stadt Toulouse, und im Jahr 1215 erkannte der Pabst dem Sieger die Graffschaft Toulouse, das Herzogthum Narbonne und alle Staaten Raimunds zu, jedoch unter der Bedingung, daß er die Investitur von Frankreichs Könige empfangen, und diesen als seinen Oberherrn anerkennen müsse. Raimund fand Mittel, noch in demselben Jahre wieder zum Besitz von Toulouse zu gelangen. Simon belagerte dann diese Stadt, verlor aber dabei sein Leben. Er hinterließ zwei Söhne, wovon sich der Zweite in England festsetzte, wo er den Grafentitel von Leicester und die Güter erbt, welche sein Vater in diesem Reiche hatte: er trug auch den Namen Simon. Im Kriege der Baronen gegen Heinrich III. spielte er eine der ersten Rollen. Amauri, sein ältester Sohn, erhielt die Graffschaften Toulouse und Montfort zum Erbtheile. Allein da er sich zu schwach fühlte, sich in Languedoc zu halten, trat er seine Besitzungen an den König Ludwig VIII. ab, und wurde Connetable von Frankreich.

Raimund starb 1222, nachdem er in seinen letzten Augenblicken lebhafteste Gefühle der Reue geäußert hatte. Raimund VII., sein Sohn, versöhnte sich mit der Kirche, und erhielt von dem heil. Ludwig die Graffschaften Toulouse und

sogar bis ins Innere von Frankreich; allein der König Philipp August griff sie an, in Berry, und erschlug zehn tausend Mann. 5).

Dominicus versuchte es mit seiner schwachen Stimme dem wüthenden Strome Einhalt zu thun. Seine Predigten waren das Werkzeug, dessen sich Gott bediente, um die harten Felsen zu erweichen, und Herzen zu rühren, die des heiligen Bernardus kraftvolle Beredsamkeit vielleicht nicht erschüttert hätte. Die Bekehrung der Albigenser wird für das größte der Wunder angesehen, welches der Heilige gewirkt hat.

Ugen. Er hatte nur eine Tochter, welche Alphonse, Grafen von Poitiers, des heiligen Ludwigs Bruder, heirathete. Da diese Fürstin ohne Kinder starb, giengen ihre Besitzungen an Philipp III., König von Frankreich, über.

Ludwig VIII. zog in eigener Person gegen die Albigenser zu Felde. Allein er konnte sie nicht austilgen; ihre Secte erlosch erst unter der Minderjährigkeit Ludwigs IX.

Basnage behauptet, *Hist. de l'Eglise*, l. 24, die Albigenser seyen im Allgemeinen keine Manichäer gewesen, und sie hätten dieselbe Lehre gehabt, wie die Waldenser. Allein es kann nicht bezweifelt werden, daß mehrere dieser Letztern mit den Manichäern von Languedoc vermischt waren. Das Hauptprinzip der Waldenser war, man müsse die Geislichkeit ihrer Güter berauben; dieß war die Quelle der Unordnungen, wodurch sie so verderblich die öffentliche Ruhe und die Geseze der bürgerlichen Gesellschaft anfeindeten. Man kann über die neuen Manichäer, welche um diese Zeit aus dem Oriente sich nach Stalien, Deutschland und Frankreich verbreiteten, den P. Mamachi nachlesen, *Annal. Praedicat.* tom. I., p. 80. Dieser Schriftsteller beweiset, p. 92, gegen Basnage und Beaufobre, daß die Albigenser von den Irrthümern der Manichäer angesteckt waren.

5) Le Gendre, *Hist. de France*, tom. II., p. 364.

Die erste Unterredung, welche die Glaubensprediger mit den Kettern hatten, wurde in einer Burg bei Montpellier gehalten, und dauerte eine ganze Woche. Sie brachte die glücklichsten Wirkungen hervor, und es verging kein Tag, wo nicht mehrere glänzende Bekehrungen erfolgten. Nachdem diese Unterredung beendigt war, predigten die apostolischen Männer acht Tage zu Beziers. Auch da gewannen sie viele Seelen für die Lehre Jesu, obgleich ihre meisten Zuhörer gegen sie eingenommen waren; und ihre Ohren verstopften, um sie nicht zu hören. Diego (Didacus) und Dominicus giengen hierauf nach Carcassonne und Montreal. In dieser letztern Stadt stritten sie vierzehn Tage mit den vier Häuptern der Albigenser und bekehrten hundert fünfzig der Irrgläubigen. Dominicus verfaßte schriftlich eine kurze Darstellung des Glaubens, und bewies jeden Punkt durch Stellen des neuen Testaments. Diese kleine Schrift übergab er dann den Vornehmsten der Albigenser zur Prüfung. Diese kamen endlich, nachdem sie sich lange gestritten hatten, unter sich überein, die Schrift ins Feuer zu werfen, indem sie sagten, daß sie, wosern dieselbe verbrenne, die darin enthaltene Lehre als falsch ansehen wollten. Sie warfen sie dann drei verschiedene Male in die Flammen, ohne daß sie nur beschädigt wurde. Dessen ungeachtet bekehrte sich Niemand als ein Kriegshauptmann, der nachher öffentlich das Wunder bezeugte, wovon er Augenzeuge gewesen. Petrus des Vaux de Cernai⁶⁾ versichert, daß er den heil. Dominicus dasselbe Wunder habe erzählen gehört. Dieser Heilige, und der ihn begleitende Bischof trafen zu

6) PETR. VALIS, *Hist. Albig.*, c. 7, Fleury, I. 76, n. 28.

Fanjeaux, Arnulf, Abt der Cisterzienser und die zwölf andern Aebte, welche vereint mit ihm an der Bekehrung der Albigenſer arbeiteten. Man hielt eine neue Unterredung, wobei eigens ernannte Schiedsrichter zugegen waren. Da die Richter und die Irrlehrer den Vorschlag machten, man ſolle die Schrift des heiligen Dominicus, wovon oben schon Erwähnung geſchehen, ins Feuer werfen, ſtimmten alle ein. Man warf ſie daher mitten in der Verſammlung, und zu drei verſchiedenen Malen, wie früher, in die Flammen; ſie ward aber jedes Mal ohne die mindeſte Beſchädigung herausgezogen. Dieſes Wunder wird erzählt von Jordan, und von den alten Verfaſſern des Lebens des Heiligen; Theodorich von Apolda, Bernard Guidonis und Humbert unterſcheiden es ausdrücklich von Dem, das zu Montreal gewirkt worden. Das Zweite geſchah im Schloſſe Raimunds Durfort, wo man in der Folge eine Kapelle unter Anrufung des heiligen Dominicus errichtete. Raimunds Nachkommenschaft gab ſogar das Schloß an den Orden, welchen der Diener Gottes geſtiftet hatte⁷⁾. Die Bekehrung einer großen Anzahl Irrgläubigen beiderlei Geſchlechts war die Frucht dieſes Wunders.

Dominicus war von Schmerz durchdrungen, da er bedachte, daß die Kinder der Katholiken nicht Gelegenheit hatten, eine gute Erziehung zu empfangen, woraus ſich als nothwendige Folge ergab, daß ſie in ihrer Jugend vernachläſſigt wurden, oder in die Hände ſolcher Lehrer fielen, welche die Reinheit ihrer Sitten und ihres Glaubens zu Grunde richteten. Er ſuchte daher Mittel, um dem Uebel in ſeiner Quelle zu ſteuern. Unterſtützt von der

7) Erhard, tom. I., p. 6; Lourn, c. 8, p. 61.

Freigebigkeit mehrerer Bischöfe stiftete er 1206 das Kloster zu unsrer lieben Frau von Prouille, bei Fanjeaur, und unterwarf die Klosterfrauen, die sich dahin zurückzogen, der Regel des heil. Augustin's. Er gab ihnen jedoch auch noch einige besondere Satzungen, die von Gregor IX. bestätigt wurden. Dieses Haus wurde bald mit einer großen Anzahl Frauen angefüllt, die sich aus dem Verderbniße der Welt retten wollten; auch bildete man darin Mädchen, welche in der Welt leben sollten. Dieses Haus wurde nachher immer als die Wiege und der Hauptort der Klosterfrauen von der Regel des heil. Dominicus angesehen.

Im Jahr 1207 hatte eine Unterredung zwischen den Missionären und den Irrgläubigen statt. Sie wurde in dem Palaste von Raimund Roger, Grafen von Foix, gehalten, der die zwei Parteien nach einander zur Tafel nahm. Die Gemahlin und eine der Schwestern des Grafen hiengen den Waldensern, die andere Schwester den Albigenfern an. Der Streit endigte sich zum Vortheile der Wahrheit. Mehrere ausgezeichnete Personen entsagten der Kezerei. Unter dieser Zahl war auch Einer, der zum Schiedsrichter erwählt worden war, ein gelehrter Mann, der bis dahin eine der festesten Stützen der Albigenersecte gewesen. Nach dieser Unterredung kehrten die Cisterzienserräbte in ihre Klöster zurück, und der Bischof von Osma in seine Diözese, aus der er mit Erlaubniß des Papstes zwei Jahre entfernt war. Die Kezer selbst ließen der Heiligkeit dieses Oberhirten Gerechtigkeit widerfahren, da sie ihn gewöhnlich den Vorerwählten (prædestinatum) nannten. Er starb kurze Zeit nach seiner Ankunft zu Osma.

Dominicus, den er zu seinem Nachfolger in dem Amte eines Vorstehers der Mission von Languedoc erwählt hatte, und den der Pabst 1207 als Solchen bestätigte, entwarf weise Vorschriften für das Betragen der Geistlichen, welche gemeinschaftlich mit ihm arbeiteten. Einige Schriftsteller rechnen von diesem Zeitpunkte an den Ursprung des Ordens, welchen dieser Heilige stiftete; allein diese Angabe ist ohne Grund.

Den 15. Januar des folgenden Jahres wurde Petrus von Castelnau, oder von Chateau-Neuf, von zwei Bösewichten ermordet, wovon der Eine ein Bedienter des Grafen von Toulouse war. Nebst diesem begiengen die Ketzer noch viele andere Verbrechen. Bald kam die ganze Christenheit gegen sie in Bewegung, und man rüstete ein mächtiges Kriegsheer, um die Stifter dieser Frevel zu vertilgen. Dominicus hatte keinen Antheil an diesen Kriegszurüstungen; Sanftmuth und Geduld waren die einzigen Waffen, welche er gegen die Unbilden gebrauchte. Nie hörte man ihn, sich über die erlittenen Beschimpfungen beklagen. Keine Gefahr vermochte ihn zu schrecken, wenn es um das Heil der Seelen zu thun war; denn er hätte sich glücklich geschätzt, wenn er für die Ehre Gottes sein Blut hätte vergießen können. Denen, welche ihn haßten und verfolgten, erwies er alles nur mögliche Gute. Ein Irrgläubiger, den er nicht kannte, bot sich ihm eines Tages zum Führer an; schlug aber mit ihm einen Weg ein, der ganz mit Steinen und Dornen bedeckt war, so daß des Heiligen Füße, die durch keine Schuhe geschützt waren, ganz zerfleischt wurden. Diese Beleidigung ertrug er mit bewunderungswürdiger Geduld. Und da er seinen Feind beschämt sah, tröstete er ihn liebevoll, indem er sagte,

daß das herabrinneude Blut der Gegenstand seines Triumphes sey. Durch diese Sanftmuth wurde der feindselige Mensch so sehr gerührt, daß er seine Irrthümer verließ, um in den Schoos der katholischen Kirche zurück zu kehren. Ein anderes Mal dungen die Albigenser zwei Meuchelmörder, den Heiligen an einem zwischen Prouille und Fanjeaur gelegenen Orte zu ermorden; allein er hatte das Glück ihren Händen zu entweichen. Als ihn nachher einige Irgläubige fragten, was er würde gethan haben, wenn er auf diese Meuchelmörder gestossen wäre; gab er zur Antwort: „Ich würde Gott gedankt, und gebeten haben, daß er mein Blut tropfenweise möge fließen, und meine Glieder eines nach dem andern zerschneiden lassen, um meine Marter zu verlängern, und meine Krone zu bereichern.“ Diese Antwort machte einen erstaunlichen Eindruck auf seine Feinde ⁸⁾.

8) Nach Manriquez und Baillet nahm die Inquisition im Jahr 1204 ihren Anfang, und der Legat Petrus von Castelnau war der erste Inquisitor. Fleury, l. 73, n. 54, setzt den Ursprung dieses Gerichts an den Beschluß, welchen im Jahr 1184 das Concilium von Verona an die Bischöfe der Lombardei erließ, daß sie die Keger sorgfältig aufsuchen, und Diejenigen, welche hartnäckig seyn würden, der bürgerlichen Obrigkeit übergeben sollten, damit sie körperlich gestraft würden.

Malvenda, unter dem Jahr 1215, sagt, daß der Pabst dem heiligen Dominicus, wie er vorher bei Peter von Castelnau gethan, einen Auftrag ertheilt habe, die Abtrünnigen, wie auch die in den Irrthum wieder Zurückgefallenen und Hartnäckigen zu richten, und dem weltlichen Arm zu übergeben. Daher kommt es, daß einige Schriftsteller unsern Heiligen den

Ein armes Weib, das auch von der Kezerei der Albigenfer angesteckt war, entdeckte ihm die Gräucl ihrer Sekte,

ersten Inquisitor genannt haben. Allein der Pater Lounon bemerkt, c. 13, p. 88, daß die Albigenfer von Languedoc keinem Gerichte, wie die Inquisition, unterworfen wurden, noch werden konnten, so lange der heilige Dominicus in ihrer Mitte war. Diese Irrlehrer waren nicht verborgen, sie hatten die Waffen in der Hand, lehrten öffentlich, und zählten die Fürsten unter ihre Anhänger. Die ursprünglichen Verfasser der Lebensgeschichte des Heiligen stimmen dahin überein, daß er gegen die Irrgläubigen nie andere Waffen als Belehrung und Gebet gebrauchte; und sie lassen sich hier in die umständlichen Erzählungen ein. Mansit in Tolosanis partibus multo tempore Vir per omnia apostolicus, propugnans fidem, expugnans haeresim verbis, exemplis, miraculis. Dieß sind Theodorichs von Apolda Worte, c. 2, n. 33. Der Pater Fontenai, einer der Fortsetzer der gallicanischen Kirchengeschichte, schließt nach diesen Gewährsmännern, tom. XI, l. 35, p. 90 und 129, daß die Cisterzienser die Ersten waren, denen der Pabst einen Auftrag erteilte, die Albigenfer allenthalben, wo es thunlich sey, bei der weltlichen Obrigkeit anzugeben, was gleichsam ein Vorspiel der Inquisition war. Der Plan dieses Gerichts wurde in dem 1229 zu Toulouse gehaltenen Concil entworfen, und der Pabst Gregor IX. ernannte vier Jahre nachher zwei Dominicaner zu Inquisitoren in Languedoc. Dieß wird erzählt von Bernard Guidonis, und Wilhelm von Puy-Laurens, Kaplan Rainund's VII., Grafen von Toulouse, in seiner Chronik, c. 43.

In der Folge führte man dieses Gericht in einigen Ländern Italiens, auf der Insel Malta, in Spanien, in Portugal ein, jedoch mit verschiedenen in den besagten Ländern festgesetzten Vorschriften. Frankreich und andere Länder haben dieses Gericht nie annehmen wollen. Man liest in der Geschichte von

erklärte aber auch zugleich, daß sie dieselben nicht unterlassen könnte, ohne sich der einzigen Nahrungsmittel berauben zu müssen. Als der heilige Dominicus diese Rede vernahm, ward seine Seele tief betrübt. Er erbot sich als Slave sich zu verkaufen, um ihr den Lebensbedarf zu

Ranguedoc, tom. III., l. 21, p. 12, daß Rainer und Guido, beide Cisterzienser, im Jahr 1198 zuerst mit dem Amte derjenigen beauftragt wurden, die man in der Folge Inquisitoren nannte.

Charb, p. 56, der P. Touron, l. 1, c. 13, und die Bollandisten, tom. I, *Aug. in Comment. praevio ad act. S. Domin.* §. 16, p. 410, beweisen, daß der heilige Dominicus keine Handlung eines Inquisitors ausübte, daß er zur Errichtung der Inquisition nichts beitrug, und daß er gegen die Keger nie andere als die oben erwähnten Waffen der Liebe anwandte. Mamachi, ad an. 1201, p. 197, und andere Italiener haben behauptet, er hätte den Gebrauch körperlicher Strafen gegen die im Glauben Irrenden gebilligt; allein dieß darf nur von den Kegern verstanden werden, welche die Gesetze der Gesellschaft umstießen, welche die öffentliche Ruhe störten, und die Andern verführten. In neuern Zeiten ist Vieles über die Inquisition geschrieben worden. Einige Schriftsteller haben, da sie nun zu Grabe gegangen, Alles was nur Schauerhaftes und Grausames gedacht werden kann, von ihr erzählt, und entweder aus Unwissenheit oder aus bösen Absichten ihren bürgerlichen Mißbrauch der Religion zur Last gelegt. Es gibt aber auch andere Schriftsteller, welche die Sache in ihrem wahren Lichte darstellend, zeigen, welche Vortheile und welche Nachtheile die Inquisition für Staat und Kirche gehabt, wo sie mit Weisheit geübt, und wo sie mißbraucht worden. Hierüber verdient besonders nachgelesen zu werden des Grafen von Maistre's Geschichte der spanischen Inquisition.

verschaffen, und sie in den Stand zu setzen, Gott zu dienen. Er würde sich auch wirklich verkauft haben, wäre die Vorsehung nicht auf einem andern Wege der Frau zu Hülfe gekommen.

Indeß rückte das Kriegsheer der Kreuzsoldaten heran. Der Heilige bemühte sich nach Kräften die dem hartnäckigen Volke drohende Gefahr abzuwenden. Da er bei dem Heere bemerkte, daß mehrere nur um zu plündern, sich angeschlossen hatten, daß sie sich allen Unordnungen hingaben, daß ihnen die ersten Geheimnisse des Glaubens unbekannt waren, und daß sie nicht den mindesten Begriff von den Pflichten des Christenthums hatten, unternahm er es, ihr Leben zu bessern, und vollführte auch dieses Unternehmen mit eben so viel Eifer, als er an der Bekehrung der Albigenser gearbeitet hatte. Der Graf von Montfort schätzte und liebte ihn vorzüglich wegen seiner Heiligkeit. Bald kam aber das Heer der Kreuzsoldaten in eine allgemeine Verwirrung. Die Meisten kehrten, nachdem sie vierzig Tage gedient hatten, in ihre Heimath zurück. Der Feldherr, welcher an der Spitze von beinahe zweimal hundert tausend Menschen stand, wurde fast gänzlich verlassen. Es waren nur noch zwölf hundert Mann bei ihm, als er von seinen Feinden angegriffen wurde, die hundert tausend oder nach einigen Schriftstellern gar zweimal hundert tausend Mann stark waren. Allein Dominicus sprach ihm Muth ein, indem er ihm im Namen Gottes den Sieg versprach. Der Graf von Montfort zog sich nach Muret zurück, wo er dann, am 12. September 1213, einen muthvollen Ausfall wagte, und dem feindlichen Heere eine große Niederlage beibrachte. Der König von Aragonien blieb mit sechzehn tausend Mann auf dem Platze. Diese

Vorausfagung ist das Einzige, wodurch der Heilige an diesem Kriege Antheil genommen hatte; die Urgeschichtschreiber, die hierin gewiß mehr Glauben verdienen, als Baillet und die andern Neuern, versichern dieß ausdrücklich. Der Heilige trug nichts zur Verdammung irgend eines Menschen bei⁹⁾. Die Verfasser seiner Lebensgeschichte erzählen, daß er durch sein Ansehen und seine Bitten einem Jünglinge, der zum Feuer verurtheilt war, das Leben rettete, indem er die Richter versicherte, daß er im Schooße der Kirche sterben müsse. Die Vorhersagung bewährte sich auch wirklich nach einigen Jahren. Der Jüngling ward ein eifriger Katholik, und trat sogar in den Orden des heiligen Dominicus, wo er im Rufe der Heiligkeit starb. Die gleichzeitigen Geschichtschreiber endlich stimmen dahin überein, daß der Diener Gottes, da er die Irrgläubigen angriff, nur zur Belehrung, zur Sanftmuth, zu den Bußübungen, zu den Thränen und zum Gebete seine Zuflucht genommen habe.

Er hatte einen solchen Eifer für das Heil der Seelen, daß er sie gerne durch das Opfer seiner Freiheit und seines Lebens gewonnen hätte. In den Arbeiten seines apostolischen Amtes war er unermüdet. Schwierigkeiten konnten nur noch mehr seinen Muth anfeuern, und schienen ihm neue Kraft mitzutheilen. Seiner beständigen Arbeiten ungeachtet, führte er ein sehr strenges Leben. An den Fasttagen, und besonders in der vierzigtägigen Fastenzeit bestand seine

9) Sieh Echart. tom. I. p. 55, 88, und den P. Couron, c. 18, p. 130. Während der Schlacht von Muret beharrte der Heilige in der Citadellkirche im Gebet, und war nicht bei dem Heere, wie einige Neuere vorgegeben haben. Sieh Malvenda, die alte Chronik betitelt: *Praeclara Francorum facinora, ad an. 1213 u. s. w.*

ganze Nahrung in Wasser und Brod. Einen großen Theil der Nacht brachte er mit seinem Gefährten im Gebete zu, und schlief bloß auf Brettern. Obgleich er wußte, daß die Abigensfer äusserst gegen ihn erbittert waren, ließ er dennoch nicht von seinen Missionen unter ihnen ab. Er setzte sich muthvoll den grausamsten Martern und selbst dem Tode aus. Furchtlos gieng er einem Trupp Bösewichter von der Abigenserssecte entgegen, der bei Carcassonne einen Abt und Ordensmann der Cisterzienser ermordet hatte. Allein Gott war bei dieser Gelegenheit sein Beschützer.

Theodorich, Stephan von Sasenhac und andere Schriftsteller berichten, daß der Heilige bei einer Mission zu Castres von dem Abt von St. Vincent zum Mittagmal eingeladen wurde. Nach geendigter Predigt blieb er in der Kirche und betete, ohne an die Bedürfnisse seines Leibes zu denken, wie dies gewöhnlich geschah. Als die Zeit des Mahles gekommen war, ließ ihn der Abt durch einen Geistlichen auffuchen. Dieser schlug den Weg zur Kirche ein, wo er ihn am ersten zu finden hoffte. Er fand ihn auch wirklich, allein in eine Entzückung versenkt, bewegungslos, und mehrere Ellen über die Erde erhoben. Lange betrachtete er ihn in diesem Zustande, und wagte es nicht ihm zu nahen, als bis er wieder zu sich gekommen, sanft auf die Erde herniedergestiegen war.

Während der Missionen in Languedoc stiftete Dominicus die berühmte Rosenkranzandacht, die darin besteht, daß man fünfzehn Male das Gebet des Herrn, und hundert fünfzig Male den englischen Gruß betete, und die zum Zwecke hat, die fünfzehn Hauptgeheimnisse des Erlösers und seiner heiligsten Mutter zu verehren. Er kannte die ganze Vortrefflichkeit dieser Gebete. Das Gebet des Herrn

ist ein kurzer Inbegriff alles dessen, was wir von Gott begehren oder von ihm hoffen können. Wenn wir dasselbe mit wahrer Andacht verrichten, üben wir jene erhabenen Tugenden, durch welche man Gott die Huldigung seines Herzens darbringt. Durch den englischen Gruß loben und danken wir Gott für die Geheimnisse der Menschwerdung und der Erlösung, welche die Quelle alles Heiles sind, und diese Lobpreisungen werden in den eigenen Worten des heiligen Geistes ausgesprochen, die, obgleich an die allerseeligste Jungfrau gerichtet, sich doch vielmehr auf ihren Sohn beziehen, den wir als die einzige Ursache ihres und unseres Glückes anbeten. Wir flehen auch die Fürbitte der Mutter an, für unser ganzes Leben, und besonders für unsere Todesstunde; und um ihr und ihres göttlichen Sohnes Mitleid kräftig anzuregen, legen wir das Geständniß unsers Elendes ab, indem wir uns die demüthigende Benennung Sünders beilegen. Diese zwei Gebete sind so in dem Rosenkranz ¹⁰⁾ geordnet, daß sie uns die Geschichte

10) Die Bollandisten und einige französische Kritiker haben uns zweifelhaft von dem Urheber des Rosenkranzes gesprochen. Sie gaben vor, daß man seit den ersten Zeiten des Christenthums häufig beim Beten das Vaterunser wiederholte, und daß diese Wiederholung, wie die des englischen Grußes, vor dem heiligen Dominicus schon sehr im Brauche war. Dieß ist aber nicht gegen die Einsetzung des Rosenkranzes, und man muß sie dem Heiligen zueignen, weil er zuerst die Weise gelehrt hat, die Geheimnisse Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter durch Wiederholung einer bestimmten Anzahl Vaterunser und Ave Maria verehren. Sieh Benedict XIV., *de Canoniz. l. 4, part. 2, c. 10, tom. IV.* und *l. de Festis Christi et B. Mariae Virg., tom. XII. Opp., l. 2.*

des Lebens und Leidens Jesu Christi ins Gedächtniß zurück rufen, die ohnehin der beständige Gegenstand unserer Betrachtungen seyn sollen. Und indem wir Gott wegen jedes Geheimnisses preisen, begehren wir zugleich die Gnaden, welche uns und unserm Nächsten nothwendig sind. Unter den Albigenfern kannten die Einen die Geheimnisse, welche der Grund unserer heil. Religion sind, nicht, und die Andern lästerten sie. Das betrübte den heiligen Dominicus tief in der Seele. Und um dieser Unwissenheit abzuhelpfen, lehrte er die Christen die Geheimnisse auf eine leichte und für alle Menschenklassen faßliche Weise ehren. Selbst die Aufgeklärtesten (man nehme dieses Wort im wahren Sinne) finden darin das Mittel sich zur erhabensten Beschauung zu schwingen, und die heldenmüthigsten Tugenden zu üben. In der Folge führte der Heilige eben diese Weise zu beten, in Bologna und an andern Orten ein.

Wir haben bemerkt, daß er zu Prouille ein Frauenkloster gestiftet hatte. In der Folge errichtete er noch eine andere Anstalt unter dem Namen: dritter Orden. Die genaueste Regelmäßigkeit mußte darin beobachtet werden, ohne daß er jedoch außerordentliche strenge Bußübungen vorgeschrieben hätte. Von den Frauen, welche sich dieser Genossenschaft angeschlossen, lebten die Einen in Klöstern, und waren eigentliche Nonnen; Andere lebten in ihren eigenen Häusern, und bestrebten sich, die Pflichten des bürgerlichen Lebens durch gewisse festgesetzte Andachtsübungen zu heiligen. Sie widmeten auch einen Theil ihrer Zeit

c. 10, und Mamachi, *Annal. Praedicatorum*, ad an. 1213, tom. I, p. 316 ad 344.

den Werken der Barmherzigkeit, besonders dem Dienste der Armen in den Gefängnissen und Spitalern.

Dominicus trug allzeit das Kleid der regulirten Chorherren des heil. Augustins, deren Regel er befolgte. Er fühlte in sich ein glühendes Verlangen den apostolischen Geist in den Dienern des Altars wieder aufzuwecken, deren böse Beispiele zum Aergerniß waren, das Verderbniß unter dem Volke gewisser Maßen rechtfertigten und dem Entstehen der Ketzerei zum Vorwande gedient hatten. Er wußte wohl, daß dieser Geist auf die Verachtung der Welt, und auf eine gänzliche Loöstrennung von den irdischen Gütern gegründet sey; er sah aber auch zugleich, daß die Geistlichen ohne Bedenklichkeit die Pflichten verletzten. Er glaubte daher, das sicherste Mittel zu seinem Zwecke darin zu finden, daß er einen Orden frommer Männer errichte, die mit den Uebungen stiller Zurückgezogenheit und Beschauung das Studium der kirchlichen Wissenschaften verbanden, damit sie dem Seelsorgeramte und der Verkündigung des göttlichen Wortes mit Erfolg sich widmen könnten. Er schrieb ihnen strenge Fasten vor, eine immerwährende Enthaltung vom Fleische, und die unbedingteste Armuth; denn er wollte, daß die Brüder nur von Almosen leben sollten: den Häusern verbot er jedoch nicht einige Güter zu haben, wofern ihr Besitz gemeinschaftlich sey. Sein Hauptzweck hierbei war, in der Kirche die eifrigen Prediger zu vermehren, die durch ihre Reden und Beispiele geeignet wären, das Glaubenslicht zu verbreiten, das Feuer der göttlichen Liebe anzufachen, und den Hirten die Wunden heilen zu helfen, welche das Laster und die Ketzerei ihrer Heerde geschlagen hatte.

Lange Zeit betete er, um den Willen Gottes in Rück-

sicht seines Vorhabens zu erkennen. Er theilte es den Bischöfen von Languedoc und Provence mit, die ihm alle beistimmten, und auf dessen Vollführung drangen. Man hielt ihn für würdig, der Vater der Prediger zu seyn, er, der ihr vollkommenstes Muster war. Sechzehn Missionäre, die mit ihm arbeiteten, traten seinen Ansichten bei, und einer aus ihnen, Namens Peter Cellani, gab einige Häuser her, die er zu Toulouse hatte. Der neu aufkeimende Orden wurde daselbst im Jahr 1215 unter dem Schutze des Bischofs gestaltet.

Da aber Dominicus ohne die Beistimmung des Papstes seiner Anstalt keinen festen Bestand geben konnte, sah er sich genöthigt, eine Reise nach Rom zu unternehmen. Er begleitete dahin den Bischof Fulco von Toulouse, der zum vierten allgemeinen lateranensischen Concilium reiste. Innocenz III., der seit achtzehn Jahren der Kirche vorstand, nahm ihn liebevoll auf; denn nebst dem, daß er ihm von dem Bischofe von Toulouse war empfohlen worden, hatte er auch schon von dessen vorzüglicher Heiligkeit und seinem Eifer in Verkündigung des göttlichen Wortes reden gehört. Er selbst verfaßte den Beschluß, der in das zehnte Kapitel des Conciliums eingerückt wurde, und der die Schuldigkeit zu predigen, und die Nothwendigkeit einschärft, Männer, mächtig an Thaten und Worten, zu Hirten zu erwählen, die durch ihre Predigten und Beispiele ihre Heerden unterrichten und erbauen konnten, Erfordernisse, die bisher außer Acht gelassen worden waren; was auch die Ursache der Unwissenheit, der Unordnungen und der Kezereien wurde, die man in mehreren Provinzen herrschen sah. Der Papst ertheilte dem Vorhaben des heiligen Dominicus das gebührende

Lob. Theodorich von Orvieto und Vincenz von Beauvais berichten jedoch, daß er anfangs einiges Bedenken getragen habe, den neuen Orden gut zu heißen. Dies kam aber daher, weil man vor Kurzem Klagen vor ihn gebracht hatte über die zu große Vielfältigung der religiösen Orden, und man ihm vorgestellt, sie brächten Verwirrung in die Kirche; wie auch ihm zu verstehen gegeben, es sey besser die schon bestehenden Orden zu verbessern, als neue zu errichten. Allein der gottselige Jordan und der Vater Humbert versichern, daß er sogleich mündlich den von dem Heiligen vorgeschlagenen Orden guthieß, und ihm befohlen habe, die Regeln desselben aufzusetzen, damit er sie prüfen könnte.

Der heil. Dominicus wohnte dem vierten Concil. im Lateran bei, welches, obgleich sehr zahlreich, doch nur drei Wochen dauerte. Man verdamnte darin die Irthümer der Albigenser und der andern Keger; verfaßte verschiedene Kanonen zur Verbesserung der Sitten, und entwarf den Plan zu einem Kreuzzuge, um das heilige Land zu erobern, dessen sich die Ungläubigen zum zweiten Male bemächtigt hatten. Der ein und zwanzigste dieser Kanonen befiehlt allen Gläubigen beiderlei Geschlechts, welche das Alter der Unterscheidung erreicht haben, wenigstens einmal im Jahre ihre Sünden ihrem eigenen verordneten Priester zu beichten, und das allerheiligste Altarsakrament wenigstens um die österliche Zeit zu empfangen, wenn sie sich nicht nach dem Rath ihres eigenen Priesters, aus guten Gründen, einige Zeit davon entfernt halten müssen. Der Dreizehnte verbot, neue religiöse Orden zu stiften. Das Concilium, welches aus vierhundert zwölf Bischöfen, und beinahe acht hundert, theils Aebten und Prioren, theils

Abgeordneten abwesender Bischöfe bestand, ward gegen Ende Novembers 1215 geschlossen. Der heilige Dominicus langte im Anfange des folgenden Jahres zu Toulouse an.

Nachdem er sechzehn seiner Gefährten um Rath gefragt hatte, wählte er die Regel des heil. Augustin, der sich selbst durch seinen Eifer in Verkündigung des göttlichen Wortes ausgezeichnet hatte. Mit dieser verband er dann noch einige andere, von den Prämonstratensern entlehnte, Uebungen mit gewissen besondern Regeln. Während dieses vorgieng, starb Innocenz III., berühmt durch seine großen Thaten und verschiedene von ihm verfaßte Werke, worin er Wissenschaft mit Gottseligkeit verbindet. Sein Tod erfolgte den 16. Juli 1216. Er saß auf dem Stuhle des heil. Petrus seit dem Januar des Jahres 1197. Sein Nachfolger war Honorius III. Dominicus sah sich nun genöthigt, eine zweite Reise nach Rom zu machen, vor der er jedoch sein Kloster zu Toulouse vollendete. Der Bischof dieser Stadt gab ihm die Kirche zum heil. Romanus. Der von Fermo in Italien schenkte ihm die Kirche zum heiligen Thomas, und wollte ebenfalls daselbst ein Haus seines Ordens haben.

Im September 1216 kam der Diener Gottes, mit einer Abschrift seiner Regel, nach Rom. Anfangs wurde er nicht vor den Pabst gelassen; allein er fühlte sich von neuem Muthe durch ein Gesicht beseelt, welches Fleury ¹¹⁾ nach Theodorich anführt. Honorius hieß den neuen Orden gut, und bestätigte dessen Satzungen durch zwei Bullen, die beide vom 26. December desselben Jahres überschrieben sind. Er behielt den heil. Dominicus meh-

11) L. 78, n. 5.

rere Monate in Rom zurück, und beauftragte ihn, in dieser Stadt zu predigen. Der Heilige entsprach diesem Aute mit vielem Erfolg und Beifall. Er stellte dem Pabst vor, daß es ein leichtes Mittel gäbe, seine Hofbedienung zu unterrichten, wenn er nämlich in seinem Palaste einen Lehrer für die auf die Religion sich beziehenden Kenntnisse aufstelle. Honorius trat seinen Ansichten bei, und setzte das Amt eines Magister sacri palatii ein. Derjenige, welcher dieses Amt bekleidet, ist gleichsam der Haush theolog des Pabstes; er wohnt allen Berathungen, sowohl öffentlichen als besondern bei, er ertheilt die Doctorwürde, heißt Sätze und Bücher gut, und ernennt die Prediger des Pabstes. Wenn er abwesend ist, hat er das Recht, jemand anders statt seiner zu ernennen. Honorius bewog den heil. Dominicus, diese Stelle anzunehmen, die seither auch immer ein Dominicaner bekleidete.

Während der Heilige sich zu Rom aufhielt, diktirte er einem Andern Erklärungen über die Briefe des heiligen Paulus, die zwar nicht auf uns gelangt sind, denen aber die gleichzeitigen Schriftsteller große Lobsprüche beilegen. Er hatte von dem heil. Chrysostomus gelernt, daß die Schriften dieses Apostels ein unerschöpflicher Schatz der Belehrung für einen Prediger sind, der sie mit anhaltendem Fleiße liest und betrachtet. Er empfahl sie daher auch sehr nachdrücklich seinen Ordensgenossen, und trug allzeit ein Exemplar derselben bei sich.

Wenn er nicht mit öffentlichen Amtsverrichtungen beschäftigt war, oder irgend ein anderes Geschäft ihn abhielt, fand man ihn gewiß in der Kirche. Wenn ihn die Nothwendigkeit zwang, sich mit Andern zu unterhalten, verbreiteten sich jedes Mal seine Reden über Gegenstände

der Gottseligkeit; und er sprach mit so vieler Salbung und Klugheit, daß die Weltleute ihn mit Vergnügen anhörten, und die Frommen höchst erbaut ihn verließen.

Als er von dem Pabste die Erlaubniß erhalten hatte, im Monat Mai nach Toulouse zurückzukehren, bestrebte er sich, seine Ordensgenossen zur Uebung der Lehren des innern Lebens anzuleiten, und sie zu vortrefflichen Predigern zu bilden. Er ermahnte sie, die Grundsätze der Religion gründlich zu studiren, stets eingedenk zu seyn, daß sie zuerst an ihrer eigenen Heiligung arbeiten möchten, und nie zu vergessen, daß sie die Nachfolger der Apostel in Gründung des Reiches Jesu Christi seyen. Er ertheilte ihnen heilsame Belehrungen über die Demuth, über die Selbstverachtung und über die Nothwendigkeit, das Vertrauen allein auf Gott zu setzen. Dieses Vertrauen, fügte er bei, würde sie mitten in allen Prüfungen unüberwindlich machen, und sie in jenem Kampfe aufrecht erhalten, den sie gegen die Welt und die Mächte der Hölle nun zu kämpfen hätten.

Um seinen Orden der Kirche noch nützlicher zu machen, schickte er einen Theil seiner Schüler nach Spanien und Portugal. Diejenigen, welche er nach Paris sandte, unter denen auch Manez von Guzman war, hatten zum Obern den P. Matthäus. Der außerordentliche Ruf, dessen die neuen Ordensmänner, bekannt unter dem Namen: Die Predigerbrüder, genossen, zog mehrere ausgezeichnete Lehrer und andere verdienstvolle Männer in ihren Orden. Und bald hatten sie Häuser zu Lyon, zu Montpellier, zu Bayonne und in mehreren andern Städten Frankreichs.

Der heil. Dominicus kehrte im Jahr 1217 wieder nach Rom zurück, wo ihm der Pabst die Kirche zum heil.

Sixtus gab, und ihn angiehung, in dieser Stadt ein Kloster seines Ordens zu gründen. Der Heilige lehrte auch auf Befehl des Honorius die Theologie in dem päpstlichen Palaste und in Rom; und predigte in der St. Peterskirche mit solcher Beredsamkeit und solchem Eifer, daß eine erstaunliche Volksmenge seinen Predigtvorträgen zuströmte. Sein heiliges Amt wurde durch mehrere glänzende Wunder verherrlicht und man nannte ihn den Wunderthäter seines Jahrhunderts. Eine Frau, Guta:Donna genannt, fand bei ihrer Rückkehr aus der Predigt des Heiligen ihr Kind todt in der Wiege liegen ¹²⁾. Von Schmerz ganz außer sich, nimmt sie dasselbe auf ihre Arme, trägt es in die Kirche des heil. Sixtus, und legt es zu den Füßen des heil. Dominicus, ohne sich anders als durch Thränen und Seufzer auszusprechen. Der Diener Gottes, gerührt durch diesen Jammer, betet einige Zeit mit Inbrunst, macht dann das heil. Kreuzzeichen über das Kind, und es kehrt in's Leben zurück. Der Pabst wollte, daß dieses Wunder von der Kanzel kund gemacht würde; allein die Demuth Desjenigen, der es gewirkt hatte, widersetzte sich dieser Kundmachung. Ein Handwerker, der von einem Gewölbe des Klosters zum heil. Sixtus heruntergefallen war, und todt liegen blieb, erhielt auf dieselbe Weise das Leben wieder. Der heil. Dominicus erslehet auch einem seiner Ordensgenossen, den die Aerzte aufgegeben hatten,

12) Sieh Theodorich von Apolda, Fleury, l. 78, n. 31, und Mamachi. Dieser Letztere hat in dem ersten Band seiner Annalen unter dem Jahr 1218, p. 420 u. f. alle Urdenkmäler gesammelt, welche die Wahrheit der hier besprochenen Wunder darthun.

und bei dem man schon die Sterbgebete verrichtete, die Gesundheit. Der Bischof von Orvieto versichert, er habe dieses Wunder selbst aus dem Munde des Kranken vernommen, der sich augenblicklich vollkommen gesund fand, und es noch lange in Uebung guter Werke blieb ¹³⁾. Noch einen andern Todten erweckte der heil. Dominicus zum Leben in dem Kloster des heil. Sixtus, in Gegenwart einer großen Anzahl ausgezeichneten Personen. Diese Thatsache wird auf folgende Weise erzählt ¹⁴⁾.

Es waren zu Rom Klosterfrauen, welche die Clausur nicht beobachteten, und beinahe keine ihrer Ordensregeln hielten. Einige davon waren in kleinen Klöstern zerstreut, und Andere lebten bei ihren Verwandten und Freunden. Dieß kam daher, weil vor dem Concilium von Trient die beständige Clausur nicht als ein wesentlicher Theil des Klosterstandes angesehen ward; und obgleich seit diesem Concilium die berühmtesten Kanonisten dafür halten, daß die Nonnen unbedingt an die beständige Clausur gebunden seyen, gab es doch noch in den spätesten Zeiten Frauenklöster in Flandern, die sich dieser Verpflichtung nicht unterwarfen, und die Verjährung zum Vorwand gebrauchten.

Der Pabst Innocenz III. hatte mehrere Male versucht, alle Nonnen, von denen hier die Rede war, in ein geschlossenes Kloster zu bringen; allein seine Bes

13) *Ap. Bolland.*, p. 429.

14) Sieh Theodorich von Upolda, c. 9, n. 89.; den P. Humbert, c. 33; den P. Ehard, der einen sehr alten Schriftsteller anführt, tom. I. p. 30.; Johannes Longinus, *Hist. Polon.*, l. 6, ad an. 1218; Malvenda; Fleury, l. 78, n. 32, u. a. m.

mühungen waren vergebens. Honorius übertrug dem heil. Dominicus diese Verbesserung. Um leichter den erwünschten Zweck zu erreichen, beehrte und erhielt der Heilige drei Cardinäle zu Commissären, nämlich Hugo lin, Dechant des heil. Collegiums, Nicolaus, Bischof von Tusculum, und Stephan von Fossa Nuova, Cardinal, Priester der zwölf Apostel. In der Absicht, alle Schwierigkeiten und Vorwände zu entfernen, bot er den Nonnen sein Kloster zum heil. Sixtus an, das er eben ganz vollendet, und welches ihnen Innocenz III. vorhin hatte geben wollen, indem er sich vorbehielt, zur heil. Sabina ein Haus für seine Brüder erbauen zu lassen¹⁵⁾. Der Pabst genehmigte diese Anordnung.

Die Nonnen von St. Maria jenseits der Tiber widersezten sich am hartnäckigsten der Verbesserung. Der Heilige begab sich zu ihnen mit den drei Cardinälen, und sprach ihnen so kräftig und liebevoll zu, daß er Alles von ihnen erhielt, was er verlangte. Nur eine Einzige weigerte sich, zu gehorchen. Allein die Commissäre hatten sich nicht sobald entfernt, als die Verwandten und Freunde

15) Der heil. Pabst Pius V. versetzte die Dominicanerinnen in das prachtvolle Kloster Magnanapoli, wo man oft Frauen vom höchsten Stande den Schleier nehmen sah. Clemens VIII. gab den Dominicanern i. J. 1602 das Kloster zum heil. Sixtus; er sagt in seiner Schenkungsbulle, der heilige Dominicus habe daselbst drei Todte zum Leben erweckt. Diese Religiösen besitzen noch die zwei Klöster zum heil. Sixtus und zur heil. Sabina. Allein ihr Hauptkloster ist Jenes zur heil. Maria della Minerva, so genannt, weil ein Theil der Gebäude auf den Ruinen des alten Minervatempels steht, welcher von Pompejus errichtet worden. Dieses Kloster wurde ihnen 1375 von dem Pabst Gregor IX. gegeben.

dieser Klosterfrauen herbeieilten, um sie auf andere Gesinnungen zu bringen. Sie stellten ihnen vor, es würde sie reuen, mit solcher Voreiligkeit eine unwiderrufliche Verpflichtung eingegangen zu haben; ihr Haus sey adelig und alt; ihr Wandel habe nichts tadelnswerthes; ihre Vorrechte seyen zu sehr gegründet, als daß sie so umgestoßen werden könnten; es gäbe keine Gewalt, die sie einer neuen Regel unterwerfen könne, und man sey nicht berechtigt, ihnen eine Lebensweise vorzuschreiben, wozu sie sich nie zu verpflichten die Absicht gehabt hätten. Solche Reden konnten nicht verfehlen, Personen zu gefallen, die nur mit Widerwillen in das Opfer ihrer Unabhängigkeit eingewilligt hatten. Die Genossenschaft änderte daher ihre Gesinnung, und wollte nicht mehr gehorchen.

Dominicus ließ ihnen Zeit zur Ueberlegung, und hielt den Pabst ab, Strenge anzuwenden, wodurch niemals die Herzen sich gewinnen lassen und selten die Pflichterfüllung, die freiwillig seyn muß, erzielt wird. Zu gleicher Zeit empfahl er Gott diese Angelegenheit, und suchte dessen Erbarmen durch Fasten und Gebete über die Irregeleiteten herabzuziehen. Einige Tage nachher kehrte er zu den Klosterfrauen von St. Maria zurück, und hielt ihnen eine zweite Rede. Er verwies ihnen ihren Ungehorsam, aber ohne Bitterkeit. „Kann euch das Gott gemachte „Versprechen gereuen? Könnt ihr euch weigern, euch ihm „ohne Rückhalt hinzugeben, und ihm von ganzem Herzen „zu dienen?“ Er wußte so gut durch sanfte Schonung die Härte der Vorwürfe zu mildern, daß sich am Ende seiner Rede alle Nonnen durch ein Gelübde verpflichteten, Alles zu thun, was der Pabst von ihnen fordern würde. Sie baten hierbei aber den Heiligen, er möge selbst ihr

Leitung auf sich nehmen, und ihnen seine eigene Regel geben. Dominicus bewilligte ihnen ihr Begehren. Während man Alles zu ihrer Versetzung vorbereitete, ließ er das Kloster genau verschlossen halten, damit ihr Entschluß durch Verkehr mit den Weltmenschen nicht wieder erschüttert würde.

Am Aschermittwoch des Jahrs 1218 begaben sich die Abtissin und einige ihrer Mitschwestern in das Kloster zum heil. Sixtus, um Besitz davon zu nehmen. Während sie mit Dominicus und den drei Cardinälen im Kapitel versammelt waren, um über die Rechte, die Einkünfte und die Verwaltung der neuen Genossenschaft zu verhandeln, kam plötzlich eine Person mit zerstreuten Haaren und in Thränen zerflossen, und rief aus, daß Napoleon, der Nefte des Cardinals Stephan, vom Pferd gestürzt und todt sey. Bei dieser Nachricht blieb der Oheim, der einer von den Commissären war, einige Zeit beinahe ganz bewegungslos, sich an die Brust des heil. Dominicus lehrend, neben dem er saß. Sein Schweigen kündigte mehr als genug das Uebermaß seines Schmerzes an. Der Heilige suchte anfangs ihn zu trösten; dann ließ er den entseelten Leichnam herbeibringen, und einen Altar bereiten, um die heil. Messe darauf zu lesen. Da Alles angeordnet war, giengen die Cardinäle mit ihrem Gefolge, die Abtissin mit ihren Mitschwestern und die Dominicaner in die Kirche. Auch strömte eine große Volksmenge zusammen. Während der heil. Messe vergoß der Heilige einen Strom von Thränen. Bei der Wandlung hatte er eine Entzückung, und schien ellenhoch über die Erde erhoben. Alle Anwesende, Zeugen dieses Wunders, wurden von außerordentlichem Erstaunen

ergriffen. Nach vollbrachtem Opfer begab sich der heil. Dominicus mit Allen, die in der Kirche waren, zu dem Todten. Er ordnete die zerbrochenen Glieder in ihre natürliche Lage, und warf sich auf die Knie nieder, um zu beten. Nach diesem richtete er sich auf, und machte das Kreuzzeichen über den Todten. Dann seine Hände gegen Himmel hebend, und selbst durch eine unsichtbare Gewalt in der Luft schwebend gehalten, rief er mit lauter Stimme: „Napoleon, ich sage dir im Namen unsers Herrn Jesu Christi: stehe auf!“ Im Augenblicke stand Napoleon vollkommen gesund vor Aller Augen auf. Der Pabst, die Cardinale und die ganze Stadt sagten dem Herrn feierlich Dank, der die Wunder zu erneuern sich würdigte, die er zur Gründung seiner Kirche gewirkt hatte.

Die Dominicaner nahmen Besitz von der Kirche und von dem Kloster zur heil. Sabina, und die Nonnen, von denen wir so eben gesprochen haben, bezogen jenes zum heil. Sixtus vor dem ersten Fastensonntage. Sie empfingen ein neues Ordenskleid aus den Händen des heil. Dominicus, der ihnen auch seine Regel gab.

Jvo, Bischof von Krakau und Kanzler von Polen, befand sich zu Rom, als Napoleon von dem Tode auferweckt worden, und war Augenzeuge des Wunders gewesen¹⁶⁾. Er bat den Heiligen, seinen zwei Nissen,

16) O adolescens Napoleo, in nomine Domini nostri Jesu Christi tibi dico, surge . . . statim; videntibus cunctis; sanus et incolumis surrexit. *Theodorici. n. 92; p. 579.*

17) Omnibus; quae circa resuscitatum agebantur; aderat. *Joann. Longin.; loc. cit.*

dem heil. Hyacinth und dem heil. Ceslaus, und zweien seiner Bedienten das Ordenskleid zu geben, und Dominicus gewährte ihm diese Bitte. Um dieselbe Zeit schickte er auch einige seiner Ordensgenossen nach Polen, um daselbst ein Kloster zu stiften, welches in der Folge immer eines der berühmtesten des Ordens war.

Im Jahr 1218 verließ er Rom, um sich nach Languedoc zu begeben. Von da reiste er nach Spanien und stiftete zwei Klöster, eines zu Segovia, und das Andere zu Madrid. Im April des folgenden Jahrs kam er wieder nach Toulouse zurück, von wo er sich nach Paris begab. Es scheint aus den alten Verfassern seiner Lebensgeschichte, daß dies das erste Mal war, wo er in diese Stadt kam ¹⁸⁾. Kaum waren einige Wochen verfloßen, als er durch seine Unterweisungen, die er sowohl öffentlich als im besondern ertheilte, schon eine große Anzahl Sünder bekehrt hatte. Er nahm auch mehrere ausgezeichnete Personen in seinen Orden auf: Alexander II., König von Schottland, befand sich eben damals in Paris. Er war nach Frankreich gekommen, um der Königin Blanca, Mutter des heil. Ludwigs, einen Besuch abzustatten. Von tiefer Achtung gegen den heil. Stifter durchdrungen, ließ er sich von ihm das Versprechen geben, daß er einige seiner Ordensbrüder nach Schottland schicken wolle ¹⁹⁾. Dominicus ordnete weißlich alle Angelegenheiten des Klosters, welches er in der Jakobsstraße gegründet hatte, und wohin die meisten Dominicaner in Frankreich den Namen Jacobins (Jakobiner)

18) Dies hat der P. Couron bewiesen gegen Baillet, der das Gegentheil gesagt hat.

19) Sieh Hector Boetius und Lesley.

erhalten hatten. Hierauf verließ er Paris, um nach Italien zurückzukehren.

Stets auf neue Mittel bedacht, die Ehre Gottes durch Ausbreitung seines Ordens zu befördern, stiftete er Klöster zu Avignon, zu Asti und zu Bergamo. Gegen Ende des Sommers 1219²⁰⁾ langte er zu Bologna an. Diese Stadt war nachher immer sein gewöhnlicher Aufenthaltsort; und er verließ sie nicht mehr, als bloß um einige Reisen nach Rom, Florenz, und in andere Städte zu machen, wo seine Gegenwart nothwendig war. Der Pfarrer von St. Nicolaus in Bologna gab ihm, mit Zustimmung des Bischofs, seine Kirche, und bat ihn um Aufnahme in seinen Orden, worin ihm mehrere theils Archidiaconen, theils Doctoren und Professoren von aus-gezeichnetem Verdienste nachahmten.

Im Jahr 1220 besuchte Dominicus den Papst Honorius III. zu Viterbo. Zu Rom sah er den heil. Franciscus bei dem Cardinal Hugolin, welcher der gemeinschaftliche Freund dieser zwei Heiligen war. Dieser

20) Es folgt hieraus, daß der heilige Dominicus den heil. Franciscus und sein Kapitel zu Portiuncula, welches im Jahr 1219 an Pfingsten gehalten worden, nicht besuchen konnte, und daß er folglich keine Unterredung mit ihm hatte, wie Wadding und Cuper, einer der Bollandischen Fortsetzer, behauptet haben. (Sich den P. Touron, l. 2. c. 12.) Nicht minder gewiß ist es auch, daß sich Fleury betrogen hat, da er angibt, der heil. Dominicus habe zu Perosa eine Unterredung mit dem heil. Franciscus gehabt. Diese geschichtliche Thatsache ist ganz kritisch von dem P. Marnacci beleuchtet worden, *Annal.*, tom. I., *ad an.* 1219, p. 514. 532.

Cardinal, der nachher dem Honorius unter dem Namen Gregor IX. auf dem Stuhle des heiligen Petrus nachfolgte, nahm aus dem Dominicanerorden drei und dreißig Bischöfe, einen Patriarchen, von Antiochien und acht Legaten. Der Heilige trug bisher nur den Namen Superior, allein Honorius legte ihm die Benennung General bei. Nach seiner Rückkehr in Bologna hielt er an den Pfingsten eben dieses Jahres 1220 ein Kapitel, dem alle Obern seines Ordens beiwohnten.

Er predigte aller Orten, wo er hinreisen mußte, und selbst auf dem Wege trug er das Wort Gottes vor. Der Erfolg, welcher seine Predigten begleitete, konnte nur die Frucht seines beständigen, von der feurigsten Liebe beseelten, Gebetes seyn. Oft brachte er einen großen Theil der Nacht in den Kirchen zu, knieend vor den Füßen der Altäre. Obgleich er der erste Vorsteher seines Ordens war, unterschied er sich doch nicht von seinen übrigen Genossen als durch seine Demuth und strengen Abtödtungen. Die Einwohner von Bologna hegten für ihn die tiefste Verehrung, und strömten haufenweise zu seinen Predigten. Der Heilige bestieg auch gewöhnlich, um ihr Verlangen nach seinem Worte zu befriedigen, alle Tage die heilige Lehrstätte, und oft sogar mehrere Male an einem Tage.

Der unglaublichen Anstrengungen seines apostolischen Lebens ungeachtet, unterließ er doch nicht das Mindeste in seinen Fasten und anderen Bußübungen. Er fühlte sich im Gegentheile immer mehr von einem heiligen Eifer erglüht, seinen Leib zum beständigen Opfer der Buße zu machen: auch gestattete er ihm nicht mehr, als was die unerläßlichsten Bedürfnisse erforderten. Mit Freude ergriff er alle Gelegenheiten, Leiden zu erdulden, die er bei seinen heil.

Amtsverrichtungen finden konnte. Als einen Theil der Buße, wozu er sich verpflichtet glaubte, sah er es an, wenn ihm auf rauhen Wegen von seinen nackten Füßen das Blut herabrann. Er beobachtete die strengste Armuth, um sich vor dem heimlichen Gift zu verwahren, welches durch den Besitz der Reichthümer in das Herz geträufelt wird. Da ein Ordensmann, ohne den Geist gänzlicher Uneigennützigkeit, der Welt nicht vollkommen abgestorben seyn kann, befestigte er sich gegen Alles, was diese Tugend in ihm zu schwächen im Stande gewesen wäre. Vergebens bot man ihm große Schenkungen an, er weigerte sich standhaft, sie anzunehmen. Eine Person von Bologna, welche die Absicht hatte, ihre Güter dem Kloster zum heiligen Nicolaus zu geben, ließ die Schenkungsbefehle verfassen, und heimlich von dem Diözesanbischof genehmigen, in der Hoffnung das Ansehen des Oberhirten könne den Widerstand des heil. Stifters besiegen; allein dieser hatte nicht sobald erfahren, was vorgieng, als er für immer die Schenkung abwies, und sogar die Urkunde öffentlich und in Gegenwart des Gebers vernichtete ²¹⁾. Man sieht hieraus, wie weit er entfernt war, krumme Wege zu gehen, um Geschenke zu erschleichen. Er wußte, daß die Eigennützigkeit ein Laster ist, welches die Diener der Altäre herabwürdigt, und die Frucht ihrer Arbeiten im Keime erstickt. Um dieses Uebel nun von seinem Orden entfernt zu halten, schnitt er allen Ueberfluß weg, und gewöhnte seine Mitgenossen für den andern Tag nicht bekümmert zu seyn, indem er ohne Verzug den Armen

21) Sieh Radulf von Faenza, der Augenzeuge davon war, *ap. Bolland.*, tom. I., *Aug.*, p. 640., n. 40., und *Fleury*, l. 78., n. 49.

geben ließ, was man konnte erspart haben. Ein der Welt und sich selbst so vollkommen abgestorbener Mann erkämpfte leicht den Sieg über seine Leidenschaften. Er genoß eines Friedens und Gleichmuths, den nichts zu stören vermochte; er war so sehr Herr über sich selbst, daß ihm nie eine Klage noch eine Aufwallung der Ungebuld entwischte. Durch diese glückliche Seelenstimmung erlangte er eine bewunderungswürdige Reinheit des Herzens, und erhielt in einem hohen Grade den Geist des Gebets, was ihn zu jener erhabenen Gottseligkeit führte, die an ihm erglänzte, und dem Eifer, womit er an der Bekehrung der Sünder und an der Beförderung der Gottesfurcht unter den Gläubigen arbeitete; so glückliche Erfolge gewährte. Nichts war zärtlicher als seine Andacht zur allerheiligsten Jungfrau, er flehte sie jedesmal um ihren Beistand an, so oft er irgend eine Amtsverrichtung ausübte. Wenn er sich mit dem Nächsten unterhielt, leitete er immer das Gespräch auf Gegenstände der Frömmigkeit: auf seinen Reisen pflegte er zu seinen Gefährten zu sagen: „Gehet ein wenig voraus, und laßt mich an unsern Herrn „denken.“ Dieß that er, um seinen Seufzern und Thränen freien Lauf zu geben.

Seine Demuth stand in nichts seinen andern Tugenden nach. Wenn er in eine Stadt eintrat, bat er Gott, er möge nicht zulassen, daß ein Sünder, wie er, auf das Volk die Rache des Himmels herabziehe. Er betrachtete sich als den Diener seiner Mitbrüder, und wünschte, so viel an ihm lag, die Bürde eines jeden aus ihnen zu tragen. Wenn er Rechenschaft von seinen Handlungen ablegen mußte, that er dieß mit so vieler Bescheidenheit, daß man wohl sah, welche Mühe es ihn kostete, von sich selbst zu reden. Er lobte den Eifer und die Liebe der Bischöfe und welt-

lichen Obrigkeiten, wie auch die Andacht und Frömmigkeit des Volkes; von Dem aber, was eigentlich sein Werk war, sagte er nichts. Niemals redete er weder von seiner Geburt, noch von dem Erfolge seiner Arbeiten, noch von seinen Unternehmungen, oder von irgend Etwas, das zu seiner Verherrlichung vor den Menschen beitragen konnte. Besonders bemühte er sich die Almosen zu verbergen, die er den Armen gab, und die Gnaden, die er von Gott empfing. Zuweilen öffnete er jedoch auch sein Herz vor seinen vertrautesten Freunden, um das Uebermaß der Erbarmnisse, welche Gott über ihn ausgoß, ihnen mitzutheilen. So sagte er einmal im Gespräche mit einem Cisterzienserprior, der nachher Bischof von Matri wurde, daß seine Gebete immer erhört worden seyen: „Warum,“ erwiderte hierauf dieser, „begehrt du nicht von Gott, daß er „dem Magister Conrard den Entschluß einflöße, in „deinen Orden zu gehen?“ Conrard, ein Deutscher von Geburt, war Doctor und Lehrer der Rechte, stand in sehr hoher Achtung, und hatte große Abneigung gegen einen solchen Stand. Der Heilige brachte nun die Nacht im Gebete in der Kirche zu, und der Rechtsgelehrte kam des folgenden Tags, warf sich zu seinen Füßen, um von ihm das Ordenskleid zu begehren. Als Mitglied des neuen Ordens ward er dessen Zierde durch seine Wissenschaft und Heiligkeit. Constantin, Bischof von Orvieto, versichert, daß er diese Thatsache von dem Cistercienserprior, der damals Bischof von Matri war, selbst gehört habe²²⁾.

22) Humbert, c. 1.; Rodoricus Ferratensis, §. 38; Theodoricus, part. 4, c. 6; Langius, Chron. ampliss., ad an. 1220, fol. 23., u. f. apud MANACHI, Annal. ad an. 1220, p. 596, et in append. monumentorum, p. 292.

Der heilige Dominicus flehte unaufhörlich zu Gott um die Bekehrung der Sünder und Ungläubigen. Nichts wäre ihm angenehmer gewesen, als den rohen und unwissenden Nationen das Evangelium verkündigen, und sein Blut für Jesus vergießen zu können, wenn ihn der Wille des Himmels nicht in Mitte seiner Brüder zurückgehalten hätte. Es darf daher nicht befremden, daß er, von diesen Gefinnungen beseelt, die Verkündigung des göttlichen Wortes zum Hauptzweck seines Ordens machte. Er wünschte, daß alle seine Mitgenossen diesem hohen Berufe sich widmeten, jeder nach seiner Fähigkeit, und daß Jene, die besondere Predigergaben besaßen, nie aufhörten, davon Gebrauch zu machen, als nur in der Zeit, wo sie in stiller Zurückgezogenheit lebten, um sich selbst vor Gott zu prüfen. Je wichtiger dieses Amt ist, desto sorgfältiger suchte er seine Ordensglieder durch die Uebung aller Tugenden dazu vorzubereiten. Sein Grundsatz war, man sey Herr der Welt, wenn man seine Leidenschaften beherrsche; man müsse entweder über sie gebieten, oder ihr Slave werden; es fromme weit mehr, man sey der Hammer als der Amboss. Seine Missionäre lehrte er die Kunst an das Herz zu reden, indem er ihnen eine glühende Liebe gegen den Nächsten einflößte. Eines Tages, als er von der Kanzel herabgestiegen war, fragte man ihn, in welchem Buche er seine Predigt studiert habe: „Das Buch,“ sagte er, „dessen ich mich bedient habe, ist das Buch der Nächstenliebe.“

Obgleich von Natur sanft und nachsichtig gegen den Nächsten, war er doch unbeugsam bei Aufrechthaltung der unter seinen Ordensmännern eingeführten Zucht. Als der heil. Franciscus von Assisi im Jahr 1220

nach Bologna kam, mißfiel ihm so sehr die Pracht, womit das Kloster seiner Schüler erbaut war, daß er seine Wohnung in dem Kloster der Dominicaner nahm, wo Alles nur Armuth athmete. Er brachte daselbst einige Tage zu, um die Unterredungen mit dem heil. Stifter genießen zu können.

Die häufigen Missionen, welche der heilige Dominicus hielt, hinderten ihn nicht, Häuser seines Ordens zu Bergamo, Brescia, Faenza und Biterbo zu gründen. Er besuchte auch von Zeit zu Zeit die vorher gestifteten Klöster. Einige seiner Mitbrüder schickte er in die Königreiche Marocco, Portugal, Schweden, Norwegen und Irland, Dreizehn derselben, die Gilbert an ihrer Spitze hatten, giengen nach England, und ließen zu Canterbury, London und Oxford Klöster erbauen²³⁾. Im Jahr 1221

23) Lanner findet drei und vierzig Häuser des Predigerordens in England bei der Aufhebung der Klöster, konnte aber nicht ein einziges Haus der Dominicanerinnen daselbst entdecken.

Das erste Kleid der Dominicaner war das der regulirten Chorherren; in der Folge aber nahmen sie statt dessen ein weißes Oberkleid mit einer Kapuze derselben Farbe, über welches sie beim Reisen einen Mantel und eine Kapuze von schwarzer Farbe trugen; aus dieser Ursache nannte man sie in England schwarze Brüder, während die Carmeliter weiße Brüder genannt wurden. Der Predigerorden hat der Kirche vier Päbste gegeben, und eine große Anzahl Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, Doktoren und berühmte Schriftsteller.

Der P. Jakob Ehard, ein französischer Dominikaner, hat die Geschichte der Schriftsteller seines Ordens in 2 Folio-bänden geliefert, Paris, 1719. Dieß ist ein Werk, wo sich Gelehrsamkeit mit Schönheit der Ordnung, Bündigkeit des Urtheiß und Reinheit der Schreibart vereinigt.

hielt der heilige Patriarch zu Bologna das zweite Generalkapitel seines Ordens, den er in acht Provinzen abtheilte. Er schickte auch einige seiner Schüler in verschiedene Länder, und namentlich nach Ungarn, Griechenland und Palästina. Einer aus diesen, Paulus von Ungarn genannt, stiftete die Klöster zu Gever und Beszprim, in Niederungarn, und bekehrte eine große Anzahl Götzendiener in Croatien, Slavonien, Siebenbürgen, in der Walachei, in der Moldau, in Bosnien und Servien. Dann überließ er andern Arbeitern die Sorge für die von ihm gestifteten Kirchen und zog nach Eumanien, um den dortigen Bewohnern, die in den Finsternissen der Barbarei versunken waren, das Evangelium zu verkündigen. Unter Jene, die er taufte, zählte man einen Herzog, Namens Brut, und Bernborch, einen der vornehmsten Fürsten des Landes. Dieser Letztere hatte zum Taufpaten den König Andreas von Ungarn,

Die Geschichte der großen Männer eben dieses Ordens wurde von dem Pater Luron, ebenfalls einem französischen Dominicaner, verfaßt. Sie hat sechs Quartbände. Die Leben des heil. Dominicus und des heil. Thomas von Aquin sind in zwei andern Bänden desselben Formats enthalten. Das Werk ist auf eine lehrreiche und anziehende Weise geschrieben. Benedict XIV. hat dem Verfasser großes Lob erteilt, mehrere Briefe geschrieben, und ihn endlich nach Rom kommen lassen.

Helyot und Stevens berichten, daß der Dominicanerorden in fünf und vierzig Provinzen eingetheilt war, ohne die zwölf Congregationen, oder besonderen Verbesserungen mitzurechnen, die unter eben so vielen Generalvikaren standen. Jetzt blüht dieser Orden nur noch in Sicilien, Spanien, Portugal, Amerika; in den andern katholischen Ländern ist er entweder ganz erloschen, oder doch äußerst geschwächt. Im achtzehnten Jahrhundert zählte er tausend Manns- und Frauenklöster.

Vater der heil. Elisabeth. Der eifrige Missionär litt hernach mit neunzig seiner Ordensbrüder, die mit ihm in denselben Gegenden arbeiteten, den Märtyrertod. Die Einen wurden verbrannt, die Andern enthauptet, und wieder Andere wurden mit Pfeilen oder Lanzen getödtet. Ihr Märtyrertod erfolgte im Jahr 1242, bei dem großen Ausfall der Tartaren in das Land, wo sie ihre Mission hielten²⁴⁾. Diese rohen Horden ermordeten bei einem zweiten Ausfalle im Jahr 1260 zu Sandomir in Polen, den gottseligen Sado c, und neun und vierzig seiner Ordensgenossen. Sie werden in der Kirche öffentlich auf den 2. Juni verehrt.

Der heilige Dominicus sah die Stunde seines Todes lange vorher, ehe sie kam. Als er von Bologna nach Mailand gekommen war, sagte er zu einem seiner Ordensbrüder: „Jetzt siehst du mich ganz gesund; allein ich werde noch vor dem Feste der Himmelfahrt Mariä diese Welt verlassen.“ Er kehrte dann nach Bologna zurück, wo ihn ein heftiges Fieber befiel, welches gleich tödtlich schien. Dies hielt ihn jedoch nicht von dem nächtlichen Gottesdienste zurück; allein er mußte sich nach der Mette in sein Zimmer begeben. Seine Krankheit nahm ihm nichts von seiner gewöhnlichen Ruhe. Als er sich seinem Ende nahe fühlte, versammelte er seine Ordensfinder um sich, und in einer Rede, die er sein letztes Testament nannte, ermahnte er sie alle zur Uebung der Demuth und Armuth, zum eifrigeren Dienste Gottes, und zu steter

24) BERN. GUIDONIS, *in chron.*; GREG. IX., *in bullar. praedic.*, tom. I. p. 26; THEODOR. n. 322; BZOVIVS, *in Annal.*; MAMACHI, *in annal. ad An. 1221.*

Wachsamkeit über sich selbst, um sich vor den Schlingen des unlautern Geistes zu verwahren. Da er sie weinen sah, versprach er ihnen, niemals sie zu vergessen, wenn er bei Gott seyn würde. Nach Empfang der Sterbsakramente fuhr er fort, im Stillen zu beten, bis er starb. Es war am 6. August 1221 als er seinen Geist in die Hände des Herrn aufgab, in einem Alter von ein und fünfzig Jahren. Kaum hatte der Cardinal Hugolin seinen Tod erfahren, so begab er sich nach Bologna, veranstaltete sein Leichenbegängniß und fertigte seine Grabchrift. Durch seine Fürbitte geschah eine große Menge Wunder, deren Wahrheit durch Augenzeugen bekräftigt wurde, und die man in der Sammlung der Bollandisten angegeben findet. Zwölf Jahre nach seinem Tode wurde sein Leib feierlich aus der Erde erhoben, und auf Befehl des Papstes Gregor IX. in die Kirche versetzt. In der Folge hat man ihn in ein Grabmal verschlossen, welches, sammt der Kirche, von Kennern, wegen der Schönheit, des Reichthumes und der geschmackvollen Verzierung, bewundert wird. Der heilige Dominicus wurde im Jahr 1234 von Gregor IX. unter die Zahl der Heiligen gesetzt.

Der Geist des Gebets und die beständige Versammlung der Seele waren gleichsam das unterscheidende Kennzeichen unsers Heiligen, und er empfahl seinen Ordenssöhnen und allen Christen auf das Nachdrücklichste die Uebung dieser Tugenden. Bartholomäus von den Märtyrern, Erzbischof von Braga, eines der glänzendsten Lichter seines Ordens und der Kirche, drückt sich hierüber, an alle Seelenhirten (sprechend ²⁵⁾), folgender Maßen aus:

25) *Stimulus pastorum*, C. 4. Man kann dieses Werk allen Geistlichen nicht genug anempfehlen.

„Wehe euch, ihr Diener des Herrn, wenn ihr in euern
 „Seelen die Quelle der Andacht austrocknen lasset. Aus
 „dem zarten und aufrichtigen Geist der Frömmigkeit fließt das
 „lebendige Wasser, welches allen unsern Tugenden die
 „Fruchtbarkeit mittheilt, welches alle unsere Uebungen und
 „Handlungen heiligt, und ohne welches Alles in uns Trost
 „denheit und Dürre ist. Es ist ein himmlisches Leben, das
 „unsere Herzen stärkt durch die Eingießung einer göttlichen
 „Freude. Es ist ein Balsam, der unsere Leidenschaften
 „heilt. Es ist die Zunge, womit wir zu Gott sprechen,
 „und ohne welche unsere Seelen vor ihm stumm sind. Es
 „ist endlich Dasjenige, was jenen himmlischen Thau auf
 „uns herabträufelt, der unsere Herzen erfrischt; es ist
 „jene geistige Speise, die uns fähig macht, mit Frucht im
 „Weinberge des Herrn zu arbeiten.“

Der heil. Euphronius,
 Bischof von Autun,
 und der heil. Euphronius,
 Bischof von Tours.

Der heilige Euphronius war Priester, dann Bischof von Autun. Seine vorzügliche Heiligkeit, seine ausgezeichnete Klugheit und sein gründliches Wissen erwarben ihm allgemeine Verehrung. Er war noch bloß Priester, als er zu Autun eine Kirche zu Ehren des heil. Märtyrers Symphorian erbauen ließ, und Marmor nach Tours schickte, um das Grabmal des heiligen Martinus zu zieren. Die berühmtesten Bischöfe der gallianischen Kirche,

namentlich der heil. Sidonius Apollinaris, Bischof von Auvergne, und der heil. Lupus, Bischof von Troyes, waren seine Freunde. Er hatte großen Antheil an dem, an Thalassus von Angers gerichteten Sendschreiben, welches verschiedene Verordnungen enthielt, über die Feste und den Gottesdienst, über die Geistlichen, welche zweimal verheirathet waren, und über Jene, welche man, bei Lebzeiten ihrer Weiber, zu den heil. Weihen erhob ¹⁾. Er unterschrieb auch das zu Arles 475 wegen des Priesters Lucidus gehaltene Concilium. Einige Schriftsteller haben, allein ohne Beweis, behauptet, er habe den Brief gutgeheissen, welchen Faustus von Riez an Lucidus schrieb, und worin die Irrthümer der Semipelagianer enthalten waren. Das Todesjahr dieses heil. Bischofs ist unbekannt. Er wurde in der Kirche des heiligen Symphorian begraben.

Sieh den heil. Gregor von Tours, *Hist.*, l. 2. c. 15; den heil. Sidonius Apollinaris, *ep.* l. 7, ep. 8, l. 4, ep. ult.; Baillet, unter dem 4. August, und *Gallia Christ. nova*, tom. IV. p. 338.

Der heilige Euphronius, Bischof von Tours, trat in seiner frühen Jugend schon in den geistlichen Stand, und hatte seine Erhebung nur seiner Tugend und Fähigkeit zu verdanken. Er war ein Enkel des gottseligen Gregor, Bischofs von Langres, dessen Andenken in ganz Frankreich gesegnet blieb.

Der König Clotar I. hatte anfangs zum Bischof von Tours einen gewissen Cato, Priester von Auvergne,

1) Der P. Sirmond hat diesen Brief gegeben in dem ersten Band seiner *Antiqua Galliae Concilia*.

ernannt. Dieser weigerte sich aber, aus geheimen Absichten des Ehrgeizes, das Bisthum anzunehmen. Als er jedoch seine Pläne nicht durchsetzen konnte, wollte er den ihm angebotenen Sitz annehmen. Allein der König ernannte Statt seiner den heiligen Euphronius, welchen die Geistlichkeit und das Volk von Tours dringend von ihm begehrt hatten. Seine Weihe geschah im Jahr 556. Des folgenden Jahres wohnte er dem Concilium von Paris bei, wo man weise Verfügungen, hinsichtlich der Kirchengüter, der Bischofsweihen und der unerlaubten Ehen erließ.

Als die Stadt Tours durch einen Bürgerkrieg, der in Frankreich ausgebrochen war, beinahe ganz in einen Aschenhaufen verwandelt worden, öffnete der König Clotar seine Schätze, um zu ihrer Wiederaufbauung beizusteuern. Der heil. Bischof gab auch glänzende Beweise von seiner Nächstenliebe. Er sorgte für die Bedürfnisse der Armen, und fand verschiedene Mittel, den Stadtbewohnern Hülfquellen zu öffnen. Auch vereitelte er die eigennützigen Absichten des Grafen Gaiso, der unter Charibert's Regierung der Stadt eine Abgabe auflegen wollte, wovon sie der König selbst wegen ihrer vorherigen Unglücksfälle befreit hatte.

Dem Leontius von Bordeaux, Metropolitens des zweiten Aquitaniens, der in einer zu Canites gehaltenen Synode den Bischof dieser Stadt, Emerius, der vom Könige ernannt worden, abgesetzt hatte, unter dem Vorwande, daß er in seiner Abwesenheit und ohne seine Theilnahme geweiht worden sey, widersetzte er sich unerschrocken. Leontius hatte zugleich an dessen Stell:

den Priester Heraclius von Bordeaux erwählen lassen, der jedoch zu Charibert geschickt wurde, um dessen Beistimmung einzuholen. Allein Emerius behauptete seinen Sitz, und Heraclius wurde des Landes verwiesen. Aus diesem muß man schließen, daß der Erste die Stimmen der Geistlichkeit und des Volkes hatte mit der Ernennung des Königs, und daß die Abwesenheit des Metropolitens nicht immer ein Grund der Nichtigkeit bei der Weihe eines Bischofs war.

Im Jahr 566 versammelte Euphronius in seiner bischöflichen Stadt ein Concilium, welches das Zweite von Tours genannt wird, und in dem man sieben und zwanzig Disciplinarkanonien verfaßte.

Ungeachtet der Beweise von Hochachtung, welche ihm von Seiten Chariberts gegeben wurden, gieng er doch sehr ungern an dessen Hof. Und als er schon auf dem Wege dahin war, kehrte er wieder um, indem er sagte, seine Reise sey unnütz, weil der König todt sey, was sich auch bewährte. Gregor von Tours, der mehrere Jahre Augenzeuge von dessen Handlungen war, versichert, er sey mit der Wundergabe begnadigt gewesen.

Unser Heiliger wurde auch sehr hoch geschätzt von Siegbert, König von Aufrastien. Er war es auch, den dieser Fürst auswählte, um das wahre Kreuz in das Kloster von St. Radegundis in Poitiers zu übertragen. Er starb den 4. August 573 und hatte den heil. Gregor, seinen Verwandten, zum Nachfolger, der als der Vater der Geschichte von Frankreich angesehen wird. Sein Fest ist auf diesen Tag in dem römischen Martyrologium verzeichnet.

Siehe den heil. Gregor von Tours, *passim*; Fortunat von Poitiers, *ep. ad Euphr., et Carm.*; Baillet unter dem 4. August, u. a. m.

Der heil. Luan, Abt von Irland.

Der heilige Luan, auch Lugil genannt, wurde zu Benchor unter dem heil. Comgall erzogen. Wir erfahren von dem heil. Bernhaard, daß er hundert Klöster in Irland stiftete. Das berühmteste war jenes von Cluain-Fearta-Molua¹⁾, welches in der Grafschaft Leicester an den Gränzen von Ossory und Queen lag. Der Heilige schrieb seinen Ordensgenossen stetes Stillschweigen und beständige Geistesammlung vor. — Nie erlaubte er den Frauen, in der Kirche sich ihnen zu nahen. Seine Ordensregel wurde lange Zeit in Irland befolgt. Er starb den 4. August 622. Die Irländer verehren ihn unter dem Namen Luan, Lugaidh und Molua.

Siehe Usserius, *Antiq. c. 18*, und die Hollandisten, tom. IV. *Aug.*, p. 173.

1) Im Irländischen bedeutet *Cluain* eine Höhle und *Fearta* Wunder. In Counaught ist ein anderes *Cluain-fearta* durch Verfälschung *Clonsfert* genannt. Es wurde gestiftet von dem heil. Brendan, in einiger Entfernung von St. Molua gegen Abend.

5.° A u g u s t.

Die Weihe der Kirche zu unsrer lieben Frauen Schnee, gemeinweg Maria = Schnee.

Es sind zu Rom drei Patriarchalkirchen, in welchen der Pabst an gewissen Festtagen den Gottesdienst hält, und bei deren einer er immer seine Wohnung hat, wenn er in der Stadt sich aufhält. Dieß sind die Kirchen zum heil. Johannes von Lateran, zum heil. Petrus vom Vatikan, und die zur heil. Maria der Aeltern 1). Diese Letztere wird so genannt, weil sie theils wegen ihrer Würde, theils wegen ihres Alterthums die Erste der, unter der Anrufung der allerseiligsten Jungfrau, in Rom geweihten Kirchen ist. Man nennt sie auch die liberische Basilik, weil sie unter dem Oberhirtenamte des Pabstes Liberius, im vierten Jahrhundert, gegründet wurde. Sixtus III. weihte sie um das Jahr 435 unter dem Namen der allerseiligsten Jungfrau Maria 2). Sie wird auch noch die Kirche zu unsrer lieben Frauen Schnee genannt, von einer Volksfage, welche erzählt, daß sie unter dem Pabste Liberius erbaut und mit Einkünften ausgestattet

1) Der Pabst hat drei berühmte Paläste in Rom, den lateranensischen, den vatikanischen Palast, und den von Montes Cavallo. Die zwei Ersten stoßen an die zwei großen Kirchen, von denen sie den Namen tragen. Der Dritte liegt in dem gesunden Theile der Stadt. Wenn der Pabst da wohnt, überschreibt er seine Breven, seine Bullen u. s. w.: *ad sanctam Marlam Majorem*.

2) Sieh Anastasius, in *Liber.*, et *Sixt.* III.

worden sey von dem Patricier Johannes. In einem Gesichte, so spricht die Sage, sey diesem die Mutter des Herrn erschienen und habe ihm selbst den Bauort bezeichnet, indem durch Fügung des Himmels am fünften August jener Ort wunderbarer Weise mit Schnee bedeckt worden.

Dieselbe Kirche wurde auch zuweilen zu unserer lieben Frauen bei der Krippe (ad praesepe) genannt, wegen der Krippe aus dem Stalle zu Bethlehem, die dahin soll gebracht worden seyn. Diese Krippe wird noch in einem silbernen Kasten aufbewahrt, und enthält ein Bild, ebenfalls von Silber, welches ein kleines Kind vorstellt. Man setzt sie am Weihnachtsfeste der öffentlichen Verehrung aus. Sonst wird sie in einer prachtvollen unterirdischen Kapelle aufbewahrt. Die Wiege des Erlösers wurde lange Zeit zu Bethlehem aufbewahrt, und man weiß, daß der heilige Hieronymus, die heil. Paula, u. a. m., eine große Verehrung gegen dieselbe bezeigten ³⁾.

3) In derselben Kirche ist die prachtvolle Kapelle Borghese, worin man ein Bildniß der allerseligsten Jungfrau sieht, welches der heil. Lukas soll gemahlt haben. Nebst diesem sieht man aber auch noch an verschiedenen andern Orten, und namentlich bei den Dominicanerinnen zu Rom, andere denselben Gegenstand vorstellende Gemälde, welche auch dem heil. Lukas zugeeignet werden. Dieß sind ohne Zweifel Copieen eines alten Originals, das von dem heil. Lukas kann gemahlt worden seyn. Theodoros Pector, der zu Constantinopel um das Jahr 518 blühte, sagt, l. 1., p. 551., daß ein ähnliches Gemälde, von dem heil. Evangelisten verfertigt, im fünften Jahrhundert der Kaiserin Pulcheria von Jerusalem geschickt worden sey. Als die Türken sich der Stadt Constantinopel bemächtigt hatten, beraubten sie es seines reichen Schmuckes, schleiften es durch die Straßen, und zerhieben es dann in Stücke.

Die bemeldete Kirche ist, wenigstens nach der von Loretto, durch die Andacht der Gläubigen die berühmteste der Welt. Aus allen Ländern der Christenheit kommen Pilger dahin zusammen, um den Schutz der allerseligsten Jungfrau anzuflehen; und nicht selten hat Gott da ausgezeichnete Gnaden gegeben. Dieses allein schon ist genug, sie allen Gläubigen höchst verehrungswürdig zu machen.

Von den ersten Zeiten des Christenthums an hat die Kirche ihre Kinder unaufhörlich angemahnt, um den Schutz der allerseligsten Jungfrau zu flehen, und ihnen diese Andacht als eines der kräftigsten Heilmittel vorgestellt. Sie will, daß wir den Herrn bitten, er möge die Gebete erhören, welche Maria für uns ihm darbringt; weil er sich ja selbst durch sie uns gegeben; weil er sich aus Liebe zu uns gewürdigt hat, aus ihr geboren zu werden. Sie heißt uns, auf Maria, die Mutter der Gnade und Erbarmung, unser Vertrauen setzen, auf daß wir, unterstützt durch ihre Verdienste, desto eher von ihrem Sohne die uns nöthige Hülfe erlangen. Ein Christ, der keine Andacht zur allerseligsten Jungfrau hat, und in seinen Leiden und Nöthen sie anzurufen versäumt, entbehrt einer mächtigen Stütze bei Gott. Allein um unsern Gebeten mehr Wirksamkeit zu geben, müssen wir uns im Geiste mit den büßenden Seelen vereinigen, welche sie als die Fürsprecherin der Sünder anrufen, und uns demüthigen, daß wir keine, unseren Armseligkeiten entsprechende, Andachtsglut besitzen.

Der heil. Oswald, König und Märtyrer in England.

(Gezogen aus Beda, *Hist. Angl.*, l. 3, c. 1, 2, 8, 6, 9, 10, 11, 12, 13; aus Alcuin, *Poëm. de Pontif. et Sanctis Eborac.*, edit. Gal., tom. II.; aus dem neuen Martyrologium von Coeur; aus der Chronik von Ralph Coggeshale, ap. MARTENE, *Collect. Script.*, tom. V., col. 304. Sieh Vinus, einen der Fortsetzer des Bollandus, tom. II., Aug. p. 83.)

Jahr 642.

Das Königreich der Angelsachsen in Northumberland wurde 547 von Ida gestiftet. Die Kinder dieses Königs besaßen jedoch bloß den nördlichen Theil, Bernicien genannt. Ella oder Alla bemächtigte sich des mittägigen Theiles, der bekannt ist unter dem Namen Deire, und die Grafschaften York und Lancaster begriff. Nach dessen Tode machte sich aber Ethelfrid, Ida's Enkel, zum Herrn des von dem Königreiche Northumberland abgerissenen Theiles, und blieb in dessen Besitz vier und zwanzig Jahre lang. Als dieser im Jahr 617 von Redwald, dem Könige der Ostangeln, auf dem Schlachtfeld getödtet wurde, flüchteten sich seine Söhne Canfried, Oswald und Oswi zu den Schotten, bei denen sie in der christlichen Religion unterrichtet und getauft wurden.

Während dieser Zeit standen die Northumberer unter Edwin, Alla's Sohne. Dieser Fürst regierte siebenzehn Jahre, kam aber nachher um, in einem Treffen gegen Penda, König von Mercia, und Cadwalla, König der Britten oder Waleser. Er bekannte sich zwar zum Christenthum, übte aber dessen Lehren nicht aus. Seine Sitten

waren barbarisch; nebstdem hegte er einen tödtlichen Haß gegen die Angelsachsen.

Nach dieser Umwälzung kamen Ethelfrid's Söhne wieder aus Schottland zurück. — Canfrid, der Älteste von den Dreien, erhielt das Königreich Deire, und Oswi, Geschwisterkind mit Edwin, Bernicien. Beide Fürsten, mehr den Menschen als Gott zu gefallen suchend, schwuren das Christenthum wieder ab. Durch Cadwalla verloren sie in demselben Jahre das Leben; Oswi wurde in einer Schlacht getödtet und Canfrid gemeuchelt. Die zwei Königreiche fielen nun auf Oswald, Ethelfrid's Sohn, und Edwin's Neffen von mütterlicher Seite. Dieser Fürst hatte mit aufrichtigem Herzen den christlichen Glauben angenommen. Weit entfernt, nach dem Beispiele seines Bruders, dem Christenthume zu entsagen, um seinen Unterthanen zu gefallen, gebrauchte er vielmehr sein ganzes Ansehen, dieselben dem heidnischen Aberglauben zu entreißen, und zur Kenntniß der Wahrheit zu führen.

Cadwalla, der an der Spitze eines zahlreichen Kriegsheeres, dem, wie er glaubte, nichts zu widerstehen vermochte, in das Land der Northumberer eingefallen war, verheerte Alles durch Feuer und Schwert. Oswald sammelte so viele Mannschaft, als er konnte, und rückte dem Feinde entgegen, der schon an der Mauer der Picten stand. Bei dieser Mauer wurde das Treffen geliefert, auf der Nordseite, an einem Orte, den Beda Denis-Burn, das heißt, der Bach Denis nennt ¹⁾.

1) Nicht Denisbourn, wie man bei Camden liest, der sich eingebildet hatte, dieser Ort sey Devilston oder Dils-

Vor der Schlacht ließ Oswald ein großes hölzernes Kreuz fertigen, das er mit eigener Hand aufpflanzte; dann rief er seinen Soldaten zu: „Werfen wir uns auf die Kniee nieder, und flehen wir zu dem wahren Gott, daß er uns gegen einen übermüthigen Feind beschütze: er weiß, daß der Krieg, den wir führen, gerecht ist, und daß wir zur Vertheidigung unsers Lebens und unsers Landes kämpfen.“ Alle Soldaten wurden ermutigt, die Schaaren stürzten aufeinander, und Oswald erschocht einen vollkommenen Sieg über Cadwalla, der selbst todt auf dem Schlachtfelde blieb.

Der Ort, wo man das Kreuz errichtet hatte, wurde Heavenfield oder Himmelfeld genannt; und dieß war das erste dem Glauben errichtete Siegeszeichen, da weder Kirche noch Altar in dem ganzen Königreich Bernicien war. Dieses Kreuz wurde in der Folge sehr berühmt. Beda sagt, daß man zu seiner Zeit kleine Stücke davon schnitt, und ins Wasser warf, und daß die Kranken,

ton, der gegen Mittag von der Pictenmauer und der Tine liegt. Smith, *Append. in Bed.*, n. 13, p. 720, beweist, daß der Bach Denis derselbe ist, den man gegenwärtig Erringburn nennt, und durch Bingsfield fließt, eine Meile von der Mauer auf der Nordseite. Ungefähr eine Meile über Bingsfield, auf der Nordseite ist Hallington oder Hale down, vor Alters Heavenfield genannt. Es ist wahrscheinlich, daß das ganze von Hallington bis an die Mauer sich erstreckende Land, welches zwei Meilen groß ist, auch den Namen Heavenfield trug.

In der Folge erbaute man eine Kirche an dem Orte, wo der heil. Oswald ein Kreuz errichtet hatte. Nach Smith steht noch jetzt eines dort, welches den Namen des heiligen Königs trägt.

welche von diesem Wasser tranken, oder welche man damit besprengte, die Gesundheit wieder erhielten. Er erzählt ferner, daß nach Oswald's Tod sich die Mönche von Herham am Tage vor dem Jahrgedächtniß des Fürsten nach Heavenfield begaben, wo sie die Nacht hindurch zum Frommen seiner Seele beteten ²⁾, und des Morgens das heil. Opfer darbrachten. Kurz vorher, ehe Beda seine Geschichte schrieb, erbaute man daselbst eine Kirche; er redet auch von einem Mönche von Herham, Namens Bothelm, der, da er einen Arm gebrochen und langwierige Schmerzen gelitten hatte, durch Auflegung eines Mooses von dem Kreuze des heiligen Oswald's geheilt wurde.

Der gelehrte Alcuin redet in seinem Gedichte über die Bischöfe und Heiligen von Nord ³⁾ weitläufig von dem durch Oswald erfochtenen Sieg; er beschreibt auf eben diese Weise, wie Oswald über die Menge und unbändige Wildheit seiner Feinde gesiegt; wie er seine treuen Soldaten ermahnt habe, all ihr Vertrauen auf Gott zu setzen, und seine Hülfe anzuflehen, indem sie sich mit ihm vor dem aufgerichteten Kreuze auf die Kniee niederwarfen ⁴⁾. So liefert er auch die Geschichte mehrerer

2) Pro salute animae ejus. Diese Gebete wurden immer zu Dankfagungen umgewandelt, wenn die Person, für welche sie verrichtet wurden, in das Verzeichniß der Märtyrer eingereiht wurde.

3) Es wurde von Gale herausgegeben, *Hist. Ang. Script.*, tom. II. Oxoniae, 1691.

4) Nunc, precor, invictas animis assumite vires,
Auxiliumque Dei, cunctis praestantius armis,
Poscite, corde pio, precibus; prosternite vestros
Vultus ante crucem, quam vertice montis in isto

Wunder, die bis zu seiner Zeit sogar in Irland durch die Ueberbleibsel des heiligen Oswald und durch Wasser geschehen sind, in welches man Stückchen von seinem Kreuze geworfen hatte. Mehrere Jahrhunderte hindurch hatte das Siegel der Abtei von Durham dieses Kreuz auf einer, und das Haupt des heil. Oswald auf der andern Seite 7).

Als der heilige König seine Feinde überwunden hatte, dankte er dem Herrn der Heerschaaren, suchte die Ordnung

Erexi, rutilat quae Christi clara trophaeo,
Quae quoque nunc nobis praestabit ab hoste
triumphum.

Tunc clamor populi fertur super astra precantis,
Et cruce sic coram, Dominumque Deumque potentem
Poplitibus flexis, exercitus omnis adorat.

Nun, ich beschwör' euch, Brüder, seyd unbezwinglichen Muthes,
Gottes gewaltigen Schutz, weit stärker, denn jegliche Rüstung,
Fleh't mit des Herzens Vertrau'n im Gebet; sinkt nieder im
Staub

Hestend das Auge zum Kreuz, das dort auf dem Scheitel
des Berges

Auf ich richtete, das von des Heiland's erhab'ner Trophäe
Glänzend auch uns wird verlei'h'n den Sieg des mächtigen
Feindes.

Und es steigt zum Himmel das Fleh'n der betenden Männer,
Hingerichtet zum Kreuz, mit frommgebogenen Knien,
Betet den Herrn, den mächtigen Gott, das sämtliche
Heer an.

Alcuin, *de Pontif. et Sanctis Eccles. Eborac.* V. 244. p. 707.
Diese Stelle gibt die Erklärung des Briefes desselben Schrift-
stellers, der dem Concilium von Frankfurt angehängt ist.

5) Smith hat dieses Siegel nach mehreren alten Denkmälern
sichon lassen.

in seinen Staaten zu begründen, und ergriff die weisesten Maßregeln, die Kenntniß des Evangeliums zu verbreiten. Er sandte an den König und die Bischöfe von Schottland um Missionäre, die seine Unterthanen in der wahren Religion unterrichten, und zum Empfange der heiligen Taufe vorbereiten könnten. Der Erste, welcher kam, war einer rauhen Gemüthsart, und bewirkte folglich wenig Gutes. Er ward endlich genöthigt in sein Land zurückzukehren, wo er sich mit der Ungelehrigkeit der Engländer entschuldigte. Die Geistlichkeit von Schottland versammelte sich hierauf in einer Synode, um sich zu berathen, was bei dieser wichtigen Sache zu thun sey. Aidan, welcher der Synode beiwohnte, sagte zum Bischöfe, den er von der Hartnäckigkeit der Engländer reden hörte: „Das Mißlingen deiner Arbeit hast du nur der Härte deines Gemüths, und der Strenge zuzuschreiben, womit du ein armes, unwissendes Volk behandelt hast: hättest du sie erst nur mit der Milch des göttlichen Wortes genährt, so hätten sie auch nach und nach die stärkere Speise des Evangeliums vertragen gelernt.“ Bei diesen Worten richtete die ganze Versammlung ihre Blicke auf ihn, und alle hielten ihn für den Mann, der mit jener Klugheit begabt sey, welche die Mutter der Tugenden ist. Man erwählte ihn daher, einstimmig an der Bekehrung der Engländer zu arbeiten.

Aidan war ein Ordensmann von Hii, einem berühmten, von dem heil. Columban gestifteten Kloster, welches sechs Inseln besaß. In der Folge wurde er zum Bischöfe geweiht, und ward für die Hirten der folgenden Jahrhunderte ein vollendetes Muster aller Tugenden. Alle, welche mit ihm arbeiteten, mußten die

heilige Schrift lesen, und die Psalmen auswendig lernen. Seinen bischöflichen Sitz schlug er zu Lindisfarne auf, in der Folge Holy, Island genannt. Dieß war ein Landstrich von acht Meilen im Umfange, welcher zu weilen ganz von dem Meere umgeben war, zuweilen eine Halbinsel bildete. Der König und die Reichen brachten oft dem Diener Gottes Geschenke; allein er nahm sie nur an, um sie unter die Armen zu vertheilen, oder zur Loskaufung der Gefangenen zu verwenden. Wenn er an des Königs Tafel speis'te, der ihn oft einlud, ließ er sich stets von einem oder zwei seiner Geistlichen begleiten, und kehrte nach beendigtem Mahle alsbald wieder zu seinen gewöhnlichen Uebungen zurück. Er fastete bis zur Non, das heißt, bis zur dritten Stunde Nachmittags, an allen Mittwochen und Freitagen des Jahres, die österrliche Zeit ausgenommen; und es gab mehrere Laien, die seinem Beispiele folgten. Beda lobt seine apostolische Freimüthigkeit, womit er den Stolz der Großen bezüchtigte, seine Nächstenliebe, sein stetes Streben um Erhaltung des Friedens, seine Keuschheit und viele andere Tugenden, die er sich eigen gemacht hatte. Diesen Geist, setzt derselbe Schriftsteller noch bei, mußte er auch einem unwissenden und rohen Volke mitzutheilen. Er starb den 31. August 631, und kommt unter diesem Tage in dem römischen Märtyrologium vor. Gott verlieh ihm, nach Beda's Erzählung, die Gabe der Wunder und Weissagung).

6) Beda entwirft folgendes Gemälde von der Geistlichkeit und dem Volke der englischen Nation kurz nach ihrer Befehrung zum Glauben. „Wohin ein Geistlicher oder Mönch gieng, wurde er allenthalben mit Freuden wie ein Diener Gottes

Oswald war einer der Eifrigsten, welche die Lehren des heiligen Bischofs sich einprägten; er diente ihm sogar im Anfange der Mission als Dolmetscher, weil er die englische Sprache noch nicht genug inne hatte, um von dem Volke verstanden zu werden. Aller Orten ließ er Kirchen und Klöster bauen. Oft wohnte er mit den Ordensgeistlichen der Mette bei, und brachte mit ihnen die übrige Nachtzeit im Gebete zu. Man liest in Beda, daß er über die Britten, Picten, Schotten und Engländer herrschte: allein diese Ausdrücke dürfen nicht buchstäblich genommen werden; sie wollen nur sagen, daß einige Provinzen der Picten und des Fürstenthumes Wales ihm huldigten. Er empfing auch, nach Wilhelm von Malmesbury, eine Art Huldigung von den Merciern, deren König mit Cadwalla im Bunde stand, und in dessen Niederlage mit begriffen war. Alle Könige der Heptarchie

„aufgenommen; und wenn ihnen ein Reisender auf der Straße „begegnete, lief er ihnen vor, warf sich vor ihnen nieder, und „bat sie, über ihn mit der Hand das Kreuz zu machen, oder „ihn durch ihre Gebete zu segnen. Man hörte ihre Ermahnungen sehr aufmerksam an; und an den Sonntagen strömte „man schaarenweise den Kirchen oder Klöstern zu, um das „Wort Gottes zu hören. Wenn ein Priester in einem Dorfe „sich sehen ließ, versammelten sich die Einwohner um ihn, um „aus seinen Unterweisungen Nutzen zu ziehen. Auch kamen „die Priester und andere Geistlichen aus keiner andern Absicht „in die Dörfer, als um zu predigen, die Kranken zu besuchen, „und für die Seelen Sorge zu tragen. Sie waren so uneigennützig, so weit von allem Geize entfernt, daß sie nichts annahmen, nicht einmal Grundstücke, um Klöster zu bauen, „es sey denn, sie wurden dazu durch die weltliche Macht gerthigt.“ Beda, *Hist.* l. 3, c. 26.

(Siebenherrschaft) erkannten sich zu einer gewissen Unterwürfigkeit gegen ihn verpflichtet, und dieser Ursache wegen nennt ihn *Adaman*, Abt von *Hii*, in dem Leben des heil. *Columbus*, Kaiser von *Britannien*.

So mächtig aber auch der heilige König war, erwies er sich doch immer demüthig und huldreich. Seine Liebe gegen die Armen war sehr groß, wie man unter andern aus folgendem Zuge bei *Beda* ersieht. Da er an einem Ostertage zu Tische saß, und der mit der Sorge für die Armen beauftragte Diener ihm sagte, daß Mehrere an der Pforte des Palastes wären, die ein Almosen begehrten, ließ er ihnen sogleich eine große silberne Platte mit Speisen von seinem Tische bringen, und befahl dann die Platte in Stücken zu theilen, und jedem eines davon zu geben. Der heil. *Adan*, der damals gerade bei dem Könige war, faßte ihn bei der Rechten und sagte, „Möge diese Hand nie verwesen.“ *Beda* erzählt auch, der Arm des heil. *Oswald*, der nach dessen Tode von seinem Leibe getrennt worden, sey unverweslich geblieben, und noch zu seiner Zeit ehrfurchtsvoll in der Kirche zum heil. *Petrus* im königlichen Schlosse von *Bebbaborough*, jetzt *Bamborow*, in *Northumberland*, aufbewahrt worden. *Simon* von *Durham* und *Ingulph* versichern, daß diese Reliquie in der Folge nach *Peterborough* versetzt worden sey.

Acht Jahre waren unter *Oswald's* Regierung in beständigem Frieden dahin geflossen, als ihn *Penda*, König von *Mercia*, angriff. Dieser barbarische und heidnische Fürst hatte neun Jahre vorher den frommen König *Edwin* getödtet; und unser Heiliger hatte ihn zu Anfange seiner Regierung besiegt. Dessen ungeachtet fand er Mittel/

nach und nach wieder Kräfte zu sammeln; und da er sich an der Spitze eines mächtigen Heeres sah, fiel er in Oswald's Staaten ein. Dieser zog nun gegen seinen Feind zu Felde; allein da er demselben an Macht weit nachstand, wurde er besiegt, und verlor das Leben auf dem Schlachtfelde den 5. August 642, in dem acht und dreißigsten Jahre seines Alters. Der Ort, wo die Schlacht geliefert wurde, hieß Maserfield 7)

Penda ließ dem heil. Könige Kopf und Arme abhauen, und an Pfähle heften; allein Oswi, Oswald's Bruder und Nachfolger, nahm sie das folgende Jahr hinweg, brachte den Arm in seinen Palast, und sandte das Haupt nach Lindisfarne. Im Jahre 1105 wurde dieses Haupt in einen Sarg eingeschlossen, worin der Leib des heil. Euthbert lag, und nach Durham übertragen 8). Der rechte Arm des heiligen Königs wurde vor Alters zu Bamburg aufbewahrt. Die übrigen Theile seines Leibes

7) Einige Schriftsteller glauben, es sey bei Winwick, in Lancashire, wo noch ein Brunnen ist, der von dem heiligen Oswald den Namen hat, und den man ehemals aus Andacht besuchte. Man sieht aus einer alten Inschrift in der Kirche von Winwick, daß jener ganze Bezirk Maserfield hieß. Die Burg Oswaldry (von dem Kreuz des heil. Oswalds), sieben Meilen von Shrewsbury, trug vor Alters denselben Namen. Capgrave, Camden u. a. m., glauben, der Heilige sey an diesem Orte getödtet worden, weil er, nach Penda's Niederlage, auch diesen Theil der Grafschaft Shrop mit seinen Staaten vereinigt hatte. Man sieht daselbst noch die berühmte Kirche des heil. Oswald, welche jetzt eine Pfarrkirche ist, und die ehemals einem Kloster White-Minster genannt, zugehörte.

8) Sieh Wilhelm von Malmesbury; Ralph's Goggeshale, u. a. m.

gab seine Nichte Osfrida, Ethelreds, des Königs von Mercia, Gemahlin, dem Kloster Bardney, in der Grafschaft Lincoln. Da dieses Kloster im Jahr 910 von den Dänen zerstört wurde, ließ Edilred, König der Mercier, die Reliquien des Heiligen nach Glocester versetzen, wo Elflada, Gräfin von Mercia und Alfreds Tochter, die Kirche zum heil. Petrus stiftete. Das zur Ehre des heil. Oswald in dieser Kirche errichtete Denkmal sieht man noch daselbst zwischen zwei Pfeilern. Im Jahr 1221 brachte man einen Theil der Reliquien desselben Heiligen in die Abtei Berg-St. Winoc, in Flandern, und Adam, Bischof von Terouenne, empfing sie daselbst mit großer Feierlichkeit, wo sie in der Folge, nach dem Berichte der Bollandisten, von den Calvinisten verbrannt wurden. Die ehemaligen Klöster Echternach, in dem Großherzogthum Luxemburg, und Weingarten, im Bisthum Constanz, wurden ebenfalls mit einem Theile von dem Haupte des heil. Königs beschenkt 9).

9) Der König Oswald hatte zum Nachfolger in Bernicien seinen Bruder Oswi; und in Deire Oswin, einen nahen Verwandten des berühmten Edwin. Dieser letztere zeichnete sich besonders durch seine Gottseligkeit und Demuth aus. Als er eines Tages dem heil. Aidan ein schönes Pferd zum Geschenk gemacht hatte, und dieser es dann einem Armen gab, sagte er ihm, es wäre genug gewesen, wenn er einem Bettler ein schlechtes Pferd gegeben hätte. Allein nach einigen Augenblicken der Ueberlegung warf er sich dem heil. Bischöfe zu Füßen, und versprach, sich nie mehr um die Gaben zu bekümmern, die er den Kindern Gottes würde ertheilt haben.

Als Oswin mit Oswi in einen Krieg verwickelt wurde, fiel er durch diesen Fürsten im siebenten Jahre seiner Regierung, zu Gilliny, bei Richmond, in der Grafschaft York, und

Gott rächte bald den Tod seines Dieners. Penda wendete, nachdem er den Königen Edwin, Oswald, Siegbert, Egrich und Anna das Leben geraubt hatte, seine Waffen gegen Oswi. Dieser Fürst suchte ihn durch die vortheilhaftesten Anerbietungen zu befriedigen; aber Alles war fruchtlos. Er nahm daher seine Zuflucht zum Gebete, und versprach Gott, wenn er den Sieg davon trüge, ihm seine Tochter Enflada, die erst ein Jahr alt war, zu weihen, und zwölf Landtheile, wovon jeder zehn Familien nähren könnte, zur Erbauung und Stiftung von Klöstern hinzugeben. Seine Bitte ward erhört; da es bei Eoyden, jetzt Leeds genannt, in der Graffschaft York, zu einem Treffen kam, besiegte und tödtete er den König Penda, im Jahre 655.

wurde zu Linmouth begraben. Im Jahr 1065 fand man seinen Leib in einem steinernen Grabe, und erhob ihn in einen Sarg. Sieh das handschriftliche Leben des heil. Oswin, *Bibl. Cotton.* und *Matthäus* von Westminster, unter dem Jahr 1110.

Die Kirche von Linmouth wurde geweiht unter der Anrufung der allerseiligsten Jungfrau und des heil. Oswin, und einige Zeit nachher der Abtei Farrow gegeben.

Oswi bereute, daß er Oswin getödtet hatte, und ließ ein Kloster bauen, damit man da für seine und des Gemordeten Seele bete.

Oswin ist in einigen Kalendern die Benennung Märtyrer beigelegt, und wird darin genannt unter dem 20. August. Man verehrt ihn als den Hauptpatron von Linmouth.

Der heil. Afer und seine Gefährten, M ä r t y r e r z u A u g s b u r g .

Während der Diokletianischen Christenverfolgung, wo der heilige Marcissus, ein spanischer Bischof, mit seinem Diakon Felix, nach Augsburg gekommen ist, soll der heil. Afer, nach der Ueberlieferung ein Vatersbruder der heil. Afra, den Märtyrertod gelitten haben unter Gajus, am 5. August 304, d. h. zwei Tage vor der heil. Afra, welche am 7. August für die Religion Jesu das Opfer ihres Lebens dargebracht hat ¹⁾. An demselben Tage vergossen noch mehrere, durch den heil. Marciss bekehrte, Heiden ihr Blut, deren Andenken die Augsburgische Kirche feiert.

Der heil. Afer scheint lange Zeit unbekannt gewesen zu seyn, denn bei Wandelbert, Adon, Usuard und sogar bei Rhaban vermißt man seinen Namen ²⁾. Selbst die Augsburger dürften seinen Festtag vor dem zwölften Jahrhundert nicht begangen haben. In einem Martyrologium jener Zeit, das in der Abtei von St. Ulrich sich befand, und welches die Bollandisten in einem Juniband abdrucken ließen, liest man zwar den Namen eines heil. Afer's: allein derselbe steht unter andern Blutzegen, die

1) Sieh unten am 7. dieses Monates die Lebens- und Leidensgeschichte der heil. Afra; und am 29. October die geschichtlichen Erörterungen hinsichtlich des heil. Marcissus.

2) Dieses muß um so mehr befremden, weil, nach Pagi und Serarius, Augsburg damals schon zur Metropole Mainz gehörte, und bekannter Weise der heil. Rhaban sehr emsig war in Auffuchung der Heiligen Deutschlands, besonders seines Metropolitansprengels.

zu Ariopolis in Niedermösien gelitten haben, ohne die geringste Erinnerung, daß derselbe ein Augsburgischer Märtyrer gewesen sey, da doch dieses sonst bei den Heiligen dieser Stadt ausdrücklich bemerkt wird.

Vergl. den Holländischen Bosh, tom. II. Augusti p. 37 et 38.

Der heil. Memmius, Erster Bischof von Chalons-sur-Marne.

Der heil. Memmius war ein Römer von Geburt. Nach Gallien geschickt, predigte er das Evangelium zu Chalons-sur-Marne. Seine Predigten und Wunder wirkten viele Bekehrungen, und er bildete aus den Ungläubigen, die er für Jesus gewonnen hatte, eine Kirche, deren erster Hirt er war. Seinen Tod setzt man gegen das Ende des dritten Jahrhunderts. Er wurde bei Chalons beerdigt, und man erbaute einige Zeit nachher eine Kirche über sein Grab. Donatian und Domitian waren seine unmittelbaren Nachfolger. Beide arbeiteten mit vielem Eifer, die neuen Christen in dem Glauben zu bestärken, und das Reich Jesu immer weiter auszudehnen. Sie wurden an demselben Orte, wo der heilige Apostel Memmius, begraben.

Um das Jahr 674, unter der Regierung Dagoberts II., fand man den Leib des heil. Memmius noch unverfälscht, ließ ihn aber in dem bleiernen Sarge, in welchem er verschlossen war. Im Jahr 1318 legte man seine Reliquien mit jenen der heil. Poma in einen, im Feuer vergoldeten und mit Steinen verzierten, silbernen Sarg, der in der

Abteikirche der regulirten Chorherren des heil. Augustin, außerhalb der Stadtmauern, aufbewahrt wurde. Die Einwohner von Chalons, für Marne verrichteten besonders während der Octav des Festes des heil. Memmius, ihre Andacht bei dessen Sarg.

Die heil. Poma, eine Jungfrau, war eine Schwester des heil. Memmius. Von ihrem Leben weiß man zwar nichts; ihre Verehrung ist aber eben so alt als berühmt in der Kirche von Chalons an der Marne. Ihr Fest stand ehemals in den Kalendern auf den 27. Juni; gegenwärtig aber wird es auf den 8. August begangen.

Man feiert auch zu Chalons am 19. eben dieses Monats das Fest des heil. Claphius, Bischofs dieser Stadt, der um das Ende des sechsten Jahrhunderts blühte. Dieser Heilige stammte von einer adeligen Familie aus Limoges. Seine Tugenden und sein unermüdetes Forschen in den heil. Schriften verkündeten frühzeitig, was er einstens werden würde. Unter der Regierung Siegberts, Sohnes von Clotar, ward er auf den bischöflichen Stuhl von Chalons erhoben, und bewies sich als einen eifrigen Nachfolger der heil. Bischöfe, seiner Vorgänger. Er starb in Spanien, wohin er als Gesandter geschickt worden war. Sein Leichnam ward nach Chalons zurückgebracht und in der Kirche des heil. Johannes des Täufers, außerhalb der Stadtmauern, begraben. In der Folge versetzte man ihn in die Kirche des heil. Petrus.

Der heil. Claphius hatte zum Nachfolger den heil. Ludomir, den man zu Chalons auf den 3. October verehrt. Dieser, erst Diakon, verschrieb mit seinem Bruder, durch einen Schenkungsbrief, der Kirche von Chalons die Ländereien, welche sie in der Nähe von Limoges besaßen.

Nächstenliebe und Keuschheit waren die Tugenden, welche besonders an ihm hervorstrahlten. Er starb um das Jahr 626, und wurde neben seinen Bruder begraben. Seine Reliquien wurden in der Folge in die Abteikirche zu allen Heiligen versetzt, und ehrerbietig aufbewahrt.

Sieh den heil. Gregor von Tours, *de Glor. Conf.*, c. 66; Mabillon, *Analect.* tom. II.; *Gallia Christiana nova*, tom. IX., p. 859 und flg.; das neue Brevier von Chätoussür-Marne unter dem 5., 8., und 19. August und unter dem 3. October.

Der heil. Ionius, Priester und Märtyrer im Bisthume Paris.

Der heilige Ionius, Schüler des heil. Dionysius, predigte den Glauben in der kleinen Stadt Chartres, jetzt Arpajon, im Bisthume Paris. Er stand mehrere Jahre der von ihm gegründeten Kirche vor. Endlich wurde er von den Götzendienern verhaftet, und auf Befehl des Präsekten Julian enthauptet. Seine Reliquien bewahrt man auf in der Kirche zum heil. Clemens in Chartres, und in jener zu unserer lieben Frau in Corbeil, ebenfalls zur Diözese von Paris gehörend. Sein Name steht auf den 2. Sept. in dem römischen Martyrologium, zu Chartres aber und in dem ganzen Bisthume Paris wird er auf den 5. August verehrt.

Sieh das neue Brevier von Paris; Fabrian von Balois, in *Notit. Galliar.*, p. 420; Tillemont, tom. IV.

Der heil. Cassian,

Bischof von Autun.

Es ist schwer, etwas Sicheres über das Leben dieses heil. Bischofs zu bestimmen. Man sagt, er sey von Geburt ein Egyptier gewesen, und schon im Morgenlande zur bischöflichen Würde erhoben worden. Von da soll er, durch ein Gesicht dazu bewogen, in das Abendland gegangen seyn, da sich Constantin für das Christenthum erklärte; als er nach Gallien gekommen, habe ihn der heil. Rhetitius in den Dienst seiner Kirche aufgenommen, wo er allgemein geschätzt, und dann zum Nachfolger des heil. Rhetitius erwählt worden, der einige Zeit vor dem Concilium von Nicäa gestorben ist. Man weiß nicht, wie lange er seinem bischöflichen Amte vorgestanden hat. Sein Name steht in mehreren Martyrologien unter dem 5. August. Sein Fest wird auf verschiedene Tage angegeben, ohne Zweifel wegen der verschiedenen Uebertragungen seiner Reliquien.

Sieh den heiligen Gregor von Tours, de Glor. Conf., c. 75; Baillet, unter dem 5. August, und Gallia Christ. nova, tom. IV. p. 331.

Der gottselige Petrus von Moliano,

aus dem Orden des heil. Franciscus.

(Gezogen aus den Sectionen seines Officiums und aus dem geschichtlichen Abrisse des Lebens der Heiligen u. s. w., der drei Orden des heil. Franciscus, von dem P. Gerot, tom. I. p. 292.)

Jahr 1490.

Wie milde ist Gottes Gnade, welche eine Seele den trügerischen Erdenhoffnungen entreißt, um sie gänzlich dem Dienste des Herrn zu weihen! Glücklicher Mensch, der in seinen Jugendjahren schon die Täuschungen der Welt erkannt hat, und in heiliger Furcht vor dem Strome verderblicher Beispiele dem gleißenden Pfade sich zu entwinden weiß, und die Menge nicht achtend, sich still in die sichere Stätte des Heiligthums zurückzieht! Die Weltmenschen, die nichts als das Opfer erblicken, ohne die damit verbundenen Eröstungen zu kennen, müden sich nicht selten ab durch menschliche Beweggründe einen Schritt zu erklären, zu dem bloß der Geist Gottes den schwachen Staubbewohner hinleitete. Wie oft sucht die Welt in irgend einer Ungnade oder heimlichem Verdrusse, was sie so leicht in dem Ruf von oben finden könnte. Wenn der Herr eine Seele zu sich hinzieht, gibt er ihr zu erkennen, daß nur in seinem Dienste das wahre Glück zu finden sey; er ebnet die steilen Höhen, bei deren Anblick nicht selten die Natur erschrickt, und wenn man die Welt, umgeben von all ihrem Zauber, verläßt, man findet größere Wonne, als alle ihre Vorzüge jemals zu geben vermöchten. Der gottselige Petrus von Moliano empfand die entzückende Gewißheit dieser Wahrheiten. Entsprungen aus einer ansehnlichen Familie der Stadt, wovon er den Namen trägt, und die in der Mark Ancona liegt, widmete er seine Jugend dem Studium der schönen Wissenschaften und der Rechte, in welcher letztern Wissenschaft er auf der Universität von Perosa den Baccalaurgrad erhielt. In dieser Stadt war es auch, wo er nach Anhörung der Predigt eines Franciscaners das Verlangen in sich empfand, die Welt zu ver-

lassen und in diese Genossenschaft zu treten. Der Herr gab ihm auch die Kraft, sein frommes Vorhaben auszuführen. Nachdem er das Ordenskleid empfangen hatte, verlegte er sich mit unermüdlischem Eifer auf die Theologie; vor Allem aber strebte er nach der Wissenschaft der Heiligen. Gott segnete seine Bemühungen, und bald ward der neue Ordensmann berühmt durch seine Gelehrsamkeit, noch mehr aber durch seine hohe Heiligkeit.

Da mit jedem Tage sein Ruf sich verbreitete, erwählte man ihn zum Gehülfen des heil. Jacobus von der Mark, in dessen Predigtamte, und zum Genossen seiner apostolischen Arbeiten. Nach dem Tode dieses heil. Mannes mußte Petrus dessen Stelle übernehmen. Mit unbeschreiblichem Eifer und mit nie erkalteter Liebe bemüdete er sich immerdar, die Völker zur Buße zu bewegen, die Sitten zu verbessern, und sie zur Heiligkeit des Christenthums zu erheben. Die Tage und Nächte brachte er im Richterstuhle der Versöhnung zu, oder legte die lieblosen Streitigkeiten und feindseligen Klagen bei, und stellte überall den Frieden her. Seine Handlungen und Reden trugen ohne Zweifel nicht wenig zur Erlangung des gewünschten Erfolges bei; nebstdem war aber auch die Wundergabe, die ihm Gott verliehen hatte, ein mächtiges Mittel zur Beförderung des Guten.

Seine Brüder, hoch erfreut über seine Tugenden und Verdienste, liebten ihn zärtlich, und wünschten ihn als ihren Obern verehren zu können. Zwei Male ward er auch wider seinen Willen zum Provinzial von der Mark und einmal von Romagna erwählt. Seine Pflichttreue, seine Klugheit und Nächstenliebe bewiesen ihn dieses Amtes würdig; auch gewannen sie ihm die Zuneigung des

Herzogs von Camerino und die Hochachtung aller Einwohner dieser Stadt, in der er einen Theil seiner Lebenszeit zubrachte, und seine heilige Laufbahn beschloß. Die heilige Bezehrung wollte er vor seinem Tode nicht in dem Bette empfangen, sondern ließ sich in die Kirche tragen, wo er mit den lebhaftesten Gefühlen der Gottseligkeit die himmlische Speise genoß, und alle Anwesenden an seiner Andacht erglüheten. Nachdem er diese Pflicht erfüllt hatte, ermahnte er den Herzog von Camerino und seine Söhne, die zugegen waren, zur treuen Beobachtung des göttlichen Gesetzes, und seine Brüder zur Festhaltung ihrer Ordensregel, worauf er am 25. Juli 1490 starb, und in dem alten Kloster der Observanz beigesetzt wurde.

Zwölf Jahre nachher wünschten die Ordensgeistlichen dieses Hauses, da sie es verlassen mußten, weil man eine Beste daselbst erbauen wollte, den Leib des gottseligen Petrus mit sich zu nehmen, und sie fanden ihn noch ganz unversehr. Als der Pabst Clemens XIII. von der Verehrung, die dem heil. Ordensmanne von undenklichen Zeiten her erwiesen worden, und von den durch seine Fürbitte gewirkten Wundern genaue Kunde erhalten hatte, setzte er ihn in das Verzeichniß der Seligen, und unter dem Oberhirtenamte Pius VI. erließ am 5. August 1780 die Congregatio Rituum den seine Verehrung bestätigenden Beschluß.

Der gottselige Johannes von Parma,

VII. General des Franziskanerordens.

(Gezogen aus den Lectionen seiner Tagzeiten in dem Brevier des Franziskanerordens, und aus dem geschichtlichen Abrisse des Lebens der Heiligen aus den drei Orden des heiligen Franciskus, von dem P. Ferot, Paris, 1779.)

Jahr 1289.

Johannes, aus der alten Familie der Burali in der Stadt Parma, von der er seinen Beinamen erhielt, entsprossen, wurde in der Gottseligkeit erzogen, und trat in den Orden des heil. Franciscus, worin er sich durch die Keinheit seiner Sitten, seine Gelehrsamkeit und Predigergabe so auszeichnete, daß man ihn zu Bologna, zu Neapel und hernach zu Rom als Professor der Theologie aufstellte. Aller Orten bewährte er eine eben so große Heiligkeit als wissenschaftliche Kenntniß. Crescentius, der Minoritengeneral, der 1245 von Innocenz IV. zum Concilium von Lyon berufen wurde, dabei aber seines hohen Alters wegen nicht erscheinen konnte, erwählte daher den Ordensbruder Johannes zu seinem Stellvertreter. Dieser Sendung entsprach der Diener Gottes auch so trefflich, daß ihn der Orden zwei Jahre nachher zu seinem allgemeinen Obern erwählte.

Die erste Sorge des weisen und eifrigen Vorstehers war nun, alle seiner Gerichtsbarkeit untergebenen Klöster

zu besuchen, und die durch die Schwäche seines Vorfahrers gesunkene Ordenszucht zu ihrer alten Wirksamkeit zu erheben. Alle seine Reisen machte er zu Fuße, trug nur ein Oberskleid, hatte zur Begleitung kaum zwei Gefährten, und betete unter Weß die Tagzeiten mit entblößtem Haupte. Und nicht immer gab er sich in den Häusern, die er besuchte, gleich zu erkennen, um genauere Kunde von ihrem Zustande einziehen zu können. Er ließ nicht zu, daß man ihn auf irgend eine Weise auszeichnete; er aß in einem Speisesaal mit seinen Ordensbrüdern; wohnte zur Nachtzeit dem Chore bei; unterzog sich den niedrigsten Geschäften des Hauses, und gab Allen das Beispiel der klösterlichen Vollkommenheit.

Sein Eifer für die Ordenszucht bewog ihn, mehrere allgemeine Kapitel zusammen zu berufen, unter Andern jenes von Metz. Diese Versammlungen trugen Vieles bei, die Minoriten zur gewünschten Standesvollkommenheit zurück zu führen. Die weisen Absichten und der wahrhaft gottselige Wandel des frommen Obern erwarben ihm allgemeine Hochachtung bei dem Volke und den Fürsten; — der heilige König Ludwig war ihm besonders von Herzen gewogen. Als im Jahr 1249 die Griechen das Verlangen an Tag legten, sich mit der römischen Kirche zu vereinigen, glaubte der damals regierende Pabst Innocenz IV. zur Ausführung dieser schwierigen Sache keinen bessern Legaten wählen zu können, als den gottseligen Johannes, den er minder in der Eigenschaft eines Legaten, als in der eines Friedensengels, wie er sich ausdrückt, an den Kaiser Dukas sandte, der seine Residenz in Nicäa hatte. Der Gottesmann erwarb sich eine solche Hochachtung und Verehrung bei den Griechen, und vollbrachte seine Unterhandlung so trefflich, daß der Kaiser und der Patriarch von Constantinopel

Abgeordnete an den Pabst Innocenz abgehen ließen. Und wenn das begonnene Werk nicht zu dem gewünschten Ziel gelangte, so traten fremdartige Ursachen, die der gottselige Legat nicht abwenden konnte, leider! hemmend in den Weg.

Da Johannes nach einem sieben Jahre langen Aufenthalte aus dem Oriente zurückgekehrt war, wollte er das angefangene Gute, durch Ausrottung der Mißbräuche, die sich in den Orden des heil. Franciscus eingeschlichen, und während seiner Abwesenheit vervielfacht hatten, fortsetzen; er berief deshalb 1256 ein allgemeines Kapitel nach Rom, wobei der Pabst Alexander IV. den Vorsitz führte. Diese Versammlung gewährte aber kein tröstliches Ergebnis für den frommen Obern. Die Feinde der Untermwürdigkeit erhoben sich mit Macht gegen ihn, klagten ihn an, als glaubte er an die Träumereien des Abtes Joachim, eines berühmten Schwärmers, der damals großes Aufsehen machte, und zwangen ihn zur Niederlegung des so würdig von ihm geführten Amtes. Befreit von einer so drückenden Last, dachte Johannes an nichts anders mehr, als in stiller Verborgenheit an seiner Heiligung zu arbeiten. Nachdem er daher den berühmten heil. Bonaventura zu seinem Nachfolger vorgeschlagen hatte, zog er sich in das Kloster Greccio zurück, wo er dreißig Jahre lang ein mehr englisches als menschliches Leben führte. Als er jedoch nach Verlauf dieser Zeit vernahm, daß die Griechen zu ihren vorigen Irrthümern wieder zurückkehrten, begehrte er, von heiligem Eifer für die Kircheneinheit entflammt, von dem Pabste Nikolaus IV. die Erlaubniß, eine neue Reise in das Morgenland zu machen, die er nach erhaltener Bewilligung in einem Alter von achtzig Jahren auch unter-

nahm. Nach seiner Ankunft zu Camerino, im Kirchenstaate, erkannte und sagte er sein naheß Ende vor, und starb daselbst im Jahr 1289. Seine Heiligkeit wurde durch Wunder, die an seinem Grabe geschahen, so sehr bewährt, daß ihm die Einwohner des Landes auf ihre Kosten ein marmornes Denkmal errichteten, und ihm öffentliche Verehrung erwiesen. Der Pabst Pius VI. bestätigte durch ein Dekret, welches die Versammlung der Ritus den 5. August 1781 bekannt machte, diese Verehrung. Der Leib des Dieners Gottes war lange Zeit in dem ihn umschließenden Denkmale unverwest geblieben, und vielleicht befindet er sich jetzt noch in jenem Zustande.

Der Orden des heil. Franciscus, welchem Johannes von Parma mehrere Jahre lang vorstand, hat in seinen verschiedenen Zweigen eine Menge heiliger Personen hervorgebracht, denen die Päbste der letztern Jahrhunderte die Benennung gottselig zugestanden haben. Hier möge eine kurze Anzeige dieser Freunde Gottes, die in dem Werke nicht besonders vorkommen, eingeschaltet werden.

Der gottselige Benvenuto, einer der Schüler des heiligen Franciscus, trat als Laienbruder in dessen Orden, obgleich er vermöge seiner Geburt in der Welt als Ritter hätte glänzen können. Dieser eifrige Ordensmann zeichnete sich besonders durch seine Demuth, seine Nächstenliebe und seinen Gehorsam aus. Er starb zu Corneto in Apulien 1232. Sein Fest wird am 27. Juni gefeiert.

Die gottselige Philippina, von Mareria benannt, war von edeln und reichen Eltern geboren. In ihrer Jugend hatte sie das Glück, den heil. Franciscus zu

kennen und zu hören, der ihr auch einen so großen Ekel gegen die Welt und deren Eitelkeiten einflößte, daß sie den Entschluß faßte, sich gänzlich davon zu trennen. Nachdem sie sodann alle Schwierigkeiten, welche ihre Familie ihrem Vorhaben entgegensetzte, überstiegen hatte, zog sie sich auf den Berg Mareria, bei ihrer Geburtsstadt, in dem Bisthume Nieti, zurück, um daselbst mit einigen Gefährtinnen in den Bußübungen ihr Leben zuzubringen. Ihr Bruder, ergriffen von ihrem heiligen Muthes, ließ ihr in der Nähe der Ortskirche ein Haus erbauen, worin die fromme Diennerin Gottes die Regel der heil. Clara einführte, und Aebtissin wurde. Der unglückliche Zustand der Sünder gieng ihr tief zu Herzen, und sie strebte immerdar durch Gebete, Bußwerke und Ermahnungen die Verirrten zu Gott zurück zu führen. Ihr Tod, den sie vorhergesagt hatte, erfolgte am 13. Februar 1236. Am 16. eben dieses Monats wird durch Verstattung des Papstes Pius VII., der die Verehrung dieser gottseligen Jungfrau gutgeheißen hat, ihr Fest im Orden des heiligen Franciscus gefeiert.

Der gottselige Lucius war ein Kaufmann aus der Umgegend von Florenz, der sich einzig mit seinem Handel, und den politischen Streitigkeiten der Welfen und Gibelinen beschäftigte, die damals Italien verheerten. Eine Predigt aber, die er von dem heil. Franciscus hörte, erweckte in ihm eine solche Verachtung der Erdengüter, daß er zu gleicher Zeit dem Handel und der Politik entsagte, das Kleid des dritten Ordens der Buße, dessen erstes Glied er war annahm, und sich gänzlich dem Dienste Gottes weihete. Seine übrigen Lebenstage brachte er in

Befolgung der christlichen Jugendlehren zu, indem er sich den Werken der Barmherzigkeit widmete, und besonders reichliche Almosen spendete. Sein gottseliger Tod ereignete sich im Jahr 1232. Innocenz XII. erlaubte 1694 seine Tagzeiten. Sein Fest wird am 15. April begangen.

Die gottselige Viridiana brachte ihre Jugend in großer Unschuld zu, erwarb sich durch ihre erhabenen Tugenden allgemeine Hochachtung, und wurde durch harte innere Leiden geprüft. Der heil. Franciscus von Assisi besuchte und tröstete sie, und gab ihr das Kleid des vor Kurzem von ihm gestifteten Ordens. Sie starb in heiliger Freudigkeit, am 1. Februar 1242. Man verehrt sie am 13. eben dieses Monats.

Die gottselige Helena, Eselmina genannt von ihrem Familiennamen, starb in demselben Jahre 1242, im Kloster Arcelles, bei Padua. In ihrem zwölften Lebensjahre ist sie schon in den Orden der heil. Clara getreten, dessen Vorschriften sie stets treu befolgte. Ihre Tugend leuchtete aber vorzüglich durch die Geduld hervor, womit sie sechzehn Jahre lang die Gebrechlichkeiten ertrug, durch die sie unbeweglich an ihre Lagerstätte gefesselt blieb. In diesem schmerzhaften Zustande entschlüpfte ihrer Lippe niemals eine Klage. Ihr Fest wird auf den 3. November gefeiert.

Die gottselige Humiliana, geboren aus einer edeln Familie in Florenz, wurde in ihrem sechzehnten Jahre einem Manne zur Ehe gegeben, der sie einige Zeit mißhandelte, und zuletzt aus seinem Hause vertrieb.

Humiliana ertrug die Mißhandlungen mit dulddender Sanftmuth, und rächte sich später an dem grausamen Ehegatten, als er von einer tödtlichen Krankheit befallen wurde, durch die liebevollste Pflege, und hatte den Trost, ihn den Tod eines Christen sterben zu sehen. Als sie Wittwe geworden war, trat sie in den dritten Orden des heil. Franciscus, lebte zurückgezogen in einem Thurm des väterlichen Gartens, und übte daselbst die strengsten Bußwerke, bis sie 1246 in einem Alter von sieben und zwanzig Jahren starb. Seitdem der Pabst Innocenz XI. ihre Verehrung bestätigt hat, wird ihr Andenken auf den 23. Mai begangen. Die Bollandisten haben im dritten Band des Monats Mai ihre Lebensgeschichte herausgegeben.

Der gottselige Guido, ein eifriger Priester und Kanoniker von Chiusi, in Italien, war eine der ersten Eroberungen des heiligen Franciscus, und wurde, nachdem er ihn predigen gehört hatte, sein Schüler. Der heilige Patriarch bildete ihn selbst zur Gottseligkeit heran, und übertrug ihm die Verkündigung des göttlichen Wortes. Von dem Geiste seines Lehrers beseelt, bewirkte er durch die Einfalt und Salbung seiner Predigten Wunderdinge, besonders aber verlieh die Heiligkeit seines Lebens und seine große Bußstrenge seinen Worten eine unwiderstehliche Kraft. Er starb am 12. Juni 1250 zu Cortona, seinem Geburtsorte. Der Pabst Gregor XIII. erlaubte die Tagzeiten des Gottesmannes in dessen Geburtsstadt, und diese Erlaubniß ist in der Folge auf den ganzen Orden des heiligen Franciscus ausgedehnt worden, der ihn am 12. Juni verehrt.

Die gottselige Salome war die Tochter des Herzogs von Krakau, und wurde an dem Hofe des Königs von Ungarn, Andreas, dessen Sohn ihr zur Ehe bestimmt war, erzogen. Als sie aber das zur Verheirathung erforderliche Alter erreicht hatte, beredete sie ihren Bräutigam in der Keuschheit zu leben, wozu sich auch beide verpflichteten. In ihrem Wittwenstand erbaute sie Klöster für den Orden der heiligen Clara, zog sich in eines derselben zurück, dessen Aebtissin sie wurde. In dieser stillen Abgeschlossenheit lebte sie bis zu ihrem acht und sechzigsten Jahre, und starb den 17. November 1268 im Rufe der Heiligkeit. Ihr Fest wird durch Verflattung des Papstes Clemens X. an dem Tage ihres seligen Hintritts gefeiert.

Der selige Johannes, gebürtig in dem Flecken Pinna St. Johannes, im Bisthume Fermo, war ein Kind des Segens, das von seiner ersten Jugend an schon mit den außerordentlichsten Gnaden ausgeschmückt wurde. Als er einen der ersten Schüler des heiligen Franciscus von der Verachtung der Welt hatte predigen hören, trat er in dessen Orden, und wurde durch seine Tugenden und seinen Eifer für die Klosterzucht eine seiner erhabensten Stützen. Seine Obern, aufmerksame Beobachter seiner Gottseligkeit, sandten ihn nach Frankreich, um in Provence und in Languedoc Klöster zu stiften, und die Ordensregel in denselben einzuführen. Bei diesem Gesäfte brachte er fünf und zwanzig Jahre zu, und erwarb sich durch die Heiligkeit seines Lebens die allgemeine Liebe. Als er auf das Ansuchen der Ordensbrüder in der Mark nach Italien zurückberufen worden, übertrug man ihm verschiedene Aemter, denen er jedes

Der gottselige Johannes von Parma. (5. August.) 433

Mal mit Würde vorstand. Der Herr prüfte ihn durch harte innere Leiden, tröstete ihn aber auch nachher, indem er ihm die Versicherung der ewigen Seligkeit ertheilte. Dieser Diener Gottes empfing die ausgezeichnetsten Gnaden des Himmels, und starb, siebenzig Jahre alt, in seinem Vaterlande, am 3. April 1271. Der Pabst Nius VII. bestätigte die dem gottseligen Johannes erwiesene Verehrung, und erlaubte die Feier seines Festes, das auf den 5. October festgesetzt ist.

Der gottselige Benvenuto, gebürtig zu Ancona, trat in den Orden des heil. Franciscus, und zeichnete sich so sehr durch seine Tugenden aus, daß ihn der Pabst Urban IV. auf den Stuhl von Ostimo, einem reichen Bisthume des römischen Metropolitanbezirkles, erhob. Dieser hohen Würde ungeachtet, legte der demüthige Ordensmann nie sein Klosterkleid ab, indem er wohl wußte, daß nicht im Prachtaufwand, sondern in treuer Hirtenforge des Bischofs Amt und Ruhm bestehen. Er starb des Todes der Gerechten in seiner bischöflichen Stadt am 22. März 1276, an welchem Tage sein Orden dessen Andenken ehrt.

Der gottselige Sancteus, gebürtig in dem Bisthume Urbino, von einer edeln Familie, widmete sich anfangs dem Waffendienste. Als er in seiner Jugend eines Tages hart von seinem Taufpathen behandelt wurde, ergriff er das Schwert, und versetzte diesem eine tödtliche Wunde. Dieser unglückliche Vorfall versetzte ihn aber in eine so tiefe Betrübniß, daß er der Welt entsagte, sich Gott in dem Orden des heil. Franciscus weihte, und

Leben d. heil. X. Bd. 28

aus Demuth Laienbruder bleiben wollte. In seinem neuen Stande übte er die strengsten Bußwerke, und beweinte unablässig sein begangenes Laster. Und um die auf ihm haftende Schuld noch mehr zu büßen, flehte er zu Gott, daß er ihn mit einer Wunde, die der seines Pathen ähnlich sey, heimsuchen möge. Sein Gebet wurde auch erhört, indem er an einem Geschwür bis zu seinem gottseligen Tode zu leiden hatte, der am 14. August 1290 erfolgte. An diesem Tage wird auch auf Erlaubniß des Papstes Clemens XIV. sein Andenken in seinem Orden verehrt.

Der gottselige Andreas Caccioli, aus einer edeln Familie von Spello in Umbrien entsprossen, war anfangs Weltgeistlicher, und Pfarrer eines Ortes in dem Bisthume Spoleto, dessen Einwohner ihn zum Oberhirten begehrt hatten. Als er in seinem vierzigsten Jahre seine Mutter und seine Schwester verlor, fühlte er sich immer mehr von der Welt losgerissen, und endlich bewogen, in den neu gestifteten Orden des heil. Franciscus zu treten. Ihm ward auch das Glück zu Theile, bei dem Tode des heil. Franciscus zugegen zu seyn, und dessen letzte Lehren zu vernehmen. Nach dem Beispiele seines heiligen Ordensvaters predigte er mit Feuereifer die Buße, und bekehrte eine Menge Sünder. Der Himmel gewährte ihm auch die Wundergabe, und mehrere außerordentliche Gunstbezeugungen. Nachdem er lange Zeit das Wort Gottes verkündigt hatte, zog er sich in ein einsames Kloster zurück, um sich einzig mit seinem Heile zu beschäftigen; dessen ungeachtet arbeitete er doch noch an der Verbesserung des Clarissenklosters zu Spello. Im Jahre 1294 starb er des Todes der Gerechten. Benedict XIV.

bestätigte die diesem Diener Gottes erwiesene Verehrung, indem er dessen Reliquien feierlich erheben ließ. Er wird am 3. Juni verehrt.

Der gottselige Andreas von Conti, aus der Familie der Grafen von Segni in Italien, wollte aus Demuth nicht anders als Laienbruder aufgenommen werden. Als einer seiner Oheime unter dem Namen Alexander IV. zum Pabste erwählt wurde, trug er ihm die Cardinalswürde an; der heil. Ordensmann zog aber die Verborgenheit in den stillen Klostermauern aller irdischen Größe vor. Er starb 1302, in einem Kloster bei Anagni, seiner Geburtsstadt. Sein Orden feiert sein Andenken am 1. Februar.

Der gottselige Conrad von Offida, geboren um das Jahr 1241, in der Stadt, deren Namen er trägt, trat in einem Alter von fünfzehn Jahren in den Orden des heil. Franciscus. Der Berg. Alverno, geheiligt durch die hohen Gnadenerweisungen, die dem Stifter der s. g. mindern Brüder zu Theil geworden sind, war der Aufenthaltsort einiger eifrigen Ordensmänner, die alle Priester waren, und ihre Zeit dem Gebete und der Betrachtung widmeten. Conrad hatte sich einen so hohen Tugendruf erworben, daß er dahin geschickt zu werden verdient; anfangs aber war er gesonnen, diese Auszeichnung abzulehnen, indem er sich derselben unwürdig glaubte. An diesem Orte erlangte er nun unter der Leitung des heil. Geistes eine Kenntniß göttlicher Dinge, die ihm kein Forschen in Büchern gewähren konnte, und (deren er sich zur segensreichen

Berkündigung des Wortes Gottes bediente. Sein Tod ereignete sich am 12. Dezember 1306. Der Pabst Pius VII. hat erlaubt ihn öffentlich zu verehren. Sein Fest wird an seinem Todestage begangen. Conrad hatte einen heil. Ordensbruder, Namens Petrus von Troja, zum Freund und Racheiferer in der Jugend. Petrus, der ebenfalls mit außerordentlichen Gnaden begünstigt wurde, starb des Todes der Gerechten, und wurde von dem Pabste Pius VI. am 11. September 1795 selig gesprochen. Sein Fest wird am 14. März begangen.

Die gottselige Angelica, von Foligny genannt, weil sie in dieser Stadt das Tageslicht erblickte, ist ein neues Beispiel der Erbarmnisse des Herrn gegen bßfertige Seelen. Aus einer edeln Familie entsprossen, und in den Ehestand getreten, vergaß sie ihren Adel, ihre Standespflichten, und versank in bedaurungswürdige Verirrungen. Der Herr entriß ihr aber, um sie zurückzuführen, ihren Ehegemahl und ihre Kinder. Dieser Schlag war für sie ein mächtiger Gnadenzug zur Selbsterkenntniß. Sie beweinte ihre Fehler, und bestrebte sich, dieselben dadurch zu sühnen, daß sie ihre Güter verkaufte, den Erlös unter die Armen vertheilte, und in den dritten Orden des heil. Franciscus sich aufnehmen ließ. Ihre Thränen vertrockneten nur, als ihr letzter Lebenshauch entschwand. Ihre Geduld in ihren äußerlichen Leiden und bei ihren häufigen Krankheiten war ganz erstaunlich. Sie starb 1309. Der Pabst Innocenz XII. hat ihre Verehrung bestätigt. Ihr Fest ist am 30. März.

Der gottselige Franciscus Benimbeni, aus einer ehrbaren Familie zu Fabriano, in Italien, geboren, glaubte sich auf wunderbare Weise zum Klosterstande berufen. Er trat in den Orden des heil. Franciscus, durch dessen Fürbitte er in seinem Kindesalter von einer Krankheit genas. Als eifriger Noviz und Ordensmann bewies er immerhin, daß er die Gnade seines Berufes zu schätzen wisse. Seiner großen Neigung zum Gebete ungesachtet, versäumte er nicht die nöthigen Wissenschaften zu erlernen. Er wurde ein geschickter Prediger; seine Unterredungen waren so kraft- und salbungsvoll, daß er drei seiner Neffen, die in der Welt großes Glück zu hoffen hatten, bewog, sich Gott im Orden der mindern Brüder zu weihen. Seine Demuth war eben so groß, als seine Geistesfähigkeiten. Zu dem heiligen Messopfer hatte er eine ganz besondere Andacht. Man erzählt, daß, als er eines Tages am Schlusse der Messe für die Verstorbenen gesagt habe: Requiescant in pace, man mehrere Stimmen freudig Amen antworten gehört habe. Er starb in seinem ein und siebenzigsten Lebensjahre, am 27. April 1322. Seit dem Oberhirtenamte Pius VI. verehrt man ihn in seinem Orden am 12. April.

Der gottselige Oerich, gebürtig von Portoruaone, in Friaul, trat sehr jung in den Orden des heil. Franciscus, und übte erstaunlich strenge Bußwerke. Nachdem er seine Gelübde abgelegt hatte, brachte er einige Zeit in einer Einsiedelei zu. Sein Seeleneifer bewog ihn dann, sich mit Zustimmung seiner Obern in den damals bekannten Theil Ostindiens zu begeben, um daselbst an der Bekehrung der Ungläubigen zu arbeiten, wo er während

siebenzehn Jahre mehr als zwanzig tausend Personen bekehrte und taufte. Nach diesem kam er nach Italien zurück, um sich evangelische Mitarbeiter auszuersuchen; allein er ward, entschöpft von Arbeiten und strengen Bußwerken, zu Pisa von einer Krankheit befallen, und nach Urbino gebracht, wo er am 14. Januar 1331 starb. Sein Leib, der einige Zeit nach seinem Tode von dem Patriarchen von Aquileja untersucht worden, war so frisch und biegsam, als wäre er noch lebendig. Man verehrt diesen Gottesmann am 3 Februar.

Die gottselige Michelina, geboren zu Pezaro, in dem Herzogthume Urbino, von einer angesehenen Familie, wurde in ihrem zwölften Lebensjahre an einen Herrn des Hauses Malatesta, eines der ältesten in Italien, verhehlicht. Sie war aber erst zwanzig Jahre alt, als sie ihren Gemahl, und kurz nachher ihren einzigen Sohn verlor. Dieser zweifache Verlust, der ihr tief zu Herzen gieng, riß sie gänzlich von der Welt ab, und bewog sie in den dritten Orden des heil. Franciscus zu treten. Ihre Gottseligkeit erschien bald ihren Eltern als ein Tollsinn; sie ließen sie mit Ketten belasten und in einen Thurm verschließen. Als Michelina endlich wieder ihre Freiheit erhielt, widmete sie sich ganz den Werken der Nächstenliebe und machte eine Wallfahrt in das heilige Land. Sie starb dann in ihrem Vaterlande, am 19. Juni 1350, sechs und fünfzig Jahre alt. Der heil. Stuhl bestätigte 1737 ihre Verehrung, und setzte ihr Fest auf ihren Todestag.

Die gottselige Lucia, von Benedig, die in ihrer Kindheit von einem unvermeidlich scheinenden Tode bewahrt worden war, faßte frühzeitig den Entschluß sich Gott zu widmen. Sie trat in den dritten Orden des heil. Franciscus in dem Kloster zu Salerno, in Sicilien, ihrem Vaterlande, und strebte mit unermüdlischem Fleiße nach den christlichen Tugenden. Die Erinnerung an die Jesu zugesügte Schmach machte einen so tiefen Eindruck auf sie, daß sie durch die härtesten Abtötungen dieselben zu ersetzen sich bemühte. Der Ruf ihrer Heiligkeit verbreitete sich bald in die Ferne, ihre Demuth wurde aber nicht im Geringsten dadurch vermindert. Erschöpft durch strenge Büssungen verfiel sie in eine lange und schmerzhaftes Krankheit, woran sie auch 1400 starb. Sie wird seit dem Oberhirtenamt Leo's X. in ihrem Orden öffentlich auf den 26. September verehrt.

Der gottselige Matthäus, Bischof von Sergenti, trug vor seiner Erhebung zur bischöflichen Würde den Namen Matthäus von Simarra. Gefährte des heil. Bernardin von Siena, und wie dieser aus dem Franciscanerorden, ahmte er dessen Eifer nach, und theilte seine Arbeiten. Er hatte eine besondere Andacht zu den heil. Namen Jesus und Maria. In Sicilien errichtete er mehrere Klöster seines Ordens, und befand sich gerade in dem von Sergenti, als der Bischof dieser Stadt, zu dessen Nachfolger er erwählt wurde, mit Tod abgieng. Matthäus, mit der bischöflichen Würde bekleidet, bewies sich als einen treuen Beobachter der Kirchenzucht, wozu er auch seine Geistlichkeit anhalten wollte. Mehr wurde aber nicht erfordert, um ihn Segner zu erwecken, die ihn bei

dem Pabste Eugen IV. verklagten, der, nach sorgfältiger Untersuchung der Sache, die Falschheit der Anklage erkannte. Der Diener Gottes nahm aber von dieser Beschwerde Anlaß, einer Bürde, die er nur ungerne trug, sich zu entledigen, und legte sein bischöfliches Amt nieder, gieng in das Kloster zurück, und fuhr fort, als einfacher Ordensgeistlicher an dem Heile der Seelen und an seiner eigenen Heiligung bis zu seinem gottseligen Tode zu arbeiten, der am 7. Februar 1451 erfolgte. Sein Fest wird auf den 21. eben dieses Monats gehalten.

Der gottselige Gabriel von Feretti, gebürtig zu Ancona, von einer edeln Familie, empfieng von seinen Eltern eine christliche Erziehung, und trat jung in den Orden des heil. Franciscus. Die Tugenden der Demuth und der Selbstverläugnung glänzten am Hellsten in seinem Lebenswandel. Sein Verdienst erhob ihn zur Würde des Obern über die Franciskaner der Provinz Mark. Er stand seinen Brüdern mit Klugheit vor, dehnte seinen Orden in dem Lande aus, indem er neue Klöster errichtete, und erwarb sich bei seinen Lebzeiten schon den Ruf eines Heiligen. Seine Vereinigung mit Gott war ununterbrochen, und er sprach in allen seinen Reden von diesem höchsten Seelenglücke. Er starb zu Ancona in einem hohen Alter, am 12. November 1456. Seinen Leib, der unter Innocenz VIII. unverwest gefunden worden, übersezte man in ein marmornes Mausoläum. Benedikt XIV. gestattete die Tagzeiten zur Ehre dieses Dieners Gottes zu beten, dessen Fest am 14. November begangen wird.

Der gottselige Antonius von Stronconio, so genannt von seinem Geburtsorte in Umbrien, verlangte in seinem zwölften Jahre schon in den Orden des heiligen Franciscus aufgenommen zu werden. Der Obere des Klosters, wo er sich meldete, verlieh ihm aber, seiner großen Jugend wegen, nicht sogleich das Ordenskleid; allein der Eifer des Ansuchenden bewog den Obern endlich, ihn in das Noviziat aufzunehmen, und dann zur Ablegung der Gelübde zuzulassen. Nachdem dieses geschehen war, übergab man ihn der Leitung des gottseligen Thomas Bellaccio, der ihn nach einigen Jahren auf die Insel Corsica schickte, wo er mehrere Klöster der Obervanz errichtete. Nach seiner Rückkehr in Italien brachte er einige Zeit in Toscana zu, von wo er dann in sein Geburtsland zurückkehrte, um dort bis an das Ende seiner Tage zu beharren. Er lebte in den einsamsten Häusern, und nährte sich bloß mit Brod, Wasser und Bermuth. Vierzehn Jahre brauchte er, nach eigenem Geständnisse, um sich an die Bitterkeit dieser Pflanze zu gewöhnen. Seine Bußwerke waren äußerst streng, und dennoch erreichte er ein Alter von achtzig Jahren. Der Herr wollte dann das zugleich reine und bußfertige Leben seines Dieners belohnen, indem er ihn im Jahr 1471 im Kloster von St. Damian, bei Assisi zu sich in den Himmel aufnahm. Im Jahre 1769 machte die Versammlung der Ritus die Bestätigung der öffentlichen Verehrung des gottseligen Antonius bekannt, welche der Pabst Alexander VIII. 1687 erteilte. Sein Fest ist am 7. Februar.

Die gottselige Seraphina, Tochter des Guido Antonius, Grafen von Urbino, und der Katharina

Colonna, bewies von ihrer ersten Kindheit an einen vorzüglichen Gottseligkeitsinn. Da sie frühzeitig ihre Eltern verlor, wurde sie sorgfältig von den Verwandten ihrer Mutter erzogen; und als sie herangewachsen war, heirathete sie Alexander Sforza, Herrn von Pesaro und Connetable von Sicilien. Obgleich ihr Wandel tadellos war, warf ihr Ehemann doch sein Mißfallen auf sie, weil eine lasterhafte Leidenschaft ihn anderswohin zog. Nachdem sie zwölf Jahre im Ehestand gelebt hatte, sah sie sich gezwungen, zu Pesaro ihre Zuflucht bei den Nonnen der heil. Clara, vom heil. Sakramente genannt, zu suchen. Sie wurde sogar genöthigt, sich an dieses Kloster durch die Gelübde zu binden; als ein wahrhaft christliches Weib mußte sie ihr Unglück durch Unterwürfigkeit gegen den göttlichen Willen zu heiligen, und ihr Opfer dem Herrn wohlgefällig zu machen. Sie dachte nun an nichts anders mehr, als wie sie sich die Vollkommenheit ihres neuen Standes erwerben könne. Ihre Tugend machte einen solchen Eindruck auf alle ihre Gefährtinnen, daß sie dieselbe zu ihrer Aebtissin erwählten. Seraphina zeigte sich auch dieser Wahl würdig durch ihre Klugheit, ihre christliche Liebe, ihre Billigkeit und ihren Eifer für die Klosterzucht. Sie lebte zwei und zwanzig Jahre als Klosterfrau, und starb den 8. September 1478. Ihre Verehrung wurde von Benedict XIV. gutgeheißen, und ihr Fest wird am 9. September begangen.

Der gottselige Pacificus von Ceredano, geboren in dem Bisthume Novara, zeichnete sich in dem Orden des heil. Franciscus aus durch seine Geschicklichkeit in der Seelenleitung. Er schrieb eine Sammlung Beweis-

senfälle, die Summa pontificalis genannt wurde, weil Sixtus IV. sie guthieß. Die Heiligkeit seines Lebens und der glückliche Erfolg seiner Predigten bewogen denselben Pabst, ihn als apostolischen Bevollmächtigten zu ernennen, um einen Kreuzzug gegen die Türken zu predigen, die damals Italien verheerten. Der gottselige Ordensmann starb 1482 auf der Insel Sardinien. Der Franciskanerorden verehrt sein Andenken am 5. Juni.

Die kurze Lebensgeschichte des gottseligen Simon von Lipnicza haben wir schon unterm 18. Juli mitgetheilt.

Die gottselige Custochium wurde 1430 zu Messina geboren. Ihr Vater war aus dem edeln Geschlechte von Calafato, und ihre Mutter aus dem der Colonna. Custochium war von ihrer Jugend an eben so ausgezeichnet durch ihre Tugenden, als ihre seltene Schönheit. Mehrere Große in Sicilien begehrten sie umsonst zur Ehe. Entschlossen Jesus allein zu ihrem Bräutigam sich zu wählen, lehnte sie die reichsten Verbindungen ab, widerstand den Anforderungen ihrer Eltern, ertrug mit Geduld ihre Mißhandlungen, und erlangte endlich die Erlaubniß, in das Kloster der heil. Clara in Bassicano sich aufnehmen zu lassen. In dieser stillen Zurückgezogenheit ward sie bald das Muster für ihre Gefährtinnen. Besonders aber zeichnete sie sich aus durch Liebe zu strengen Bußwerken. Ihr Eifer für die genaue Beobachtung der Ordensregel bewog sie den Pabst Callixtus III. um die Erlaubniß anzufragen, ein neues Kloster zu stiften, worin die Regel in ihrer ganzen Strenge beobachtet würde. Nach:

dem sie hierzu bevollmächtigt worden, stiftete sie, nicht ohne viele Schwierigkeiten, das Haus, der Jungfrauenberg¹⁾ genannt, dessen Aebtissin sie wurde. Dasselbst gab sie die Beispiele der reinsten Tugend und der zärtlichsten Verehrung gegen das allerheiligste Altarssakrament und die allerseeligste Jungfrau. Sie starb in ihrem vier und fünfzigsten Jahre, am 20. Januar 1484. Die an ihrem Grabe gewirkten Wunder haben die Gläubigen bewogen, ihr eine öffentliche Verehrung zu erweisen, die auch von dem Pabste Pius VI. gutgeheissen worden. Ihr Fest wird jetzt am 27. oder 28. Februar gefeiert.

Der gottselige Johannes mit dem Beinamen Dukla, von der polnischen Stadt, worin er das Lebenslicht erblickte, widmete sich von seiner Jugend an dem Dienste Gottes unter den Söhnen des heil. Franciscus, Conventualen genannt. Auf den Rath des heil. Johannes von Capiran, der damals in Polen predigte, schloß er sich später an die von der Observanz. Man bemerkte an ihm besonders eine lebhaftere Liebe für seine Regel, eine große Sorgfalt den Frieden, die Reinheit und den Gehorsam in ihrer Vollkommenheit zu unterhalten. Er hatte sich die allerseeligste Jungfrau zum Vorbilde gewählt, die er besonders verehrte, und er bemühte sich sein ganzes Leben lang ihr nachzuahmen. Seine Predigten bewirkten mehrere ausgezeichnete Belehrungen. Einige Zeit vor seinem Tode verlor er das Gesicht; dessen ungeachtet fuhr er fort, sein heil. Amt bis zu seinem seligen Hinscheiden auszuüben, das am 29. September 1484 in

1) Monte - Vergine.

Leopoldstadt erfolgte. Clemens XII. genehmigte seine Verehrung, und gestattete den Polen, so wie den Lithauern, ihn als einen ihrer Patrone zu verehren. Sein Fest wird am 19. Juli begangen.

Der gottselige Bernardin, geboren zu Feltre, einer Stadt in den vormaligen Staaten von Venedig, kamte von einer ehrbaren Familie ab. Er machte mit gutem Erfolge seine Studien, und schien zu einer ehrenvollen Stelle in der Welt bestimmt zu seyn, als ihn eine Predigt, die der heil. Jakobus von der Mark in Padua hielt, wo er damals die Rechte studierte, mächtig von der Welt losriß, und ihm den Entschluß einflößte, in den Orden des heil. Franciscus zu treten. Sein Beispiel zog auch einen seiner Brüder und drei seiner Schwestern zu derselben Lebensweise hin. Bernardin konnte sich in seiner tiefen Demuth nicht entschließen, öffentlich das Wort Gottes zu verkündigen. Seinem Gewissensrathe gelang es endlich doch, ihn auf andere Gesinnungen zu bringen; und bald wirkte der gottselige Ordensmann Wunderdinge durch seine Predigten. Er trat vor dem Pabste Innocenz VIII. und vor den Cardinalen auf; die größten Städte Italiens wollten ihn hören, und überall bewunderte man seine edelste Beredsamkeit. Von heiliger Nächstenliebe und glühendem Eifer entflammt, scheute er keine Mühe, um seine Mitbürger aus den Händen der Wucherer zu befreien, die damals ganze Familien ins Verderben zogen. Seine Klugheit und Unterscheidungsgabe bewährte er als Guardian und Provinzial, welche Stellen er nach einander bekleidete. Endlich starb er, nachdem er sein

Leben gänzlich der Ehre Gottes und dem Heile des Nächsten gewidmet hatte, zu Pavia am 28. September 1494, in seinem sechs und fünfzigsten Lebensjahre. Der heilige Stuhl hat in dem verflossenen Jahrhunderte dem Orden erlaubt, an eben diesem Tage sein Andenken zu ehren.

Der gottselige Vincentius wurde zu Aquila, einer Stadt Italiens, geboren, und weihete sich Gott in dem Orden des heil. Franciscus. Um dem Anstürmen der Sinnlichkeit zuvorzukommen, übte er eine erstaunliche Bußstrenge, und lebte bloß von Wasser und Brod, einigen rohen Kräutern und Bermuth. Da er stets nur mit Gott beschäftigt seyn wollte, vermied er die Gesellschaft der Menschen, und selbst die seiner Ordensbrüder, und brachte die Tage und nicht selten ganze Nächte im Gebete zu. Die Demuth und Geduld hatte er sich so angeeignet, daß in allen seinen Handlungen ihr Gepräge sichtbarlich war. Gott verlieh ihm auch, obgleich er nur Laiensbruder war, die Gabe der Weissagung. Er kündigte dem Könige von Neapel, Ferdinand von Aragonien, die Verheerungen an, welche Karl VIII., König von Frankreich, in seinem Reiche anrichten würde, und sagte ihm den Verlust der Schlacht vorher, welche dieser Fürst, gegen seinen Rath, dem Heere des Papstes Innocenz VIII. lieferte. Nachdem Vincenz so durch Wunder Gottes Größe und Macht verherrlicht und durch sein Tugendbeispiel seine Mitmenschen erbaut hatte, starb er 1504, und wurde in dem Kloster St. Julian bei Aquila begraben. Nach Verlauf von vierzehn Jahren fand man seinen Leib noch ohne ein Zeichen der Verwesung; er wurde darauf erhoben, und in einen Kristallsarg gelegt. Der

Papst Pius VII. hat die Verehrung dieses Gottseligen bestätigt, dessen Fest am 7. August gefeiert wird.

Der gottselige Ladislaus von Sielniow wurde in diesem Flecken Polens, im Bisthume Gnesen, geboren. Er hatte das Glück, unter der Zahl der Franciskanergeistlichen zu leben, welche der heilige Johannes von Capistran sowohl durch seine Lehren als seine Beispiele zur Vollkommenheit hianleitete. Er hatte sich von seiner frühen Jugend an dem Herrn geweiht. Der Eifer für Gottes Ehre bewog ihn, nach Ablegung seiner Gelübde, mit zwölf Gefährten eine Mission bei den tartarischen Kalmucken zu unternehmen, die dem Heidenthume oder den Irrthümern Muhameds anhiengen; allein die Schwierigkeiten, welche ihnen der Großfürst von Rußland in den Weg legte, hinderten den Erfolg ihrer gottseligen Bemühungen. Als Ladislaus hierauf wieder nach Polen zurück gekehrt war, widmete er sich ausschließlich der Erfüllung seiner Ordenspflichten. Sein Gehorsam war erstaunenswürdig; als Guardian des Klosters in Warschau, und als Provinzial seines Ordens bewährte er eine vollendete Klugheit. Seine Tugend und Beredsamkeit erwarben ihm einen großen Ruf als Prediger. Als er an einem Charfreitage von dem Leiden des Heilandes predigte, ward er bei Aussprechung des Namens Jesu entzückt, und im Angesichte des ganzen Volks über die Kanzel erhoben. Bald nachher befiel ihn eine Krankheit, an der er 1505 zu Warschau starb. Gott offenbarte, nach Ladislaus Tod, die Verdienste und Heiligkeit seines Dieners auf eine so glänzende Weise, daß ihn die Polen und Litchauer zu einem ihrer ersten Patrone

erwählten. Der Pabst Benedikt XIV. hat gestattet, daß man ihn als selig verehere. Der Orden des heiligen Franciscus begeht das Fest am 22. October.

Die gottselige Mathiase, Nazarei genannt, von dem Namen ihres Vaters, war eine heilige Jungfrau in dem Clarissenorden, die Gott durch die überschwänglichsten Gnaden zu sich hinanzog. Sie starb 1513 als Aebtissin des Klosters St. Magdalena zu Camerino in Italien, wo sie den Schleier erhalten hatte. Sie wird im Orden des heil. Franciscus auf den 1. März verehrt.

Die gottselige Ludowica von Albertona, geboren zu Rom 1470 von angesehenen Eltern, wünschte von ihrer Jugend auf, sich dem Herrn zu weihen; allein aus Gehorsam gegen den Willen ihres Vaters und ihrer Mutter heirathete sie einen ausgezeichneten Edelmann, Jakob von Cithare genannt, von dem sie drei Töchter bekam. Als sie aber nach einigen Jahren Wittwe ward, trat sie in den dritten Orden des heiligen Franciscus ²⁾, und erwies sich durch ihre Liebe zur Buße und Abtödtung, so wie durch ihre gänzliche Los-trennung von allem Irdischen als eine würdige Tochter

2) Der dritte Orden, wovon hier die Rede, ist der sogenannte weltliche. Er war vor der Revolution in Frankreich und Deutschland sehr verbreitet. Zu Paris und in einigen andern Orten ist er wieder hergestellt worden. Zu Saint-Brieux hat man 1820 die Regel dieses Ordens wieder abdrucken lassen, welche ehehin von dem gelehrten Franziskaner Fraffen übersetzt und erklärt worden ist. Es ist ein wohl eingerichtetes Werk, das sehr salbungsvolle Gebete enthält, und einen starken Band in 12. ausmacht.

Der gottseligen Patriarchen. Bei einer Hungersnoth, die zu ihrer Zeit Italien verheerte, verkaufte sie ihre Güter, um die Armen zu unterstützen, und lebte selbst in Dürftigkeit. Mit den leiblichen Almosen verband sie die geistlichen Werke der Barmherzigkeit, indem sie den Armen bei Auspendung ihrer Wohlthaten jedesmal gottselige Lehren und Ermahnungen ertheilte. Gott ließ ihr den Augenblick ihres Hinscheidens zu erkennen, und sie bereitete sich dazu mit allem Fleiße durch Empfang der heiligen Sacramente vor, freudig dem Ende ihrer Laufbahn entgegensehend. Der 31. Januar 1530 war der Tag ihres glückseligen Todes, der sie, in ihrem sechzigsten Lebensjahre, in das bessere Vaterland überführte. Der Orden des heiligen Franciscus ehrt auch, mit Erlaubniß des Papstes Clemens X. zu Andenken an diesem Tage.

Der gottselige Salvator, von Horta genannt, weil er an diesem Orte wohnte, wurde 1520 in Catalonien von armen Eltern geboren. Seine Jugendjahre brachte er in Unschuld und Frömmigkeit zu. In seinem zwanzigsten Jahre trat er als Laienbruder in den Orden des heiligen Franciscus, wo er mit alldem Fleiße nach der Vollkommenheit strebte, daß er sich die heldenmüthigsten Tugenden sich erwarb. Gott ließ auch bald seines Dieners Heiligkeit zu erkennen. Salvator wirkte zahlreiche Wunder; allein diese Gunst des Himmels zog ihm manche Verfolgungen zu; er wurde aus seinem Kloster in ein anderes versetzt, und seine Wunder wurden streng untersucht. Der dadurch über ihn verbreitete Glanz betrübte tief seinen demüthigen Leben d. Heil. X. Bd.

450 Der gottselige Johannes von Parma. (5. August.)

gen Sinn, und er entfloß nach Sardinien, wo er auch in seinem sieben und vierzigsten Lebensjahre am 18. März 1567 seine Seele in die Hände seines Schöpfers aufgab. Mehrere Fürsten haben seine Heiligsprechung von dem apostolischen Stuhle begehrt, und der Pabst Elemenß XI. hat ihn unter die Zahl der Seligen gesetzt. Sein Fest wird in dem Franciscanerorden auf den Tag seines Todes begangen.

Des gottseligen Conrad's, von Piacenza genannt, haben wir nicht gedacht, weil wir schon am 19. Februar seine Lebensgeschichte geliefert haben.

6. August.

Die Verklarung Unsers Herrn.

(Sieh den heil. Matthäus, K. 17; den heiligen Markus,
K. 9; den heiligen Lukas, K. 9.)

Jesus hat uns, da er in dem Gemeinnisse seiner Verklarung einen Strahl seiner Herrlichkeit leuchten ließ, zeigen wollen, daß die Leiden seiner Diener gewöhnlich mit Tröstungen begleitet sind, und uns einen fühlbaren Beweis gegeben von der Wahrheit seiner Versprechungen, daß er uns in einem andern Leben durch eine ewige Glückseligkeit belohnen werde. Ungefähr ein Jahr vor seinem Leiden, als er in Galiläa war, offenbarte er seine Herrlichkeit dreien seiner geliebten Schüler, welche nachher auch die Zeugen seiner Todesangst im Delgarten waren. Diese Jünger waren der heilige Petrus, der heilige Jakobus und der heilige Johannes, beide Söhne des Zebedäus. Der Heiland nahm drei mit sich, damit man ihr Zeugniß nicht verwerfen könne; er erwählte aber auch nicht mehr, um Jene, die an ihn glauben, zu belehren, daß sie die Gnaden, welche sie vom Himmel empfangen, verborgen halten sollen. Und in der That, diese Vorschrift gilt fur uns alle; wer davon abweicht, wird von der Eigenliebe, und nicht von dem Geiste Gottes geleitet. Seine Täuschung ist um so gefährlicher, da er nicht sehen will, daß ein geheimer Stolz,

die Grundursache seines Betragens ist. Ein wahrer Diener Gottes liebt das Schweigen und das Verborgne stiller Zurückgezogenheit; selbst in den Augenblicken des himmlischen Wonnegefühls, wo er alle Geschöpfe auffodern möchte, mit ihm laut den Herrn zu preisen, verbirgt er seine Freude, die Süßigkeit der Gnade, in der Stille seines Herzens¹⁾.

Da nur Wenige das Wunder der Verklärung schauen sollten, führte Jesus seine drei Apostel auf einen abgelegenen Berg. Es war seine Gewohnheit irgend einen einsamen Ort zum Gebete zu suchen. Wir erfahren von dem heiligen Cyrillus von Jerusalem, dem heiligen Johannes Damasenus und von mehreren andern alten Vätern, daß die Ueberlieferung der Christen Palästina's den sehr hohen Labor, der vor Alters mit Bäumen bedeckt und sehr fruchtbar war, als diesen auserwählten Berg bezeichnete. Der Labor erhebt sich beinahe kegelförmig in einer weiten Ebene mitten in Galiläa.

Jesus ward verklärt, während er im Gebete begriffen war. In dieser heiligen Uebung ist es, wo die Seele die göttlichen Tröstungen empfängt, wo sie verkostet, wie süß der Herr für Jene ist, die ihn wahrhaft suchen. Wenn die meisten Christen nichts von diesen beseligenden Wirkungen fühlen, haben sie es nur sich selbst zuzuschreiben, weil sie weder mit Beharrlichkeit und wahrer Andacht beten, noch ihr Herz von den geschaffenen Dingen durch die Uebung der Demuth und Abtödtung loszureißen sich bemühen. Nur die ein reines, von aller unedeln Begierde freies Herz haben, können Gott schauen. So behende auch ein Vogel ist, kann er sich doch unmöglich, so lange er in einem Käfig ein-

1) Isaias XXV., 16.

geschlossen bleibt, in die Lüfte erheben. So beschwert und hindert auch der mindeste Erdenstaub die Flügel der Seele, daß sie sich nicht aufzuschwingen vermag zur Anschauung Gottes; die geringste unordentliche Anhänglichkeit an die Geschöpfe ist eine schwere Last, die sie trotz alles Aufstrebens von Gott abzieht und ihr so die köstliche Gnadenquelle unzugänglich macht. Ein Christ, der den Geist des Gebets empfangen hat, widmet sich oft dieser heil. Übung, reinigt dadurch immer mehr seine Liebe, und wandelt seine irdischen Neigungen in himmlische Begierden.

Während Jesus betete, ließ er einen Strahl seiner Herrlichkeit leuchten, deren er sich aus Liebe zu uns äußert hatte. Sein Angesicht erschien glänzend wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee. Durch diese glorreiche Verklärung hat er uns ein Uterpfand unserer Verklärung im Himmel gegeben, wo Leib und Seele wieder vereinigt der ewigen Himmelswonnen genießen werden. Denken wir aber auch wohl oft an diese tröstliche Wahrheit? Können wir sie glauben, und sie nicht zum steten Gegenstand unserer Betrachtungen machen? Können wir daran denken, ohne von Freude durchdrungen und entzückt zu werden? Ja, dieses verwerbliche Fleisch, diese jetzt so vielen Bedürfnissen und Armseligkeiten unterworfenen Leiber werden glorreich, und alles Leidens für immer enthoben, auferstehen. Sie werden für immer befreit seyn von den Mühseligkeiten dieses Lebens, bekleidet mit einer blendenden Schöne, und einem Glanze, vor dem die Sonnen des Firmamentes erblaffen; begabt mit einer, die Schnelle des Lichts übertreffenden Behendigkeit, mit einer Kraft, wie die Kräfte der Engel; besitzen werden sie, wie der Heiland nach seiner Auferstehung, die Gabe, alle

Körper zu durchdringen; empfinden in allen Organen eine unaussprechliche Wonne; in einem Worte, ausgerüstet werden sie da stehen mit allen Eigenschaften der seligen Geister, und ähnlich dem Leibe Jesu, dessen glorreiche Auferstehung, nach dem heil. Paulus, das Vorbild und Unterpfeiler der Unfrigen ist.

Während der Verklärung sahen die drei Apostel Moyses und Elias, die mit dem Heiland redeten von dem Ausgange, mit dem er zu Jerusalem vollenden sollte. Moyses stellte die alten Patriarchen und die ersten Heiligen vor, die unter dem Gesetze gelebt hatten; Elias die letztern Propheten. Beide zeigten durch ihre Gegenwart, daß alle von Gott begeisterten Gerechten, von dem Anfange der Welt, Jesu als dem wahren Messias Zeugniß gegeben haben. Nebstdem hatten Beide auch Vieles für die Tugend gelitten, indem Elias grausam von den Bösen verfolgt worden, und Moyses lieber die Mühseligkeiten des Volkes Gottes hatte theilen wollen, als Ehre und Vergnügungen an Pharaos Hofe genießen. Voll der Liebe zu uns, und ergriffen von heiliger Sehnsucht, von dem Tod der Sünde uns durch seinen Tod zu erlösen, redete der Gottessohn von seinem nahen Leiden, das er seinem Vater als Sühnopfer für uns bringen wollte. Auch hatte er sich mehrere Male mit seinen Jüngern davon unterhalten, um ihnen zu zeigen, mit welchem Verlangen er sich nach der Vollendung seines Opfers am Kreuze sehnte. Leiden auch wir aus Liebe zu ihm, der aus Liebe zu uns leiden wollte; werden wir ihm ähnlich in seiner Erniedrigung, und wir werden ihm auch ähnlich werden in seiner Verherrlichung.

Die drei Apostel vermochten nicht ihre Freude-entzückungen zu ertragen; der heil. Petrus rief ganz außer sich: Herr! hier ist gut wohnen; willst du, so machen wir hier drei Hütten, Dir eine, dem Moyses eine und dem Elias eine. Das Evangelium bemerkt, daß er nicht wußte, was er sagte. Sonst würde er nicht in der Prüfungszeit begehrt haben, was nur für den Himmel aufbehalten ist; er hätte sich nicht mit der Anschauung der verklärten Menschheit begnügt, da dieselbe in keinem Verhältnisse steht mit der seligmachenden Anschauung der Gottheit selbst. Wenn schon einige Tropfen jenes geheimnißvollen Gnadenstromes, welcher die Einwohner des himmlischen Jerusalems berauscht, sie so sehr entzückten, hätten sie es wohl ertragen können, wenn sich das ganze Wonnemeer des Himmels in ihre Seele ergossen hätte? Wenn man einmal die geistigen Süßigkeiten kennt, welche Gott seinen Dienern mittheilt, um sie in den Prüfungen dieses Lebens zu stärken, und sie zu sich hinauf zu ziehen, trägt man nur mit Behmuth dieses Erdenleben, und nichts als der Geist der Ergebung in den göttlichen Willen kann uns dahin stimmen, daß wir das Ende desselben mit Geduld erwarten. Es ist daher nicht zu verwundern, daß der heil. Petrus wünschte, nichts mehr mit der Welt gemein zu haben. Wenn man die Süßigkeit der göttlichen Liebe gekostet hätte, würde man alle jene eiteln Ergößungen verschmähen, über denen man den Himmel vergißt; allein die Verblendung unserer Leidenschaften ist so groß, daß manche nie an das Glück des Himmels denken, und daß sie wünschen, immer auf der Erde bleiben zu können. „Wie ist es möglich!“ ruft der

heilige Bernardus aus²⁾), „daß wir uns hienieden wohl befinden, da doch nur überall Leere, Ekel und Gefahr ist? Man sieht auf Erden viele Bosheit und wenig Weisheit, wenn man noch sagen kann, daß Weisheit da zu finden sey. Alles ist da schlüpferig, treulos, mit Finsternissen bedeckt, und mit Schlingen belegt; die Seele ist unaufhörlich der Gefahr des Verderbens ausgesetzt; der Geist wird von Betrübniß niedergebeugt, es ist überall nichts als Eitelkeit und Seelenverwirrung.“ Mit einem Worte, dieses Leben ist die Zeit der Prüfungen und der Müheseligkeit; nur in dem Himmel werden wir der wahren Ruhe genießen, dort werden unsere Thränen und unsere Geduld würdig belohnt werden. Warum wollen wir daher vor dem Ende des Kampfes die Waffen wegwerfen?

Während der heil. Petrus redete, wurde der Himmel plötzlich von einer glänzenden Wolke umstrahlt, voll der Majestät Gottes, und aus welcher eine Stimme rief: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören. Durch dieses Zeugniß offenbarte der Vater, daß Jesus sein einziger Sohn sey, ewig wie er; daß er ihn in die Welt gesandt habe, als ein Sühnopfer für unsere Sünden, daß er der einzige Mittler sey, durch den wir Zutritt bei ihm haben können. Wenn wir durch ihn dem Throne der Barmherzigkeit nahen, werden wir nicht zurückgewiesen werden, weil er in seiner Menschheit der Gegenstand des unendlichen Wohlgefallens des Vaters ist: durch ihn ist es uns gestattet, vertrauensvoll um jede Gabe zu bitten. Der Vater stellte zugleich auch Jesus als das vollkommenste Muster unserer

2) Serm. 6 in Ascens.

Zugenden vor; ihn sollen wir hören und seinen Beispielen folgen, damit in uns ein neuer Geist gebildet werde, der Geist seiner Demuth, Sanftmuth, Liebe und Geduld. Ihn sollen wir hören; er hat Worte des ewigen Lebens.

Als die drei Apostel die Stimme des Himmels vernahmen, wurden sie von Schrecken ergriffen, und fielen auf die Erde nieder. Allein Jesus trat zu ihnen, rührte sie an, und hieß sie aufstehen. Sie thaten es, und sahen Niemand als Jesus in seiner gewöhnlichen Gestalt. Da sie vom Berge herabstiegen, befahl ihnen Jesus, das Geheiß Niemanden zu sagen, bis er von den Todten würde auferstanden seyn. Die Juden verdienten nicht ein Geheimniß kennen zu lernen, welches die Meisten von ihnen verurtheilten gelästert haben. Sie hatten ja den Wundern Jesu Christi, den augenscheinlichen Beweisen seiner Gottheit, nicht geglaubt. Nebst diesem wollte der Erlöser auch eine neue Ehre der Demuth geben, und uns zeigen, daß die Gesinnung in Bezug auf die außerordentlichen Gnaden, das einzige Mittel sey, dieselben zu bewahren.

Die Betrachtung des glorreichen Geheimnisses, welches wir an diesem Tage ehren, soll uns einen wahren Begriff von der Glückseligkeit des andern Lebens geben. Wenn wir sie tief unserm Geiste eingepägt hätten, würden wir durch sie gekräftigt, alle Leiden und Beschwerlichkeiten, die uns auf dem Wege der Tugend aufstoßen, verachten, und mit Gleichgültigkeit das Gute und das Böse dieser Welt ansehen, wosfern wir uns nur der Theilnahme der ewigen Glückseligkeit würdig machten. — Der Labor ermuntert uns, indem er uns jene Glückseligkeit vor Augen stellt; Allein der Calvarienberg ist der Weg, welcher allein dahin führt. Wenn uns Jesus in die Geheimnisse seiner Liebe

und seines Kreuzes einführt, wenn er uns die Säfte leiten und den Frieden derselben kosten läßt, den die Welt nicht kennt, dann werden wir Trost und Freude, selbst in unserm Leiden, finden; ähnlich dem Apostel Paulus, wovon wir Alles erdulden, was Gott über uns verfügt; wir werden uns glücklich schätzen, auf den Fußsteigen des Erlösers zu wandeln; nichts wird uns besänftigen als das Verlangen, ihm zu gefallen, und ihm unsere Liebe zu bezeugen.

Die vier und neunzigste Rede des heiligen Leo ist über das Geheimniß, welches die Kirche heute ehrt. Diefes beweist, daß das Fest der Verkürung zu Rom schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts gefeiert wurde. Der Pabst Calixtus III. machte es durch eine 1457 erlassene Bulle allgemein, und verordnete, daß es mit größerer Feierlichkeit begangen wurde.

Der heil. Sixtus, Pabst und Märtyrer.

Der heil. Sixtus, von Geburt ein Grieche, war Diakon der römischen Kirche unter dem heil. Pabste Stephanus, dem er im Jahre 257 nachfolgte. Der heil. Dionysius von Alexandria schrieb an ihn drei Briefe, um sich bei ihm über gewisse Schwierigkeiten Rath zu erholen, und bat ihn, auch einige Zeit mit den Afrikanern und jenen Afiaten Rücksicht zu haben, welche eine irrige Meinung hinsichtlich der Gültigkeit der Rezertaufe behaupteten. Der heilige Sixtus behandelte sie daher mit Milde, und begnügte sich mit einer nachdrücklichen Ermahnung, daß sie doch nicht

von der Wahrheit abweichen möchten. Seine Nachfolger benahmten sich eben so; allein als der Irrthum der Wiedertäufer mit jedem Tage mehr um sich griff, ward er endlich in einem Plenarconcilium¹⁾, von dem der heil. Augustin oft spricht, mit der Verdammung belegt. Der heilige Cyprian gibt dem heil. Sixtus den Namen eines Bischofs, der den Frieden liebt, und in allen Tugenden hervorleuchtet. Einige Schriftsteller geben die Dauer seines Oberhirtenamtes auf acht Jahre an, allein es ist aus allen Umständen seiner Geschichte erwiesen, daß er nur ein Jahr auf dem apostolischen Stuhle saß²⁾.

Als der Kaiser Decius, einer der wüthendsten Christenverfolger, wegen seiner Feigheit im Jahr 253 mit Volusius, seinem Sohne und Amtsgenossen, gemeuchelt worden, legte Nemilius den Purpur an; allein der Senat wollte ihn nicht anerkennen; er verlor nach Verlauf von vier Monaten das Leben mit dem Reiche. Valerian, von einer angesehenen Familie, der eines hohen Ruhmes genoß, Censor war, und an der Spitze des Senats stand, wurde einmüthig als Kaiser erkannt. Es scheint, daß er beim Antritte seiner

1) Durch dieses Plenarconcilium verstehen Lannoy, Sirmond, Aubespine jenes von Arles, das 314 gehalten wurde, und aus den Bischöfen des ganzen Abendlandes bestand; allein Bellarmin, Natalis Alexander u. a. m. halten die Meinung jener für wahrscheinlicher, die glauben, es handle sich von dem Concilium von Nicäa, und die sich darauf stützen, daß der heil. Augustin den Namen Plenarconcilium einem Concilium gebe, das aus Bischöfen der ganzen Welt zusammen gesetzt sey.

2) Sieh Berti, *Diss. 1 in Saec. 3*, p. 172.

Regierung den Christen günstiger war, als irgend einer seiner Vorgänger, selbst Philippus nicht ausgenommen. In seinem Palaste hatte er eine große Anzahl Christen und ließ die Kirche drei Jahre und ein halbes des Friedens genießen, während welcher Zeit mehrere Concilien gehalten wurden. Allein im Jahr 257 fachte er das Feuer der achten, oder, nach Sulpicius Severus, der neunten allgemeinen Verfolgung an, die erst nach drei Jahren und einem halben, da er von den Persern zum Gefangenen gemacht worden, aufhörte. Eusebius schrieb seine Veränderung dem Aberglauben, so wie den Ränken und Vorstellungen eines gewissen Matrian zu, der außerordentlich der Secte der persischen Magier ergeben war, und sich allen Ausschweifungen der Gottlosigkeit und Zauberei überließ. Dieser Mensch, den der heil. Dionysius von Alexandrien, Erzmagier von Aegypten nennt, hatte sich des Kaisers Gunst erschlichen, und wurde zu den ersten Würden erhoben. Er überredete ihn, daß die Christen, erklärte Feinde der Magier und der Götter, die Wirkungen der Opfer hinderten, und so die Wohlfahrt des Reiches gefährdeten. Dieses hieß Valerian gerade auf seiner schwachen Seite angreifen: er war abergläubisch, und fürchtete für sein Leben, und dieß um so mehr, da von den dreißig Kaisern, die seit Augustus geherrscht hatten, nur sechs keines gewalthätigen Todes gestorben waren. Allein da er sich gegen die Diener Gottes erklärte, beschleunigte er nur seinen Untergang. Seine erste Verordnung gegen die Christen erschien im April 257. Der heil. Pabst Stephanus und mehrere andere Gläubige erlitten den Märtyrertod. Im folgenden Jahre wurde die Verfolgung noch blutiger

Als der Kaiser in das Morgenland zog, um die Perser zu bekriegen, schickte er eine neue Verfügung an den Senat, welcher er Gesetzeskraft geben wollte. Der heil. Cyprian macht uns mit deren Inhalt und Wirkungen bekannt, indem er sich folgender Maßen hierüber an den Bischof Successus, in Afrika, ausdrückt 3).

„Valerian hat an den Senat einen Befehl erlassen, „daß alle Bischöfe, Priester und Diakonen ohne Verschub „(wenn sie auch gehorchen wollten), gemartert werden; daß „die Senatoren, die Personen von Rang und die Ritter „ihrer Würden und Güter beraubt werden, und, im Falle „sie sich weigern zu opfern, enthauptet werden; daß „die römischen Matronen Alles, was sie besitzen, verlieren; „daß die Hofleute oder Diener des Kaisers, die schon „bekannt haben, oder die bekennen würden, daß sie Christen „seyen, nach Einziehung ihrer Güter, mit Banden beladen, zu den Arbeiten auf den Meierhöfen des Fürsten „abgeführt werden sollen 4). Dieser Verfügung hat Valerian eine Abschrift des an die Statthalter in Betreff der Christen erlassenen Briefes beigelegt. Ich erwarte diesen Brief und werde dir ihn gleich übersenden Du wirst wissen, daß Sixtus (Bischof von Rom) auf einem Kirchhofe mit Quartus den 6. August gelitten hat. Roms Obrigkeit dient emsig der Grausamkeit des Kaisers. Die Personen, welche man ihnen vorführt,

3) *Ep. ad Success. Episc.* 80.

4) Man weiß, welcher Art Knechtschaft jene unterworfen waren, die man *Glebae adscriptii* nannte. Sie waren *claven*, und wurden zu den mühsamsten und niedrigsten Feldarbeiten gebraucht.

„sind versichert, entweder zum Tode verdammt, oder ihrer
 „Güter beraubt zu werden. Ich bitte dich, meine Amts-
 „genossen von diesen besondern Umständen in Kenntniß zu
 „setzen, damit unsere Brüder aller Art sich zum Kampfe
 „vorbereiten; damit wir uns alle mehr mit der Ewigkeit
 „als dem Tode beschäftigen können; damit wir von Freude,
 „und nicht von Furcht durchdrungen seyn mögen, bei dem
 „Gedanken dieses Bekenntnisses, worin die Kämpfer Jesu
 „Christi, wie wir wissen, nicht sowohl gemordet, als viel
 „mehr gekrönt werden.“

Es wird gesagt, der heil. Sixtus habe auf einem Kirchhof gelitten. Dieß kommt daher, weil zu den Zeiten der Verfolgungen, die Christen sich auf die Kirchhöfe, oder in unterirdische Höhlen zurückzogen, um die göttlichen Geheimnisse zu feiern. Sie versammelten sich daselbst, ungesachtet der Verordnung Valerians, die es ihnen verbot, und wurden entdeckt. Es scheint, daß Quartus, der Gefährte des heil. Sixtus bei dessen Märtyrertode, ein Priester oder Diakon war, sonst hätte man ihn nicht auf der Stelle verurtheilen können; sondern man würde ihn zuerst gefoltert haben, um ihn zum Opfern zu vermögen. Es gibt Schriftsteller, die sagen, es sey durch Versehen der Abschreiber in der Stelle des heil. Cyprian, die wir angeführt haben, ein Fehler eingeschlichen, und man müsse lesen, daß der heil. Sixtus oder Sixtus litt, nicht mit Quartus, sondern mit vier Diakonen; der Grund ihrer Behauptung ist, weil zu dieser Zeit die Diakonen Prättert, Felicissimus, Agapit und Laurentius zu Rom litten, die drei Ersten mit ihrem Bischofe, und der Vierte nach ihm 5). Laurentius war des heil. Sixtus

5) Dieß wird durch die ältesten Kalender bezeugt, und

Archidiacon, und da er ihn zum Tode führen sah, bezeigte er großen Schmerz, daß er ihm nicht folgen konnte *7*). Sixtus sagte ihm, er werde in drei Tagen folgen, und sein Triumph werde glorreicher seyn, als der Seinige; er sey seines hohen Alters wegen geschont worden. Diejenigen, welche behauptet haben, der heil. Sixtus sey gekreuzigt worden, haben sich betrogen. Man sieht aus dem Kalender des Liberius, daß er auf dem calixtinischen Kirchhofe enthauptet worden, und der Ausdruck, dessen sich der heil. Cyprian bedient, bezeichnet keine andere Todesart.

Der heil. Cyprian wurde im folgenden September gemartert, und alle Provinzen des Reichs wurden mit Christenblut überströmt *7*). Valerian's Verordnungen

namentlich durch den des Liberius. Es läßt sich schon denken, wie in einer alten Handschrift *quartus* statt *quatuor* konnte gesetzt worden seyn. Diese Muthmaßung ist von dem gelehrten Valuze, in dessen Ausgabe Cyprian's steht: *Xystum in Caemeterio animadversum sciatis, 8. Aug. et cum eo Diaconos quatuor.*

6) Der heil. Ambrosius, *Offic. l. 1, c. 41.*

7) Diese grausame Verfolgung dauerte während der ganzen noch übrigen Regierung Valerians fort. Das Reich war ehr blühend bis zur Zeit, wo dieser Kaiser das Schwert gegen jene zog, deren Gebete den Schutz des Himmels auf seine Staaten herabzogen. Die Christen ließen jedoch nicht ab für jene zu beten, von denen sie so ungerecht verfolgt wurden; allein Gott nahm sich ihrer Sache an, und rächte ihren Tod selbst in dieser Welt. Valerian hatte nicht sobald dem Christenthum den Krieg angekündigt, als die Provinzen von allen Seiten die Beute der Barbaren wurden. Er zog anfangs gegen die Gothen und Scythen zu Felde, die im Norden das Reich überfallen

betrafen Anfangs nur die Geistlichkeit, allein bald dehnte sich die Verfolgung auf alle Gläubigen aus. Eine unzählbare

hatten: allein die schrecklichen Plünderungen der Perser in Cilicien, Kappadocien, und den andern Provinzen des Morgenlandes, riefen ihn dorthin um Hülfe. Der üble Zustand der Dinge setzte ihn in großen Schrecken, und er glaubte nichts anders thun zu können, als von Sapor I., des Artaxerxes Sohn, den Frieden zu kaufen, der nach einem in seinem Lande erregten Aufruhr und nach Artabans, des letzten Partherkönigs Ermordung, im Jahr 226 auf den Trümmern dessen Reiches, die zweite persische Monarchie errichtet hatte. Valerian hatte die Unvorsichtigkeit, beinahe ganz allein sich zu Sapor zu begeben. Sogleich gab der Barbar Befehle, ihn zu ergreifen und zum Gefangenen zu machen. Solange er nun lebte, wurde er von dem Perserkönig wie ein verächtlicher Sklave behandelt, der ihm, so oft er sein Pferd bestieg, mit dem Fuße auf den Rücken trat. Allenthalben führte er ihn im Triumphe an, beladen mit Ketten in seinen kaiserlichen Kleidern. Der unglückliche Valerian wurde zum Gefangenen gemacht im 7 Jahre seiner Regierung, im 76 seines Alters, und dem 259 nach Christi Geburt. Er lebte noch sieben Jahre in der härtesten und demüthigendsten Gefangenschaft. Man liest bei Agathias, daß ihm Sapor zuletzt lebendig die Haut abstreifen, und ihn dann mit Salz einreiben ließ. Allein es scheint, daß ihm erst nach seinem Tode die Haut abgestreift wurde. Die Perser bestrichen seine roth gefärbte Haut mit Salz, und hiengen sie in einem Tempel auf, um sie allen römischen Abgesandten, die in ihr Land kommen möchten, zu zeigen. Seine heidnischen Unterthanen sahen sein Unglück mit ziemlicher Gleichgültigkeit an; und Gallienus, sein Sohn, bemühte sich nicht sehr, dessen Freiheit zu erlangen. Bloss nach seinem Tode setzte man ihn unter die Götter, und in die Reihe der besten Fürsten, die dem Reiche vorgestanden. Die Christen hingegen betrachteten diesen Unglücksfall als eine Wirkung der göttlichen Rache an Valerian,

Menge Menschen jeden Standes mußte eines grausamen Todes sterben, man schonte weder Arme noch Reiche, weder

der die Heiligen mit eben so viel Grausamkeit als Ungerechtigkeit verfolgt hatte. Hören wir hierüber den Lactantius: „Kurze Zeit nach Decius wurde Valerian von einer ähnlichen Wuth befallen, und ließ Ströme Christenbluts vergießen. „Allein Gott bestrafte ihn durch ein neues Gericht. Er ward „von den Persern zum Gefangenen gemacht; und da er vielen „Menschen das Leben geraubt hatte, verlor er auch das Seinige „und fiel in die schmachvollste Knechtschaft. So oft der König „sein Pferd oder seinen Wagen bestieg, mußte sich der Kaiser „vor ihm niederbeugen, und ihm zum Fußschemel dienen. Und „da die Römer die Siege hatten mahlen lassen, welche sie über „die Perser erkämpft hatten, verspottete Sapor den Valerian, und sagte ihm, daß seine Stellung besser zeige als alle „Gemälde der Römer, auf welcher Seite der Sieg sey. Der „Kaiser, der allenthalben im Gefolge des Perserkönigs im „Triumphe aufgeführt wurde, gab diesem barbarischen Fürsten „lange Gelegenheit, den römischen Namen mit aller nur möglichen „Verachtung und Schmähung zu behandeln. Was sein Unglück „aber auf das Höchste steigerte, war, daß sein eigener Sohn, „auf den das Reich übergieng, sich nicht darum kümmerte weder „ihn zu befreien noch zu rächen. Nachdem er sein trauriges „Leben geendigt hatte, streifte man ihm die Haut ab, die sammt „seinen Eingeweiden, welche man roth färbte, in einem Tempel „aufgehängt wurden, damit die römischen Abgeordneten, die „nach Persien kommen würden, sich bei ihrem Anblicke an „Valerians Schicksal erinnern, und daraus lernen könnten, „nicht auf ihre Macht zu trogen.“

Gallienus, Sohn und Nachfolger Valerians, ward, nach des Drosius Bericht, durch dieses Beispiel der göttlichen Strafe an seinem Vater so sehr erschreckt, daß er der Kirche den Frieden wiedergab. Er stürzte sich in alle Ausschweifungen eines wohlküstigen Lebens. Durch seine Weichlichkeit und Un-

Landleute noch Krieger, selbst unmündige Kinder nicht.

thätigkeit in der Reichsverwaltung erhoben sich dreißig Tyrannen, die in verschiedenen Gegenden des Reichs den Purpur anlegten, und sich wechselseitig bekriegten. Unter diese zählte man auch **Maxian**, der **Valerian** verleitet hatte, die Christen zu verfolgen; allein er ward der Erste von Allen mit seinen zwei Söhnen getödtet.

Odenat, König von **Palmira** in **Syrien**, demüthigte den Uebermuth der Perser, wofür ihn **Gallienus** zur Belohnung zu seinem Reichsgenossen erklärte; er trat ihm das Morgenland ab, und gab dessen Gemahlin **Zenobia** den Titel **Augusta**. Diese Fürstin wurde nach ihres Gemahls Tode als Königin des **Orients** anerkannt, und machte sich berühmt durch ihre Kenntnisse, ihren Muth und ihre Weisheit.

Damals ward das Reich mit einer schrecklichen Pest heimgesucht, deren Verheerungen die Provinzen entvölkerten. Zu gleicher Zeit fiel ein Schwarm wilder Völker in die Provinzen ein, die gleich einem unaufhaltsamen Strome überall Noth und Jammer verbreiteten. Einmal aus ihren Bergen und eissigen Thälern hervorgebrungen, ließen sie sich nicht mehr zurücktreiben; und endlich bemächtigten sie sich des Reiches, das sie anfangs nicht einmal seiner Waffen würdig geachtet hatte.

Die Christen blieben zwar nicht von den öffentlichen Drangsalen verschont; allein, durch ihre Liebe und Geduld, fanden sie darin eine Quelle der Freude und des Trostes, und bedienten sich ihrer Leiden, eine unsterbliche Krone zu gewinnen.

Gallienus wurde im Jahr 268 ermordet, und hatte zum Nachfolger **Claudius II.**, mit dem Beinamen der **Gothische**. Dieser milde und weise Fürst ließ während seiner zweijährigen Regierung keine Verfolgung zu; allein **Aurelian**, sein Nachfolger, erregte die neunte allgemeine.

Ungeachtet der Mäßigung des **Claudius II.**, gab es jedoch unter seiner Regierung einige Märtyrer, unter die man

Der heil. Justus und der heil. Pastor. (6. August.) 467

Dies berichtet uns Eusebius⁸⁾, der heil. Eyprian⁹⁾,
und die alten Martyrologisten¹⁰⁾.

Der heil. Justus, und der heil. Pastor, Märtyrer in Spanien.

Justus und Pastor waren Brüder. In dem zartesten
Alter sah man sie schon über Dacians Wuth, die mit

den heiligen Severus setzt, dessen Leib man 1730 auf dem
Kirchhofe der heiligen Thraso und Saturnin, an dem
salarianischen Wege, eine Meile von Rom, entdeckte. Sieh
die Abhandlung von Lupi über das Grab und die Grabchrift
des heiligen Severus, welche zu Palermo 1734 gedruckt wurde.
Vergl. auch die Bemerkungen der zwei gelehrten Kanoniker
Boldetti und Maragnoni.

8) *Hist. l. 7, c. 11.*

9) *Ep. 77, Pam., alias 70.*

10) Der P. Pagi setzt den Märtyrertod des heil. Sirtus
auf den 6. August 258. Bianchini und Lebenf geben ihn
ein Jahr später an. Nach dem Letztern wurde der heilige Pe-
regrin, Apostel von Auxerre, von diesem Pabste dahin
geschickt. In den Annalen von Erstein bei Straßburg im
Elsaß, liest man, daß die Kaiserin Irmengard, Gemahlin
des Kaisers Lothar I., um das Jahr 850 von dem Pabste Leo
IV. den Leib des heiligen Pabstes Sirtus erhielt, und in der
vormaligen Abtei von Erstein beisezte, deren alte Kirche den
Namen des heiligen Sirtus trug. Sieh den Abbé Gran-
didier, *Hist. de l'Eglise de Strasbourg*, tom. III.

allen Werkzeugen der Grausamkeit rasste, den Sieg erringen. Dieser Dacian war Statthalter von Spanien unter den Kaisern Diokletian und Maximian Hercules, und er hatte schon seine Hände in das Blut einer zahllosen Christenmenge getaucht.

Als er zu Complutum, jetzt Alcalá de Henares genannt, angelangt war, um daselbst die Diener Gottes aufzuspüren, ließ er auf dem öffentlichen Plage die gegen sie erlassenen Verordnungen lesen, und verdamnte alle ihm angegebenen Christen zu den grausamsten Foltern. — Justus und Pastor, der Eine dreizehn und der Andere sieben Jahre alt, besuchten die Schulen, wo ihnen in den Anfangsgründen Unterricht ertheilt wurde. Diese hatten nicht sobald erfahren, daß man die großmüthigen Kämpfer Jesu Christi foltere, als sie sich von brennender Begierde, gleichen Triumphes theilhaftig zu werden, erglüht fühlten. Sie verließen daher ihre Bücher und eilten dem Plage zu, wo der Statthalter die Bekenner verhörte.

Da sie bald an gewissen Zeichen und Gebärden als Christen erkannt wurden, verhaftete man sie und führte sie vor Dacian. Dieser beschämt, daß ihm Kinder mit solchem Muth entgegentraten, gab sich den Schein, als verachte er sie, befahl jedoch, sie mit Ruthen zu streichen, in der Hoffnung, ihr Muth würde ihnen bei dieser Züchtigung schon sinken. Der Befehl wurde auf die grausamste Weise vollzogen. Allein Der, welcher Zungen der Unmündigen zur Verkündigung seines Lobes beredt machen kann, flöpte ihnen Kraft ein gegen alle Andrange der Welt und der Hölle. Justus und Pastor ermuthigten und ermahnten sich wechselseitig, Alles großmüthig für Jesus zu erdulden. Die Zuschauer konnten nicht genug ihre bescheidene Stand-

haftigkeit, ihre Geduld und Ruhe in den Martern bestaunen.

Auf ihre unerschütterliche Standhaftigkeit im Bekenntnisse des Glaubens, verdamnte sie der Richter, um seine Schmach zu decken, zur Enthauptung, und man vollzog das Verdammungsurtheil auf einem bei der Stadt gelegenen Felde. Die Christen beerdigten hierauf die Leiber der jungen Kämpfer Jesu an dem Orte selbst, welchen sie mit ihrem Blute geheiligt hatten und man erbaute da in der Folge eine Kapelle. Ihr Märtyrertod ereignete sich im Jahr 304. Ihre Reliquien werden nun in Särgen unter dem Hochaltar einer Stiftskirche der Stadt Ucala, deren Titularpatrone sie sind, aufbewahrt. Es ist indeß nur noch ein kleiner Theil der Ueberbleibsel des heil. Justus daselbst, indem der übrige Theil in die ehemalige Abtei Malmédy im Erzbisthum Köln versetzt wurden ¹⁾.

Siehe Prudentius, *Hymn. 4, alias 7*; den heiligen Iffidor, und ihre Acten mit den gelehrten Anmerkungen des P. Flores, *Espana Sagrada*, tom. VII. n. 13, *de la Iglesia de Compluto*, c. 3. p. 171 ad pag. 180, und *Append. 2, ibid.*, p. 305.

Der heil. Gezelin oder Scocelin, Einsiedler im Bisthum Triet.

Der heilige Gezelin brachte zehn Jahre zwischen Gebirgen und in Einöden zu, ohne ein anderes Obdach als

1) Siehe die *Translatio S. Justi, Pueri novennis, M. Malmundarium*, ap. MARTENE, *veter. Script. Ampliss. Collect.* tom. VI. p. 834, und den P. Flores, *Espana Sagrada*, tom. VI, *Append. 2*, p. 310.

den Himmel, und fast ganz ohne ein Kleid, das ihn gegen die rauhe Witterung schützen konnte. Kräuter und rohe Wurzeln waren seine Nahrung. Die einzige Milderung dieser harten Lebensweise, die er sich in den vier letzten Jahren erlaubte, war, daß er alle Abende in die entlegenen Ortschaften gieng, und sich irgend einen Stall aussuchte, um darin die Nacht zuzubringen; zuweilen legte er sich auch in einen Hof, und zog sich frühe Morgens wieder zurück, damit ihn Niemand sehen sollte. Diejenigen, welche das Glück hatten, ihn zu beherbergen, getrauten nicht mit ihm zu reden, aus Furcht, er möchte sie verlassen. Er beehrte nichts von ihnen als ein wenig Stroh, um darauf zu liegen, und ein Stück Gersten- oder Kleienbrod.

Als der heil. Bernardus von der Lebensweise dieses außerordentlichen Mannes Kenntniß erhielt, gab er Achar, einem seiner Ordensgenossen, der mit Erbauung des Klosters Hemmerode im Bisthum Trier beschäftigt war, den Auftrag, ihn in seinem Namen zu grüßen, und ihm ein Kleid als Unterpfand seiner Liebe zu bringen. Nur mit vieler Mühe konnte aber Gezelin bewogen werden, von Achar und den ihn begleitenden Ordensmännern einen Besuch anzunehmen. Er nahm das Gewand an, welches man ihm gab, und kleidete sich damit; allein bald legte er es wieder weg, und sagte: „Gelobt sey der Herr, der diesem apostolischen Manne, (dem heil. Bernardus) eingegeben hat, sich eines elenden Sünders zu erinnern. Ich habe mich aus Liebe zu ihm, mit dem Gewande gekleidet, das er mir in seiner Liebe geschickt hat; allein er wird es wohl billigen, wenn ich dasselbe nicht länger trage, weil es mir nicht nothwendig ist, und er mir auch hierüber nichts befohlen hat.“ Unter andern Fragen, die

ihm Acharb stellte, war auch diese, ob er noch die Begierden des Fleisches verspüre? „Es ist schon lange,“ war hierauf seine Antwort, „daß ich durch die Gnade Gottes, von diesen Versuchungen, wie auch von den Kämpfen, welche wir gewöhnlich gegen die Sünde zu bestehen haben, befreit bin. Allein da das Leben des Menschen auf Erden eine immerwährende Versuchung ist, wer wird es wagen, sich der Herzensreinheit zu rühmen? Der Apostel versichert uns, daß, wenn wir ohne Sünde zu seyn behaupten, die Wahrheit nicht in uns ist. Da wir allzeit unter den Fallstricken des höllischen Feindes einhergehen, so können wir uns nur durch einen besondern Schutz des Herrn gegen seine Angriffe vertheidigen.“

Nach dieser Unterredung beschwor er die Ordensmänner, den heil. Bernardus in seinem Namen zu grüßen, worauf er sich ihrem Gebet empfahl, Abschied von ihnen nahm und in die Wälder, seinen gewöhnlichen Aufenthaltsort, zurückkehrte. Man setzt gemeiniglich seinen Tod um das Jahr 1136. Sein Fest ist auf diesen Tag in den Martyrologien von Frankreich und den Niederlanden, wie auch in jenen der Benedictiner und Cisterzienser verzeichnet.

Siehe Don le Rain, *Hist. de Cit.*, tom. V, p. 109, und Baillet, unter dem 6 August.

7. August.

Der heil. Cajetan (oder Gaetan) von Thiena,

Stifter der Congregation der regulirten
Cleriker, Theatiner genannt.

(Gezogen aus verschiedenen Leben des Heiligen in italienischer Sprache, deren Verzeichniß man bei den Holländischen findet; aus zwei andern lateinisch geschriebenen Leben, wovon Eines den P. Antonius Caraccioli zum Verfasser hat, und 1612 zu Eöln in 4 gedruckt erschien; das Andere von dem P. Johann Baptist Caraccioli geschrieben worden, und zu Pisa 1738 herausgekommen ist. Dieses Letztere ist für die Holländischen gefertigt worden, allein sie sind darin jenem des P. Antonius Caraccioli gefolgt. Ferner hat man die französische Lebensbeschreibungen des Heiligen benutzt, welche Charpi von Ste. Croix zu Paris 1657 und 1671 in 4., und der Theatiner Bernardus ebendasselbst 1698 in 12. herausgegeben haben. Sieh Felyet, *Hist. des ordres relig.*, tom. IV, p. 7; den Fortsetzer von Fleury, *Raynaldus Contin. Baron. edit. Luc. ad an. 1547 n. 136*, tom. XIV, p. 2843; den P. von Trasy, in seinen *vies de Saint Gaëtan et des autres saints du même ordre*, Paris, 1774, in 12.)

Jahr 1547.

Cajetan oder Gaetan, Sohn von Caspar, Herrn von Thiena¹⁾, und von Maria Porta, beide aus Familien,

1) Das Haus Thiena, berühmt durch seinen alten Adel, durch seine Verbindungen und ausgezeichneten Würden im Kriegsdienste, besteht immer noch zu Vicenza. Zwei Geschlechtszweige dieses Hauses hatten sich auch nach Frankreich verbreitet, einer

durch Adel und Frömmigkeit ausgezeichnet, wurde 1480 zu Vicenza in der Lombardei geboren.) Sobald er das

im Jahr 1563 unter Karl IX. nach Dauphiné, und der Andere nach Lorraine, wie der P. Giry berichtet. Nicolaus von Thiena war, wie derselbe Verfasser sagt, Edelknaube von Franz I., dann Hauptmann einer Ordonnanz-Compagnie unter Heinrich II., und sehr angesehen unter den drei folgenden Regierungen und unter Heinrich IV. Er heirathete Johanna von Billars, Tochter Honorats von Savoyen, Marquis von Billars und Großadmirals von Frankreich. Allein diese beiden Zweige des Hauses Thiena, obgleich ursprünglich von Vicenza, stammen doch nicht von Caspar von Thiena, des heiligen Cajetans Vater, ab. Johann Baptist, einziger Bruder des Heiligen, hatte nur eine Tochter, Elisabeth mit Namen, mit welcher der Stamm Caspars von Thiena erlosch.

Man gab dem Heiligen den Namen Gaëtan, oder Cajetan wegen des berühmten Gaëtan von Thiena, seines Oheims, der Kanoniker von Padua war, und für einen der größten Philosophen seiner Zeit gehalten wurde. Man hat von ihm ein zu Padua 1476 gedrucktes Werk in Folio, unter folgendem Titel: *Gaëtani de Thiennis Vicentini philosophi clarissimi in IV. Aristotelis Meteororum libros expositio*. Diese Ausgabe ist inzwischen selten geworden, und wird sehr gesucht.

Sponde hat sich geirrt, da er behauptete, der heilige Cajetan habe den Namen Marcellus geführt. Fleury ist in denselben Fehler gefallen, *Instit. au droit ecclésiast.* tom. I., p. 202.

D Baillet sagt, der heil. Cajetan sey zu Vicenza oder Thiena geboren; allein er ist der Einzige, der dieses gesagt hat. Alle seine Lebensbeschreiber stimmen dahin überein, daß er zu Vicenza geboren worden sey. Indessen weiß man das Jahr seiner Geburt nicht mit Genauigkeit anzugeben. Die meisten Schriftsteller setzen es spätestens in das Jahr 1480.

Tageblight erblickt hatte, empfahl ihn seine Mutter schon dem Schutze der allerfeligsten Jungfrau, und noch als kleinen Knaben unterwies sie ihn schon in der Uebung jener Tugenden, wovon uns Jesus das schöne Beispiel gegeben hat; vor Allem bildete sie ihn aber zur Demuth, Sanftmuth und Keinigkeit. Der Sohn war, indefs so gelehrig gegen die Unterweisungen seiner Mutter, daß man ihn schon in seiner Kindheit den Heiligen nannte. Die vortreffliche Gewohnheit, seine Leidenschaften abzutöbden, die er frühzeitig sich erwarb, schuf in ihm eine so unzerstörbare Milde des Gemüths, daß sie ihm wie angeboren zu seyn schien. Das Gebet liebte er ganz besonders, und seine Geistesammlung konnte durch nichts unterbrochen werden. Unablässig mit der Betrachtung der ewigen Wahrheiten beschäftigt, floh er die eiteln Ergößlichkeiten und Unterhaltungen. Kein Gespräch hatte für ihn Werth, wenn es nichts beitrug, seine Seele zu Gott zu erheben. Er reinigte seine Neigungen von aller Anhänglichkeit an das Irdische, und dachte nur an die Güter des künftigen Lebens. Man bewunderte an ihm eine zärtliche Liebe für alle Menschen, insbesondere für die Armen und Unglücklichen.

Allein so viele Zeit er auch jeden Tag seinen Uebungen der Gottseligkeit widmete, wurde doch sein glühender Eifer für die Erlernung der Wissenschaften nicht im mindesten dadurch gehemmt, sondern er gab ihm nur durch die Uebungen der Religion eine höhere Weihe. In der Theologie machte er große Fortschritte, sowie auch in den Kenntnissen des bürgerlichen und geistlichen Rechtes. Im letztern errang er sich sogar die Doctorwürde. Um sich jedoch ganz besonders Gott zu weihen, trat er in den geistlichen Stand; er baute auf seine Kosten eine Kapelle zu Rampazzo, um

Genen, welche von der Pfarrei entfernt waren, die Mittel des Unterrichts und des göttlichen Dienstes zu erleichtern.

Nach diesem reiste er nach Rom, nicht aus eigennützigem Absicht, sondern in der Hoffnung, daselbst ein dunkles und verborgenes Leben zu führen, was er unter seinen Mitbürgern nicht hatte thun können. Allein er ward, seiner vorsichtigen Demuth ungeachtet, entdeckt, und der Pabst Julius II. vermochte ihn, das Amt eines apostolischen Protonotarius zu übernehmen. Hierbei verlor er aber nichts von seiner steten Geistesversammlung, und mußte sich am Hofe des Statthalters Christi in der innern Einsamkeit zu erhalten. Das Verlangen in der Vollkommenheit zu wachsen, flößte ihm bald den Wunsch ein, in die Bruderschaft von der göttlichen Liebe zu treten. Dieß war eine Genossenschaft frommer Personen, die durch gewisse Uebungen aus allen Kräften dahin arbeiteten, die Ehre Gottes zu befördern.

Nach dem Tode Julius II. legte Cajetan die Stelle eines apostolischen Protonotarius nieder, und zog sich nach Vicenza zurück. Da trat er in die Bruderschaft vom heil. Hieronymus, welche nach dem Plan jener von der göttlichen Liebe gestiftet, aber nur aus Leuten niedern Standes zusammengesetzt war. So viel Freude ihm aber dieser Umstand machte, so viel Leidwesen empfanden seine in der Welt gebliebenen Freunde darüber, die, nach ihren Vorurtheilen die Sache betrachtend, ihn laut der Entehrung seiner Familie anklagten. Er aber, weit entfernt, seinen Entschluß zu ändern, widmete sich ohne allen Rückhalt den demüthigsten Werken der Nächstenliebe. Die Kranken und Armen der Stadt wurden der Gegenstand seiner Zärtlichkeit und steten Sorgfalt. Besonders ergab

er sich dem Dienste der Armen, im Hospital der Unheilbaren; er leistete ihnen die nöthige Hilfe mit eigenen Händen, und fand sich besonders bei Jenen ein, deren ekelhafte Krankheiten der Natur am widerlichsten schienen. Er vermehrte auch beträchtlich die Einkünfte dieses Hospitals.

Der Dominicaner, Johannes von Crema, sein Beichtvater, ein durch seine Klugheit, Wissenschaft und Frömmigkeit ausgezeichnete Mann, gab ihm den Rath, sich nach Venedig zurückzuziehen, und er reisete ohne Verzug nach dieser Stadt. Daselbst bezog er das neu erbaute Spital, widmete sich, wie vorhin in seinem Vaterlande, dem Dienste der Kranken, und zeigte einen solchen Eifer für dieses Haus, daß er als dessen Hauptstifter angesehen wird. Zu gleicher Zeit kasteite er seinen Leib durch strenge Bußübungen und übte die erhabensten Tugenden des beschaulichen Lebens. Zu Venedig, zu Vicenza und zu Rom sagte man gemeiniglich von ihm, er sey ein Seraph am Altare und ein Apostel auf der Kanzel.

Einige Zeit nachher verließ er wieder, auf Rathen seines Beichtvaters, die Stadt Venedig, um sich nach Rom zu begeben. Seine Absicht war, sich von Neuem unter die Brüderschaft der göttlichen Liebe aufnehmen zu lassen. Unter den vorzüglichsten Gliedern dieser Gesellschaft waren mehrere Personen, die mit seltener Klugheit und vielseitigen Kenntnissen eine außerordentliche Frömmigkeit verbanden. Mit diesen besprach sich Cajetan über die wirksamsten Mittel, die Sitten der Christen zu verbessern. Er war von Schmerz durchdrungen, wann er betrachtete, daß unsere heilige Religion selbst von ihren Bekennern so wenig gekannt und so schlecht beobachtet wurde. Alle kamen dahin überein, daß diese Verbesserung nicht anders möglich sey, als

wenn man jenen Geist des Eifers in den Dienern der Religion wieder zu beleben anfange, von dem die ersten Verkündiger des Evangeliums beseelt waren.

Um der Geistlichkeit diesen heil. Eifer und die Pflichten desselben wieder ins Gedächtniß zurückzurufen, faßten sie den Entschluß, einen Orden regulirter Kleriker zu stiften, die in ihrer Lebensweise sich die Apostel zum Muster nähmen. — Die ersten Urheber dieses Planes waren der heil. Cajetan, Johann Peter Caraffa, Erzbischof von Theate oder Civita di Chieti in Abruzzo, in der Folge Pabst, unter dem Namen Paul IV.; Johannes Consignari, aus dem erlauchten Hause Ghislereri, und Bonifacius von Colla, ein mailändischer Edelmann. Diejenigen aus ihnen, welche Kirchenpräbenden besaßen, begehrt von Clemens VII. die Erlaubniß, sie zu verlassen, indem sie mit aller Wirksamkeit an der Ausführung des vorgesezten Planes arbeiten wollten. Der Pabst konnte jedoch nur mit vieler Mühe zur Einwilligung bewogen werden, und lange Zeit verweigerte er sie dem Erzbischof von Theate.

Nachdem endlich alle Vorkehrungen getroffen waren, entwarfen die Diener Gottes den Plan ihrer Anstalt, den sie dem Pabst vorlegten, und der in einer Cardinalsversammlung 1524 geprüft wurde. Um den schändlichen Geiz, ein dem geistlichen Stande so verderbliches Laster, auszurotten, und zur vollkommensten Kostrennung von den Dingen dieser Erde hinzuführen, wollten sie selbst nicht einmal gemeinschaftliches Einkommen besitzen; sie hatten die Ueberzeugung, daß ihnen die Vorsehung in den freiwilligen Gaben der Gläubigen die nothwendigen Lebensbedürfnisse gewähren werde. Dieser Punkt fand vielen

Widerstand von Seiten der Cardinäle; denn sie glaubten, er lasse sich nicht mit den Gesetzen der Klugheit vereinbaren. Zuletzt gaben sie jedoch den dringenden Bitten der Stifter nach, welche ihnen vorstellten, daß diese Lebensweise ja auch die des göttlichen Heilandes und der Apostel gewesen, und daß Diejenigen, welche mit demselben Amte beehrt seyen, auch jetzt noch diese Lebensweise nachahmen könnten. So wurde dann der neue Orden im Jahr 1524 von Clemens VII. gutgeheißen. Caraffa ward zu dessen erstem Vorgesetzten erwählt, und da er immer den Titel Erzbischof von Theate behielt, bekamen die regulirten Cleriker, deren Vorsteher er war, den Namen Theatiner³⁾.

3) Baillet hat sich geirrt, da er die Einsetzungsbulle der regulirten Cleriker des heiligen Cajetan in das Jahr 1525 setzt: sie wurde den 24. Juni 1524 gegeben. Am 14. des folgenden Septembers legte der heilige Cajetan mit seinen Gefährten die Gelübde ab. Sieh die Formel dieser Gelübde in dem Leben des Heiligen von dem P. J. B. Caraccioli, p. 49. der Ausgabe von Pisa 1738.

Der heilige Cajetan war der erste Stifter der regulirten Cleriker, das heißt, der durch Gelübde zur Erfüllung der geistlichen Amtsverrichtungen vereinigten Priester. Man zählt gewöhnlich acht Congregationen der regulirten Cleriker in Italien. 1. Die regulirten Cleriker von St. Paul, Barnabiten genannt, wegen ihres Hauses zum heil. Barnabas in Mailand, errichtet 1533. 2. Die regulirten Cleriker der Gesellschaft Jesu, errichtet 1540. 3. Die regulirten Cleriker von St. Majolus, oder von Commasco, einem Dorfe bei Mailand, errichtet 1530. Diese Congregation wurde 1546 mit der theatinischen vereinigt, und 1555 wieder davon getrennt. 4. Die mindern regulirten Cleriker, errichtet 1588. 5. Die regulirten Cleriker, Pfleger der Kranken, auch Kreuzträger genannt, wegen des rothen Kreuzes, das sie auf

Die Hauptarbeiten der Theatiner waren, das Volk unterrichten, den Kranken beistehen, die Irrthümer bes-

ihren schwarzen Röcken trugen, errichtet 1591. 6. Die regulirten Cleriker der frommen Schulen, errichtet 1621. 7. Die regulirten Cleriker von der Mutter Gottes, errichtet zu Lucca 1628. 8. Da die Theatiner die Ersten von allen sind, so haben sie in ihrer Einsetzungsbulle keinen andern Namen, als regulirte Cleriker, ohne irgend einen Beisatz. Dieß ist eine Bemerkung von Sponde in seinen kirchlichen Annalen. Diese verschiedenen Congregationen haben beinahe dieselbe Kleidung; man bediente sich des alten Talars, welche die Weltpriester gegen das Ende des sechzehnten und den Anfang des siebzehnten Jahrhunderts trugen.

Thomassin sagt, *Discipl. Eccl.* tom. I., p. 1806, *edit. an.* 1725, daß das Leben der regulirten Cleriker jenem der regulirten Chorherren sich annähere. Es ist indessen doch ein Unterschied darin, daß die alten regulirten Chorherren die Fasten, Abstinenzen, die Nachtwachen und das Stillschweigen der Mönche beobachteten, statt daß die regulirten Cleriker sich in ihrer Anstalt allen geistlichen Amtsverrichtungen unterziehen, ohne jene strengen Bussübungen der in Einsamkeit lebenden Religiosen zu beobachten. Sieh die Statuten der regulirten Chorherren des Prämonstratenserordens.

Die Theatiner nahmen nicht, wie einige Schriftsteller behauptet haben, die Regel des heil. Augustin an. Ihre Einsetzungsbulle, die 1524 ausgefertigt worden, erlaubt dem heil. Cajetan und seinen drei Gefährten, sich eigene Einrichtungen in Bezug auf ihre Bestimmung als regulirte Cleriker zu entwerfen. Petrus Caraffa, erster allgemeiner Vorsteher der Congregation, verfaßte die ersten Satzungen, die man bei Silos, einem Geschichtschreiber dieses Ordens, tom. I. p. 73., findet. Sie sind in wenige Artikel eingetheilt, enthalten aber in ihrer Kürze große Weisheit. Die gegenwärtigen Satzungen, sagt Silos, tom. II. p. 80. und 149., sind das Werk mehrerer Religiosen, welche

kämpfen, unter den Laien den öftern Empfang der Sakramente wiederherstellen, unter den Dienern der Kirche den

sie auf Geheiß des 1598 gehaltenen Generalkapitels ordneten. Sie wurden 1608 von Clemens VIII. gutgeheißen, und damals zum ersten Male gedruckt.

Die nach dieser Guttheißung erschienenen Satzungen wurden *Decreta* genannt, und sind in drei Theile abge sondert, wie die Constitutionen. Der Erste handelt von dem Gottesdienste und der Ausspendung der Sakramente; der Zweite von den Gelübden, und bestimmten Uebungen, der Dritte von der Verwaltung. Nebst den Dekreten in lateinischer Sprache, gibt es auch in italienischer unter dem Titel: *Ordini*. Diese sind in dreizehn Kapitel eingetheilt. Man hat mehrere Ausgaben derselben, wovon die Letzte in Rom 1750 erschienen ist. Im Jahr 1628 ließ der P. Peregrin ebenfalls zu Rom Anmerkungen über die Satzungen drucken. Der P. Caraccioli hat auch Anmerkungen über diese Satzungen geliefert, unter dem Titel: *Synopsis*, u. s. w.

Der Cardinal von Berulle fand ein solches Wohlgefallen an eben diesen Satzungen, daß er sie 1628, neunzehn Jahre vor der Einführung der Theatiner in Frankreich, zu Paris drucken ließ, mit den geschichtlichen Anmerkungen von Caraccioli. Die des Pater Peregrin sind in Form sittlicher Sprüche.

Aus den ersten Satzungen der Theatiner scheint hervorzugehen, daß damals noch keine gleiche Farbe in der Kleidung der Cleriker beobachtet wurde. Petrus Caraffa, der übrigens ein großer Eiferer für die Kirchenzucht war, sagt darin: „Wir bestimmen weder die Farbe, noch den Schnitt der Kleidung. Wir werden der Gewohnheit der frommen Geistlichen der Diözesen folgen, wo wir uns niederlassen.“ Da die Theatiner nachher die schwarze Farbe annahmen, ahmte man ihnen bald nach, und ihre nachherigen Satzungen sagen ausdrücklich: Die Kleidung soll schwarz seyn, und so wie es Clerikern zusteht. Thomassin macht, wo er von der

Geist der Uneigennützigkeit, der Regelmäßigkeit und des Eifers, die Liebe zur gründlichen Erforschung der Religion,

geistlichen Kleidung redet, folgende Bemerkung: „Was die schwarze Farbe betrifft, so war, obgleich wir kein ausdrückliches und allgemein angenommenes Gesetz gesehen haben, als nach dem Kirchenrath von Trident, ihr Gebrauch schon unter den frömmsten Geistlichen eingeführt; Zeuge hiervon ist der Theatinerorden, der 1524 unter dem Namen der regulirten Kleriker gestiftet worden.“ Sieh Thomassin's alte Ausgabe. In jener vom Jahr 1725, tom. I. p. 821, hat man die Worte Zeuge u. f. weggelassen, und ein *ajinea* angefangen. Durch dieses wird der Sinn des gelehrten Schriftstellers verstümmelt, der bemerkt, daß ehedem die Geistlichen ein weißes Kleid trugen, eine Farbe, welche immer bei den alten regulirten Chorherren üblich geblieben, und welche der Pabst allzeit beibehalten hat.

Wenn die Theatiner in dem ersten Jahrhundert ihrer Gründung keine gemeinschaftlichen Einkünfte besaßen, so war dies, weil sie sich derselben, wie ihre Satzungen sich ausdrücken, willig, frei und ohne irgend eine Verpflichtung begaben. Sie haben nie ein besonderes Gelübde abgelegt, keine gemeinschaftlichen Einkünfte zu haben, wie Thomassin, *Discipil. Eccles.*, tom. III., p. 1807, Ausgabe von 1725, der Abbé Vallemont, *Elem. de l'Hist.*, und der letzte Herausgeber von Moreri behaupten. Petrus Caraffa, ihr erster Gesetzgeber, sagt bloß: Wir kümmern uns nicht viel um gemeinschaftliche Einkünfte. Zudem gab er noch diese authentische Erklärung: Es ist uns nicht verboten, weder durch die heil. Kanonen, noch durch unser Standesgelübde dergleichen zu haben, eine Erklärung, die in den spätern Satzungen erneuert worden ist.

Camus, Bischof von Belley, ein Freund des heil. Franz von Sales, ertheilt der Uneigennützigkeit der Theatiner p. 265 in seinem *directeur désintéressé*, der 1631, sechsjeßn Jahre Leben d. heil. X. Bb.

die Ehrfurcht für das Heilige und besonders für die Sacramente und gottesdienstlichen Gebräuche beleben.

also vor der Einführung der Theatiner in Frankreich gedruckt wurde, ein schönes Lob. Er hatte ihre Anstalt zu Florenz kennen gelernt.

Fleury irrt sich, wo er, *Instit. au Droit Eccles.*, tom. I. p. 226., zu verstehen gibt, die Theatiner hätten keine andere bestimmte Uebung als das innere Gebet. Sie müssen jeden Tag im Chore nach dem römischen Brevier singen. Und in den ersten Zeiten fügten sie diesem noch die Tagzeiten der allerseiligsten Jungfrau bei; allein Clemens VII. erklärte in einem Breve vom 21. Jänner 1529, daß sie nicht im strengsten Sinne dazu verpflichtet seyen. Sie beteten demnach dieselben bloß aus Andacht.

Die Annalen der Theatiner sind in italienischer Sprache von dem P. Del Zuffo, Bischof von Acerra, und in lateinischer von dem P. Silos geschrieben worden. Das Erstere Werk erschien 1610 in Fol. zu Rom; das des Zweiten, auch zu Rom gedruckt, besteht aus 3 Foliobänden, wovon der Erste 1650, der Zweite 1655 und der Dritte 1666 herausgekommen ist. Am Ende des Dritten ist ein Verzeichniß aller Schriftsteller dieser Congregation angehängt.

Die Theatiner hatten bis in die achtziger Jahre des verfloßnen Jahrhunderts, 104 Bischöfe, einen Pabst in der Person des Petrus Caraffa, der 1555 unter dem Namen Paul IV. gewählt worden und 1559 gestorben ist, sechs Cardinäle, den Cardinal Scotte, Bischof von Piacenza, gestorben 1559; den Cardinal Burali von Arezzo, zuerst Bischof von Piacenza, dann Erzbischof von Neapel, gestorben 1578; den Cardinal Pignatelli, Erzbischof von Neapel, gestorben 1734; den Cardinal Tomasi, gestorben 1713; den Cardinal Joseph Maria Banditi, Erzbischof von Benevento; und den Cardinal Capetius Zurlo, Erzbischof von Mailand, der Eine ward ernannt 1775 und der Andere 1782. Man hat meh-

Man gewährte bald in Rom und in ganz Italien die glücklichen Wirkungen, welche Cajetan's und seiner

rere Werke von dem Cardinal Tomasi, die zu Rom in 10 Quartbänden gedruckt worden sind. Diese Ausgabe, 1747 angefangen und in den folgenden Jahren fortgesetzt, wurde von dem P. Bezzozzi, der zwei Mal General der Theatiner war, besorgt.

Der heil. Andreas von Avellin, und der selige Marino waren Priester aus der Theatinercongregation. Dieser Orden hatte in dem zweiten Jahrhundert seiner Gründung eifrige Missionäre in Mingrelien, Georgien, Arabien, Persien, in den Inseln Borneo und Sumatra, und in Armenien. Der P. Ferro, ein Theatiner von Ferrara, hat die Geschichte ihrer Missionäre geliefert, die zu Rom 1704 in 2 Foliobänden gedruckt worden.

Der P. Galano, Missionär in Armenien, ist der Verfasser eines gelehrten Werkes in armenischer und lateinischer Sprache, das 1650 zu Rom in 2 Folio-Bänden erschien unter dem Titel: Vergleichung der armenischen Kirche mit der römischen.

Mehrere indianische Priester wurden auch von den Theatinern in Goa aufgenommen, wodurch eine Congregation von Missionären sich bildete.

Charpi von Sainte Croix, Verfasser eines Lebens des heil. Cajetan, hat sich geirrt, da er vorgab, dieser Heilige sey General seiner Congregation gewesen. Die Theatiner hatten während der vier- und sechzig ersten Jahre ihrer Genossenschaft keinen Ordensgeneral. Man ernannte die Vorsteher in den Generalkapiteln. Da sich aber die Congregation mit jedem Tage mehr ausdehnte, befahl Sixtus V. den Theatinern, einen General zu erwählen, der anfangs sechs Jahre sein Amt bekleiden konnte; nachher wurde es auf drei Jahre bestimmt.

Benedict XIV. gab durch ein Breve vom 20. März 1745 den Theatinern für immer eine Rath's-Stelle bei der Berathung

Genossen Eifer hervorbrachte. Der Geruch der Heiligkeit, welchen ihr Leben verbreitete, vermehrte mit jedem Tage die Anzahl ihrer Mitarbeiter. Anfangs hatten sie ihren Wohnsitz zu Rom in einem Hause, das Bonifacius von Colla gehörte; da dieses aber zu klein wurde, bezogen sie ein größeres auf Monte-Pincio. Im folgenden Jahre kam ihr kaum erst errichteter Orden in die Gefahr des Unterganges.

Das Heer Karls V., unter Anführung des Connetable von Bourbon, der Frankreich verlassen hatte, um sich an den Kaiser anzuschließen, kam von Milanez, um Rom zu belagern, und nahm diese Stadt am 6. Mai 1527 mit Sturm ein. Der Connetable verlor jedoch, nachdem unter ihm alle Arten Grausamkeiten verübt worden waren, das Leben durch einen Flintenschuß. Sogleich ersetzte ihn aber Philibert von Châlons, Fürst von Dränien, und führte das Heer, welches großen Theils aus Lutheranern und Feinden des Papstes bestand. Der Papst und die Cardinäle zogen sich in die Engelsburg zurück. Die Sieger plünderten die Stadt, und verübten mehr Grausamkeiten als die Gothen tausend Jahre vorher begangen hatten. Das Haus der Theatiner wurde beinahe gänzlich zerstört. Ein Soldat, der den heil. Cajetan zu Vicenza gekannt hatte, führte ihn vor seinen Hauptmann, in der Meinung, er besitze Reichthümer. Sogleich wurde der Diener Gottes

über die kirchlichen Gebräuche, wegen des gelehrten Commentars, welchen der P. Merati über die Rubriken verfaßt hat, der viel ausgedehnter ist, als der von Gavantus, aus der Barnabiten-Congregation. Er wurde von Neuem gedruckt zu Rom im J. 1762 in 2 Folio-Bänden.

in die Haft genommen, und mit tausend Unbilden behandelt, um einen Schatz, den er nicht hatte, von ihm zu erpressen. Zuletzt setzte man ihn jedoch in Freiheit, allein er war äußerst geschwächt und durch Schläge ganz verunstaltet. Nach diesem verließ er mit seinen Genossen die unglückliche Stadt, ohne daß sie irgend etwas mit sich hätten nehmen können, als ihre Breviere, und die Kleider, womit sie bedeckt waren.

Sie zogen sich nun nach Venedig zurück, wo sie mit offenen Armen aufgenommen wurden, und das Kloster des heil. Nicolaus von Tolentino bezogen. Man erwählte Cajetan zum Oberrn dieses Hauses. Seine Heiligkeit, sein Eifer für die Beförderung der Ehre Gottes, sein rastloses Bestreben, den Dienern der Kirche den Geist des Eifers und die Verachtung der Welt einzulößen, gewannen seinem Orden die allgemeine Achtung. Noch mehr lernte man ihn kennen und ehren durch die heldenmüthige Liebe, womit er während der Pest, die Venedig verheerte, und während der Hungersnoth, welche auf dieses Uebel folgte, die Bedrängten und Unglücklichen unterstützte.

Hieronymus Nemiliano, ein edler Venetianer, war einer seiner größten Bewunderer. Angeregt durch sein Beispiel, wurde er auch ein Ordensstifter, und errichtete 1530 eine neue Congregation der regulirten Cleriker von Sammasco genannt, ihrem Aufenthaltssorte, zwischen Mailand und Bergamo. Ihre Bestimmung war, die Waisen und andere Kinder zu erziehen, die der Mittel, sich eine gute Erziehung zu verschaffen, beraubt waren 4).

4) Sieh das Leben des Hieronymus von Nemiliano, der als ein Heiliger verehrt wird, und von dem wir unterm 20. Juli geredet haben.

Von Venedig wurde Cajetan nach Verona geschickt, wo sein Eifer und seine Gegenwart nothwendig waren. Es herrschte in dieser Stadt eine große Gährung. Die Laien widersezten sich mit aller Kraft gewissen Einrichtungen, die ihr Bischof in Beziehung auf die Wiederherstellung der Kirchenzucht machte. Der Heilige besänftigte nach und nach die Geister, und nachdem Alles zur Ordnung zurückgeführt war, vermochte er leicht das Volk zur Annahme der vom Bischof eingeführten Verbesserung, dessen ganzes Bestreben nur die Ehre Gottes und den Nutzen seiner Pfliegempfohlenen zum Ziele hatte.

Einige Zeit nachher wurde er nach Neapel berufen, um daselbst ein Haus seines Ordens zu stiften. Der Graf von Oppido gab ihm ein zur Wohnung seiner Genossenschaft geeignetes Gebäude, allein er konnte ihn, aller seiner Vorstellungen ungeachtet, nicht dazu bewegen, eine Schenkung von Grundstücken, die er ihm machen wollte, anzunehmen. Die Beispiele und Predigten Cajetans brachten bald eine allgemeine Umänderung in die Sitten der Geistlichkeit und des Volkes. Bei diesen beständigen Arbeiten vernachlässigte er aber seine eigene Heiligung nicht. Er hatte bestimmte Zeiten für seine Uebungen, und widmete ihnen oft sechs bis sieben Stunden nach einander; oft ward er dabei mit ausserordentlichen Gnaden begabt.

Caraffa, sein würdiger Mitarbeiter, zeichnete sich auch durch seinen Eifer, seine Klugheit und seine Tugenden aus. Paul III., Nachfolger Clemens VII., machte ihn 1534 zum Cardinal, und nach dem 1555 erfolgten Tode des Papstes Marcellus II., ward er auf den Stuhl des heiligen Petrus erhoben, auf dem er bis zu seinem, 1559 erfolgten, Tode, saß. Einige Jahre vorher war Cajetan schon in

das himmlische Vaterland hinüber gegangen, um den Lohn seines Tagewerkes zu empfangen.

Als Cajetan 1537 nach Venedig zurückgekehrt war, wurde er da zum zweiten Mal zum Vorsteher erwählt. Nach Verlauf der drei Jahre seines Vorsteheramtes, kam er wieder nach Neapel, wo er die Leitung seines Ordenshauses bis zu seinem glückseligen Tode führte. Seine strengen Bußübungen, verbunden mit seinen beständigen Arbeiten, zogen ihm eine Entkräftungskrankheit zu, und er fühlte bald, daß er sich seinem Ende nahe. Da ihm die Aerzte rietben, seiner bisherigen Gewohnheit, auf Brettern zu liegen, zu entsagen, antwortete er ihnen: „Mein Erlöser ist am Kreuz gestorben, laßt mich wenigstens auf der Asche sterben.“ Er verlangte dann, auf ein über den Boden ausgebreitetes und mit Asche bestreutes Bußkleid gelegt zu werden. In dieser Lage empfing er die heiligen Sterbsaframente. Sein Leben beschloß er am 7. August 547⁵⁾

5) Wir haben mehrere Briefe von dem heiligen Cajetan. Acht sind an Laura Mignana, eine Klosterfrau des Augustinerordens zu Brescia, gerichtet, die 1525 im Geruche der Heiligkeit starb. Sie sind in der Klostergeschichte der Augustinerinnen abgedruckt, die 1764 zu Brescia in 4 erschien. Die Andern befinden sich in den geschichtlichen Denkwürdigkeiten über das Leben des Heiligen von dem P. Zinelli. Diese Denkwürdigkeiten sind 1753 zu Venedig in 4 gedruckt worden.

Die Klosterfrauen von Brescia haben beinahe alle Originalbriefe des Heiligen an mehrere Theatinerhäuser hergegeben, wo sie in Reliquienkästchen gelegt wurden.

Das göttliche Feuer, wovon der heilige Cajetan erglöhete, offenbart sich in seinen Briefen. In einem derselben vom 18. Jänner 1518 spricht er sich folgender Maßen aus. «Ich empfangen jeden Tag Denjenigen, der mir zuruft: Lerne von mir, denn

unter den lebhaftesten Gesinnungen der Zerknirschung. Auf seine Fürbitte geschahen mehrere Wunder, deren Wahr-

«ich bin demüthig von Herzen, und dennoch bin ich stolz; ich
 «empfangen Denjenigen, der gekommen ist, Feuer und Schwert
 «zu bringen, und dennoch bin ich kalt, träge, und den Neigun-
 «gen dieses Lebens hingegeben. . . Ich hatte die Kühnheit, in
 «der Stunde, wo die allerheiligste Jungfrau Mutter des ewigen
 «Wortes geworden ist, der Krippe zu nahen (die in der Basilik
 «der heiligen Maria der Aeltern zu Rom ist); ich ward dazu
 «ermuthigt durch die Beispiele des heiligen Hieronymus,
 «des großen Liebhabers dieser Krippe, dessen Gebeine dabei
 «ruhen; ich habe mit dem Vertrauen des heiligen Greises aus
 «der Hand meiner Patronin das zärtliche Kind, das mit unserm
 «Fleische bekleidete Wort empfangen. Mein Herz ist sehr hart;
 «da es sich in diesem Augenblicke nicht aufgelöst hat und zerflossen
 «ist; es muß wohl von Demant seyn.»

Neuere Geschichtschreiber und der Verfasser des römischen Breviers haben, gestützt auf die letztern Worte, die wir angeführt haben, angenommen, daß Jesus Christus wirklich und sichtbar dem heiligen Cajetan erschienen sey. Allein seine Heiligsprechungsbulle sagt bloß: «Er hatte einen so großen
 «Glauben bei Darbringung des heiligen Messopfers, daß er,
 «wenn er Jesus an dem Altare empfing, er ihn wie von den
 «Händen Derjenigen empfing, welche zu seiner erhabenen Mut-
 «ter auserwählt worden ist.»

Sein Brief an Franz Capello, einen venetianischen Edelmann, vom 17. Februar 1533 berichtet uns, daß er Marcus Flaminio, einen berühmten Gelehrten, nicht in seine Congregation aufnehmen wollte, weil er vor seinem Eintritte hinsichtlich der Kost Dispens begehrte. Er war überzeugt, daß man in Genossenschaften den Obern die Sorge für die leiblichen Bedürfnisse der Untergebenen überlassen müsse.

Die Frömmigkeit wollte er mit der Heiterkeit vereint wissen. «Ich wünsche,» sagte er zu einer Klosterfrau, von einem seiner

heit zu Rom nach einer strengen Prüfung bestätigt wurde. Ihre Geschichte findet man bei den Bollandisten. Der

Freunde redend, «daß er fröhlich und nicht trübsinnig wäre, und «daß er dir diese Traurigkeit nicht mittheilte, um dem Widerwillen bei den Religionsübungen zu entgehen.»

Man sieht an der Unterschrift seiner Briefe, wie weit seine Demuth gieng. Er unterzeichnete bald, armseliger Priester, bald unwürdiger Priester.

Man liest in dem ältesten Leben des heiligen Cajetan, das von dem P. Castalde italienisch geschrieben, zu Modena 1612 in 4 herausgekommen ist, daß der heilige Ignatius, da er 1536 zu Venedig war, und den heiligen Cajetan kennen gelernt hatte, liebevoll in dem Theatinerhause aufgenommen worden, und für ihre Lebensweise eingenommen, in den Orden zugelassen zu werden begehrt habe; daß aber der heilige Cajetan, nachdem er den Herrn im Gebet um Rath gefragt, dem gottseligen Ignatius geantwortet habe, er sey selbst bestimmt, der Stifter eines neuen Ordens zu werden. Die Jesuiten Rigroni und Rho haben behauptet, der Eine in seiner *Disputatio historica de sancto Ignatio et de Beato Gaetano Thiaena*, und der Andere in seinen *Interrogationes ad Castaldum*, der heilige Ignatius habe nicht begehrt, von den Theatinern aufgenommen zu werden. Die Bollandisten haben auch bei zehn Seiten ihres Lebens des heiligen Ignatius angewandt, um die Meinung des P. Castalde zu bekämpfen. Allein dieser hat die Wahrheit seiner Behauptung vertheidigt 1) in einem Briefe an den Graf von Thiena gedruckt zu Vicenza 1618; 2) in einer Abhandlung, gedruckt zu Sorrento 1637, unter dem Titel: *Pacificum certamen*.

Dhne in diese Streitsache uns einmischen zu wollen, bemerken wir blos, daß es nicht befremdend seyn würde, wenn ein Heiliger der Schüler eines Heiligen werden wollte; und daß, wenn der heilige Ignatius viel Demuth bewies, der heilige Cajetan zu erkennen gab, daß er die Gabe der Unterscheidung besaß.

heil. Cajetan wurde 1629 selig gesprochen, und 1671 unter die Zahl der Heiligen gesetzt; allein die Bulle seiner Heiligsprechung wurde erst 1691 bekannt gemacht. Seine Ueberbleibsel werden in der Kirche von St. Paul zu Neapel aufbewahrt ♪.

Man versuchte es mehrere Male, aus den Theatinern und Jesuiten nur eine Congregation zu bilden; allein es erhoben sich immer bald von der einen, bald von der andern Seite Schwierigkeiten, wodurch diese Vereinigung gehindert wurde.

6) Der heilige Cajetan wird besonders zu Neapel verehrt, wo er starb, und einer der Hauptpatrone ist. Man sieht seine Bildsäule mit jener des heiligen Januarius auf allen Stadthoren.

Die Theatiner besaßen sechs Häuser in Neapel. Auch gab es zwei für Theatinerinnen, die so genannt werden, weil sie unter der Leitung der Theatiner stehen. Sie wurden nicht von dem heiligen Cajetan, sondern von der gottseligen Ursula Benincasa gestiftet, die den 20. October 1618 im Geruche der Heiligkeit gestorben ist. Der Leib dieser Dienerin des Herrn wurde hundert fünfzig Jahre nach ihrer Begräbniß ganz unverfehrt gefunden. (*Gazette de France, 1733, Art. de Rome, 5 Juin*). Sieh Helyot, *Hist. des Ordres relig.*, tom. IV.

Der heilige Cajetan wurde auf dem gemeinschaftlichen Kirchhofe von St. Paul, der an der Seite der Kirche lag, beerdigt. In der Folge errichtete man in dieser Kirche ein unterirdisches Gewölbe, wohin man seine Gebeine mit jenen der ehemaligen Klostergeistlichen versetzte, und wo man Inschriften anbrachte, um das Andenken dieser Uebertragung zu erhalten. Es ist auch daselbst eine unterirdische, ganz mit Marmor bekleidete Kapelle, wo man die Heilung des Herzogs Carafelli, eines edlen Römers, vorgestellt hat, der 1669 auf wunderbare Weise in diesem Heiligthum seine Gesundheit wieder erhielt. Oberhalb dieser Kapelle steht eine andere in der Kirche, welche

Das Beispiel dieses Heiligen zeigt uns wieder im Leben die Grundsätze der evangelischen Armuth. Er lehrte

eine der prachtvollsten Italiens ist. Die Andacht zu dem heil. Cajetan ist so groß in diesem Lande, daß man in einigen Kirchen neun Sonntage oder Feste nacheinander über irgend eine Tugend dieses Heiligen predigt, um sich zur Feier seines Festes vorzubereiten.

Die Theatiner von Neapel nehmen in ihre Häuser zu St. Paul und den heiligen Aposteln adelige Kinder in den frühesten Jahren auf. Diese Kinder tragen das Kleid und beobachten die Uebungen der Genossenschaft. Mehrere aus ihnen treten später in die Congregation. De la Lande sagt in seiner Reise durch Italien, wo er von den Theatinern spricht, daß ihr Haus von St. Paul eines der ausgezeichnetesten ist durch die Menge der Bischöfe, die es geliefert hat, und daß es die Zufluchtstätte des hohen Adels ist.

Ludwig XIV. schrieb von Compiègne an den Pabst Alexander VII., am 18. November 1655, um die Heiligsprechung Cajetans. Dieser Brief befindet sich in den geschichtlichen Denkwürdigkeiten des P. Zanelli, über den heiligen Stifter der Theatiner, p. 173. In derselben Angelegenheit schrieb Ludwig XIV. den 12. October 1664 einen zweiten Brief von St. Germain, en Laye.

Abelheid von Savoyen, Churfürstin von Baiern, bezogte große Verehrung zu dem heiligen Cajetan, und machte vierzig Kirchen den Theatinern, eines Gelübdes wegen, zum Geschenke. Dieses Gelübde wurde für Maria von Baiern gemacht, die nachher Dauphine von Frankreich wurde, und den 20. April 1690 starb.

Alle Jahre gehen die apostolischen Protonotarien an dem Festtage des heiligen Cajetan's in die Kirche der Theatiner zu Rom, die unter dem Namen des heiligen Andreas Della Valle bekannt ist, die heilige Messe und eine Lobrede auf den Heiligen zu hören.

seine Jünger, daß eine übermäßige Sorge für die Güter der Welt ein gefährliches und den christlichen Tugenden

Bei dem Tode des heiligen Cajetan's hatten die Theatiner nur zwei Häuser, das zu Benedig und das von St. Paul zu Neapel. In der Folge wurden sie in Italien in vier Provinzen eingetheilt, in die von Neapel, von Sicilien, und zwei in der Lombardei. Sie hatten auch eine Provinz in Deutschland, eine in Spanien, zwei Häuser in Polen, eines in Portugal und eins zu Goa. In Frankreich hatten sie nur ein Haus, in Paris, welches der Cardinal Mazarin auf Zureden des P. del Monaco, eines Sicilianers, der von Rom nach Paris gekommen war, im Jahr 1648 für sie kaufte. D. Roussel, Prior von St. Germain-des-Prés, weihte ihre Kapelle den 7. August desselben Jahres unter dem Namen Ste. Anna la Royale ein, wegen Anna von Oesterreich, der Regentin des Reiches. Die offenen Briefe für ihre Aufnahme wurden 1648 ausgestellt, und den 29. Mai 1653 in die Parlamentsregister eingetragen. Im Jahr 1661 vermachte ihnen der Cardinal Mazarin durch sein Testament eine Summe von hundert tausend Thalern zur Erbauung einer Kirche. Der Platz für die Kirche wurde dann am 22. Mai desselben Jahres gekauft, und der Prinz von Conti legte im Namen Ludwigs XIV. den ersten Stein dazu; der Gottesdienst wurde dann am ersten November 1669 darin angefangen.

Aus dem Hause der Theatiner zu Paris gieng hervor,
1. der ehrwürdige Pater la Croix, der den 19. April 1697 in einem Alter von ein und siebenzig Jahren im Rufe der Heiligkeit starb. Er verband mit einer besondern Liebe zur Buße einen außerordentlichen Eifer für das Heil der Seelen, und die Uebung aller christlichen Tugenden. Der Pater Quinquet, ein berühmter Prediger und Augenzeuge von dessen Tugenden, hat seine Lobrede gehalten.

2. Der Pater Pidou, gestorben 1717 zu Espaham, Bischof von Babylon. Sein Lob findet man in der Liturgie des P. le Brun, tom. III. p. 51.

höchst nachtheiliges Uebel ist; er ermahnte sie nachdrücklich, diesen Feind zu bekämpfen, über den er selbst einen vollkommenen Sieg errungen hatte. Er wußte, daß die Anhänglichkeit an die Güter dieser Erde das Herz gegen die Eindrücke der Nächstenliebe verhärtete, und für die geistigen Dinge unzugänglich mache. Allein wenn diese vollkommene Uneigennützigkeit allen Christen nothwendig ist, so ist sie es noch viel mehr den Dienern der Altäre; und sie war stets das unterscheidende Kennzeichen der heiligen Hirten. Möchte diese Alles vermögende Uneigennützigkeit doch auch jetzt noch im Heiligthum herrschen, und alle niedern Absichten aus den Herzen derer verdrängen, die sich dem Dienste des Herrn Himmels und der Erde geweiht haben. Vergeblich wird man sich bemühen, dem reißenden Sturme des Verderbens Einhalt zu thun, wofern die Hüter des Heiligen selbst an der Erde und dem da herrschenden Getriebe der Leidenschaften hängen, und sich nicht frei zum Göttlichen zu erheben vermögen. Nur wenn des Hirten Bestreben allein nach dem Ewigen gerichtet ist, werden die Neigungen der ihm anvertrauten Heerden auch hinauf gezogen werden.

3. Der P. Blüte au, dessen geschichtliche Lobrede in den *Mer-cure de France, Juillet 1734*, p. 1527, aufgenommen worden.

4. Der P. Dubuc, ein berühmter Controversist, gestorben zu Rom 1710, wo er Professor der Theologie an der Propaganda gewesen. Sieh die Denkwürdigkeiten des Bischofs von Berytus, p. 44 und 106.

5. Der P. Boyer, welcher Bischof von Mirepoix, Lehrer des Dauphin, und mit der Führung des Verzeichnisses der erledigten Pfründen beauftragt war. Sieh sein Lob in den Denkwürdigkeiten der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, tom. XXVII.

Die heil. Afra und ihre Gefährtinnen, Blutzeugen zu Augsburg.

(Gezogen aus den unverfälschten Acten derselben, die Ruinart herausgegeben hat¹⁾). Sieh auch P. Bosch, *Act. sanct. tom. II. Augusti*, p. 39. et seqq., vorzüglich aber Pl. Braun's Geschichte der Bischöfe von Augsburg, I. Bd., S. 25 und flg., wie auch Geschichte der Kirche und des Stifts der heiligen Ulrich und Afra. Tillemont hat einige Zweifel gegen die Bekehrungs- und Leidensgeschichte der Heiligen erhoben; die Hollandisten haben sie aber gänzlich gehoben; indeß sind diese geneigt, dem ersten Theile der Acten keine solche Zuverlässigkeit zuzugestehen, wie dem Zweiten.)

J a h r 304.

Gott ist groß in seinen Erbarmungen, wie in den Strafgerichten, die er über die verstockten sündigen Menschen

1) Diese Acten sind äußerst merkwürdig für die Geschichte der augsburger Kirche zu Anfange des vierten Jahrhunderts. Dieselben enthalten zwei Theile; der Erste befaßt sich mit der Bekehrungs-, der Zweite mit der Leidensgeschichte der Heiligen. Der nicht unkritische Belfer (*Conversio et Passio SS. Martyrum Aerae et Hilariae cum commentario*, Venet. 1591; *Itid. in Collectione omnium Opp. Norimbergae* 1682), und die gelehrten Jesuiten zu Antwerpen *Act. Sanct.*, tom. II. *Augusti*, p. 42 et seqq.) lassen beide, nach einer strengen Beleuchtung, als ein Werk des vierten Jahrhunderts gelten; Ruinart (*Act. Mart. sinc.* tom. III. p. 77 ed. Galur., führet bloß die Leidensgeschichte an. Allein Vitus Winter, Professor und Pfarrer zu St. Jodoc in Landsbüt, verwirft beide als eine Ausgeburt des zwölften oder dreizehnten Jahrhunderts. (Sieh dessen Vorarbeiten zur Beleuchtung der österreichischen und bayerischen Kirchengeschichte, VI. Abhandlung, München

verhängt; seine Güte muß dem Reumüthigen Vertrauen einflößen, wie seine Strenge die Bosheit schrecken soll.

1805): der gelehrte Benedictiner P. Pl. Braun widerlegt aber mit eben so tiefer Gründlichkeit als Mäßigung die Behauptung des hier wie anderwärts einseitig aburtheilenden Professors. (Sieh Geschichte der Bischöfe von Augsburg Bd. II. S. 13 und folg.) Wir wollen Beider Gründe kurz anführen.

§. 272 behauptet Winter, die Acten seyen allem Anscheine nach im 12. oder 13. Jahrhundert entstanden. Diesem widerspricht jedoch das Martyrologium Rhaban's, der im neunten Jahrhundert lebte, wie auch jene von Wandelbert, Usuard, Adon ic., das *Kalendarium Ecclesiae germanicae* colon. ebenfalls aus dem neunten Jahrhundert, das Dr. Winter im 1824 herausgegeben hat. Folglich kann die Geschichte der heil. Afra, nicht als eine Ausgeburt des zwölften Jahrhunderts angesehen werden. Und Venantius Fortunatus sang schon im sechsten Jahrhundert, *Vita S. Martini*, l. 6, wo er ein Buch also anredet:

Si tibi barbaricos conceditur ire per amnes,
Ut placide Rhenum transcendere possis et Histrum,
Pergis ad Augustam, quam Vindo Lycusque fluentant;
Illic ossa sacrae venerabere martyris Afrae.

Die Schreibart gehört nach Belfer dem Zeitalter Constantin's an.

§. 14. bemerkt Pl. Braun: «Würde Hr. W. *Codices Mss.* in seiner Prüfung gesehen und gebraucht haben, wie Ruinart und die Holländisten bei ihrer kritischen Ausgabe der Acten der heil. Afra, so würde er gewiß einen oder den andern Codex gefunden haben, der über das zwölfte Jahrhundert hinausreichte. Allein diese scheinen ihm vollkommen fremd zu seyn.»

§. 259 sagt Winter: «Der Verfasser der Acten ist unbekannt;» §. 272: «Er ist nicht quellenmäßig, und weist zur Quelle nicht hin.» Also verdient er keinen Glauben. Jeder, der die Schwelle der Kritik betreten hat, wird diese unbedingte

Nicht selten ergreift plötzlich seine Gnade den Sünder und führt ihn gleichsam mit Gewalt auf die Bahn des Lebens.

und zum Theil unerwiesene Behauptung zu würdigen wissen. Wenn Alles rnecht wäre, was seinen Namen an der Stirne trägt, dann müßte Vieles verworfen werden; daß aber der Urheber der Acten nicht quellenmäßig sey, das wird doch wohl aus der Nichtangabe dieser Quellen nicht wollen abgezogen werden. Welcher alte Geschichtschreiber könnte dann noch als glaubwürdig gelten? Doch heißt es ferner: «Der Verf. gesteht öfters ein, daß es ihm «an Quellen gebrach, z. B. in Bezug auf den heil. Afer und «einige den h. Dionys betreffende Umstände.» Dieß wird nirgends eingestanden, als in dem Anhang zu den Acten, der spätern Ursprungs ist. Ruinart hat denselben in den ältesten Handschriften gar nicht gefunden, wie er S. 82 in der Anmerkung bezeuget. Was von dem h. Afer und dem h. Dionys gesagt wird, ist nur ein Nachtrag.

S. 275 verwirft W. die Acten wegen der dort erzählten Erscheinung des Teufels u. s. w., gewiß kein gar triftiger Grund! Uebrigens wird bemerkt, daß der Styl dieser Erzählung von dem Uebrigen abweicht, mithin als ein späterer Zusatz beachtet werden dürfte.

S. 271 scheint es eine Unwahrscheinlichkeit, daß Afra und die Mägde sich so schnell bekehret haben. Gilt diese sonderbare Bemerkung nicht auch der Bekehrung des großen Heidenapostels und vieler andern Heiligen? «Enthalten wir uns,» sagt Braun, «den Wirkungen der allmächtigen Gnade Zeit und Maas vorzuschreiben.»

Gegen die Leidensgeschichte der Heiligen erhebt W. folgende Einwendungen: 1) wegen des langen Gespräches des Richters mit Afra, 2) wegen des unordentlichen Verfahrens des Richters, und 3) weil nach der Verbrennung ihr Leib und nicht ihre Asche gefunden worden. Die zwei ersten Einwände verdienen eigentlich keine ernste Widerlegung und auf den dritten wird erwiedert, daß die Grabstätte der heil. Afra mit Reißholz und

So stürzte sein Strahl den ersten Christenverfolger, und wandelte ihn um in ein Gefäß der Auserwählung, aus dem Licht und Segen in die Heidenlande sich ergossen; so öffnete seine Liebe einer großen Sünderin die Augen, daß sie, die Krone schauend, die da bereitet ist dem christlichen Blutzug, die Wege des Frevels schleunig verläßt, und dem Tode für Jesu sich freudig hingibt. So bewährten sich Gottes Erbarmungen an der Heiligen, deren Andenken wir heute begehren.

Augsburg soll der Geburtsort der heil. Afra gewesen seyn; ihre Mutter Hilaria, nach den Acten, einem cyprischen Geschlecht entstammte, huldigte den Götzen des Heidenthums, und weihte ihre Tochter dem Dienste der unkeuschen Venus. Der Herr erbarmte sich über die Sünderin, und führte den heil. Marcissus mit seinem Diakon Felix, die aus Spanien flüchtig nach Deutschland kamen, in ihre Behausung. Der Fremdling ward gastlich aufgenommen, man bereitete ihm eine Abendmahlzeit, und dachte sich ganz andere Beweggründe seiner Anwesenheit. Ehe sich Marcissus zur Tafel setzte, begann er mit Felix sein Gebet. Afra, durch diesen Anblick betroffen, verlangte genaue Kunde von ihrem Gaste. Als sie vernahm, daß er ein Bischof der Christen sey, fühlte sie unwillkürlich Furcht und Scham ob ihrem bisherigen schändvollen Wandel. Ein himmlisches Licht durchstrahlte ihr Herz, sie wirft sich zu den Füßen des

Dornesträucher umgeben war, wodurch wohl die Heiligen ersticht, ihre Leiber aber nicht in Asche verwandelt werden konnten. — Unfers Wissens hat sich Niemand unterfangen, wider die Gründe des einsichtsvollen Benedictiners von St. Ulrich noch Zweifel zu erheben.

Heiligen, und bekennt unter wehmüthigem Schluchzen, sie sey das abscheulichste Weib in der ganzen Stadt²⁾. Da sprach der heil. Bischof ihr Trost zu, und sagte, der Heiland könne durch seine Heiligkeit die Sündenflecken tilgen, sie solle nur ihre Augen dem Lichte des Glaubens öffnen, auf daß sie gereinigt werde von aller Sünde. *Afra* erwiderte: „Ich habe mehr Sünden begangen, denn Haare auf meinem Haupte sind, wie kann ich nun von solchem Wuste befreit werden?“ — *Narcissus* entgegnete: „Glaube und werde getauft, und Seligkeit wird dein Erbe seyn.“

Hoherfreut über solche Verheißung berief sie ihre Mägde, *Digna*, *Eukomia* und *Eutropia*³⁾, und sagte: „Der Mann, der da zu uns gekommen, ist ein Bischof der Christen, und hat mich versichert; so ich glaube in Christum, und mich taufen lasse, werde ich von jeglicher Sünde gereinigt werden. Was bedünket nun euch?“ Diese entgegneten: „Du bist unsere Gebieterin, wir waren Deine Frevelgenossen, warum sollten wir nicht auch zur Verzeihung der Schuld dir folgen?“

Unter diesen Gesprächen brach die Nacht herein, und der Bischof begann mit dem Diakon Psalmen und Hymnen anzustimmen, und so verfloß die Nacht unter Gesang und Gebet; auch *Afra* und die Mägde gesellten sich dem gottgefälligen Werke bei. Des folgenden Tages eilte sie zu ihrer Mutter *Hilaria*, erzählte ihr den ganzen Hergang, und bat sie, die heiligen Männer, denen blutgierige Häfcher schon auf der Spur seyen, in ihrem Hause zu verbergen.

2) In ista civitate nulla me turpior potest inveniri.

3) In einigen Handschriften statt der zwei letzten — *Eumenia* und *Euprepia*.

Deß ward die Mutter erfreut, wollte die Diener Gottes sehen, und versprach ihnen sicheres Obdach.

Bei angehender Nacht bezogen Narcisß und Felix, die den Tag über in Afra's Wohnung, wegen der Nachforschungen der Heiden, unter Flachsbündeln sich verborgen hielten, auf dringende Zusprache der Tochter die Behausung der Mutter, die sich vor die Füße des Bischofes niederwarf und um Verzeihung ihrer Sünden flehte. Da sprach Narcisßus: „Selig, die du geglaubt, und ehe du das Wort „der Wahrheit vernommen, die Wahrheit selber schon auf „gefaßt hast.“ Hierauf befahl er ihnen, sieben Tage zu fasten und die Worte des Herrn zu vernehmen, und am achten Tage sollten sie von ihren Sünden rein gewaschen werden. Die sieben Tage verflossen in Fasten, Gebet und Unterricht, und am achten giengen sie sämmtlich ⁴⁾ aus dem Wasser der Taufe zum geistigen Leben hervor.

Während jener Zeit wüthete noch immer die diocletianische Christenverfolgung; Maximian Herculeus, Diocletian's Reichsgenosse, verübte unsägliche Grausamkeiten an den Christen in Afrika, Italien, Rhätien, Bithelicien, in Noricum und Oberpannonien, deren Verwaltung ihm zugefallen war. Als nun in Augsburg ruckbar wurde, daß Afra, die vorhin bekanntlich feile Buhlerin, dem Götzendienste entsagt, und die christliche Religion angenommen habe, ward sie verhaftet, und vor den Richter geführt; Gajus war sein Name.

Als dieser erfuhr, was sie vorher gewesen, sagte er: „Opfere den Göttern, es ist besser leben, als in den Qua-

4) Hilaria, Afra, die drei Mägde und die ganze Familie.

„len sterben.“ — Afra. „Ich war eine große Sün-
 „derin ehe ich Gott kannte, so will ich denn durch Abfall
 „nicht neue Laster häufen zu denen, die ich das Unglück hatte
 „zu begehen.“

Gajus. „Gehe in den Tempel und opfere.“ — Afra.
 „Mein Tempel ist Christus, den ich stets vor Augen habe.
 „Unaufhörlich bekenn' ich ihm meine Sünden, und weil ich
 „unwürdig bin, ihm ein Opfer darzubringen⁵⁾, wünsche
 „ich, mich selbst für die Ehre seines Namens hinzuopfern,
 „damit dieser Leib, den ich so oft entehrt habe, durch die
 „Qualen möge gereinigt werden.“

Gajus. „Ich weiß, daß du eine Buhlerin bist.
 „Opfere also, denn du kannst keinen Anspruch auf die
 „Freundschaft des Christengottes machen.“ Afra. „Un-
 „ser Herr Jesus hat gesagt, er sey, die Sünder zu retz-
 „ten, vom Himmel gestiegen. Das Evangelium erzählt,
 „daß er einer Sünderin, wie ich, erlaubte, ihm die Füße
 „mit ihren Thränen zu waschen, und daß er ihr ihre Sün-
 „den verzieh; er stieß die Sünder nicht von sich; er
 „redete sogar mit ihnen, und aß an ihrem Tische.“

Gajus. „Opfere, dann wirst du auch viel Lieb-
 „haber erhalten, die dich bereichern können.“ — Afra.
 „Ich entsage für immer so schönem Gewinne. Ich habe
 „alle auf diese Weise erworbenen Güter von mir ge-
 „worfen. Die Armen unter unsern Brüdern haben sie
 „nicht annehmen wollen, obgleich ich ihnen sagte, daß

5) Die Sünder durften während der kanonischen Buße der
 Feier der heil. Geheimnisse nicht beiwohnen; sie beteten außen
 an der Kirchthüre während der heil. Messe.

„ich sie ihnen schenkte, damit sie zu Gott für mich beteten.“⁶⁾

Gajus. „Euer Christus wird kein Verlangen nach dir haben. Umsonst siehst du ihn als deinen Gott an; eine Buhlerin kann nie eine Christin genannt werden.“ — Afra. „Ich erkenne wohl, ich verdiene nicht den Namen einer Christin zu tragen; allein Christus, unser Herr, hat mir die Gnade erwiesen, mich unter die Zahl seiner Gläubigen aufzunehmen.“

Gajus. „Wenn du den Göttern opferst, dann werde ich dich retten.“ — Afra. „Mein Retter ist Jesus, der am Kreuze dem Schächer, welcher ihn erkannte, das Paradies versprach.“

Gajus. „Opfere, oder ich lasse dich in Gegenwart deiner Liebhaber mit Ruthen streichen.“ — Afra. „Nichts als das Andenken an meine Sünden kann mir Schmerz und Beschämung verursachen.“

Gajus. „Noch einmal opfere; ich schäme mich, so lange mit einem Weibe, wie du, zu rechten.“⁷⁾ Wenn

6) Hier fragt der Holländische Bosc, l. c. p. 59, lit. c.: «Cur illi pecunias obtrudi sibi quasi invitis volebant? An quod eas, etiam in paupertate, absolute spernebant; an quod has, ut infamis commercii fructum, peculiari-ter aversabantur?» Wir erwidern hierauf: Die Kirche wollte, nach der alten Zucht, nicht etwmal zur Unterstützung der Armen die Gaben der öffentlichen Sünder, oder das Geld, welches durch unerlaubte Mittel erworben worden, annehmen. Sieh die *Constit. apost. t. 4, 5. 6.*

7) Meretrix enim quae eat, dici non potest Christiana. Gewiß ein schönes Zeugniß für die Heiligkeit des Christenthums.

8) Belfer will hieraus schließen, die Unterredung habe

„du nicht gehorsamst, so laß' ich dich tödten!“ Afra.
 „Das ist eben, was ich ersehne, wofern ich würdig bin,
 „meinen Leib für meinen Gott zu opfern.“

Gajus. „So du auf deiner Weigerung zu opfern
 „beharrest, werde ich dich foltern, und dann lebendig ver-
 „brennen lassen.“ — Afra. „Möge dieser Leib, der durch
 „so viele Laster ist besleckt worden, tausend Qualen leiden, er
 „hat sie verdient; meine Seele aber wird rein bleiben, und
 „nie wird man mich sehen den Teufeln Weibrauch opfern.“

Der Richter sprach hierauf folgendes Urtheil: „Wir
 „befehlen, daß die Buhlerin Afra, die sich Christin nennt,
 „lebendig verbrennt werde, weil sie sich geweigert hat, den
 „Göttern zu opfern.“

Die Schergen ergriffen sie sogleich, und führten sie auf
 eine Insel, welche der Lechfluß unterhalb der Stadt bildet,
 entkleideten und banden sie an einen Pfahl. Afra erhob
 ihre bethränkten Augen zum Himmel, und verrichtete nach-
 stehendes Gebet. „Herr Jesus Christus, allmächtiger Gott!
 „der Du auf die Erde gekommen bist, nicht um die Ge-
 „rechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen, würdige
 „Dich, meine Leiden zur Sühnung meiner Laster anzuneh-
 „men; möge dieses vergänglichliche Feuer mich von jenem be-
 „freien, welches dereinst unauslöschlich Leib und Seele bren-
 „nen wird.“ Indessen umgab man sie mit Reißholz, und
 als man es angezündet hatte, sprach sie noch laut und ver-
 nehmbar diese Worte: „Ich danke Dir, Herr Jesus, daß

länger gedauert, als sie hier angeführt wird. Allein wer sieht
 nicht, daß der Richter hyperbolisch spricht. So sagt auch
 Terenz: *Nosti mores mulierum: dum moliantur, dum
 comuntur, annus est.*

„Du dich gewürdiget hast, mich als ein der Ehre deines Namens geschlachtetes Opfer anzunehmen; Du, der Du Dich auf den Kreuzaltar als ein Sühnopfer für die Sünden der Welt gegeben hast, Du, der Du, obgleich unschuldig, doch für die Sünder hast sterben wollen. Ich bringe Dir mein Leben zum Opfer, o mein Gott, der Du mit dem Vater und dem heil. Geiste lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen 9.“

Als sie dieses Gebet vollendet hatte, gab sie ihren Geist auf.

Indessen waren Digna, Eunomia und Eutropia, während der Hinrichtung, an dem linken Ufer des Flusses geblieben. Nach vollzogenem Gerichte giengen sie auf die Insel, wo sie den Leib ihrer Gebieterin ganz unverfehrt fanden. Ein Knabe, der bei ihnen war, schwamm

9) Winter nimmt von diesen Gebeten abermal Gelegenheit, die Acten der heil. Afra zu verdächtigen, indem es unglaublich sey, daß die öffentlichen Gerichtsschreiber dieselben niedergeschrieben hätten, die überdieß noch den Richter *judicem nequissimum* nennen. Hierauf wird entgegnet, daß die Geschichte nicht bloß aus den Gerichtsacten, sondern auch aus jenen der Christen und den Zusätzen des Verfassers bestehe, der das Ganze geschichtsmäßig geformt hat. Das Gebet mochte wohl von einem bestellten Christen aufgezeichnet worden seyn. — Die Todesart der heil. Afra war schon in frühern Zeiten des Christenthums üblich. Auch im zweiten Jahrhundert erstickte oder verbrannte man die Christen auf diese Weise, *circumdati sarmentis*, daher dieselben spottweise von den Heiden *Sarmentitii* genennet wurden, wie uns Tertullian in seiner Schußschrift, cap. 50 berichtet. *Licet nunc Sarmentitios et Semaxios appellatis, quia ad stipitem dimidii axis revincti sarmentorum ambitu exurimur.*

über den See, und eilte zu Hilaria, der Mutter unsrer Heiligen, um ihr die Nachricht von dem Wunder zu hinterbringen. Diese machte sich zur Nachtzeit auf, kam mit zwei Priestern, nahm den Leichnam ihrer Tochter mit sich, und setzte denselben in einer Gruft bei, welches sie für sich und ihre Familie, zwei römische Meilen (oder 3800 Schritte) von Augsburg, hatte errichten lassen. Die Gräber der Alten waren prächtvoll gebaut, und sehr geräumig ¹⁰⁾.

Der Richter erhielt bald Kunde von dem ganzen Hergange, und schickte Soldaten mit Befehl, Hilaria, und die drei Mägde entweder opfern zu lassen, oder, wenn sie sich weigerten, ohne alle Förmlichkeit lebendig zu verbrennen. Die Soldaten wandten Anfangs Versprechungen und Drohungen an; allein da sie Alles fruchtlos sahen, füllten sie das Grab mit dürren Dornen und anderm Gesträuche, schloßen die Frauen hinein, und legten Feuer an. So ward Hilaria mit ihren drei Mägden des Glückes ihrer Tochter ebenfalls theilhaftig. Ihr Martyrertod ereignete sich am 7. August 304 ¹¹⁾, an welchem Tage er auch

10) Diese Ruhestätte war nach der gemeinen Ueberlieferung die Kirche der heil. Afea und des heil. Ulrichs, welche noch im eilften Jahrhundert außerhalb der Stadtmauern gestanden war. Vergl. Rhamm *Hierarch. August. part. III. p. 28.* und *Mon. Bole. Vol. XXI; p. 7.* Braun *a. a. D. S. 38.*

11) Jedoch sind die Gelehrten hinsichtlich des Todesjahres nicht ganz einstimmig. Hertfelder (*Basil. SS. Udalrici et Aefrae*), Stengel, Rhamm, u. a. m., nehmen das J. 303 an, Ruinart hingegen und die Bollandisten das J. 304, welches mehr Wahrscheinlichkeit hat, weil die Ankunft des heiligen Narcissus in Augsburg in die Hälfte des Jahres 303 gesetzt werden muß.

in Deutschland gefeiert wird; in der übrigen Christenheit und im römischen Martyrologium wird ihr Fest am 5. des selben Monats begangen¹²⁾. Die heil. Afra ist die Hauptpatronin von Augsburg.

Als der Bischof Embrico 1064 die baufällige Kirche der heiligen Afra wieder herstellte, wurden die Reliquien der Heiligen in einem großen steinernen, in griechischem Style gehauenen, Sarge gefunden. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Erzbischof Hanno von Köln eine Reliquie.

Nach einigen Jahren ward auf Anstehen des Kaisers Heinrich IV. der Sarg zum zweiten Male eröffnet, und dem Kaiser auch eine Reliquie nach Speier geschickt. Als 1804 das fünfzehnte Jahrhundert von dem Märtyrertode der heil. Afra begangen wurde, fand abermal eine Erhebung Statt¹³⁾.

Es ist kein Sünder so groß, der nicht Verzeihung in den Augen des Allerbarmers findet. Möchte diese Langmuth für uns ein mächtiger Antrieb seyn, unsern Gott nur desto inniger zu lieben, und in uns nie den Gedanken aufkommen zu lassen, als dürften wir böse seyn, weil unser Schöpfer und Erlöser gut ist. Hast du das

12) Beda und Wandelbert haben den Fünften, Usuard, Adon, Franz Maruli (Maurolicus), das *Kalendarium eccles. germ. colon. saeculi noni etc.* den Siebenten.

13) Sieh Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, a. a. O. S. 39. u. flg., und Geschichte der Kirche der hh. Ulrich und Afra S. 68 und flg. Ueber die sterblichen Hüllen der andern Blutzeugen kann man denselben Schriftsteller nachlesen. Dasselbst findet man auch einen genauen Bericht der auf die Fürbitte dieser heil. Blutzeugen gewirkten Wunder.

Unglück gehabt, in schwere Vergehen zu verfallen, und die Sünde wie Wasser zu verschlingen, o so säume nicht, dich in die Arme deines Retters vertrauensvoll zu werfen. Kleinmuth würde größerer Frevel seyn, als alle deine begangenen Sünden. Fern aber sey auch von dir zu glauben, als dürftest du fortständig, weil immer noch die Zeit zur Rückkehr übrig. Dieß wäre eine des Teufels würdige Gottlosigkeit, und eben dadurch würdest du dir die schreckliche Strafe der Herzenshärtigkeit zuziehen, und gleich werden den frevelnden Juden, die den Heiland der Welt an's Kreuz schlugen.

Der heil. Victricius, Bischof von Rouen.

Der Geburtsort des heil. Victricius ist unbekannt. Der heil. Paulinus, der zu derselben Zeit lebte, sagt nur, er sey von den äußersten Gränzen des römischen Reiches¹⁾. Er erblickte das Tageslicht unter der Regierung Constantin's des Großen, und diente als Jüngling in den Waffen. Ihm ward das Glück das Licht des Evangeliums zu erkennen, und es ist ziemlich wahrscheinlich, daß seine Bekehrung in die Zeit fällt, wo Julian der Abtrünnige sich bemühte, das Heidenthum unter seinen Kriegsheeren wieder einzuführen.

1) *Qui educens nubes ab extremo terrae (Ps. 134.) Te quoque in lucem populi sui de extremo orbis eduxit, et clarum fulgur in pluviam uberem fecit.* Der heilige Paulin, ep. 18, n. 4, p. 99, edit. Veron.

Victricius wollte seine Tugend gegen die Gefahren sichern, denen sie ausgesetzt war. Er trat daher eines Tages, da alle Kriegsschaaren versammelt waren, mitten in das Lager, und legte sein Kriegskleid mit seinen Waffen zu den Füßen des Tribuns nieder, indem er ihm sagte, daß er nur noch darauf bedacht sey, sich innerlich mit dem Frieden und der christlichen Gerechtigkeit zu bekleiden. Der Tribun, ein Götzendiener, ließ ihn mit Ruthen streichen, und durch Schläge grausam mißhandeln. Diese Marter, sagt der heil. Paulin, schlug den Muth des Dieners Gottes nicht nieder, weil er durch das Kreuz Jesu gekräftigt war. Hierauf ward er in den Kerker geführt, und mußte, der Kleider beraubt, auf kleinen scharfen Steinen seine Ruhestätte nehmen. Diese neue Art der Qual diente jedoch nur dazu, seine Standhaftigkeit in strahlenderm Glanze zu zeigen. Nichts vermochte ihn zu erschüttern, er wurde dem Comes oder Befehlshaber des Heeres vorgeführt, der ihn zur Enthauptung verurtheilte.

Gestärkt durch die Tröstungen, welche Gott in seine Seele goß, schritt er muthig der Todesstätte zu. Der Scherge, welcher ihn hinrichten sollte, verspottete den Bekenner Jesu auf dem Wege, und wollte mit der Hand die Stelle an dessen Hals bezeichnen, wohin er ihm den Hieb versetzen wollte; allein er wurde durch augenblickliche Erblindung für seinen Uebermuth bestraft. Auf dieses Wunder folgte sogleich ein Anderes. Der Kerkermeister hatte den Heiligen so fest gebunden, daß die Ketten in das Fleisch eingeschnitten hatten. Victricius bat die Soldaten, dieselben ihm ein wenig zu lösen. Da er keine Erhörung fand, flehte er zu Jesus um Beistand, und sogleich fielen ihm die Bande von den Händen. Und Niemand

wagte es Den von Neuem zu binden, welchem Gott selbst die Freiheit gegeben hatte. Die erstaunten Wachen berichteten eilig dem Feldherrn den ganzen Vorfall, der, von der Erzählung dieses zweifachen Wunders betroffen, die Sache vor den Kaiser brachte, ein Vertheidiger des von ihm Verurtheilten wurde, und ihm das Leben mit der Freiheit erhielt. Alle diese Umstände sind in dem Briefe angegeben, welchen der heil. Paulin im Jahr 399 an den heil. Victricius selbst schrieb ²⁾.

Man weiß nicht, wohin sich der heil. Victricius nach seiner Bekehrung begab. Allein sein folgendes Leben ist ein glänzender Beweis des Eifers, womit er sich zu den apostolischen Arbeiten vorbereitet hatte. Der heil. Paulin berichtet uns, daß er die Leuchte des Glaubens in die Gegenden des belgischen Galliens trug, wo die Moriner und Nervier wohnten, und welche jetzt einen Theil von der Picardie, von Hennegau und Flandern ausmachen. Die Fortschritte des Evangeliums waren in diesem Landstriche bisher sehr unbedeutend gewesen. Victricius war aber nicht sobald erschienen, als dieses unbebaute Land mit seinen Sandufersn und dürren Wüsten zu einem fruchtbaren Weinberge des Herrn umgewandelt wurde. Der Name Jesu erscholl aller Orten, und es war beinahe Niemand, der sich nicht unter die Fahne des Kreuzes stellte. Man erbaute Kirchen, errichtete Klöster; Städte, Land, Inseln, Wälder bevölkerten sich mit Heiligen: mit einem Worte, die Götzen stürzten nieder, und allweit erhob sich der Tempel der Wahrheit. Wir folgen hier dem heiligen Paulin, und gebrauchen sogar seine eigenen Ausdrücke.

2) Ep. 18, p. 101, edit. Veron.

Die Einen behaupten, der heil. Victricius habe diese Mission unternommen, che er auf den bischöflichen Stuhl von Rouen erhoben worden; die Andern sagen das Gegentheil. Die erste Meinung ist uns wahrscheinlicher. Vielleicht war der Heilige damals Regionalbischof. Er wurde nach dem Bericht des heil. Paulin durch den apostolischen Stuhl als Bischof eingesetzt.

Mit dem heil. Martinus von Tours stand er in der innigsten Freundschaft. Er war bei diesem in Bienne an der Rhone, da der heil. Paulin zu ihm kam, um seinen Rath bei seiner beabsichtigten Zurückziehung einzubolen, und war damals Bischof von Rouen³⁾. Dieß war das erste und einzige Mal, daß Paulinus unsern heil. Bischof sah. Er versichert indessen, daß dieses kurze Zusammenseln genug war, um ihm den höchsten Begriff von dessen Heiligkeit zu geben, und ihn mit Liebe und Ehrfurcht für ihn zu durchdringen.

Man ließt bei Sulpicius Severus⁴⁾, daß der heilige Victricius noch bei dem heil. Martinus zu Chartres gewesen sey, als ein Mann aus dieser Stadt diesem seine von Geburt aus stumme Tochter vorstellte, mit der Bitte sie zu heilen. Der heil. Bischof von Tours wollte sie aber an Victricius und an einen andern Bischof, Valentinian genannt, verweisen, indem er sagte, beide seyen mächtiger bei Gott als er; allein sie vereinigten sich mit dem Vater der Tochter, um deren Genesung zu erflehen, die sie auch wirklich erlangten.

3) Der heilige Paulin kam spätersens um das Jahr 392 nach Bienne.

4) *Dial.* 3, c. 2.

Der hohe Begriff, welchen der heil. Martinus von der Heiligkeit des Victricius hatte, stützte sich auf die untrüglichen Beweise. Er kannte die Frucht, welche seine Gebete, seine Beispiele und seine Arbeiten in seinem Bisthume hervorbrachten. Vorher, sagt der heil. Paulin, war die Stadt Rouen wenig von den andern Nationen gekannt; allein unter Victricius ward sie ein neues Jerusalem, und ihr Name stand unter denen der berühmtesten Kirchen der christlichen Welt. Die Apostel erkoren diese ehemals ihnen fremde Stadt, daß ihr Geist da mit voller Kraft wirkte, und durch die Erweckung der göttlichen Liebe in den Herzen der Gläubigen die wundervollen Wirkungen der Macht des Herrn sich erneuerten. Man findet daselbst eine große Anzahl Kirchen, in denen das Lob Gottes gesungen wird, und zahlreiche Klöster, deren Bewohner durch ihre Heiligkeit jeden Tag der Religion neue Siegeszeichen errichten. Allenthalben sieht man da Jungfrauen, die durch ihre Reinigkeit Herz und Seele dem Herrn zu einem würdigen Heiligthume weihen; Wittwen, die sich unaufhörlich Tag und Nacht dem Dienste Gottes und den Werken der Nächstenliebe widmen; Verheirathete, die, obgleich im Ehestande lebend, die Enthaltbarkeit üben, und durch ihren Andachtsseifer der Welt das erbaulichste Beispiel geben. Dieses Zeugniß gab der heil. Paulin aus dem Innern Italiens der Kirche von Rouen, dem Eifer und der Heiligkeit ihres Hirten⁵⁾.

Da sich einige Streitigkeiten unter den Bischöfen Großbritanniens erhoben⁶⁾, wurde Victricius berufen,

5) Ep. 18, p. 97.

6) Diese Unruhen wurden vielleicht von den Arianern erregt.

dieselben beizulegen. Er rechtfertigte auch ganz das auf ihn gesetzte Vertrauen; denn es gelang ihm, durch seine Geduld und Liebe die Ruhe und den Frieden wieder herzustellen. Dies geschah vierzig Jahre vorher, ehe der heil. Germanus von Auxerre dahin schiffte, um die Pelagianer zu widerlegen.

Victricius war kaum in sein Bisthum zurückgekehrt, als er erfuhr, daß der heil. Ambrosius und einige andere Bischöfe ihm Reliquien senden, und daß der Uebersbringer nicht weit mehr von Rouen entfernt sey. Sogleich gieng er ihm voll der Ehrfurcht entgegen. Vor einiger Zeit hatte er auch, wahrscheinlich auf demselben Wege, Reliquien des heil. Johannes des Täufers ⁷⁾, des heil. Andreas,

7) Man wird unter dem 29. August sehen, wie ein Theil der Reliquien des heiligen Johannes des Täufers von dem heil. Gaudentius aus Alexandrien nach Brescia gebracht wurde. Es scheint, daß man von da aus dem heiligen Victricius davon schickte.

Die Reliquien des heiligen Andreas und des heiligen Lukas wurden 357 von Patras nach Constantinopel gebracht. Man vertheilte davon an verschiedene Orte, wie wir von Paulin dem Diakon, in *Vit. S. Ambros.* erfahren. Ein Theil davon befand sich auch zu Brescia. Der heilige Paulin von Nola besaß ebenfalls davon und setzte sie in der Kirche bei, die er zu Fondi erbaut hatte. Der heilige Ambrosius gab von diesen Reliquien in die Kirche, welche er zu Mailand unter der Anrufung der Apostel weihte. Der heilige Paulin, der heilige Ambrosius und der heilige Gaudentius erhielten zu gleicher Zeit einen Theil von den Reliquien des heiligen Apostels Thomas.

Der heilige Augustin, *tr. 124 in Joan*; der heilige Ephraim von Antiochien, *ap. Phot., Bibl., Cod. 229*, und

des heil. Thomas, des heil. Lukas, des heil. Gervasius, des heil. Protastus und des heil. Agricola's erhalten. Die neue Sendung enthielt eine größere Menge; es waren dabei von dem heil. Johannes dem Evangelisten, von dem heil. Proculus von Bologna, von dem heil. Antonin von Piacenza, von dem heil. Saturnin und dem heil. Trajan aus Macedonien, von dem heil. Nazarius aus Mailand, von den heiligen Mucius, Alexander, Datus und Chindas, und von den heiligen Rogata, Leonidas, Anastasia und Anatolia. Victricius gibt uns selbst die Namen aller dieser Heiligen in der Rede, die er bei dieser Gelegenheit hielt ⁹). Da

der heilige Gregor von Tours, *de Glor. Mart. l. 1, c. 30*, reden v. dem Grabe des heiligen Evangelisten Johannes, als zu ihrer Zeit noch zu Ephesus bestehend. Sie thun auch Meldung von einer Art Staub oder Manna, welches aus dem Grab hervor kam, und das aller Orten verschickt, zur Heilung der Kranken diente. Es waren allem Anscheine nach Reliquien dieser Art, welche der heil. Ambrosius zu Mailand aufbewahrte, und auch dem heil. Victricius übersandte.

8) Diese Rede ist ohne Name des Verfassers unter den Werken des heil. Ambrosius in der Benedictinerausgabe bekannt gemacht worden. Sieh *Praefat. in tom. II., et Serm. de laude Sanctorum*. Allein ein berühmter Alterthumsforscher hat bewiesen, daß sie von dem heil. Victricius ist. Sieh Lebeuf, *not. in Lib. de laude Sanctorum*.

In einer alten Handschrift der Abtei St. Gallen nennt sich der Verfasser selbst. *Sed quaedam pauper Victricius cultor vestor u. s. w.*; und anderswo: *Bis ad Rottsomagutem Sancti Veniunt Civitatem*. So gibt es noch andere Stellen und andere Umstände, welche darthun, daß diese Rede von dem heil. Victricius ist.

der heil. Ambrosius die Reliquien der heil. Gervasius und Protasius zu Mailand, nach dem im Jahr 395 auf den 17. Jänner erfolgten Tod des Kaisers Theodosius, und jene der heil. Nazarius und Celsus kurze Zeit nachher auffand, und im Jahr 397 starb, muß man die Sendung dieser Reliquien nach Rouen um das Jahr 396 setzen.

Der heil. Victricius erbaute, um diese Reliquien inständig aufbewahren zu können, eine Kirche in seiner bischöflichen Stadt, in welche er sie dann nach vollendetem Baue mit großer Feierlichkeit übertrug. Er hat uns eine Beschreibung dieser Ceremonie in der eben bemeldeten Rede interlassen, in welcher er auch die Wittwen und Jungfrauen gegen die Kegerei des Jovinian in Schutz nimmt, die kurz vorher in den Kirchenversammlungen von Rom und Mailand verdammt worden war. Auch den Arianern setzt er darin ein sehr bestimmendes Glaubensbekenntniß über die Verheiligte Dreieinigkeit entgegen; preis'te sich glücklich, denselben Glauben zu haben, wie die Apostel und Märtyrer, und fügt bei, daß dessen von uns sowohl im Leiden, wie in den Freuden abgelegtes Bekenntniß, uns die Gnade des Heils erwirke. In der Beschreibung der Prozession, die bei der Uebertragung gehalten wurde, sagt er: „Da zeigt sich der Mönche Schaar, von Fasten abgezehrt; dort erfüllt der unschuldigen Kinder Reigen mit Freudengesängen die Lüfte; da trägt der andächtigen Jungfrauen Chor die Kreuzesfahne; dort schließt sich eine Menge Enthaltener und Wittwen an.“

Die Gläubigen ermahnt er, die Märtyrer als ihre Beschützer anzusehen. „Umfassen wir mit heiligem Vertrauen diese köstlichen Ueberbleibsel des Marterthums, und leben d. heil. N. Bd.

sey unwürdig gewesen, einen solchen Trost zu empfangen, und legt ein Glaubensbekenntniß über die allerheiligste Dreieinigkeit und die Menschwerdung bei. Mit freudiger Theilnahme wünscht er zugleich dem heil. Victricius Glück, daß er die Verläumdung zu Schanden gemacht, über seine Feinde den Sieg errungen, und daß eine vorübergehende Prüfung eine Vermehrung der ewigen Herrlichkeit ihm erworben habe 9).

Da der heil. Victricius den heil. Stuhl über einige Punkte der Kirchenzucht um Rath gefragt hatte, erließ der Pabst Innocenz I. im Jahr 404 einen Brief an ihn, der dreizehn Artikel enthielt, welche sich hauptsächlich auf die Geistlichkeit bezogen. Die Enthalttsamkeit wird darin nachdrücklich eingeschärft. Es waren auch Vorschriften darin für die Jungfrauen, die von der Hand des Priesters den heil. Schleier empfangen hatten 10). Besonders merkwürdig sind darin die Verfügungen gegen Gefallene, die durch ein Gelübde gebunden waren; wie nicht minder die Vorschriften in Betreff Derjenigen, die vor dem Empfange der heiligen Taufe sich der Sünde der Unlauterkeit schuldig gemacht haben 11).

Der heil. Victricius saß noch einige Jahre auf dem Stuhle von Rouen, dessen achter Bischof er war, und starb um das Jahr 415. Einige Schriftsteller geben seinen Tod zwei Jahre später an. Sein Fest ist in den Martyrologien von Frankreich und in dem neuern römischen auf

9) *Ep. 37 (ol. 27). p. 222 edit. Veron.*

10) *Innocent. I., ep. ad Victric.*

11) *Ebend. c. 10.* Sieh auch den beßfalligen Commentar des Pater Sollier, *Act. Sanct., tom. II. Augusti, p. 196. c. 4.*

den 7. August verzeichnet, und wird auch an diesem Tage zu Rouen gefeiert.

Sieh die Rede des heil. Victricius, *de laude Sanctorum*, tom. II. *Opp. S. Ambr.*; die zwei Briefe, welche der heil. Paulinus ihm schrieb; die Anmerkungen von le Brun des Razzettes, und von Muratori über den Ersten dieser Briefe, p. 885, *Opp. S. Paulin. edit. Veron.*; die Anmerkungen des Abbé Lebeuf über die Rede des heil. Victricius; Trigan, *Hist. de l'Eglise de Normandie*, tom. I, l. 1. p. 29 ad 54 und *observat.*, p. 406; die Leben der heil. Victricius und Xper, französisch von dem Carmeliten Frassen, gedruckt 1686.

Der heil. Donatus,
Bischof von Arezzo, im Toskanischen; und
Der heil. Hilarin,
Märtyrer.

Der heil. Donatus war, nach dem Berichte des heiligen Gregor des Großen, seiner Tugenden und Wunder wegen berühmt. Er wurde des Evangeliums wegen von Quadratian, kaiserlichem Präfecten in Toskana, unter der Regierung Julians des Abtrünnigen, verhaftet, und da er sich weigerte, den Götzen zu opfern, zu verschiedenen Martern verdammt, die er mit christlichem Muth erduldetete. Er beschloß sein Leben im Jahr 361 durch die Enthauptung. Der Sarg, in dem seine Reliquien verwahrt sind, steht in der Kathedralkirche von Arezzo.

Ein heiliger Mönch, Namens Hilarin, empfing eine gleiche Krone zu derselben Zeit und an demselben Orte. Man marterte ihn mit Stockschlägen, bis er den Geist aufgab. Seine Reliquien wurden nach Ostia übertragen.

Sieh die Martyrologien.

Der heil. Donatus, Bischof von Besançon.

Der heil. Donat, Wandalen's, Herzogs des transjuraniſchen Burgunds Sohn, wurde von dem heiligen Columban, Abt von Luxeuil, getauft. Erzogen in dieser Abtei, legte er auch daselbst die Gelübde ab. Seiner Tugenden wegen, wurde er dann um das Jahr 624 auf den bischöflichen Stuhl von Besançon erhoben. Im folgenden Jahr wohnte er dem ersten Concilium von Rheims bei, dann im Jahr 644 oder 650 jenem von Chalons. In seiner bischöflichen Stadt gründete er das Kloster St. Paul unter der Regel des heil. Columbans, und lebte bei seinen Mönchen. Er wurde auch daselbst, so wie sein Vater, begraben. Flavia, seine Mutter, stiftete ein Kloster für die Personen ihres Geschlechtes, und zog sich mit Cirudis, ihrer Tochter, die dessen erste Abtissin ward, dahin zurück. Dieses, unter der Anrufung der allerseligsten Jungfrau geweihte, und Jussamoutier genannte, Kloster wurde in der Folge der Abtei Baume beigegeben. — Der heil. Donatus starb 660, und wird in der Diözese Besançon auf den 7. August verehrt. Er ist der Verfasser einer Schrift mit dem Titel: Commonitorium, die er an die Mönche von St. Paul und St. Stephan gerichtet hatte.

Sieh den Abbe Grandibier, u. a. m.

Der heil. Glycerius oder Vicerius, Bischof von Couserans.

Der heil. Glycerius ¹⁾ war von Geburt ein Spanier, vielleicht aus der Stadt Lerida. Er wanderte über die Pyrenäen und unterzog sich der Leitung des gottseligen Faustus, Bischofs von Tarbes; und als ihm der Tod diesen Führer entriffen hatte, schloß er sich an Quintian, welcher der Kirche von Rodez vorstand, von dem er zum Priester geweiht wurde. In der Folge zum Bischof von Couserans ²⁾ erhoben, stand er dieser Kirche vier und vierzig Jahre vor, und zeichnete sich durch seine Wachsamkeit, seinen Eifer und seine Nächstenliebe aus. Er war einer der Väter des berühmten Conciliums von Agde (Agatha oder Agathopolis), das 506 gehalten wurde, und wo man weise Verordnungen machte zur Wiederherstellung der Kirchenzucht, die durch die verschiedenen Irrlehren ganz in Verfall gekommen war. Der heil. Casarius von Arles führte den Vorsitz. Der heil. Quintian von Rodez und der heil. Galactorius von Bearn ³⁾, wohnten ebenfalls demselben bei.

1) Auf französisch saint Lizier, Léger, Liger, und auch Lézer genannt.

2) Im Jahr 504 folgte er dem heil. Valerius nach, welcher das Bisthum Couserans gestiftet hatte, und dessen Lob der heil. Gregor von Tours geschrieben hat, *de Glor. Confess.* c. 84.

3) Der heil. Galactor oder Galacter folgte dem heil. Julian nach, der als der erste Bischof von Bearn, jetzt Lescar, angesehen wird. Die Arianer tödteten ihn wegen seiner

Der heil. Glycerius starb um das Jahr 548. Sein Fest wird zu Couserans am 27. August feierlich begangen.

Aus Versehen haben ihn einige Martyrologisten zum Bischofe von Lerida gemacht. Die Meinung Jener, welche zwei Bischöfe von Couserans unterscheiden, wovon sie den Einen Glycerius und den Andern Licerius nennen, stützt sich auf keinen Beweis.

Sieh die Annalen von le Coate, Baillet u. a. m.

Der heil. Conrad Mantuin'), in dem Bisthum Freissing.

Dieser Heilige ist nicht anders bekannt, als aus den pfarrlichen Urkunden und Denkmälern von Wolfratshausen, einem Marktflecken an der Mündung der Loisach in die Isar, unweit München, wo eine Kirche unter seiner und des heil. Laurentius Anrufung steht. Es wird erzählt, er sey zur Zeit, wo Rudolph, ältester Sohn Ludwigs des Strengen, Herzogs von Baiern, im Besitze der

unerschütterlichen Anhänglichkeit an den Glauben. Sein Name steht in dem allgemeinen Martyrologium von Chastelain auf den 27. Juli. Seine Reliquien wurden von Mimisan nach Pescar gebracht, wo sie andächtig aufbewahrt wurden, bis sie die Religionschwärmer im Jahr 1569 verbrannten. Sieh de Marca, *Hist. de Béarn.*, l. 1, c. 15, n. 8.

1) Auch Mantovin und Mantwin. Chastelain nennt ihn bloß Mantuin; und Aventin sagt, daß er zu Wolfratshausen mehr unter dem Namen Antuin bekannt sey. Conrad scheint der Borname des Heiligen gewesen zu seyn, wie auch Rader, *Bavaria Sacra*, tom. II., versichert.

Grasschaft Wolfratshausen war, als Pilger entweder zu den Gräbern der Apostel gereist, oder von daher zurückgekehrt²⁾; übrigens sey weder seine Abkunft, noch sein Geburtsland zu unserer Kunde gelangt. Der Richter des dortigen Gebietes, Namens Ganther, ein schmutziger und geiziger Mann, um die kleine Baarschaft des Pilgers an sich zu bringen, habe ihn eines schändlichen Verbrechens beschuldigt, und als Kläger und Richter ihn hinrichten lassen. Seine Todesart soll jene des heil. Laurentius gewesen seyn, weshalb ihm auch gemeinschaftlich mit diesem heil. Blutzegen das oben gedachte Kirchlein bei Wolfratshausen mochte geweiht worden seyn. Seine Asche wurde gesammelt und in dieser Kirche beigesezt. Der 7. August 1286 wird als der Tag seines seligen Hintritts angegeben. Der Pabst Bonifaz VIII. hat die öffentliche Verehrung dieses Heiligen bestätigt, als der Ruf vieler an seinem Grabe gewirkter Wunder zu seiner Kenntniß gebracht wurden. Zu Wolfratshausen wird nun sein Andenken am Sonntage vor St. Laurentius gefeiert.

²⁾ Sieh Raber, *Bavaria Sacra*, tom. II., p. 308. et seqq., und den Holländischen Sollier, tom. II., *Aug.*, p. 214 et 215.

2) Religionis votique causa Romam petiturus, aut inde reversus diverterat.

Der heil. Albert,

Provinzial des Carmeliten-Ordens zu Messina in Sicilien, Bekenner.

Zu Monte-Trepano, im Königreiche Sicilien, ward unser Heiliger 1250 von adeligen und sehr reichen Eltern geboren, die durch ihre Freigebigkeit und ihre große Frömmigkeit in der ganzen Umgegend sich einen hohen Ruhm erworben haben. Lange Zeit hatten die gottseligen Eheleute, die zu ihrem Schmerze kinderlos geblieben, um Nachkommenschaft zu Gott gelehrt, bis sie endlich nach vielen Jahren der Himmel mit einem Sohne beschenkte, dem sie in der heil. Taufe den Namen Albertus beilegten. Bald darauf wurden sie mit einer Tochter erfreut, von deren Lebensumständen nichts Besonderes auf uns gelangt ist.

Das Kind des Himmels ward in heiliger Liebe und Gottesfurcht erzogen, und die Mutter, die schon vor dessen Geburt das Gelübde gethan hatte, ihren ersten Erben dem Herrn im Klosterstande zu weihen, unterließ keine Gelegenheit, um ihm die Abgeschiedenheit lieb und wünschenswerth zu machen. Ihre Bemühungen hatten den bezweckten Erfolg; denn frühen Alters schon begann der Knabe sich zu diesem gottseligen Berufe, durch alle ihm möglichen guten Werke, vorzubereiten.

Indessen wußte der Vater nichts von dem Gelübde der Mutter, und ihren am Sohne verwendeten Zusprüchen; weshalb er sich in Betreff seiner auch in Ehelichungsanträge einließ. Als er aber den Hergang der Sache vernahm, stand er von seinem Beginne ab, und

ließ seinem Sohne die Freiheit, nach Belieben sich eine Ordensregel zu wählen. Gepriesen seyen die Eltern, die, über alle zeitlichen Beweggründe und jene armseligen Ausichten sich hinaussetzend, dem erkannten Willen Gottes in Bezug auf ihre Kinder niemals widerstreben! Glücklich die Kinder, die solcher Eltern sich zu erfreuen haben!

Nach erhaltener väterlicher Erlaubniß begab sich Albert in das nächst gelegene Kloster der Carmeliten, und verlangte daselbst als Ordensmann aufgenommen zu werden. Der Prior war höchst erfreut und erstaunt über die Entschlossenheit eines reichen, mit allen Gaben des Geistes und des Körpers geschmückten Jünglings, der dem vielfältig reizenden Erdentand entsagend, einer so strengen Klosterregel sich zu unterwerfen den Muth hatte: dennoch aber konnte er es nicht über seine Besorgniß gewinnen, ihm die Aufnahme zu gestatten, weil er sowohl an seiner gehörigen Festigkeit zweifeln, wie auch von Seiten seiner Eltern einiges Ungemach befürchten mochte. Untröstlichen Herzens klagte dieß der junge Albert seinen Eltern, die nach dem Bewußt der Sache bei dem Prior selber bittlich einkamen; worauf ihm dann das Ordenskleid angelegt wurde in Gegenwart seiner in Thränen der Freude und Erbauung zerfließenden Eltern.

Der Aufenthalt in den geheiligten Mauern der Abgeschiedenheit war für den jungen Ordensmann wahrhaft eine Zeit der Bildung und des Segens. Mit regem Eifer verlegte er sich auf die Erlernung der Wissenschaften, und übte sich in allen Tugenden, die einen vollkommenen Klosterbewohner ausmachen; die Geduld, die Demuth und der unbedingteste Gehorsam waren seine Lieblingstugenden, wodurch es ihm

gelang, sich selber ganz abzusterven, und durch einen immer abgetödteten Wandel nur Gott allein zu leben. An den Montagen, Mittwochen und Freitagen beobachtete er ein regelmäßiges Fasten, besonders an Freitagen, wo seine ganze Nahrung bloß in Brod mit Wermuth bestand.

Obgleich Albert so schnell in der Vollkommenheit voranschritt, so konnte man ihn doch nie dazu vermögen, die priesterliche Würde anzunehmen; seine Demuth bebte zurück vor einer so hohen und mit so großen Verantwortungen verbundenen Würde. Nur aus Gehorsam konnte er sich dazu entschließen: um aber auch seinem Berufe Genüge zu leisten, suchte er auf alle Weise Früchte der Gottseligkeit zu wirken; er predigte mit größtem Erfolge, und führte viele und verhärtete Sünder auf den Weg der Reue und der Buße zurück. Allein bei Darreichung der beseligenden Seelenspeise hatte er auch die körperlichen Bedürfnisse der Nothleidenden stets im Auge. Ein weites Feld eröffnete sich seiner unbegrenzten Menschenliebe bei der 1300 vorgefallenen Belagerung von Messina, wo er von Zeit zu Zeit für die Armen Getreide in die Stadt zu bringen mußte, und auf diese Weise viele von dem sonst unvermeidlichen Tode rettete.

Nach der Rückkehr von einer Reise zu den heiligen Örtern in Jerusalem starb der Provinzial seines Ordens, und die deßfalls vorgenommene Wahl fiel auf unsern Heiligen, der, gewöhnt lieber zu gehorchen als zu befehlen, das neue Amt ganz gegen seinen Willen anzunehmen sich gedrungen sah.

Als der schon greise Ordensmann die Vorboten seines nahen Todes merkte, besuchte er noch einmal seine Schwester, unterhielt sich eine Zeitlang mit ihr in geistlichem

Gespräche, und sagte ihr dann das ewige Lebenswohl; dann verschloß er sich in ein nahe bei Messina gelegenes Kloster, harrete in heiligem Sehnen der Ankunft des Herrn, und starb am 7. August 1306 ¹⁾. An seinem Grabe sind mehrere Wunder geschehen, die man bei den Bollandisten aufgezeichnet findet.

Vergl. das Leben des Heiligen in den *Act. Sanct.* tom. II. *Augusti*, p. 226. et seqq., vorzüglich die trefflichen Anmerkungen und geschichtlichen Erörterungen des gelehrten Sollier.

1) Sollier beweiset, daß dieß die richtigste Angabe sey.

8. August.

Die heiligen Cyriakus, Largus,
Smaragdus und ihre Gefährten,
Märtyrer.

Jahr 303.

Der heil. Cyriakus war Diakon der römischen Kirche unter den Päbsten Marcellinus und Marcellus. Während der Diokletianischen Verfolgung im Jahr 303 ward er verhaftet und empfing zu Rom die Märtyrerkrone. Die Gefährten seiner Leiden und seines Triumphes sind Largus, Smaragdus, und zwanzig andere Christen, unter denen namentlich angeführt werden: Crescentian, Sergius, Secundus, Albanus, Victorian, Justin, Felix, Sylvan, und vier Frauen, Memma, Juliana, Cyriacidis und Donata. Die Leiber dieser Heiligen wurden an dem Salarianischen Wege begraben, nicht weit von dem Orte ihrer Hinrichtung. In Folge übertrug man sie aber auf ein Grundstück, das der Christin, Namens Lucina, gehörte, und an dem Orte von Ostia lag. Diese Uebertragung geschah nach den alten Kalendern und besonders nach dem Liberischen den 8. August.

Im Jahr 1049 gab der heil. Pabst Leo IX. den Arm der heil. Cyriakus der Abtei Altdorf im Elsaß, welche

Hugo, Graf von Nordgau, sein Großvater, um das Jahr 974 gestiftet hatte. Daher trug auch diese Abtei in den alten Urkunden den Namen St. Cyriakus¹⁾. Der Arm des heil. Märtyrers ist in der Revolution gerettet worden, und befindet sich dormalen noch in der alten Abteikirche, nun Pfarrkirche zu Altdorf, vier Stunden von Straßburg gegen das vogesische Gebirg hin. Es scheint, daß sich die besondere Verehrung dieses Heiligen, von da aus in die umliegenden Gegenden verbreitet hat.

Um die Blutzeugen zu ehren, und ihre Feste würdig zu feiern, müssen wir uns recht mit ihrem Geiste durchdringen, und ihnen, in soweit es unser Stand gestatten kann, nachzuahmen suchen. Wie sie, sollen wir lieber unser Blut hingeben, als dem Bösen folgen; wie sie, sollen wir unsere Leidenschaften bezähmen, die Prüfungen mit Geduld ertragen, ohne uns jemals Klagen oder Murren gegen den Nebenmenschen zu erlauben. Man sieht Menschen, die freudig gewissen strengen Busübungen sich unterziehen, weil sie dieselben sich selbst ausgewählt haben; allein dann erst sind sie wirklich tugendhaft, wenn sie mit Geduld die Leiden und Widersprüche ertragen, woher immer sie kommen mögen. Vergeblich flehen wir um unsere Befestigung in unsern Gebeten, wenn wir nicht von den Mitteln Gebrauch machen wollen, durch welche uns Gott dahin führen will. Das Kreuz ist die geheimnißvolle Leiter, auf welcher wir zum Himmel steigen müssen.

1) Sieh den Abbé Grandibier, *Hist. de l'Eglise de Strasbourg*, tom. III.

Der heil. Hormisdas, Märtyrer.

Isdegerdes, König von Persien, erneuerte die Verfolgung, welche Cosroes II. gegen die Kirche erregt hatte. Es wäre schwer, sagt Theodoret, die niederträchtige Grausamkeit zu beschreiben und auszudrücken, womit man damals gegen die Jünger Jesu wüthete. Manchen streifte man lebendig die Haut ganz ab, Andern nur auf dem Rücken, Andern in dem Gesichte von der Stirne bis zum Kinn. Die Leiber der Einen durchbohrte man dicht mit gespaltenen Röhren, so daß sie äußerlich Stachelschweinen ähnlich sahen; diese Schilfröhre konnte man dann nicht anders mehr herausziehen, als wenn man die Haut mit wegriß. Den Andern band man Hände und Füße, und warf sie in unterirdische Gewölbe, wo Ratten und andere ausgehungerte Thiere sie nach und nach aufzehrten, ohne daß sie sich wehren konnten. So grauenvolle Mißhandlungen tödteten dennoch nicht den Eifer der Christen; man sah sie vielmehr in der frohen Hoffnung dem Tode entgegenzueilen, daß sie bald der ewigen Glückseligkeit theilhaftig würden.

Nach des Königs Isdegerdes Tod setzte Baranes, sein Sohn, die Verfolgung fort. Hormisdas war eines der berühmtesten Schlachtopfer seiner Grausamkeit. Er war aus einer der ältesten Familien Persiens; sein Vater war Satrap oder Statthalter einer Provinz, entsprossen aus dem Geschlechte der Achemeniden. Baranes ließ ihn vor sich führen, und befahl ihm, Jesus zu verläugnen.

„Wenn ich deinem Befehle gehorchte,“ sagte Hormisdas, „so würde ich Gott beleidigen, und ein Uebertreter der Gesetze der Gerechtigkeit und Liebe werden. „Wer fähig wäre, das Gesetz des höchsten Herrn aller Dinge zu übertreten, würde auch nicht lange seinem Fürsten, der nur ein sterblicher Mensch ist, treu bleiben. „Wenn dieses letzte Verbrechen die grausamste aller Todesarten verdiente, wessen wird wohl der gewichtig sein müssen, der dem Gott des Weltalls entsagte?“

Eine solche Antwort, die eben so großmüthig als entschlossen war, versetzte den König in grimme Wuth. Er beraubte Hormisdas der Güter und Ehrenstellen, die er besaß; befahl, ihm sogar seine Kleider wegzunehmen, und ließ ihm nichts als ein Tuch, womit er seine Lenden umgürtete. In diesem Zustande ließ er ihn vor sich wegführen und verurtheilte ihn dazu, die Kameele des Heeres zu führen. Der Heilige ertrug mit Freude diese unmenschliche Behandlung. Als ihn lange Zeit nachher Baranes aus einem Fenster seines Palastes sah, bemerkte er, daß er ganz von der Sonnenhitze verbrannt, und mit Staub bedeckt war. Die Erinnerung an seine und seines Vaters Würde schien ihn zu rühren. Er ließ ihn vor sich kommen, und ihm ein leinenes Gewand geben, wobei er ihm sagte: „Stehe doch endlich von deiner Hartnäckigkeit ab, und entsage dem Zimmermanns-Sohne.“ Hormisdas, von heiligem Eifer ergriffen, zerriß das Gewand in Stücke¹⁾ und sagte zu dem Könige: „Behalte

1) Zu allen Zeiten haben die Morgenländer in den heißen Jahreszeiten seidene oder leinene Gewänder getragen. Der Gebrauch der Hemden aus Feinwand ist neu.

„dein Geschenk, weil du es mich durch den Abfall von meinem Glauben willst erkaufen lassen.“ Baranes, wüthend über diese Rede, befahl, den Heiligen aus seinem Gesichte zu jagen. Hormisdas vollendete heilig seine Laufbahn, und sein Name steht in dem römischen Martyrologium.

Dem Bekenntnisse des heil. Hormisdas wollen wir noch jenes des Suanes beifügen. Dieser war ein reicher und mächtiger Mann, der tausend Slaven hatte. Als ihn Baranes in dem Bekenntnisse des Christenthums mit unerschütterlichem Muthe beharren sah, fragte er ihn, welcher aus seinen Slaven der böseartigste sey. Nachdem er dieses erfahren hatte, übergab er ihm die Gewalt über die ganze Familie, unterwarf ihm seinen eigenen Herrn und gab ihm dessen Gemahlin zur Frau. Diese unwürdige Behandlung vermochte jedoch nicht den Suanes zu erschüttern, noch ihm den kostbaren Schatz des Glaubens zu rauben.

Sieh Theodoret, *Hist. eccles.* l. 5, c. 39.

Der selige Kathard, Priester und Bekenner.

Kathard ist, nach alten urkundlichen Ueberlieferungen des Klosters Dießen ¹⁾ im münchener Pflegamt Landsberg, ein Domherr von Augsburg gewesen, und hat im Jahre 815 die Kirche zum heil. Georg in Dießen gestiftet. Sollier, einer der Fortsetzer des Bollandus, Sten-

1) *Chronicon Diessense ab Edmundo Duellio inter Miscellanea editum.* 1724 l. 2, p. 125 et seqq.

gel und Rhamm, so wie der spätere Lebensbeschreiber Rathard's, der Dekan Kesselohr, sagen, er sey der Stifter der regulirten Chorherren daselbst gewesen; jedoch, wie P. Placidus Braun bemerkt, ohne hinlänglichen Beweis²⁾. Die Entstehung des genannten Klosters setzet man gewöhnlich später hinaus. Uebrigens ist die Zeitrechnung in dem besagten Leben auch sehr verworren.

Daß Rathard aus dem gräflichen Hause Andechs stammte, wie Stengel, Rhamm u. a. m. behaupten, ist noch nicht ganz erwiesen; so viel ist gewiß, daß er im neunten Jahrhundert blühte; daß er der Bruder des ausgburgischen Bischofs Hanto³⁾ gewesen, und daß er

2) Geschichte der Bischöfe zu Augsburg. I. Bd. S. 131.

3) Auch Hatto und Hauto, und nicht Lanto, wie das heil. Magnus Lebensbeschreiber und Baronius irrig schreiben. Er war der Nachfolger des heil. Simpert und kam auf den bischöflichen Stuhl zu Augsburg im Anfange des neunten Jahrhunderts; denn schon 808 wird er nebst dem Herzog Kieselhard von Karl dem Großen beauftragt, das Kloster Benedictbeuern, in den Besitz der ihm geraubten Güter wieder einzusetzen. Im J. 811 ward er mit dem Erzbischof Nikolph von Mainz, mit dem Bischof Bernhardus von Worms und dem Bischof Wolgar von Würzburg, nach Fulda abgeordnet, um die zwischen dem Abte Ratgar und zwölf Mönchen entstandenen Irrungen wieder beizulegen. *See Mabillon, Ann. Ord. S. Bened. tom. IV., part. 1, p. 215; den Annalista Saxo bei Eccard, Hist. med. aevi, tom. 1., p. 179, und Franc. Orient.; Leibniz, Script. Res. German. tom. 1., p. 714; Harpheim, (Cogn. German., tom. 1., p. 401.)* Seine Wohlthätigkeit beurkundeten er durch die

als ein ausgezeichnetes Muster aller christlichen Tugenden sich erwiesen habe. Sein Todesjahr kann nicht bestimmt angegeben werden. Nach der Verwüstung der Kirche zum heil. Georg durch die Ungarn, wurde sie unter dem Vorsteher Hartwich wieder hergestellt, und 1114 von Anselm, Bischof von Havelberg, mit Erlaubniß des augsburgischen Bischofs ⁴⁾, neu geweiht, und der Leichnam des Seligen an einen ehrenvollen Platz in der Kirche beigesetzt, wo er beinahe vier hundert Jahre verblieb, bis die zerfallene Kirche wieder von Grund aus gebaut und seine Ueberreste, in einem Sarg verschlossen, unter einen Altar gelegt wurden. Dieß geschah im Jahr 1478. Später (1620) wurden die heiligen Gebeine auf Befehl des Generalvikarius und Weihbischofs Petrus von Augsburg unter den Hochaltar versetzt. Nachher geschah noch eine vierte feierliche Uebersetzung, in der Kirche des Dießener Klosters der regulirten Chorherren, und von jener Zeit an stieg die Verehrung des Dieners Gottes allzeit höher. Wo dormalen dessen Reliquien sich befinden, vermögen wir nicht anzugeben.

Vergebung seines väterlichen Erbes an arme und neu zu stiftende Kirchen. Sein Sterbejahr kann nicht zuverlässig ausgemittelt werden. Die Verschiedenheit der Meinungen ist dessfalls so groß, daß Einige das Jahr 840, Andere das Jahr 815 oder 816 angeben. Vergl. Placidus Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg, I. Bd. S. 130 und ferner.

4) Referloher nennt ihn Walther, und sezet diese Begebenheit in das Jahr 1114, wo aber Herimann auf dem bischöflichen Stuhle von Augsburg saß. Walther folgte ihm erst im Jahr 1133 oder 1134 nach.

Bergl. das Leben des Seligen von Kersloher, Dekan von Diefen, das aber mannigfaltige chronologische Mängel an sich trägt. Auch Rader und Sollier haben keineswegs das gewünschte Licht hineingetragen.

Der selige Altmann, Bischof von Passau.

(Gezogen aus seinen doppelten Acten, die bei den Holländischen tom. II. Aug. p. 366 et seqq. zu finden sind. Die Ersten wurden zwischen den Jahren 1138 und 1141 von einem Mönche des Benedictinerklosters Kettwein in Oesterreich abgefaßt, und verdienen in Dem, was die Lebensumstände des heil. Bischofs betrifft, allen Glauben. Davon wurden zwei Ausgaben veranstaltet, die Eine zu Augsburg 1619 von dem Benedictiner Johannes, Abte zu Lambach, nach einer dort befindlichen Handschrift, (diese Ausgabe ist aber wenig geschätzt); die Andere lieferte Hieronymus Pez in seinen *Scriptor. Rerum Austriac. tom. I. col. 119 et seqq.*, nach mehreren Handschriften. Der von einem Manuscripte zu Kettwein oder Gottwich genommene Abdruck in den *Act. Sanct. l. c.* ist wohl der Beste. — Die zweite sehr geschätzte Lebensgeschichte rührt ebenfalls von einem Kettweiner Mönche, der vor dem Jahr 1300 geschrieben hat, und erschien auch in zweifacher Auflage, 1612 zu Ingolstadt durch Sebastian Tengnagel in *ter vetera monumenta contra Schismaticos p. 32 et seqq.*, und 1712 zu Leipzig durch Hieronymus Pez, *Scriptor. Rer. Austriac. tom. I., a col. 135.* Dieser gelehrte Benedictiner von Weß hatte namentlich zwei Handschriften aus der Abtei Pöllensfeld in Oestreich und dem Schottenkloster in Wien zu Gebote. Der Verfasser der ersten Acten sagt in seinem Prolog: „Ab his, qui praesentes viderunt et ejus obsequio familiariter adhaeserunt, quaelibet ejus gesta investigabo, et haec posteris insinuare curabo.“ Der zweite Lebensbeschreiber fällt darüber nachstehendes Urtheil: „Huc usque ex scriptis priorum S. Altmanni gesta narravimus. Quis hominum putet, illos aliquid incertum, vel (quod sacrilegum esset) aliquid falsum ad posteros transmisisse, cum optimo noverint Deum nullius egere mendacio?“ Bergl. die gelehrten Borerinnerungen und geschichtlichen Nachweisungen des P. J. B. Osch, *Act. Sanct. l. c. a pag. 356 ad 366.* Sieh auch Lambert von Aichst.

fenburg ap. *Pistorium Nidanum*, p. 243; Berthold von Gons-
 stanz, im Anhange zur Chronik des Hermannus Con-
 tractus, unterm Jahr 1091; Danzig u. a. m.)

Jahr 1091.

Altmann wurde zu Anfang des elften Jahrhunderts in
 Westphalen geboren von reichen und angesehenen Eltern,
 und zu den Wissenschaften und einer gründlichen Frömmig-
 keit erzogen. *) Es wird von ihm erzählt, er habe noch als
 Knabe scherzweise gesagt, er werde dereinst zu großer Würde
 erhoben werden; auf einer Reise mit seinen Jugendfreunden
 Eberhard und Adalbero haben sich die drei Jünglinge
 um Mittagöfunde an einem Brunnquell niedergelassen, um
 demselben ihr spärlisches Mahl zu nehmen: da eröffneten

*) Bruschius in *Laureaco*, l. 2. p. 128, läßt ihn, doch
 ohne Beweis, aus dem Geschlechte der Putinischen Grafen,
 deren aus dem Hause der Fürsten von Wittin herkommen, z. B.
 Andrius in seiner *Metropolis Salisburg.* tom. 1., p. 305,
 Danzig u. a. m. Wenn aber der Protestant Bruschius,
 aus einer vorgeblich sehr alten Chronik, die er aber nie zum
 Vorschein brachte, von dem Heiligen sagt: „Fortassis extra
 trimonii et honesti Conjugii vinculum illegitime na-
 tus,“ so ist dies eine grobe Verläumdung, auf die der Bol-
 disse Bosch in aufgebrachtem Eifer erwiedert: „Dic, os
 impudens, qui virum undequaque maximum laudare
 non audes, nisi ex *perveteri chronico*, qua fide illum,
 pro argumento, quo teste calumnieris? Profer sane,
 si potes, aliquid, quo maledicum tuum illud fortassis
 verumque confirmes; aut si non potes, quia nullum
 verum occurrit atrocis adeo suspicionis iudicium, sed
 omnia illam redarguant, plurima; mentitum te esse
 confidende, confitere.“ *Act. Sanct.* tom. II. Aug. p. 361,
 23.

sie sich wechselseitig in trautem Gespräche ihre Gedanken, was etwa aus ihnen werden sollte. Altmann hat gesagt, er werde dereinst auf den bischöflichen Stuhl zu Passau gelangen, ein Kloster stiften und darin seine Grabstätte erhalten. Gebhard glaubte den Ruf als Erzbischof nach Salzburg und Adalbero als Bischof von Würzburg in der Folge zu erhalten; auch ein Kloster sollte von Jeglichem erbaut werden, in dem sie ihr Leben beschließen würden. „Und der Ausgang bewies die Wahrheit dieser Ahnung, fährt der alte Lebensbeschreiber fort; denn Gebhard ward Oberhirt der Kirche zu Salzburg; Adalbero auf den Stuhl von Würzburg erhoben, und Altmann zum Bischof von Passau geweiht. Auch dieß ist zu bemerken, daß Jeder an der Stätte, die er gebaut hatte, begraben wurde; Gebhard nämlich im Kloster Admont, das er gestiftet; Adalbero in seinem Kloster Lambach, und Altmann in der von ihm erbauten Stiftskirche zu Gottwich (Kettwein).“

Unser Heiliger wurde nach vollendeten Studien gleich beim Antritt des Priesteramtes Domherr zu Paderborn, wo er mehrere Jahre dem Schulwesen vorstand; dann ward er als Kanonikus nach Aachen abgerufen, und zum Hofcaplan des Kaisers Heinrich III. ernannt, welcher zu Goslar an dem Ramelsberg einen Palast und eine Kirche unter Anrufung der heiligen Apostel Simon und Judas erbaut hatte. Nach Heinrichs Ableben blieb er ein treuer Gefährte und Gewissenrath seiner Gemahlin Agnes, mit welcher er, zur Zeit, wo Egilbert oder Ungelbert das Bisthum regierte, etwa 1057, nach Passau kam.

Gegen das Jahr 1064 unternahmen viele angefe-

hene Männer aus jeglichem Stande fromme Wallfahrten nach Jerusalem, wahrscheinlich, um an dem Grabe des Erlösers in ihren Bitten um die Abhülfe der damals so mannigfaltig wüthenden Unheile desto sicherer erhört zu werden ²⁾. Unter diesen befanden sich auch

2) In den ältern Acten wird gesagt, diese Reisen habe man in dem irrigen Wahn unternommen, weil man geglaubt habe, in dem darauf folgenden Jahre 1065 würde das jüngste Gericht einbrechen. Diese Meinung widerlegte der Verfasser der zweiten Acten mit den Worten: „Ea tempestate nonnulli nobilium, amore ac desiderio Hierusalem coelestis, quae sursum, et quae libera est, et est mater nostra, hanc terrenam Hierusalem, in qua Redemptor humani generis opus salutis nostrae, quod dedit ei pater ut faceret, misericorditer consummavit, aggressi sunt invisere, et exemplo sanctarum mulierum, quae quondam venerunt cum aromatibus, etiam ipsi cum adamentis votorum et precum suarum locum adire et videre, in quo positus erat dominus. Quis opinari audeat, diversarum civitatum pontifices, viros prudentia et nobilitate insignes, summos honores, patriam, cognatos, divitiasque contempsisse pro quadam vulgari opinione, quasi dies extremi instaret iudicii, eo quod Pascha illo in anno celebrandum occurrisset VI. Calend. aprilis, quo videlicet inscribitur resurrectio Christi? Ego magis putaverim, pia devotione permotos, aut crebrescentibus undique malis conturbatos laborem hujus peregrinationis arripuisse et quod decebat sapientes et religiosos dies malos potius insumere voluisse in reddendis votis Domino Deo suo, quam sine fructu omni in talium temporum periculo conversari.“ Vergl. hierüber die Vollandisten, tom. III. Martii, p. 540, und, tom. I. April., die über diesen Gegenstand befindliche Abhandlung.

der sel. Altmann, mit mehreren Gefolgte, der Erzbischof Siegfried von Mainz, der Bischof Günther von Bamberg, nebst vielen Geistlichen und Laien.

Während seiner Wallfahrt starb der Passauer Bischof Gilbert und nach seiner Rückkehr, um die Mitte des Jahres 1065, ward er durch Verwendung der Kaiserin Agnes zu dessen Nachfolger eingesetzt, und von dem heil. Gebhard, Erzbischof von Salzburg, geweiht. Sein Hirtenamt fiel in jene unglücklichen Zeiten, wo Kirche und Staat durch Reibungen, Kriege, Unwissenheit und Sittenverderbniß zerrüttet waren. Die Simonie ward mit unverschämter Frechheit getrieben, und leider! suchte man durch allerlei Mittel und Vorwände ihr einen gewissen Anstrich von Nützlichkeit zu geben, wenn auch dieselbe mit rücksichtslosem Frevel im Heiligthume hauste. Das von Gregor VII. erlassene Edict hatgebod brachte unter den Miethlingen im Weinberge des Herrn heftige Bewegungen hervor, und manche Bischöfe scheueten sich, den päpstlichen Beschluß in ihren Sprengeln bekannt zu machen.

Als wahrer Nachfolger der Apostel und als kluger Eiferer für die Sache seiner heil. Kirche betrat der neue

3) Bei dieser Gelegenheit heißt es in der Legende der Heiligen in Baiern, S. 220; „In der Zeit dieses Amtes unternahm er (Altmann) mit Siegfried, Mainzischem Erzbischof zu Bamberg, eine Reise nach Jerusalem etc.“ Was „Mainzischer Erzbischof zu Bamberg“ besagen wolle, vermögen wir nicht, uns zu erklären. Vielleicht hat hier eine Auslassung Statt gefunden, und soll heißen: Mit Siegfried, Mainzischem Erzbischof, und Günther, Bischof zu Bamberg.

Bischof seine beschwerliche Bahn. Vertrauend auf sein segensreiches Unternehmen, begann er vorerst das Uebel an der Wurzel anzugreifen. Er stellte Ordnung und Regelmäßigkeit in den Klöstern her, und suchte allenthalben das gemeinsame Leben der Geistlichen einzuführen; in dieser Absicht veranstaltete er in seinem Sprengel an den Ufern des Innflusses im Jahr 1072 oder noch früher ein regulirtes Chorstift zu Ehren des heil. Nikolaus, versah es mit den nöthigen Besitzungen, und setzte ihm einen gewissen Hartmann vor, einen Mann von ausgezeichnetem Wissen und entschiedener Frömmigkeit.

Das Kloster St. Florian an der Ens in Oberösterreich, welches früher von Benedictinern besetzt, dann von den Ungarn gänzlich zerstört, von dem Vorfahrer unsers Heiligen, dem Bischofe Egilbert, wieder neu gebaut und den regulirten Chorherren des heil. Augustinus eingeräumt worden, war in unsägliche Unordnung versunken; Altmann unternahm es dasselbe zu reformiren, und den Geist der Stille und Gottseligkeit wieder in dasselbe einzuführen. Im Augustinerkloster zu St. Pölten waren die Mönche gleichfalls von ihrem ursprünglichen Berufe abgewichen und hatten sich der Trunkenheit und sonstiger Ungebühr ohne Rückhalt hingegeben; der heil. Oberhirt brachte es durch seinen Eifer und seine liebevolle Festigkeit dahin, daß die Regel in ihrer geziemenden Strenge wieder beobachtet wurde; die eines guten Willens waren und ihren Fehl mit aufrichtigem Herzen bereuten, nahm er mit väterlicher Güte auf, die Widerspänstigen aber verstieß er aus dem Kloster, und ersetzte sie durch Männer, die der Gottseligkeit nachzustreben die Versicherung gaben. Zu ihrem Vorsteher ernannte er Engelbert, der mit umsichtiger Klugheit Reinheit

des Wandels und männliches Benehmen verband. Dieselbe Ordnung kehrte durch des Oberhirten thätiges Bemühen auch im Benedictinerkloster Kremsmünster wieder zurück. Er schloß die Mönche, die sich der Zucht nicht fügen wollten, aus dem Hause, ließ Andere aus dem Kloster Gorze bei Metz kommen und gab ihnen den ehrwürdigen Theodorich zum Abte 4).

Um dieselbe Zeit, nämlich zwischen den J. 1072 und 1083, stiftete Altmann zu Ehren der allerseligsten Jungfrau das Benedictinerkloster Gottwich oder Kettwein auf einem Berge von Krems in Oesterreich, das in der Folge wegen seines Reichthums, das Stift zum klingenden Pfennig genannt wurde 5).

Das Verbot der Ehelosigkeit der Priester, welches Gregor VII. im Jahr 1074 erlassen hat, und dessen Ausführung der Heilige in seinem Sprengel mit rastlosem Eifer betrieb, zog ihm große Verdriesslichkeiten zu; diese aber giengen in harte Verfolgungen über, als er in der bekannten Streitsache des Papstes und des Kaisers Heinrich IV., Heinrich des Frommen Sohnes, durch sein Rechts

4) Das fragliche Kloster heißt in den Acten Gorze; in den Jahrbüchern von Kremsmünster, p. 146, Gözze; bei Bernardus Moricus, einem Ordensgeistlichen zu Kremsmünster, im vierzehnten Jahrhundert, Göß. (Sieh *Catalog. abbatum Cremisanensium*, ap. Pez, tom. II., col. 58.) Uns ist aber kein Kloster dieser Namen bekannt; es dürfte also in der Lebensgeschichte des Seligen kein Anderes gemeint seyn, als die berühmte Benedictiner-Abtei Gorze in der Diöcese Metz in Lothringen.

5) Im Jahr 1718 wurde dasselbe in Asche verwandelt, des Jahres darauf aber wieder aufgebaut, wozu Kaiser Carl VI. den Grundstein legte.

ichleitsgefühl sich gedrungen fand, die Partei des Erstern zu ergreifen. Heinrich fiel mit bewaffneter Mannschaft zu Passau ein, die gutgesinnten Geistlichen wurden aus den Klöstern verstoßen, und sittenlose Menschen an ihre Stelle gesetzt: kurz, jede Schlechtigkeit ward eben so scheinlos als ungestraft verübt. Der heil. Bischof sah sich gleichfalls mit dem Banne belegt; zur Lebenssicherung zog er nach Sachsen, dann nach Westphalen in seine heimatlichen Lande. Hierauf begab er sich nach Rom, und legte sein Bisthum in die Hände des Papstes nieder, weil er dasselbe, doch nicht ohne Zustimmung der Geistlichkeit und des Volkes 6), von einer weltlichen Hand (der Kaiserin Agnes) empfangen hatte 7). Gregor bestätigte den Heiligen in seinem Amte und ernannte ihn zu seinem Legaten in Deutschland, wohin Altmann in demselben Jahre (1076) zurückkehrte, und der Synode zu Trebur, unfern Mainz, als apostolischer Abgeordneter beiwohnte 8). Des folgenden Jahres im März befand er sich auch bei der Zusammenkunft der Großen des Reiches zu Forchheim; indessen fiel Heinrich wieder in Baiern ein, richtete große Verwüstungen an, und vertheilte die Güter des Bischofs von Passau unter seine Anhänger. Im November desselben Jahres war Altmann

6) Dieß sagen ausdrücklich die Acten Nro. 5: „Omnes Altmannum in locum defuncti episcopi eligunt: clerus collaudat; populus conclamat, omnes consona voce laudentes, Altmannum episcopali honore dignissimum, eorum doctrina et pietate scirent plenissimum.“

7) Der Protestant Bruschius mißbilligt höchlich diesen Schritt, und nennt ihn, nach gewohnter Unbill, *Protestationem nimium pharisaicam, sycophanticam et hypocrisin.*

8) Sieh Harbheim, *Concil. German.*, tom. III. p. 180.

auch beim Congresse zu Goslar zugegen, wo über den Kaiser abermal der Bann gesprochen wurde. Im Jahr 1078 soll er mit dem Bischof Poppo zu Paderborn die Stiftskirche von St. Peter und Paul daselbst eingeweiht haben.

Das Jahr 1079 und einen Theil von 1080 brachte der päpstliche Legat in Rom zu, wo er drei Concilien beizwohnte; dann kehrte er wieder nach Deutschland zurück, knüpfte die innigste Freundschaft mit dem Markgrafen Leopold, und trat die Regierung des in Oesterreich liegenden Theiles seiner Diözese wieder an, ließ sich zu Mautern, einem an der Donau, Stein gegenüberliegenden, Städtchen nieder, und vollendete die Stiftung seines Klosters Kethwein. Dieses mochte in dem Jahr 1083 geschehen seyn. Auch die Stiftung des Klosters Garsten fällt in jene Zeit.

Durch anhaltende Kriege ward die dortige Gegend in ein solches Elend versetzt, daß ein Mann, von thätiger Nächstenliebe, wie unser Heiliger, vonnöthen war, um das Unheil der gräßlichsten Hungersnoth abzuwehren. Täglich speiste er eine unzählige Menge Armer, und verkaufte sogar sein eigenes Hausgeräthe, um es in Nahrung der Dürftigen umzuwandeln.

Im Jahr 1085 saß der Heilige in einer Synode zu Quedlinburg, in welchem die ketzerischen Lehren Heinrichs und Wecilo's ¹⁰⁾ verdammt wurden: nach diesem erscheint er nicht mehr in einer öffentlichen Versammlung. Seine letzten Tage weihte er der Uebung der Gottseligkeit und aller guten Werke; nach einer bischöflichen Amtsführung

9) Vergl. Bucelin, *German.* part. 2, p. 132.

10) Wecilo war ein eingedrungener Bischof von Mainz. S. Harßheim, *Conc. Germ.* tom. III., p. 200.

in 26 Jahren besiet ihn zu ~~Waldmauer~~ ~~die beständig~~ ~~Waldmauer~~,
 vorzüglich bereitete er sich durch den Empfang der Sakramente zum Hintritt in's ewige Leben vor, und
 am 8. August des Jahres 1091 entschlief er selig im Herrn.
 Vor und nach seinem Tode bestätigte Gott durch vielfache
 Wunder die Heiligkeit seines Dieners. Die Päpste Bonifacius VIII. und Alexander VI. genohmigten seine öffentliche Verehrung in den Jahren 1300 und 1496, und verliehen ihr verschiedene Ablassse. Die Erhebung seiner Gebeine geschah um das Jahr 1360. Unsers Wissens hat man bis jetzt sein Fest in Oesterreich nur im Kloster Kettwein gefeiert. Wenn aber Hieronymus Nez früher sagte, sein Name stehe in keinem Heiligen-Verzeichnisse, so war dieses ein Versehen, weil derselbe in dem Benedictiner-Kalender von Dorganius, in dem allgemeinen Heiligen-Cataloge von Ferrarius, in den *Fastis Coloniensibus* bei Gelsius, in Bucelin's Menolog und in Chastelain's Martirologium sich vorfindet; übrigens hat der gelehrte Benedictiner späterhin seinen Irrthum selber berichtigt. 11)

11) L. c. Vol. 2. p. 281.

9. August.

Der heil. Romanus, Märtyrer zu Rom.

Der heil. Romanus war zur Zeit des heiligen Laurentius Soldat in Rom. Betroffen durch die Standhaftigkeit und Freude, womit dieser heil. Märtyrer die von der Wuth seiner Schergen erfonnenen Qualen erduldet, nahm er die christliche Religion an, wandte sich an den heil. Laurentius, der ihn unterrichtete, und in dem Gefängnisse taufte. Als er hierauf seine Umänderung erklärte, wurde er verhaftet und am Vorabende des Märtyrertodes des heil. Laurentius enthauptet. So empfing er die Krone vor seinem Führer und Lehrer. Man begrub ihn an dem Wege nach Libur; nachher aber wurden seine Gebeine nach Lucca gebracht, wo sie unter dem Hochaltar der Kirche seines Namens aufbewahrt wurden. Der Name des heil. Romanus steht auf diesen Tag in dem Antiphonarium des heil. Gregors und in den alten Martyrologien.

Das Beispiel der Märtyrer und Heiligen der ersten Kirche wirkte nicht minder kräftig zur Bekehrung der Ungläubigen, als die glänzendsten Wunder. Viele aus euch, sagte der heil. Justin zu den Heiden, die unter den Christen lebten, und ihre Tugend sahen, haben ihre Religion angenommen, oder wenigstens doch ihren Wandel geändert. Sie, die vorhin jähzornige und heftige Menschen waren, sind sanft und leutselig geworden. Die Geduld

der Christen, und ihre Verachtung gegen die Welt hat ihnen die Liebe zu denselben Tugenden, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, eingefloßt ¹⁾. Hieraus ergibt sich schon die Pflicht, welche die Gläubigen verbindet, durch unbescholtenen Wandel Gott zu verherrlichen, auch befiehlt ihnen Christus die Nebenmenschen durch ihre guten Werke zu erbauen. Clemens von Alexandrien ²⁾ berichtet uns, daß der heil. Apostel zu sagen pflegte, der Gläubige mache sich der Sünden seines Nebenmenschen theilhaftig. So wahr ist es, daß wir zum Heile unsrer Brüder durch unsere Reden und Beispiele beitragen sollen. Allein wehe denen, auf die selbst das Leben der Heiligen keinen Eindruck macht; wehe denen, die durch Feigheit und Uergerniß den Andern ein Geruch des Todes werden; wehe denen, deren unordentliches Betragen die Ungläubigen verleitet, unsere heilige Religion und ihren göttlichen Stifter zu lästern!

Der heil. Secundian, und seine Gefährten,

Märtyrer im Toskanischen.

Man glaubt, daß Secundian seinem Stande nach ein Soldat gewesen, wie auch Marcellian und Verian, die seinen Triumph theilten. Sie bekehrten sich beim Anblicke der muthig leidenden Märtyrer, und nach erhaltener Taufe erklärten sie öffentlich, daß sie Christen seyen. Man

1) Der heil. Justin, *Apol.* 1. (ol. 2), p. 127.

2) *Srom.*, l. 1. p. 748.

verhaftete sie in Rom, wo sie unter dem Kaiser Decius verschiedene Foltern erduldeten. Hierauf schickte man sie nach Toskana, wo sie durch das Schwert vollendeten; man weiß aber nicht, an welchem Orte sie gemartert wurden. Ihr Name steht in mehreren alten Martyrologien unter dem 9. August.

Siehe Papebroch, tom. I, Junii, und Tillemont, tom. III.

Der sel. Hathumar, erster Bischof von Paderborn.

Nachdem Karl der Große die Sachsen besiegt hatte, thaten ihm dieselben große Versprechungen und gaben ihm zwölf Kinder aus den ersten Familien als Geißeln. Unter diesen befand sich auch Hathumar (nach Einigen, auch Hadumar und Harimar), den Karl dem Bischofe von Würzburg, dem heil. Burchard, oder wie Eöhard meint ¹⁾, dessen Nachfolger Megingaudus, anvertraute. Dieser unterwies den Jüngling in den Wissenschaften und in den Lehren des Heils. Hathumar bekannte sich zum Christenthume, und ward seiner vielversprechenden Gesinnungen und entschiedener Frömmigkeit wegen zum Priester geweiht.

1) *De Rebus Franc. Oriental.* tom. I. l. 24, n. 132. — Der Jesuit Schaten, *Annal. Paderbornens.* l. 1, p. 20; der Minorite Peter Gratepolius, *de Sanctis Germaniae* p. 73; der Protestant Heinrich Pantaleon, *Prosopographia Heroum atque illustrium Rirorum totius germaniae*, part. 1 p. 287, stimmen für den heil. Burchard.

Als durch Karl die bekannten deutschen Bisthümer errichtet wurden, fiel die Wahl für Paderborn auf Hathumar. In welches Jahr diese Begebenheit gesetzt werden müsse, kann nicht zuverlässig bestimmt werden. Der gelehrte Schaten²⁾ gibt das Jahr 795 an, der tiefe Geschichtsforscher Eckhard³⁾ aber, stimmt für eine spätere Zeit. Dieser stützt seine Meinung auf die Aussage Ido's, oder eines ungenannten sächsischen Geschichtschreibers in den Acten des heil. Liborius⁴⁾, daß wenige Jahre nach der Weihe des ersten Bischofs von Paderborn⁵⁾ der gloriwürdige Kaiser aus diesem Leben schied. Nun aber starb Karl im Jahr 814, wie die Geschichtsforscher sämmtlich dafür halten; mithin hätte nicht wohl gesagt werden können, er habe wenige Jahre nach Hathumars Consecration dieses Leben verlassen, wenn letztere Begebenheit in das Jahr 795 gesetzt werden müßte. Schaten hat diese Schwierigkeit wohl gefühlt, und sie folgender Maßen zu lösen gesucht⁶⁾:

„Der Verfasser (der oben genannte Ido redet hier von dem „Jahre der Weihe zum Bischof. Nun aber geschah es nicht „selten, daß die ersten sächsischen Bischöfe zuerst das Lehramt übernommen, und dann erst consecrirt worden: wie „wir das Beispiel an Willehad und Ludger haben.

2) *Hist. Westfaliae* l. 9, p. 560. Ihm treten noch bei der Verfasser der Lebensgeschichte des heil. Meinwerkus, Gobelius Persona, in *Cosmodromis*, nebst andern Chronologisten.

3) *Franc. Orient.* l. 25, n. 78.

4) Unterm 23. Juli. Dieselben stehen auch bei den Bollandisten, tom. V. *Julii* p. 415.

5) *Paucis annis transactis.*

6) *Hist. Westfal.* l. 9, p. 560, und *Annal. Paderb.* l. 1. p. 30.

Leben d. Heil. X. Bb.

„Uebrigens sey es nicht wahrscheinlich, daß die Paderborner „Kirche ohne Oberhirten geblieben sey, da doch die Uebrigen „schon mit denselben versehen waren.“ Allein Eckhard sucht durch mehrere Gründe dieser Behauptung zu entgegenen, und sagt unter andern, die Kirche von Paderborn sey erst 799 von dem Papste Leo eingeweiht und mit den Reliquien des heil. Stephanus versehen, und der Aufsicht des Würzburger Bischofs Berwelf anvertraut worden. Der Bollandiste Cuper nimmt die Zeitrechnung Eckhard's als die Wahrscheinlichste an, jedoch mit dem Bemerkten, daß Schaten's Erklärung auch nicht zu verachten sey⁷⁾.

Dem sey nun wie ihm wolle, Alle stimmen dahin überein, daß Hathumar seinem Bisthum mit großem Ruhme vorgestanden, und als ein wahrhaft apostolisches Licht in Westphalen geleuchtet habe. Nach dem alten Verfasser der Uebersetzung der Reliquien des heil. Liborius, war er ein Mann, der in jeglicher Tugend zur Vollkommenheit herangestrebte sey. Seine Untergebenen begründete er in der Kenntniß des Christenthums, suchte auf alle Weise den heidnischen Aberglauben zu verdrängen, baute allenthalben Kirchen und setzte ihnen Priester vor, die geeignet waren, in den Herzen ihrer Pflegempfohlenen das Reich des Glaubens zu befestigen. Der heil. Oberhirt überlebte Kaiser Karl, seinen steten Freund und Gönner, nicht lange, denn schon im Jahr 815 oder 816⁸⁾ empfing er die Krone der Herrlichkeit. Sein

7) Tom. II. *Aug. p.* 451, n. 16.

8) Daß eines dieser Jahre angenommen werden müsse, beweisen mit unwiderleglichen Gründen Eckhard und Schaten, l. c. Franz Jrenicus, in *Exegesi Germaniae*, l. 3, c. 40, und Albert Kranz, in seinem Werke über Sachsen,

Fest wird am 9. August als an dem Tage seines Hintritts gefeiert.

Vergl. Nikolaus Schaten *Annal. Paderborn* l. 1. und *hist. Westfaliae*: l. 9.; Johann Georg Eckhard *Francia Orient.* tom. 1, l. 24, 25 etc.; Wilhelm Cuper, *Act. Sanct.* tom. II. *Augusti.* p. 448 und folg.

haben unrichtig den heil. Liborius als den ersten Bischof von Paderborn angegeben, und sind von Schaten, *Annal. Paderborn* l. 1, p. 29, gründlich widerlegt worden. Uebrigens widerspricht sich Kranz selber, indem er anderwärts, *Metropolis* l. 1, c. 11, Hathumar (den er unrichtig Harimar schreibt) zum ersten Paderborner Bischof macht. Was Liborius betrifft, so war derselbe der vierte Bischof von Mans in Frankreich, und starb um das Jahr 397. Unter Bischof Badurad II. im Jahr 836 wurden seine Ueberreste nach Paderborn gebracht, wo er auch als Patron verehrt wird: dieses Letztere mag besagte Schriftsteller zu dem irrigen Wahne verleitet haben, den heil. Liborius als ersten Bischof von Paderborn anzusehen.

Alphabetisches Verzeichniß

der

Heiligen und Festtage, die in diesem zehnten
Band enthalten sind.

- (In der am Schluß stehenden Inhaltsanzeige wird man die Heiligen finden, von denen nur gelegentlich oder in den Anmerkungen Erwähnung geschieht.)

A.

Abdon u., Märtyrer.	30.	Juli
Afer und seine Gefährten, Märtyrer zu Augsburg.	5.	August
Afra und ihre Gefährtinnen, Märtyrinnen zu Augsb.	7.	—
Albert, Provinzial des Carmeliten-Ordens zu Messina in Sicilien, Bekenner.	7.	—
Alfreti, <i>siehe</i> Etheldrithe.		
Alphons Maria von Liguori, sel. Stifter der Ge- nossenschaft der Redemptoristen und Bischof von St. Agatha der Gothen.	2.	—
Altmann, der sel., Bischof von Passau. . . .	8.	—
Andreas, der sel., von Caccioli, <i>siehe</i> Johannes von Parma.		
Andreas, der sel., von Coeti, <i>siehe</i> Johannes von Parma.		
Angelica, die gottsel., <i>siehe</i> Johannes von Parma.		
Anna, Mutter der allerheiligsten Jungfrau. .	26.	Juli
Antonius, der gottselige, von Stronconio, <i>siehe</i> Johannes von Parma.		
Apollinaris, Bischof von Ravenna.	23.	—
Aurelius u., Märtyrer in Spanien unter den Sarrazenen.	27.	—

B.

Beatrix ic. Märtyrin	29. Juli
Benvenuto, der sel., sieh Johannes von Parma.	
Benvenuto, der sel., Bischof von Ossimo, sieh Johannes von Parma.	
Bernardin, der sel., sieh Johannes von Parma.	

C.

Cajetan oder Gaetan von Chiens, Stifter der Theatiner	7. August
Cassian, Bischof von Autun	5. —
Celsus ic., Märtyrer zu Mailand	28. Juli
Charitas ic., Jungfrau und Märtyrin	1. August
Chlodesindis, Jungfrau und Aebtessin zu Metz	25. Juli
Christina, Jungfrau und Märtyrin	24. —
Christophorus, Märtyrer	25. —
Conrad, der sel., von Ossida, sieh Johannes von Parma.	
Conrad Rantuin, in dem Bisthum Freising	7. August
Constantin ic., Märtyrer	27. Juli
Cucufat, Märtyrer in Spanien	25. —
Cunegundis, sieh Kinga.	
Cyriacus ic., Märtyrer	8. August

D.

David ic., Patron von Moskau, Märtyrer	24. Juli
Dionys ic., Märtyrer	27. —
Dominicus, Stifter des Predigerordens oder der Dominicaner	4. August
Donatus ic., Bischof von Arezzo	7. —
Donatus, Bischof von Besançon	7. —

E.

Ebrulfus oder Evrols, Klausner und Abt bei Beauvais	26. Juli
---	----------

Enselmina, sieh Helena.

Entdeckung der Reliquien des heil. Stephanus, das Fest der, (Stephani-Erfindung)	3. August
Etheldrithe oder Alfrede, Jungfrau und Klaus- nerin auf Croyland	2. August
Ethelwold, Bischof von Winchester	1. —
Euphronius zc., Bischof von Autun	4. —
Euphronius zc., Bischof von Tours	4. —
Eustochium, die gottselige, sieh Johannes von Parma.	
Evrols sieh Ebrulfus.	
Exuperius zc., Bischof von Bayeur.	1. August

F.

Faustin zc., Märtyrer	29. Juli
Felix zc., Märtyrer in Spanien unter den Sar- razenen	27. —
Fides zc., Jungfrau und Märtyrin	1. August
Franciscus Solano, Franziscaner	24. Juli
Franciscus Benimbeni, der gottsel., sieh Johan- nes von Parma.	
Fredlemid, Bischof in Irland	2. August
Friarius zc., Einsiedler, Klausner bei Nantes	1. —

G.

Gabriel, der sel., von Feretti, sieh Johannes von Parma.	
Gaetan sieh Cajetan.	
Gamaliel	3. August
Georgius zc., Diakon, Märtyrer in Spanien unter den Sarrazenen	27. Juli
German, Bischof von Auxerre	26. —
Gezelin oder Scocelin, Einsiedler im Bisthum Trier.	6. August
Glycerius oder Licerius, Bischof von Couserans	7. —
Guido, der sel., sieh Johannes von Parma.	

H.

Hathumar, der sel., erster Bischof von Paterborn	9. August
Helena, <i>siehe</i> Eufelmina.	
Helena von Skofde, Märtyrin in Schweden	31. Juli
Hormisdas, Märtyrer	8. August
Humiliana, die gottselige, <i>siehe</i> Johannes von Parma.	

I.

Ignaz von Loyola, Stifter der Gesellschaft Jesu	31. Juli
Innocenz I., Papst	28. —

J.

Jakobus der Aeltere, Apostel	25. Juli
Johannes Colombini, Stifter der Jesuiten in Italien	31. —
Johannes <i>ic.</i> , Märtyrer	27. Juli
Johannes, der sel., <i>siehe</i> Johannes von Parma.	
Johannes, der sel., mit dem Beinamen Dukla, <i>siehe</i> Johannes von Parma.	
Johannes von Parma, der gottsel., siebenter General des Franziskanerordens	5. August
Jonius, Priester und Märtyrer im Bisthum Paris	5. —
Julitta, Märtyrin zu Casarea in Kappadocien	30. Juli
Justin, Märtyrer in Paris	1. August
Justus <i>ic.</i> , Märtyrer in Spanien	6. —

K.

Katharina Thomas, die sel., Jungfrau aus dem Orden der regulirten Chorfrauen des heiligen Augustinus	3. August
Kinga oder Kunigundis, Jungfrau	24. Juli

L.

Ladislau's von Gielniow, der sel., <i>siehe</i> Johannes von Parma.	
---	--

Largus u., Märtyrer	8. August
Lazarus u.	29. Juli
Leubadius oder Leobadius u., Abt in Touraine	28. —
Leobadius, <i>siehe</i> Leubadius.	
Liborius, vierter Bischof von Mans	23. —
Licerius, <i>siehe</i> Glycerius.	
Liguori, <i>siehe</i> Alphons Maria.	
Elisosa u., Märtyrin in Spanien unter den Sarragenen	27. —
Luan, Abt von Irland.	4. August
Lucia, die gottsel., <i>siehe</i> Johannes von Parma.	
Lucius, der sel., <i>siehe</i> Johannes von Parma.	
Ludowica von Albertona, die sel., <i>siehe</i> Johannes von Parma.	
Lupus u., Bischof von Bayeux	1. August
Lupus, Bischof von Troyes	29. Juli

M.

Machabäer, die sieben, und ihre Mutter, Mär- tyrer des alten Bundes	1. August
Matthäus u., Märtyrer	27. Juli
Maria u.	29. —
Maria, Schnee, das Fest,	5. August
Martha u.	29. Juli
Martinian u., Märtyrer	27. —
Matthias, die gottsel., Nazarei genannt, <i>siehe</i> Johannes von Parma.	
Maximilian u., Märtyrer	27. —
Memmius, erster Bischof von Chalons für Marne	5. August
Michelina, die gottsel., <i>siehe</i> Johannes von Parma.	

N.

Nathalia, auch Sabigothon genannt, u., Mär- tyrin in Spanien unter den Sarragenen	27. Juli
Nazarus u., Märtyrer zu Mailand	28. —
Nikodemus	3. August

D.

Oberich, der gottsel., sieh Johannes von Parma.
 Dlaf, sieh Dlaus.
 Dlaus oder Dlaf, König von Norwegen, Märtyrer 29. Juli
 Dswald, König und Märtyrer in England 5. August

P.

Pacificus von Arebano, der sel., sieh Johannes von Parma.
 Pantaleon, Arzt und Märtyrer in Nikomedien 27. Juli
 Pastor 2c., Märtyrer in Spanien 6. August
 Paulus 2c., Märtyrer 25. Juli
 Peregrinus, Einsiedler in Italien 1. August
 Petrus in Banden (Petrifettenfeier) 1. —
 Petrus, der gottsel., von Moliano 5. —
 Philippina, die gottsel., sieh Johannes von Parma.
 Prosper, Bischof von Orleans 29. Juli

R.

Rathard, der sel., Priester und Bekenner 8. August
 Roman 2c., Patron von Moskau, Märtyrer 24. Juli
 Romanus, Märtyrer zu Rom 9. August
 Ruffin 2c., Märtyrer 24. Juli
 Rufinianus 2c., Bischof von Bayeux 1. August

S.

Sabigothon, sieh Nathalia.
 Salome, die gottsel., sieh Johannes von Parma.
 Salvator, der sel., sieh Johannes von Parma.
 Samson, Bischof 28. Juli
 Sancteus, der sel., sieh Johannes von Parma.
 Scocelin, sieh Gezelin,
 Secundellus, Diakon 2c. 1. August

Secundian und seine Gefährten, Märtyrer im Lotharischen	9. August
Sennen 2c., Märtyrer	30. Juli
Seraphina, die gottsel, sieh Johannes von Parma.	
Serapion 2c., Märtyrer	27. Juli
Sigolena, Wittwe, Aebtissin von Troclar im Albigois in Frankreich	24. —
Simplicius 2c., Märtyrer	29. —
Sixtus, Pabst und Märtyrer	6. August
Smaragdus 2c., Märtyrer	8. —
Spes 2c, Jungfrau und Märtyrin	1. —
Stephan, Pabst und Märtyrer	2. —
Stephani, Erfindung, sieh Entdeckung der 2c.	

T.

Thea 2c., Jungfrau und Märtyrin	25. Juli
---	----------

U.

Ursus 2c., Abt in Touraine	28. Juli
--------------------------------------	----------

V.

Valentina 2c., Jungfrau und Märtyrin	25. Juli
Verkärung, die, unsers Herrn	6. August
Victor, Pabst	28. Juli
Victricius, Bischof von Rouen	7. August
Vincentius, der sel., sieh Johannes von Parma.	
Viridiana, die sel., sieh Johannes von Parma.	

W.

Walten, Abt von Melros, in Schottland	3. August
Wilhelm, Bischof von Saint-Brieuc in Bretagne.	29. Juli
Wulfhad 2c., Märtyrer	24. —

Alphabetisches Verzeichniß

der

in diesem zehnten Bande berührten Neben-
gegenstände.

A.

- A**cten der heil. Afra; sie werden von Winter bestritten. Ihre Vertheidigung. S. 494 u. folg. N. 1 und 503. N. 9.
- A**bel. Ueber die Streitfrage, ob der heil. Dominicus aus abeligem Geblüte entsprossen sey. S. 339. N. 1.
- A**grypa der Aeltere. Dessen Leben. S. 40. N. 5 und 7.
- A**idan, der heil., Mönch von Hii. Dessen Leben. S. 410.
- A**lbigenfer. Ihre Irrthümer. Empörungen, die sie bewirkten. Man zieht gegen sie zu Felde. S. 354. N. 4.
- A**lvarez, Balthasar. Er starb im Rufe der Heiligkeit. S. 186. N. 12.
- A**ntiochus, Feind und Verfolger der Juden. Er stirbt eines elenden Todes. S. 241 und folg.
- A**nton, der heil., Mönch auf dem Berg Athos, wird von den Russen unterm 10. Juli verehrt. S. 26.
- A**ppelliren, von dem, an Rom. Von dem alten Herkommen dieses Gebrauchs rüffsichtlich des Glaubens und der Disciplinarsachen. S. 97. N. 1.
- A**quarier, *siehe* Enkratiten.
- A**rme von Lyon. Wer diese waren. S. 348. N. 4.
- A**rmuth, die evangelische. Lob dieser Tugend. S. 491.
- A**rnold von Brescia. Seine Irrthümer. S. 353. N. 4.
- A**thanasius, der heil., Mönch von Pieczari. Er wird von den Russen auf den 2. Dezember verehrt. S. 27.
- A**ttila, der Hunnen-König, richtet in Gallien furchtbare Verheerungen an. S. 119.
- A**vitus. Ueber dessen Geschichte der wunderbaren Entdeckung und Uebertragung der Reliquien des heil. Erzmartyrers Stephanus. S. 305.

B.

- B**luteau, Pater, aus dem Theatinerorden. S. 493. N. 6.
- B**oyer, Pater, ebenfalls aus dem Theatinerorden. S. 493. N. 6.

- Briefe des heil. Innocenz I., Papstes. S. 96.
 Bruscius erlaubt sich eine schändliche Aussage über die Abstammung des sel. Altmann, wird aber vom Holländischen Bofsch widerlegt. S. 533. N. 1.
 Bruys, Peter von, Urheber der Secte der Petrobruffianer. Seine Irrlehre. S. 351. N. 4.
 Bulgarer oder gute Leute. Irrthümer dieser so benannten Secte. S. 353. N. 4.

C.

- Canut der Große, König von England. Merkwürdige Tugde aus seinem Leben. S. 131.
 Christen. Durch ihren heiligen Lebenswandel sollen sie die Religion in den Augen Anderer anziehend und schätzenswerth machen. S. 342.
 Compostel. Ein berühmter Wallfahrtsort; woher sein Name. S. 43.
 Concil im Lateran. Ueber einige Canonen desselben. S. 376.
 Concina, Dominikaner. Dessen Schriften. S. 289. N. 2.
 Croir, la, Pater; dessen Lob; er starb im Rufe der Heiligkeit. S. 492. N. 1.

D.

- Daniel, der Prophet. Einiges über die ihm geschehene Offenbarung. S. 218. N. 1.
 Declan, der heil., die brittische Kirche verehrt ihn auf den 24. Juli. S. 12.
 Dominikanerinnen. Ursprung derselben. S. 385.
 Dubuc, Pater, ein berühmter Controversist, aus dem Orden der Theatiner. S. 493. N. 6.
 Dupont, Ludw., kurzer Begriff seines Lebens. S. 186. N. 13.

E.

- Echard, Joh., ein französischer Dominikaner. Lob der Geschichte der Schriftsteller seines Ordens. S. 393. N. 23.
 Elaphius. Dessen Leben. Er wird auf den 19. August verehrt. S. 419.
 Eleazar. Sein edelmüthiger Tod für das Gesetz Gottes. S. 228.
 Enkratiten, auch Enthaltfame genannt, Hydroparastaten oder Aquarier. Irrthümer dieser Keßer. S. 90.
 Enthaltfame, sieh Enkratiten.
 Erasmus. Würdigung seiner Werke der Frömmigkeit, und einiger andern Schriften. S. 166. N. 5.
 Evodius. Einige Hauptfacta aus dessen Leben. S. 306. N. 1. Schriften desselben. S. 307. N. 1.

F.

Frdmmigkeit. Wie sehr der Geist der Frdmmigkeit vorzüglich den Religionsdienern nothwendig ist. S. 396.

G.

Gaetan von Thiena, Kanoniker von Padua. Sein Lob. S. 373. N. 1.

Galactor, Bischof von Bearn. Dessen Leben. S. 518. N. 3.

Gallienus, römischer Kaiser. Dessen Leben und Schicksale. S. 466. N. 7.

Gebet. Kraft desselben. S. 121.

Geistlichkeit, Schilderung der, und des Volkes der englischen Nation, kurz nach ihrer Bekehrung zum Glauben. S. 411. N. 6.

Gemälde. Von dem Bildniß der allerseligsten Jungfrau; und von andern denselben Gegenstand vorstellenden Gemälden, welche der heil. Lukas gemacht haben soll. S. 463. N. 3.

Geschäft, das, des Heils, als das Einzignothwendige. S. 114.

Gute Leute, sieh Bulgaren.

Gottwich oder Retwein, späterhin das Stift zum Ringenden Pfennig genannt; Ursprung und Schicksal dieses Klosters. S. 538. N. 3.

H.

Hanto, Hatto oder Hauto, Bischof von Augsburg. Beantwortung der Frage, ob er wirklich der Nachfolger des heil. Emper war. S. 530. N. 3.

Heinrich, Schüler von Peter von Brunn. Dessen Irthümer. S. 362. N. 4.

Helena oder Olga, die heil.; sie wird unterm 21. Juli in der russischen Kirche verehrt. S. 23.

Heliodor. Er will sich der Reichthümer des jüdischen Tempels bemächtigen, wird aber wunderbar von seinem Vorhaben abgehalten. S. 221.

Honthelm, Joh. Nic. von; über dessen berühmtes Werk, welches er unter dem Namen *Febronius* herausgab. S. 289.

I.

Inquisition. Ursprung und Aufstellung dieses Gerichtes. S. 366. N. 2.

J.

Jesuaten, die, von St. Hieronymus. Von den Ordensgeistlichen gleiches Namens. S. 209. N. 1.

Jesuiten. Woher dieser Name. S. 184. N. 10.

Jesuitessen. Wer diese waren. S. 181. N. 9.

Juden. Geschichte derselben von der babylonischen Gefangenschaft bis zu ihrer Rückkehr nach Judäa, und der von Daniel gewekstigten Reich.
S. 210 u. folg. N. 1.

R.

Rathayer. Irrlehre derselben. S. 356. N. 4.

Kathedralkirchen Englands. Falschheit der Behauptung, daß die meisten derselben zu Mönchsprobsteien umgeschaffen worden seyen. S. 252. N. 3.

Rettwein, das Kloster, sieh Gottwich.

Rinder. Von der Nothwendigkeit, daß dieselben von ihren Eltern in der Frömmigkeit erzogen werden. S. 54.

Rlexiker, die regulirten. Von den verschiedenen Kongregationen derselben. S. 478. N. 3.

Rormozaja Rniga, das Buch des canonischen Rechtes der griechisch-slavischen Kirche. Ursprung und Würdigung dieses Werkes. S. 22. N. 9.

Krankheit. Wie sich der Christ in seiner Krankheit betragen solle. S. 76.

Kreuze, von dem, welches als das erste dem Glauben errichtete Siegeszeichen in dem Königreich Bernicien aufgespantzt wurde, und von den Wundern, die sich mit demselben zugetragen haben. S. 407 und N. 1.

Kreuzzüge gegen die Albigenfer. Geschichte derselben. S. 358. N. 4.

Krippe. Einiges von der verehrungswürdigen Krippe aus dem Stalle zu Bethlehem. S. 403.

S.

Sallemand, Ludwig. Aus der Gesellschaft Jesu. Er starb im Rufe der Heiligkeit. S. 336. N. 1.

Sammaß-Day; der Name, den die Engländer dem 1. August geben. Warum dieses; S. 208. N. 18.

Sewina, die heil. Sie wird in der brittischen Kirche auf den 24. Juli verehrt. S. 12.

Sjbellatiker, die, was man unter diesem Namen versteht. S. 258.

Siborianer. S. 279.

Sucian. Er ist nicht der Verfasser des Philopatris. S. 208. N. 16.

M.

Machaber. Ableitung dieses Namens. S. 240. N. 24. Ihr Muth und Eifer für das Gesetz des Herrn, Siege, die sie über die Feinde des Volkes Gottes gewannen. S. 436 und flg.

- Magister sacri palatii. Dessen Herrichtungen. S. 371.
- Magnus, Johannes. Dessen Leben und Schriften. S. 124. N. 1.
- Magnus, Claus. Dessen Leben und Schriften. S. 125. N. 1.
- Manichäer, die neuen, sieh Albigenser.
- Maria. Auf Sie, die Allerfeligste Jungfrau sollen wir unser Vertrauen setzen. S. 404.
- Märtyrer. Wie man sie verehren soll. S. 225. Die wahre Religion allein bringt Märtyrer hervor. S. 142.
- Mollenbuh P., Marcellin; Ueber dessen Zweifel und Gründe, gegen die Echtheit der in dem Leben des heil. Stephan angeführten Briefe, sammt den cyprianischen Concilien über die Wiedertaufe, wie auch des Briefes von Firmilian an Cyprian. S. 268. N. 10.
- Montanismus. Verdammung desselben. S. 87 — 89.
- Moscowiten. Geschichte dieses Volkes, und ihre Bekehrung zum Christenthum. S. 14 u. fg. N. 1.

N.

- Narcissus, der heil., Einige Melbung von demselben. S. 417.

O.

- Obern. Ihre Schuldigkeit. S. 279.
- Delung. Beweis, daß die letzte Delung schon in den ersten Jahrhunderten ein Sakrament war. S. 96.
- Olaus I. dessen Leben. S. 125. N. 2.
- Olaus, König von Schweden; er wird zu den nordischen Heiligen gezählt. S. 133.
- Olaus Scottkonung, König der Gothen. Dessen Leben. S. 127. u. fg.
- Olyga die heil., sieh Helena.
- Orbivariier. Ihre Regerei. S. 357. N. 4.
- Orden zu unserm allerheiligsten Erldser. Stiftung desselben. S. 279.
- Orden der Dominicaner oder der Prediger. Dessen Stiftung. S. 374. Tracht der Dominicaner in England. S. 393. N. 23. Dessen Verbreitung. S. 394. N. 23.
- Orden der Gesellschaft Jesu. Stiftung desselben. S. 178 u. fg.
- Orden des heil. Jakobus, auch von Mcantara genannt. S. 44.
- Orden der Jesuaten. Stiftung desselben. S. 200.
- Orden der regulirten Kleriker, Theatiner genannt. Stiftung desselben. S. 377. Dessen Ausbreitung. S. 492. N. 6. Antwort auf die Frage, ob der heil. Ignatius von Loyola in denselben aufgenommen werden wollte. S. 499. N. 5.
- Orosius, Paul; Dessen Leben und Weltgeschichte. S. 304. N. 1

Dstern. Von dem Streite hinsichtlich der Feier derselben. S. 91.
Dswin. König von England. Dessen Leben. S. 415. N. 9.

P.

Patripassianer. Deren Irrthümer. S. 90.
Pelagianer. Sie verbreiteten ihre Irrthümer in England, wurden aber bald wieder ausgerottet. S. 59 u. fg.
Peterborough. Die Kirche dieser Abtei ist gegenwärtig eine Kathedralkirche S. 254. N. 4.
Peterspfennig. Sieh Romescot.
Petrobrusianer, Keßer, sieh Peter von Brüs.
Piaristen. Von den regulirten Klerikern dieses Namens. S. 181. N. 8.
Pidou, Pater aus dem Orden der Theatiner. S. 492. N. 6.
Poma, die heil. Sie wird auf den 27. Juni verehrt. S. 419.
Poplikaner sieh Publikaner.
Publikaner oder Poplikaner. Wer diese waren. S. 353. N. 4.

R.

Raimund IV. Graf von Toulouse. Er schüzet die Abtgenose S. 358. N. 4.
Redemptoristen. Sieh Rigorianer.
Regel der Theatiner. Sieh 478 u. fg. N. 3.
Reliquien einiger Apostel u. a. m. Ueber die, S. 511 und fg. und N. 7.
Ribadaneira. Urtheil desselben über die Wunder des heil. Ignarius. S. 194. N. 14.
Robriquez, Simon, Würdigung seines Werkes: Anleitung zur christlichen Vollkommenheit. S. 195. N. 11.
Romescot. Noch Einiges über denselben. S. 129.
Rosenkranz-Andacht. Stiftung und Werth derselben. N. 371.

S.

Schriften des Avitus. S. 305.
 — — des göttl. Alphons Maria von Liguori. S. 293 u. fg.
 — — des heil. Cajetan von Thiena. S. 487. N. 5.
 — — Concina's. S. 299. N. 2.
 — — des Pater Eckhard; Dominikaner. S. 393. N. 23.
 — — — Evodius. S. 307. N. 1.
 — — — heil. Ignatius von Loyola. S. 460. N. 2.
 — — — Johannes Magnus. S. 195. N. 1.

- Schriften Dlaus Magnus. S. 325. N. 1.
 — — — Drosius. S. 91. N. 5.
 — — — Tatians. S. 91. N. 5.
 — — — Pater Louron. S. 494. N. 23.
 Schweden. Bekehrung der Schwedischen Völker. S. 135 und flg.
 Selbstverläugnung. Der heil. Ignatius gibt uns das schönste Muster derselben. S. 191 und flg.
 Sergius, der heil., wird von den Moskowiten unterm 25. September verehrt. S. 27.
 Simon von Montfort, Anführer der Soldaten in den Kreuzzügen gegen die Albigenfer. Dessen Lob. S. 339. N. 4.
 Sünder. Sie durften in den frühern Zeiten der heiligen Messe nicht beiwohnen. S. 500. N. 4. Die Kirche nahm von denselben auch keine Gaben an. S. 501. N. 6.

• L.

- Latian. Dessen Leben, Schriften und Irrthümer. S. 90 u. flg. N. 5.
 Laufe, ertheilt von Kegern. Von dem Streite, der sich hinsichtlich dieser Laufe unter Pabst Stephan erhob. S. 259 und flg. und 261. Meinungen der Protestanten hierüber. S. 254. N. 8.
 Theatiner, sieh Orden der regulirten Cleriker.
 Theobot, der Serber. Dessen Irrthümer. S. 87.
 Thiena. Ein noch zu Vicenza bestehendes altes adeliges Geschlecht. S. 472. N. 1.
 Louron, Pater, Dominicaner. Von dessen Geschichte der berühmtesten Männer seines Ordens. S. 394. N. 23.
 Tugend. Unterschied zwischen jener der Christen und jener der heidnischen Philosophen. S. 5.

U.

- Uebungen, die Geistes, des heil. Ignatius von Loyola. Würdigung dieses Wertes. S. 161 und flg. und N. 2.

V.

- Valerian, römischer Kaiser. Unglückliches Ende dieses Fürsten. Seine Grausamkeit gegen die Christen. S. 459 und flg. N. 7.
 Verwüstungen, von den, welche die Waldenser anrichteten. S. 347 und flg.

W.

Waldenser. Geschichte und Irrthümer dieser Keger. S. 318. N. 4.

Wiedertaufe derjenigen, welche die Taufe von Kegern empfangen hatten, über die, sieh das Leben des heil. Stephan, Pabst.

Wladimir, der heil., Er wird von den Russen unterm 15. Juli verehrt. S. 24.

Wunder, Erzählung einiger, die sich bei der Uebertragung der Reliquien des heil. Stephanus zugetragen haben. S. 304 und fig. N. 1.

Verichtigungen.

Im VI. Bd. S. 144 Z. 9 v. o. st. Niederösterr. I. Oberösterr. X. Bd. S. 4, Z. 5 v. u. st. von I. mit; Z. 4 v. u. st. in I. im. S. 31, Z. 2 v. u. st. den I. ihm. S. 156, Z. 11 v. o. I. Seelen. S. 159, Z. 5 v. u. I. Altantara. S. 193, Z. 14 v. u. I. Glaubensboten. S. 214, Z. 21 v. u. I. Godomanus. S. 214, Z. 19 v. u. I. Mänologien. S. 348, Z. 5 v. o. del. mit. S. 365, Z. 1 v. u. I. liebevoll. S. 371, Z. 4 v. u. I. hundert. S. 401, Z. 8 v. o. I. Bernhard. S. 429, Z. 2 v. u. I. war, annahm. S. 478, Z. 8 v. u. st. de I. der.



